ZEITSCHRIFT FÜR DEUTSCHE MUNDARTEN

Band 15 (1920)

Gesamtübersicht:

Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten, Band 1 – 6 (1900 – 1905)

Zeitschrift für deutsche Mundarten, Band 1 – 19 (1906 – 1924)

Teuthonista, Band 1 – 10 (1925 – 1934)

mit Beiheften 1 - 12

Zeitschrift für Mundartforschung, Band 11 – 19 (1935 – 1943)

mit Beiheften 13 – 18

(Nachkriegsfortsetzung ab Band 20)

Dr. Martin Sändig oHG.

6229 Walluf bei Wiesbaden

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Zeitschrift

für

Deutsche Mundarten

Im Auftrage

des

Vorstandes des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins

herausgegeben von

Hermann Teuchert

Jahrgang 1920 in 2 Halbjahrsheften

Dr. Martin Sändig oHG.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

1971

Dr. Martin Sändig oHG.
6229 Niederwalluf bei Wiesbaden

Neudruck der Ausgabe von 1920 mit freundlicher Genehmigung der Gesellschaft für deutsche Sprache in Wiesbaden.
ISBN 3 500 22360 5 – Printed in Germany

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

PF5001
Z34
1920
MAIN

Inhalt.

Seite

Deutsche Mundartenforschung und -dichtung in den Jahren 1917 und 1918 (mit Nachträgen zu früheren Jahren) unter Mitwirkung mehrerer Fachgenossen und Bibliotheken zusammengestellt am Sprachatlas des Deutschen Reichs . I—IV. 1
Zur Kenntnis der bayrischen Mundart in Ungarn. Von Elemér Schwartz . . 64
Die niederländische Mundartenforschung. Von G. G. Kloeke 80
Beiträge zur Wortgeographie der deutschen Handwerkernamen. Von Leo Ricker 97
Inventarium des Pulverergutes in Steinberg in Nordtirol. Von Friedrich Lüers 119
Dialektgeographie des thüringischen Eichsfeldes und seiner Nachbargebiete. Von Konrad Hentrich 133
Wuppdich, wuppdi und Verwandtes. Von O. Weise 164
Vom Weinbau am Oberrhein. Von Ernst Ochs 168
Die Bedeutung des Namens 'Pfeiffering' im ältesten Volksbuch vom Faust. Von R. Blume 172

Kleinere Beiträge:
Klammerformen. Von Ernst Ochs 175
Niederdeutsches. Von Wilhelm Schulze 175
Erklärung der süddeutschen Familiennamen Kroidl, Kraitlein, Rüdlin. Von O. Briegleb 177

Bücherbesprechungen:
P. Diels, Das wendländische Platt, bespr. von Eduard Kück 93
Ed. Kück, Zur Volkssprache des Lüneburger Landes, bespr. von H. Teuchert 94
E. W. Selmer, Sprachstudien im Lüneburger Wendland, bespr. v. H. Teuchert 95
A. Wrede, Rheinische Volkskunde, bespr. von H. Teuchert 177
Remigius Vollmann, Flurnamensammlung in Bayern, bespr. v. H. Teuchert 178
D. A. Seip, Låneordstudier I. II., bespr. von H. Teuchert 178
Kl. Groth, Peter Kunrad, bespr. von H. Teuchert 179
Erik Rooth, Eine westfälische Psalmenübersetzung aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, bespr. von H. Teuchert 179
O. Weise, Unsere Mundarten, ihr Werden und ihr Wesen, bespr. von H. Teuchert 181
Twee plattdütsche Predigt'n hol'n op'n Freesendag in Niebüll-Deezbüll an'n 10. August 1919, bespr. von H. Teuchert 183
Hans Stieglitz, Das Nibelungenlied, bespr. von H. Teuchert 183
Otto Briegleb, Von unseren Ortsnamen und Verwandtes (Frankfurt am Main odor Frankfurt Main), bespr. von A. Fuckel 184
Karl Beckmann, Die Pflege der Mundart im deutschen Unterricht, bespr. von A. Fuckel 184

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Julius Kober, Doehaile, bespr. von A. Fuckel 183
Josef Dürr, Schlehe und Haselnüss', bespr. von Othmar Meisinger . . 185
Hermann Bossdorf, De Fährkrog, bespr. von Wolfgang Stammler . . 186
Otto Garber, Stina Dreews, bespr. von Wolfgang Stammler 186
Bruno Claussen, Rostocker Niederdeutsches Liederbuch, bespr. von Paul Alpers 186
Kurt Wagner, Schlesiens mundartliche Dichtung von Holtei bis auf die Gegenwart, bespr. von J. Hönig 187
Franz Kolditz, Freind Waeckdorf, bespr von O. Weise 188
Ad. Braun, Zeitungsfremdwörter und politische Schlagwörter verdeutscht und erläutert, bespr. von O. Weise 188
M. Schollen, Aachener Sprichwörter und Redensarten, bespr. von Jakob Ramisch 189

Entgegnung 92
Preisaufgabe 96
Kurze Anzeigen 189
Neue Bücher 190

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Deutsche Mundartenforschung und -dichtung

in den Jahren 1917 und 1918

(mit Nachträgen zu früheren Jahren)

unter Mitwirkung mehrerer Fachgenossen und Bibliotheken
zusammengestellt am Sprachatlas des Deutschen Reichs.

Vorbemerkungen.

Die Bibliographie ist am Sprachatlas gesammelt und geordnet worden durch meine Assistentin Frl. Dr. Berthold, die alle neuen Bücher, Zeitschriften und bibliographischen Verzeichnisse gleich nach Erscheinen verzettelt. Diese Zusammenstellung wurde dann mit den Einsendungen verglichen und kombiniert, die uns auch diesmal wieder von einer Reihe uneigennütziger Mitarbeiter, in erster Linie aus den Kanzleien der großen Dialektwörterbücher, zugegangen sind, und die namentlich für Mundartendichtung und Volkskunde unsere Marburger Sammlungen ergänzten und immer werden ergänzen müssen. Um die Bibliographie haben sich damit aufs neue verdient gemacht auf oberdeutschem Sprachgebiet die Herren Prof. Bachmann in Zürich, Dr. Haffner in Freiburg (Baden), Obersekretär Reinöhl von der Landesbibliothek in Stuttgart, Prof. Seemüller in Wien, den dieser Dank nun leider nicht mehr antrifft, der von Anfang an vorbildlich für die Bibliographie interessiert gewesen ist, die Wiener Wörterbuchkanzlei für sie sammeln ließ und uns die wertvolle Hilfe von Dr. Pfalz in Wien, Prof. Schatz in Innsbruck, Dr. v. Geramb in Graz, Prof. Schiffmann in Linz, Prof. Lambel in Prag vermittelte; auch Schriftsteller John in Eger sandte wiederum einige uns hier nicht zugängliche Nummern. Für die mitteldeutschen Bezirke stellten Frl. Pfeiffer von der Nassauischen Landesbibliothek in Wiesbaden (im Auftrag von Prof. Zedler), Cand. phil. Rauh (im Auftrag von Prof. Panzer) für Frankfurt a. M., Prof. J. Müller in Bonn für die Rheinlande, Prof. C. Müller in Dresden für das Obersächsische, Prof. Klemenz in Breslau für das Schlesische ihre Sammlungen zur Verfügung. Für die niederdeutschen Mundarten hat wiederum Prof. Borchling in Hamburg, zusammen mit Dr. Kloeke in Leiden und Frl. Zijlstra vom Deutschen Seminar in Hamburg, die holländischen und vlämischen Teile beigesteuert, aber auch für das übrige Niedersächsische wertvolle Hilfe geleistet; Dr. Teuchert in Berlin überließ uns seine Sammlungen für Brandenburg, Bibliothekssekretär Ziegler in Greifswald die seinigen für Pommern, Prof. Ziesemer in Königsberg die des Preußischen Wörterbuchs. Der Raum gestattet nicht die Aufzählung weiterer Fachgenossen, die uns auf einzelne Anfragen immer wieder bereitwilligst sachkundige Auskunft erteilten. Allen gebührt wärmster Dank. Für die Gebiete, die hier nicht genannt sind und aus denen uns bei den schweren Zeitverhältnissen diesmal keine Hilfe werden konnte, blieben wir auf unsere Marburger Sammlungen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

angewiesen; etwaige Lücken, die sich hier in der Mundartendichtung, kaum in der Mundartenforschung, bemerkbar machen sollten, können hoffentlich das nächste Mal nachträglich ausgefüllt werden.

Die Einrichtung der Bibliographie ist die gleiche wie Zs. 1918, es braucht daher lediglich auf die dortigen Vorbemerkungen verwiesen zu werden.

Marburg (Lahn), Juni 1920. Ferd. Wrede.

Inhaltsübersicht.

Seite

I. Allgemeines Nr. 1—89 1
1. Bibliographie, Zeitschriften, Sammlungen Nr. 1—7 1
2. Deutsch im allgemeinen Nr. 8—27 1
3. Mundartenforschung im allgemeinen Nr. 28—41 2
[Mundart und Unterricht Nr. 35—41]
4. Berufs-, Standessprachen u. ä. Nr. 42—61 3
5. Mundartliche Grammatik Nr. 62—66 4
6. Mundartliche Wortforschung Nr. 67—73 4
[auch Tier- und Pflanzennamen]
7. Eigennamen Nr. 74—84 4
8. Volks- und Mundartendichtung, Volkskunde Nr. 85—89 4

II. Hochdeutsche Mundarten Nr. 90—748 5
A. Im ganzen Nr. 90—92 5
B. Oberdeutsche Mundarten Nr. 93—457 5
1. Alemannisch Nr. 93—314 5
a) Allgemeines Nr. 93f.. 5
b) Schweizerisch Nr. 95—231 5
α) Allgemeines Nr. 95—162 5
β) Westschweiz Nr. 163—205 7
γ) Ostschweiz Nr. 206—231 9
[Liechtenstein Nr. 231]
c) Nichtdiphthongierendes Baden Nr. 232—251 9
d) Elsässisch Nr. 252—274 10
e) Schwäbisch Nr. 275—306 11
[Bayrisch Schwaben Nr. 299—306]
f) Schwäbisch-fränkisches Grenzgebiet Nr. 306a—314 12
2. Österreichisch-Bairisch Nr. 315—429 12
a) Österreichisch, Allgemeines Nr. 315—325 12
b) Tirol und italienische Sprachinseln. Küstenland. Krain Nr. 326—344 13
c) Steiermark Nr. 345—358 13
d) Oberösterreich Nr. 359—371 14
e) Niederösterreich Nr. 372—377 14
f) Ungarn Nr. 378—387 14
g) Böhmen Nr. 388—391 15
h) Bayrisch und Oberpfälzisch Nr. 392—429 15
[Böhmerwald Nr. 412—421, Egerland Nr. 422—429]
3. Ostfränkisch Nr. 430—457 16
[Vogtland Nr. 447—457]

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Seite

C. Mitteldeutsche Mundarten Nr. 458—748 17
1. Westmitteldeutsch Nr. 458—624 17
a) Rheinfränkisch Nr. 458—549 17
α) Allgemeines Nr. 458—460 17
β) Lothringisch Nr. 461—468 17
γ) Pfälzisch-Odenwäldisch Nr. 469—479 17
δ) Hessisch (und östliches Nassauisch) Nr. 480—549 18
b) Mittelfränkisch Nr. 550—624 20
α) Allgemeines Nr. 550—567 20
β) Siebenbürgisch Nr. 568—572 20
γ) Linksrheinisches Moselfränkisch Nr. 573—588 21
[Belgien Nr. 587 f.]
δ) Westerwäldisch-Siegerländisch Nr. 589—595 21
ε) Ripuarisch Nr. 596—621 21
ζ) Ripuarisch-niederfränkisches Grenzgebiet Nr. 622—624 22
2. Ostmitteldeutsch Nr. 625—748 22
a) Thüringisch Nr. 625—632 22
b) Obersächsisch Nr. 633—674 22
[Erzgebirgisch Nr. 644—651, Harz Nr. 651 a f., Nordböhmisch Nr. 652—669, Lausitzisch Nr. 670—674]
c) Schlesisch Nr. 675—748 24
[Österreich Nr. 737—747, Zips Nr. 748]

III. Niederdeutsche Mundarten Nr. 749—1724 26
A. Allgemeines Nr. 749—887 26
1. Bibliographie, Zeitschriften Nr. 749—757 26
2. Niederdeutsch im allgemeinen Nr. 758—791 27
[Plattdeutsche Bewegung Nr. 766 ff.]
3. Grammatisches, Lexikalisches, Namen Nr. 792—838 28
4. Volkskunde, Sprichwörter, Volkslieder u. ä. Nr. 839—863 29
5. Literaturgeschichte, Sammlungen, Unbestimmtes Nr. 864—887 29
B. Niederfränkische Mundarten Nr. 888—1083 30
1. Im Deutschen Reich Nr. 888—902a 30
2. In Holland und Belgien Nr. 903—1083 31
a) Allgemeines Nr. 903—924 31
b) Nordniederländische Mundarten Nr. 925—1003 31
c) Vlämische Mundarten Nr. 1004—1025 33
d) Kolonial-Niederländisch Nr. 1026—1083 34
C. Niedersächsische Mundarten Nr. 1084—1494 35
1. Allgemeines Nr. 1084—1110 35
2. Westfälisch Nr. 1111—1181 36
a) Allgemeines Nr. 1111—1131 36
b) Attendorn-Arolsen Nr. 1132—1140 37
c) Lüdenscheid-Dortmund Nr. 1141—1147 37
d) Soest-Gütersloh-Paderborn Nr. 1148—1157 37
e) Münsterland Nr. 1158—1175 38
f) Tecklenburg-Osnabrück Nr. 1176—1181 38
3. Von Essen über Bremen und Hamburg bis Kiel Nr. 1182—1459 . . . 39
a) Essen-Ahaus Nr. 1182—1193 39
b) Von Meppen bis Minden Nr. 1194—1213 39
c) Ostfriesland Nr. 1214—1235 39

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Seite

d) Untere Weser Nr. 1236—1279 40
e) Untere Elbe Nr. 1280—1367 41
[Lüneburg Nr. 1280—1292, Hamburg und Umgebung Nr. 1293—1346]
f) Schleswig-Holstein, Lübeck Nr. 1368—1459 44
4. *mek-*, *mik*-Gebiet Nr. 1460—1494 46
D. Ostniederdeutsche Mundarten Nr. 1495—1724 48
1. Linkselbisch Nr. 1495—1510 48
2. Rechtselbisch, Provinz Brandenburg Nr. 1511—1534 48
3. Mecklenburg Nr. 1535—1609 49
4. Pommern und Posen Nr. 1610—1675 51
5. Preußen Nr. 1676—1724 53
IV. Anhang (Deutsche Mundarten in Rußland) Nr. 1725—1728 54
V. Namenverzeichnisse 54
1. Verfasser- und Rezensentennamen 54
2. Geographisches Register 61

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

I. Allgemeines.

1. Bibliographie, Zeitschriften, Sammlungen.

1. **Deutsche Mundartenforschung** u. -dichtung i. d. Jahren 1907—1911. [Vgl. Zs. 1918, 1.] + Teuchert Jb. 1915, 152; Seelmann ebd. 1915, 167; Ss. Siebenb. Kbl. 38, 39. — 2. **Deutsche Mundartenforschung** u. -dichtung i. d. Jahren 1912—1914. [Vgl. Zs. 1918, 1.] + Teuchert Jb. 1916, 156; Seelmann ebd. 1916, 167. — 3. **Mundartenforschung.** (Jahresber. f. neu. dtsch. Literaturgesch., hg. v. Jul. Elias u. a., XXV, 1916, 74—78. 379—381.) [Bibliographie 1914 v. Arnstein, Text von v. Unwerth.] — 4. **Weise,** Osk., Die deutschen Mdaa. (Zs. f. dtsch. Unt. 32, 381—384. 33, 279—281.) [Literaturber. 1917. 1918.] — 5. **Zeitschrift für deutsche Mundarten.** Hg. v. Otto Heilig u. Herm. Teuchert. Jahrg. 1917. 1918. — 6. **Wenker,** Geo., Sprachatlas des Deutschen Reichs: seit dem letzten Bericht Zs. 1918, 1 sind an die Kgl. Bibliothek in Berlin abgeliefert worden die Kartenblätter *gehn* (Satz 27) no., *stehn* (Satz 14) no., *stehn* (Satz 26) no., *Wetter* no.; Gesamtzahl der abgelieferten Karten 1122. — 7. **Deutsche Dialektgeographie.** Berichte u. Studien über G. Wenkers Sprachatlas des Deutschen Reichs, hg. v. Ferd. Wrede. [Vgl. Zs. 1918, 1.] + Heft IV: Teuchert Jb. 1915, 159. 161. — Heft V: ders. Anz. 38, 14—24. — Heft XIV: ders. Jb. 1916, 162f.; Brenner Lit. Zbl. 1917, 878.

2. Deutsch im allgemeinen.[1])

8. **Martens,** W., Natürliche Grenzen u. Sprachgrenzen. (Die Grenzboten 76, 1917, H. 7 S. 199-210.) — 9. **Scheiner,** A., Affekt u. grammatischer Akzent. (Siebenb. Kbl. 40, 17—39.) [Geht aus v. d. Mda. v. Mediasch in Siebenb.] — 10. **Behaghel,** Otto, Geschichte der deutschen Sprache. [Vgl. Zs. 1918. 1.] + Weise Sokrates (Zs. f. d. Gymnasialwes. N. F.) 5, 10/11; ders. Zs. f. dtsch. Unt. 31, 483. — 11. Ders., Die deutsche Sprache. (Das Wissen der Gegenwart 54.) 6. Aufl. Wien, Tempsky, u. Lpz., Freytag, 1917. 403 S. 5,30 M. — 12. **Händel,** Osk., Führer durch die Muttersprache. Dresden, Ehlermann, 1918. 173 S. 2,80 M. [Behandelt auch die Mdaa., Eigennamen u. a. m.; Probe daraus in Mitt. a. d. Quickb. 12, 83.] + Weise Zs. 1918, 188—190; ders. Zs. f. dtsch. Unt. 33, 271; K. Müller Zs. d. Sprachv. 1918, 122f.; Mahncke Mitt. a. d. Quickb. 12, 55; Lit. Zbl. 1918, 895; H[ofstätter] Zs. f. dtsch. Unt. 32, 458f.; Weidenmüller Die Neueren Sprachen 26 Nr. 7/8. — 13. **Sütterlin,** Ludw., Die deutsche Sprache der Gegenwart. Ihre Laute, Wörter, Wortformen u. Sätze. Ein Handbuch f. Lehrer u. Studierende. Auf sprachwissenschaftl. Grundlage zusammengest. Dazu 1 Tafel m. 12 Abb. 4. verb. Aufl. Leipzig, Voigtländer, 1918. XXXII, 451 S. Gr.-8°. 10 M. + Behaghel Litbl. 1919, 141f. — 14. **Fischer,** W., Die deutsche Sprache von heute. [Vgl. Zs. 1918, 2.] + Weidenmüller Die Neu. Sprach. 25 Nr. 6; Langer Zs. f. Realschulwes. 41, 93f.; Kinateder Bll. f. d. Gymnasialschulwes. 52, 204. — 15. **Bremer,** O., Deutsche Lautlehre. Leipzig Quelle u. Meyer, 1918. 100 S. 2 M. [Berücksicht. auch d. Mdaa.] + Banger Mitt. a. d. Quickb. 12, 24f.; Götze Zs. d. Sprachv. 1919, 22f.; Wocke Litbl. 1919, 22; Jellinek Anz. 38, 135—137; Weise Zs. f. dtsch. Unt. 33, 272; Brenner Lit. Zbl. 1919, 524. — 16. **Schwentner,** E., Zur Metathesis im Germanischen. (Beitr. 43, 113—125.) [Auch manches Mda.liche.] — 17. **Kauffmann,** Friedr., Das Problem der hochdeutschen Laut-

---

1) Vgl. zur Ergänzung Jb. unter ›Deutsch in seiner Gesamtentwicklung‹ und ›Nhd. Sprache‹.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

verschiebung. [Vgl. Zs. 1918, 2.] + Helm Jb. 1915, 87f.; Hartmann ebd. 1915, 64; Feist Neophilol. 2, 20ff. — 18. **Jellinek**, M., Zur Aussprache der *e*-Laute im 18. Jahrhundert. (Beitr. 41, 217—267.) — 19. **Metzner**, Jos., Nhd. *o* für mhd. *u*. [Vgl. Zs. 1916, 2.] + Teuchert Sokrates VII, 1919, 221f. — 20. **Sehrt**, Edw. H., Zur Geschichte der westgermanischen Konjunktion *und*. [Vgl. Zs. 1918, 2.] + Feist Archiv N. F. 36, 172f.; Behaghel Litbl. 1918, 176f.; Brenner Lit. Zbl. 1917, 352f.; Hartmann Jb. 1916, 72; Schönfeld Museum 1917, 38f. — 21. **Clark**, J. M., Beiträge zur Geschichte der periphrastischen Konjugation im Hochdeutschen. [Vgl. Zs. 1918, 2.] + Hartmann Jb. 1915, 65; Helm ebd. 1915, 97. — 22. **Sperber**, Hans, Studien zur Bedeutungsentwicklung der Präposition *über*. [Vgl. Zs. 1918, 2.] + Hartmann Jb. 1915, 70; Feist ebd. 1915, 77f.; Talen Neophilol. 1, 232—236; Suolahti Neuphil. Mitt. 17, 1915, H. 5/6. — 23. **Grimm**, J. u. W., Deutsches Wörterbuch. Seit dem vorigen Bericht Zs. 1918, 2 sind erschienen: Bd. 10 Abt. 2 Lief. 11: *stehen — ²steifen*. Bearb. v. H. Meyer-Benfey. — Bd. 11 Abt. 2 Lief. 2: *überdräuen — überhirnig*. Bearb. v. V. Dollmayr. — Bd. 11 Abt. 3 Lief. 6: *ungerat(h)en — unglauben*. Bearb. v. K. Euling. — Bd. 13 Lief. 15: *wasserkasten — watschelig*. Bearb. v. K. v. Bahder. — 24. **Kluge**, Friedr., Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. [Vgl. Zs. 1918, 2.] + Götze Neue Jahrb. f. d. klass. Altertum 35, 203f.; Wunderlich Lit. Echo 18, 334—339; Feist Jb. 1915, 129; Behaghel Litbl. 1918, 83f. — 25. **Wasserzieher**, E., Woher? Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Zweite, verm. u. verb. Aufl. Berlin, Dümmler, 1918. 238 S. 6 M. [Mit häufigen Hinweisen auf die Reuter-Mda.] + [Schw]a[r|z De Eekbom 1919, 45; Steilen Mitt. a. d. Quickb. 12, 92; Lit. Zbl. 1918, 997; Scheffler Zs. d. Sprachv. 1919, 84f.; Philipp Dtsch. Litztg. 1918, 1074; ebd. 1919, 749f.; Weise Zs. f. dtsch. Unt. 33, 277. — 26. **Kretschmer**, P., Wortgeographie der hochdeutschen Umgangssprache. 1. Hälfte. [Vgl. Zs. 1918, 2.] 2. Hälfte (Bogen 19 bis Schluß). Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht, 1918. 11 M. + 1. Hälfte: Teuchert Zs. 1917, 179—181; ders. Jb. 1916, 157f.; Götze Litbl. 1918, 234—236; Gloël Sokrates VI Nr. 5/6; Feist Jb. 1916, 135f.; 2. Hälfte: Lit. Zbl. 1918, 282; Teuchert Zs. 1918, 187f.; Weise Zs. f. dtsch. Unt. 33, 278. — 27. **Pietsch**, Paul, Deutscher Sprache Ehrenkranz. [Vgl. Zs. 1918, 2.] + Weise Zs. 1918, 86f.; Dtsch. Rundschau 168, 475.

3. Mundartenforschung im allgemeinen.[1])

28. **Weise**, Osk., Die deutschen Volksstämme und Landschaften. (Aus Natur u. Geisteswelt 16.) 5. völlig umgearb. Aufl. Mit 30 Abb. im Text u. auf 20 Taf. u. e. (farb.) Dialektkarte Deutschlands. 23.—29. Taus. Leipzig, Teubner, 1917. V u. 112 S. Kl.-8°. 1,50 M. — 29. **Nadler**, Jos., Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften. 3. Bd. Hochblüte der Altstämme bis 1805 und der Neustämme bis 1800. Regensburg, Habbel, 1918. XXIV u. 378 S. m. Taf. u. Faks. Gr.-8°. 15 M. [Vgl. Zs. 1918, 3.] + Bd. 1. 2: Piquet Revue germ. 10, 231; Th. H. Anz. d. germ. Nat.-Mus. 1915, 23f.; Ohly Bll. f. Gymnasialschulwes. 51, 210; Bd. 3: Overmans Stimmen d. Zeit 49 Nr. 7. — 30. **Bergmann**, Karl, Schriftsprache und Mundart. (Zs. d. Sprachv. 1917, 115—117.) — 31. **Kloeke**, G. G., De beoefening der duitsche dialectkunde. (Neophilologus 3, 14—30; 4, 22—32. 299—310.) [U. a. über deutsche Mdaa. u. Idiotika sowie die Bedeutung der Sprachphysiologie u. experim. Phonetik f. d. Mdaa.forschg.] — 32. Ders., De Weerspiegeling der historie in de dialecten. Openbare les gehouden door Dr. G. G. K. op Maandag 14. Mei 1917, ter opening van zijne colleges als privaat-docent in de Nederduitsche taal- en dialectkunde aan de gemeentelijke universiteit te Amsterdam. Uithuizen, Fongers. 19 S. + Teuchert Zs. 1918, 85f. — 33. **Michels**, Vikt., Über Begriff und Aufgaben der deutschen Philologie. Prorektoratsrede. Jena, Fischer, 1917. 1,20 M. [Betont d. Wert der Dialektgeographie.] + Meisinger Zs. 1917, 185f.; Zs. f. dtsch. Unt. 31, 494f. — 34. **Pommer**, Jos., Mein Standpunkt in der Frage der Mundartschreibung. (Das deutsche Volkslied 20, 1918, 10.)

35. **Trunk**, H., Lebensvoller Sprachunterricht. Ein Beitr. zur Verbesserg. des Lehrverfahrens in dies. Gegenstande. Wien u. Leipzig, Deutike, 1916. 176 S. — 36. **Greyerz**,

---

1) Vgl. zur Ergänzung Jb. unter »Allgemeine Sprachwissenschaft und allgemeine vergleichende Literaturgeschichte«.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

O. v., Die Mundart als Grundlage des Deutschunterrichts. [Vgl. Zs. 1918, 3.] + Teuchert Zs. 1918, 88; re De Eekbom 1918, 159; Weise Zs. f. dtsch. Unt. 31, 492. — **37. Welf, A.**, Über den Einfluß der Mundart auf die Aneignung des schriftdeutschen Gedankenausdrucks. [Vgl. Zs. 1916, 5.] + Lambel Mitt. d. Ver. f. Gesch. d. Dtsch. in Böhm. 54, 294—296. — **38.** Ders., Über den Einfluß der Mundart auf die Aneignung der Rechtschreibung. [Vgl. Zs. 1916, 5.] + Lambel Mitt. d. Ver. f. Gesch. d. Dtsch. in Böhm. 54, 294—296. — **39. Credner**, K., Lesestücke in Mda. (In: Monatsschr. f. höh. Schulen 17, 1918. 11./12. H.) — **40. Tränckner**, Mundart im Lyzeum. (Frauenbildg. 17, 1918, 117. 137.) — **41. Schneider**, Karl, Der Deutschunterricht in der Volksschule und die Mundart. Neuwied, Heuser, 1918. 20 S. 8°. 0,80 M.

4. Berufs-, Standessprachen u. ä.[1])

42. Bischoff, E., Wörterbuch der wichtigsten Geheim- und Berufssprachen. [Vgl. Zs. 1918, 3.] + [Schw|a[r]z De Eekbom 35, 26f.; B[olte] Zs. d. Ver. f. Volksk. 26, 408; Feist Dtsch. Litztg. 1916, 1442f. — **43. Deutsches Rechtswörterbuch** (Wörterbuch der älteren deutschen Rechtssprache). [Vgl. Zs. 1918, 3.] + Stutz Zs. d. Savignystiftg., germ. Abt. 36, 492—494; Panzer Zs. f. dtsch. Unt. 32, 243—245; A. Wrede Zs. d. Ver. f. Volksk. 26, 106f.; Hauschild Zs. d. Sprachv. 31, 20f.; v. Wretschko Mitt. d. Inst. f. österr. Gesch.-Forsch. 37, 290—292. — **44. Mauser**, Otto, Deutsche Soldatensprache. Ihr Aufbau und ihre Probleme. (Trübners Bibliothek 9.) Straßburg, Trübner, 1917. VII u. 132 S. Kl.-8°. 3 M. + Helm Dtsch. Litztg. 1918, 370f.; Teuchert Zs. 1918, 88f.; Siebs Mitt. d. Schles. Ges. f. Volksk. Bd. 19, 275; Panzer Zs. f. dtsch. Unt. 32, 323f.; Boehm Zs. d. Ver. f. Volksk. 27, 266f.; Schiedermair Die Neuer. Sprach. 26, 1918, Nr. 5/6; W. Richter Archiv N. F. 38 H. 3/4; Hübner Anz. 39, 10—14. — **45. Meier**, John, Deutsche Soldatensprache. (Mein Heimatland 4, 1917, H. 1/2.) — **46. Imme**, Theod., Die deutsche Soldatensprache der Gegenwart u. ihr Humor. Dortmund, Ruhfuß, 1917. XV u. 172 S. Gr.-8°. 4,80 M. + v. Reiche Mitt. a. d. Quickb. 11, 56f.; Sartori Zs. f. rhein. u. westf. Volksk. 1917, 217f.; Helm Dtsch. Litztg. 1918, 370; Borchling Nd. Korrbl. 36, 62; Scheffler Zs. d. Sprachv. 1918, 148f.; Boehm Zs. d. Ver. f. Volksk. 27, 266; Meisinger Zs. 1918, 186; Schiedermair Die Neuer. Sprach. 26 Nr. 5/6; Jantzen Mitt. d. Schles. Ges. f. Volksk. Bd. 20, 225f. — **47.** Ders.: kleinere Beiträge zur deutsch. Soldatensprache in: Nachr. d. Ver. d. Kruppschen Beamten [V. K. B.] zu Essen/R. 4 Nr. 1/2; Gladbecker Bll. 6, 77. 86. — **48. Bergmann**, Karl, Wie der Feldgraue spricht. [Vgl. Zs. 1918, 3.] + Wχ. Dtsch. Rundsch. 169, 156f.; B[oehm] Zs. d. Ver. f. Volksk. 26, 407f.; Panzer Zs. f. dtsch. Unt. 30, 735; G. Zs. d. Sprachv. 1916, 194f. — **49. Egbring, Ed.**, Zur Soldaten- und Feldsprache. (Nd. Korrbl. 36, 56f.) — **50. Scheffler**, Karl, Zur Namengebung mit besonderer Rücksicht auf die Soldatensprache. (Wissensch. Beihefte z. Zs. d. Sprachv. V. Reihe H. 38/40 [Kriegsheft], 307—312.) — **51. Beyer**, Paul, Beiträge zur Feldfliegersprache. (Zs. f. dtsch. Unt. 31, 162—165.) — **52. Goedel**, Gust., Klar Deck überall! [Vgl. Zs. 1918, 3.] + Fromme Dtsch. Rundschau Juli 1916. — **53. Rebert**, Die Sprache unserer Marine. (An Flanderns Küste 1917, 1. Febr. ff.) — **54. Trögel**, Rob., Friedrich Ludwig Jahn als Schöpfer der deutschen Turnsprache. (Zs. d. Sprachv. 1917, 151—157.) — **55. Wecke**, Helm., Schülergeheimsprachen. (Mitt. d. Schles. Ges. f. Volksk. Bd. 20, 215—218.) — **56. Mieses, M.**, Die Entstehungsursache der jüdischen Dialekte. [Vgl. Zs. 1918, 4.] + Hartmann Jb. 1916, 47; Baesecke Deutsche Philologie (Wissenschaftliche Forschungsberichte 3) S. 53. — **57. Perles**, Fel., Zur Erforschung des Jüdisch-Deutschen. (Beitr. 43, 296—309; Ergänzgn. u. Berichtiggn. ebd. 44, 182—184.) [Berührgn. des Jüdisch-Deutschen u. a. mit d. heut. bair. Mda.] — 58. **Kernick**, W., Zur Volkskunde der Juden in Litauen und Polen. (Zs. d. Ver. f. Volksk. 26, 346—355.) [Darin u. a. jiddische Lieder.] — **59. Wecke**, Helm., Ein schlesisches Quellenbuch der Kundensprache. (Mitt. d. Schles. Ges. f. Volksk. Bd. 19, 248—252.) [Zusammenstellg. v. Ausdrücken der Handwerkersprache a. d. autobiogr. Roman v. P. Barsch, Von einem der auszog.] — **60. Weber**, Heinr., Zu den oberhessischen Geheimsprachen. (Hess. Bll. f. Volksk. 17, 53—74.) [Glossar der Vogelsberger Maurer- und Musikantensprache nebst sprachl. Erläutergn. von L. Günther.] —

1) Vgl. Jb. unter ›Nhd. Sprache‹.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

61. Schwartz, Elemér, A rábalapincsközi nyelvjárás hangtana. [Vgl. Zs. 1918, 4.] + Scheiner Siebenb. Kbl. 41, 6—14.

5. Mundartliche Grammatik.

62. Lenz, Phil., Auslautendes *-ig, -ich* und verwandte Wortausgänge im Deutschen. [Vgl. Zs. 1918, 4.] + Teuchert Jb. 1915, 153f. — **63.** Ders., Ausfall und Antritt eines stammauslautenden *t* oder *d* bei Zeitwörtern. [Vgl. Zs. 1918, 4.] + Teuchert Jb. 1916, 157. — **64. Mentz**, Ferd., *r* für *n* in unbetonter Silbe (*mer* = *man*). [Vgl. Zs. 1916, 7.] + Teuchert Jb. 1915, 154. — **65. Weise**, Osk., Die vergleichenden Konjunktionen in den deutschen Mdaa. (Zs. 1918, 169—181.) — **66.** Ders., Die Relativpronomina in den deutschen Mdaa. (Zs. 1917, 64—71.)

6. Mundartliche Wortforschung.

67. Ceërs, G. Chr., Über den Wert mda.licher Wörterbücher: s. u. Nr. 1476. — **68. Götze**, A., Deutsche Handwerkernamen. (Neue Jbb. f. d. klass. Altertum 41, 1918, 125—137.) — **69. Ricker**, Leo, Zur landschaftlichen Synonymik der deutschen Handwerkernamen. Diss. Freiburg i. Br. 1917. 139 S. u. 3 Karten. + Teuchert Zs. 1919, 86. — **70. Lewis**, Gertr., *nicht* und *nichts* im Sprachgebiet des Deutschen Reichs einst und jetzt. (S.-A. aus Dtsch. Dialektgeogr. X.) Diss. Marburg 1917. 61 S. 8°. — **71. Flämisch.** (Zs. d. Sprachv. 1917, 220f. 253f.) — **72. Loewe**, R., Germanische Pflanzennamen. [Vgl. Zs. 1918, 4.] + Prokosch The Journal of English and Germanic Philology 15, 289—293. — **73. Marzell**, Heinr., Die Tiere in deutschen Pflanzennamen. [Vgl. Zs. 1918, 4.] + Prokosch The Journal of English and Germanic Philology 15, 289—293.

7. Eigennamen.[1])

74. Heintze, Alb., Die deutschen Familiennamen geschichtlich, geographisch, sprachlich. [Vgl. Zs. 1918, 4.] + Matthaei Preuß. Jahrb. 163, 344f.; Oehl Allg. Litbl. 1917, 368; Dtsch. Rundsch. 170, 158. — **75. Kluge**, Friedr., Deutsche Namenkunde. Hilfsbüchl. f. d. Unt. in d. ob. Klassen d. höh. Lehranst. Leipzig, Quelle u. Meyer, 1917. 45 S. 8°. 0,60 M. + Götze Litbl. 1917, 79—81; Zs. f. dtsch. Unt. 31, 59f. [Selbstanz.]; Teuchert Zs. 1918, 88.

76. Förstemann, Ernst, Altdeutsches Namenbuch. [Vgl. Zs. 1918, 4.] II. Bd. Orts- und sonstige geographische Namen. + 1. Hälfte: v. Grienberger Anz. 37, 102—109; 2. Hälfte: Feist Jb. 1916, 139f. — **77. Bescherner**, Zu den Fortschritten der Flurnamenforschung in Deutschland bis mit 1912. (V. Flurnamenbericht.) (Korrbl. d. Gesamtv. 1918, 53—71.) — **78.** Ders., Fortschritte der Flurnamenforschung in Deutschland 1913 bis 1917. VII. Flurnamenbericht, abgeschl. Herbst 1918. (Ebd. 1919, 12—39.) — **79. Scheef**, Wilh., Über Flur- und Flußnamengebung. (Ebd. 1917, 77—94.) + Zs. d. Ver. f. Volksk. 51, 155. — **80.** Ders., Beiträge zur Flurnamenforschung. (Dtsch. Geschichtsbll. 18, 1917, 198—214.) — **81.** Ders., Volksetymologie und Sagenbildung. (Zs. d. Ver. f. Volksk. 27, 216—232.) [Für die Flurnamenforschg. interessant.] — **82.** Ders., Beiträge zur volkstümlichen Namenkunde. 4. [Vgl. Zs. 1918, 5.] + Zs. d. Ver. f. hess. Gesch. 51, 154f.; Teuchert Jb. 1916, 157. — **83.** Ders., Bergnamen auf *-er*. (Zs. 1918, 181—184.) — **84.** Ders., Deutsche Flurnamenstudien. 1. *Melibocus, Katzenellenbogen*. (Korrbl. d. Gesamtv. 1917, 241—251.) 2. *Kirchspiel* und *Pfarre*. (Ebd. 1918, 214—224.) + Zs. d. Ver. f. hess. Gesch. 52, 158f.

8. Volks- und Mundartendichtung, Volkskunde.

85. Bolte, Joh., Volksdichtung. (Jb. 1915, II, 85—106; 1916, II, 72—87.) [Bibliographie; vgl. Zs. 1918, 5.] — **86. Das deutsche Volkslied.** Zeitschrift f. seine Kenntnis u. Pflege . . . hg. v. d. deutschen Volksgesangver. in Wien. [Vgl. Zs. 1915, 34. Die seitdem erschienenen Jahrgge. bringen auch mda.liche Lieder usw. besond. aus Österreich.] — **86a. Eberhard**, O., Der Wechsel zwischen Mda. und Schriftsprache. (Das dtsche. Volkslied 19, 1917, 99f.) — **87. Reis**, Hans, Die deutsche Mda.dichtung. [Vgl. Zs. 1918, 5.] +

---

1) Mit Auswahl; sonst s. Jb. unter Nhd. Sprache .

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Jantzen Lit. Echo 17, 698; Teuchert Jb. 1915, 152f.; [Schw]a[r]z De Eekbom 33, 44; Keiper Bll. f. Gymnasialschulw. 52, 43. — 88. **Blau**, Jos., Der Lehrer als Heimatforscher. [Vgl. Zs. 1918, 5.] + Weber Mitt. d. Ver. f. Gesch. d. Dtsch. in Böhm. 54, 207f. — 89. **Wecke**, Helm., Soldatische Volkskunde. (Das dtsche. Volkslied 20, 1918, 48—50.)

II. Hochdeutsche Mundarten.

A. Im ganzen.

90. Teuchert, H., Hochdeutsche Mdaa. (Jb. 1915, 152—166; 1916, 156—166.) [Kritische Bibliographie. Vgl. Zs. 1918, 5.] — **91. Neemann**, Aug., Die Beeinflussg. des Hochdeutschen durch Plattdeutsch. (Pädag. Warte 23 H. 14.) — **92. Schön**, Friedr., Geschichte der fränkischen Mda.dichtung. (Mda.dichtg. des Rheinlands, der Pfalz, Hessens, Hessen-Nassaus, Nord-Badens, Nord-Württembergs, Nord-Bayerns.) Freiburg i. B., Fehsenfeld. 1918. 68 S. 8°. 1,80 M. + Weise Zs. f. dtsch. Unt. 33, 280; A. Wrede Zs. f. rhein. u. westf. Volksk. 1918, 140f.; Frings Mitt. a. d. Quickb. 12, 25f.; [Schw]a[r]z De Eekbom 1918, 230; Fischer Zs. 1918, 185f.

B. Oberdeutsche Mundarten.

1. Alemannisch.

a) Allgemeines.

93. Gräter, Reinh., Untersuchungen über den Silbenakzent schwäbisch-alemannischer Mdaa. Diss. Leipz. 1917. Görlitz, Görlitz. Nachr. u. Anz. VII u. 30 S. — **94. Behaghel**, Otto, Der Accusativ *einem*. (Beitr. 42, 557f.; 44, 347.)

b) Schweizerisch.

α) Allgemeines.

95. Greyerz, O. v., Deutsche Sprache in der Schweiz. (168. Flugschrift des Dürerbundes.) München, Callwey, [1917]. 14 S. Gr.-8°. 0,40 M. — **96. Wiget**, Wilh., Sprachen und Mdaa. in der Schweiz. (In: Språkvetenskapliga Sällskapets i Uppsala förhandlingar 1913—1915.) — **97. Jährliche Rundschau** des Deutschschweiz. Sprachvereins 1915. [Darin: O. v. Greyerz, Mda. u. Schriftsprache in d. Schweiz einst u. jetzt. — A. Steiger, Zweierlei Deutsch.] — **98. Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatik.** Hg. von A. Bachmann. X. Stucki, Karl, Die Mda. von Jaun im Kanton Freiburg. 1917. 346 S. Gr.-8°. 11 M. — XI. Brun, Leo, Die Mda. von Obersaxen im Kanton Graubünden. Lautlehre und Flexion. 1918. 242 S. — XII. Szadrowsky, Manfred, Nomina agentis des Schweizerdeutschen in ihrer Bedeutungsentfaltung. 1918. 170 S. 7 M. — XIII. Meinherz, Paul, Die Mda. der Bündner Herrschaft. 1918. 164 S. + III [Berger] u. VI [Bohnenberger]: Hoffmann-Krayer Schweiz. Arch. f. Volksk. 19, 52—55. — IX [Wiget]: Teuchert Jb. 1916, 159. — IX [Wiget] u. X: Fischer Zs. 1918, 90f.; Brenner Lit. Zbl. 1918, 735f.; Gerbet Dtsch. Litztg. 1918, 1020—1023; Siebs Mitt. d. Schles. Ges. f. Volksk. Bd. 20, 222f.; Weise Zs. f. dtsch. Unt. 33, 280. — IX [Wiget], X u. XII: Schneider Vierteljahrsschrift f. Gesch. u. Landeskde. Vorarlbergs 1918 Nr. 1 u. 2. — XI u. XII: Fischer Zs. 1918, 184f. — **99. Schweizerisches Idiotikon.** Wörterbuch der schweizerdtsch. Sprache. [Vgl. Zs. 1918, 6.] 1917: Heft 82—83 (VIII 857—1112) bearb. v. A. Bachmann u. E. Schwyzer, O. Gröger. [*wunderschön — Stock-Schär.*] — 1918: Heft 84—85 (VIII 1113—1368) bearb. v. A. Bachmann u. E. Schwyzer, O. Gröger. [*Stumpen-Schär — schießen.*] — **100. Bericht** an das h. eidgen. Departement des Innern u. an d. h. Regierungen der subventionierenden Kantone über den Gang der Arbeiten am Schweizerdeutschen Idiotikon während d. Jahres 1916. 1917. 23 S. 12 S. Zürich 1917. 1918. — **101. Szadrowsky**, Manfred, Nomina agentis des Schweizerdeutschen in ihrer Bedeutungsentfaltung: s. o. Nr. 98. — **102. Götze**, A., Aus d. deutschen Wortschatz schweizer. Zeitungen. (Neue Jbb. f. d. klass. Alt. 41, 1918, 409 bis 425.) + Teuchert Zs. 1919, 86f. — **103. Brandstetter**, R., Die Katze im Schweizerdeutschen u. im Indonesischen. Eine sprachwissenschaftl. u. volkskundl. Parallele. (Schweiz. Arch. f. Volksk. 1916, 48—53.) — **104. Vetsch**, Jak., Leiden und Freuden eines wandernden Mda.forschers. (S.-A. a. d. Monatsbl. d. Appenzellervereins Zürich, Nr. 5 v. Dez.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

1917.) — 105. **Greyerz**, O. v., Schweizerdeutsch. Proben schweizerischer Mda. aus alter und neuer Zeit. Bd. I: Ältere Mundartproben. Im Auftrag d. Ver. schweizer. Deutschlehrer hg. (Schweiz. Bibl. 7.) Zürich, Rascher, 1918. 75 S. 8°. 1.20 Fr., geb. 2 Fr. — 106. **Hoffmann-Krayer**, E., Bibliographie über d. schweizer. Volkskundeliteratur d. Jahres 1917. (Schweiz. Arch. f. Volksk. 1918, 118—128.) — 107. **Bächtold**, Hanns, Aus Leben u. Sprache des Schweizer Soldaten. [Vgl. Zs. 1918, 6.] + Helm Dtsch. Litztg. 1918, 371; B[olte] Zs. d. Ver. f. Volksk. 26, 215; Götze Bad. Heimat 3, 212ff. — 108. **Küffer**, G., Erzählungen vom *Lugitrittli*. (Schweiz. Arch. f. Volksk. 1918, 115.) [Ergänzg. zu ebd. 1916, 517—520; vgl. Zs. 1918, 6.] — 109. **Kyd**, F. D., Sagen aus der Innerschweiz. (Ebd. 1917, 210—225.) — 110. **Singer**, S., Alte Schweizerische Sprichwörter. (Ebd. 1916, 389—419; Nachtrag ebd. 1917, 235 f.) — 111. **Stucki**, Karl, Schweizerdeutsche Sprichwörter. (Schweiz. Bibl. 3.) 1.—5. Taus. Zürich, Rascher, 1918. 73 S. 8°. 1 Fr., geb. 1,60 Fr. + Weise Zs. f. dtsch. Unt. 33, 280. — 112. **Wandervogel**, Zs. des Wandervogel, Schweizer Bundes für abstinente Jugend-Wanderungen, 1917 Heft 8/9. Zürich 5, Konradstr. 20, Rüegg. — 113. **Leesli**, C. A., Wi d' Brönzwywer zu irem neue Chircheglüt cho sy u wi si's du y'gweiht hei. (Schweizerland 1917, 292—298. 413—415.) — 114. **Oschwald-Ringier**, Fanny, D'Ammerei Kümmerli u. ihre Gottfried. Erzählg. (Ver. f. Verbreitg. guter Schriften 111.) Bern, Ver. f. Verbreitg. guter Schriften, 1918. 47 S. 8°. 0,15 M. — 115. **Rosin**, Berta, Bethlis Heireis. E Gschicht f. schtilli Lütli. (Ebd. 109.) Ebd. 1918. — 116. **Reinhart**, Jos., Waldvogelzyte. Gschichte vo deheim. Bern, Francke, 1917. 199 S. 8°. 4 M. — 117. **Schellenberg**, Anna, Die Bauernfrauen oder Was d' Anne-Gret Wunderli vo Züri alles z' brichte weiß. Wetzikon, Wirz, 1918. 16 S. 8°. 1 Fr. — 118. **Stutz**, Jac., 's Storchenegg Anneli ist i der Stadt inne z' Dorf gsi. Volksbild. Grüningen, Wirz, 1902. 56 S. 8°. 0,50 Fr. — 119. Ders., Storchenegg Annelis zweiter Bsuech i der Stadt i Begleit siner Mutter. Volksbild. Ebd. 1905 [Umschl.: 1907]. 116 S. 8°. 0,80 Fr. — 120. **Waldmeyer**, Rob., Was meinsch Meier?? Basel, Waldmeyer, 1917. 16 S. 8°. 0,15 Fr. — 121. **Zeller**, Jörg, De Gspaßmacher. 20 urgelungene komische Vorträg für lustige Herregsellschaft. Oberentfelden, Brändle, 1918. 1 Fr. — 122. **Berle**, Werner, Uesi Siebezächner. Es paar Gedichtli vom Stabschef. Dietikon, Selbstverlag, 1917. 30 S. 8°. 0,80 Fr. — 123. Ders., Uesi Siebezächner. D's Grippelied und anderi Sache vom Stabschef. Ebd. 1918. 29 S. 8°. 1 Fr. — 124. **Brendli**, R., Für die chly Welt. Zürich, Frank, 1900. 1,20 Fr. — 125. **Haller**, F., Värsli u. Liedli. 2 Bändli. Biel, Kuhn, 1913. — 126. **Hardmeyer**, Rob., D' Jahreszyte. Ein Kinderbuch. Zürich, Stehli, [1917]. 30 S. 4°. 5 Fr. — 127. **Heppeler**, Hans, Zum Aufsagen! Allerlei Kinderverse in Mda. für Weihnachten, Geburtstag, Hochzeit u. and. Anlässe. Emmishofen, Blanke, 1918. 32 S. 8°. 0,60 Fr. — 128. **Heß**, Karl, Es singt es Vögeli ab em Baum. 25 Lieder v. Sophie Hämmerli-Marti. Komp. v. K. H. Buchschmuck v. Rud. Dürrwang. Basel, Schwabe, 1917. 36 S. m. 4 Farbendr. Lex.-8°. 4 M. — 129. **Kaegi**, Paul, Silhouetton. Bd. 3. (Schweizerdialekt-Gedichte v. C. A. Loosli, M. Lienert, S. Hämmerli, Ad. Frey, Dominik Müller.) Ebd. 1918. 154 S. 8°. 5,50 Fr. — 130. **Reinhart**, Jos., D' Zyt isch do. Liedli für d' Schuel u. f. deheime. In Musik ges. v. A. Frey. (Jugendborn-Sammlg. 1. H.) Aarau, Sauerländer, 1918. 16 S. 8°. 1,20 M. — 131. **Schlachter**, Elis., Mys Wiehnachtssprüchli i der böse Zyt. Bern, Biel, Zürich, Kuhn, 1917. 16 S. 8°. 0,25 Fr. — 132. **Schlumpf-Rüegg, Ernst**, D' Freudeberger Schueljuged. I. Tl. Wie d' Freudeberger Schueljuged 's Jahr durebringt. Züritütschi Vers für fröhlichi Buebe und Meitli. II. Tl. Wie d' Freudeberger Schueljuged Theater spielt. Stückli zum Uffüehre für fröhlichi Buebe und Meitli. Zürich, Orell-Füßli, [1918]. 77 S. 82 S. 8°. Je 2,50 Fr., beide Tle. in einem Bd. 6 Fr. — 133. **Wenger-Ruutz**, Lina, Joggeli söll ga Birli schüttle. Ein Bilderbuch m. 15 farb. Taf. u. illustr. Umschl. nebst Text. 9. Aufl. Bern, Francke, 1916. 31 S. — 134. **Hopf-Baumgartner**, Hel., E gueti Kur. Bern, Schweiz. Agentur des Blauen Kreuzes, 1916. 16 S. 8°. 5 Ex. 0,60 Fr. — 135. Dies., Der barmherzige Samariter. Das alte Gleichnis ins moderne Leben übertragen. — (Warum d's Meyeli nüt meh trinkt.) Ebd. 1916. 16 S. 8°. 4 Ex. 0,50 Fr. — 136. **Gespräche u. Gedichte** für festliche Anlässe des Blauen Kreuzes. Ebd. [In Heftchen 8. 12—19 Mda.liches.] — 137. **Gespräche u. Gedichte** für d. Hoffnungsbund des Blauen Kreuzes. Ebd. [In Heftchen 4. 7f. 10. 12f. 16f. Mda.liches.] —

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

138. **Sammlung** schweiz. Dialektstücke. Zürich, Schweizer Druck- u. Verlagshaus. [1917 u. 1918 erschienen Nr. 93—97 v. Angst-v. Moos (94. 97), Grützner-Zaugg (93), Gysler (95), P. Müller (96); vgl. Zs. 1918. 7.] — 139. **Mir Lät uf em Land.** Volksliederspiele. Aarau, Sauerländer. 3 Bdch. Je 1 Fr. 1. Bdch. Furrer, Alex., Unter der Dorflinde. Solothurner Volksliederspiel. 1918. 32 S. — 2. Bdch. Reinhart, Jos., Im Röseligarte will i der warte. 1918. 28 S. — 3. Bdch. Ders., Obesitz im Buurehus. 24 S. — 140. **Appenzeller**, Paul, Chasper Niedsigent, de Flügerkönig vo Thorlike. Dialekt-Lustspiel in 1 Aufz. 2. Aufl. Ebd. 1917. 23 S. 8°. 0,50 M. — 141. Ders., D'r Alarmtrumpeter vo Sprützlike. E Füürwehrstückli in eim Akt. Ebd. 1918. 28 S. 8°. 0,85 Fr. — 142. Ders., Eigesinnig. Dialekt-Lustspiel in 1 Aufz. Ebd. 1918. 21 S. 8°. 0,75 Fr. — 143. Ders., De Humorischt. Neui witzigi Deklamatione (lustigi Gspräch) und heiteri Szene i Schwizerdialekt für allerhand Und'rhaltige. Hochsi(g)-, Verlobigsfiere und Vereinsversammlige. Zürich, Hebsacker, 1917. 64 S. — 144. Ders., De Füsilier Hülsesack oder E Liebschaft a der Grenze. En Schwank vo der Grenzbsetzig i 1 Ufzug. Oberentfelden, Brändle, 1915. 24 S. 8°. 0,80 Fr. — 145. Ders., D' Liebi muess zaogget ha. En Schwank in 1 Ufzug. Ebd. 1914. 22 S. 8°. 0,80 Fr. — 146. Ders., Der Wasserdokter. En Schwank für 5 Herre in 1 Ufzug. Ebd. 1914. 29 S. 8°. 1 Fr. — 147. **Berger**, Arno, Die perfekte Köchin. E lustigi telephonischi Unterhaltung für 2 Herre. Ebd. 1918. 8 S. 8°. 1 Fr. — 148. **Bühler**, Hans, Ufem Sunnehof. Volks-Scene aus der Zeit der Mobilisation im August 1914. Langenthal, Buchdr. Merkur, 1917. 20 S. 8°. 0,60 Fr. — 149. **Bührer**, Jak., Didel oder Dudel? Eine Satire in drei Akten. (Heimatschutz-Theater Nr. 15.) Bern, Francke, 1918. 64 S. Kl.-8°. — 150. Ders., Marignano. Ein ernstes Spiel aus unsern Tagen. (Ebd. Nr. 16.) Ebd. 1918. 60 S. Kl.-8°. — 151. **Escher**, Nanny v., See-Gfrörni. Lustspiel in 3 Aufz. Zürich, Orell-Füßli, 1918. 33 S. 8°. 1,50 Fr. — 152. **Gaßmann**, A. L., Roni, der Alpensohn. Schweizer Dialekt-Volksstück in 3 Akten mit Gesang, Musik und Tanz. Aarau, Sauerländer, 1918. 112 S. 8°. 2,70 M. — 153. Ders., De Meitlisonntig oder de Rosekönig. Ländliche Schweizer Operette in 2 Akten. Cham, Willi, [1918]. 48 S. — 154. **Grützner-Zaugg**, Kleine Dialektstücke für Kinder. Zürich, Schweiz. Druck- u. Verlagshaus, 1913. — 155. **Hefti**, Jac., Vor em Defilé. Lustspiel i eim Akt. Weinfelden, Neuenschwander, 1917. 43 S. — 156. **Huggenberger**, Alfr., Dem Bollme si bös Wuche. Bauernstück in 3 Akten. 2. veränd. Aufl. [Vgl. Zs. 1918, 7.] Aarau, Sauerländer, 1918. 92 S. 8°. 3,60 M.; gew. Bühnenausg. 2,80 M. — 157. Ders., En kritische Vormittag. Schwank in einem Akt. Ebd. 1918. 64 S. 8°. 2 M. — 158. Ders., Durchs Telephon. Lustspiel in einem Akt. Thurgauerisch. Verlag Wirz, 1916. 27 S. 0,80 Fr. — 159. **Müller**, Walter, D'Anarchiste. Humor. Szene. 2. Aufl. Aarau, Sauerländer, 1918. 16 S. 8°. 0,60 M. — 160. **Renielk**, Naej. [Jean Kleiner]. Nach de erste sechs Woche. Lustspiel in einem Akt. 2. Aufl. Ebd. 1918. 20 S. 8°. 0,80 M. — 161. **Schlumpf**, Ernst, S' Klärli und s' Päuli Tusigschön. Einakter für 2 Damen. Wetzikon, Wirz, 1918. 24 S. 8°. 1,20 Fr. — 162. **Wißler-Meyerhofer**, A., Chlini Szene für chlini Lüt. Zürich, Schultheß, 1911. 2 Fr.

β) Westschweiz.

163. **Tappolet**, Ernst, Die alemannischen Lehnwörter in den Mdaa. der französischen Schweiz. [Vgl. Zs. 1918, 7.] + 1. Tl.: Bruckner Basler Nachr. v. 7. 6. 1916; 2. Tl.: Weidenmüller Die neuer. Sprach. 25, 467—469; Brenner Lit. Zbl. 1918, 322; 1. u. 2. Tl.: Reis Zs. 1917, 181—184 [vgl. dazu ebd. 1918, 84f.]; v. Wartburg Archiv N. F. 37, 248—256. — 164. **Bohnenberger**, K., Allerlei Volkstümliches von den Ennetbirgischen Wallisern. (Schweiz. Arch. f. Volksk. 1916, 38—42.) — 165. **Anneler**, Hedw., Lötschen, das ist: Landes- u. Volkskunde des Lötschentales. Text v. H. A., Bilder v. K. Anneler. Bern, Akad. Buchhandlg., 1917. 359 S. Fol. — 166. **Stucki**, Karl, Die Mda. von Jaun im Kanton Freiburg: s. o. Nr. 98. — 167. **Hodler**, Wern., Beiträge zur Wortbildg. und Wortbedeutg. im Berndeutschen. [Vgl. Zs. 1918, 8.] + Teuchert Jb. 1915, 155; ders. Anz. 37, 122—127; Baesecke Deutsche Philologie (Wissenschaftliche Forschungsberichte 3) S. 51f. — 168. **Friedli**, Em., Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums. Bd. 4. [Vgl. Zs. 1918, 8.] + Mitt. d. schles. Ges. f. Volksk. Bd. 16, 264f. — 169. **Greyerz**, O. v., Jeremias Gotthelf. (Volksbücher d. deutsch-schweizer. Sprachv. H. 4.) Basel, Finckh.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

1918. 24. S. Gr.-8°. 1 M. — 170. **Gotthelf**, Jerem. [Albert Bitzius], Sämtliche Werke n 24 Bdn. [Vgl. Zs. 1918, 8.] Bd. 9. Jakobs des Handwerksgesellen Wanderungen durch ie Schweiz. Bearb. v. Rud. Hunziker. München, Rentsch, 1917. 640 S. Gr.-8°. 6,50 M. — 171. **Günter**, Emil, Us der Franzosezyt; von Fritz Reuter. Aus d. Plattdeutschen ins Berndeutsche übertragen. (Berner Bund Sonntagsbl. 1917 Nr. 10f.) [Kap. 1 u. 2.] — 172. **Lieberherr**, Ida, D's Schtärnli im Myrthechranz. Berndtsche. Erzählg. Umschlagzeichn. v. R. Münger. Bern, Francke, 1917. 68 S. Kl.-8°. 2,80 M. — 173. **Tavel**, Rud. v., Die heilige Flamme. Eine Erzählg. a. d. Bernerland. Ebd. 1917. 343 S. — 174. Ders., D' Glogge vo Nüechterswyl. E Gschicht usem Bärnbiet. 1. u. 2. Taus. (Schriften f. Schweizer Art u. Kunst 46.) Zürich, Rascher, 1917. 41 S. 1,80 M. + Haebler D. schön. Lit. 1917, 278f. — 175. **Wüterich-Muralt**, Emma, Muetterli erzell! Bärndüütschi Gschichtli. 2. erw. Aufl. Zürich, Orell Füßli, [1918]. 63 S. 8°. 2 M. — 176. **Beskow**, Elsa, u. **Reinhard**, Mathilde, Der Hansi im Heitiwald. Berndeutsch. Bern, Francke, 1914. 2 Fr. — 177. **Hubacher**, Hans, Blaue Mäntig. E zweudütegi Epischtel im Bärnerdialekt. Bern, Schweiz. Agentur d. Blauen Kreuzes, 1916. 32 S. 8°. 5 Ex. 1 Fr. — 178. **Merf**, Walt., Am Heidewäg. Es Lied usem Seeland. Bern, Werder, 1917. 55 S. 8°. 1,80 Fr. — 179. **Schlachter**, E., Neui bärndütschi Wiehnachtsgedichtli für Kinder. Biel, Kuhn, 1911. 0,60 Fr. — 180. Dies., No meh Wiehnachtsgedichtli. Ebd. 1913. 0,60 Fr. — 181. Dies., Was Chinder a Familiefeschte chönne säge-n-und uffüehre. Ebd. 1913. 0,60 Fr. — 182. **Zulliger**, Hans, Bärner Wiehnecht. Värsli. Bern, Francke. 1918. 72 S. 8°. 2 Fr. — 183. **Geiser**, Karl, Der Regimentschüejer. Szene in einem Akt. Berndeutsch. Bern, Wyß. 1 Fr. — 184. **Greyerz**, O. v., Der Locataire. Berndeutsches Lustspiel in 1 Aufz. 2. Aufl. (Heimatschutztheater Nr. 10.) Bern, Francke, 1917. 38 S. Kl.-8°. 1 M. — 185. Ders., Ds Schmocker Lisi. Berndeutsches Lustspiel in 4 Aufz. Nach der Novelle »Im alten Füfefüfzig« v. Rud. v. Tavel. (Ebd. Nr. 11.) Ebd. 1917. 112 S. Kl.-8°. 2,50 M. — 186. Ders., E strube Morge. E Meitlikomedi in eim Akt. 5. Aufl. (Berner Liebhaberbühne 2.) Ebd. 1918. 32 S. Kl.-8°. 1 M. — 187. **Grunder**, Karl, En Abesitz. Berndeutsche Volksliederszene. 2. Aufl. Bern, Künzi-Locher, 1917. 47 S. 8°. 2 Fr. — 188. **Hubacher**, Hans, Gritlis Liebschaft. E bärndütsche-n Irrtum ime-ne stolze-n Ufzug und ime-ne demüetige Abzug. Gespräch für 4 Töchter. — Nie z'rück! oder Gwinn u. Verlust im Blaue Chrüz. Gespräch für 5 Männer und 1 Frau in Berner Mda. Bern, Schweiz. Agentur d. Blauen Kreuzes, 1917. 20 S. 8°. 4 Ex. 0,60 Fr. — 189. **Küpfer**, Anna, u. **Kehrli**, Lea, Beim Ohrenarzt. Berndeutsches Dialektstück in 2 Aufz. (Aufgeführt an der Jahresfeier des Hephata-Vereins Bern.) Bern, Dürrenmatt-Egger, 1917. 16 S. 8°. 0,30 Fr. — 190. **Stauffer**, Fred, E hohle Zand. Berndeutsches Lustspiel in 3 Aufz. (Heimatschutz-Theater Nr. 7.) Bern, Francke, 1917. 121 S. Kl.-8°. 2,50 M. — 191. Ders., Wär regiert? Berndeutsches Lustspiel in 3 Aufz. (Ebd. Nr. 12.) Ebd. 1918. 120 S. 8°. 2,60 Fr. — 192. **Werner**, Ernst, Chriegs-Grücht. Berndeutsches Lustspiel in 3 Aufz. Aarau, Sauerländer, 1918. 37 S. 8°. 0,90 M. — 193. **Wüterich-Muralt**, Emma, Wei mir is verchleide? Luschtigi Stückli zum Uffüehre für Bueben und Meitschi. Bern, Francke, 1918. 70 S. Kl.-8°. 2 Fr. — 194. **Fankhauser**, Alfr., Der Chrützwäg. Obere m m e n t a l i s c h e s Schauspiel in 5 Akten. (Heimatschutztheater Nr. 8.) Ebd. 1917. 138 S. Kl.-8°. 2,80 M. — 195. **Gfeller**, Simon, Hansjoggeli, der Erbvetter. Emmentalisches Mda.stück in 4 Aufz. Nach Jeremias Gotthelfs Erzählg. (Ebd. Nr. 14.) Ebd. 1918. 136 S. 8°. 2,80 Fr. — 196. Ders., Probierzit. Emmentalisches Mda.stück in 3 Aufz. (Ebd. Nr. 9.) Ebd. 1917. 99 S. Kl.-8°. 2,40 M. — 197. **Furrer**, Alex., Unter der Dorflinde: s. o. Nr. 139. [Solothurn.] — 198. **Buß**, H., Dörfliche Familiennamen von Wenslingen (Baselland). (In: Schweizer Volkskde. VII.) — 199. **Bruckner**, Wilh., Die Namenbildung der Basler Schülersprache u. etwas von lebendiger Wortbildg. in d. Mda. von Basel-Stadt. (Schweiz. Arch. f. Volksk. 1917, 1—13; auch als S.-A. Basel 1917.) — 200. [**Burckhardt**, Jac.], E Hämpfeli Lieder. Basel, Schweighauser, 1918. 27 S. 8°. 2 Fr. [Unveränd. Abdr. der i. J. 1853 erschien. 1. Aufl.; baseldeutsch.] — 201. **Stückelberger**, Karl, E Bischeli Basellitsch. Dialektgedichte. Buchschm. v. Th. Barth. Basel, Finckh, 1918. 58 S. Kl.-8°. 2,40 M. — 202. **Kelterborn**, Rud., Die gestörte Kaffeevisite. Schwank in Basler Mda. 4. Aufl. Aarau, Sauerländer, 1917. 31 S. 8°. 0,60 M. — 203. **Müller**, Dominik, In der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Maienacht. Mondschein-Gartenscene. — Bloggli Lyt. Schwank in einem Akt. — 's Iberganggsstadium. Schwank in einem Akt. Basel, Wepf, Schwabe. 16 S. 30 S. 35 S. Zus. 1,70 Fr. [Baseldeutsch.] — 204. Ders., D' Müllers Liebesleier. Ebd. 1917. 195 S. 8°. 2 Fr., geb. 3 Fr. — 205. Ders., Im Winggel. Allerhand Baseldytsches. 2. Aufl. Ebd. 1917. 151 S. 8°. 3,60 M.

γ) Ostschweiz.

206. Meinherz, Paul, Die Mda. der Bündner Herrschaft: s. o. Nr. 98. — 207. **Jörger**, J., Urchigi Lüt. Geschichten im Valserdialekte. Mit ein. Vorwort v. A. Bachmann. Chur, Schuler, 1918. 272 S. 8°. 8,50 M. — **208. Brun**, Leo, Die Mda. von Obersaxen im Kanton Graubünden. Lautlehre u. Flexion: s. o. Nr. 98. — 209. **Zinsli**, Ph., Ein Fasnachtscherz im Schanfigg (Graubünden). (Schweiz. Arch. f. Volksk. 21, 1917, 71—77.) [Mda. v. St. Peter im Schanfigg.] — 210. **Zindel-Kressig**, Ant., Volkskundliche Anekdoten a. d. Sarganserland. Vierte Reihe. (Ebd. 20, 1916, 521—523; vgl. Zs. 1915 S. 19 Nr. 226.) — 211. **Sprecher**, F. W., Über Ortsnamen des Taminagebietes. (Jahrb. d. Schweizer Alpenclub 51, 103ff.) — 212. **Hefti**, J., Der Sonnenhof-Franz. Volksdrama mit Gesang in 4 Akten in Glarner Mda. Gewidmet d. Männerchor seiner Heimatgemeinde Luchsingen. Aarau, Sauerländer. 1,60 Fr. — 213. **Amstalden**, Jos., z' Zaibersalz. Volksstück mit Gesang u. Tanz in 3 Aufz. im Obwaldner Dialekt. Sarnen, F. v. Ah, 1917. 32 S. 8°. 0,75 Fr. — 214. **Kreilinger**, Balth., De Gamälledeckel od. De letzt Obig im Kantonement. Humoristische Militärszene in 1 Akt. Von Yam Yam. Luzern, Räber, 1917. 18 S. 8°. 0,50 Fr. [Luzerner Mda.] — 215. **Meier**, S., Volkstümliches aus dem Frei- und Kelleramt. Zweite Reihe. I. II. III. IV. (Schweiz. Arch. f. Volksk. 1917, 171—178. 189—209; 1918, 80—106. 163—175.) — 216. **Müller**, Walt., Ab de Chouscht obe-u-abe. Allemannische G'schichtli u. Gedichtli in Freiämter Mda. Aarau, Sauerländer, 1918. 111 S. 8°. — 217. **Bodmer**, Elis., Ein Samariter-Posten-Chef. Bühnenspiel in einem Akt in Zürcher Mda. Zur Erinnerung an das 10jährige Stiftungsfest des Samaritervereins Neumunster. Zürich 1897. 8 S. 8°. — 218. **Eschmann**, Ernst, Fäst im Hus. Versli, Rätsel, Gschichtli u. Stückli. Zürich, Orell-Füßli, 1917. 102 S. Kl.-8°. 2 M. — 219. Ders., 's silberi Hochstig. Preisgekr. Lustspiel in 3 Akten in Zürcher Mda. Aarau, Sauerländer, 1918. 120 S. 8°. 2,40 M. — 220. Ders., De Chuehhandel. Lustspiel in 1 Akt. Ebd. 1917. 31 S. 8°. 0,80 M. — 221. Ders., Wer chunt a's Rueder. Lustspiel in 4 Akten in Zürcher Mda. Ebd. 1917. 106 S. 8°. 1,60 M. — 222. Ders., De Zapfestreich z' Oberschnäderbach. Ein Militärschwank in einem Akt. Ebd. 1917. 18 S. 8°. 0,50 M. — 223. **Locher-Werling**, Emilie, En schwere Tag. Humorist. Szene f. 2 Damen. Ebd. 1917. 27 S. 8°. 0,70 M. — 224. Dies., Für euseri Chind. Allerlei zum Spilte und Ufsäge. Zürich, Orell-Füßli, [1917]. 72 S. 1,50 Fr. — 225. **Meinicke**, Bernh., Im Urlaub. Dialektlustspiel in 1 Akt. Ebd. [1918]. 44 S. 8°. 1,50 M. — 226. **Schellenberg**, Anna, Die Stadtfrauen od. Was zwei Winterthurer Fraue denand z'chlage händ über das Jahr 1917. Wetzikon, Wirz, 1918. 16 S. 8°. 1 Fr. — 227. **Stucki**, Karl, Orts- und Flurnamen von St. Gallen und Umgebung. [Vgl. Zs. 1918, 9.] + Miedel Zs. 1917, 188f. — 228. **Hartmann**, Jak., 's Zockerbapier hod abg'schlage. En appezellische Entwickligsroman in e' paar Sätze. (In: Appenzeller Kal. 1917.) — 229. **Hirth**, J.: Erzählungen in oberthurgauischer Mda. in Thurgauer Ztg. 1915 Nr. 13; 1916 Nr. 38f.; Sonntagsbl. d. Thurg. Ztg. 1914 Nr. 26; 1915 Nr. 13; St. Galler Bll. 1916, 53f. 172f. — 230. **Bächtold**, H., Die Flurnamen der schaffhauserischen Enklave Stein am Rhein. [Vgl. Zs. 1918, 9.] + Miedel Zs. 1917, 186f.; P[anzer] Zs. f. dtsch. Unt. 32, 330.

231. **Ospelt**, J., Vaduzer Sprüche. (In: Jahrb. d. Hist. Ver. f. d. Fürstentum Liechtenstein 17.)

c) Nichtdiphthongierendes Baden.

232. Baier, Herm., Badische Geschichtsliteratur des Jahres 1915. (Zs. f. d. Gesch. d. Oberrh. N. F. 31, 645—664.) [VII. Sagen u. Volkskunde. Sprachliches.] — **233. Lenz**, Phil., Beiträge zum Wortschatz der badischen Mdaa. (Zs. 1917, 32—63. 151—177; 1918, 145—152.) — **234**. Ders., Gleichbedeutende Wörter der badischen Mdaa. (Ebd. 1917, 149f.) — **235. Zimmermann**, W., Mundartliche Pflanzennamen aus Baden. (Schluß.) [Vgl. Zs. 1918, 9.] + Teuchert Jb. 1915, 156. — 236. Ders., Das Jahr im Spiegel badischer

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Pflanzennamen. (In: Schwarzwaldkal. 1917.) — 237. Ders., Aus dem badischen Volksleben. (Mein Heimatland 3, 29—34.) — 237a. **Slavisches** aus dem alten Badnerland. (D'r alt Offenburger 1917 Nr. 123.) — 238. **Sütterlin**, Ad., Der Vortrag alemannischer Gedichte und die Erhaltung unserer alemannischen Mda. (Badische Heimat 5/6, 135f.) — 239. **Kopp**, Otto, Heitere Geschichten von Wäldern u. Rebleuten. (In: Schwarzwaldkal. 1917.) [Z. T. in alem. Mda.] — 240. **Berner**, Karl, Unheimliche Gäste. Eine Geschichte in alem. Mda. (In: ebd. 1917.) — 241. **Wintermantel**, Rud., Säll hilft. (Mein Heimatland 3, 105.) [Alem. Gedicht.] — 242. **Meisinger**, O., Wurstreime aus Baden. (Zs. d. Ver. f. Volksk. 28, 111—113.) [Z. T. mda.lich.] — 243. **Sitten und Volkssagen.** (In: Schwarzwaldkal. 1917.) [Desgl.] — 244. **Bächtold**, Hanns, Geschichten u. Sagen aus dem südlichen Badner Lande. (Badische Heimat 5/6, 112—126.) [Viel Mda.liches.] — 245. **Götze**, Alfr., Familiennamen im badischen Oberland. (Neujahrsbll. d. Bad. Hist. Kommission, N. F. 18.) Heidelberg, Winter, 1918. 124 S. Gr.-8°. 1.60 M. + Kluge Dtsch. Litztg. 1918, 289f.; Weise Zs. f. dtsch. Unt. 32, 375f.; Hasenclever Hist. Zs. 3. F. 23. Bd., S. 364; Cascorbi Zs. d. Sprachv. 1919, 150f.; Behaghel Litbl. 1919, 285f. — 246. **Meisinger**, O., Markgräfler Familiennamen. (Bll. aus d. Markgrafschaft 1917, 6—18.) + Cascorbi Zs. d. Sprachv. 1919, 88f. — 247. **Behaghel**, O., Zu Hebels Schatzkästlein. (Ebd. 1917, 1—5.) — 248. **Sillib**, Rud., Hebelerinnerungen. (Badische Heimat 5/6, 127—134.) — 249. **Kiefer**, Erw., Hebels Heimatliebe. (Mein Heimatland 2, 22—27.) — 250. **Haffner**, Osk., Über Hebels letzte Krankheit u. Tod. (Zs. d. Ges. f. Beförderg. d. Geschichts-, Altertums- u. Volkskde. v. Freiburg u. d. angrenz. Landsch. 34, 153—159.) — 250a. **Sattler**, E., Weihnachtsfest- und Neujahrsbräuche in einem Rheinort des unteren Breisgau. (Ettenheimer Ztg. 1918 Nr. 152—156.) — 251. **Neu**, Heinr., Abseits der Heeresstraße. Ein Beitr. zur Volkskde. (Die Ortenau, Sonderheft 1915—1918, S. 63—76.) [Darin mda.liche Sprüche u. Verse.]

d) Elsässisch.

252. **Stenzel**, Karl, Elsässische Geschichtsliteratur des Jahres 1915. 1916. 1917. (Zs. f. d. Gesch. d. Oberrh. N. F. 31, 488—572; 32, 531—630; 33, 526—577.) [Darin die Abschnitte XIII über »Volkskunde. Volkslied. Sage«, die Abschnitte XIV über »Sprachliches«.] — 253. **Wrede**, Ferd., Die Sprachenfrage. (S.-A. aus: Unser Recht auf Elsaß-Lothringen. Ein Sammelwerk, hg. v. K. Strupp. S. 205—218.) München u. Leipzig, Duncker u. Humblot, 1918. — 254. Ders., Elsaß-Lothringen nach Sprache u. Mda. (Ber. über d. 2. Lehrgang d. Elsaß-Lothr. Heimatdienstes v. 21.—24. Mai 1918 zu Straßburg i. E. S. 31—39.) — 255. **Bergmann**, Karl, Lautgestaltung u. Bedeutungswechsel französischer Wörter in d. elsässischen Mdaa. (Die Neuer. Sprach. 26 Nr. 3/4.) — 256. Ders., Der Tod im Spiegel der elsässischen Mdaa. (Zs. 1918, 131—134.) — 257. **Kluge**, F., Was ist ein *Wackes?* (Frankfurter Ztg. 1913 Nr. 315.) — 258. **Plater**, H., Die deutschen Familiennamen in Elsaß-Lothringen. (Der Tag [Berlin] v. 23. 2. 1918.) — 259. **Schröder**, J. F., Zur Verdeutschung der elsaß-lothringischen Ortsnamen. (Allgem. Rundschau, Wochenschr. f. Politik u. Kultur, 13, 1916, 651.) — 260. **Verzeichnis** der Änderungen französ. Ortsnamen in Elsaß-Lothringen. (Ändergn. der Namen v. Gemeinden, Außenorten sowie v. Wasserläufen, Bergen, Wäldern, Wegen, Flurbezeichngn. usw.) In übersichtl. Zusammenstellg. hg. nach d. amtl. Bekanntmachgn. Straßburg, Straßb. Druckerei u. Verlagsanst., 1917. 110 S. — 261. **Straßburger Post.** [Tagesztg.; darin auch Artikel über Spitznamen, Ortsnamen u. sonstiges mda.lich Interessierende.] — 262. **Kassel**, Das Elsaß nach Art, Brauch u. Sitte. (Ber. über d. 2. Lehrgang d. Elsaß-Lothr. Heimatdienstes v. 21.—24. Mai 1918 zu Straßburg i. E. S. 59—76.) [Darin mda.liche Verse u. Lexikalisches.] — 263. **Borries**, E. v., Deutsche Dichtung im Elsaß von 1815—1870. [Vgl. Zs. 1918, 10.] + Kaiser Zs. f. d. Gesch. d. Oberrh. N. F. 32, 163f. — 264. **Bastian**, Ferd., Gschichtle üs d'r Heimet for mini Landslitt im Kriej. Nr. 1. Straßburg, Vomhoff, [1918]. 32 S. Kl.-8°. 0.75 M. — 265. **Haas**, Alb., Das deutsche Lied im Elsaß. Eine Auswahl aus Werken elsäss. Dichter. München, G. Müller, 1917. [Auch Mda.liches.] + Zs. d. Sprachv. 1918, 225f. — 266. **Stoskopf**, G., Ins Ropfers Apothek. Schwank in 3 Aufz. 2.—3. Taus. (Elsäss. Volksbücher 1.) Straßburg i. E., Neue Straßb. Verlagsanst., 1917. 99 S. Kl.-8°. 0.50 M. — 267. **Mentz**, Ferd., Zur Entwickelung u. Bedeutung des Namens *Elsaß*. (Jahrb. f. Gesch.,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Spr. u. Lit. Elsaß-Lothringens 32, 2—34; auch als S.-A.) + Feist Jb. 1916, 141. — **268. Langenbeck**, *Vogesen* oder *Wasgenwald?* (Petermanns Mitt. 1915, 187.) — **269. Mehlis** u. **Hennkel**, *Vogesen* oder *Wasgenwald?* (Ebd. 1915, 230.) — **270. Mentz**, Der Name *Belchen*. (Zs. f. d. Gesch. d. Oberrh. N. F. 33, 278—280.) — **271. Schwaederle**, Anton. Der Bergname *Belchen*. (Industr. Gesellsch. v. Mülhausen Jahresber. 1914 [1915], 119 bis 181; auch als Buch: Straßburg i. E., Straßb. Druckerei u. Verlagsanst., 1915. 63 S.) + Feist Jb. 1915, 126f. — **272. Boch**, K. E., Das Steintal im Elsaß. [Vgl. Zs. 1918, 10.] + Hund Zs. f. d. Gesch. d. Oberrh. N. F. 31, 156—158. — **273. A.**, E., Deutsche Ortsnamen im Breuschtal. (Straßburger Post 1915 Nr. 86.) — **274. Herber**, E., Deutsche Ortsnamen im oberen Breuschtal. (Ebd. 1916 Nr. 77.)

e) Schwäbisch.

275. Gaub, Frdr., Württembergische Literatur von den Jahren 1915—1918. (Mit Nachträgen.) (Württ. Jahrbb. f. Statistik u. Landesk. 1917/18, XIII—LI.) — **276. Fischer**, Herm., Schwäbisches Wörterbuch. [Vgl. Zs. 1918, 11.] 1917: Lief. 54 [*Schächer — Scheuer*]. 1918: Lief. 55—56 [*Scheuer — Schottenmolken*]. — 277. **Schindlmayr**, H., Das Brot im Schwäbischen Volksmund. (Das Bayerland 29 H. 2.) — 278. **Koch**, Matthias, In den Bubenhosen. Heitere Geschichten. Stuttgart, Strecker u. Schröder, 1918. — 279. **Lämmle**, Aug., Bunte Geschichten. Mären u. Schwänke. Aus dem Volksmund u. aus alten Schriften geschöpft. Ebd. 1917. — 280. Ders., Junker Goldmacherlein u. andere Erzählungen. Heilbronn, Salzer, 1918. — 281. Ders., Spinnstubengeschichten. Ebd. 1917. — 282. **Die Lerche.** Auswahl schwäbischer Dichtung von den Anfängen bis auf die Gegenwart von Ludwig Finckh. Stuttgart, Deutsche Verlagsanst., 1918. [Z. T. mda.lich.] — 283. **Ganther**, Aug., Jägerliab. (Aus dem Schwarzwald 1917, 41.) — 284. **Keller**, Otto, Sacha ond Sächla zom Lacha ond Lächla. Stuttgart, Wagner, 1918. 72 S. m. 1 Bildn. 16°. 2 M. — 285. Ders., Schnitz ond Zwetschga. 2.—9. Aufl. Ebd. 1918. 64 S. 8°. 1,80 M. — 286. **Reiff**, Aug., »Und wenn die Welt voll Teufel wär!« Kriegsgedichte aus Schwaben. 2. Tl. Stuttgart, Steiner u. Schäuble, 1917. [Z. T. in Mda.] — 287. **Schwäbische Aufführungen** für 2 bis 3 Personen. Stuttgart, Auer. Nr. 1. Dürr, **Max**, Der Gemütsmensch. — Nr. 2. [Vgl. Zs. 1910 S. 63 Nr. 181.] Schwegelbauer, Gust., D'r Kegelôbed od. Der erste Besuch in den Flitterwochen. Schwank für 1 Herrn u. 2 Damen. — 288. **Schwäbische Heimat.** Jahrg. 1916. 1917. [Darin Mda.liches v. Koch, K. Mayer, Michel-Lörcher.] — 289. **Der Schwabenspiegel.** Jahrg. 1917/18. [Desgl. v. S. v. Adelung, Heyck, M. Koch, Lämmle, Schwab.]

290. Beschreibung des O.-A.s Tettnang. 2. Bearb. Stuttgart, Kohlhammer, 1915. [S. 430—484 Bohnenberger über d. Mda.] — **290a. Stehle**, Bruno, Eine Untersuchung über d. Sigmaringer Mda. (In: Mitt. d. Ver. f. Gesch. u. Altertumskde. in Hohenzollern 50. Jg., 1916/17.) — 291. **Koch**, Matthias, Albleut! Geschichten vom Heuberg. Stuttgart, Strecker u. Schröder, 1917. — **292. Nägele**, E., u. **Fehleisen**, G., Zur Namenkunde. (Bll. des Schwäb. Albver. 1917, 139.) — **293. Zur Flurnamenkunde.** (Ebd. 1918, 34f.) — 294. **Reyhing**, H. A., Sommerjohanni. Heitere Albgeschichten. Stuttgart, Strecker u. Schröder, 1918. — 295. Ders., Burrenhardter Leut! Geschichten von der Rauhen Alb. Ebd. 1918. + Wilhelm Schwäb. Heimat 1917, 42f. — **296. Bohnenberger**, Tübingens Mda. (Universitäts-Zeitung. Sonderheft der Universität Tübingen. Ihren Angehörigen im Felde gewidmet von d. Eberhardino-Carolina. Frankfurt a. M., Blazek u. Bergmann, 1917. Auslieferung für Württemberg: Tübingen, Heckenhauer. S. 22f.) — 297. **G.-W.** [Vgl. Zs. 1918, 11.] + Th. Mch. D. schön. Lit. 1917, 43f. — 298. **Fladt**, Wilh., Kind und Volksreim. (Mein Heimatland 5, 61—67.) [Betr. besonders d. Ettlinger Gegend.]

299. Das Bayerland. [Vgl. Zs. 1918, 11.] 26.—29. Jahrg. [Auch für Bayerisch-Schwaben.] — **300. Deutsche Gaue.** [Vgl. Zs. 1918, 11.] 1917. 1918. [Desgl.] — **301. Der Sammler.** [Vgl. Zs. 1918, 11.] 1917. 1918. [Desgl.] — **302. Ullrich**, Aug., Das Bauernhaus im Allgäu u. seine Entwicklung. Mit 2 Titelbild. u. 27 Abb. im Text. Heimatstudie. Kempten u. München, Kösel, 1916. 46 S. [Auch für die Mda.forschung ergiebig.] + Brenner Korrbl. d. Gesamtver. 1918, 151—153. — 303. **Mader**, Geo., Unser Zusamtäle. Wie's entstanda ist und wie's verganga ward (a schwäbische Beschreibung). Augsburg, Haas u. Grabherr, [1918]. 72 S. Kl.-8°. 1,50 M. — 301. Ders., Was d' Baurabäs

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

vom Krieg erzählt. Schlichte schwäb. Gedichte. München. M. Müller, 1915. — **305. Miedel,** Augsburgs Namen im Verlaufe seiner Geschichte. (In: Arch. f. d. Geach. d. Hochstifts Augsburg V, 1916.)

306. Ehrhardt, Rolf. Die schwäbische Kolonie in Westpreußen. [Vgl. Zs. 1916, 30.] + Teuchert Jb. 1915. 158; Weise Zs. f. dtsch. Unt. 30, 477.

f) Schwäbisch-fränkisches Grenzgebiet.

306a. Heilig, Otto. Die Mda. des badischen Frankenlandes. (Fränkische Blätter, Monatsschr. hg. v. Prof. Hofmann, 1918 Nr. 1.) — 307. **Fladt**, Wilh., Geschichdcher vum Kumminalvorband. Umschlagzeichng. v. Frid. Fecker. Karlsruhe, Badenia, [1918]. 77 S. Kl.-8°. 1 M. — 308. **Dintenmüller**, Euschtachius, Briefe aus d. Residenz. 2. Bdchen. Ebd. 1918. VII u. 148 S. 16°. 1,50 M. — 309. Ders., D' Kriegsanleih! Karlsruher Zwiegschpräch. Ebd. 1918. 13 S. Kl.-8°. 0,10 M. — 310. **Römhildt-Romeo**, Fritz, Schwertlilie. Humorist. Gedichte in Karlsruher Mda. Karlsruhe u. Leipzig, Gutsch, [1917]. 160 S. m. Bildn. 2,50 M. — 311. Ders., Sonneblume. Humorist. Gedichte in Karlsruher Mda. Ebd. [1917]. 160 S. m. 1 Bildn. Kl.-8°. 2.50 M. — 312. Ders., Leuchtkugle. Humorist. Gedichte, Lyrik u. Zeitjeremiaden. Ebd. [1918]. 153 S. m. 1 Bildn. Kl.-8°. 2,50 M. — **313. Lenz**, Phil., Vergleichende Bemerkungen zum Wortschatz unserer Schriftsprache u. der Handschuhsheimer Mda. (Zs. 1918, 152–159.) — 313a. Ders., Sprichwörter aus Handschuhsheim. (Heidelberger Soldatenbüchlein 1917, 75—83.) — 314. **Zinthäffner, Tobias**, Allerhand Leut. Vorsetze aus'm Fränkische u. Hohelohische. Bilder aus der Hammet. Morgentheim, Thamm, [1918].

2. Österreichisch-Bairisch.

a) Österreichisch, Allgemeines.

315. Deutsche Kultur in der Welt. Unabhäng. Zs. f. geistige, politische u. wirtschaftl. Ziele deutscher Arbeit im In- und Auslande. Hg. im Auftr. d. Deutschen Kulturpolit. Ges. usw. v. Hugo Grothe. [Die Sonderhefte »Deutsch-Österreich« (2. Jahrg. H. 4) u. »Karpathenländer und Ungarn« (3. Jahrg. H. 1) äußern sich u. a. auch zu Sprachstatistik, Schrifttum usw.] — **316. Schatz**, J., Alpenverein und Mda.forschung. (Mitt. d. Dtsch. u. Österr. Alpenver. 1918 Nr. 7. 8.) — **317. Seemüller**, Jos., Deutsche Mdaa. V. 48. Mitt. der Phonogr.-Archivs-Kommission. (Sitzungsber. d. Kais. Akad. d. Wiss. in Wien, phil.-hist. Klasse. 187. Bd. 1. Abhdlg.) Wien, Hölder, 1918. Inhalt: Pfalz, A., Proben der Mda. des Kuhländchens: Mda. v. Deutsch-Jaßnik, Bez.-Hauptm. Neutitschein, Mähren. S. 6—13; Mda. v. Zauchtl, Bez.-Hauptm. Neutitschein, Mähren. S. 13—17; Mda. v. Bölten, Bez.-Hauptm. Weißkirchen, Mähren, S. 18—22; Steinhauser, Walt., Mda. v. Alhartsberg bei Kemnaten a. Ybbs, Bez.-Hauptm. Amstetten. Niederösterr., S. 22—28; ders., Mda. v. Schönthal bei Tschernoschin in Böhmen, Egerland, S. 28—36; ders., Mda. v. Lichtenstein b. Wscherau, Bez.-Hauptm. Mies [Titel versehentl. Eger], Böhmen, S. 36—43; Matzke, Jos., Mda. v. Rathsdorf im Schönhengstgau, Bez.-Hauptm. Landskron, Böhmen, S. 44—48; Biró, L. A., Mda. v. Neckenmarkt b. Ödenburg (Sopron), Ungarn, S. 49—54; Weinkopf, Ed., Mda. des Marktfleckens Dobersberg, Bez.-Hauptm. Waidhofen a. d. Thaya, Niederösterr., S. 54—59; Lessiak, Pr., u. Pfalz, Ant., Sprachproben aus den Sieben Gemeinden (Sette Comuni Vicentini), Italien. Mit einer Übersicht über die »zimbrischen« Lautverhältnisse v. P. Lessiak. S. 59—73; Anhang I. Die Wenkerschen Sätze. S. 73f.; Anhang II. Berichtigungen zu A. Pfalz, Mda. des Marchfeldes. (Deutsche Mdaa. IV = Sitzungsber. d. phil.-hist. Kl. 170. Bd. 6. Abhdlg.) S. 75f. — **318. Pfalz**, Ant., Suffigierung des Personalpronomens im Donaubairischen. — Reihenschritte im Vokalismus. 42 S. (Beitr. zur Kunde der bayr.-österr. Mdaa. Hg. v. d. Wörterbuchkommission. 1. Heft = Sitzungsber. d. Akad. d. Wiss. in Wien, phil.-hist. Kl., 190. Bd. 2. Abhdlg. Wien 1918.) [Vorläufige Inhaltsangabe ebd. 1918, 139—142.] — **319. [Seemüller]**, VI. Bericht der von der Kaiserl. Akad. der Wissensch. in Wien bestellten Komm. für das Bayerisch-Österreichische Wörterbuch. Erstattet für das Jahr 1917 von ihrem Obmann. Wien 1918. 8°. 24 S. [Darin S. 20—24: Pfalz, Ant., Die Synonymenzettel und die Wortgeographie.] — **320.** Ders., VII. Bericht der von der Akad.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

der Wissensch. bestellten Komm. für das Bayerisch-Österreichische Wörterbuch. Erstattet für das Jahr 1918 von ihrem Obmann. Wien 1919. 8°. 19 S. [Darin S. 11—19: Pfalz, Ant., Synonymenzettel u. Bedeutungslehre.] — **321. Webinger**, A., De Leowent (»Lorwand«). (Zs. f. österr. Volksk. 23, 1917, 121f.) — **322. Dachler**, A., Das Wort »*Stock*«. (Ebd. 23, 1917, 130f.) — **323. Nagl**, J. W., u. **Zeidler**, Jak., Deutschösterreichische Literaturgeschichte. |Vgl. Zs. 1918, 13.| + II. Bd. 1. Abt.: Fuchs Zs. f. dtsch. Unt. 29, 70—79; Petsch Archiv N. F. 36, 302—306; Walzel Neue Jahrb. f. d. klass. Alt. 37, 542—546; Richter Zs. f. Realschulwes. 41, 34f.; Kaindl Mitt. a. d. hist. Lit. 44, 304f. — **324. Bandis**, H. W., u. **Klinger**, Ad., Mein Volk und seine Sprache. Deutsches Lesebuch f. österr. Knaben-Bürgerschulen. 1. Tl. Prag, Schulwissenschaftl. Verlag, 1916. 234 S. |Mit wertvollen Beitr. in d. Hauptmdaa. der österr. Alpenländer.| — Dazu Sacherklärungen für die Hand des Lehrers. Ebd. 1916. 76 S. 1,25 M. + Bauer Zs. f. dtsch. Unt. 31, 538f. — 325. **Das deutsche Volkslied**: s. o. Nr. 86.

b) Tirol und italienische Sprachinseln. Küstenland. Krain.

326. Heuberger, Rich., Zur Entstehung der Familiennamen. (Forschungen u. Mitt. z. Gesch. Tirols u. Vorarlbergs 14 H. 3/4.) — **327. Buchner**, Geo., Bachnamen. (Ebd. 14 H. 1/2.) — **328**. Ders., Die Ortsnamen des Karwendelgebietes. (Oberbayer. Arch. f. vaterländ. Gesch. 61, 1918, 259—295; auch als S.-A.) München, Verl. d. Hist. Ver. Oberbayern. + Weise Zs. f. dtsch. Unt. 33, 275; Zs. 1919, 91f.; Feist Jb. 1917/18, 174. — **329. Filzi**, Mario. Beitrag zu einem unterländischen Idiotikon (Forts. 8 S.) Progr. d. Staatsrealschule zu Pola. 1914. |Sprachprobe aus d. Unterinntal.| + Nathansky Zs. f. d. österr. Gymn. 1917, 137; Zs. d. Ferdinand. 59, 348. — **330. Ettmayer**, K. v., Zur Herkunft d. Namens *Brenner*. (Mitt. des Inst. f. österr. Geschichtsforschg. 37 Nr. 4.) — **331. Steinberger**, L., Zum Namen d. Brennerpasses. (Ebd. 37, 77—80.) — 332. **Pölt-Nordheim**, Klara, Tiroler Nagelen. Erzählungen. Innsbruck, Wien, München, Tyrolia, 1917. |Sarntaler Mda.| — 333. **Hartenstein**, C., Jux- oder Jauxliadlan (Geschnacksliadlan aus dem Passeier). Nr. 22ff. (Das deutsche Volkslied 19, 1917, 30f. 51. 76f. 97. 121f.; 20, 1918, 7f.) — **334. Tarneller**, Jos., Die Hofnamen des Burggrafenamts. |Vgl. Zs. 1918, 13.| + v. Grienberger in: Mitt. d. Inst. f. österr. Geschichtsforschg. 38. — 335. **Rudl**, Otto, Der Hiesl im Krieg. 1.—3. Taus. Innsbruck, Wien, München, Tyrolia, 1918. 8°. VII u. 180 S. |S. 1—142: sprachlich getreue Prosaskizzen in Meraner Mda.| — 336. **Die Heimat** (Meran). [In Jahrg. 1912/13 und 1913/14 auch mda.liche Volkslieder und Sprüche.] — **337. Baß**, A., Sprachinselalmanach. Hg. im Auftrage d. Bundes der Sprachinselfreunde. Leipzig 1914—1917/18. — 338. **Reihlen**, Die Hochebene von Lafraun-Vielgereut, Land u. Leute. (Grenzboten 1915, 3, 39—47.) — **339. Schindele**, St., Der Tiroler Kriegsschauplatz von Vielgereuth-Lafraun-Lusern. (Dtsch. Erde 13, 212—218.) |Mit Orts-, Flur-, Personennamen u. Sprachprobe a. San Sebastino u. Lusern.| + Teuchert Jb. 1915, 159. — **340. Pfalz**, Ant., Die Sette Communi. (Zs. f. österr. Volkskde. 23 H. 3/4.) — **341. Lessiak**, Pr., u. **Pfalz**, Ant.: s. o. Nr. 317. |Mda. der Sieben Gemeinden.| — **342. Wissenschaftliche Beihefte** zur deutschen Alpenforschg. Hg. v. Bunde der Sprachinselfreunde. 1. 2. Heft. Leipzig 1918. |Im 1. H. u. a.: A. Baß, Dar kloane Catechismo; K. Klingemann, Ein zimbrisches Osterlied; im 2. H. Sprachproben.| — **343. Seemüller**, Jos., Bericht über die im Sommer 1918 durchgeführten wissenschaftlichen Reisen. (In: Anz. d. phil.-hist. Kl. d. Akad. d. Wiss. in Wien 1918 Nr. XXIII.) |Bericht üb. Aufnahmen der Mda. v. Bladen, d. Siebengemeinden, Zarz in Oberkrain, Deutschrut im Görzischen.| — **344. Minden**, G., Gressoney. (Zs. d. Ver. f. Volksk. 25, 206—213.) |Ein Nachwort F. B(oehm)s ebd. 25, 213—215 bringt d. Literatur über G.|

c) Steiermark.

345. Geramb, V., Ostgermanische Spuren in Steiermark. (In: Zs. d. hist. Ver. f. Steiermark 1917.) |Personen-, Ortsnamen.| — 346. Ders., Von der Beseelung volkstümlicher Geräte. Eine volkskundl. Studie. (Roseggers Heimgarten 42, 669ff.) — 347. **Reiterer**, Karl, Altsteirisches. |Vgl. Zs. 1918, 15.| + Bloch| Zs. d. Ver. f. Volksk. 27, 91. — 348. **Fraungruber**, Hans, Die Burgamoastawahl. A steirisch Gschichtl. (In: Roseggers

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Heimgarten 41.) — 349. **Gimpl**, Geo., Das Dorf im Kriege. Wettmannstätten 1916. — 350. Ders., Schwert und Pflug. Ebd. 1917. — 351. **Rosegger**, Peter, Stoansteirische Strupfn. (Roseggers Heimgarten 41, 470ff.) — 352. Ders., »Die Rauserbuben«. Eins aus Steiermark. (Ebd. 43, 22ff.) — 353. **Frankl**, A., Zeitliachta. [Vgl. Zs. 1918, 15.] + Lit. Zbl. 1917, 201. — 354. **Rabitsch**, Karl, A wengerl was Lustigs. Mda.-Gedichte. Marburg (Drau), Selbstverlag, [1918]. 22 S. Kl.-8°. 1,40 M. — 355. **Geramb**, V., u. **Zack**, V., Alte Krippen- und Hirtenlieder. Graz, Pock, 1918. — 356. **Geramb**, V., Textbüchlein für d. Aufführg. von Krippen- u. Hirtenliedern 1916, 1917, 1918. Graz, Volkskdl. Abtlg. des Joanneums. — 357. Ders., Zur Volkskunde des Gesäuse-Gebietes. (In: Zs. d. dtsch.-österr. Alpenver. 1918.) — 358. **Mayer**, Ant., Über einige Berg- u. Flurnamen im Admonttale. (Roseggers Heimgarten 42, 452ff.)

d) Oberösterreich.

359. Hintner, F., Über einige fehlerhafte Lautungen des oberösterreich. Schuldeutsch. Jahresber. d. k. k. Staatsgymn. in Welz 1913. + Spengler Zs. f. d. österr. Gymn. 66, 566f.; Richter Zs. f. Realschulwes. 40, 634f. — **360. Schiffmann**, Konr., Die Stationsnamen d. Bahn- u. Schiffahrtslinien in Oberösterreich erklärt. 2., verm. u. verb. Aufl. Linz a. D., Selbstverlag, 1917. 40 S. 16°. 1 M. + Feist Jb. 1915, 126. — **361. Samhaber**, Edw., Aus Norbert Hanrieders Briefwechsel mit Edward Samhaber. (Linzer Volksbl. 1918 Nr. 122.) — 362. **Plattensteiner**, Rich., Der sak'rische Franzl. [Vgl. Zs. 1918, 18.] + D. schön. Lit. 1917, 107. — 363. **Haller**, Karl, Der Arzt wider Willen, ein Volksmärchen a. Ober-Österreich. (Zs. d. Ver. f. Volksk. 26, 89—91.) [In Mda.] — 364. Ders., Drei Volkslieder a. Oberösterreich. (Ebd. 26, 91—97.) [Nr. 2 u. 3 mda.lich.] — 365. **Goldbacher**, Greg., Bergsteign und Almálöbn. Gedichte in oberösterr. Mda. Steyr, Lintl, [1918]. 143 S. 8°. 2,50 M. — 366. **Hörmann**, Leop., Für an' iad'n was. Neueste Gedichte in oberösterr. Mda. 3. verb. u. verm. Aufl. Wien, Lechner, 1918. VIII u. 67 S. 8°. 2.50 M. — 367. **Stibler**, G. [Georg Wagnleithner], Da Bräuhaus-Ferdl. (Oberösterr. Preßver.-Kal. 1917, 58f.) [Gedicht in oberösterr. Mda.] — 368. **Wurm**, Heinr., Unsá Liabe Frau. (Ave Maria, Linzer Dombau-Zeitschr., 1918 H. 7/8.) [Desgl.] — 369. **Zeitlinger**, Karl, Glücksölige Botschaft f. d. Hoámát. Gedichte in oberösterr. Mda. Graz [1915]. — Wien, Verlag »Worte d. Wahrh. u. Liebe f. Öst. u. Ung.« 104 S. Kl.-8°. 1 M. — **370. Schiffmann**, K., Die Namen unserer Seen. (Linzer Volksbl. v. 7. 11. 1915.) [Salzkammergut.] — 371. **Scheibl**, Sus., Allahand Lustigs u. Ernsthafts. Gedichte in Innviertler Mda. Braunau a. I. 1918. 126 S.

e) Niederösterreich.

372. Merth, Bernh., u. **Merkl**, Wenzel, Deutsches Sprachbuch für d. allgemeinen Volksschulen in Wien. 4 Tle. Wien, K. k. Schulbücherverlag. [Ständiges vergleichendes Heranziehen der Mda.] + Richter Zs. d. Sprachv. 1918, 121f. — **373. Mayr**, M. v., Wienerische Lautlehre. (In: Österr. Rundschau Bd. 53 Nr. 3.) — 374. **Köck**, Maria, Wiener G'müat. Erzählgn. u. Skizzen. Innsbruck, Wien, München, Tyrolia, 1917. 299 S. 8°. 5 M. — **375. Berichtigungen** zu A. Pfalz, Mda. des Marchfeldes: s. o. Nr. 317. — **376. Steinhauser**, Walt.: s. o. Nr. 317. [Mda. v. Alhartsberg.] — 377. **Weinkopf**, Ed.: s. o. Nr. 317. [Mda. v. Dobersberg.]

f) Ungarn.

378. Deutsche Kultur in der Welt: s. o. Nr. 315. — **379. Bleyer**, Jak., Das ungarländische Deutschtum. (Karpathen-Post 1917.) [In ungar. Sprache erschienen im Budapesti Szemle Märzh. 1917, in deutscher (jedoch verkürzt) auch in der Dtsch. Rundschau Märzh. 1917.] — **380. Lug**, Viktor, Deutsche Ortsnamen in Ungarn. Verlag d. Zweigver. Reichenberg (Deutschböhmen) d. Allg. Dtsch. Sprachv. VIII u. 143 S. 1 M. + Rau Zs. d. Sprachv. 1917, 216. — 381. **Thirring-Waisbecker**, J., Volkslieder der Hienzen. [Vgl. Zs. 1918, 16.] + B[olte] Zs. d. Ver. f. Volksk. 27, 180f. — **382. Biró**, L. A.: s. o. Nr. 317. [Mda. v. Neckenmarkt.] — 383. **Reichl**, Jos., Hinta Pfluag u. Aarn. Gedichte aus d. Raabtal in heanz. Mda. Mit ein. Geleitwort v. Ad. Müller-Guttenbrunn. Wien, Leonhardt, Univ.-Buchhdlg. Szelinsky, 1918. 92 S. Kl.-8°. 3,60 M. — **384. Schwartz**, Elemér, A

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

rábalapincsközi nyelvjárás hangtana: s. o. Nr. 61. — 385. **Happ**, Jos., Béb község német nyelvjárásának hangtana. [Vgl. Zs. 1918, 16.] + Scheiner Siebenb. Kbl. 41, 27—30; Teuchert Jb. 1915, 158. — 386. **Wie de Teuwel** mol ball' zwaa Harzfelder g'hol hat. Eine Dorfschnurre in Banater Mda. (Deutsche Kultur in der Welt. [Vgl. o. Nr. 315.] 3. Jahrg. H. 1 S. 30—32.) [Wiederabdr. aus »Banater Kleenichkeite« 1903.] — 387. **Mornau**, Jos., Lautlehre der deutschen (rheinfr.) Mda. von Szeghegy. [Vgl. Zs. 1918, 17.] + Teuchert Jb. 1915, 164; Dtsch. Rundschau 165, 158; Bach Nass. Heimatbll. 21. 1917/18, 94 f.

g) Böhmen.[1])

388. **Bernt**, Al., Zur Ortsnamenforschung in Böhmen. (Mitt. d. Ver. f. d. Gesch. d. Dtsch. in Böhmen 56, 120—144.) [U. a. Kritik von u. Nr. 660 u. v. Schütz, Th., Slawische Ortsnamen im Gerichtsbezirke Kaaden und Duppau. (Jahrb. d. Stadt Radonitz, hg. v. R. Wenisch, 1914, 27—56.)] + Weise Zs. f. dtsch. Unt. 33, 275. — 389. **Jungbauer**, Gust., Bibliographie des deutschen Volksliedes in Böhmen. [Vgl. Zs. 1918, 97.] + Schweiz. Arch. f. Volkskde. 1917 Nr. 4. — 390. **Bundeskalender**, hg. vom Bunde der Deutschen in Böhmen. Zusammengest. v. H. R. Kreibich. Jahrg. 1917. 1918. Prag. [Darin 1917, 183—185; 1918, 200—203 Gedichte in der Mda. v. Grulich, Haindorf, Tannwald, des »Böhm. Niederlandes«, Algersdorf b. Bensen, Rotaugest b. Bilin, Friedland, Kupferberg, Dobrzan, Budweis.] — 391. **Hofmann**, Jos., 1400 deutsche Hausinschriften. Eine Sammlg. schon bestehender u. v. 135 deutschen Schriftstellern für dieses Buch eigens neu geschaffener Hausinschriften. Karlsbad, Selbstverlag, 1918. 6 Kr. [In verschiedenen deutschböhm. Mdaa.] + Unser Egerland 1918, 33 f.; Hauffen Dtsch. Arbeit 17, 509 f.; Erzgeb. Ztg. 1918, 68—71.

h) Bayrisch und Oberpfälzisch.

392. **Das Bayerland.** [Vgl. Zs. 1918, 11.] Jahrg. 1914/15—1917/18. — 393. **Propyläen.** [Vgl. Zs. 1918, 18.] Jahrg. 1913/14—1917/18. — 394. **Der Sammler.** [Vgl. Zs. 1918, 11.] Jahrg. 1917. 1918. — 395. **Deutsche Gaue.** [Vgl. Zs. 1918, 11.] Jahrg. 1917. 1918. — 396. **Blätter zur bayrischen Volkskunde.** Jahrb. d. Ver. f. bayr. Volkskde. u. Mda.-forschg., Würzburg. 5. Reihe. — 397. **Peries**, Fel., Zur Erforschung des Jüdisch-Deutschen: s. o. Nr. 57. — 398. **Briefe** a. d. Nachlaß Wilhelm Wackernagels hg. u. erl. v. A. Leitzmann. (Abh. d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss., phil.-hist. Kl. 341.) Leipzig, Teubner, 1916. IV u. 175 S. Gr.-8°. 6,80 M. [Darin auch Briefe an J. A. Schmeller.] + Gürtler Lit. Zbl. 1917, 765 f. — 399. [**Kuhn**, E.], V. Bericht der Kommission für d. Herausgabe v. Wörterbüchern bayerischer Mdaa. Berichtsjahr 1917. München 1918. 8 S. — 400. Ders., VI. Bericht der Kommission für d. Herausgabe v. Wörterbüchern bayerischer Mdaa. Berichtsjahr 1918. München 1919. 8 S. — 401. **Weber**, Franz, Funde, Boden- u. Namenaltertümer aus Bayern. (Altbayer. Monatsschr. 14 H. 1.) [U. a. über Zusammenhänge von Orts- u. Flurnamen mit Funden.] — 402. **Schrönghamer-Heimdal**, F.: zwei Erzählungen in bayer. Mda. in: Der Landbote [vgl. u. Nr. 507] 1917, 29 f. 49 f. — 403. **Das deutsche Volkslied**: s. o. Nr. 86. — 404. **Hartmann**, Aug., Historische Volkslieder u. Zeitgedichte vom 16.—19. Jahrhundert. [Vgl. Zs. 1918, 18.] + S[chröder] Anz. 37, 146—148; Wolkan Lit. Zbl. 1915, 533 f.; Müsebeck Korrbl. d. Gesamtv. 1915, 245 f.; Gumlich Mitt. a. d. hist. Lit. 43, 39 f.; Götze Hist. Vierteljahrsschr. 17, 552—555.

405. **Steinbrecht**, Gust., Oberbayrische G'schichten. Aus Mittenwalds Bergen. I. Mittenwald, Nemayer, 1917. III u. 106 S. m. 1 Taf. 8°. 2,60 M. — 406. **Mauser**, Otto, Der Siebziger Krieg auf Oberbayrisch. (Der Sammler 1917 Nr. 98 f.) — 407. **Queri**, Geo., Matheis-bricht's Eis. Ein lustiges Singspiel a. Oberbayern. In altbayr. Volksweisen vertont v. Heinr. Gerstetter. Textband. Dießen, Huber, [1918]. 96 S. m. Abb. 8°. 2,70 M. — 408. **Suhling**, Herm., Der Vaspruch. Oberbayr. Volksstück m. Gesang u. Tanz in 1 Akte. Bremen (Bornstr. 28) 1915. 26 S. 8°. 1,50 M. — 409. **Franz**, Herm., D' Fahnastang' u. a. lust. Altmünchener Geschichten. (Neue Umschlag-Ausg. v. Münch'ner Schnurren.) Buchschm. v. A. Bischoff. München, Hugendubel, [1918]. 70 S. 8°. 2,50 M. — 410. **Um-**

1) Böhmerwald und Egerländisch s. Nr. 412 ff.; Erzgebirgisch und Nordböhmisch s. Nr. 652 ff.; Ostböhmisch, Mährisch, Schlesisch s. Nr. 737 ff.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

stecher, Alois, An Huat od. a Kopftuch? Singspiel nach niederbayer. **Mda.** (Höflings Festspiele. Sammlg. leicht aufführbarer Gelegenheitsdichtgn. Nr. 262.) München, Höfling, [1917]. 6 S. Kl.-8°. 0,60 M.

411. Die Oberpfalz. [Vgl. Zs. 1918, 21.] Jahrg. 11. 12. 1917. 1918.

412. Bendel, Jos., Zur Volkskunde der Deutschen im Böhmerwalde. [Vgl. Zs. 1918, 22.] + Blau Mitt. d. Ver. f. Gesch. d. Dtsch. in Böhmen 55, 262. — **413. Blau**, Jos., Böhmerwälder Hausindustrie und Volkskunst. I. Tl. Wald- u. Holzarbeit. Mit 150 Abb. II. Tl. Frauen-Hauswerk u. Volkskunst. Mit Lichtbildern u. Zeichngn. (Beitr. zur deutsch-böhm. Volkskde. 14. Bd. 1. 2. Hälfte.) Prag, Calve, 1917. 1918. XIV u. 424 S. 2 Bl. u. 352 S. 6 M. 5,50 M. [Darin u. a. Volksbräuche, -sprüche, -lieder u. Verzeichnis der mda.-lichen Ausdrücke.] + Weber Mitt. d. Ver. f. Gesch. d. Dtsch. in Böhmen 55, 78f.; 56, 118f.; Brunner Zs. d. Ver. f. Volksk. 27, 265; Dtsch. Litztg. 1917, 1522f.; 1919, 2014f.; Haberlandt Zs. f. österr. Volksk. 23, 92f.; 24, 136f.; Unser Egerland 1917, 64; 1918, 42. — **414. Aus dem Böhmerwalde** u. volkskdl. Beiträge a. Ranks übrigen Werken. Neu hg. v. K. Wagner. Mit 2 Bildern. (Ebd. 13. Bd.) Prag 1917. [Lexikalisches u. zahlreiche **Mda.**-proben.] + Unser Egerland 1917, 64. — **415. Schramek**, Jos., Der Böhmerwaldbauer. [Vgl. Zs. 1916, 22.] + Bolte Zs. d. Ver. f. Volksk. 26, 212f.; Zs. f. d. österr. Gymn. 1916, 672–674; v. Unwerth Jb. 1915, 115f. — 416. **Leppa**, Karl J., Wallfahrerin in **Maria Rast** u. andere Gedichte in Böhmerwaldmda. in: Dtsch. Arbeit 16, 222. 431. 475; 17, 245. — 417. **Kabatnik**, Jos., Aus Adalbert Stifters Heimat. Auswahl d. beliebtesten Volkslieder a. d. Böhmerwalde. 4 Bde. Winterberg, Verlag d. Böhmerwaldlieder, 1917. + **Hauffen** Dtsch. Arbeit 16. 441—444; ders., Das dtsch. Volkslied 20, 1918, 12—14. — 418. **Kubitschek**, R., Sprichwörter a. d. Böhmerwalde. (Das dtsch. Volkslied 19, 1917, 32f.) [Bez. Prachatitz u. teilw. Krumau.] — 419. **Kinderverse.** (Ebd. 19, 1917, 11.) [Schönau b. Salnau.] — 420. **Bösch**, Volksrätsel a. d. Böhmerwald. (Ebd. 20, 1918, 98.) [Stadeln b. Hartmanitz.] — 421. **Blau**, Jos., In der Rockenreise. Volkskundliche Skizze a. d. oberen Böhmerwalde. (Bundeskal., hg. v. Bunde d. Dtsch. in Böhmen, 1917, 153f.) [Auch Mda.liches; Rothenbaum b. Neuern.]

422. Hintner, Flor., *Jageteufel* (Hypericum perforatum). (Unser Egerland 1917, 49. 58; 1918, 7.) [Mit Verzeichnis der mda.lichen Namen.] — **423. Jungbauer**, G., Das Volkslied im Egerland. (Das deutsche Volkslied 20, 1918, 17—21. 41—43.) — 424. **Egerer Jahrbuch.** 1917. [Darin mda.liche Kleinigkeiten v. Baier u. Hofmann.] — 425. **Reif, Fritz**, Draß'n u dahoim. Gedichte in Egerländ. Mda. Königswart, Selbstverlag. + Unser Egerland 1918, 8. — **426. Brüch**, Jos., *Eger*. (Unser Egerland 1917, 17f.) — **427. Die Straßen**, Gassen und Plätze der Stadt Eger. (Ebd. 1917, 53–55.) — **428. Steinhauser**, Walt.: s. o. Nr. 317. [Mda. v. Schönthal.] — **429**. Ders.: s. o. Nr. 317. [Mda. v. Lichtenstein.]

3. Ostfränkisch.

430. Das Bayerland. [Vgl. Zs. 1918, 11.] Jahrg. 1914/15—1917/18. — **431. Der Sammler.** [Vgl. Zs. 1918, 11.] Jahrg. 1917. 1918. — **432. Deutsche Gaue.** [Vgl. Zs. 1918, 11.] Jahrg. 1917. 1918. — **433. Ostfränkisches Wörterbuch**: s. o. Nr. 400f. — **434. Luther**, Ernst, Zwölf Gedichte in fränkischer Mda. (Mein Frankenland 1917, 210–213.)

435. **Wehefritz**, Val., Gedichte in Nürnberger Mda. Neue Ausg. 2. Aufl. Nürnberg, Heerdegen-Barbeck, 1918. IV u. 156 S. Kl.-8°. 2,50 M. — 436. **B.**, C., Nervetropfe. Allerhand lustie Verschli in Ro-etheburger Mda. Rothenburg [o. T.], Mahler u. Ressel, 1917. VI u. 58 S. Kl.-8°. 1,10 M. — **437. Bergmann**, Ant., Das Bildliche u. Figürliche i. d. Denk- u. Ausdrucksweise d. ostfränk. Mda. d. Ochsenfurter Gaues. (Zs. 1917, 97—131; 1918, 97—130.) + Weise Zs. f. dtsch. Unt. 32, 383; ders. ebd. 33, 280. — **438. Unwerth**, W. v., Der Schreiber der Würzburger Beichte. (Beitr. 42, 342–344.) [Mit Bezug auf d. lebende Mda.] — **439. Beck**, Chr., Die Namen auf *itz* in Oberfranken. (Der Sammler 1917 Nr. 126.) — **440. Schneider**, P., Der Wortschatz der Bamberger Mda. von 1880—1910. Tl. I. II. [Vgl. Zs. 1916, 52.] + Schnetz Bll. f. Gymnasialwes. 51, 209f. — 441. **Einsiedel**, Frdr., Bauchschtecherla. Lustiga Gschichtla in Bareither Mda. Bildschm. v. K. Kummer, G. Lutz, L. R. Spitzenpfeil u. E. Zimmer. Bayreuth, Stiehrenheim, [1918]. 51 S. Kl.-8°. 0.80 M. — **442. Glöckner**, K., Die Mdaa. der Rhön. [Vgl.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Zs. 1918, 24.] + Schoof Zs. 1917, 184; Weise Zs. f. dtsch. Unt. 32, 383. — 443. **Keber**, F. W., Sühler Zammete. 1. u. 2. Gang in 2. Aufl. 1911, 3. Gang 1913, 4. Gang [Sühler Hölperle] 1918. Suhl, Selbstverlag. 31, 55, 76, 45 S. + Fuckel Zs. 1919, 90f. — 444. **Höpfner**, R., Untersuchungen zu d. Innsbrucker, Berliner u. Wiener Osterspiel. [Vgl. Zs. 1918, 24; Schmalkalden.] + Rueff Anz. 38, 70—74; Löschhorn Archiv N. F. 37, 112; Helm Litbl. 36, 72f.; Piquet Revue germ. 10, 382f.; Brooks Journ. of Engl. and Germ. Phil. 13, 611f. — 445. **Fuckel**, A., Schmakaller Quieler-Born. [Vgl. Zs. 1918, 24.] + Vgl. u. Nr. 484. — 446. **Heimatkalender** f. d. Kreis Herrschaft Schmalkalden. Jahrg. 1917. 1918. [Vgl. Zs. 19 8, 24.]

447. **Hofmann**, Th., Altes u. mdaliches Sprachgut d. vogtländ. Heimat. (Grenzboten 1917, 151—158; 1918, 122—124.) — 447a. **Riedel**, K. L., Die vogtl. Volkssprache. (Mitt. d. Ver. f. sächs. Volksk. VII H. 3.) — 448. **Philipp**, Osk., Kleine Beiträge zur Kenntnis des Vogtländischen. (Zs. 1917, 16—27.) — 449. **Gerbet**, Emil, Der Reim im Vogtländischen und seinem Grenzgebiet. (Ebd. 1918, 159—161.) — 450. Ders., Vogtländische Sprach- u. Sachaltertümer. (Mitt. d. Ver. f. vogtl. Gesch. u. Altertumskde. zu Plauen i. V., 27. Jahresber. 97—160.) [Vorarbeit f. ein vogtl. Wörterbuch; vgl. Zs. 1918, 81.] — 451. **Leinweber**, E. [Emil Leonhardt], Wiedergefunne. Erzehling in vuogtlännischer Sprooch. Reichenbach, Schmidt (E. Müller), [1918]. 32 S. 8°. 0,40 M. — 452. Ders., Flimmerle. Lustigs Allerlaa in vuogtlännischer Sprooch. 23. Bdch. Ebd. 1918. 52 S. 8°. 0,60 M. — 453. **Riedel**, L., Meßbächer Äpfel. Eine Auswahl ernster u. heit. Erzählgn. u. Gedichte in vogtländ. Mda. (aus d. gesamten Schriften). 1. H. Plauen, Neupert, [1918]. 64 S. Gr.-8°. 2,50 M. — 454. Ders., In der Heimat, da gibt's ein Wiederseh'n. Ernstes u. Heiteres in vogtländ. Mda. Ebd. [1918]. 64 S. Kl.-8°. 1,50 M. — 455. Ders., Gewehr in Ruh. Ernstes u. Heiteres in vogtländ. Mda. Ebd. 1917. 64 S. Kl.-8°. 1,20 M. — 456. **Dunger**, H., Größere Volkslieder a. d. Vogtlande. [Vgl. Zs. 1918, 23.] + Siebs Mitt. d. schles. Ges. f. Volksk. Bd. 17, 134 Bolte Jb. 1915, 89; Götze Bad. Heimat 3, 214f. — 457. **Kalender** usw.: s. u. Nr. 650.

C. Mitteldeutsche Mundarten.

1. Westmitteldeutsch.

a) Rheinfränkisch.

α) Allgemeines.

458. **Müller**, Jos., Zur Geschichte des Wortes *Haupt* in den fränkischen Mdaa.: s. u. Nr. 556. — 459. **Die Rheinlande.** [Vgl. Zs. 1918, 24.] + Zs. d. Berg. Gesch.-Ver. 50. N. F. 40, 1917, 257.

460. **Mernau**, Jos., Lautlehre der deutschen (rheinfr.) Mda. von Szeghegy: s. o. Nr. 387.

β) Lothringisch.

461. **Wrede**, Ferd., Elsaß-Lothringen nach Sprache und Mda.: s. o. Nr. 253f. — 462. **Piater**, H., Die deutschen Familiennamen in Elsaß-Lothringen: s. o. Nr. 258. — 463. **Schröder**, J. F., Zur Verdeutschung der elsaß-lothringischen Ortsnamen: s. o. Nr. 259. — 464. **Verzeichnis** der Änderungen französischer Ortsnamen in Elsaß-Lothringen: s. o. Nr. 260. — 465. **Pinck**, E., Lothringen nach Art, Brauch und Sitte. (Ber. über d. 2. Lehrgang d. Elsaß-Lothr. Heimatdienstes v. 21.—24. Mai 1918 zu Straßburg i. E. S. 79—99.) [Darin Lexikal. u. mda.liche Verse.] — 466. **Lothringer Kalender** f. d. Jahr 1918. Hg. v. Ruppel. Metz, Even. 114 S. m. Abb. [Darin: Pauly, Alte lothr. Sicherungsregeln f. Feld u. Flur.] — 467. **Schön**, F., Wörterbuch des Saarbrücker Landes. (Zs. f. rhein. u. westf. Volksk. 1917, 217.) [Notiz über das im Manuskript nahezu fertige Werk.] — 468. **Schumm**, A., Das Fremdwort in der einheimischen Mda. (Saar- u. Blieszg., Neunkirchen, 20. 5. 1916.)

γ) Pfälzisch-Odenwäldisch.

469. **Das Bayerland.** [Vgl. Zs. 1918, 11.] Jahrg. 1914/15—1917/18. [Auch zum Rheinpfälzischen.] — 470. **Rheinpfälzisches Wörterbuch:** s. o. Nr. 399f. — 471. **Keiper**, Phil., Pfälzische Berg- u. Flußnamen. (Pfälzische Studien. Beitr. z. pfälz. Gesch., Heimat- u. Volkskde. u. Mda.forschg. 3. H.) Kaiserslautern, Kayser, 1918. 106 S. Gr.-8°. 3,50 M. + Miedel Zs. 1919, 92. — 472. **Hebel**, F. W., Pfälzer Humor in Sprache u. Volkstum.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Umschlagzeichng. v. P. Münch. Kaiserslautern, Crusius, [1917]. 139 S. Kl.-8°. 1,80 M. — 473. **Baumann**, J., Singen mer emol! Neupfälz. Liederbuch aus Vergangenheit u. Gegenwart f. gesell. Vereine zusammengest. 11.—15. Taus. Speyer, Jäger, [1918]. 144 S. 16°. 0,45 M. — 474. **Heeger**, F., Polenlieder aus d. Rheinpfalz. (Bll. z. bayer. Volksk. 1917, 6—16.) — 475. **Müller**, Rich., Der Krieg deheem. Gut pälzisch gereimt u. unsern lieben Feldgrauen gewidmet. Umschlagzeichng. v. M. Herbig. 2. Aufl. 6.—10. Taus. Kaiserslautern, Crusius, 1918. Kl.-8°. — 476. **Palatinus**, Wilh. [Wilh. Platz], Unner uns Pälzer. Lustiges u. Ernstes in Pfälzer Mda. Stuttgart, Auer, 1918. 150 S. 2,25 M. — 477. **Sommer.** Lina, E' klän' Present. Gedichte in Pfälzer Mda. München, Braun u. Schneider, [1917]. 84 S. m. Abb. 8°. 2,50 M. — 478. **Sütterlin**, Ludw., Die Heidelberger Mda. (Bad. Heimat 4, 71—92.) — 479. **Häberle**, *Heidelberg* als Ortsname. (In: Mein Heimatland 3. 1916, H. 5/6.)

δ) Hessisch (und östliches Nassauisch).

480. **Hessen-Nassauisches Wörterbuch.** (Sitzungsber. d. Kgl. Preuß. Akad. d. Wissenschaften 1918, 60—62; 1919, 68—71.) [Jahresberichte.] — 481. Dass. (Hessenland 1918, 60; 1919, 79f.; Mitt. f. hess. Gesch. u. Landeskde. 1917/18, 33f.; Zs. d. Ver. f. hess. Gesch. 52, 235; Nassovia 1918, 50f.; 1919, 27f.; Nass. Heimatbll. 1916/17, 96; 1917/18, 90f.; Zs. 1918, 86.) [(Verkürzte) Abdrucke voriger Nr. u. Ähnliches.] — 482. **Wrede**, F., Wörterbuchecke. (Hessenland 1918, 178f.) — 483. **Kinder- und Hausmärchen** ges. durch die Brüder Grimm, in zwei Tln. hg. u. m. Einltg. u. Anmkgn. vers. v. Paul Neuburger. (Bongs Goldene Klassiker-Bibliothek.) XC u. 294, 356 S. 2 M. [Die Anmkgn. erläutern die mda.-lichen Formen, Ausdrücke, Wendgn.] + Schröder Zs. ds. Ver. f. hess. Gesch. 51, 152. — 484. **Jahresbericht** d. Vereins f. hess. Volkskde. u. Mda.forschung. Cassel, Landsiedel, 1914. 15 S. [Darin u. a. Ber. über einen Vortr. v. W. Lange über Orts- u. Flurnamen in Hessen u. v. Bach über Fuckels Schmakaller Quiel!er-Born.] — 485. **Mitteilungen** für d. Flurnamensammlung [im Großherzogtum Hessen]. (Hess. Bll. f. Volksk. 16, als besonders paginierter Anhang.) [Mit Beitr. zur Flurnamenforschg. v. W. Lindenstruth u. W. L. Friedrich; vgl. Zs. 1916, 56f.] — 486. **Scheef**, Wilh., Beiträge zur hess. Ortsnamenkunde. 8. *Battenberg, Bettenhausen, Büdingen.* (Hessenland 1917, 56—58.) 9. *Asbach — Rosbach — Oberrosphe — Rauschenberg.* (Ebd. 1918, 52—54. 85—88.) — 487. Ders., Hessische Bergnamen. 1. Der *Bilstein.* (Ebd. 1917, 129—134.) — 488. **Neack**, Karl, Zur hess. Namenkunde: *Hallwachs* und *Sell.* (In: Hess. Chronik 7, 1918, H. 5/6.) — 489. **Franz**, Heinr., Der Zwergmythus in Hessen. (Hessenland 1918, 205—209. 230—232.) [Lexikalisches.] — 490. **Hepding**, H., Scherze über mda.liche Unterschiede. (Hess. Bll. f. Volksk. 15, 140.) — 491. **Scheef**, Wilh., Spottnamen u. Spottverse auf hess. Ortschaften. (Hessenland 1917, 193—198.) — 492. **Hessenland.** Hessisches Heimatblatt. [Vgl. Zs. 1918, 26.] 31. Jahrg. 1917. 32. Jahrg. 1918. Viertelj. 2,50 M. — 493. **Hessischer Volkskalender.** 34. Jahrg. 1917. 35. Jahrg. 1918. Hg. v. Fr. Ellenberg. Cassel, Lometsch. 98 S. 104 S. Gr.-8°. 0,50 M. 0,55 M. [Mit mda.lichen Kleinigkeiten.] — 494. **Bauern-Kalender** für das Jahr 1917. 1918. Friedberg, Neue Tageszeitg. [Desgl.]

495. **Zedler**, G., Literatur der Jahre 1915—1917 zur nassauischen Geschichte, Volkskunde u. Heimatpflege. (Nass. Annalen. Jahrb. des Ver. f. Nass. Altertumskde. u. Geschichtsforschg. 44, 350—378.) [Vgl. Zs. 1918, 26.] — 496. **Eckhardt**, Sprachbeobachtungen an Mda., Volks- u. Kindersprache. (Allgem. Schulbl. [Wiesbaden] 69, 1918, 62f.) [Mit nass. Beispielen.] — 497. **Kreh**, W., Nassauer Ecke des Hessen-Nassauischen Wörterbuches. (Nassovia 1918, 88. 152.) — 498. **Gebauer**, A., Zur Sammlung der nassauischen Flurnamen. (Allgem. Schulbl. [Wiesbaden] 65, 1914, 138f.) — 499. **Mitteilungen** über d. Flurnamensammlg. des Ver. f. nass. Altertumskde. u. Geschichtsforschg. bringen: Nass. Heimatbll. 1916/17, 96; 1917/18, 46f. 91. — 500. **Nies**, R., Historische Sprichwörter u. geflügelte Worte in Nassau. (Landbote [s. u. Nr. 507] 1918, 14f. 18. 27f.) — 501. **Dietz.** Rud., Siwwesache for ze lache. 3. Heft. Kriegsnr. Mit Bildern v. C. J. Frankenbach. 4. Heft. Friedensnr. Mit Bildern v. K. Kögler. Wiesbaden, Selbstverlag, 1917. 1918. S. 65—96. S. 97—128. 8°. Je 0,60 M. + Nassovia 1917, 179f. — 502. **Die Reichspump.** (Nassauisches Gewerbebl. 1918, 55.) [Gedicht; nass. Mda.] — 503. **Herrmann**, Bernh., Kriegstagebuch eines Zivilisten II: Mit der verlorenen Tochter an die Westfront. Wies-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

baden, Bechtold, [1918]. [S. 81–88 in Mda.] — 504. **Allgemeines Schulblatt.** Organ des Allgem. Lehrerver. im Reg.-Bez. Wiesbaden. Ebd. [Darin 69, 1918, 126. 150f. 170 mda.liche Beiträge.] — 505. **Alt-Nassau.** Blätter für nass. Geschichte u. Kulturgeschichte. [Vgl. Zs. 1918, 26.] [Darin 1918, 8. 17f. 38f. mda.liche Beiträge.] — 506. **In der Heimat.** Wie es ist und wie es war zwischen Hühnerkirch' und Aar. . . Verantw. Schriftl.: [Frdr.] Seibert. Idstein, Grandpierre. [Darin öfter Beiträge in nass. Mda., so in Nr. 2 (April 1916), Nr. 7 (Martini 1916), Nr. 8 (Weihnachten u. Neujahr 1916; Frankfurter Mda.), Nr. 10 (1917). Nr. 12 (Juni 1917), Nr. 18 (Juli 1918), Nr. 19 (Aug. 1918), Nr. 20 (Sept. 1918).] — 507. **Der Landbote.** Volkstümliche Wochenbeilage des Wiesb. Tagblatts. Jahrg. 1917. 1918. Wiesbaden, Schellenberg. [Darin zahlreiche Beiträge in nass. u. westerw. Mda. v. Dietz, W. Reuter u. a.] — 508. **Nassovia.** [Vgl. Zs. 1918, 26.] Hg.: W. Wittgen. 18. Jahrg. 1917. 19. Jahrg. 1918. [Darin öfters Beiträge in nass. u. westerw. Mda.] — 509. **Wiesbadener Zeitung** 1918. [In Nr. 192. 405 mda.liche Gedichte v. Thomae u. Dietz.] — 510. **Nassauischer Allgemeiner Landeskalender** 1917. 1918. [Darin mda.liche Kleinigkeiten v. Dietz.]

511. **Welzegen**, Ernst v., 's Gensche. (Voss. Ztg. 1918 Nr. 62.) [Bessungen bei Darmstadt.] — 512. **Esselborn**, Karl, Darmstadt in der Dichtung. Darmstadt, Falkenverlag, 1918. 42 S. 8°. 1 M. [Durchges. u. ergänzter S.-A. aus der Hess. Chronik 6, 1917, H. 7—10; auch über die Mda.dichtg.] + Haupt, Hess. Bll. f. Volksk. 17, 87f.; Roeschen Hessenland 1918, 119. — 513. **Niebergall**, Ernst Elias, Des Burschen Heimkehr oder Der tolle Hund. [Vgl. Zs. 1918, 26.] 2. [verm. u. verb.] Aufl. 1918. — 514. **Bach**, Ad., Der Name *Katzenelnbogen*. (Nass. Heimatbll. 21, 1917/18, 39—42.) — 515. **Der Name** *Eltville*. (Wiesbad. Ztg. 1918 Nr. 268.) — 516. **Fest gepumpt!** (Ebd. 1918 Nr. 127.) [Gedicht; Wiesbadener Mda.] — 517. **Thomae**, »Mit gespillt!« (Ebd. 1917 Nr. 527.) [Gedicht; Kloppenheimer Mda.] — 518. **Cronberger**, B., Von der Frankfurter Mda. I. II. (Kleine Presse v. 1. u. 8. 12. 1917.) — 519. **Ettlinger**, Karl, Benno Stehkragen. Berlin u. Wien, Ullstein, [1917]. 246 S. 1 M. [Dialog vielfach in Frankfurter Mda.] — 520. **Kleine Presse.** Frankfurt 1917. 1918. [Darin zahlreiche poetische u. prosaische Beiträge in Frankfurter Mda. v. O. Eberhard, Ist, I. S. R., F. Klug, K. K-r., Nikolees [Weisbecker], K. Schr., F. St[orn], Ad. Stoltze, J. Strauß.] — 521. **Levy-Metzger**, Luise, Kriegsmus nach Recepten von L. L.-M. aus der Fabrik von N. G. Elwert, Marburg. Marburg, Elwert, 1918. 31 S. 0,80 M. [Gedichte in Frankfurter Mda.] — 522. **Sturmfels**, W., Marktschiffverkehr auf d. Untermain. (Nassovia 1918, 10f.) [Darin S. 11 Wiederabdr. eines Gedichts v. F. Stoltze in Frankfurter Mda.] — 523. **Zimmermann**, Heinz, Frankfort du bist aanzig aanzig uff de Welt. 2. Aufl. Frankfurt a. M., Brücken-Verlag, 1918. — 524. **Brumm**, I., Aus dem Sprachschatz der Hessen-Homburger. (Landbote [s. o. Nr. 507] 1917, 19f.) — 525. **Gruner**, W., Das erste Vorkommen des Namens *Saalburg*. (Nassovia 1917, 84.) — 526. **Unsere Heimat.** Mitteil. d. Heimatbundes im Kreise Schlüchtern. 9. Jahrg. 1917. 10. Jahrg. 1918. [Darin mda.liche Kleinigkeiten.] — 527. **Schlüchterner Heimat-Bote.** Kal. f. d. Kr. Schlüchtern u. seine Nachbarschaft. 3. Jahrg. 1917. 4. Jahrg. 1918. Bearb. u. hg. vom Heimatbund Schlüchtern. Schlüchtern, Steinfeld Söhne. Je 0,50 M. [Mit mda.lichen Kleinigkeiten.] — 528. **Heilmann**, A., Die Sammlung der Flurnamen. (Unsere Heimat 1917, 149—152.) — 529. **Bingemer**, H., Über d. Alter der genetivischen Ortsnamen in d. Umgebg. Schlüchterns. (Ebd. 1918, 70—72.) — 530. **Etwas aus den alten Spinnstuben.** Nach einer Aufzeichng. des Dr. Lotich-Herolz aus d. Jahre 1845. (Ebd. 1917, 234—236.) [Lexikalisches.] — 531. **Maldfeld**, G., Nochmals der Name *Hinkelberdorf*. (Ebd. 1918, 124—126; vgl. ebd. 1918, 51. 72.) — 532. Ders., Aus d. Geschichte unserer östlichen Kreishälfte. I. Über d. Namen des Dorfes *Mottgers*. (Ebd. 1917, 175—177. 198—201. 216—219. 228—234.) — II. Über d. Ursprung des Gerichts Schwarzenfels. (Ebd. 1918, 14—16. 26—29.) — 533. **Reuß**, Wilh., Pflanzennamen in der oberhessischen Mda. (Zs. 1918, 134—145.) [Prov. Oberhessen.] — 534. **Weber**, H., Brunnen u. Wasserstellen in Oberhessen. (Hess. Bll. f. Volksk. 16, 1—59.) [Mit Sammlg. der Brunnennamen.] — 535. **Sachs** u. **Fleck**, Ortsneckereien aus Oberhessen. (Ebd. 15, 135—137.) — 536. **Weber**, Heinr., Zu den oberhessischen Geheimsprachen: s. o. Nr. 60. [Vogelsberg.] — 537. **Hensing**, K., Der Name *Vogelsberg*. (Geogr. Anz., Bll. f. d. geogr. Unt., 1916, 133—135.) —

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

538. **Baumbach**, v., Ortsneckereien. (Hessenland 1917, 239f.) [Aus Fronhausen, Kr. Marburg.] — 539. **Trandt**, Val., Die Winkelbürger. Eine Geschichte aus d. Käfergasse. Berlin, Fleischel, 1917. 320 S. 4 M. + Heidelbach Hessenland 1917, 277f. — 540. **Thielicke**, Berleburger Sagen. — Berleburger Sagen u. Erinnerungen. — Sagen u. Erinnerungen aus d. Wittgensteiner Oberland. (Mitt. d. Ver. f. Gesch. u. Volkskde. Wittgensteins 1 H. 1. 2. 3.) [Mit Ortsnamendeutgn.] — 541. **Scheef**, W., Die Schwälmer Mda. [Vgl. Zs. 1918, 27.] + Teuchert Anz. 38, 25—27. — 542. **Schwalm**, J. H., Ous Ellervotersch Eppelkist. Heitere Geschichten u. Gestalten verschwundener Tage der Schwalm. (Hessische Lesestube 4. H.) Marburg, Elwert, 1917. 96 S. 1 M. + Corell Hessenland 1917, 304; Nassovia 1918, 16; Zs. d. Ver. f. hess. Gesch. 52, 191. — 543. Ders., Falleppel on Läsreiser. Heiteres u. Ernstes aus d. Schwälmerleben versunkener Tage. (Ebd. 5. H.) Ebd. 1917. 107 S. 1 M. + Heidelbach Hessenland 1917, 358; Nassovia 1918, 16; Zs. d. Ver. f. hess. Gesch. 52, 191. — 544. **Scheef**, Wilh., Sprachproben in niederhess. Mda. 1. Mda. von Wabern (Kr. Fritzlar). 2. Mda. von Lohre (Kr. Melsungen). (Zs. 1917, 131.) — 545. **Melsunger Tageblatt** 51. Jahrg. Nr. 1. [Mit mda.lichem Beitr.] — 546. **Lewalter**, Joh., Deutsche Kinderlieder u. Kinderspiele. [Vgl. Zs. 1916, 63; Cassel.] + B[olte] Zs. d. Ver. f. Volksk. 26, 218f.; Reuschel Zs. f. Dtschkde. 1920, 26. — 547. **Lüttebrandt**, Wilh., Gasgenaden un Schmaguggen. Kasseler Deidsch v. W. L. Mid en paar Bilderchen. Zweide derchgegockene un verbesserde Ufflage. Cassel, Messing, 1918. 149 S. 4 M. [Mit kurzem Verzeichnis unbekannterer Casseler Ausdrücke.] + Heidelbach Hessenland 1918, 240. — 548. **Wentzell**, Gust., Unnergekochdes. Selbstverlag. 86 S. 1,25 M. + Fuckel Hessenland 1917. 359. — 549. **Saran**, Franz, Das Hildebrandslied. [Vgl. Zs. 1918, 28.] + Habermann Jb. 1915. 83f.; Helm Jb. 1915, 91f.; Neckel Dtsch. Litztg. 1916, 1842ff.; Lit. Zbl. 1916, 1842—1845.

b) Mittelfränkisch.

α) Allgemeines.

550. **Scheiner**, A., Das Einheitsmoment unserer rheinischen Mdaa. [Vgl. Zs. 1918, 28.] + Teuchert Jb. 1915, 160. — 551. **Frings**, Theod., Rheinische Dialektgeographie. [Vgl. Zs. 1918, 28.] + Teuchert Jb. 1915, 162. — 552. **Wenker**, Geo., Das rheinische Platt. [Vgl. Zs. 1918, 28.] + [Schw]a[r]z De Eekbom 35, 27. — 553. **Rheinisches Wörterbuch.** (Sitzungsber. der Kgl. Preuß. Akad. d. Wissensch. 1918, 59f.; 1919, 67f.) [Jahresberichte.] — 554. Dass.: kurze Berichte über 1917 in: Korrbl. d. Gesamtv. 1918, 234; Zs. 1918, 86. — 555. **Müller**, Jos., Purzelbaum. Rheinische Bezeichngn. [Vgl. Zs. 1918, 28.] + Teuchert Jb. 1916, 161. — 556. Ders., Zur Geschichte des Wortes *Haupt* in d. fränkischen Mdaa. (Zs. 1918, 161—169.) — 557. Ders, Hackepack tragen. Rheinische Entsprechungen. (Ebd. 1917, 3—16.) — 558. Ders., Die Nuß in rheinischer Sprache u. Sitte. (Zs. f. rhein. u. westf. Volksk. 1917, 37—64.) — 559. Ders., Das Blindekuhspiel in d. Rheinlanden. (Ebd. 1917, 156—159.) [Mda.liche Bezeichngn. u. Reime.] — 560. Ders., Das Sauspiel in d. Rheinlanden. (Ebd. 1918, 113—122.) [Desgl.] — 561. Ders., Das Fangsteinchenspiel in d. Rheinlanden. (Zs. d. Ver. f. Volksk. 28, 26—41.) [Lexikalisches.] — 562. Ders., Todvorbedeutungen. (Zs. f. rhein. u. westf. Volksk. 1918, 102—113.) [Auch Mda.liches.] — 563. Ders., Der Bauer im Spiegel der rheinischen Sprichwörter. (Ebd. 1918, 88—102.) — 564. Ders., Die Distel u. ihre Bewertung in rheinischen Bauernregeln. (Ebd. 1917, 133f.) — 565. Ders., Rheinische Lesearten zu der Redensart »Oben hui, unten pfui«, mit der putzsüchtige Frauen verspottet werden. (Ebd. 1917, 132f.) — 566. **Schell**, O., Rheinische Volksmittel gegen Zahnweh. (Ebd. 1917, 174—185.) [Lexikalisches.] — 567. Ders., Bibliographie zur rheinisch-westfälischen Volkskunde für 1917. (Ebd. 1918, 133—138.)

β) Siebenbürgisch.

568. **Huß**, R., Zur Herkunftsfrage: Urheimat u. Auswanderungszeit. (Siebenb. Kbl. 41, 2f.) [Notiz.] — 569. **Roth**, Joh., Zur Wortforschung. (Ebd. 40, 57—59.) — 570. **Schullerus**, A., behandelt ebd. 39, 21 in einer Rezension von Gombocz u. Melich, Magyar etymologiai Szótár (Etym. Wörterb. d. magyar. Sprache) magyar. Lehnworte siebenb. Herkunft. — 571. **Hörler**, Rud., Die mda.liche Kunstdichtg. der Siebenbürger Sachsen. [Vgl. Zs. 1918, 29.] + Siebenb. Kbl. 41, 15; Behrend Zs. d. Ver. f. Volksk. 26, 216f.; Teuchert Jb. 1915. 164f. — 572. **Scheiner**, A., Affekt u. grammat. Akzent: s. o. Nr. 9. [Mediasch.]

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

γ) Linksrheinisches Moselfränkisch.

573. **Kur-Trier.** Zs. zur Pflege heimischer Eigenart in d. Gebieten d. Mosel, d. Eifel u. d. Hunsrücks 1917. 1918. [Darin das Wörterb. der Trierer Mda. (*a — derbaussen*) u. zahlreiche Mda.proben.] — 574. **Wecus**, Ed. v., Zur Erkenntnis der Vorzeit. Das Rätsel des Hunsrück. [Vgl. Zs. 1918, 29.] + Feist Zs. d. Ver. f. Volksk. 26, 213f.; Teuchert Jb. 1916, 162. — 575. **Diener**, Walt., W. O. von Horn (Wilhelm Oertel) als Heimat- u. Volksschriftsteller. Straßb. Diss. 1916. 108 S. — 576. **Dillmann**, *Gabbse*, ein in Sohren (Hunsrück) vergessenes Kinderspiel. (Zs. f. rhein. u. westf. Volksk. 1918, 122—125.) [Auch Mda.-liches.] — 577. **Nörrenberg**, Konst., Die Schwarzbrotgrenze. (Eifelvereinsbl. 1918, 31.) [Zusammenfall dieser Grenze mit einer Sprachscheide.] + Zs. d. Sprachv. 1918, 124. — 578. **Cramer**, Franz, Der Name der *Eifel*, im besondern sein Gebrauch als Flurname. (S.-A. aus Düsseldorfer Jahrbuch 1917.) Düsseldorf, Schmitz u. Olbertz, 1918. 24 S. 8°. 1 M. + Weise Zs. f. dtsch. Unt. 33, 275. — 579. Ders., Der Name der *Eifel*. (Eifelvereinsbl. 1918, 113f.) — 580. **Hürten**, Die Wortfamilie *Hain*. (Ebd. 1918, 37f.) — 581. Ders., Ein vergessenes Wort (*Hain*). (Ebd. 1918, 11f.) — 582. **Krükel**, Lamb., Eine Sprachstudie zur Stammsilbe *Hun* oder *Hon*. (Ebd. 1918, 148f.) — 583. **Rahm**, Gilb., Allerheiligensommer — Altweibersommer. (Ebd. 1918, 118—120.) — 584. **Weber**, J., Zum Wortschatz der Mda. v. Speicher. (Zs. 1918, 72—86.) + Teuchert Jb. 1917/18, 211. — 585. **Schettler**, Der heimische Hanfbau in d. guten alten Zeit. (Zs. f. rhein. u. westf. Volksk. 1917, 162—169.) [Lexikalisches; Gegend v. Dahlem, Kr. Bitburg.] — 586. **Heuft**, Joh., Sprichwörter u. Redensarten aus Trimbs im Kreise Mayen. (Ebd. 1917, 209—213.)

587. **Loeb**, Jul., Das hochdeutsche Sprachgebiet in Belgien. Die alte deutsche Stadt Arel. (Areler Ztg. 1917 Nr. 37. 66. 83. 96; auch als S.-A. 71 S. 8°. 0,80 M.) — 588. **Niederdeutsches in Wallonien.** (Mitt. a. d. Quickb. 12, 18f.) [Notiz über d. moselfrk. Sprachgebiet um Arel u. Bestnach (Bastogne) u. d. rip.-niederfrk. bei Verviers.]

δ) Westerwäldisch-Siegerländisch.[1])

589. **L.**, Der Name *Limburg*. (Alt-Nassau 22, 1918, 14f. 35f.) [Mit Bemerkungen v. R. Lade.] — 590. **Bach**, Ad., K. Chr. L. Schmidt, der Verfasser des Westerwäldischen Idiotikons. (Nass. Heimatbll. 20, 1916/17, 86—91.) — 591. **Westerwälder Schauinsland.** Monatsschr. des Westerwaldver. 10. Jahrg. 1917. 11. Jahrg. 1918. Bonn. [Darin mancherlei Mda.liches; 1917, 70ff. Inhaltsverzeichnis v. Jahrg. 1—10.] — 592. **Altnassauischer Kalender** 1918. [Darin S. 63f. Gedichte v. W. Reuter in westerwäld. Mda.] — 593. **Steffen**, Stephan, Eine zweite Probe der Wissener Mda. (Westerw. Schauinsland 11, 1918, 60f.) [Enthält: Demmer, Peter, Betrachtong üwwer dat Wesser Doorf en Wesser Plattdöutsch.] — 594. **Heinzerling**, J., Aus einem Wörterb. der Siegerländer Mda. (Siegerland 3, 131.) — 595. **Siegerland** 3. Bd. 6. Heft. [Darin S. 164ff. Siegerländer Sprichwörter v. Heinzerling, S. 203 Mda.liches.]

ε) Ripuarisch.

596. **Lückerath**, Gebräuche, Rätsel u. Reime aus d mittleren Bröltal. (Zs. f. rhein. u. westf. Volksk. 1917, 83—88.) — 597. **Wrede**, A., Sprachgeschichtliche Beziehungen Kölns zu Vlandern-Brabant. (Mitt. a. d. Quickb. 11, 66—70.) — 598. **Alt-Köln.** Zs. zur Pflege Köln. Gesch. u. Erhaltg. Köln. Eigenart. 10. Jahrg. 1917. 11. Jahrg. 1918. [Mit vielen Mda.proben, Erklärg. köln. Idiotismen u. S. 17. 43 einer Rundfrage über köln. Mda.] — 599. **Bayer**, Jos., Joseph Roesberg, ein köln. Volksdichter. Mit 3 Abb. (Beiträge zur Köln. Gesch., Sprache, Eigenart, hg. v. Ver. Alt-Köln. 2. Bd. H. 10. 11.) — 600. **Deutsch**, Herm., X l' 311 un andere kölsche Verzällcher. Köln, Schmitz, 1918. 80 S. — 601. **Koch**, Heinr., Kregsbilder. Kölsche Verzällcher. H. 5—8. Köln, Bachem, 1918. Je 32 S. Kl.-8°. Je 0,30 M. — 602. **Thill**, Christ., Spass un Aehnz. Kölsche Verzällcher un Scheldereie. 2. u. 3. Bdch. Köln, Verlag des »Kölschen Boor in Eisen«, 1918. 126 S. — 603. **Hoursch**, Aug., Kölsche Krätzcher. 10. Bdch. Ges. u. teilw. wiedererz. Illustr. v. H. Schwartz. Köln, Hoursch u. Bechstedt, [1918]. 35 S. Kl.-8°. 0,80 M. —

1) Allgemeines zum Nassauischen s. o. Nr. 495ff.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

604. **Schneider-Clauß**, Wilh., Et kölsche Hätz. (Mitt. a. d. Quickb. 11, 67.) — 605. **Räderscheidt**, Wilh., Köllen en Kregszigge. Stemmungsbilder. Leeder un Rümcher. 3. u. 4. Heftchen. Köln 1917. 126 S. — 606. **Aezebalig**, Köbes, Tünnes als Schohmächer un Rentje. Original-Posse in plattköln. Mda. Bonn, Radermacher, [1916]. 43 S. — 607. **Fuchs**, Geo., Schötzekünning. Köln. Volksstück in 5 Aufz. Bonn, Ahn, 1918. 45 S. 8°. 1,20 M. + Jakob D. schön. Lit. 1918, 97f.; A. Wrede Mitt. a. d. Quickb. 11, 86f. — 608. **Jonen**, Hans, Pingssamsdag 1918. Melodrama in köln. Mda. Köln, Stauff, 1918. 0,60 M. — 609. **Alt-Köln-Kalender**, hg. v. Verein Alt-Köln. 5. Jahrg. 1917. 6. Jahrg. 1918. Ebd. [Mit Mdaproben.] — 610. **Schell**, O., Einige volkstümliche Bezeichngn. im Bergischen für 'Teufel'. (Zs. f. rhein. u. westf. Volksk. 1917, 216f.) — 611. Ders., Volk u. Witterung im Bergischen. (Ebd. 1918, 82—85.) [Mit mdalichen Wetterregeln.] — 612. **Oecher Platt.** Halbmonatsschr., hg. unter Mitwirkg. d. Vereins »Oecher Platt«. 10. Jahrg. 1917. 11. Jahrg. [bis August] 1918. Aachen, Drießen. — 613. **Hermanns**, W., Werden und Wert der Mda. (Oecher Platt 10, 18—20. 29f.) — 614. **Schneck**, Heinr., Zum Andenken an Rechnungsrat Matthias Schollen. (Mit 1 Bildn.) (Zs. d. Aachen. Geschichtsver. 37, 1915, 242 bis 250.) — 615. **Teichmann**, Ed., Zur Herleitung v. Namen der Aachener Topographie. (Ebd. 1915, 37, 250—273.) — 616. **Schön**, Friedr., Geschichte der Aachener Mda.dichtg. (Oecher Platt 11 Nr. 3.) — 617. **Oecher Prenten** för Feldposspakettchere. Aachener Erzählgn., S.-A. a. d. »Echo der Gegenwart« 1916. 1917. 1918. — 618. **Hermanns**, W., Ferdinand Jansens Schreibart u. Sprache. (Oecher Platt 10, 4—6) — 619. **Jansen**, Ferd. (1758—1834), Sammlg. v. Gedichten i. d. Aachener Volkssprache. [Vgl. Zs. 1918, 33.] Bd. 2 (Neudruck). Aachen, Drießen, 1917. — 620. **Hermanns**, W., Öcher Prente 1917. En Chronik van der jruesse Krëg ën Öcher dütsche Rümme von »Ühre Knuddel« (W. H.). Ebd. 1918. 76 S. [Buchausg. v. Zs. 1918 S. 33 Nr. 996.] + [Schw]a[r]z De Eekbom 1918, 207. — 621. Ders., Die Fabel vom Esel u. vom Hunde. (Mitt. a. d. Quickb. 11, 74.) [Gedicht; Aachener Mda.]

ζ) Ripuarisch-niederfränkisches Grenzgebiet.

622. **Frings**, Theod., Mittelfränkisch-niederfränkische Studien. I. [Vgl. Zs. 1918, 33.] + Teuchert Jb. 1916, 163f.; Baesecke Deutsche Philologie (Wissenschaftliche Forschungsberichte 3) S. 48. — 623. **Heck**, Karl, Flurnamen von Angermund. (Monatsschr. d. Berg. Gesch.-Ver. 1917, 79.) — 624. **Niederdeutsches in Wallonien**: s. o. Nr. 588. [Verviers.]

2. Ostmitteldeutsch.

a) Thüringisch.

625. **Unwerth**, W. v., Der Dialekt des Liedes De Heinrico. [Vgl. Zs. 1918, 34.] + Helm Jb. 1916, 101. — 626. **Jahrbuch** der Thür. Vereinigg. f. Heimatpflege. 1918. [Mit Beitr. z. Flurnamenforschg.] — 627. **Löschhorn**, Karl, Verkürzungen thür. Ortsnamen. (Zs. 1917, 88.)

628. **Brehm**, Hel., Där ähle Buer. (Hessenland 1917, 48.) [Gedicht; Abteröder Mda.] — 628a. **Schoof**, W., Der Name *Inselsberg*. (Dtsch. Geschichtsbll. 18, 1917, 50ff.) — 629. **Weise**, O., Die Eisenberger Familiennamen. (Mitt. d. gesch.- u. altertumsforschenden Ver. zu Eisenberg 1917, 69—166; auch als S.-A.) — 630. **Pöschel**, Rob., Gößnitzer Bilderbuch ohne Bilder. Humorist. Bll. a. d. Erinnergn. eines alten Gößnitzers. II. Tl. Camburg a. S., Peitz, 1918. 184 S. [Altenburger Mda.] + Weise Zs. 1918, 87f. — 631. **Kreilmann**, C., Die Herkunft u. die Persönlichkeit des Deutschordensdichters Heinrich von Hesler: s. u. Nr. 1681. [Nebra a. d. Unstrut.] — 632. **Rademacher**, Der Name *Merseburg*. (Deutsche Geschichtsbll. 18, 1917, 105; vgl. Boerner ebd. 18, 184f.)

b) Obersächsisch.

633. **Bruns**, K., Volkswörter der Provinz Sachsen (Ostteil). [Vgl. Zs. 1918, 35.] + Götze Litbl. 1918, 289—293; Meisinger Zs. 1918, 186f.; Kluge Zs. d. Sprachv. 1919, 55. — 634. Ders., Nachlese zur Volkswörterliste aus der Provinz Sachsen. (Zs. 1918, 82—84.) — 635. **Philipp**, Osc., Unsre Ortsnamen im Volksmund. (Mitt. d. Ver. f. sächs. Volksk. 7, 129—143.) — 636. **Müller**, Karl, Wurstbetteln und -reime in Sachsen. (Zs. d. Ver. f. Volksk. 27, 55—67.) [Mit mdalichen Reimen.] — 637. **Pflugbeil**, Mei voter salig hots geseit. (Mitt. d. Ver. f. sächs. Volksk. 6, 331—336.) — 638. **Dr sächʼsche Bauer.** Ä Aben-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

deier. Älteres Gedicht in obersächs. Mda. (Ebd. 7, 325f.) — 639. **Allenderf**, De Urloobsschberre. (In der Heimat [s. o. Nr. 506] 1917 Nr. 10.) [Gedicht; obersächs. Mda.] — 640. **Baege**, F. P., Mei liewes Anhaltland! Gedichte (teils im Dialekt). Berlin, Brüder Mattha (Otto Mattha), 1918. 78 S. m. Abb. Kl.-8°. 1,50 M. — 641. **Bennderf**, Paul, Volkstümlicher Humor und andere Redensarten (aus Leipzig). (Mitt. d. Ver. f. sächs. Volksk. 7, 220—222). — 642. **Gühne**, Adelh., Volkskundliche Ortsnamen und Personennamen aus Hainichen (Sachsen). (Ebd. 7, 93f.) — 643. **Arlt**, Zur geographischen Namenskunde der Umgebg. Dresdens. (In: Über Berg und Tal 1916.)

644. **Brauer**, Otto, Eine Eigentümlichkeit in d. Deklination der Fürwörter *der* und *rer* im östlichen Erzgebirge. (Mitt. d. Ver. f. sächs. Volksk. 7, 206—212.) — 645. **Gedichte und Geschichten** in erzgeb. Mda. 32. H. Wechsler, Anna, Typische Vorträge f. Erzgebirgs- oder Hutzn-Abende in erzgeb. Mda. Annaberg, Graser, [1918]. 48 S. 0,80 M. — 646. **Erzgebirgisches Liederbuch.** 400 Texte. Lieder in erzgeb. Mda., m. Orig.-Beitr. d. erzgeb. Meistersingers Anton Günther u. allgem. dtsche. Volkslieder. Ebd. [1918]. IX u. 104 S. Kl.-8°. 0,50 M. — 647. **Soph**, Hans, Erzgeb. Lieder. 1. Reihe (1—10). 2. Reihe (11—20). Zwickau, Marx, 1916. 1917. [Probe daraus in: Chemnitzer Kal. 1918, 188.] — 648. **Körner**, Fritz, Dos neie Kirchenkascheedl. Schwank in 1 Aufz. in erzgeb. Mda. 2. Aufl. Annaberg, Graser, 1918. 29 S. Kl.-8°. 0,60 M. — 649. **Glückauf**, Zs. d. Erzgebirgs-Vereins. Jahrg. 37. 38. 1917. 1918. [Mit mda.licher Poesie u. Prosa v. Rambach u. a.] — 650. **Kalender** für das Erzgebirge u. das übrige Sachsen. Hg. Wold. Müller. 13. Jahrg. 1917. 14. Jahrg. 1918. Leipzig, Strauch.. [Mit obererzgeb. u. vogtländ. Beitr. v. F. Müller, A. Günther, Rambach, H. Soph, H. Schimpf u. a.] — 651. **Chemnitzer Kalender** 1918. [S. 56—61. 67f. 2 Erzählgn. in erzgeb. Mda. v. A. Wechsler u. Ch. Engel.]

651a. **Köhler**, P., Spitznamen aus dem Oberharz. (Zs. d. Ver. f. Volksk. 26, 342 bis 346.) — 651b. **Heidorn**, M., Oberharzer Vogelsteller. (Der Schütting 1918, 45—47.)

652. **Bendel**, Jos., Zur Volkskunde der Deutschen im östlichen und nördlichen Böhmen: s. u. Nr. 737. — 653. **Hausenblas**, Ad., Grammatik der nordwestböhmischen Mda. [Vgl. Zs. 1918, 35.] + Moser Zs. f. dtsch. Phil. 47, 418—421. — 654. **Gedichte** in erzgebirg. Mda. v. J. Alboth u. H. Soph in: Erzgeb. Ztg. 38, 27. 41. 63. 156; 1917, 14f. — 655. **Hirschberg**, K., Der verkannte Fahrstuhl. (Ebd. 1917, 13.) [St. Joachimsthaler Mda.] — 656. **Wiedemann**, Heinr., Mein arschte Kur. Humoreske in Ossegger Mda. (Ebd. 1917, 25—27.) — 657. **K., M.**, E Hutznombd en Arzgebarghe. [Gespräch in Prosa m. Gesängen; Mda. v. Dux.] — Die Fettkarten. [Erzählg.; desgl.] (Ebd. 1917, 73—80; 1918, 52—56.) — 658. **Hantschke**, Rud.: neun Prosaerzählungen in der Mda. v. Teplitz-Schönau: ebd. 1917. 1918. — 659. **L.**, O., Schifohrerlied. (Ebd. 1918, 36f.) [Zinnwalder Mda.] — 660. **Schreiber**, A., Beiträge zur Ortsnamenkunde Böhmens, hauptsächl. d. Bezirkshauptmannschaften Leipa und Dauba. (Mitt. d. nordböhm. Ver. f. Heimatforsch. u. Wanderpflege 38, 146—161. 193—208; 39, 24—38. 111—125. 191—199; 40, 13—22. 78—83; auch als S.-A. 88 S.) [Vgl. o. Nr. 388.] — 661. **Kegler**, Aug., Ein Brief über allerlei Sachen an einen Freund in Leipa gerichtet. (Ebd. 41. 105—109.) [Mit mda.lichen Kleinigkeiten.] — 662. **Ankert**, H., Volkskundliches aus Böhmen. Drei Volkslieder aus d. Daubaer Bezirk. (Zs. f. österr. Volkskde. 24, 1918, 106f.) — 663. **Ernst**, W., Nordböhmische Heimat. Gedichte in der Mda. des Böhm. Niederlandes. Warnsdorf, Strache. — 664. **Oehl**, Wilh. d. Ä., Herbst 1916. (Deutsche Arbeit 16, 80.) [Nordböhm. Mda.] — 665. **Ankert**, H., Schutzengelgebet. (Zs. f. österr. Volkskde. 24, 1918, 37.) [Gegend v. Markersdorf u. Kamnitzer Neudörfel.] — 666. **Schmidt**, Ferd., Wölde Hejde. 4. (Letzter) Trieb. Nachgel. Schriften. 3.—5. Aufl. Reichenberg, Schöpfer, 1918. 87 S. 8°. 1,50 M. [Mda. des Jeschken- u. Isergebirges.] — 667. **Hannich**, W., Die Tiernamen im Volksmunde des Isergebirges. (Mitt. d. Ver. f. Heimatk. d. Jeschken-Isergaus 7, 21—27.) — 668. **Fischer**, Jos., Hujer Fernand und sei Komin. Klein-Isergeschichte. (Ebd. 12, 28—30.) [Erzählg.; Reichenberger Mda.] — 669. **Kraus**, Jul., Geräll vom Wittchrande. Gedichte u. Anderes in Friedländer Mda. Friedland i. B., Weeber, 1917. 103 S. Kl.-8°. 1,20 M.

670. **Stübler**, H., Über Lausitzer Familiennamen. Bautzen. 30 S. 0,40 M. — 671. **Bertram**, Fritz, De Heiroatsannunco. Bauernstück a. d. Oberlausitz. Lauban,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Reipprich, 1906. 36 S. — 672. Ders., De Probe. Oberlausitz. Bauernstück in 1 Aufz. Ebd. 1909. 42 S. — **673. Gander, K., u. Kutter, M.,** Niederlausitzer Literaturbericht v. 1. 7. 13—1. 4. 17. (In: Niederlausitzer Mitt. 13. Jahrg.) [Vgl. Zs. 1916, 79.] — **674. Mucke,** E., Bausteine zur Heimatkunde d. Kr. Luckau: s. u. Nr. 1521.

c) Schlesisch.

675. Partsch, Jos., Litteratur d. Landes- u. Volkskunde d. Provinz Schlesien. Breslau, Aderholz, 1892—1900. [Zusammenfassg. der Ergänzgs.-Hefte zum 69.—77. Jahresber. d. Schles. Ges. f. vaterl. Cultur (vgl. Nagls Zs. I, 112); S. 151—156: Mda. u. Volksdichtg., S. 158—161: Namenkde.] — **676. Nentwig,** Heinr., Literatur d. Landes- u. Volkskunde d. Provinz Schlesien umfassend die Jahre 1900—1903. [S. 43—46: Mda. u. Namenskde.] — Dass. 1904—1906. [S. 54—57: Desgl.] — Dass. 1907—1912. [Vgl. Zs. 1918, 36.] Ebd. 1904. 1907. 1914. — **677.** Ders., Literatur zur schles. Gesch. f. das Jahr 1912 [bis 1917]. (In: Zs. d. Ver. f. Gesch. Schles. Bd. 47 [—52].) Ebd. 1913 ff. [Verzeichnet jeweils im IX. Abschnitt die mda.liche Lit.] — **678.** Ders., Silesiaca in der Reichsgräfl. Schaffgotschen Majoratsbibliothek zu Warmbrunn. Leipzig 1900—1902. [S. 181—193: Deutsche Sprache, schles. Mda.- u. Namenforschg.] — **679. Wybranetz,** A., Allgemeine u. schlesische Sprechfehler u. Spracheigentümlichkeiten. (Die zweisprachige Volksschule 1916 H. 10 S. 59.) — **680. Jellinek,** M., Die *eu*-Reime bei Opitz. (Beitr. 43, 286—296.) [Berührt auch die heutige schles. Mda.] — **681. Landau,** A., Zum schlesischen Wörterbuch. (Mitt.[1] Bd. 19, 264 f.) — **682. Schoppe,** Geo., Wortgeschichtliche Studien. II. III. (Ebd. Bd. 19, 215—247; 20, 121—174.) — **683. Frikel,** R., Beziehungen der schles. Mda. zum französischen Wort. (Lyceum, Frankfurt, III, 1916, 265—271.) — **684. Rether,** Karl, Fremdwörter in der schlesischen Mda. (Schles. Volksztg. 1915 Sonntagsbeil. S. 316 ff.) — **685. Wocke,** Helm., Ein schlesisches Quellenbuch d. Kundensprache: s. o. Nr. 59. — **686. Wutke,** Konr., *Helle, Hölle = Halde?* (Schles. Geschichtsbll. 1919 Nr. 2 S. 44 f.) — **687. Wagner,** Kurt, Schlesiens mundartliche Dichtung von Holtei bis auf die Gegenwart. [Vgl. Zs. 1918, 37.] + Jantzen Mitt. Bd. 20, 219 f.; Klapper Dtsch. Litztg. 1918, 658 f.; ders. Lit. Zbl. 1918 Nr. 9; A. Wrede Köln. Volksztg. v. 20. 4. 1919; Cohn Breslauer Ztg. v. 21. 7. 1918. — **688. Günther,** Fritz, Die schlesische Volksliederforschung. [Vgl. Zs. 1918, 36.] + Jantzen Mitt. Bd. 19, 266 f.; Abt Litbl. 1919, 87 f.; Bolte Zs. d. Ver. f. Volksk. 26, 403. — 689. **Langer, Ernst,** Sprüchwörter-Chronik. 2. Aufl. Schweidnitz, Brieger, 1904. [Über 1000 schles. Sprichwörter u. Redensarten.] — 690. **Rether,** Karl, Wie der Bauer den Flachs zubereitete. (Mitt. Bd. 19, 253—260.) [Lexikalisches.] — 691. **Grundmann,** Franz, Hans Wurzelbecher, der neue Abgeordnete u. andere Geschichten u. Schwänke. Schumburg-Tannwald, Verl. Rübezahl, [1908]. 62 S. [Z. gr. T. in Mda.] — **692. Rübezahl.** Blätter für Volkshumor, Mda. u. Heimatkde. 10 Bde. 1899—1908. [Vgl. Zs. 1910, 83.] — 693. **Durfmusikke.** Halbmonatsschrift für schlesische Mda. im Dienste von Heimatliebe, Heimatschutz, Heimatkunst, hg. v. K. W. Michler. 4. Jahrg. 1916/17. 5. Jahrg. 1917/18. Breslau, Schottländer. [Bringt nur mda.liche Beiträge u. a. von P. Barsch, Herm. Bauch, Fr. Gräbisch, Rob. Karger, Paul Keller, K. Klings, K. Maruschke, Herm. Oderwald (Thielscher), Hans Rößler, J. Sarlowitz, A. Stanislas, Br. Wehner.] — 694. **Der gemittliche Schläsinger.** Kalender f. d. Prov. Schlesien. Begr. v. Max Heinzel, hg. v. Herm. Bauch. 35. Jahrg. 1917. 36. Jahrg. 1918. Schweidnitz, Heege. Gr.-8°. Je 1 M. + Grabowski Schles. Museumalmanach 1918, 72—74; -e- Mitt. Bd. 19, 278. — 695. **Schlesischer Musenalmanach.** Ein poet. Jahrbuch hg. v. Wilh. Wirbitzky. Jahrg. 1—4. 1915—1918. Schlesiengrube O.-S. [Auch Mda.liches.]

696. Klose, Mart., Grünberger Familiennamen. 2. Teil. [Vgl. Zs. 1916, 82.] + Cascorbi Zs. d. Sprachv. 1918, 149. — 697. **Petras,** Paul, Aus der Heimat. Lieder zum Lobe Grünbergs u. seiner Reben u. Geschichten in schles. Mda. Grünberg 1916. 95 S. + Klemenz Glatzer Heimatbll. 1919, 45 f. — **698. Gräbisch,** Friedr., Reime, Sprüche u. volkstümliche Dichtung aus der Trachenberger Gegend. (Mitt. Bd. 20, 175—194.) [S. 187—194: kleines wissenschaftl. erläuterndes Wortverzeichnis.] — **699. Möpert,** Ad..

1) Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Interessante Ortsnamen im Kreise Neumarkt. (Schles. Geschichtsbll. 1912 Nr. 3 S. 52 bis 55.) — 700. **Scheppe**, Geo., *Hummerei.* (Ebd 1917 Nr. 3 S. 67f.) [Breslauer Straßennamen.] — 701. **Graebisch**, Friedr., Zur Mda. des Kreises Brieg. [Vgl. Zs. 1918, 37.] + Teuchert Jb. 1915, 163. — 702. **Michler**, K. W., Pichale Schuster als Landsturmer. Mehr heitere als ernste Kriegsabenteuer. 1. Bd. 1917. 4. u. 5. Taus. 1918. 2. Bd. 1918. Breslau, Schottländer. 308 S. 246 S. 8°. Je 5 M. [Gemeinschles. mit Brieger Einschlag.] — 703. Ders., Ich Landsturm-Rekrute. Lust. Soldatenverse. Mit 72 Bildern v. Gerh. Beltz. Ebd. 1918. 87 S. 8°. 3 M. [Desgl.; z. T. in Mda.] — 704. **Oderwald**, Herm. [Herm. Thielscher], Ane schläsche Paperstunde. Geschichten u. Gedichte in schles. Mda. Breslau, Hönsch u. Tiesler, 1899. 142 S. [Brieger Mda. mit Annäherg. an d. Gemeinschles.] — 705. Ders., Schläsche Pauerbissen. Geschichten u. Gedichte in schles. Mda. (Breslau, Hönsch u. Tiesler), Schweidnitz, Heege, 1900. 128 S. [Desgl.] — 706. Ders., Achilles. Zigeunerliesel. Zwei Dorfgeschichten in schles. Mda. Oppeln, Maske, 1902. 153 S. [Desgl.] — 707. **Klemenz**, Paul, Herkunft u. Bedeutung unsrer Personen- u. Familiennamen mit besondr. Berücks. der Neisser Namen. (In: 36. Bericht d. wissensch. Ges. Philomathie zu Neisse 1912, 7–12.) — 708. Ders., Der Anteil Oberschlesiens an deutscher Geisteskultur u. Dichtg. (In: Oberschlesien Bd. 17; auch S.-A.: Kattowitz, Böhm. 1918. 63 S.) [S. 55f. über mda.liche Lit.] — 709. **Kondziolka**, Fel., Schnurren in oberschles. Dialekt. Heft 7. Breslau, Pleßner, 1914. — 710. Ders., Sefflik Klappidudoks Feldpostbriefe m. Bildern v. M. Loeske. Schützengrabenhumor. Ebd. 1916. 48 S. — 711. **Schewior**, Rud., Alte Hochzeitsbräuche in Kostental. (Oberschles. Heimat 14, 135—142.) [Mit mda.lichen Reimen.] — 712. **Wunschik**, Jul., Hundstagblumen rund um Ratibor. Beitr. z. Förderg. des heimatl. Pflanzenschutzes. Ratibor, Selbstverlag, 1916. 34 S. [Mit mda.lichen Pflanzennamen.] — 713. **Kaluža**, Job., Spitznamen einzelner Gemeinden im Oppalande. (Oberschles. Heimat 12, 79—82.) — 714. Ders., Flurnamen d. Feldmark Kauthen im Oppalande. (Ebd. 11, 165-172.) — 715. **Rößler**, Hans, Der Förschter-Hons. Eine Liebesgeschichte in schles. Mda. Breslau, Schottländer, 1917. 86 S. m. 1 Bildn. 1,50 M. [Mda.: Übergang vom Lausitzisch-Schlesischen zum Gebirgsschlesischen.] + -e- Mitt. Bd. 19, 278. — 716. **Klerlein**, Marie, Hermann Bauch. (Der gemittliche Schläsinger 1917, 28—31.) — 717. **Lahr**, Aug., Nischt wie Schwindel. (Schles. Humor. Bd. 1.) Hirschberg o. J. 12 S. — 718. **Brunner**, K., Die Garnweife oder Garnhaspel. (Zs. d. Ver. f. Volksk. 28, 56-63.) [Mit Weifsprüchen a. Herzogswaldau, Kr. Jauer.] — 719. **Wiese**, Hanna, Wie der Jorgel Schafer wuoar. (Bolkenhainer Heimatsbll. Kriegsheft 1914 S. 125—130.) — 720. **Reichstein**, G., Karl Heinr. Tschampel u. sein Wirken. (Ebd. 1914 H. 3 S. 94—99.) — 721. **Schubert**, Heinr., Einige Personennamen im Riesengebirge. (Wanderer im Riesengeb. 1917, 86f.) [Vgl. dazu ebd. 1918, 7. 69.] — 722. **Reimann**, E., Wie ist der Berggeist zu dem Namen Rübezahl gekommen? (Ebd. 1918, 21f.) — 723. **'s Christkindel.** Altes schlesisches Volksspiel a. Warmbrunn f. d. Advents- u. Weihnachtszeit. (Der gemittliche Schläsinger 1918, 140—143.) — 724. **Klemenz**, Paul, Die Literatur d. Landes- u. Volkskunde d. Grafschaft Glatz. (Bll. f. Gesch. u. Heimatkde. d. Grafschaft Glatz 1918/19, 385ff.) [Auch Mdaa.bibliographie.] — 725. **Gräbisch**, Friedr., Der Wert unsrer Heimatsprache. (Guda Obend! Glatzer Volkskal. 1918, 91.) — 726. Ders., Aus der Heimat Wäldern, Fluren und Feldern. (Ebd. 1918, 92f.) [Über mda.liche Pflanzennamen.] — 727. Ders., Ein Streifzug durch den Namenschatz der Glätzischen Mda. (Heimatbll., Zs. d. Ver. f. Glatzer Heimatkde., 1918, 26—31.) — 728. **Klemenz**, Paul, Glatzer Land und Leute im Schrifttum alter u. neuer Zeit. Ein literar. Streifzug. (Guda Obend! Glatzer Volkskal. 1918, 71–80.) [S. 77—79 über mda.liche Dichtg.] — 729. **Gräbisch**, Friedr., Grafschafter Sprichwörter. (Ebd. 1918, 96—98.) [Alle in Mda.] — 730. **Amft**, Geo., Volkslieder der Grafschaft Glatz. Mit Unterstützg. zahlr. Mitarb. nach Wort u. Weise a. d. Munde des Volkes ges. u. hg. Habelschwerdt, Franke, 1911. XII u. 576 S. — 731. **Karger**, Rob., Marmelade. Aus gleetzscha Hoinbutta gemacht oan oalla lieba Koammerota ofs Kommisbrut eis Feld gescheckt. Mittelwalde, Walzel, 1917. 102 S. — 732. **Langer**, Adam, Glatzer Feldblumen. Gedichte. 3. verm. Aufl. Landeck, Selbstverlag, 1907. 145 S. 8°. [1. Aufl. 1883, 2. Aufl. u. d. Tit. »Aus Heimat u. Fremde« 1885; z. T. Glatzer Mda.] — 733. **Futter**, Paul, Stand u. Liebe. Scene a. d. Grafschafter Bade- u. Landleben. Habel-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

schwerdt, Franke, [1912]. 51 S. 1 M. [Desgl.] — 734. Ders., Die Hirschjagd od. Allerhand Jäger. Schwank in 1 Aufz. Mittelwalde, Walzel, o. J. [Desgl.] — 735. **Guda Obend!** Glatzer Volkskal. Heimatl. Jahrb. f. d. Grafsch. Glatz u. ihre Nachbargebiete. Hg. v. Rob. Karger. 7. Jahrg. 1917. 8. Jahrg. 1918. Ebd. 118 S. 128 S. [Mit zahlreichen mda.lichen Erzählgn., Gedichten, Sprachproben usw.] + Klemenz Glatzer Heimatbll. 1918, 13; ders. Die Grafschaft Glatz 1917, 36; 1918, 30. — **736. Die Grafschaft Glatz.** Illustr. Zs. d. Glatzer Gebirgsver. Hg. v. Hauptvorstande. 12. Jahrg. 1917. 13. Jahrg. 1918. Glatz, Schirmer. 50 S. 68 S. [Dazu die Beilage: Bll. f. Gesch. u. Heimatkde. d. Grafsch. Glatz; zahlreiche mda.liche Beiträge u. ein Beitr. v. Victor (Franz Albert) zur Ortsnamenkde.]

737. Bendel, Jos., Zur Volkskunde der Deutschen im östlichen u. nördlichen Böhmen. Sitten u. Gebräuche, Sagen, Lieder u. Märchen. Mit Abb. nach Originalzeichngn. v. O. Schneider u. F. Wagner. Wien u. Prag, Schulbücherverlag, 1915. + Blau Mitt. d. Ver. f. Gesch. d. Dtsch. in Böhmen 55, 262. — **738. Matzke**, Jos.: s. o. Nr. 317. [Mda. v. Rathsdorf.] — **739. Lehmann**, Em., Die ältesten Ortsnamen des Landskroner Gebietes. (Mitt. zur Volks- u. Heimatskde. d. Schönhengster Landes 12, 1916, 71—85.) — **740. Sandbach**, E., *Útěchov — Uttigsdorf — Atzdorf.* Progr. des k. k. Staatsgymn. in Mährisch-Trübau. 1914. 7 S. + Zycha Zs. f. österr. Gymn. 67, 236; Feist Jb. 1916, 142. — 741. **Ein Hirtenspiel** (Weihnachtsspiel) aus Lindenau b. Zwittau in Böhmen. Mitget. v. Jos. Münzberger. (Mitt. d. nordböhm. Ver. f. Heimatforschg. u. Wanderpflege 40, 132 bis 139.) [Mda. in d. Reden d. Hirten.] — 742. **Stief**, Jos., Sitte, Brauch und Volksglaube in Mährisch-Neustadt und Umgebung. III. Tl. Gymn.-Progr. Mährisch-Neustadt 1916. 11 S. — 743. **Unser Kuhländchen.** Period. Bll. f. Volks- u. Heimatskde. Hg. v. Alex. Hausotter. Bd. 1. 2. Neutitschein i. Mähren 1911—1913. — **744. Gräbisch**, Friedr., Ist die Sprache des Kuhländchens eine Glätzische Mda.? (Heimatbll., Zs. d. Ver. f. Glatzer Heimatkde., 1918, 7 ff.) — **745. Hauptmann**, Jos., Beiträge zur volks- u. heimatkdl. Durchforschg. der Heimat. (In: Unser Kuhländchen II H. 3. 4; auch als 1. Sonderheft: Neutitschein, Wien u. Leipzig, Weber, 1913.) [Darin u. a.: Bejahungen u. Verneinungen i. d. Kuhländer Mda. (S. 209 ff.); Die phonogr. Aufnahme d. Kuhländer Mda. durch d. kais. Akad. d. Wiss. (S. 215 ff.); darin ferner u. d. Tit. »Fylgiekritik d. Wiener Jahrbücher« ein Abdr. d. 1818 in deren I. Bd. S. 158 ff. erschien. G. G. Büsching'schen Besprechg. v. J. G. Meinert, Alte teutsche Volkslieder i. d. Mda. d. Kuhländchens. I. Bd. Wien u. Hamburg 1817.] — **746. Gierneth**, Jos., Die Sprache d. Kuhländchens nach d. Mda. v. Kunewald. Mit e. Sprachkarte. (Mitt. Bd. 19, 157—214.) [Davon 28 S. Diss. Breslau.] — **747. Pfalz**, A.: s. o. Nr. 317. [Mda. v. Deutsch-Jaßnik, Zauchtl, Bölten.]

748. Weber, Arth., A szepesi nyelvjárás tanulmányozás története. (Német philologiai dolgozatok XIX.) Budapest, Pfeiffer, 1917. 46 S. 1,50 K. [Geschichte d. Zipser Mda.forschg.] + Schwartz Magy. Középiskola 10. 1917, 178; Lederer Lit. Zbl. 1917, 411 f.; Huß Siebenb. Kbl. 40, 1917, 12—14; ders. Zs. 1918, 91—93; Arnold Zs. f. d. österr. Gymn. 1917, 167 f.; Rász Dtsch. Litztg. 1918, 951 f.

III. Niederdeutsche Mundarten.

A. Allgemeines.

1. Bibliographie, Zeitschriften.

749. Seelmann, Wilh., Niederdeutsch. (Jb. 1915, 166—176; 1916, 166—175.) [Kritische Bibliographie; vgl. Zs. 1918, 39.] — **750. Bäukerverteiknis.** Herutgeben von »Fritz Reuter«, Verein för plattdütsch Sprak un Ort in Stettin. 2. Uplaog. 1918. [Verzeichnis der Vereinsbücherei mit bibliogr. Angaben über die Verfasser.] — **751. Jahrbuch** des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Bd. 43 u. 44. Jahrg. 1917 u. 1918. Norden u. Leipzig, Soltau. Gr.-8°. 136 S. 104 S.[1]) — **752. Korrespondenzblatt** des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Heft 36 Jahrg. 1917/1918. Ebd. 1919. 102 S.[2]) — 753. **Niederdeutscher Kurier** für Volks- und Stammestum der Niederlande an Nord-

1) Im folgenden stets zitiert als: Nd. Jahrb.
2) Im folgenden stets zitiert als: Nd. Korrbl.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

u. Ostsee. Halbmonatsbeilage zum Deutsch. Kurier. Jahrg. 1 u. 2, 1. 2. 1917. 1918. [Nur bis Jahrg. 2, 2 erschienen.] — **754. Mitteilungen aus dem Quickborn**, Vereinigung von Freunden niedordeutscher Sprache und Literatur in Hamburg. 10. u. 11. Jahrg. 1916/1917 u. 1917/1918. Druck v. Aug. Borowsky in Vegesack-Bremen. 156 S. 124 S. 8°. [S. Zs. 1918, 39.] — 755. **Plattdütsch Land un Waterkant.** En Blatt von un for plattdütsche Lüd. Rutgewen von den Vereen »Quickborn« in Hamborg [von Paul Wriede]. 2. u. 3. Jahrg. 1916/1917 u. 1917/1918. Je 64 S. Hamborg, Quickborn-Verlag. + Zs. d. Heimatb. Nieders. 1917, 604. — **756. De Eekbom.** Halbmonatsschrift för plattdütsch Sprak un Ort. Rutgeben von den »Allgemeinen Plattdeutschen Verband E. V.« 35. Jahrg. 1917. 36. Jahrg. 1918. Hamborg, Hermes. 346 S. 268 S. 8°. 3 M. 5 M. + Z. Die Tide 1, 245 — 757. **Lange**, Carl, Kriegszeitung der Festung Borkum. Auswahl aus zwei Jahrgängen. Berlin, v. Decker, 1917. VIII u. 274 S. Gr.-8°. 6 M. [U. a. auch nd.e Gedichte.]

2. Niederdeutsch im allgemeinen.

758. Lasch, Agathe, *Plattdeutsch*. [Vgl. Zs. 1918, 39.] + Seelmann Jb. 1916, 169. — **759. Lüddecke**, K.. Nochmal *Nedder* in Nedderdütsch, Neddersassen. (Niedersachs. 22, 46; vgl. ebd. 22, 79. 268.) — **760. Vermeersch**, Gust., *Nederduits* en *Nederlands*. (Dietsche Stemmen 3, 209—245.) [Über die beiden Bezeichnungen.] — **761. Fromme, Franz**, Niederdeutsch und Niederländisch. (Nd. Kurier 1, 5. 6. 7.) — **762. Mentz**, Ferd., Zum Ursprung der Bezeichnung *Missingsch*. (Nd. Korrbl. 36, 85 f.) — **763. Götze**, Alfr., Missingsch. (Grenzboten v. Sept. 1917.) — **764. Borchling**, C., Sprachcharakter und literarische Verwendung des sog. Missingsch. [Vgl. Zs. 1918, 39.] + Seelmann Jb. 1916, 168. — **765. Neuplattdeutsche Bewegung:** Artikel darüber verzeichnen Mitt. a. d. Quickb. 10, 113. 152; 11, 30. 60. 91 f. 121. — **766. Groth**, Klaus, Briefe über Hochdeutsch und Plattdeutsch. [Vgl. Zs. 1918, 39.] + Fromme Dtsche. Rundschau Sept. 1915. — **767. Niederdeutsch-Vlämisches Sonderheft** der Tat. (Monatsschr. f. d. Zukunft deutscher Kultur.) März 1917. (8. Jahrg. H. 12.) 1,20 M. [Teils nd., teils vlämisch abgefaßte Beiträge v. Bödewadt, Bley, Vermeersch, Ruseler u. a. m. über nd.e u. vlämische Sprache, Literatur, Bewegung.] — **768. Die niederdeutschen Vereine und Zeitschriften** verzeichnet kurz: Niedersachsenbuch 2, 1918, 135—153. — **769. Vessem**, A. J. van, De Nederduitsche Beweging. (De Toorts 1917 Nr. 13 S. 8 f.) — **770. Fromme**, Franz, Belgisches und Unbelgisches. Ausgewählte Aufsätze. Berlin, Paetel, 1917. 162 S. 8°. [Darin u. a. Zs. 1918 S. 40 Nr. 1166 f.] — **771. Bödewadt**, Jac., Niederdeutsch. (Niedersachs. 22, 392—394; vgl. auch Nd. Kurier 1, 1.) — **772.** Ders., Weltkrieg und Niederdeutschtum. [Vgl. Zs. 1918, 39.] + Fromme Dtsche. Rundschau v. Juli 1916. — **773. Coërs**, G. Chr., Gründung eines »Niederdeutschen Bundes«. (Hannov. Geschichtsbll. 1918, 238—243.) — **774. Wischer**, Fritz, Das Plattdeutsche und der Krieg. (Aus d. Stader Heimat 1917, 1—9.) — **775.** Ders., De Weltkrieg, dat Plattdütsche un uns' Landesverband. (Modersprak 4, 17—24.) — **776. Husmann**, Fritz. Wat de Lehrer in'n Feld för dat Plattdütsche deit. (De Eekbom 1918, 31—33.) — **777. Dohse**, Rich., Niederdeutschland im Weltkriege. (Niedersachsenbuch 2, 1918, 12—19.) — **778. Borchling**, C., Die plattdeutsche Bewegung nach dem Kriege. (Ebd. 2, 1918, 20 bis 26.) — **779. Bödewadt**, Jac., Theodor Storm und das Niederdeutsche. (Nd. Kurier 1, 6.) — **780. Reformation** und niedordeutsche Sprache behandeln Borchling (Mitt. a. d. Quickb. 11, 2—8; Nd. Kurier 1, 8) u. Oberdieck (Dtsch. Volks-Ztg. v. 16. 12. 1917). — **781. Plattdeutsch in der Kirche:** Artikel darüber verzeichnen Mitt. a. d. Quickb. 10, 151; 11, 30. 60; 12, 27. — **782. Plattdeutsche Gottesdienste:** Artikel darüber bringen: De Eekbom 1918. 167—170 [Hansen]; Dtsch. Kurier v. 17. 5. 1918 [ders.]; Mitt. a. d. Quickb. 10, 137 f. [Steilen]; ebd. 11, 98—102 [Klaehre]; ebd. 10, 99 f.; 11, 17. 51; Die Tide 1, 46; Braunschw. Heimat 1917, 59. — **783. Plattdeutsch in der Schule:** Artikel darüber verzeichnen: Oldenb. Schulbl. 43 Nr. 10 f. [Diekmann]; ebd. 41 Nr. 23 [Ruseler]; Niedersachs. 23, 256 [Menzel]; Modersprak 3, 168 f.; De Eekbom 1917, 23 f.; 1918, 78. — **784. Neemann**, Aug., Die Beeinflussung des Hochdeutschen durch Plattdeutsch: s. o. Nr. 91. — **785. Weitzien**, O., Norddeutsche Hochschulen und niederdeutsche Bestrebungen. (Niedersachs. 23, 81.) — **786. Kuhlmann**, H., Niederdeutsche Aufführungen in Hamburg Wandsbek und Altona. (Mitt. a. d. Quickb. 10, 105—108.) — **787. Borchling**, C., Niederdeutsche Bühnenspiele in

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Hamburg. (Hamburger Echo v. 20. 10. 1918.) — 788. **Beßdorf**, Das Problem der niederdeutschen Schriftsprache. (Literar. Gesellsch., Hamburg, 1917, 165–168.) — 789. **Bremer**, O., Regeln für die plattdeutsche Rechtschreibung. [Vgl. Zs. 1918, 40.] + Weise Zs. f. dtsch. Unt. 31, 493; G. F. Meyer Die Heimat 27, 46. — 790. **Plattdeutsche Rechtschreibung:** weitere Artikel dazu bringen: De Eekbom 1917, 41—44 [Hansen]; 1918. 149 [Ritter]; **Mitt.** a. d. Quickb. 11, 53 [Bremer]; Dtsch. Kurier v. 30. 6. 1917 [Bödewadt]; Nd. Kurier 1, 2 [ders.]. — 791. **Schwagmeyer**, Frdr., Die Anwendung der Lautschrift im Plattdeutschen. (Ravensberger Bll. 1918, 3f. 39f.) + Eickhoff ebd. 1918, 31.

3. Grammatisches, Lexikalisches, Namen.

792. **Grünwald**, Wilh., The Robinson Reader. Lehrgang d. engl. Sprache im Anschluß an Defoes Robinson Crusoe. Berlin, Braunschweig u. Hamburg, Westermann, 1914. [Weist häufig auf das Plattdeutsche hin.] — 793. **Schiedt-Larsen**, Asta, Sprachliche Eigentümlichkeiten einiger norddeutschen Schriftsteller. (Akademiske avhandlinger over tysk sprog, utgit ved Hjalmar Falk. Nr. 3.) Kristiania, Aschehoug, 1917. VIII u. 51 S. 8°. 1,60 M. — 794. **Schröder**, H., Das Vernersche Gesetz im heutigen Deutsch. (Beitr. 43, 352f.) [Nd.e Beispiele.] — 795. **-k.**, Wechsel von *l* und *n* [betr. *Knepel* u. ä.]. (Niedersachs. 22, 404; vgl. ebd. 23, 49.) — 796. **Imme**, Th., Zum Wechsel von *p* und *k* im Stammesauslaut. (Nd. Korrbl. 36, 24f.) — 797. **Französisch im Plattdeutschen:** Niedersachs. 23, 100. 167. 199. 232. — 798. **Wasserzieher**, E., Woher?: s. o. Nr. 25. — 799. **Lasch**, Ag., Mundartenwörterbücher. (Aus d. Stader Heimat 1917, 10—21.) — 800. **Plattdeutsch im deutschen Heer.** Beiträge dazu von Paul Wriede, Tiemann, Hoyer, Bremer, Grafenhorst, Groth, Kühn, Grothe, Dinklage, Wundram, Steilen in **Mitt.** a. d. Quickb. 10, 129; 11, 41 bis 44. 106—108. — 801. **Imme**, Th., Beiträge zur nd. Soldaten- und Feldsprache. II. (Nd. Korrbl. 36, 17—20. 38—45.) — 802. **Kück**, Ed., u. **Egbring**, Ed., Zur nd. Soldatensprache. (Ebd. 36, 94f.) — 803. **Oehrlein**, E., Niederdeutscher Humor in der Soldatensprache. (Ebd. 36, 95f.) — 804. **S.**, Wörter für den Begriff der Menge und Masse. (Niedersachs. 22, 370; vgl. ebd. 22, 404; 23, 48.) — 805. **S.**, H., *allebat*. (Ebd. 23, 167; vgl. ebd. 23, 247. 346.) — 806. **Darenberg**, D., *Antas*. (Ebd. 23, 120; vgl. ebd. 23, 151. 199. 247.) — 807. **Schröder**, Edw., *Ballast*. (Nd. Jahrb. 43, 123—127.) — 808. **Bause**, J., u. **Borchling**, C., Hd. *bönhase*, mnd. *bonehase*. (Nd. Korrbl. 36, 88.) — 809. **Neumann**, Fr., u. **Wehrhan**, K., *Bölen*. (Ebd. 36, 31.) — 810. **Darenberg**, D., *Eilamm*. (Niedersachs. 23, 120. 151. 199.) — 811. Ders., *Hopp schinuen*. (Ebd. 23, 120. 151.) — 812. **Regenbogen**, *Hast*, *Harst*. (Ebd. 22, 46; vgl. ebd. 22, 94. 112. 160. 212. 268.) — 813. **Tecklenburg**, F., *Katt*. (Ebd. 23, 346.) — 814. **Heidjer**, *kregel*. (Ebd. 22, 94.) — 815. **Jellinghaus**, H., *leer*. (Nd. Korrbl. 36, 59.) — 816. **Breuer**, H., *Matthaken*. (Niedersachs. 22, 46.) — 817. **Klinge**, R., *murcu marjen*. (Ebd. 23, 232; vgl. ebd. 23, 357.) — 818. **Schultz**, W. F., *Ohnerad*. (Ebd. 23, 151; vgl. ebd. 23, 232. 247.) — 819. **Wehrhan, K.**, u **Borchling**, C., *Fuß-* und *Pferdevolk*. (Nd. Korrbl. 36, 31f.; vgl. ebd. 36, 93 Nachträge der Verf. u. J. Kerns.) — 820. **Schröder**, Edw., *Scherf*. (Ebd. 36, 35f.) — 821. **Imme**, Th., *Siepen*. (Ebd. 36, 23f.; dazu ebd. 36, 24 Nachträge v. Wehrhan, H. Kuhlmann, P. Wriede, G. F. Meyer.) — 822. **Kloeke**, G. G., u. **Borchling**, C., *Störtebecker*. (Ebd. 36, 87f.) — 823. **Regenbogen**, *Tabbert*. (Niedersachs. 22, 46; vgl. ebd. 22, 80. 94. 128.) — 824. **Klie**, P., Von *Treten*. (Ebd. 23, 50. 101.) — 825. **Reupke** u. **Regenbogen**, *Wüste*. (Ebd. 22, 46.) — 826. **Stüve**, L., *Unnerlaut*. (Ebd. 23, 65; vgl. ebd. 23, 151. 167. 199. 232. 247.) — 827. **Weitzien**, O., *Wedeme*. (Ebd. 23, 120; vgl. ebd. 23, 151. 199. 232. 248. 326. 346. 356f.) — 828. **Ottens**, H. W., Umfrage betr. volkstümliche Vogelnamen. (Ebd. 23, 66.) — 829. **Müller**, A., *ck*, *ß* und *tz* in niederdeutschen Eigennamen. (Ebd. 22, 370.) — 830. **Beßdorf**, Herm., Diminutivformen niederdeutscher Familiennamen. (Ebd. 23, 231.) — 831. **Müller**, G., Niederdeutsche Familiennamen. (Ebd. 23, 13f.) — 832. **Th.**, Niederdeutsche Familiennamen. (Ebd. 23, 50.) — 833. **Stüve**, L., *-hucht* in Ortsnamen. (Ebd. 23, 248; vgl. ebd. 23, 357.) — 834. **[Schw]a[r]z**, A., Wat dat Wurt *Krog* bedüdt. (De Eekbom 1918, 227f.) [Krog ist auch Flurname.] — 835. **Plattdütsch Stratennamen:** ebd. 23, 326. — 836. **Plattdeutsche Hausnamen.** (Mitt. a. d. Quickb. 10, 101. 140.) — 837. **Lasch**, Ag., Das Geschlecht der Schiffsnamen. (Nd. Korrbl. 36, 45f.) — 838. **-r.**, Alte Münznamen. (Niedersachs. 23. 199. 247.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

4. Volkskunde, Sprichwörter, Volkslieder u. ä.

839. Lauffer, Otto, Niederdeutsche Volkskunde. (Wissenschaft u. Bildung Bd. 140.) Leipzig, Quelle u. Meyer, 1917. 136 S. m. 3 Abb. im Text, 20 Abb. auf 12 Taf. u. 1 Karte. 1,25 M. [S. 55f. in Mitt. a. d. Quickb. 10, 63 abgedr.] + Jantzen Mitt. d. schles. Ges. f. Volksk. Bd. 19, 274; Steilen Mitt. a. d. Quickb. 10, 68; Schweiz. Archiv f. Volksk. 21, 240; Boehm Zs. d. Ver. f. Volksk. 26, 403f.; Stübe Zs. f. dtsch. Unt. 31, 58; [Schw]a[r]z De Eekbom 1917, 154f.; Schweiz. Sonntagsbl. des »Bund« Bern 1917, 27; Trebitsch Zs. f. österr. Volkskde. 23, 93; Finder Zs. d. Ver. f. Hamb. Gesch. 1918, 219f. — 840. **Much,** Hans, Norddeutsche Backsteingotik. Hamburg, Glogau, 1917. + J. B. Nd. Kurier 1, 10; Pries-Beltz Mecklenburg 12, 48—52; vgl. auch A. Schwarz De Eekboom 1917, 112—116. — 841. **Heidjer,** Etwas vom Flett u. Ähnlichem. (Niedersachs. 23, 59f.) — 842. **Heefer,** Edm., Der Volksmund. [Vgl. Zs. 1916, 10.] + Seelmann Nd. Korrbl. 36, 60. — 843. **Hummel, Hummel.** [Vgl. Zs. 1918, 41.] + Weinitz Zs. d. Ver. f. Volksk. 27, 176; Pfaiffer Niedersachs. 23, 121. — 844. **Poeck,** W., Niederdeutscher Sprichworthumor. (In: Deutscher Wille, des Kunstwarts 30. Jahrg., 2. Heft.) — 845. **Sprichwörter** in: Niedersachs. 22, 48. 128; 23, 120. 168. 184. 261. 296d. 300. — 846. **Ehlers,** Wilh., De »Buer« in de plattdütsche Literatur un in'n Volksmund. (De Eekbom 1917, 231—234.) — 847. **Schultz,** W. F., Stimmen ut Stadt un Land äwer all de nigen Verordnungen, de nu rutkamen. (Niedersachs. 23, 152.) [Nd.e Redensarten.] — 848. **Cammin,** Friedr., Der Tod im Volksmunde. (Ebd. 22, 268.) — 849. **-r.,** Tod und Sterben im Volksspruch und Volksreim. (Ebd. 23. 262.) — 850. **Kuckei, Max,** Zur Sprache des nd. Volksliedes. (Die Heimat 28, 22—25.) — 851. **Tardel,** H., Zwei Liedstudien. [Vgl. Zs. 1916, 90.] + Andrae Anglia Beibl. 26; J. B[olte] Zs. d. Ver. f. Volksk. 25, 435f.; Reuschel Zs. f. Dtschkde. 1920, 94f. — 852. **Arendt-Vivié, Emma,** Deutsche Volkslieder. [Vgl. Zs. 1918, 41.] + Reuter Altsachs. 1918, 34f.; -ie De Eekbom 1917, 153; Teuchert Zs. 1917, 178. — 853. **Goetze,** Ed. Diederich, Aus Niedersachsen. Fünf plattd. Lieder für e. Singstimme m. Klavierbegl. Leipzig, Hug. + A. D. Niedersachs. 23, 18. — 854. **Tepp, Max,** Fidelfumfei. Neue Volkstänze nach Volksweisen und plattdeutschen Reimen. Wolfenbüttel, Zwißler, 1918. 47 S. Kl.-8°. 2,25 M. — 855. **Plattdeutsche Lieder im Heer:** Niedersachs. 22, 47. 94. 112. 211. 317a. — 856. **Depheide,** Rich., Das Soldatenlied im Kriege. (Ebd. 23, 217—219.) [Darunter auch nd.e.] — 857. **Kalde,** K., »O Hannes weck 'n Haut«. (Ebd. 22, 47; vgl. ebd. 22, 112.) — 858. **Seelmann,** W., Rundgesang von der fahlen Stute. (Nd. Korrbl. 36, 77f.) — 859. **Müller,** A., Kinnermund. (Niedersachs. 23, 358.) — 860. **Fueß,** Hanna, Frühlingstag. (Ebd. 22, 263f.) [U. a. mit nd. Kinderliedern.] — 861. **Heidjer,** Bienensprüche. (Ebd. 22, 284.) — 862. **Laue,** Heinr., Signaldeutung. (Ebd. 22, 176.) [Nd.es Posthornsignal.] — 863. **Plattdeutsche Inschriften:** Mitt. a. d. Quickb. 10, 101. 102. 140. 142; 11, 22. 111; Niedersachs. 22, 16.

5. Literaturgeschichte, Sammlungen; Unbestimmtes.

864. Breves, Wilh., Verschollene Niederdeutsche. (Niedersachs. 22, 343f.) [Brockes, Lauremberg, Rist.] — 865. **Niederdeutsches Schrifttum** einst und jetzt. [Vgl. Zs. 1918, 41.] + 2. Bd.: Seelmann Jb. 1915, 172f. — 866. **Stammler,** Wolfg., Die niederdeutsche Literatur im 18. Jahrh. (Nd. Jahrb. 44, 57—72.) — 867. **Niederdeutsche Dichter.** Lebensdaten und Werke. (Fortsetzung aus dem »Niedersachsenbuch 1914«.) (Niedersachsenbuch 2, 1918, 154—167.) — 868. **Von niederdeutschen Dichtern** und Schriftstellern. (Ebd. 2, 1918, 65—79.) [Bringt in den Abschnitten »I. Von den Jubilaren« und »II. Von unseren Heimgegangenen« biographische Notizen über P. Warncke, Thyen, Havemann, Pilf, Droste, Poeck, Singerhof, Marcus, Israels, Bandlow, Schöning, Frahm, Holm, Wette, Gildemeister, Jürs, Timm Kröger, Henze, Joach. Voß, Prümer, M. Brinckman, Flemes, K. Beyer, Bruns, Piper, Poppe, Traulsen, Pfeiffer, Löns, F. Krüger, Kindermann, G. Falke, Palleske, Gorch Fock (Joh. Kinau), A. Seemann, Fehrs, Rodehorst.] — 869. **Wriede,** P., Gustav Goedel †. (Mitt. a. d. Quickb. 11, 82f.) — 870. **Krüger,** H. K. A., De Lihrer as plattdütsche Dichter. (De Eekbom 1918, 8—12.) — 871. **Weitzien,** O., Wandernder Läuschenstoff. (Niedersachs. 21, 354.) — 872. **Wibbelt,** Aug., Der Humor in der niederdeutschen Literatur. (Niedersachsenbuch 2, 1918, 37—40.) — 873. **Garbe,** Rob., Wie steht es um die plattdeutsche Lyrik? (Ebd. 2, 1918, 27—36.) — 874. **Plattdeutsche Kirchenlieder.** (Mitt.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

a. d. Quickb. 10, 139f.) — 875. **Stahl**, E. L., Niederdeutsche Dramaturgie. 4. u. 5. Blatt des Dramaturg. Berichts hg. v. E. L. S. im Auftrage des Verbandes z. Förderg. deutscher Theaterkultur. [Zusammenstellung u. Besprechung nd.er Dramen seit Reuter.] + P. Wriede Mitt. a. d. Quickb. 11, 117; De Eekbom 1918, 131f. — 876. **Werner**, Rud., Vom plattdeutschen Drama. (Monatsschr. des Ver. ehem. Schüler des Instituts Dr. Goldmann 3 Nr. 4/5.) — 877. **Quickborn-Bücher** hg. vom »Quickborn«, Vereinigung von Freunden der nd. Sprache u. Literatur in Hamburg. Hamburg, Quickborn-Verlag. 8°. Je 1 M. Doppelbände 2 M. [Neuerscheinungen 1917/18 s. u. Nr. 1331. 1340. 1344. 1358. 1583. 1587.] + Steilen Mitt. a. d. Quickb. 10, 93f.; H. L. Die Tide 1, 541—543. — 878. **Niederdeutsche Bücherei.** Zwanglose Sammlg. z. nd. Literatur, Sprache u. Kultur. Hamburg, Hermes. [Die Bände tragen z. T. den Obertitel: Nedderdütsch Bökeri. Neuerscheinungen 1917/18 s. u. Nr. 1171f. 1241. 1295. 1338. 1428. 1591. 1602. 1606. 1628f.] — 879. **Nedderdütsche Welt.** Niederdeutsche Flugschriften hg. v. Hans Much. Floogschrift 1—3. Hamborg, Hermes, 1918. Je 0,40 M. 1. Paulsen, Ad., Von den Soehn, de sien Heimaot verlorn harr. Luc. 15, 11—24. 16 S. — 2. Much, H., Plattdütsche Aort, ene Festräd. 14 S. — 3. Thiessenhusen, W., De Krummendieker un de Möllner Volksdag. 13 S. + P. Wriede Mitt. a. d. Quickb. 12, 56f.; Zs. f. rhein. u. westf. Volksk. 1919, 60f. — 880. **Plattdeutsch in Kriegszeitungen:** Hinweis darauf in Mitt. a. d. Quickb. 10, 101. — 881. **Plattdeutsche Kriegsbriefe:** ebd. 10, 48—52. 89—92. 130—135; 11, 13f. 74—76. 108f. — Braunschweig. Heimat 5, 84f.; 8, 44. 50. — Modersprak 3, 44f. 154—156. — Mecklenburg 10, 5; 12, 35—37. — De Eekbom 1917, 19. — Westfäl. Merkur v. 19. 3. 1918. — Lübeck. Nachr. u. Eisenbahn-Ztg. v. 16. 2. 1917. — 882. **Steilen**, D., Plattdeutsche Kriegsdichtungen. (Mitt. a. d. Quickb. 11, 44f. [Besprechung]; vgl. auch Bremer Nachr. v. 3. 9. 1916 u. Stader Tagebl. v. 16. 1. 1918.) — 883. **Crusius**, O., Die heilige Not. München 1917. [Mit 2 nd.en Kriegsgedichten.] + M.-H. Niedersachs. 22, 192a. — 884. **Harzen-Müller**, A. N., Plattdeutsche Hohenzollernlieder. (Niedersachs. 22, 140f.) — 885. **Günther**, E., Erinnerungsblätter. Gedichte in hoch- und plattdeutscher Mda. Sande-Bergedorf 1910. 152 S. [Mit 19 nd. Gedichten.] + T. De Eekbom 1919, 124. — 886. **Rodemann**, Karl, Antjes Hochtid. Een plattdütsch Stück in 1 Uptog. (Für plattdeutsche u. Volks-Vereine.) (Vereins-Bühne Nr. 30.) Berlin, Bloch, [1918] 24 S. Kl.-8°. 1,80 M. + Werth Mitt. a. d. Quickb. 12, 122. — 887. **Bethge**, E. H., Neue Schattenspiele. Heitere u. ernste Aufführgn. m. erläut. Vorw. u. techn. Anweisgn. Der Schattenspiele 3. H. Leipzig, Strauch, 1918. 51 S. 8°. 2 M. [Darin als Nr. 3: De nige Paleto.]

B. Niederfränkische Mundarten.

1. Im Deutschen Reich.

888. **Frings**, Theod., Mittelfränkisch-niederfränkische Studien. II. Zur Geschichte des Niederfränkischen. (Beitr. 42, 177—248.) [Vgl. Zs. 1918, 33.] + Baesecke Deutsche Philologie (Wissenschaftliche Forschungsberichte 3) S. 48f. — 889. Ders., Mittelfränkisch-niederfränkische Studien (Karte). (Ebd. 42, 562.) [Dazu Karte.] — 890. **Müller**, Jos., Zur Geschichte des Wortes *Haupt* in den fränkischen Mdaa.: s. o. Nr. 458. — 891. Ders.: s. o. Nr. 555ff. — 892. **Monatsschrift** des Bergischen Geschichtsvereins hg. v. O. Schell. Jahrg. 1917/18. [Darin Mda.liches.] — 893. **Leithaeuser**, Jul., Bergische Pflanzennamen. [Vgl. Zs. 1916, 95.] + Vonhof Niedersachs. 12, 32. — 894. **Schell**, O., Etwas vom Essen u. Trinken im Bergischen. (Zs. f. rhein. u. westf. Volksk. 1918, 85—88.) [Mit Mda.ausdrücken.] — 895. **am Ende-Steinmetz**, Karl, Wat ming Bestemoder vertault. (Tägl. Anz. f. Berg u. Mark 1917 Nr. 20. 27. 41. 69. 83. 117. 131.) — 896. **Wichelkus.** Wald. v. (Gottfried Walter Hicke), Wie kommen tureit! Bergische Weltkregs-Chronik. Aanste on heitere Kregspoesien en hoachdütsch on platt. 3. abgeschl. Teil: Febr.-April 1915. »To Huß on bie'm Kammiß«. 4. abgeschl. Teil: »Drop loß on dörch«. Barmen, Staats, [1917. 1918]. Je 32 S. 8°. 0,50 M. 0,80 M. — 897. **Schell**, O., Bergische Arbeitsreime. (Zs. d. Ver. f. Volksk. 27, 150—158.) — 898. Ders., Der Teufel in Sprichwörtern und Redensarten des Bergischen (namentlich Elberfelds). (Zs. f. rhein. u. westf. Volksk. 1917, 215f.) — 899. Ders., Vornamen-Neckreime aus Elberfeld. (Ebd. 1917, 131f.) — 900. **Imme**, Th., *slēkful*. (Nd. Korrbl. 36, 54f.) [Mit Kinderversen aus Elberfeld u. Kettwig.]

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— **901. Weerth**, Alte Münznamen. (Niedersachs. 23, 247.) [Mülheim.] — **902. Otto**, Hugo. Volkstümliche Namen für Pflanzen am Niederrhein. (Zs. d. Sprachv. 1917, 232—235.) [Grafschaft Mörs.] — **902a.** Ders, Volkstümliche Namen für Tiere am Niederrhein. (Ebd. 1918, 135—138.) [Desgl.]

2. In Holland und Belgien.

a) Allgemeines.

903. Ebbinge-Wubben, C. H., Niederländisch. (Jb. 1919, 175—181.) [Bibliographie. Vgl. Zs. 1918, 43.] — **904. Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde.** Uitgegeven vanwege de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden. Jaarg. 36. 37. Leiden 1917. 1918. — **905. De Nieuwe Taalgids.** Tweemaandeliks tijdschrift. Jaarg. 11. 12. Groningen, Wolters, 1917. 1918. — **906. Neophilologus.** Driemaandeliks tijdschrift voor de wetenschappelijke beoefening van levende vreemde talen en van haar letterkunde. Jaarg. 2. 1917. Jaarg. 3. 1918. Ebd. — **907. Noord en Zuid.** Jaarg. 40. 41. 1917. 1918. Culemborg, Blom u. Olivierse. — **908. Museum.** Maandblad voor Philologie en Geschiedenis. Red.: P. J. Blok, J. J. Salverda de Grave, D. C. Hesseling en A. Kluyver. 24. en 25. Jaarg. Leiden, Sijthoff, 1917. 1918. — **909. Dietsche Stemmen.** Tijdschrift voor Nederlandsche stambelangen. Onder Redactie van H. D. J. Bodenstein, Réné de Clercq, F. R. Coers Frzn., W. J. L. van Es, E. H. Rietjens, C. G. S. Sandberg, N. B. Tenhaeff, A. J. van Vessem. 2. Jaarg., 1917, Nr. 1 en 2. Uitgever: Utrecht, Oude Gracht 23. 3. Jaarg., 1918, Nr. 1—12. Uitgever: Utrecht, Achter Sint-Pieter. [Vgl. Zs. 1918, 43.] — **910. Ginneken**, J. van. Leergang der Nederlandsche Taal. [Vgl. Zs. 1918, 43.] Deel III (in samenwerking met J. Endepols): De regenboogkleuren van Nederlands Taal. Nijmegen, Malmberg, 1917. [Behandelt die lokalen und sozialen Abstufgn. der gesprochenen Sprache.] + Hesseling Die Brandwag 8, 227—230; weitere Rez. s. Idg. Jahrb. III, 2; V, 241; VI, 23. — **911. Vermeersch**, Gust., *Nederduits* en *Nederlands*: s. o. Nr. 760. — **912. Fromme**, Franz, Niederdeutsch und Niederländisch: s. o. Nr. 761. — **913. Wippermann, F.**, Vlämisch (Niederländisch) und Niederrheinisch. (Mitt. a. d. Quickb. 11, 70—74.) — **914. Zum Vlämischen:** s. u. Nr. 1004 ff. — **915. Kern**, H., Over een paar Zwitsersche en tevens Nederlandsche verkleiningsvormen. (Tijdschr. 36, 161 f.) — **916. Schönfeld**, M., De Nederlandse plaatsnamen op *-ik*. (Ebd. 36, 163—176.) [Auch Mda.liches.] — **917. Kern**, H., *Wese*, gotisch *wisi*. (Ebd. 36, 160.) — **918. Frantzen**, J. J. A. A., *Wese*, gotisch *wisi*. (Ebd. 36, 285—289.) — **919. Boekenoogen**, G. J., *Ramskooi*. (Ebd. 37, 62—64.) — **920. Verdam**, J., *Zondvloed*. (Ebd. 37, 46 f.) — **921. Foncke**, R., *De simme jagen*. (Ebd. 37, 239 f.) — **922. Laan**, K. ter, *sunter*. (Ebd. 34. 32. 238 f.) — **923. Muller**, J. W., *Dollaert*. (Ebd. 37, 237 f.) — **924. Schrijnen**, J., Nederlandsche Volkskunde I en II. [Vgl. Zs. 1918, 44.] + Bolte Zs. d. Ver. f. Volksk. 27, 170.

b) Nordniederländische Mundarten.

925. **Kunst**, Jaap, Noord-Nederlandsche Volksliederen en -dansen. Nieuwe reeks. Met talrijke silhouetten van H. Baukema. Groningen, Wolters. + Groningen 1917, 95; Mooi Groningen 1917, 63 f. — **926. Driemaandelijksche Bladen** uitgegeven door de Vereeniging tot onderzoek van taal en volksleven vooral in het Oosten van Nederland. Jaarg. 17. 18. 1917. 1918. — **927. Groningen**, Tijdschrift voor de volkstaal, geschiedenis, volksleven. enz. van de provincie Groningen. Jaarg. 2. 1917. [Vgl. Zs. 1918, 44.] — **928. Groningen.** Geïllustreerd maandblad voor geschiedenis, volkstaal, kunst, industrie en landbouw van stad en lande. Jaarg. 1. 1918. Hoofdred.: G. W. Spitzen [Geert Teis Pzn.]. Hg. bei Erven B. v. d. Kamp, St. Jansstraat 1—3, Groningen. [Verschmelzg. v. Nr. 927 mit der illustrierten Zs. »Mooi Groningen«.] — **929. T[eis] Pzn.**, G., Onze taol in't schrift. (Groningen 1918, 36.) [Orthograph. Regeln f. d. Groninger Mda.] — 930. **Smith**, A. H., Uit den Woordenschat van Oost-Groningen. (Driem. Bladen 1917, 8—12.) [Redensarten.] — **931. Bergsma**, J., *Den haan of haus vangen*. (Ebd. 1917, 100 f.) — **932. P.**, *aibals*. (Groningen 1918, 71.) — **933. S[pitzen]**, G. W., *asmis, admis*. (Ebd. 1918, 71.) — **934. W.**, *Kaakheem*. (Ebd. 1917, 96.) — **935. Gans**, B., *Kraak*. (Ebd. 1917, 160.) — **936. Bolt**, Mr. J., *Kolcrinter*. (Ebd. 1917, 63.) — **937. Nauta**, G. A., *Kolcrinter*. (Ebd. 1917, 191.) — **938.** Ders., *Kraakporcelein*. (Ebd. 1917, 191 f.) — **939. Wumkes**, G. A., Oude geschriftjes in Groninger gouspraak (tot 1860). (Ebd. 1917, 71—75.) — **940.** Ders.,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Schrijvers van kluchten in Groninger Gouspraak. (Ebd. 1917, 189f.) — **941. Vos, A. T.**, De dialectverzen van Mr. S. Reynders. (Ebd. 1918, 131—136.) — 942. **Kleinere Proben und Gedichte** in Groninger Mda. in: Groningen 1917 von Boer (142), Bazuin (293—295), Smit (307—310), Nieboer (313—315), v. Kregten (336—338), v. Graudiek (374—376), v. d. Berg-Stomp (380f.), Anonym (17. 21. 22—28); 1918 von Janssonius (43), Frieling (74. 98), J. J. Reynders (136f. 248), Elst (26), B. K. (211). — 943. **Tilbusscher, J.**, Jan-maanj ieu 't pampieren hoeske. (Groningen 1918, 278f.) [Märchen i. d. Mda. v. Hoogeland.] — 944. Ders., De Schipbreuk. (Ebd. 1917, 208—219.) — 945. **Jansen, Th. P.**, Van Böger Seldoat. (Ebd. 1917, 41—44.) — 946. **Rietema, J.**, Simon Krôl zien lozjee. (Ebd. 1917, 105 bis 108. 368—371.) [Mda. v. Hunsingo.] — 947. **Boukema, J.**, Mien leujongenstied. (Driem. Bladen 1917, 58f.) [Erzählg.] — 948. **Werkman, M. H.**, Hunsingoër Mensken. (Groningen 1917, 65.) — 949. **Velthuis, K. R.**, Meneer Sikkemoa. (Ebd. 1917, 276—281.) — 950. **Steenhuis, J. F.**, Op Vrijersvout 'n. — Mooi Koatje. — 'n Vertelsel. (Ebd. 1917. 114—117. 350—352; 1918, 229—252.) — 951. **Muller van Vaijerhoezen**, Van veur fieftig jaor. (Ebd. 1918, 87—89.) [Mda. v. Vierhuizen, Gem. Ulrum.] — 952. **Rietema, J.**, Vrouw Jansens tweiling. — Geeskes mooie Midwinter. (Ebd. 1918, 37—41. 161—167.) [Erzählgn. i. d. Mda. von Leens mit Einfluß d. Mdan. v. Appingedam, Warffum u. Groningen.] — 953. Ders., Male Gittje. (Driem. Bladen 1917, 61—68.) [Erzählg.] — 954. **Groefsema, L.**, Bijnamen. (Groningen 1917, 63.) [Aus d. Kr. Ezinge.] — 955. **Heersema, H.**, Barthold Entens. (Ebd. 1917, 161—168.) — 956. **Hagedoorn, T.**: Gedichte in der Mda. von Loppersum: ebd. 1917, 257; 1918, 50. 115. — 957. **Graaf, J. de**, Begroavenis. (Ebd. 1918, 186f.) [Loppersumer Mda.] — 958. **Doest, E. van**, Grönnegen. (Ebd. 1918, 20.) [Gedicht; Mda. v. Appingedam.] — 959. **Ferré Jacobs, D. H.**, 'n Schets oet de Cel. (Ebd. 1918, 204—207.) — 960. **Haas-Okken, T. K. E. de**, Übersetzung von Buch Ruth, 1, 16—2, 23. (Ebd. 1918, 178—180.) [Mda. v. Fivelingo.] — 961. Dies., Krant veurlezen. — Veur vieftig-zesteg joar. — 'n Snaarboksen. (Ebd. 1917, 321—326; 1918, 14 bis 17. 111—115.) — 962. Dies., Pot en Kedel. (Driem. Bladen 1917, 39—45.) [Erzählg.] — 963. **Heekt, Aobel van**, Ol lu op raais. (Groningen 1918, 180—186.) — 964. **Blas, Geert**, Geert Blas interviefd. (Ebd. 1918, 91—93.) — 965. **Erzählungen** in Fivelingoër Mda.: ebd. 1917, 152—159; 1918, 21f. 211—213. — 966. **Zuidema, W.**, Stad Grönneg 'n veur fiftig joar. (Ebd. 1917, 3—9. 263—270.) [Fortsetzg. zu Zs. 1918 S. 45 Nr. 1324; Mda. der Stadt Groningen.] — 967. **Putten, Jan van**, Acht-en-twintigsten. (Ebd. 1918. 158—161.) — 968. **Busch Keiser, I.**, 1. Koningen III, 16—20; Lukas 22, 49—69. (Ebd. 1918, 19f.) [Übersetzgn. in Bedumer Mda.] — 969. **Dijkstra, J.**, Noabers. (Ebd. 1918. 273—278.) [Erzählg.; Mda. v. Westerkwartier.] — 970. **Kieft, P.**, Roezie. (Ebd. 1917. 58—62.) — 971. **Griep**, Nikloas, Twee kepittels uut 't boek Job. (Ebd. 1918, 89f.) — 972. Ders.: kleine Proben und Gedichte in der Mda. des Westerkwartiers: ebd. 1917. 289. 304; 1918, 161. 227. — 973. **Snieder**, Kloas, Uut Middagt. (Ebd. 1917, 356—361.) [Fortsetzg. v. Zs. 1918 S. 45 Nr. 1326; Oostwolder draaibrug.] — 974. Ders., Uut Middagt. 'n Braif an meneer Tilbusscher. (Ebd. 1918, 137f.) — 975. **Molen, B. T. van der**, Jhr. Mr. W. C. A. Alberda van Ekenstein. (Ebd. 1917, 130—137.) [Mda. v. Middagt.] — 976. **Dijkhuis, J. L.**, Van Knels-oom. (Ebd. 1917, 300—304.) [Fortsetzg. v. Zs. 1918 S. 45 Nr. 1329; Leekster Mda.] — 977. Ders., Perboat middel teeg'n koespien, moar-dat zóó neeit meeind was. (Ient Leeiksters uut 't Freeis naaverteld.) (Ebd. 1917, 362—364.) — 978. **Elst, G.**, Aine van de zooveul . . . (Ebd. 1918, 252—256. 268—273.) — 979. Ders., Kloas Koabelgoaren. (Ebd. 1918, 107—111.) [Mda. der Beltvaarders (Groninger Schiffer, die nur bis zum Sund u. Belt fahren).] — 980. **R., M. G.**, Roulf en Jaantien. (Ebd. 1918. 139f.) [Mda. v. Zevenhuizen.] — 981. **Elema, R. T.**, Mit bot noar schoul toe. (Ebd. 1917, 13f.) [Oldambt.] — 982. **J.**, Heino H., Oet olle tîd'n. (Ebd. 1917, 204—206.) — 983. **B., D.**, *Lommeke-baone.* (Ebd. 1918, 138f.) [Mda. v. Hoogezand-Sappemeer.] — 984. **Herwig, G.**, *De Lommeke-baone.* (Ebd. 1918, 142f.) — 985. **P., W.**, *Lommeke-baone.* (Ebd. 1918, 143.) — 986. **Herwig, G.**, Onze eerste tooneelveurstell'n. — De beste kou. (Ebd. 1917, 146—149; 1918, 111.) [Mda. v. Veendam.] — 987. **Doest, E. van**, Kwaojongestied (Ebd. 1918, 232—234. 246—248.) — 988. **Zanten, H. van**, 't Winschoter taaltje. (Ebd. 1917, 10—12.) [Redensarten; Winschoter Mda.] — 989. **Kuiper, H.**,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Van 'n Bennewolster. (Ebd. 1918, 93—95.) [Mda. v. Bellingwolde.] — 990. **Crone,** G. F., Nog 'n biedraoge over Jhr. W. C. A. Alberda van Eikenstein. In de Woldjertaol. (Ebd. 1917, 175—178.) [Desgl.] — 991. Ders., De winter van 1846 op' 47 in de Zeuven Wolden. (Ebd. 1917, 80—85.) — 992. Ders., Mr. Dr. Hendrik Goeman Borgesius. (Ebd. 1917, 227—248.) — 993. **Teis Pzn.,** G. [G. W. Spitzen]: Gedichte in der Mda. von Stadskanaal: ebd. 1918, 13. 17. 35. 41—43. 63. 234. — 994. Ders., Vraizen en Vraisland. (Ebd. 1918, 63—70.) — 995. Ders., Zongen mot t'r worden. (Ebd. 1918, 105—107.) — 996. Ders., Dizzepie-Dizzepu. Grönneger bliespul in 4 bedrieven in 't Grönneger dialect. Veendam, de Lange, [1918]. — 997. **Gans,** B., 'n Olderwetse Westerwoldse Wichtervezite. (Groningen 1917, 47—51.) — 998. **Tiesing,** H., Jaan Solders, 'n Drentsch verhaoltien op riem en maot. (N. Drentsche Volksalm. 35, 1917, 56—63.) — 999. **Napel,** G. ten, 'n Spoek. — De dief en d'ond. (Driem. Bladen 1917, 13—38; 87—95.) [Erzählgn.; Mda. v. Vollenhove.] — 1000. **Krees,** H. W. J., *Iessak.* (Ebd. 1917, 95—97.) [Name eines Kinderspiels in Zwolle.] — 1001. **Benthem Gz.,** A., Twentsche spreekwijzen. (Ebd. 1918, 1—9.) — 1002. **Lautermans,** K., Spelling-systeem voor het dialect uit de Over-Betuwe. (Ebd. 1918, 43—50.) — 1003. **Pool,** Dolly, Het eiland Wieringen. (Ebd. 1918, 51—101.) [Berührt auch die Mda.]

c) Vlämische Mundarten.

1004. **Vlämische Sprache und Art:** Artikel darüber verzeichnen Mitt. a. d. Quickb. 10, 113. 151f.; 11, 30. 60. 91. 121; 12, 28. — 1005. **Niederdeutsch-Vlämisches Sonderheft** der Tat: s. o. Nr. 767. — 1006. **Deutsche Kriegswochenschau** 1918 Nr. 72. [Sonderheft über Vlandern mit Artikeln von Bornholt, Ostwald, Martens, v. Unger, Gedichten v. Gezelle u. de Clercq; Probe daraus in Mitt. a. d. Quickb. 11, 113f.] — 1007. **Wippermann,** F., Vlämisch (Niederländisch) u. Niederrheinisch: s. o. Nr. 913. — 1008. **Ziegesar,** v., Niederländischer Sprachführer mit bes. Berücksichtigg. d. flämischen Mda. Taschenwörterbuch f. Reise u. Haus. (Meyers Sprachführer.) Leipzig, Bibliogr. Institut, [1918]. VI. u. 277 S. 16°. 3 M. + -n- Zs. d. Sprachv. 1918, 84; Gaster Die neueren Sprachen 26, 3./4. H. — 1009. **Kerlen,** Kurt, Vlandern und Deutschland. Die Vlamen und wir. Mit einem Sprachstammbaum und einer Sprachenkarte. Arnsberg, Stahl, [1917]. 90 S. Gr.-8°. 1,50 M. + A. Wrede Mitt. a. d. Quickb. 10, 149f. — 1010. **Driessen ter Meulen,** Bob, Die vlämische Bewegung während des Krieges. (Belfried 3, 1—11. 64—73. 153—159.) — 1011. **Stens,** H., Der Kampf des vlämischen Volkes um seine Sprache. (Niedersachs. 22, 353—355.) — 1012. **Quantz,** B., Der deutsch-vlämische Sängerbund und seine beiden Feste zu Köln und Gent im Sommer 1846 und 1847. (Ebd. 23, 38—40.) — 1013. **B.,** J., Zuidnederlandsche tijdschriften over Volkskunde. (Driem. Bladen 1918, 10—16.) — 1014. **Huebner,** F. M., Flämische Liebhaberdrucke. (Belfried 2, 392—403.) — 1015. Ders., Die flämische Literatur im Auslande. (Ebd. 2, 381—383.) — 1016. **Steiger,** Edg., Tierfabel und Tierepos bei den Flamen. (Ebd. 2, 179—188.) — 1017. **Wippermann,** F., Zitatensprichwörter im Vlämischen. (Niedersachs. 23, 49.) — 1018. **Brühl,** Heinr., Vlämische Liederdichtung alter und neuer Zeit. Eine Auswahl in deutschen Nachbildungen. Hg. v. d. deutsch-vlämischen Gesellschaft. M.-Gladbach 1917. + A. Wrede Mitt. a. d. Quickb. 11, 87f. — 1019. **Schröder,** R. A., Altflämische Volksweisen. (Belfried 2, 133-135.) — 1020. **Jöde,** Fritz, Dat Abendleed. Die altvlämischen Lieder Hoffmanns von Fallersleben mit neuen Weisen zur Laute gesungen. Leipzig, Hofmeister. 2 M. [Übertragg. vläm. Lieder ins Plattdeutsche.] + Beyer Mitt. a. d. Quickb. 11, 88. — 1021. **Semper,** Geo., De Kwesel. Hamburg, Hermes. 56 S. 2,50 M. [Desgl.; vgl. auch Aus d. Stader Heimat 1917, 77—82 u. De Eekbom 1917, 328.] + Bade Mitt. a. d. Quickb. 12, 57; P. L. De Eekbom 1918, 260; Zs. f. rhein. u. westf. Volksk. 1919, 61. — 1022. **Fragmenten uit den Poesje** [Putschenellenspiel] in Engeland. (De Stem uit Belgie [London] v. 25. 1. 1918 S. 1; v. 15. 2. 1918 S. 8.) [Mit geringer Beimischung Antwerpener Dialekts.] — 1023. **Foncke,** R., Bijnamen in Oud-Mechelen. (Tijdsch. 37, 27—43.) — 1024. **Schrijnen,** J., Vlindernamen; proeve van taalgeographie. (Beiaard 2, 1917/18, 26—37.) [M. Karte.] — 1025. **Beets,** A., Woorden en Uitdrukkingen uit Heerlen (Limburg), verzameld door wijlen W. A. Oudemans. 1891—1892. (Driem. Bladen 1918, 24—42.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

d) Kolonial-Niederländisch.

1026. Die Brandwag. Halfmaandeliks geillustreerde Tijdskrif vir die Afrikaanse Huisgesin. Onder Redaksie van W. M. R. Malherbe, Postbus 389, Pretoria. Deel 7. 8. 1916/17. 1917/18. Je 12 Nrn. — **1027. De Toorts**, Staat- en letterkundig Weekblad voor Holland, Vlaanderen en Zuid-Afrika. Onder Leiding van Bodenstein, Réné de Clercq en W. J. L. van Es. 2. Jaarg. 1917. 3. Jaarg. 1918. Utrecht. [Mit Artikeln in afrikan. Sprache v. Bodenstein u. A. D. Keet.] — **1028. Dietsche Stemmen:** s. o. Nr. 909. — 1029. **De Huisgenoot.** Maandblad. 1916. De Nationale Pers, Keeromstraat 30, Kaapstad. 6 sh. [Auch Beiträge in afrikan. Sprache.] — 1030. **Ons Kinderblad.** Kwartaalblad van de Zondagschoolkommissies der N. G. Kerk in Zuid-Afrika. Onder redaktie van G. B. A. Gerdener. [Desgl.; 1917 begründet, soll von 1918 ab Zweimonatsblatt werden.] + De Volkstem [Pretoria] v. 26. 11. 1917 S. 1. — **1031. Niekerk**, Lydia van, De eerste Afrikaanse taalbeweging. [Vgl. Zs. 1918, 47.] + Malherbe Die Brandwag 7, 372—374. — **1032. Malherbe**, D. F., Die oorsprong van die Afrikaanse Taalbeweging. (Dietsche Stemmen 1918 Nr. 1/2 S. 29—35.) — **1033. Wielligh**, G. R. von, Die eerste Skrijwers van Afrikaans. Die Aanleiding tot optreding. (Die Brandwag 8, 7—9. 42—47. 70—76. 117—121; vgl. 160. 245.) — **1034. Grootven**, W. van, Waar Nederlanders wonen. (Vlaamsch Leven 3, 1918, 517—520. 525—528.) [Einige Bemerkgn. zum Afrikan.] — **1035. Pannevis**, A., Gesprek over het Kaaps-Hollands. (Die Brandwag 8, 344—346.) [Wiederholt aus »Die Patriot« von 1882.] — **1036. Wielligh**, G. R. von, Dialektiese Eienaardighede in Afrikaans. (Ebd. 8, 375—377.) — **1037.** Ders., 'n Afrikaanse Taalkongres. (Ebd. 8, 276—279; vgl. ebd. 8, 289.) [S. 278 auch Angaben über südafrikan. Dialektbezirke.] — **1038.** Ders., Die laaste Snikke van Maleis-Portugees aan die Kaap. (Ebd. 8, 131f.) [Zeugnisse für sein langes Nachleben.] — **1039. Malherbe**, D. F., Afrikaanse Taalboek. J. L. van Schaik, Pretoria. 3 sh. 3 d. + Bosman Die Brandwag 8, 323—328. — **1040. Die Afrikaanse Woordelijs en Spelreëls**, samegestel deur T. H. le Roux, D. F. Malherbe en Joh. J. Smith. Ebd. [1917]. 3 sh. 6 d. + Die Brandwag 8 Nr. 5, I. — **1041. Botha**, C. Gr., Place Names in the Cape Districts. Salesian Press, Kaapstad [1917]. — **1042. Joubert**, Ger., De Vorsprong van tweehonderd zuidafrikaanse plaatsnamen. Wallach's Beperkt, Pretoria [1917]. 1 sh. + De Volkstem [Pretoria] v. 26. 10. 1917 S. 7. — 1043. **B.**, S. P. E., Afrikaanse Liedjies. A. Piekniek-Liedjies. »Siembamba«. (Die Brandwag 7, 326.) [Südafrik. Reihentanzlied.] — 1044. **Kinderreime**: ebd. 7, 30. — 1045. **Afrikaans Bijgelofies** [Aberglauben]: ebd. 7, 64. 95. 414. — 1046. **Pienaar**, E. C., Dichters uit Zuidafrika. J. H. de Bussy, Pretoria [1918]. [Auswahl aus afrik. Dichtern in der Schreibweise der Südafrik. Akademie.] — **1047.** Ders., Proewe van 'n vergelijkende studie in Vlaams-Afrikaanse verskuns. (De Toorts 1917 Nr. 39, 5—7; 40, 5f.) — **1048. Keet**, A. D., Jan Celliers als digter en denker. (Dietsche Stemmen 2, 60—83.) — **1049. Wielligh**, G. R. von: Porträt u. kurzer Lebensabriß in: Die Brandwag 8, 69. — 1050. **Maré**, Léon, Die Afskeid. Vertrek van Dassieshoek, in 1838. (Ebd. 7, 337—341. 366—369; 8, 21—25.) [Historische Erzählg.] — 1051. **Neethling**, Mevr. wylen Ds. H. L., Vergeten? Uitgewers: Die Nationale Pers, Beperkt, Kaapstad [1917]. 5 sh. [Desgl.] + Die Brandwag 8, 53. — 1052. **Reenen**, R. J. van, Die Agterstevoortrekkers en hulle Reis deur die Vrijstaat en Natal. Ebd. 1917. 5 sh. [Fingierter Reisebericht.] + Die Brandwag 8, 81—83. — 1053. **Tomlinson**, Gordon, Deur die Smeltkroes. 2 sh. 9 d. — 1054. **Leesboekies** in Afrikaans: »Oom en Koos« en »In die veld«. Bloemfontein, Deale Bros. + Die Brandwag 7 Nr. 9, I. — 1055. **Kleinere Novellen** und Skizzen aus dem Volksleben in: Die Brandwag 8, 329—334 (Agtervelder); 7, 387 bis 392; 8, 300—302. 342—344. 367—369 (J. van Bruggen); 8, 253—256. 281—284. 304 bis 308 (Hettie Cillie); 8, 106—108 (Jalve); 8, 10—15 (Mevr. M. Jansen); 8, 201—204. XXVI—XLIV (Mevr. Hennie Kruger-Theron); 7, 355—358. 400f.; 8, 140—147 (Léon Maré); 8, 193—200 (E. de Roubaix). — 1056. **O'Kalis** [F. W. Postma], Die Eselskakebeen. [Vgl. Zs. 1916, 115.] Nuwe uitgawe. 2 sh. + Die Brandwag 8, 84f. — 1057. Ders., Fabels. (Die Brandwag 8, 97. 129. 147.) [Prosa.] — 1058. **Wielligh**, G. R. von, Diere Stories soos deur Hotnots vertel. Met 15 plate van C. Clark. J. L. van Schaik, Pretoria. Posvrij 3 sh. 3 d. + Die Brandwag 8, 172f. — 1059. **Villiers**, C. de, Bjornstjerne Bjornson. (Die Brandwag 8, 158f.) [Übersetzg. v. B.s Novelle »Der Vater«.] — 1060. **Tolstoi**, Waarom

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Tweedrag? (Ebd. 7, 263—268.) [Übersetzg. einer Novelle T.s.] — 1061. **Erzählungen für Kinder**: ebd. 7, 377f.; 8, 94—96 (E. Jacobs); 8, 288. VII (C. R. S.); 8, 249 (St. du Toit); 8, 318—320 (J. V.); 7, 346—349; 8, 124—126. 153—155. Nr. 6/7, XVIII. XX; 8, 352. IX. X (anonym). — 1062. **Tannie** [Tantchen] **van »Die Brandwag«**, Die Kaskenades van Klein Duimpie. Uitgewer: J. L. van Schaik, Pretoria [1917]. 3 sh. 6 d. [Kindergeschichten; zuerst einzeln in Die Brandwag ersch.] + Die Brandwag 7 Nr. 12, I. 412. — 1063. Dies., Nuwe Kaskenades. (Die Brandwag 7, 413f.; 8, 28f. 60—63. 217—220; vgl. noch ebd. 7, 285f. 317f. 381—383.) — 1064. **Afrikanische Kinderbücher** [laut Anzeige v. J. L. van Schaik, Pretoria, in: De Volkstem v. 22. 12. 1917]: Die Wonderstories. 3 sh. 9 d. — Die Swaweltjies. 2 sh. 3 d. — Afrikaanse A-B-C Boekie. 1 sh. — Op Trek. 3 sh. — 1065. **Leipoldt**, C. Louis, Praatjies met die Kinders. Uitgewer: J. H. de Bussy, Pretoria [1917]. 2 sh. posvrij. [Lesebuch f. Kinder.] + Die Brandwag 8, 52. 54—56. [Rezens. u. Probe.] — 1066. **Kammeijer**, H. W., en **Reeijen**, H. H. van, Sketse uit die Vaderlandse Geskiedenis. Die Nasionale Pers, Bloemfontein [1918]. 2 sh. 9 d. posvrij. [Schulbuch.] + Die Brandwag 8, 235. 286 bis 288. — 1067. **Smith**, J. A., Brit en Boer. Van Slagtersnek tot Jopie Fourie. J. H. de Bussy, Pretoria. 1,80. + Keet De Toorts 1917 Nr. 47, 11. — 1068. **Meethling**, C. A., en **de Wet**, J. M., Jopie Fourie. 'n Lewensskets. Afrikaner Boek-Maatskappij, Pretoria [1916]. 3 sh. 6 d. per pos. — 1069. **Celliers**, J. F. E., Die Vlakte. [Vgl. Zs. 1918, 48.] Uitgewer: De Volkstem, Pretoria [1917]. Geb. 4 sh. 3 d., papier 2 sh. 3 d. [Neuer verb. Druck in neuer Schreibg.] — 1070. Ders.: einzelne Gedichte in: Die Brandwag 7 Nr. 8, II. 262; 8, 33. 41. 104. 138. 147. 158. 289. 309. 339. 341. — 1071. **Tetius** [Pseud. f. Jac. Dan. Du Toit.]: einzelne Gedichte: ebd. 7, 308. 341; 8, Nr. 6/7, LV. LVII. 262. 337; De Toorts 1917 Nr. 7, 3. 11, 7; 1918 Nr. 10, 10. — 1072. **Joubert**, H. H., Dageraad en Sonneskijn. J. H. de Bussy, Pretoria 1918. + Pienaar Dietsche Stemmen 3, 472—479. — 1073. Ders.: einzelne Gedichte in: Die Brandwag 8, 38. 105. 272. — 1074. **Leipoldt**, C. L., In Wording. (Ebd. 7, 394—399.) [13 Gedichte aus ein. noch ungedr. Zyklus über »Piet Retief«.] — 1075. Ders.: einzelne Gedichte: ebd. 7, 296. 307. 324; 8, 138. Nr. 6/7, LIII LXIV. 265; De Toorts 1917 Nr. 14, 7. — 1076. **Keet**, A. D.: einzelne Gedichte in: Die Brandwag 7, 282. 358. 370; 8, 56. 89. 186. 215. 237. 240. 262. 271. 308; De Toorts 1917 Nr. 4, 5. 6, 6. 10, 4. 12, 4. 13, 6. 14, 9. 21, 7. 29, 8. 32, 7. 34, 2. 41, 5. 42, 3. 43, 5. 46, 6. 47, 3. 6; 1918 Nr. 3, 5. 9, 6. 10, 7. 8. — 1077. **Einzelne Gedichte** in afrikanischer Sprache in: Die Brandwag 8, 239f. (G. Bodde); 252 (Boulie); 223 (Melt Brink); 220 (C.); 238 (P. Deys); 309 (Ew. Esselen); 337 (B. J. Horn); 7, 321. 364; 8, 40. 108. 129. 272. 313 (Kleinjan); 8, 309 (G. J. Langenhoven); 8, 111 (D. F. Malherbe); 377 (Harper Martins); 127 (Oom Jan); 251 (S. P.); 275 (A. Pienaar); 30. 378 (M. E. R.); 7, 295. 358 (P. Evelyn Scholtz); 304 (Jan Vanmelewe); 393 (C. de Wet van Wijk); 7, 282. 370; 8, 129. Nr. 6/7, XLVI. LI. 341 (anonym); De Toorts 1917, 9 (E. C. Pienaar); 1917 Nr. 2, 5. 3, 7. 9, 3. 11, 5. 22, 6. 36, 8 (Th. Wassenaar). — 1078. **Fagan**, H. A.: Gedichtsammlg. in afrik. Sprache. [»'n Eerste Digbundel«.] + De Volkstem [Pretoria] v. 13. 12. 1917 S. 1. — 1079. **Keta**, Tante, Kinderrijmpies vir Afrikaanse Kinders, versameld deur T. K. Uitgewer: J. H. de Bussy, Pretoria [1917]. + Die Brandwag 7, 378. — 1080. **Roenen**, E. L. en R. J. van, Riena Reinet; die storie van 'n Afrikaanse Pop. Versies deur E. L. en R. J. van Roenen. Tekeninge deur R. J. van Reenen. Gedruk en uitgegee deur »Het Volksblad«-Drukkerij, Bloemfontein [1917]. 3 sh. 3 d. + Die Brandwag 8, 31. — 1081. **Tagore**, Rabindranath, Die Dood. (Die Brandwag 7, 262. 344.) [Kleine Auszüge aus T.] — 1082. **Visser**, C. F., Die Toneel. (Ebd. 7, 80—82; wiederholt aus: De Huisgenoot.) — 1083. **Brink**, Melt J., De Diamant of verborgen Liefde. (Zuidafrikaanse Toneel No. 2.) Uitgewer: J. H. de Bussy, Pretoria [1917]. + Die Brandwag 8, 52.

C. Niedersächsische Mundarten.

1. Allgemeines.

1084. **Niedersachsen.** Illustr. Halbmonatsschrift für Geschichte, Landes- u. Volkskde., Sprache, Kunst u. Literatur Niedersachsens. 22. Jahrg. 1916/17. 23. Jahrg. 1917/18. Bremen, Schünemann, 1916—18. — 1085. **Zeitschrift** des Vereins Heimatbund Niedersachsen. [Vgl. Zs. 1918, 50.] 3. 4. Jahrg. 1917. 1918. Verlag Heimatbund Niedersachsen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

E. V. — 1086. **Niedersächsisches Jahrbuch** 1917. Bremen, Schünemann. [Mit nd. Beiträgen v. Steilen, Droste, S. Trittin.] + P. Wriede Mitt. a. d. Quickb 10, 69. — **1087. Der Schütting.** Ein heimatliches Kalenderbuch auf das Jahr 1917. 1918. Hg. vom Schütting-Bunde. Schriftleitg.: W. Wiegmann, Nienstädt b. Stadthagen. Hannover, Sponholtz. + Niedersachs. 22, 96; 23, 121; De Eekbom 1918, 65. — **1088. Niedersachsenbuch.** Ein Jahrbuch für niederdeutsche Art. (Jahrbuch der »Niederdeutschen Vereinigung«.) Hg. f. d. »Niederdtsch. Vereinigg.« v. Rich. Hermes. 2. Jahrg. Hamburg, Hermes, 1918. 167 S. m. Abb. 8°. 2 M. [1. Jahrg. s. Zs. 1916, 117.] + Steilen Mitt. a. d. Quickb. 11, 58f.; Pauls Jahrb. f. d. Kr. Pinneberg 1918, 70. — **1089. Meßler,** M., Literatur der Hannoverschen und Braunschweigschen Geschichte 1913. 1914. (Zs. des Hist. Ver. f. Niedersachs. 1917, 55—143.) [Bibliographie; enthält auch Nd.] — **1090. Krone,** K., Sassen und Sachsen. (Zs. d. Heimatb. Niedersachs. 1918, 19f.) — **1091. Reuter,** O. S., Der Name »*Nieder*«-*Sachsen*. (Niedersachs. 22, 29f.) [Vgl. o. Nr. 759.] — **1092. Hansen,** H., Die höheren Stände u. der Gebrauch der sassischen Landessprache. (Nd. Kurier 1, 12.) — **1093. Venhof,** R., Die niedersächsische Volkshochschule. 4 Aufsätze [aus »Niedersachsen«]. Bremen, Schünemann, 1918. — **1094. Keetz,** Wilh., Plattdütsch in de Provinz Hannover. (De Eekbom 1917, 72—74.) — **1095. Stille,** G., u. **Paulsen,** F., *Baas*. (Zs. d. Sprachv. 1918, 178.) — **1096. Deiter,** H., u. **Bause,** J., *Barte*. (Nd. Korrbl. 36, 29f.) — **1097. Hege,** *Ökelname*. (Mitt. a. d. Quickb. 10, 145.) — **1098. Reuter,** O. S., Niedersächsische Sippennamen. (Niedersachs. 23, 162.) — **1099. Wibbe,** H., Verdoppelungen in niederdeutschen Vornamen. (Ebd. 24, 58; vgl. ebd. 24, 88. 109f. 110 Nachträge von Heidjer, Wehrhan, Reinke.) — 1100. **Essen** und Trinken im Volksmunde Niedersachsens. (Ebd. 23, 262.) — 1101. **Frahm,** Ludw., Son richtig oles Buernhus. (De Eekbom 1917, 212—218.) — 1102. **Breckmann,** Wilh., Sitten und Gebräuche unserer Vorfahren. (Zs. d. Heimatb. Niedersachs. 1917, 591—595.) [Fortsetzg. v. Zs. 1918 S. 50 Nr. 1509.] — 1103. **Biester,** A., Utstuken. Ein Bild aus d. niedersächs. Dorfleben. (Ebd. 1918, 23f.) — 1104. **Heidjer,** Altniedersächsische Grußformen. (Niedersachs. 23, 102; vgl. ebd. 23, 151.) — 1105. **Glockensprache:** ebd. 23, 49. 136. 167. 199. [Westf.; Lübeck.] — 1106. **Ortsreime:** ebd. 22, 316 [Osnabrück-Land]. 387 [Gr.-Schwülper]; 23, 101 [Recke in Westf.]. — 1107. **Bastlaereime:** ebd. 22, 284 [Essen; Osnabrück]. 350 [Ammerland]. 387 [Lippstadt]. 404 [Münster]; 24, 24 [Recklinghausen]. — 1108. **Wehrhan,** K., Zu Bierlala. (Ebd. 22, 32; vgl. ebd. 23, 18 [Paderborn]. 47 [Bremen] u. Braunschw. Heimat 1917, 29.) — 1109. **Kreie,** W., De Unfall. (Niedersachs. 23, 194f.) [Erzählg.] — 1110. **Hohnhold,** Joh.: Gedichte in: Niedersachs. 23, 170.

2. Westfälisch.[1])

a) Allgemeines.

1111. Schell, O., Bibliographie zur rheinisch-westfälischen Volkskunde: s. o. Nr. 567. — **1112. Jellinghaus,** H., Landwirtschaftliche Fachausdrücke in Westfalen. (Nd. Korrbl. 36, 20.) — **1113. Kohn, Wehrhan** u. **Koopmann,** Westfäl. *wörl*. (Ebd. 36, 30.) — **1114. Bause,** J., Westfäl. *buie*. (Ebd. 36, 89.) — **1115.** Ders. u. **Borchling,** C., *Werl*. (Ebd. 36, 89f.) — **1116. Kohn,** Fr., *Bunke*. (Ebd. 36, 31.) — **1117.** Ders., *Krude*. (Ebd. 36, 92.) — **1118. Holz,** G., *Suider, Sweder*. (Niedersachs. 22, 93.) [Name.] — **1119. Kuhlmann,** C., Niederdeutsche, besonders westfälische Vornamen in besonderer Anwendung. (Mitt. a. d. Quickb. 10, 85—89.) — **1120. Kohn,** Fr., Westfälische Ortsnamen auf *-el*. (Nd. Korrbl. 36, 91.) — **1121. Jellinghaus,** H., Der Hofname *Hellweg* im nördlichen Westfalen. (Ravensberger Bll. 1918, 2.) — **1122. Darenberg,** D., Hellweger Scheltnamen für Tiere. (Niedersachs. 23, 120.) — **1123. Wemer,** Paul, Unsere Vögel im westfälischen Volksmunde. (Westmünsterland 1917 H. 12.) — **1124. Luhmann,** Heinr., Eulenpfingsten. Ein alter westfälischer Pfingstbrauch. (Niedersachs. 22, 268.) — **1125. Rasser,** F. D., Alexander Reifferscheid und seine »westfälischen Volkslieder«. (Ebd. 22, 364f.) — **1126. Hiäm ut de Bläsen,** Goen Raut. (Ebd. 23, 102.) [Priamel.] — **1127. Kohn,** Fr., Von Pasters sine

---

1) Dat. *mi* und *di*: dazu Vokalbrechung.

Digitized by Google — Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Kauh. (Nd. Korrbl. 36, 92.) — 1128. **Eickhoff**, Westfalen und die niederdeutsche Literatur. (Ravensberger Bll. 1918, 33.) — 1129. **Willkommen daheim!** Ein Gruß der Heimat, den zurückgekehrten Kriegern entboten. Münster, Westfäl. Vereinsdruckerei, 1918. 32 S. [Mit nd. Beiträgen.] + Steilen Mitt. a. d. Quickb. 12, 75. — 1130. **Wippermann, F.**, Groeninge. (De Eekbom 1916, 184.) [Übersetzg. v. Gezelles »Groeninge« ins Westfäl.] — 1131. **Joly**, Lies., De Wannerjude. (Niedersachs. 23, 214.)

b) Attendorn-Arolsen.[1])

1132. **Freiburg**, A., Die Handelsleute im oberen Sauerlande und ihre Sprache. (Sauerländ. Gebirgsbote 25, 64.) — 1133. **Grimme**, F. W.: Aufsätze über ihn: ebd. Dez. 1917/Jan. 1918 (F. Wippermann); De Eekbom 1917, 118f. (G. Singerhoff). — 1134. **Ebbinghaus**, Frdr., Ain Kind wärd uns buaren. Iut Jesajas. (De Eekbom 1918, 244.) [Sauerländ. Mda.] — 1135. **Cramer-Crummenerl**, E., Von Herzens Überfluß. Lüdenscheid, Crone jr., [1918]. [Z. T. desgl.; Erzählg.] + [Schw]a[r]z De Eekbom 1918, 232. — 1136. **Luhmann**, Heinr., Ein Kriegslied. (Niedersachs. 22, 211.) — 1137. **Börsch**, Jos., Min Draulzen. Mda.liches aus Südsauerland. Drolshagen, Willeke, 1917. 60 S. + Kleibauer De Eekbom 1918, 231; Wagenfeld Mitt. a. d. Quickb. 12, 56; F. Wrede Zs. 1919, 89f.; Nassovia 1920, 48. — 1138. **Groeteken**, Fredeburger Hausinschriften. (Sauerl. Gebirgsbote 25, 34.) — 1139. **Tümpel**, H., Konfession und Mundart. (Nd. Korrbl. 36, 49f.) [Betr. Langewiese im Sauerl.] — 1140. **Martin**, Bernh., Studien zur Dialektgeographie des Fürstentums Waldeck und des nördlichen Teils des Kreises Frankenberg (Teildruck). Diss. Marburg 1917. 73 S. 8°. [Mit Ortsgrammatik v. Rhoden.] + Zs. d. Ver. f. hess. Gesch. 52, 158.

c) Lüdenscheid-Dortmund.[2])

1141. **Nieden**, zur, Ortsnamen von Hagen und Umgegend. (Hagener Ztg. v. 27., 28. u. 30. 5. 1918.) — 1142. **Dettmer**, F., Zum Kapitel Ortsnamenverstümmelung. (Niedersachs. 22, 31.) [Betr. Schwerte a. Ruhr.] — 1143. **Köppen**, H., Verzeichnis der Idiotismen in plattdeutscher Mundart, volkstümlich in Dortmund u. dessen Umgegend. Dortmund, Köppen. 1 M. + Vonhof Niedersachs. 22, 32. — 1144. **Prümer**, Karl, Pipenbrink im Schützengraben un te Hus. [Vgl. Zs. 1918, 52.] + Fr[eudenthal] Niedersachs. 22, 48; De Eekbom 1917, 237; D. schön. Lit. 1917, 86. — 1145. Ders., Schelmenstreiche niederdeutscher Käuze. Leipzig, Lenz. 244 S. 8°. 3 M. [Z. T. in Mda.] + Wehrhan Mitt. a. d. Quickb. 11, 89f. — 1146. **Singerhoff**, Gust., Fiftig Johr! (De Eekbom 1917, 48f.) [Mda. v. Hombruch, Kr. Hörde; Gedicht.] — 1147. **Bette**, L., Die vestische Sprache. (Gladbecker Bll. 7, 107f.)

d) Soest-Gütersloh-Paderborn.

1148. **Eickhoff**, H.: Notiz über d. engrische Mda. i. d. Ravensb. Bll. 1918, 34. — 1148a. **Jellinghaus**, H., *Libberlör*. (Nd. Korrbl. 36, 91.) — 1149. **Heimatkalender** 1918 für die Kreissynode Soest. [Darin die mda.liche Erzählg. »Kamroden« v. L. Schröder.] — 1150. **Brand**, Jos., Studie zur Dialektgeographie des Hochstiftes Paderborn u. der Abtei Corvey. [Vgl. Zs. 1916, 123.] + Seelmann Jb. 1915, 170; Götze Hist. Zs. 116, 550f. — 1151. **Heuft**, H., Westfälische Hausinschriften. (Niedersachs. 22, 388.) [Aus Rheda Kr. Wiedenbrück.] — 1152. **Ravensberger Blätter** für Geschichts-, Volks- u. Heimatskde. Hg. im Auftr. des Hist. Ver. f. d. Grafschaft Ravensberg sowie des Minden-Ravensbergischen Hauptver. f. Heimatschutz u. Denkmalpflege. Jahrg. 17. 18. Bielefeld, Bielefelder General-Anzeiger, 1917. 1918. — 1153. **Tümpel**, Zum 70. Geburtstag von Hermann Jellinghaus. (Ravensb. Bll. 1917, 1f.) — 1154. **Der** *Pikert*. (Ebd. 1917, 52f.) [Kuchenart.] — 1155. **Jellinghaus**, Aus der Seelsorgertätigkeit vor 50 Jahren. (Ebd. 1918, 31f.) [Volkssprüche.] — 1156. **Culemann**, Bielefeld vor 200 Jahren. (Ebd. 1918, 28f.) — 1157. **Knemeyer**, C., De Speigel. (Ebd. 1917, 34f.) [Erzählg.; Mda. v. Peckeloh b. Versmold.]

1) Acc. *mik* und *dik*.
2) *ink* 'euch'.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

e) Münsterland.

1158. Westmünsterland: s. u. Nr. 1182. [Vgl. Zs. 1918, 52.] — 1159. **Holländer,** A., Hochzeitsgebräuche im Münsterland. (Westmünsterland 1917 H. 2.) — **1160. Wette,** Herm.: Artikel über ihn: ebd. 1917 Maiheft (Francke); De Eekbom 1917, 144—146. — 1161. **Grusenberg,** A., Raohdorper Geschichten. 1. Bd. Tante Sättken. Vertellster ut et Mönsterland. 2. Aufl. 2. Bd. Giärd Braohmkamps. N' Vertellster ut dat Mönsterland. 2. Aufl. 3. Bd. Mien Duorp un siene Inwüöhners. Essen, Fredebeul u. Koenen, [1917. 1918. 1918]. 276 S. 332 S. 161 S. Kl.-8°. 4 M. 4,75 M. 4,75 M. + Bd. 1—3: H. Kuhlmann Mitt. a. d. Quickb. 10, 148 f.; 11, 89; 12, 56; [Schw]a[r]z De Eekbom 1918, 258 f.; Bd. 1—2: ebd. 1918, 158. — 1162. **Specker-Tjaden,** E., Kinder der Heide. Mit Buchschmuck v. C. Ahrens. Bd. I—IV. Papenburg, Rohr. Je 0,75 M. + Niedersachs. 22, 81. — 1163. **Vellmer,** A., Wat sick't Duorp vertellt. [Vgl. Zs. 1918, 53.] + Schoneweg Ravensb. Bll. 1917, 15; H. Kuhlmann Mitt. a. d. Quickb. 10, 111; De Eekbom 1917, 59; Niedersachs. 22, 177. — 1164. **Wibbelt,** Aug., Kriegs-Braut. Plattdütske Feldpostbrefe. [Vgl. Zs. 1918, 53.] 2. Heft. Warendorf, Schnell, [1917]. 46 S. Kl.-8°. 0,30 M. + Niedersachs. 22, 193. — 1165. Ders., Ut de feldgraoe Tied. En Vertellsel ut'n Mönsterlaune. De 1. Deel: De grauto Tied. De 2. Deel: De swaore Tied. Essen, Fredebeul u. Koenen, [1918]. VII u. 277 S. V u. 316 S. 8°. 7,70 M. 8,50 M. + Deel 1 u. 2: [Schw]a[r]z De Eekbom 1918, 205 f.; Krüger Mitt. a. d. Quickb. 12, 55. — 1166. Ders.: einzelne Gedichte in: Niedersachsenbuch 2, 79. 332; Gladbecker Bll. 6, 129. — **1167. Imme,** Th., Karl Wagenfeld. (Zu einem Vortragsabend des Dichters.) (Essener Volksztg. v. 13. 2. 1917.) — 1168. **Wagenfeld,** Karl, An'n Herd. Plattdeutsche Feldbriefe. [Vgl. Zs. 1918, 53.] 4.—6. Heft. Warendorf, Schnell, [1917]. 48 S. 46 S. 96 S. Kl.-8°. 0,25 M. 0,30 M. 0,75 M. + Kleibauer De Eekbom 1918, 65. [S.-A. aus H. 6 u. d. Tit. »Jan Baunenkamps Höllenfahrt« in Niedersachs. 22, 141—144 u. selbständig: Warendorf, Schnell, (1917). 15 S. Kl.-8°. 0,10 M.] — 1169. Ders., Usse Vader (Vater unser). Dichtung. Bocholt, Temming, 1918. 40 S. 8°. 1,20 M. + Boßdorf Niedersachs. 23, 370; John Mitt. a. d. Quickb. 11, 117 f.; De Eekbom 1918, 138; D. schön. Lit. 1918, 197. — 1170. Ders., Antichrist. [Vgl. Zs. 1918, 53.] + Dohse D. schön. Lit. 1917, 202 f.; De Eekbom 1920, 105. — 1171. Ders., Daud un Düwel. [Vgl. Zs. 1916, 120; jetzt Niederdeutsche Bücherei Bd. 20.] + Teuchert Zs. 1917, 179. — 1172. Ders., Hatt giegen Hatt. Nd. Bauerndrama in 3 Aufz. Mit Bildern v. A. Heumann u. Th. Herrmann. (Ebd. Bd. 11.) Hamburg, Hermes, 1917. 55 S. Geb. 2 M. + Hoppe Niedersachs. 22, 193; Werth Mitt. a. d. Quickb. 10, 110; Teuchert Zs. 1917, 92; Kleibauer De Eekbom 1917, 152 f. — 1173. **Van't Mönsterland** in'n Unnerstand. En Stück Heimat in't Feld. H. 4—13. 15. Münster i. W., Westfäl. Vereinsdruckerei, 1917. 1918. [An Verfassernamen u. Sondertiteln begegnen: Usse Katrinken (H. 5). Ems, A. v. d. (Studienrat Ruhe), Olle Schoolfrönde. Denkbläder ut de Jugendtid. 95 S. 1 M. (H. 9). Holtmann, B., De Süntejanbröers. Ne Schützenfestgeschichte ut't Mönsterland. 118 S. 1 M. (H. 10). Hüsemann, B., Bur holl stur! Münsterländer Bauernschwänke. 94 S. 1 M. (H. 12). Kleinhaus, W., Libbet von Senhuorst. En nie Vertellseken. 34 S. 0,50 M. (H. 13). Wenner, P., Von Jagd und Jägersleuten aus dem Münsterland. 104 S. 1 M. (H. 15).] + H. 9: Zs. d. Berg. Gesch.-Ver. 50, N. F. 40, 1917, 258; Teuchert Zs. 1918, 88; [Schw]a[r]z De Eekbom 1918, 25; H. 13: Steilen Mitt. a. d. Quickborn 12, 75. — 1174. **Unsere Heimat im Weltkriege.** Den Sendenhorster Kriegern zu Weihnachten im Kriegsjahre 1916. Hg. v. Ortsverein v. Roten Kreuz in Sendenhorst. 48 S. [Auch 9 nd. Beiträge.] — 1175. **Wagenfeld,** Karl, Zu *Bunje*. (Niedersachs. 23, 101.) [Münster i. W.]

f) Tecklenburg-Osnabrück.

1176. **Wrasmann,** A., Balke mag niene Swieneribben. (Niedersachs. 23, 16.) — **1177. Brinkmann,** Matth., Niederdeutsche Vogelnamen aus dem Grenzgebiet Osnabrück-Münster. (Ebd. 22, 192.) — 1178. **Dieckmann,** Aug., Sagen aus dem Hasegau. (Ebd. 23, 136.) [Osnabrücker Mda.] — 1179. **Plattdeutsche Sprichwörter** des Osnabrücker Landes. (Osnabrücker Tagebl. v. 20. 6. 1918.) — 1180. **Stüve,** L., Schatten. (Niedersachs. 23, 167.) [Eine Hochzeitssitte aus d. Kr. Tecklenburg.] — **1181. Jellinghaus,** H., *Hebeler*. (Nd. Korrbl. 36, 91; 37, 11.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

3. Von Essen über Bremen und Hamburg bis Kiel.

a) Essen-Ahaus.[1])

1182. Westmünsterland. Illustr. Monatsschrift für Heimatpflege hg. v. Dr. Kl. Becker u. Dr. Jul. Francke. 4. Jahrg. 1917. 5. Jahrg. 1918. Bocholt i. W., Temming. Lex.-8°. Je 3 M. — **1183. Willing**, J., Über die Sprache des Westmünsterlandes. (Westmünsterland 1918 H. 4.) — **1184. Francke**, Jul., Etwas über unsere Tiernamen. (Ebd. 1917 H. 2.) — 1185. **Wagenfeld**, Karl, Niederdeutsches Kleinhausgerät. (Ebd. 1917 H. 12.) — **1186. Imme**, Th., Flurnamenstudien auf dem Gebiete des alten Stifts Essen. B. Kulturnamen. I. Die Hof- u. Kottennamen. (Zs. f. rhein. u. westf. Volksk. 1917, 89—112. 189—205.) — **1187.** Ders., *sîje* und *sege* in Essener Ortsnamen. (Nd. Korrbl. 36, 25f.; ebd. 36, 27 Nachtrag v. Borchling.) — **1188.** Ders., Alte Sitten und Bräuche im Essenschen. [Vgl. Zs. 1916, 124.] III. Nachbarschaftswesen und Toten-Bräuche. I. Tl. Das Nachbarschaftswesen. (Beitr. zur Gesch. v. Stadt u. Stift Essen Heft 37.) [Darin mancherlei Lexikalisches; in verkürzter Form auch in: Zs. f. rhein. u. westf. Volksk. 1918, 33—74.] — 1189. Ders., Nachbarreime. (Nd. Korrbl. 36, 82—84.) [Essen.] — 1190. Ders. bringt mancherlei Volkskundliches u. Mda.liches in: Nachrichten d. Ver. d. Kruppschen Beamten (V. K. B.) zu Essen/R. Jahrg. 3-5; Gladbecker Bll. f. Orts- u. Heimatkde. 6, 1917, 22f.; Essener Gen.-Anzeiger v. 4. 1. 1917. — 1191. **Bette**, L., Sprinkel und Späöne. (Gladbecker Bll. 6, 112. 120.) — **1192. Pickert**, J., Vokalismus der Stammsilben in der Mda. von Dorsten in Westf. (Zs. 1917, 132—149.) + Seelmann Jb. 1917/18, 216. — 1193. Ders. bringt Kinderlieder u. dergl. aus Dorsten: in Niedersachs. 23, 167; Zs. f. rhein. u. westf. Volksk. 1917, 112—119.

b) Von Meppen bis Minden.[2])

1194. **Hoppe**, Hans, Dor klingt van färn dei Dudelsack. (Niedersachs. 22, 365.) [Gedicht; emsländ. Mda.] — 1195. **Windus**, Th., Wat de ollen Lö vertellt. (Ebd. 23, 64f.) [Mda. v. Wietmarschen.] — **1196. Brinkmann**, Aus dem Wortschatze des oldenburgischen Münsterlands. (Nd. Korrbl. 36, 90f.) — 1197. **Prigge**, Alwine, Wat de Heidvagel singt. Lüttje Leeder un Riemels ut hill'ger Tied 1914/1915/1916. Kassel, Pillardy u. Augustin, [1917]. 77 S. 8°. 1,50 M. + Steilen Mitt. a. d. Quickb. 11, 44. — 1198. **Leiß**, Ed.: Gedichte u. Erzählungen in: De Eekbom 1917, 170f. 198. 222; 1918, 74. 93. 125—127. — **1199. Wehr**, L., Niederdeutsche volkstümliche Vogelnamen aus dem Kreise Diepholz. (Niedersachs. 23, 232.) — 1200. Ders., Rätsel. (Ebd. 22, 111.) — 1201. **Lehmeyer**, Ludw., Düt un Dat — in Heyer Platt. De Bücker Kärke. (Ebd. 22, 247.) [Hoya.] — 1202. **Schecker**, H., Wein-nachen 1918. (Plattdütsch Land un Waterkant 4, 2—4.) — 1203. Ders., Advent. (Ebd. 4, 1.) [Gedicht.] — 1204. **Krantz**, Aug., Kleinere Proben in Verdener Mda. in: Braunschw. Heimat 8, 8; Der Schütting 1918, 72—74. — **1205. Lause**, Heinr., *Harbe* und *Schoof, Kloppen* und *Bulschen*. (Niedersachs. 23, 48.) [Bosse b. Rethem.] — 1206. **B[iester]**: zwei Erzählungen i. d. Mda. v. Steimbke b. Nienburg in: Zs. d. Heimatb. Niedersachs. 1917, 672f. — **1206a. Eickhoff**: s. o. Nr. 1148. — **1207. Wehrhan**, K.: einzelne lippische Ausdrücke [*langer Laban. wäern*] in: Nd. Korrbl. 36, 84. — **1208.** Ders., Plattdeutsche Tier- und Pflanzennamen aus dem Lippischen. (Niedersachs. 22, 371a. 388a.) — **1209.** Ders., Volkstümliche Ausdrücke des lippischen Zieglergewerbes. (Nd. Jahrb. 1917, 101—119; Auslese daraus: Zs. f. rhein. u. westf. Volksk. 1918, 9f.) — **1210.** Ders., Volkskunde des lippischen Zieglers. (Zs. f. rhein. u. westf. Volksk. 1918, 1—32.) [Darin S. 12f. ein ungedr. Mda.gedicht Wienkes.] — **1211. Bolhöfer**, Aug., Heimat und Freundschaft. Ein Gedichtbüchlein in lippisch Platt u. Hochdeutsch. Detmold, Meyer, [1918]. 69 S. 8°. 2 M. — **1212. Wiegmann**, W., Volkslieder u. Rätsel in schaumburger Mda. (Der Schütting 1917, 92.) — **1213.** *Hartröhren*. (Niedersachs. 23, 49.) [Ortsname.]

c) Ostfriesland.

1214. Upstalsboom-Blätter für ostfriesische Geschichte u. Heimatkunde. Hg. v. d. Ges. f. bild. Kunst u. vaterl. Altertümer zu Emden. 7. Jahrg. 1917/18. Emden. — **1215. Die Tide**: s. u. Nr. 1237. — **1216. Ostfriesland.** Kalender für Jedermann. Hg. v. B. Leembuis.

---

1) Mit Lauterscheinungen, die zum Holländischen neigen.
2) Keine Apokope.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

4. Jahrg. 1917. 5. Jahrg. 1918. Norden, Soltau. — **1217. Domela Nieuwenhuis Nyegaard,** Dr. J. D., De Nederlandsche Taal in den loop der eeuwen in Duitschland. (De Tijdspiegel Nr. 11 v. 1. 11. 1917 S. 192—213) [Betr. fast nur Ostfriesland.] — **1218. Hu.,** Zur Erklärung der ostfriesischen Namen. (Die Tide 2, 90.) — **1219. Esk,** Joh., Die ostfriesischen Personennamen. (Niedersachs. 23, 221 f.) — **1220. Berchling,** C., Etwas über ostfriesische Namen. (Mitt. a. d. Quickb. 12, 2—7.) — 1221. **Läpkes,** W., Erklärung einiger schwierigen ostfriesischen Sprichwörter. (Ebd. 12, 7—11.) — 1222. **Doornkaat Koolman,** F. ten, Zwei ostfriesische Rätsel. (Nd. Korrbl. 36, 81.) — 1223. **X.,** Das Saatdreschen. Ein altes ostfriesisches Volksfest. (Ostfries. Ztg. v. 11. 8. 1918.) — 1224. **Schroetter,** H. v., Aus ostfriesischen Häusern. (Niedersachs. 22, 341—343; vgl. ebd. 23, 17.) — **1225. Janssen,** Albr., Ostfriesland. (Niedersachsenbuch 2, 1918. 55—64.) [S. 57—60 über ostfries. Literatur.] — 1226. Ders., Ein friesischer Bauer. (Ebd. 2, 1918, 87- 93.) [Mda.licher Dialog.] — 1227. **Blikslager,** Geo.: Gedichte in: Upstalsboom-Bll. 7, 61 f. — 1228. **Israëls,** L. V.: Gedichte in: Der Schütting 1917, 72. — 1229. **Dumann,** C., En Nahrop för min'n Hartensfründ, den ostfrieschen Dichter Dr. Fritz Lottmann † 2. 9. 18. (De Eekbom 1918, 191.) [Gedicht.] — 1230. **Siefkes,** Wilhelmine: Gedichte in: ebd. 1918, 148. 173; Braunschweig. Heimat 1917, 103; Dtsch. Kurier v. 4. 3. 1918.

1231. **Schuster,** Joh. S., Ein Beitrag zum Kapitel Vorspuk. (Niedersachs. 23, 152.) [Mda. v. Detern.] — 1232. **Pieperberg,** Gr., Ostfriesischer Volksmund II. (Upstalsboom-Bll. 7, 62—65.) [Vgl. Zs. 1918, 55; sprichwörtl. Wendgn. aus Emden.] — 1233. **Boerma,** H.: Gedichte in: ebd. 7, 65 f. [Mda. v. Uphusen.] — 1234. **Tilbusscher,** J., Het Pewsummer Worstebier. (Driem. Bladen 1918, 21—24.) — 1235. **Alte Sitten und Gebräuche** in der Stadt Norden. (Niedersachs. 23, 263.)

d) Untere Weser.

1236. Jahrbuch der Männer vom Morgenstern. Jahrg. XVII. Vereinsjahr 1914/16. Hannover 1917. + v. Ardeschah Niedersachs. 23, 169. — **1237. Die Tide.** Nordwestdeutsche Monatshefte. Schriftleitg.: Ad. Heine. Wilhelmshaven, Friesen-Verlag Ad. Heine. 1. Jahrg. 1917/18. Jährl. 8 M. + R. H. De Eekbom 1917, 203. — **1238. An Waterkant un Weserstrand.** De hoch- un plattdütsche Kalenner vör Stadt un Land, vör Moor, Masch un Heide up dat J. 1917. 1918. Bremen, Röpke. 80 S. m. Abb u. Wandkal. 80 S. m. Abb., 1 Taf. u. Wandkal. Gr.-8°. Je 0,50 M. — **1239. Goldschmidt,** J., Der Oldenburger in Sprache und Sprichwort. [Vgl. Zs. 1918, 55.] + Seedorf Brandenburgia 26, 1917, 109 f. — **1240. Lübben,** G., Friesische Forschungen in Oldenburg. (Niedersachs. 23, 179—181.) — 1241. **Rogge,** A., Up de Freete (Auf Brautschau). Lustspiel in 4 Aufz. (Nedderdütsch Bökeri 41.) Hamborg, Hormes, 1918. IV u. 35 S. 3 M. + W[ischer] Modersprak 4, 118; St[eilen] Niedersachs. 22, 301; Thedering ebd. 23, 137; Werth Mitt. a. d. Quickb. 11, 58; Boßdorf De Eekbom 1917, 286; K. Die Tide 1, 349 f. — 1242. Ders., De magern Swinen. (De Eekbom 1917, 175.) [Gedicht.] — 1243. **Friesen-Heimat.** Sechszehn Federzeichnungen aus Oldenburg-Ostfriesland v. Ernst Höfer. Gedichte v. Geo. Ruseler. Wilhelmshaven, Friesen-Verlag Ad. Heine, 1918. 5 M. + Janssen De Eekbom 1919, 102. — 1244. **Ruseler,** Geo.: kleine Erzählungen u. Gedichte in: Nd. Kurier 1, 12; Hamb. Woche 12, 6. 9. 32. 50; Plattdütsch Land un Waterkant 2. 1. 17. 26—28. 37—40; 3, 17. 60—64. — 1245. **Theilmann,** Geo.: kleinere Gedichte in: Plattdütsch Land un Waterkant 2, 41; 3, 9; Der Schütting 1917, 91. — 1246. **Diekmann,** Ad., Us' Steern. (De Eekbom 1918, 121.) [Gedicht.] — 1247. **Wragge,** Joh., Zwei Gedichte. (Die Tide 2, 16.) — 1248. **Möller-Ratzeburg,** Vor hundert Jahren. (Niedersachs. 23, 81.) [Glückwunschgedicht v. 1817.] — 1249. **Hinrichs,** Gust., Der Aberglaube im Ammerlande. (Ebd. 22, 153 f.) — **1250. Pleitner,** Em., Hinrich Janßen, der Butjadinger Bauernpoet. (Die Tide 1, 217—226.) — 1251. **Husmann,** Fritz: plattdeutsche Gedichte u. Erzählungen in: Aus d. Stader Heimat 1917, 92 f.; Niedersachs. 22, 397; 23, 68. 106. 138. 186; Der Schütting 1918, 30; De Eekbom 1917, 275 f.; 1918, 148; Modersprak 4, 83. — 1252. **Rahmeyer,** H., Annere Tiden. (De Eekbom 1916, 198 f.) [Gedicht.] — 1253. **Ahlers,** B., Hinnerk vertellt von sien isern Krüz. (Niedersachs. 22, 1.) [Mda. d. Kr. Blumenthal.] — 1254. **Ein Weihnachtsbrief** an U 48 von den Schulkindern zu Schönebeck. (Ebd. 23, 96 f.) —

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

1255. **Steilen**, A. D.: kleine Erzählungen in: Hamburg. Woche 12, 9; Plattdütsch Land un Waterkant 2, 23 f. — **1256. Seedorf**, H., Bremische Flurnamen. (Niedersachs. 24, 45 f.) — **1257. Schulze**, R., Zum Laternenliede aus Bremen. (Nd. Korrbl. 36, 80 f.) — 1258. **Tardel**, H.: neuere bremische Abzählreime in: Weserland 1917 Nr. 1/2; Altsachs. 1917, 28—30. — 1259. **Höninger**, Inschriften auf bremischen Kanonen im 16. Jahrh. (Niedersachs. 23, 263.) — 1260. **Rocco**, Wilh., Hest du von'n Torm blasen laten? (Plattdütsch Land un Waterkant 4, 15 f.) [Erzählg.] — **1261. Droste**, Geo.: Artikel zu seinem 50. Geburtstage in: Bremer Nachr. v. 10. 12. 1916 (Brinkmann); Weser-Ztg. v. 13. 12. 1916: Nd. Kurier 1 Nr. 9 (Andresen). — 1262. Ders., Slusohr un anner (eernste un vergnögte) Vertellsels (un Riemels). [Vgl. Zs. 1918, 56.] + H. O. Z. De Eekbom 1916, 367; Der Schütting 1918, 96; Otto Zs. d. Heimatb. Niedersachs. 1917, 625. — 1263. Ders., Ottjen Alldag un sien Moorhex. Een plattdütsch Vertellsel ut'n Kinner- un Leefsleben. Bremen, Schünemann, [1917]. 184 S. 8°. + Stammler Mitt. a. d. Quickb. 11, 57; Diederichsen Niedersachs. 23, 67. — 1264. Ders., Dokter Langbeen un anner Geschichten von Tiere un Minschen. Mit'n Geleitwort von John Brinckman. 3 M. Hamburg, Glogau, 1917. 146 S. 8°. 3 M. + v. Harten Mitt. a. d. Quickb. 11, 57; Hamburg. Woche 12, 51; Diederichsen Niedersachs. 23, 67; re De Eekbom 1918, 24; W[ischer] Modersprak 4, 118. — 1265. Ders., Jann von'n Moor un anner Geschichten ut Stadt un Land. 1.—6. Aufl. Bremen, Winter, 1918. 162 S. 8°. 3.60 M. + Stammler Mitt. a. d. Quickb. 12. 120 f. — 1266. Ders.: kleine Erzählungen u. Gedichte in: Hamburg. Woche 12, 27; Plattdütsch Land un Waterkant 2, 12 f.; Der Schütting 1917, 42 f.; 1918, 68; De Eekbom 1917, 252; Aus d. Stader Heimat 1917, 71 f. — 1267. **Spanuth**: Gedichte u. Erzählungen in: Der Schütting 1918, 64; De Eekbom 1917, 74 f. — 1268. **Beyer**, Joh.: einzelne Gedichte in: Hamburg. Woche 12, 46; Plattdütsch Land un Waterkant 2, 56; 3, 31; Der Schütting 1918, 64; De Eekbom 1917, 118. 171; 1918, 127. — 1269. **Trittin**, S., In'n Kattengang. (Niedersachs. 23, 16.) [Gedicht.] — 1270. **Sprute**, Marg., Willem Meister. (Ebd. 23, 229.) [Schwank.] — 1271. **Damköhler**, Ed., *dimelär* = Wiedehopf. (Nd. Korrbl. 36, 55 f.) [Kinderreim aus Thedinghausen.] — 1272. **Freudenthal**, Frdr., Hochtidsgebrük in ole Tiden in de nordhannöversche Heid. (De Eekbom 1917, 224—227.) — 1273. Ders., De Schoolvisentatschon. (Niedersachs. 22, 345.) — 1274. Ders., De Wilddeew. (Ebd. 23, 61 f.) — 1275. Ders., Sagen ut de Scheebeler Gegend. (Aus d. Stader Heimat 1917, 110—117.) — **1276. Goebel**, Heinr., Heinrich Eggersglüß. (Unterhaltungsbeil. z. 10. Hannov. Kurier v. 1. 10. 1916.) — 1277. **Eggersglüß**, Heinr., Fahrtgesellen. Hannover, Sponholtz, 1916. 1,80 M. [Auch nd. Gedichte.] + Schlicker Niedersachs. 22, 145. — 1278. **Wetzke**, Steph., Kleine Erzählungen. (Niedersachs. 23, 16. 229.) — 1279. **Wördemann**, J. H., De Heideköster. Ene Dörpgeschicht' ut'n verlednen Jahrhunnert. Diepholz, Schröder. 198 S. 1,15 M. + Fr[eudenthal] Niedersachs. 42, 48.

e. Untere Elbe.

1280. **Kück**, Ed., Zur Volkssprache des Lüneburger Landes. [Vgl. Zs. 1916, 133.] + Seelmann Jb. 1916, 170. — **1281. Müller-Suderburg**, G., Etwas vom heutigen Heidjerplatt. (Mitt. a. d. Quickb. 11, 24—26.) — 1282. Ders., Aus der Sprachrumpelkammer des Heidjers. (Niedersachs. 23, 60 f.) — **1283. Kück**, Ed., Wetterglaube in der Lüneburger Heide. [Vgl. Zs. 1918, 56.] + Kuke Zs. d. Heimatb. Niedersachs. 1917, 674; Weltzien, Niedersachs. 22, 113. — 1284. **Heidjer**, Tiermärchen. (Niedersachs. 23. 136.) — 1285. Ders., Plattdütsche Kinnervertellers in Riemeln. (Ebd. 23, 93.) — 1286. **Müller-Suderburg**, G., Plattdeutsche Hausinschriften aus dem Lüneburgischen. (Mitt. a. d. Quickb. 10, 102.) — 1287. **Jahrbeck**, O., Oort lett nich von Oort. En Döntje in nordhannöversch Mundort. (Der Schütting 1918, 92 f.) — 1288. **Heidjer**, Ut de gode ole Tied. (Allerhand Hansbunkenstreich' ut en Heiddörp.) (Niedersachs. 22, 366 f.) — 1289. **Rohde**, Karl: Gedichte: ebd. 23, 18 201. — 1290. **Gohde**, Dütsche Mudder. Gedicht in Lüneborgsch Platt. (Die Heimat 28, 25.) — 1291. **Kehne**, Gust., Gerhard Scharnhorst. (Der Schütting 1917, 32.) [Gedicht.] — 1292. Ders., Ellernbrook. Roman. Leipzig, Grunow, 1918. 403 S. 7,50 M. [Missingsch.] + [Schw]a[r]z De Eekbom 1918, 229 f.

1293 **Dräger**, H., Mein Freund Eller. (Die Heimat 27, 18—20) [Kirchwärder b. Vierlanden.] — 1294. Ders., Alte Geschichten aus Vierlanden. Zeichngn. v. A. Dräger-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Mühlenpfordt. Hamburg, Janssen. 1917. 2 M. [Die Mehrzahl nd.; das nd. Einleitungsgedicht auch in Niedersachs. 22, 298.] + Holtz Mitt. a. d. Quickb. 10. 149; A. D. Niedersachs. 22, 301; Kühn Die Heimat 27, 27; J. B. Nd. Kurier 1, 6; Weltzien De Eekbom 1917, 203f.; W[isch.er] Modersprak 4, 31. — 1295. **Förster**, Hans, Die malerischen Vierlande. Bilder u. Skizzen. (Nd. Bücherei 42.) Hamburg, Hermes, 1918. 137 S. 8°. Geb. 5 M. [S. 101—122 nd.] + P. Wriede Mitt a. d. Quickb. 11, 89; P. L. De Eekbom 1917, 339; W[ischer] Modersprak 4, 118. — 1296. Ders.: kleine Erzählungen in: Plattdütsch Land un Waterkant 2, 19—22. 45—47; 3, 23; Der Schütting 1917, 49—53; 1918, 43f. 61—63; De Eekbom 1917, 222—224. — **1297. Larssen**, Hugo, Lautstand der Mda. der Gemeinde Altengamme (in den Vierlanden b. Hamburg). (Jahrb. d. hamburg. wissensch. Anstalten 34. Jahrg., 1916, 1. Beiheft. Mitt. aus d. dtsch. Seminar zu Hamburg 3.) Hamburg, Meißner. 1917. IV u. 136 S. Lex.-8°. + Holmberg Svensk Humanistisk Tidskrift 1 Nr. 10; Baesecke Deutsche Philologie (Wissenschaftl. Forschungsberichte 3) S. 51. — **1298. Lasch**, Agathe, Beiträge zur Geschichte des Neuniederdeutschen in Hamburg. (Nd. Jahrb. 44, 1—37). — **1299. Hamburgisches Wörterbuch.** Aufsätze, Aufrufe u. dgl. v. Agathe Lasch in: Mitt. a. d. Quickb. 11, 46—48; Hamburger Nachr. v. 11. 3 1917; Nd. Korrbl. 36, 33f.; Pädag. Reform, Hamburg, v. 11. 4. u. 17. 10. 1917; Neue Hamburger Ztg. v. 16. 6. 1917; ausgesandt wurden 4 Fragebogen, deren 3. auch in Mitt. a. d. Quickb. 11, 53, deren 4. ebd. 11, 85f. u. in De Eekbom 1918, 77 abgedruckt ist. — **1300. Koopmann u. Loeper**, Zum hamburgischen Wörterbuch. (Nd. Korrbl. 36, 47f.) — **1301. Reclob**, Walt: einzelne Hamburger Ausdrücke [*All in een Moderlock. Hütentüt.* Synonyme für stehlen] in: ebd. 36, 28f. — **1302. Seelmann**, W., *As-dur*. (Ebd. 36, 54.) — **1303. Stuhlmann**, Anna, *Henglidor* und *Flenjäger*. (Mitt. a. d. Quickb. 11, 116.) — **1304. Volckmann**, E., Unerklärte niederdeutsche Straßennamen in Hamburg und anderswo. Ein Beitrag z. alten deutschen Städtewesen. Hamburg, Ackermann u. Wulff, Nachf. Grosardt u. Gowa, 1917. 56 S. 8°. 1,50 M. + v. Reiche Mitt. a. d. Quickb. 10, 66f.; G. Niedersachs. 22, 161; Dtsch. Litztg. 1918, 129—131; Cascorbi Zs. d. Sprachv. 1918, 217; Techen Zs. d. hist. Ver. f. Niedersachs. 1917, 166; Meyer ebd. 1917, 295; Götze Hist. Zs. 118, 311 ff. — **1305.** Ders., *Kattrepel, Kutt-, Ketter-, Ketzerhagen* u. ihre Sippe. (Niedersachs. 23, 41f.) — **1306. Rabe**, Johs. E., *Schopenstehl*. (Mitt. a. d. Quickb. 11. 114—116.) [Straßenname.] — 1307. **L[asch**, Agathe], Hamburgische Heiratsbräuche im 17. Jahrh. (Niedersachs. 23, 161.) — **1308. Hansen**, Max. Das literarische Hamburg. Ein Rückblick auf 1916. (Die Heimat 27, 169—172.) — **1309. Scholz**, G. H. J., Niederdeutsche Bühnenkunst in Hamburg. Hamburg, Glogau jr. — 1310 **Reimers**, A., Von ole Hamborger Küpers. Jugenderinnerg. eines Sohnes des Tabakküpermeisters. (Mitt. a. d. Quickb. 10, 121—125.) — 1311. **Schnitger**, C. R., De ole Hamborger Kök. (Ebd. 10, 125—129; ebd. 11. 15 Nachträge anderer.) — 1312. **Holm**, Karl, Ut dat ol Schapp. (De Eekbom 1917, 171—174.) [Erzählg.] — **1313.** Ders., Paul Wriede. (Mitt. a. d. Quickb. 10, 78—82.) — 1314. **Wriede**, Paul, Allerhand Lüd. In Sprüchwörtern und Redensarten gezeichnet. (Neue Hamb. Ztg. v. 13. 6. 1918.) — 1315. Ders: kleine Erzählungen in: Plattdütsch Land un Waterkant 2, 31; 3, 32. — 1316. **Ortlepp**, O., Jan in dusend Angs'n. (Ebd. 4. 11—14.) [Erzählg.] — 1317. **Carols**, H. W. [H. W. C. Schmidtmann]: Gedichte u Erzählungen in: Modersprak 4, 5; De Eekbom 1917. 168—170; 1918. 60. — **1318 Claudius**, Herm.: Artikel über ihn in: Die Literar. Gesellschaft, Hamburg, 1917, 257—265. 299—306. 342—348 (Lottig); Niedersachs. 22, 62f. (Weltzien). — 1319 Ders.: einzelne Gedichte in: Niedersachs. 22, 63; Westermanns Monatshefte 61, 126; Niedersachsenbuch 2. 1918, 93; De Eekbom 1917, 44. 74. 137; 1918. 147. — 1320. **Semper**, Geo., De Kwesel: s. o. Nr. 1021. — 1321. Ders: Gedichte und Erzählungen in: De Eekbom 1917, 252; 1918, 34—37. 171f.; Modersprak 4, 36f. 80; Aus d. Stader Heimat 1917, 82—84; Niedersachsenbuch 2. 1918, 134 — 1322. **Rothenburg**, Walt.: Gedichte in: Plattdütsch Land un Waterkant 3, 49; In der Heimat [s. o. Nr. 506] Nr. 16 Febr. 1918. — 1323. **Ott**, Carl, Jungs holt fast! Plattdütsche Stimmungsbiller ut de Kriegstied. Hamburg, Deutschnat. Buchhdlg. 31 S. 0,60 M. — 1324. **Hamburger Woche.** Jahrg. 12. 1917. [In jeder Nr. ein Aufsatz in Mda. v. Hannis Himmelblau.] — 1325. **Kleinere Gedichte** u. Erzählungen in Hamburger Mda. in: Hamb. Zs. f. Heimatkultur 1918, 7f.: Hamb. Woche 12, 9; Plattdütsch Land un Waterkant 2, 42 [Reusch].

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

61—64 [Wulff]; Der junge Kaufmann (Hamburg), Weihnachtsheft 1918. — **1326. Rabe,** Johs. R.: Würdigungen anläßlich seines 80. Geburtstages bringen: Mitt. a. d. Quickb. 11, 110; De Eekbom 1918, 155; Neue Hamb. Ztg. v. 31. 7. 1918 (P. Wriede). — 1327. Ders., Vivat Putschenelle. [Vgl. Zs. 1918, 58.] + Benecke Niedersachs. 22, 81; mo De Eekbom 1917, 341. — **1328.** Ders., Von Kasper und den Kasperlarstellern. (Schlesw.-holst. Kunstkal. 1917, 19—22.) — 1329. Ders., Ut dat ole Hamborg. (Mitt. a. d. Quickb. 10, 118—121. 145). [Nachtrag zu Quickborn-Bücher 2.] — **1330. Kloeke,** G., Probleme der niederelbischen Mda. (Nd. Korrbl. 35, 56.) [Referat über einen Vortrag K.s; betr. wesentlich Finkenwärder.] — 1331. **Plattdütsche Junge in's Krieg.** Kriegsbiller von Gorch Fock, Otto Garber, Rud. Kinau, Gust. Frdr. Meyer u. Hinr. Wriede. (Quickborn-Bücher 14.) Hamburg, Quickborn-Verlag. [1917]. 62 S. + A. D. Niedersachs. 22, 249; Ehlers Die Heimat 27, XXVII; [Schw]a[r]z De Eekbom 1917, 237; W[ischer] Modersprak 4, 14. — **1332. Fock,** Gorch [Johann Kinau]: Aufsätze über ihn und z. T. auch seinen Bruder Rudolf Kinau verzeichnen Mitt. a. d. Quickb. 11, 29. — **1333.** Ders.: weitere Artikel über ihn in: Der Schütting 1917, 67 (Schwarz); Kriegsztg. d. Festg. Borkum 2 Nr. 91 (Spickernagel); Altonaer Nachr. v. 31. 5. 1918 (Hansemann); Hamburg. Correspondent v. 6. 12. 1917 (M[üller]-R[astatt]). — 1334. Ders., Nordsee. [Vgl. Zs. 1918, 58.] + Goltz Gen.-Anz. f. Hamb.-Altona v. 6. 10. 1916; Dohse D. schön. Lit. 1917, 148 bis 150. — 1335. Ders., Schiff ahoi! Ausgewählte Erzählungen. Hamburg, Glogau, 1918. + W[ischer] Modersprak 5, 96; H. Wriede Mitt. a. d. Quickb. 12, 55; [Schw]a[r]z De Eekbom 1919. 46; W. H. Zs. f. dtsch. Unt. 33, 286. — 1336. Ders., Sterne überm Meer. Tagebuchblätter u. Gedichte. Mit einer Lebensbeschreibg. u. einem Bilde des Dichters hg. v. Aline Bußmann. Ebd. 1917. + J. B. Nd. Kurier 1, 8; Hamburg. Woche 12, 51; Diederichsen Niedersachs. 23, 67; Borchling Mitt. a. d. Quickb. 11, 118f.; [Schw]a[r]z De Eekbom 1917, 340. — 1337. Ders., Doggerbank. Niederdeutsches Drama in einem Aufz. Ebd. 1918. 47 S. 1,50 M. + ro De Eekbom 1918, 260; St[eilen] Mitt. a. d. Quickb. 12, 55. — 1338. Ders., Hein Koptein. 12 frische scheune Leeder. No ole leeve Singwisen sungen. Mit lichten Gitarrensatz rutgeben v. Fritz Jöde. (Nedderdütsch Bökeri 48.) Hamburg, Hermes. [1918]. 34 S. 2,50 M. + Mahncke Mitt. a. d. Quickb. 11, 119f.; W[ischer] Modersprak 5, 97; [Schw]a[r]z De Eekbom 1919, 23. — 1339. **Stolz,** Heinr., Rudolf Kinau. (Rhein.-Westf. Ztg. v. 22. 9. 1918; s. auch o. Nr. 1332.) — 1340. **Kinau,** Rud., Steernkiekers. (Quickborn-Bücher 15.) Hamburg, Quickborn-Verlag. [1917]. 58 S. + Woltzien Niedersachs. 22, 389; Börker Braunschweig. Heimat 1917, 56; Ehlers Die Heimat 27, XLIII; J. B. Nd. Kurier 1, 4; Boßdorf De Eekbom 1918, 25; B[oehm] Zs. d. Ver. f. Volksk. 27, 178. — 1341. Ders., Blinkfüer Helle un düstere Biller. Ebd. 1918. 174 S. 8°. 4,50 M. + Boßdorf Niedersachs. 23, 370; Teuchert Zs. 1918, 188; [Schw]a[r]z De Eekbom 1918, 184; W[ischer] Modersprak 5, 76; Zs. d. Heimatb. Niedersachs. 1918, 94; Borchling Mitt. a. d. Quickb. 12, 89f.; L. Gl. Zs. d. Sprachv. 1918, 241f. — 1342. Ders.: s. o. Nr. 1331. — 1343. Ders.: kleine Erzählungen u. Gedichte in: Hamburg. Woche 12, 12. 33. 36. 45; Plattdütsch Land un Waterkant 2, 2—4. 25. 34—37. 49. 59f; 3, 5—9. 12. 41—45; 4, 5—8; Niedersachs. 23, 149f.; Niedersachsenbuch 2, 1918, 82—86; De Eekbom 1917, 36 bis 39; Neueste Nachr., Kiel, 1916, 11. — 1344. **Wriede,** Hinr., Leege Lüd. En lustig Spillwark. Finkwarder Speeldeel 2. Stück. (Quickborn-Bücher 13.) Hamburg, Janssen, 1917. [Neuer Abdruck der 2. Hälfte des 5. Quickbornbuchs der 1. Aufl. (Vgl. Zs. 1916, 137.)] — 1345. Ders.: kleine Erzählung in: Plattdütsch Land un Waterkant 3, 30f.; vgl. auch o. Nr. 1331. — 1346. **Frömbling,** C., Wie der Großvater einmal die schwarze Kunst ausübte. (Niedersachs. 22, 400f.) [Schwiedersdorf b. Harburg.]

1347. Zahrenhusen, H., Sprache [des Reg.-Bez. Stade]. [Vgl. Zs. 1916, 132.] + Seelmann Jb. 1916, 170. — **1348. Aus der Stader Heimat.** Stader Archiv, N. F. Heft 7. 1917. Zs. d. Ver. f. Gesch. u. Altertümer der Herzogtümer Bremen u. Verden u. des Landes Hadeln. Stade, Pockwitz Nachf. K. Krause, 1917. — 1349. **Stader Weihnachtsbuch** 1917. 1918. Ebd. [Auch nd Beiträge.] + Jahrg. 1917: Steilen Mitt. a. d. Quickb. 11, 45; Jahrg. 1918: ders. ebd. 12, 74f. — **1350. [Schw]a[r]z,** [Alb.], Wilhelm Poeck. (De Eekbom 1917, 22f.) — 1351. **Poeck,** Wilh., Schipperbruten. (Aus d. Stader Heimat 1917, 94—97.) — 1352. **Braasch,** H.: Gedichte u. Erzählungen in: Der Schütting 9, 1918, 29. 93.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Brunkhorst, Ad., Burslü ut de Kriegstied 1914/17. (Aus d. Stader Heimat 1917, 118—121.) — 1354. **Schroeder,** Kl., Sodoms Ünnergang. (Eine Sage aus dem Herzogtum Bremen.) (Ebd. 1917, 72—77.) — 1355. **Müller,** A., Kinderreime (Snickopverse). (Niedersachs. 23, 358.) — 1356. Ders., Laternenlied. (Ebd. 22, 404.) [Assel.] — 1357. **Bödewadt,** Jac., Land Hadeln u. seine Leute. Zum Schaffen Gustav Stilles. (Nd. Kurier 1, 11.) — 1358. **Stille,** Gust., Osterworth. (Quickborn-Bücher 16.) Hamburg, Quickborn-Verlag, [1917]. 59 S. + Diederichsen Niedersachs. 23, 67; P. L. De Eekbom 1918, 24; Vaterstädtische Bll., Lübeck, v. 11. 11. 1917; W[ischer] Modersprak 4, 118. — 1359. Ders., Bi Störm un Sünnschien. Vertell'n ut'n Sietlann'. (Plattdütsche Volksböker 13.) Garding, Lühr u. Dircks, 1918. 44 S. 0,30 M. — 1360. Ders., Dörpkinner. Hamburg, Deutschnationale Verlagsanst., 1918. 239 S. m. Abb. 8°. 5 M. + Beyer Mitt. a. d. Quickb. 12, 55f.; [Schw]a[r]z De Eekbom 1919, 45. — 1361. Ders.: kleine Erzählungen in: Nd. Kurier 1, 11; Aus d. Stader Heimat 1917, 84—91. — 1362. **Grabe,** Franz: Plattdeutsche Gedichte in: Aus d. Stader Heimat 1917, 104—109. — 1363. **Ardenschah,** J. P. v., Hermann August Kroencke. Ein niederelbischer Kriegsdichter. (Ebd. 1917, 21—29.) — 1364. **Krönoke,** H. A.: plattdeutsche Gedichte: ebd. 1917, 98—103. — 1365. Ders., Mit'n Weltkrieg dör't Burnjor. Morgensternklänge. (Jahrb. d. Männer v. Morgenstern 17, 193—203.) [Kriegsgedichte.] — 1366. **Teut,** H.: Gedichte u. Erzählungen in Hadler Mda. in: De Eekbom 1917, 247—251; 1918, 125. 170. 191—195. 248f. — 1367. **Pape,** Heinr., Die Kirchenglocken von Bülkau. (Ein Beitrag zur Ortskunde.) (Niedersachs. 23, 34.)

f) Schleswig-Holstein, Lübeck.

1368. Die Heimat. Monatsschrift des Vereins zur Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg, Lübeck u. dem Fürstentum Lübeck. Jahrg. 27. 28. Kiel 1917. 1918. — **1369. Modersprak.** Plattdütsche Monatsschrift. Jahrg. 4. 5. 1917/18 u. 1918/19. Red. Fr. Wischer. Garding, Lühr u. Dircks, 1917—1919. — 1370. **Dr. L. Meyns schleswig-holsteinischer Haus-Kalender** für 1917 u. 1918. Hg. v. Wilh. Lobsien. 49. u. 50. Jahrg. [Mit nd. Gedichten u. Erzählgn.] — 1371. **Gemeinnütziger Kalender** für das Jahr Christi 1917 u. 1918. Eutin, Struve. [Desgl.] — 1372. **Schleswig-Holsteinischer Kunstkalender.** Hg. v. E. Sauermann. Doppeljahrgang 1918/19. Hamburg, Hartung. 6 M. [Mit Beiträgen über Klaus Groth.] + Steilen Mitt. a. d. Quickb. 12, 59; A. D. Niedersachs. 22, 249; Eckmann Die Heimat 27. XXI; H. O. Z. De Eekbom 1917, 156. — 1373. **Müllenhoff,** K. V.: Artikel über ihn bringen: Die Heimat Nr. 9; Niedersachs. 24 Nr. 1. — 1374. **Mensing,** O., Das Schleswig-Holsteinische Wörterbuch. Bericht über die Jahre 1910—1916. (Zs. der Ges. f. Schlesw.-Holst. Gesch. 47. 1917, 463—470.) [Vgl. Zs. 1915, 109.] — 1375. Ders., Proben aus dem schleswig-holsteinischen Wörterbuch. (Modersprak 4, 39 bis 42.) — 1376 Ders., *Mollang*. (Nd. Korrbl. 36, 21f.) — 1377. Ders., *Wrack-tid*. (Ebd. 36, 47.) — 1378. **Frahm,** L., *Wried, Wriet*. (Mitt. a. d. Quickb. 10, 105.) — 1379. **Johannsen,** Jul., *Sunspötte-Jydepotter*. (Die Heimat 28, 10f.) — 1380. **Gloy,** A., Das Alter der schleswig-holsteinischen Städte. (Ebd. 27, 79—82.) [Mit d. älteren Namensformen.] — 1381. **Kröger,** Timm, Mann u. Frau in nordischen u. schlesw.-holst. Fabeln. (Ebd. 27, 151f.) — 1382. **Kniesohaukelreime** aus Schleswig-Holstein in: ebd. 27, 22. 191. 235. — 1383. **Kleinere Proben** in schlesw.-holst. Mda. in: De Eekbom 1917 u. 1918 (Neumann. Langeloh. Schacht. Ehlers. Hornig. Horn. Meyer-Lehners); Modersprak (Michaelsen. Payen-Petersen); Nd. Kurier 1, 4. 5 (Iven Kruse). — 1384. **Wischer,** Fritz, Lach man mal! Ole un nige lustige Geschichten. Garding, Lühr u. Dircks, 1918. 94 S. m. Abb. Kl.-8°. 1,50 M. + Pörksen Mitt. a. d. Quickb. 12, 57f. — 1385. **Plattdütsche Volksböker.** Rutgeb'n von'n Plattdütschen Landes-Verband för Sleswig-Holsteen, Hamborg un Lübeck. Heft 13—15. Ebd. 1918. Kl.-8°. Je 0,50 M. [S. u. Nr. 1359. 1409. 1436.]

1386. **Skizzen** in holsteinischer Mda. in: De Eekbom 1917, 134—136 (W. Duggen); 67—70 (G. Möhring). — 1387. **Paulsen,** Ad., Von den Soehn, de sien Heimaot verlorn harr: s. o. Nr. 879. — 1388. **Garber,** O.: kleine Erzählungen in: Plattdütsch Land un Waterkant 2, 50—53; Modersprak 4, 2—5. 142—144; vgl. auch o. Nr. 1331. — 1389. **Grimm,** Heinr.: kleine Erzählungen in: Plattdütsch Land u. Waterkant 2, 54f.; Nd. Kurier 1, 7. — 1390. **Röper,** Wiet achter de Front. Utsaat un Aarn. (Niedersachs. 22, 19—22.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

35—38.) — 1391. **Schmidt**, N. W., De Steenklopper. (Modersprak 5, 42—47.) [Erzählg.] — **1392. Johann Horn** †. (De Eekbom 1917, 151 f.) — **1393. Frahm**, Ludw., Wege u. Abwege in der plattdeutschen Sprache. (Die Heimat 28 Nr. 8.) [Worterklärgn.] — 1394. Ders., Erinnerungen an Detlev von Liliencron. (Ebd. 27, 61—67.) [Nd. abgefaßt.] — 1395. Ders.: kleinere Gedichte u. Erzählgn. in: ebd. 27, 9; Nd. Kurier 1, 10; Hamburg. Woche 12, 49; Plattdütsch Land un Waterkant 2, 5—8; 3, 45—47; 4, 8—10; Niedersachsenbuch 2, 1918, 103—109; De Eekbom 1917, 212—218. 310; 1918, 76. 144. 170. 242 f.; Modersprak 4, 42—44; 5, 6. 85. — **1396. Fehrs**, Joh. Hinr.: Aufsätze über ihn verzeichnen Mitt. a. d. Quickb. 11, 29. — **1397**. Ders.: Aufsätze u. dergl. über ihn in: Die Tide 2, 156—168 (Fromme); Dtsch. Rundschau April 1917 (ders.); Die Post, Berlin, v. 10. 4. 1918 (Kaempf); Dtsch. Ztg. v. 4. 4. 1918 (Andresen); Nd. Kurier 1, 2. 7; Mitt. a. d. Quickb. 11, 82; Hamburg. Nachr. v. 18. 8. 1916 (Pieper); Hamburg. Ztg. v. 18. 8. 1916; Modersprak 4, 1 (Payen-Petersen); 5, 1 (Wischer); Jahrb. f. d. Kr. Pinneberg 1917, 5—9. — **1398. Herrmann**, D. J., Ein Brief von Johann Hinrich Fehrs. (Niedersachs. 23, 225.) — 1399. **Fehrs**, Joh. Hinr.: einzelne Gedichte u. Erzählgn. in: Nd. Kurier v. 14. 7. 1917; Jahrb. f. d. Kr. Pinneberg 1917, 9—13. — **1400. Michael**, Rud., Die andere Heimat. Zu Hans Friedrich Blucks Dichtung. (Niedersachs. 22, 243 f.) — 1401. **Blunck**, H. Fr.: einige Gedichte u. Erzählgn. in: Literar. Gesellschaft, Hamburg, 1917, 37; Nd. Kurier v. 14. 7. u 25. 8. 1917; Plattdütsch Land un Waterkant 3, 10—12; Norddtsch. Monatshefte 1916, 10; Modersprak 4, 6. 82; 5, 47. 84 f.; Jahrb. f. d. Kr. Pinneberg 1918, 25. 47—51. — 1402. **Meyer**, G. Fr.: kleinere Aufsätze u. Gedichte in: Die Heimat 27, 20. 42—44; Hamburg. Woche 12, 14; Plattdütsch Land un Waterkant 2, 18. 33. 40; 3, 40. 50—52; De Eekbom 1917, 99—107; Niedersachs. 22, 38; Modersprak 4, 5. 24. 35. 122—131; vgl. auch o. Nr. 1331. — 1403. **Weitzien**, O., 'n Bisäuk int Pellwormer Preisterhus [bei Pastor H. Hansen]. (Niedersachs. 23, 56 f.) — 1404. **Hansen**, H., Psalmbook. [Vgl. Zs. 1918, 61.] + Krüger Mitt. a. d. Quickb. 10, 147 f.; J. B. Nd. Kurier 1, 9; A. D. Niedersachs. 23, 51. — 1405. Ders., Himmelfahrt. (Niedersachs. 23, 249.) [Gedicht.] — 1406. **Ipsen**, Frdr., An unse Feldgrau'n. (Ebd. 22, 17.) [Desgl.] — **1407. Stuhlmann**, Ad.: Würdigungen anläßlich seines 80. Geburtstages bringen: Mitt. a. d. Quickb. 11, 110; De Eekbom 1918, 154 f.; Modersprak 5, 49—54 (Sierks). — 1408. Ders.: Gedichte in: Niedersachsenbuch 2, 1918, 26; Modersprak 4, 80 f. — 1409. **Hornig**, Heinr., Lank holsteensche Straten. (Plattdütsche Volksböker 14.) Garding, Lühr u. Dircks, 1918. 45 S. 0,30 M. — 1410. **Boßdorf**, Horm.: Gedichte in: Niedersachs. 22, 18; 23, 1. 185; De Eekbom 1917, 13. 40. 133. 245; 1918, 41. 195; Niedersachsenbuch 2, 1918, 129 f. — 1411. **Lienau**, Heinr., Heidlüchen. Niederdeutsches Drama in fünf Aufz. Neumünster, Reußner, 1917. 1,80 M.

1412. **Dräger**, Heinr., Es war einmal! Kulturhistorisches aus d. letzten Jahren des lübeck-hamburg. Amtes Bergedorf. Eine Jugenderinnerg. (Niedersachs. 22, 12 f.; vgl. ebd. 22, 8—11.) [Viel Mda.liches.] — 1413. **Jahrbuch** für den Kreis Pinneberg. Hg. v. Volquart Pauls. 1. Jahrg. 1917. 2. Jahrg. 1918. Elmshorn, Groth. + O. G. Niedersachs. 22, 213; Höhnk ebd. 23, 264; re De Eekbom 1918, 65. — 1414. **Mohr**, E.: kleine Erzählungen in: Plattdütsch Land un Waterkant 2, 10—12; Modersprak 5, 82—84. — 1415. **Schütze**, A., De beiden oln Frünn'. (Plattdütsch Land un Waterkant 3, 13—15.) — 1416. **Schmidt**, Heinr., Zwei Arbeitslieder aus der Kremper Marsch. (Nd. Korrbl. 36, 58.) — 1417. **Jensen**, Einwanderung der Holländer in die Wilstermarsch. (Zs. d. Gesellsch. f. Schlesw.-Holst. Geschichte 46, 1916, 317—321.) — 1418. **Essen**, Jörgen v., Dullen-Dörper Dank. Plattdütsches Volksstück in fif Optög. Wilster (Holstein), Selbstverlag, 1914. V u. 79 S. 1.50 M. + Werth Mitt. a. d. Quickb. 12, 23 f.; [Schw]a[r]z De Eekbom 1918, 231. — 1419. **Röper**, Fründ Hein. (Niedersachs. 23, 76—80.) [Erzählg.; Dithmarscher Mda.] — 1420. **Claußen-Finks**, J., Ut min Kinnerjahr'n. (Die Heimat 27, 102—107; Plattdütsch Land un Waterkant 3, 24 bis 30.) — 1421. **Brüdt**, Joh.: Gedichte u. Erzählgn. in: De Eekbom 1917, 77. 228 f.; 1918, 240 f. — 1422. **Maassen**, O., Summernacht. (Ebd. 1918, 173.) [Gedicht.] — **1423. Bolte**, Joh., Das Lied von der blauen Flagge. (Nd. Korrbl. 36, 14—16.) — 1424. **Kinze**, Ida, Dat ole Ringrieden in Süderdithmarschen. (Die Heimat 26, 281—283.) — **1425. Krüger**, H. K. A., Joachim Rachel. (Mitt. a. d. Quickb. 11, 49 f.) [R. stammt aus Norderdithmarschen.] — **1426. Böhme**, Fritz, Theodor Storm und Klaus Groth. Eine un-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

bekannte Kritik Theodor Storms. (Ebd. 11, 8–11.) [Kritik S.s über Quickborn II.] — **1427. Ehlers,** Wilh., *Hellseh'n.* (Die Heimat 27, 235.) — 1428. Ders., Isern Tied. Plattdütsche Vertelln. 1. Heft. [Vgl. Zs. 1918, 61.] 2. Heft. (Nedderdütsch Bökeri 38.) Hamburg, Hermes, 1917. 35 S. 0.50 M. + 1. H.: A. D. Niedersachs. 23, 51; 2. H.: Steilen Mitt. a. d. Quickb. 11, 44. — 1429. **Hemmer Feldpost.** Hg. im Auftr. d. Hemmer Kriegervereins von Friedr. Otto. [Z. T. nd.] — **1430. Bödewadt,** Jac., Timm Kröger. [Vgl. Zs. 1918, 61.] + Kropp Niedersachs. 22, 301. — **1431. Kröger,** Timm: Nachrufaufsätze u. dergl. in: Westermanns Monatshefte 61, 601–607 (Ad. Bartels); Modersprak 5, 8—11. 103–111 (Wischer); Literar. Gesellschaft, Hamburg, 1918, 281–284 (Gerhard); De Eekbom 1918, 75 f. ([Schw]a[r]z); Niedersachs. 23, 244; Mitt. a. d. Quickb. 11, 83 (P. W[riede]); Die Heimat 28 Nr. 11 (Duggen). — 1432. Ders., En geistlich Armer. (De Eekbom 1918, 55 bis 59. 71—74. 88–91. 103–105. 119–121.) — 1433. Ders.: kleinere Aufsätze in: Nd. Kurier 1, 4. 5; Modersprak 4, 73–76; 5, 111—115. — 1434. **Knieschaukelreime** aus Eckernförde: Die Heimat 27, 22. — 1435. **Lau,** Fritz, Elsbe. En Stück Minschenleben. Mit ein. Bildn. d. Dichters. Umschlagzeichng. v. Ad. Möller. Hamburg, Glogau, 1918. 5 M. + Clasen Mitt. a. d. Quickb. 12, 26 f.; [Schw]a[r]z De Eekbom 1918, 259; Wischer Modersprak 4, 75 f. — 1436. Ders., Sünn achter de Wolken. (Plattdütsche Volksböker 15.) Garding, Lühr u. Dircks, 1918. 43 S. 0.30 M. — 1437. Ders.: kleine Aufsätze u. Erzählgn. in: Nd. Kurier 1, 2. 6; Niedersachsenbuch 2, 1918, 115–122; Jahrb. f. d. Kr. Pinneberg 1917, 54–57. — 1438. **Dreyer,** H., Min lütt Ros'. (Die Heimat 28, 22.) [Gedicht.] — **1439. Wisser,** W.: Würdigungen anläßlich seines 75. Geburtstags bringen Mitt. a. d. Quickb. 11, 110; De Eekbom 1918, 155; Niedersachs. 23, 365. — 1440. Ders., Die Scheune brennt« oder die sonderbaren Namen. (Zs. d. Ver. f. Volksk. 28, 135 f.) [Mit Mda.proben aus Ostholstein u. Fehmarn.] — 1441. **Langeloh,** L., De Onkel in Bullenwarder. (De Eekbom 1918, 37–41.) [Ostholstein. gemischt mit Hamburgisch.] — **1442. Schwentner,** E., Johann Heinrich Voss' Wortschatz mit besonderer Berücksichtigung des Niederdeutschen: s. u. Nr. 1541. — **1443. Kleth,** Heinr.: Artikel über ihn bringen Die Heimat 28 Nr. 6; Modersprak 5 Nr. 3/4. — **1444. Kolz,** W., Das Lautsystem der haupttonigen Silben des westmecklenburgischen Dialekts. Rostocker Diss. v. 1916. Schönberg i. M., Lehmann u. Bernhard, 1914. 152 S. [Vornehmlich auf Grund der niedersächs. Mda. des Fürstentums Ratzeburg.] + Seelmann Jb. 1916, 170 f. — 1445. **Garbe,** Rob.: Gedichte in: Niedersachsenbuch 2, 1918, 114; De Eekbom 1917, 193. 307 f.; Modersprak 4, 61; 5, 48 f. 63. 85. [Temperierte Lauenburger Mda.]

1446. Adler, G., Deutsche, dänische und friesische Volkssprache im Herzogtum Schleswig. (Zs. d. Gesellsch. f. Schlesw.-Holst. Geschichte 45, 1915, 621–648.) — **1447. Keck,** J., Die Husumer Straßennamen. (Die Heimat 28, 8–10.) — **1448. Bödewadt,** Jac., Theodor Storm und das Niederdeutsche. (Nd. Kurier v. 22. 9. 1917.) — **1449. Westphal,** Carl, Rungholt un Plattdütsch. (De Eekbom 1917, 108—110.) [Über das Plattdeutsch d. Halligen.] — 1450. **Eckener,** A., Dat swarte Perd, en Lögengeschicht, minen Fründ Laurits Thamsen an'n Butendiek bi Bongsiel nähvertellt un mit Schilleratsen utsmückt. Berlin, Behr, [1918]. 26 autogr. S. m. Federzeichnungen. 32×24 cm. 7 M. + P. Wriede Mitt. a. d. Quickb. 12, 89; Janssen De Eekbom 1919, 122. — 1451. **Brügge,** Karl, Mit Hart un Hand för't Vaderland. (Niedersachs. 23, 202—205.) [Kriegsbrief.] — 1452. **H.,** W., Jihann Aadulf un sien Lüd. In Geschichde ut de 30jährige Krieg. Dresden u. Leipzig, Pierson, 1910. 166 S. [Dänisch beeinflußtes Nd.] + Schwarz Zs. 1917, 89.

1453. Warncke, J., *Jodute.* (Niedersachs. 22, 211.) [Lübeck.] — 1454. Ders., Das Herbergsschild der Bäcker. (Vaterstädt. Blätter, Lübeck, 1917, 48.) — 1455. Ders., Der Lübecker Martensmann. (Ebd. 1916, 7 f.) — 1456. **Niederdeutsche Geschützinschriften** in Lübeck in: Mitt. a. d. Quickb. 11, 111. — 1457. **Warncke,** J., Lübecker plattdeutscher Neujahrswunsch 1782. (Niedersachs. 22, 111.) — 1458. **C. H.,** Spiel der Bäckergesellen zu Lübeck. (Ebd. 23, 33 f.) — 1459. **Calm,** H., Lehrerlehrling. (Ebd. 22, 58—61. 73—78.) [Z. T. nd.]

4. *mek-, mik-*Gebiet.

1460. Mößler, M., Literatur der Hannoverschen u. Braunschweigischen Geschichte 1913. 1914: s. o. Nr. 1089. — **1461. Kehne,** Gust., Die niedersächsische Bewegung in

Digitized by Google — Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Hannoverland. (Niedersachsenbuch 2, 1918, 48—54.) — 1462. **Heimatkalender** für Südhannover. Hg. v. A. Tecklenburg. 8. Jahrg. 1917. 9. Jahrg. 1918. Göttingen, Hofer. [Mit Beitr. in Göttinger Mda.] — 1463. **Szültenbürger,** Schorse, Aus dem alten Göttingen. Humorist. Erzählgn. in Göttinger Mda.: Messingsch u. Platt. Hg. v. Ernst Honig. 4. m. Buchschmuck vers. Aufl. 6.—7. Taus. Göttingen, Kronbauer, 1917. IV u. 112 S. Kl.-8°. 2 M. + St[eilen] Mitt. a. d. Quickb. 10, 112. — 1464. **Honig**, E., Vergangene Zeiten. Humor. Plaudereien aus dem alten Göttingen zwischen 1866 u. 1890. Schorse Szültenbürger II. Tl. Mit Zeichngn. v. A. Fehler. Ebd. 1917. IV u. 112 S. 8°. 3 M. + Steilen Mitt. a. d. Quickb. 11, 90. — 1465. **Sehnrey,** Heinr., Ein alter Brigadekommandeur aus dem Sollinger Walde. (Niedersachs. 22, 326—328.) [Mit nd. Ausdrücken.] — **1466. Schulze**, Rud., u. **Petsch**, R., *Pyrmont.* (Nd. Korrbl. 36, 48.) — 1467. **Deiter,** H., Volksdichtung aus Hastenbeck (bei Hameln). (Ebd. 36, 81 f.) — 1468. **Beck-Letter,** E., Fastelabend. (Niedersachs. 23, 167.) [Lauenstein.] — 1469. Ders., Die Spinnstube. (Ebd. 23, 129f.) — **1470. Reuter,** O. S., Niedersächsische Namenkunde. (Ebd. 23, 63.) [Über den hildesheimischen Namen *Tueborn.*] — **1471. Eggersglüß**, Heinr., Professor Georg Christian Coërs. Ein Gedenkblatt zu seinem sechzigsten Geburtstage. (Der Schütting 1918, 29.) — 1472. **Coërs,** Geo. Christ. (Georg Kurt), An Nahwertiune. [Vgl. Zs. 1918. 62.] + Eggersglüß Niedersachs. 22, 64. — 1473. Ders., Ut'r Heimat. Feldpostbreiwe in ostfälischer Mda. Braunschweig, Appelhaus, 1918. V u. 64 S. 1,90 M. -|- [Schw]a[r]z De Eekbom 1918, 232; Steilen Mitt. a. d. Quickb. 12, 74; Teuchert Zs. 1919, 87. — 1474. Ders.: Gedichte u. Erzählungen in Hildesheimer Mda. in: Braunschweig. Heimat 1917, 99—103; Der Schütting 1917, 44—48; 1918, 76—79. — **1475. Flemes**, Chr., Plattdeutsches Wörterbuch der Kalenberg-Stadt-Hannoverschen plattdeutschen Mda. nebst ein. Anhange plattdeutscher Sprüche u. Redensarten, ges. u. zsngest. (Hannov. Geschichtsbll. 20, 1917. 321—391; ebd. 22, 1919, 91—112 Nachtrag dazu.) Hannover, Schäfer. + P. Wriede Mitt. a. d. Quickb. 11, 56; 12, 119. — **1476. Coërs**, Geo. Christ., Über den Wert mda.-licher Wörterbücher. Ein Geleitwort zu dem Kalenberg-Stadt-Hannoverschen Wörterbuche von Christian Flemes. (Ebd. 20, 1917, 310—320; auch als S.-A.) — 1477. **Schlüter,** W., Das *Dipsen* in Hannover in den 50er Jahren des vorigen Jahrh. (Nd. Korrbl. 36, 51 bis 53.) — 1478. **Redewald,** Wilh., Gottleiw, dei Eilenriede-Hase. (Plattdütsch Land un Waterkant 2, 28—30.) [Märchen.] — **1479. Isensee**, Wilh., Von Paster Jobst oder Jakob Sackmann in Limmer. (Braunschweig. Heimat 1918, 40—42.) [Braunschweiger Mda.] — 1480. **Beck-Letter,** Ernst, Ein Heimatbuch des alten Landkreises Linden. [Vgl. Zs. 1918, 63.] + L. Zs. d. Heimatb. Niedersachs. 1917, 674. — **1481. Flemes**, Chr.: Artikel über ihn bringen: Niedersachs. 22, 138f. (Kutscher); De Eekbom 1917, 47f. (A. Schwarz). — 1482. Ders., Hans Pick un sin Heimatdörp. Hannover, Sponholtz, [1918]. 139 S. m. Bildnis. Kl.-8°. 3 M. + Wagenfeld Mitt. a. d. Quickb. 11, 89; Schwarz De Eekbom 1918, 98; S[eelmann] Nd. Korrbl. 37, 15; Der Schütting 1918, 96; Schaer Niedersachs. 23, 216. — 1483. Ders.: kleine Aufsätze, Erzählungen u. Gedichte in: Nd. Kurier 1, 11; Plattdütsch Land un Waterkant 2, 43—45; 3, 22. 32; Der Schütting 1917, 64. 97—99; 1918, 63; De Eekbom 1917, 35. 188f.; 1918, 145—147. 252—254; Niedersachsenbuch 2, 1918, 131. — **1484. Winkelmüller,** O., Wilhelm Henze †. (Niedersachs. 23, 227.) — 1485. **Henze,** Wilh., Schriften. 1. Bd. Eck segge man bloß . . . Schwänke u. Geschichten. 2. Bd. Wat sei alles maket . . . Schwänke u. Geschichten. Hannover, Gersbach, [1917. 1918]. VIII u. 152 S. m. ein. Bildn. VIII u. 126 S. 8°. 2 M. 2,50 M. + 1. Bd.: A. D. Niedersachs. 23, 51; Der Schütting 1918, 96; [Schw]a[r]z De Eekbom 1917, 315; L. Zs. d. Heimatb. Niedersachs. 1918, 8; Steilen Mitt. a. d. Quickb. 10, 150; 2. Bd.: ders. ebd. 12, 58. — 1486. Ders.: kleinere Erzählungen in: Der Schütting 1917, 94f. 96f.; 1918, 47—49; Niedersachs. 23, 15f. — **1487. Braunschweigische Heimat.** Zs. d. Landesver. f. Heimatschutz im Herzogtum Braunschweig. Jahrg. 8. (10.—13. Kriegsheft.) 1917. Jahrg. 9. 1918. — 1488. **Braunschweigischer Jugendkalender.** Hg. v. Landesver. f. Heimatschutz im Herzogtum Braunschweig. Jahrg. 6. 7. Braunschweig, Appelhaus, 1917. 1918. — 1489. **Börker,** Wilh., Waffenbruder Humor. Fidele Schützengraben-Bücherei. In Updra'e von' Lannesverein for Heimatschutz in Bronswik utesocht. Heft 1. 2. 3. Ebd. 1917. Je 32 S. Je 0,25 M. — 1490. Ders.: Gedichte in: Braunschweig. Heimat 1917, 32; De Eekbom

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

1917, 251. 280. — 1491. **Proben** Braunschweiger Mda. in: Braunschweig. Heimat 1917, 26. 55. 104 f.; 1918, 40—42. — 1492. **Salge**, Herm., Rastlösereim. (Niedersachs. 22, 350.) [Aus Börssum-Oschersleben.] — 1493. **Schütte**, O., Eine Pfingstfeier in Rennau bei Helmstedt vor 70 Jahren. (Ebd. 23, 252.) — 1494. **Jellinghaus**, H., Der Ortsname *Lerbach*. (Nd. Korrbl. 36, 59 f.)

D. Ostniederdeutsche Mundarten.

1. Linkselbisch.

1495. Bremer, O., De plattdütsche Sprak in der Provinz Sachsen. (Der Altmärker v. 10. 11. 1917.) — 1496. **Treseburg**, H., bringt Volkskundliches u. Mda.liches aus dem Harz in Niedersachs. 22, 355—357 (Cattenstedt); 23, 86 f. 206 f. 252 f. — 1497. **Plattdeutsche Kriegsbriefe** aus Halberstadt. (Ebd. 23, 168.) — 1498. **Brinckmann**, Das *Kuhley*, nnd. dat *Kuhleik*. (Nd. Korrbl. 33, 87 f.; dazu Bemerkgn. v. Kohn u. Hungerland ebd. 35, 14; 36, 72.) [Platzname in Wegeleben a. Bode.] — 1499. **Uhde**, Wald., Heer un Heimat. Ein Kriegs- un Bördebuch. Garding, Lühr u. Dircks. 80 S. 0.80 M. + Steilen Mitt. a. d. Quickb. 11, 45. — 1500. Ders.: Gedichte in: Neuer illustr. mitteldtsch. Kal. 4, 1909, 68. 84; Jahrb. d. Centralanzeigers 6, 1910, 77 f.; Aus Eiserner Zeit, mitteldtsch. Kal. u. Jahrb. d. Centralanz., 1916, 67 f. [Börder Platt.] — 1501. **Horn**, Wilh.: Gedichte u. Erzählgn. in: Neuer illustr. mitteldtsch. Kal. 6, 1911, 73 f. 82—84. [Desgl.] — 1502. **Dennewitz**, H. O., Gedichte u. Erzählgn. in: ebd. 8, 1913, 51. 54; Aus eiserner Zeit [s. o. Nr. 1500] 1916, 41 f. 70. [Unreine Magdeburger Mda.] — 1503. **Seehaus**, O., *Dotleber*. (Niedersachs. 22, 211 f.) [Altmärk. Flurname.] — 1504. **Altmärkischer Hausfreund.** Kalender f. d. Jahr 1918. Hg. v. B. Klaehre, Pastor in Meßdorf. 39. Jahrg. Stendal 1918. 80 S. 0,50 M. [Darin auch nd. Beiträge v. Matthies, P. Koch, Pohlmann.] — 1505. **Altmärkisches plattdeutsches Gedicht** in: Jahrb. d. Centralanz. 1910, 68 f. — 1506. **Klaehre**, B., Zwei Reisen nach Potsdam. Festspiel mit einem Vorspiel. Mit Bildern. (In: Hefte zum Altmärkischen Hausfreund.) 0,25 M. + Kuhlmann Mitt. a. d. Quickb. 11, 58. — 1507. **Selmer**, E. W., Sprachstudien im Lüneburger Wendlande. Kristiania 1918. 106 S. + Seelmann Jb. 1917/18, 217. — 1508. **Welters**, O., Kantor Mente in Lüchow †. (Niedersachs. 23, 19a.) — 1509. **H.**, O. H., *Rohmützenkuhl*. (Ebd. 23, 82.) [Flurname.] — 1510. **Burmester**, Gottl., Pfingstbier im Kreise Dannenberg a. d. Elbe. (Ebd. 23, 250 f.)

2. Rechtselbisch, Provinz Brandenburg.

1511. Zeitschriftenschau zur brandenburgischen Heimatkunde: Brandenburgia 26, 1917, 112. — 1512. **Teuchert**, H., Vom märkischen *i*. (Nd. Korrbl. 36, 86.) — 1513. Ders., Aus der Mda. [Vgl. Zs. 1918, 64.] + Weise Zs. f. dtsch. Unt. 32, 382. — 1514. Ders. u. **Mielke**, Rob., Zur Etymologie von *Dörnse* und *Butze*. (Brandenburgia 25, 143.) — 1515. **Schmidt**, Rud., Märkische Wassergeister. (Ebd. 25, 145—171; 26, 16—25.) [Mit mda.lichen Ausdrücken.] — 1516. **Schulenburg**, W. v., Kuckuckspeichel u. Bremsen. (Ebd. 25, 94.) — 1517. **Boßdorf**, Herm., Plattdietsch up'n Fläming. (De Eekbom 1918, 122—124.) [In d. Mda. d. Fläming.] — 1518. Ders., Zur Diminutiv-Endung *ing*. (Ebd. 1917, 118.) [Beispiele v. Fläming; vgl. u. Nr. 1538.] — 1519. [**Bölke**, O.], Eine Vlamen-Feier in dem kleinen Flandern in Deutschland. (Der Reichsbote v. 13. 8. 1918 Unterhaltungsbl.) [Mit mda.lichem Sprachstoff v. Fläming.] — 1520. Ders., Unter dem Banner der Versöhnung. Die Flamen in Belgien und die Flamen in Deutschland. Leipzig, Krüger, 1917. 96 S. 8°. [Desgl. S. 30 f. 63.] — 1521. **Mucke**, E., Bausteine zur Heimatkunde d. Kr. Luckau. Luckau N.-L., Verl. d. Kreisausschusses, 1918. XXIII u. 316 S., 1 K. u. 124 S. Abb. [U. a. zu d. Flur- u. Familiennamen; S. 465 f. zur Mda.] — 1522. **Karstädt**, O., Biederitzer Aepfschoten. Plattdeutsch aus Jericho. (Neuer illustr. Mitteldtsch. Kal. 7, 1912, 82—84.) — 1523. **Schlottmann**, Karl, Die Flurnamen der Brandenburger Gegend. (Festschr. d. Histor. Ver. zu Brandenburg 169—220. Brandenburg/Havel 1918.) — 1524. **Erzählung** v. H. Tewes in der Mda. v. Pritzerbe in: Kal. f. d. Kr. Osthavelland 1918, 46—51. 86—90. — 1525. **Mundartprobe** aus Werder a. H. in Kreiskal. d. Kr. Zauch-Belzig 1914, 19. [Aus d. Jahre 1784.] — 1526. **Rudolphi**, E., Piesecke schreibt aus'n Krieg.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Kriegserlebnisse ein. Berliner Rollwagenkutschers v. ihm selbst erz. M. Bildern v. P. Simmel. Berlin, Borngräber, [1917]. 213 S. Kl.-8°. 2 M. — 1527. **Mehring**, Sigmar, Rieke im Krieg. M. Bildern v. H. Zille. München, G. Müller, 1916. 110 S. 8°. 2 M. + Haebler D. schön. Lit. 1917, 73. — 1528. **Mundartproben** aus dem Barnim in: Eberswald. Heimatbll. Nr. 202. 203. 205—208. — **1529. Schmidt**, Rud., Biesenthaler Flurnamen. (Ebd. Nr. 248.) — **1530. Trebs**, E., Die niederdeutschen Mdaa. des Landes Lebus. [Vgl. Zs. 1918, 64.] + Seelmann Jb. 1915, 171f. — 1531. **Mundartprobe** aus Quappendorf in: Kreiskal. f. d. Kr. Lebus 1914, 167f. — 1532. **Mundartproben** aus der Neumark in: Heimatkal. f. d. Kr. Friedeberg 1917, 42f. [Mda. v. Friedeberg]; 1916, 79—83. — 1533. **Uckermärkische Mundartproben** in: De Eekbom 1917, 331 (Ziemendorf); 1918, 153 (M. Lindow); Eberswalder Heimatbll. Nr. 169 [Rätsel]. Nr. 222 [Sprichwörter]. — **1534. Kleinere Beiträge** in Prignitzer Mda. in: De Eekbom 1918, 105 (H. Kopp). 106f. (P. Wernicke). 199 (P. Schmidt). 222 (O. Weitling).

3. Mecklenburg.

1535. Mecklenburg. Zeitschrift des Heimatbundes Mecklenburg. (Landesverein des Bundes Heimatschutz.) Red. C. Lüttgens. Jahrg. 12. 13. 1917. 1918. Schwerin, Bärensprung. — 1536. **Vagel-Grip-Kalender** auf das Jahr Christi 1917. 1918. (Großherzoglich Mecklenburg-Schwerinscher u. Mecklenburg-Strelitzscher Kalender.) Jahrg. 200. 201. Rostock, Adlers Erben. 0,12 M. [Nd.e Beiträge.] + [Schw]a[r]z De Eekbom 1917, 83. — 1537. **Großherzoglich Mecklenburg-Schwerinscher und Mecklenburg-Strelitzscher Kalender** für 1917. 1918. (Voß- un Haas-Kalender.) Wismar, Hinstorff. [Desgl.] + re De Eekbom 1917, 84. — **1538. Schwarz**, Alb., Woans verhöllt sick dat mit de Utsprak von de Deminutivendung »*ing*« in't Meckelbörgsche? (De Eekbom 1917, 78f.; vgl. ebd. 1918, 60 [Seelmann]. 77 [Neese]. 108 [Niborn].) [S. o. Nr. 1518.] — **1539. Weitzien**, O., »*Plötzlich*« im Plattdeutschen. (Niedersachs. 22, 315.) — **1540. Krüger**, H., *Ik kann dat nich verlangt sin. Kabuff. Kamig.* (Nd. Korrbl. 36, 22f.) — **1541. Schwentner**, E., Johann Heinrich Voß' Wortschatz mit besonderer Berücksichtigung des Niederdeutschen. (Nd. Jahrb. 44, 51—56.) — **1542. Peek**, H., Mecklenburgische Orts- u. Flurnamen, die mit *Krug* zusammengesetzt sind. (Mecklenburg 13, 7—12; Nachträge v. Wossidlo ebd. 13, 12—15.) — **1543. Cammin**, Frdr., Flur- u. Veihnamen. (De Eekbom 1917, 219—221.) — **1544. Krüger**, Ernst, Volkstümliche Pflanzonnamen aus Mecklenburg. (Niedersachs. 22, 172—175.) — **1545.** Ders., Volkstümliche Namen für Zimmerpflanzen in Mecklenburg. (Ebd. 24, 28 bis 30.) — **1546.** Ders., Allerhand Verglike mit son oll Gekrüterwark. (De Eekbom 1918, 14—18.) — **1547. Becker**, Jul., Über einige plattdeutsche Redensarten u. A. (Nd. Jahrb. 43, 49—55.) — 1548. **Wossidlo**, R., Woans dat früher up Hochtiden togahn is in Mäkelborg. (Heimatgrüß' an uns' Meckelbörger in'n Fell'n 1917/1918, 106—113.) — 1549. **Cammin**, Frdr., Wihnachtsgebrüke in Meckelborg. (De Eekbom 1918, 246—248.) — 1550. **Karrig**, O., Die Kornernte und das mecklenburgische Volk. (Niedersachs. 22, 363f.) — 1551. Ders., Der Apfel und das mecklenburgische Volk. (Ebd. 23, 90.) — 1552. **Warncke**, J., Ein plattdeutscher Neujahrswunsch vom Jahre 1782. (Ebd. 22, 111.) — 1553. **L.**, E., Alter Volksreim aus Mecklenburg. (Ebd. 23, 168.) — 1554. **Stammler**, Wolfg., Laternenlieder aus Mecklenburg. (Nd. Korrbl. 36, 79f.) — 1555. **Neese**, Wilh., Dei Schaulmeister un Köster in'n Volksmunn'. (De Eekbom 1918, 18—21.) — 1556. **Beltz**, Flußsagen aus dem mecklenburg-pommerschen Grenzgebiete. (Mecklenburg 12, 29.) — 1557. **Wossidlo**, R., Glockensagen u. Glockenglaube aus Mecklenburg. (Ebd. 13, 15—28.) — **1558. Kohfeldt**, G., Zur nd. Literatur. (Niedersachs. 23, 282.) [Hs.licher Nachlaß Brinckmans, Stillfrieds, H. Schröders, Cammins a. d. Rostocker Univ.-Bibl.] — 1559. **Gedichte und Erzählungen** in Mecklenburger Mda.: De Eekbom 1917 (Cammin. Warncke); 1918 (Korff. Wildt. Winkel. Gosselck. Gratopp. Unband); Die mecklenburg. Heimat 1918, 18 (Jahnke). 91 (Wildt). 100. 105 (Neese). 102—105 (Zierow). — 1560. **Heimatgrüß' an uns' Meckelbörger in'n Fell'n von'n Heimatbund Meckelborg, dem Verein för ländliche Wohlfohrts- un Heimatspleg un' den Plattdütschen Landesverband Meckelnborg un Lübeck. 1917/1918. Schriftltg.: E. Gleinitz-Rostock. Schwerin, Bärensprung. 1917/1918. + Steilen Mitt. a. d. Quickb. 11, 45. — **1561. Stammler**, W., Zu Lauremborgs Gedächtnis. (Literar. Gesellsch., Hamburg, 3, 1917, 378ff.)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— **1562. Warncke,** Paul, Fritz Reuter, woans hei lewt un schrewen hett. Vertellt von P. W. Drüdd Uplag mit vele Biller. Berlin 1918. — **1563. Reuter,** L., War Christian Reuter, der Verfasser des Schelmuffsky, ein direkter Vorfahr Fritz Reuters. (Die schön. Lit. 1911, 113—116.) + S[eelmann] Nd. Korrbl. 37, 14f. — **1564. Hähner, Maria,** Der politische u. kulturgeschichtliche Hintergrund in Fr. Reuters Ut de Franzosentid. [Vgl. Zs. 1918, 65.] + Dohse Lit. Zbl. 1918, 777. — **1565. Draeger,** R., Doppelformel u. Wortwiederholg. in Fr. Reuters Hanne Nüte. Diss. Greifswald 1917. — **1566. Seelmann,** W., u. **Peters,** G., *Hohalieren.* (Nd. Korrbl. 36, 32.) — 1567. **Schneeberg,** K., Woans uns' Heiland up de Welt kamen is un wat sick dorbi taudragen hett. (Plattdütsch Land un Waterkant 3, 2—5.) [Reuter-Mda.] — **1568. Weltzien,** O., Zur Brinckman-Literatur. (Nd. Jahrb. 44, 72.) — **1569. Seelmann,** W., Zur Brinckman-Forschung. I. II. (Ebd. 43, 1—48. 128—134.) — **1570. Krüger,** Christ., Brinckmaniana. (Ebd. 44, 103f.) — **1571.** Ders., Zwei unbekannte Quellen John Brinckmanscher Dichtung. (Niedersachs. 22, 279.) — **1572. Neese,** En Brinckmanbreif, dei noch narrends drückt is. (De Eekbom 1918, 91—93.) — **1573. Krüger,** H., Käppen Pötts Rostock. (Niedersachs. 23, 278—280.) — **1574. Peek,** H., u. **Krause,** L., Zu Brinckmans Kasper-Ohm. (Nd. Korrbl. 36, 8f.) — 1575. **Brinckman.** John, Kasper-Ohm und ick. Richtig dreduwwelt Maat usw. [Vgl. Zs. 1916, 53.] + Seelmann Jb. 1915, 175f. — 1576. Ders., De Generalreeder. (Erste vollständige Ausgabe.) Hg. v. Wilh. Schmidt-Rostock. (Waterkant-Bücherei Bd. 1.) Wismar, Hinstorff, 1918. 61 S. 1,80 M. + [Schw]a[r]z De Eekbom 1919, 70; Mahncke Mitt. a. d. Quickb. 12, 89. — **1577. Gelther,** W., Carl Schröder. (Nd. Korrbl. 36, 6—8.) — **1578. Kohfeldt,** G., Dr. Karl Schröder. (Niedersachs. 22, 44.) — 1579. **Gillhoff,** Joh., Jürnjakob Swehn der Amerikafahrer. Berlin, Tägl. Rundschau. 290 S. Geb. 6,50 M. [Mit starkem plattd. Einschlag.] + P. Wriede Mitt. a. d. Quickb. 11, 90f. — **1580. Weltzien,** H. O., Jürnjakob Swehn und sein Verfasser. (Niedersachs. 23, 132.) — 1581. **Ritter,** Gust., Kinnersnack. Vertellt un in Riemels bröcht. Grabow i. M. [1917]. II u. 101 S. + Steilen Mitt. a. d. Quickb. 12, 27. — 1582. Ders., Scherz und Ernst. 2. Aufl. Ebd. + Steilen Mitt a. d. Quickb. 10, 112. — 1583. **Stillfried,** Fel., Fritz Stoppsack un anner Geschichten. (Quickborn-Bücher 17.) Hamburg, Quickborn-Verlag, [1918]. 60 S. + Teuchert Zs. 1918, 188; W[ischer] Modersprak 5, 77; P. L. De Eekbom 1918, 231. — 1584. Ders., Plattdütsche Minschen. (Plattdütsch Land un Waterkant 3, 33.) [Gedicht.] — 1585. **Weltzien,** O., Up Posten. [Vgl. Zs. 1918, 66.] + A. D. Niedersachs. 22, 333. — 1586. Ders.: Gedichte u. Skizzen in: De Eekbom 1917, 166f. 308—310; 1918, 127f. 218; Niedersachs. 22, 185; 23, 20. — 1587. **Zierow,** Wilh., Minschen und Vöss. (Quickborn-Bücher 18/19.) Hamburg, Quickborn-Verlag, 1918. 108 S. + [Schw]a[r]z De Eekbom 1918, 209; W[ischer] Modersprak 5, 77; Zs. d. Heimatb. Niedersachs. 1918, 94; Teuchert Zs. 1919, 87. — 1588. Ders., Plaugfohrn. Meckelbörger Geschichten un Heimatbiller. Leipzig, Lenz, [1918]. 204 S. 8°. 5,50 M. + Holm Mitt. a. d. Quickb. 12, 56; Boßdorf De Eekbom 1919, 70. — **1589.** Ders.: kleinere Erzählungen u. Gedichte in: Hamb. Woche 12, 46; Niedersachs. 23, 93; Plattdütsch Land un Waterkant 3, 18—22. 53—60; De Eekbom 1917, 3—12. 71. 229—231; 1918, 12—17. 249—251. — 1590. **[Schw]a[r]z,** [Alb.], Karl Beyer. (De Eekbom 1917, 49f.) — 1591. **Rodatz,** Hedwig, De Königsschuß in Bollentin. 'ne lust. Geschicht ut Meckelnborg. Mit Inbandteikng. un 14 Biller ut H. Rodatz ehr Warkstäd. (Nedderdütsch Bökeri 46.) Hamburg, Hermes, 1917. 157 S. 4,50 M. + Bube Mitt. a. d. Quickb. 11, 88; P. L. De Eekbom 1917, 316. — 1592. Dies., Hei is nich för 'n Verzichtfreden. (De Eekbom 1918, 222—225.) — 1593. **Ruge,** Thies [H. K. A. Krüger]: Erzählungen u. Gedichte in: ebd. 1917, 270—275. — **1594. Kohfeldt,** G., Die Universität Rostock u. das Niederdeutsche. Ein Beitr. z. Gesch. der 500-Jahr-Feier der Universität. (Nd. Jahrb. 44, 73—94.) — **1595. Krause,** L., Rostocks Straßen der Steinthor- u. Kröpeliner Thor-Vorstadt u. ihre Namen. (In: Beitr. zur Gesch. d. Stadt Rostock 1916/17.) — **1596. Wat von de ollen Stratennamen.** (Wiking, Gaubl. nordmärk. Wandervögel, 1917 H. 3.) [Rostock.] — **1597. Rostock-Nummer** der Zs. Niedersachs. (23. Jahrg. 17./18. H.) [Darin u. a. Schmidt, Wilh., Rostock u. das Plattdeutsche; K(arrig), O., Die Kennewohren von Rostock.] — 1598. **Schmidt,** Wilh.: Gedichte in: Plattdütsch Land un Waterkant 3, 48; De Eekbom 1918, 59; Niedersachs. 23, 265. — 1599. **Kähler,** Fr.: Gedichte in: Der Schütting 1918, 87.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— 1600. **Haevernick,** O., Granattrechters. Frühjohr 1917 up'n Cornillet. (Plattdütsch Land un Waterkant 3, 34—40.) — **1601. Seemann,** Aug.: Nachrufe auf ihn in: Mecklenburg 12, 31; Der Schütting 1917, 66. — 1602. **Albrecht,** Elis., Dei Heidenhoff. (Nedderdütsch Bökeri 22.) Hamburg, Hermes, 1917. [Vgl. Zs. 1918, 66.] + A. D. Niedersachs. 22, 193; Karstens Die Heimat 27, 47; v. Harten Brandenburgia 26, 1917, 111; [Schw]a[r]z De Eekbom 1917, 82. — 1603. Dies., Möt Plattdütsch wat tau'n Lachen sin? (De Eekbom 1917, 46f.) — 1604. **Neese,** Wilh., De Torfkop. (Ebd. 1917, 141 bis 143.) [Erzählg.] — 1605. Ders., Vörmahd. [Vgl. Zs. 1918, 66.] + J. F. Niedersachs. 22, 177. — 1606. **Much,** H., To Hus. En Mund vull plattdütsche Rimels von H. M. un 'ne Hand vull plattdütsche Biller von Frido Witte. (Nedderdütsch Bökeri 43.) Hamburg, Hermes, 1917. 2,50 M. + A. D. Niedersachs. 22, 193; H. K. A. Krüger Mitt. a. d. Quickb. 10, 148; Nd. Kurier v. 28. 7. 1917; Teuchert Zs. 1917, 179; [Schw]a[r]z De Eekbom 1917, 153f.; B[elt]z Mecklenburg 12, 62f.; W[ischer] Modersprak 4, 47; Reuter Altsachs. 1918, 34f. — 1607. Ders., Plattdütsche Bukunst. (Niedersachsenbuch 2, 1918, 41—47.) — 1608. Ders., Plattdütsche Aort, ene Festräd: s. o. Nr. 879. — **1609. Riek,** K., Die Personennamen von Woldegk u. Umgegend. (Mecklenburg 13 Nr. 2.)

4. Pommern und Posen.

1610. Heisten, Rob., Coccinella septempunctata im pommerschen Plattdeutsch. [Vgl. Zs. 1918, 66.] + Brunner Zs. d. Ver. f. Volksk. 25, 426—428. — **1611. Knoop,** O., Zu *Fierk*. (Nd. Korrbl. 36, 22.) — **1612. Meshack,** Rich., Deutsche Ortsnamen in Pommern. (Monatsbll. d. Ges. f. Pomm. Gesch. 1917, 43—48.) — **1613. Haas,** Alfr., *Buttens*. (Ebd. 1917, 22f.) [Flurname.] — 1614. Ders., Mühlensagen aus Pommern. 13—30. (Pomm. Heimat 1917, 3f. 13f. 27f. 31. 35; 1918, 8—10.) — 1615. Ders., Das Suchtenbrechen. (Ebd. 1918, 18.) [Mit nd. Zauberformeln.] — 1616. Ders., Der Kuckuck auf dem Zaune. (Ebd. 1918, 4.) [Pommersche Fassgn. dies. Volkslieds.] — **1617. Wendt,** P., Pommersche Kriegslyrik u. Idealismus. (Unser Pommerland 1917, 32—37.) [Auch über nd.e Dichtg.] — 1618. **Feldpostbriefe** pommerscher Krieger. 4. H. [Vgl. Zs. 1918, 67.] + K[oeppen] Unser Pommerland 1917, 51f.; [Schw]a[r]z De Eekbom 1917, 84. — 1619. **Deichen,** Paul, Aus meinem Feldtagebuche. Das erste Platt! (Jung-Pommern 1916/17 Nr. 9.) [Z. T. mdal.ich.] — 1620. **Höffner,** Joh., Deutsche Seele. Ein Buch v. Heimat, Wanderschaft u. Liebe. Stuttgart, Engelhorn, [1918]. 308 S. 8°. Geb. 7,50 M. [Desgl.] — 1621. Ders., O du Heimatflur. [Vgl. Zs. 1918, 67.] + De Eekbom 1917, 262. — **1622. Koch,** Joh., De Luftschipper, 'ne lustige Urlauwergeschicht. (Pomm. Tagespost v. 21. 10. 1917, 2. Beibl.) — 1623. **Schütz,** Karl, Balladen aus Dänemarks Mittelalter. Niederdeutsch von K. S. Greifswald, Bamberg, 1918. 30 S. 8°. 2 M. + Stammler Mitt. a. d. Quickb. 11, 118. — 1624. **Taap,** Joh., Über dem Grabe des Helden. Zeitbild in 3 Aufz. (Jugend- u. Volksbühne H. 293/294.) Leipzig, Strauch, [1917]. 60 S. 8°. 2 M. [Z. T. Missingsch.]

1625. Haas, Alfr., Volkssagen aus Neuvorpommern. Aus R. Baiers Nachlaß mitget. (Monatsbll. d. Ges. f. Pomm. Gesch. 1917, 35—38. 41—43.) [Z. T. mdal.ich.] — 1625a. **Beltz:** s. o. Nr. 1556. — 1626. **Eine vorpommersche Bauernhochzeit** vor 100 Jahren. Aus d. Erinnergn. eines Pfarrersohnes. (Heimatskal. f. d. Kr. Anklam 1917, 65—72.) [Desgl.] — 1627. **Bandlow,** Heinr., De Düwel is los! [Vgl. Zs. 1918, 67.] + De Eekbom 1917, 287; Clason Mitt. a. d. Quickb. 11, 90. — 1628. Ders., De Ulenkraug. [Vgl. Zs. 1918, 67.] + Krüger Mitt. a. d. Quickb. 10, 66; Teuchert Zs. 1917, 178f.; Reuter Altsachsen 1918, 34f.; -tz- D. schön. Lit. 1917, 242; Die Heimat 24, 47; De Eekbom 1917, 82f.; Niedersachs. 22, 193. — 1629. Ders., Die Reise nach Greifswald. Lustige Geschichten. (Niederdeutsche Bücherei 52.) Hamburg, Hermes, 1919 [erschien. 1918]. 44 S. 8°. 2 M. + De Eekbom 1918, 136; Niedersachs. v. 1. 12. 1918 S. 61; Greifswald. Ztg. v. 20. 7. 1918; Pomm. Heimat 1918, 24; Modersprak 5, 77. — 1630. Ders., Unkel Franz ward satirisch. (De Eekbom 1918, 151—153.) — 1631. **Duncker,** Max, Nige olle Kamellen för uns' vergnäuglich' olle Knawen in un üm den Schüttengraben. Deil 1. Stettin, Susenbeth, 1917. 104 S. 8°. + [Schw]a[r]z De Eekbom 1919, 46; Steilen Mitt. a. d. Quickb. 12, 75. — 1632. **Schröder,** Walt., Ick weit einen Eekbom. Plattdütsche Gedichte. 1. H. [Vgl. Zs. 1918, 67.] 2. H. Krieg un Heimat. Stettin, Fischer u. Schmidt, [1917]. 16 S. 16°. 0,20 M. + 1. H.: re De Eekbom 1917, 84;

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

2. H.: [Schw]a[r]z ebd. 1918, 65; Steilen Mitt. a. d. Quickb. 12, 75. — **1633.** Ders.: einzelne Gedichte in De Eekbom 1917, 107f.; Pomm. Tagespost v. 25. 11. 1917, 1. Beibl.; v. 2. 12. 1917, 2. Beibl.; v. 16. 2. 1918 Beibl.; Pomm. Heimat 1917, 8; Hinterpomm. Haus- u. Familienkal. 1917, 63. — **1634. Segebarth,** Joh.: kurzer Lebenslauf in d. Greifswald. Ztg. v. 17. 10. 1918. — **1635. Haas,** Alfr., Plattdeutsche Predigten auf Rügen in alter Zeit. (Monatsbll. d. Ges. f. Pomm. Gesch. 1918, 40.) [Notiz.] — **1636. Albrecht,** Karl, Rügen in der Dichtung. Tl. 7. (In: Heimatkal. 1916 f. d. Kr. Rügen.) — Tl. 8. (Ebd. 1917, 94—98.) — Tl. 9. (Ebd. 1918, 98—103.) [U. a. über O. Vogel, A. Wuthenow, H. Bandlow, Fritz Worm, Ellen Lucia (W. Weyergang), K. Dalmer u. zur pomm. Volkskde.] — 1637. Ders., Allerhand rügenscher Scherz. (Ebd. 1917, 105f.) — 1638. **Arndt,** E. M., De Raw de Ringdeef. Plattdütsch Märken. (De Eekbom 1917, 131—133.) [Wiederabdr. aus Märchen u. Jugenderinnergn. T. 2. 1843.] — 1639. **Haas,** Alfr., Vör 'n Dörpkrog. (Ebd. 1917, 137—141.) [Erzählg. in rüg. Platt.] — 1640. Ders., Der Dubberworth in der rügenschen Volkssage. (Stralsund. Ztg., Sonntagsbeil. v. 10.3.1917.) [Z. T. mda.lich.] — 1641. **Steurich,** Emil, Eine Pfarrinstitution [in Gr. Zicker auf Rügen] vor 150 Jahren. (Der Reichsbote 1918, Unterhaltgsbl. Nr. 179.) [Desgl.] — 1642. Ders., Der rote Peter. Erz. a. d. Franzosenzeit. Nach d. Aufzeichngn. d. Magisters Odebrecht v. Mönchgut. (Ebd. 1918, Unterhaltgsbl. Nr. 1—5.) [Desgl.] — 1643. Ders., Treue um Treue. Eine Mönchguter Erzählg. a. d. jetzigen Kriegszeit. (Heimatkal. 1917 f. d. Kr. Rügen 67—87.) [Desgl.] — **1644. Haas,** Alfr., Die Seejungfer auf Wittow. (Pomm. Heimat 1918, 15f.) [Mda.liche Sage.] — 1645. Ders., Die Granitz auf Rügen. (Baltische Studien N. F. 20, 1917, 1—71.) [Mit mda.lichen Volkssagen.] — 1646. **Cummerow,** Ernst: 12 nd.e Gedichte in Einzeldrucken a. d. J. 1916 u. 1917. [Vorh. auf der Univ.-Bibl. Greifswald; C. lebt in Demmin.] — 1647. **Bandlow,** Konr., Die Mühle auf dem Gützkower Schloßberg. (Greifswald. Ztg. v. 4. 8. 1918, 2. Bl.) [Z. T. mda.lich.] — 1648. **Bentlage,** G. A., Skizzen v. d. Ostsee. [Vgl. Zs. 1918, 68.] + Wendt Unser Pommerland 1917, 51. — **1649. K[oeppen],** A[rn.], Konrad Maß. (Unser Pommerland 1917, 222.) [M. stammt aus Anklam.] — 1650. **Maß,** Konr., Lobe den Herrn. (Heimatkal. f. d. Kr. Randow 1918, 65—69.) [Z. T. mda.lich.] — 1651. Ders., Wo ans Korl Wurthmann tau sinen Herrgott toröchfunn. (Auch: ebd. 1917, 71—74; vgl. Zs. 1918, 68.) — 1652. **Düsterbreck,** M. [d. i. Luise Kaliebe]: kleine Beiträge in Mda. in: De Eekbom 1917, 194—198; 1918, 150. — 1653. **Rocco,** Karl, Über Nacht. (Der Reichsbote, Unterhaltgsbl. v. 12. 2. 1918.) [Z. T. mda.lich; R. lebt in Camminke.] — 1654. **Klütz,** Anna, Krieg un Freden. (Heimatkal. f. d. Kr. Randow 1918, 70f.) — 1655. **Godow,** Fritz, Tau Kaisers Geburtsdag 1918. (Pomm. Tagespost v. 27. 1. 1918 Beibl.) [Gedicht.] — **1656. Teuchert,** H., *Quêse.* (Nd. Korrbl. 36, 59.) [Mittel- u. hinterpommerscher Nachweis.] — 1657. **Münchow,** Aug., De Mutter am Christaobend. (De Eekbom 1918, 244—246.) [Gedicht; hinterpomm. Mda.] — 1658. **Osten,** v. d., Zwei pommersche Gedichte auf d. Königin Luise a. d. J. 1802. Mitget. v. Dr. Gantzer. (Jung-Pommern 1916/17 Nr. 9.) [Das 1. Ged. in Mda.] — 1659. **Schwarz,** Alb.: Gedichte in hinterpommerscher Mda. in: De Eekbom 1917, 21. 137. 167. 175. 270. 302. 328; 1918, 124f. 150. 196. 251f.; Niedersachsenbuch 2, 1918, 102. 167; Der Schütting 1918, 89f. — 1660. Ders., Martin Luther. (De Eekbom 1917, 263—266.) — 1661. **Ziemann,** Geo., För Hinneburg! (Ebd. 1917, 134.) — **1662. K[oeppen],** A., Hildegard Voigt. (Unser Pommerland 1917, 126.) [Geb. in Greifenhagen; Biographisches.] — 1663. **Voigt,** Hildegard, Im Pfarrhaus zu Tuchthagen. Schauspiel in 3 Akten. (Pommersche Heimatbücher 7.) Stargard i. P., Mallin, [1917]. 110 S. 8°. 2 M. [Zuerst erschien. in: Unser Pommerland 4, 1917, 86—116.] + Koeppen Unser Pommerland 1917, 124f. — **1664. Seelmann,** W., *Dümper — Schreichel — Lahm.* (Nd. Korrbl. 36, 86f.) [Zum Pyritzer Platt.] — **1665. Holsten,** Rob., Die Flurnamen des Kreises Pyritz südlich der Plöne. Tl. 1. (Mitt. d. Ver. d. Kgl. Sammlg. f. dtsche. Volkskde. 1918, 56—91.) — **1666. Thümmel,** Otto, En'ne Spenkgeschicht tau Hohen-Ziethen inn Weizacker. (Pomm. Heimat 1917, 19f.) — 1667. Ders., Aus Groß-Möllen im Weizacker. (Ebd. 1917, 31.) [Mda.liche Erzählg.] — **1668. -k.,** *Reeren.* (Niedersachs 22, 404.) [Falkenburg.] — **1669. Graunke,** Otto: As 't de Vagel süng'. [Vgl. Zs. 1918, 68.] + Ostseeztg. v. 4. 10. 1916; Schwarz De Eekbom 1917, 124. — 1670. Ders.: einzelne Gedichte in: Niedersachs. 22, 357; De Eekbom 1918, 88 [Schivelbeiner Mda.]; 1917, 357; Plattdütsch

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Land un Waterkant 2, 53. — **1671. Gerlach,** Die slawischen Orts- und Flurnamen des Kreises Lauenburg in Pommern. (Balt. Studien N. F. 20, 1917, 141—220.) — 1672. **Heimatskalender** d. Kr. Lauenburg i. P. f. 1917. 1918. [Darin 1917, 7 u. 1918, 25 f. 29—33 Beitr. in Lauenburger Mda. u. zur Lauenburger Volkskde. v. Droste, Hohnhold, Sydow u. a.] — 1673. **Plattdeutsche Redensarten,** Sprüchwörter, Reime, Rätsel u. Regeln, Abergläubisches aus d. Kr. Lauenburg, ges. v. Schülern d. Lehrers Goetzmann. (Heimatskal. d. Kr. Lauenburg i. P. f. 1918, 26—28.) — 1674. **Mahlke,** Franz, De Burestuw. (De Eekbom 1918, 173 f.) [Mda. d. hinterpomm.-westpreuß. Grenze.]

1675. Koerth, E., Dat Schultendörper Platt üm Rogasen (Posen). (Ebd. 1917, 147 bis 149.)

5. Preußen.

1676. Reese, L. W., Plattdütsch ön West- on Ostpreiße. (Ebd. 1918, 196—198.) — **1677. Preußisches Wörterbuch.** (Sitzungsber. d. Kgl. Preuß. Akad. d. Wissensch. 1918, 62 f.; 1919, 71—73.) [Jahresberichte.] — **1678. Ziesemer,** W., Preußisches Wörterbuch. Bericht u. Fragebogen VII. (Ostpreuß. Heimat 1918, 387.) — **1679.** Ders., Das Preußische Wörterbuch. Zur Aufnahme d. Sprachschatzes d. deutschen Bevölkerung Ost- u. Westpreußens. (Aus dem Ostlande 1917, 145—148.) — **1680. Hintz,** Arth., Zur Sprachreinigung, unter Berücksichtigg. der Amtsbezeichngn. des Deutschen Ordens. (Ostpreuß. Heimat 1918, 281 f.) [U. a. über d. Wortschatz d. Deutschordenssprache.] — **1681. Krollmann,** C., Die Herkunft u. die Persönlichkeit des Deutschordensdichters Heinrich von Hesler. (Zs. d. Westpr. Geschichtsver. H. 58, 1918, 93—110.) [Sucht H.s Heimat in Nebra a. d. Unstrut; benutzt auch mda.liches Material.]

1682. Goerke, Anna, Plattdütsch ön Westpreuße. (De Eekbom 1917, 110—112.) — 1683. **Mankowski,** H., Westpreuß. Glockeninschriften. (Ostpreuß. Heimat 1918, 367.) — **1684. Pompecki,** Br., Literaturgesch. d. Prov. Westpreußen. [Vgl. Zs. 1918, 69.] + Stern Zs. f. dtsch. Unt. 31, 197; Jantzen Lit. Echo 19, 188; Bergmann Preuß. Jahrb. 165, 501; Biese Monatsschr. f. höh. Schulen 16, 323 f. — **1685. Goerke,** Otto, Flur- u. Ortsnamen im Kr. Flatow. (Zs. d. Westpr. Geschichtsver. H. 57, 1917, 67—139.) — **1686. Mahlke,** Fr., Das palatale *k* in der Schlochauer Gegend. (De Eekbom 1915, 22.) — **1687. Semrau,** Maria, Die Mda. der Koschneiderei. [Vgl. Zs. 1918, 69.] + Seelmann Jb. 1915, 172. — **1688. Ehrhardt,** Rolf, Die schwäbische Kolonie in Westpreußen: s. o. Nr. 306. — **1689. Wagner,** E., Über die Mda. der Thorner Stadtniederung (Tl. 1. Zur Lautlehre). [Vgl. Zs. 1916, 164.] + Seelmann Jb. 1916, 172. — **1690. Panske,** P., Deutungsversuch des Namens *Koschnaeierjer*. (Mitt. d. Coppernicus-Ver. zu Thorn H. 26 f. [1918.])

1691. Ziesemer, W., Geschichte und Aufgaben der Mdaa.forschung in Ostpreußen. (Ostpreuß. Heimat 1918, 370 f. 374 ff.; auch als S.-A. 12 S.; dass. in: Aus dem Ostlande 14 H. 1.) — **1692. Winkel,** G. G., Von der schönen ostpreußischen Sprache. (Ostpreuß. Heimat 1918, 46; vgl. ebd. 1918, 56. 70.) — **1693. Ostpreußische Provinzialismen.** (Ebd. 1918, 13 f. 199 [L. Engelke]. 340 f. [A. Hintz].) — **1694. Steiner,** C. J., Was bedeutet *schwolderig?* Eine unästhetische Erörterg. (Ebd. 1918, 326 f.) — **1695. Stein,** Rob., Die Entstehung u. Bedeutung der ostpreuß. Ortsnamen. (Ebd. 1918, 267 ff. 276 ff. 284 ff.) — 1696. **Marquardt,** Hel., Volkskundliches aus Ostpreußen zur Jahreswende. (Ebd. 1918, 5—7.) — 1697. **Wüstendörfer,** Charl., Tiere im ostpreußischen Volksglauben. (Ebd. 1918 85 f.) — 1698. **Plenzat,** Karl, Vogelsprachekund. (Jung-Ostpreußen 2, 1917, 189—191; vgl. Zs. 1918, 69.) — 1699. **Grenau,** A., Eine Nacht bei den Bernsteinfischern. (Ebd. 3, 1918, 69—71.) [Lexikalisches.] — 1700. **Schwarzien,** O., Plattdoutsche Rätsel aus den Tagen unsrer Väter. Aus d. Volksmunde ges. (Ebd. 3, 1918, 114.) — **1701. Struszinski,** W. v., Über die Entstehung des Liedes »Ännchen von Tharau«. (Ostpreuß. Heimat 1918, 77 f.) — **1702. Plenzat,** Karl, Vom deutschen Volkslede in Ostpreußen. I. II. (Ebd. 1918, 187 f. 254 f. 262 f. 269 ff.) — 1703. Ders., Der Liederschrein. 110 deutsche, litauische u. masurische Volkslieder aus Ostpreußen, m. Lautensatz v. H. Scherrer. Leipzig, Hofmeister. 4 M. [Mit 17 nd.en Liedern.] + Bolte Jb. 1917/18 II 63. — 1704. **Wüstendörfer,** Charl., Ammenreime. Mda.liches aus Ostpreußen. (Ostpreuß. Heimat 1918, 53 f.) — 1705. **Kleine Beiträge** in ostpreußischer Mda. bringt: De Eekbom 1918, 17 (A. Motzkus). 42—44 (L. W. Roose). — 1706. **Plenzat,** Karl, Kobuth, Zmorra, Schwidnik u. Topich — masu-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

rischer Volksglaube. (Jung-Ostpreußen 3, 1918, 87; vgl. auch Ostpreuß. Heimat 1918, 151.) — **1707.** Ders., Vom masurischen Volksliede. (Ostpreuß. Heimat 1918, 236 ff.) — **1708. Mankowski**, H., Röszel oder Rössel. (Ebd. 1918, 151 f.) [Ortsname.] — **1709. Röhrich**, Die Kolonisation des Ermlandes. Forts. (Zs. f. d. Gesch. u. Altertumskde. d. Ermlandes H. 58 [Bd. XX, 1] S. 1—227. Braunsberg 1917.) [Forts. zu Heft 38 (1899) ff.] — 1710. **O du Heimatflur.** (Jung-Ostpreußen 2, 1917, 229 f.) [Mit Redensarten u. Kinderversen in Natanger Mda.] — 1711. **Ulmenried-Naujeck**, W. W., De Storm von Gravelotte. (Ostpreuß. Heimat 1918, 341 f.) [Erzählg. in Natanger Mda.] — **1712. Ziesemer**, W., Ein plattdeutsches Schauspiel. (Ebd. 1918, 69.) [Betr. »Kleen Schirk«; vgl. Nr. 1713.] — 1713. **Olfers-Batocki**, v., Kriegsmütterchen. Kleen Schirk: Zwei kurze Bühnenstücke. Tharau, Selbstverlag, [1918]. 1,50 M. — **1714. Ziesemer**, W., Ältere niederdeutsche Gelegenheitsgedichte aus Königsberg i. Pr. (Zs. 1917, 28—31.) — 1715. Ders., Königsberger Hochzeitsgedichte aus den Jahren 1671—1751. [Vgl. Zs. 1918, 69.] + Seelmann Jb. 1916, 174. — 1716. **Hirschfeld, Max**, Keenichsberjer Klops. (Aus meiner Vorlese-Mappe 3. H.) Berlin, Bloch, [1917]. 83 S. 8°. 1,80 M. — **1717. Schwarzien**, Flurnamen in Litauen. (Jung-Ostpreußen 3, 1918, 31.) — **1718. Plenzat**, Karl, Vom litauischen Volksliede in Ostpreußen. (Ostpreuß. Heimat 1918, 212 ff.) — 1719. **Steffen**, Hans, Land u. Leute in Preußisch-Litauen. (Ebd. 1918, 345 ff.) [Volkskundl. u. mda.lich.] — 1720. **Steiner**, C. J., Die Kackscher Balis, das große »Gequeppe«. (Ebd. 1918, 351 ff.) [Desgl.; aus d. Gegend v. Kackschen, Kr. Stallupönen.] — 1721. **Plenzat, Karl**, Vom Hans Ledderinnes. (Jung-Ostpreußen 3, 1918, 95 f.) [Erzählg. in d. Mda. d. Stallupöner Gegend; vgl. Ostpreuß. Heimat 1918, 159 f.] — 1722. **Gronau**, A., Im kurischen Keitelkahn. (Ebd. 3, 1918, 169 f.) [Lexikalisches.] — 1723. **Vom Krähenfang** auf der kurischen Nehrung. (Ebd. 2, 1917, 13—15.) — 1724. **Franz**, Otto, Eine kurische Fischerhochzeit zur Schaktarpzeit. (Ostpreuß. Heimat 1918, 75 f.) [Darin Mda.liches aus d. Memelniederg.]

IV. Anhang.

(Deutsche Mundarten in Rußland.)

1725. Krebsbach, H., Über die Aussprache des Deutschen in Rußland. (Pädag. Anz. f. Rußland 3, 1911, 475—491.) + Hartmann Jb. 1916, 45. — **1726. Brandt**, B., Westrußland im Spiegel der einheimischen Ortsnamen. (Geogr. Zs. 1917, 573—581.) — **1727. Unwerth**, W. v., Proben deutsch-russischer Mdaa. aus den Wolgakolonieen und dem Gouvernement Cherson. (Sitzungsber. d. Kgl. Preuß. Akad. d. Wiss. 1918, XXV; auch als S.-A. 4 M.) + F. Wrede Zs. d. Ver. f. hess. Gesch. 52, 236. — **1728.** Ders., Deutsche Mdaa. im südlichen Rußland. (Zeitg. d. 10. Armee 3, 1918, Nr. 685.)

V. Namenverzeichnisse.

(Die Ziffern weisen auf die Nummern.)

1. Verfasser- und Rezensentennamen.

Abt 688
Adelung 289
Adler 1446
Aezebalig 606
Agtervelder 1055
Ahlers 1253
Albert, F., s. Victor
Alboth 654
Albrecht, E., 1602 f.
Albrecht, K., 1636 f.
Allendorf 639
am Ende-Steinmetz
Amft 730 [895
Amstalden 213
Andrae 851
Andresen 1261. 1397
Angst-v. Moos 138
Ankert 662. 665
Anneler 165
Appenzeller 140 bis 146
Ardeschah 1236. 1363
Arendt-Vivié 852
Arlt 643
Arndt 1638
Arnold 748
Arnstein 3

Bach 387. 484. 514. 590
Bachmann 98 f. 207
Bade 1021
Bächtold 107. 230. 244
Baege 640
Baesecke 56. 167. 622. 888. 1297
Bahder 23
Baier 232. 424. 1625
Bandis 324
Bandlow, H., 868. 1627—1630. 1636
Bandlow, K., 1647
Bangert 15
Barsch 59. 693
Bartels 1431
Baß 337. 342
Bastian 264
Bauch 693. 716
Baumann 473
Baumbach 538
Bause 808. 1096. 1114 f.
Bayer 590
Bazuin 942
Beck 439
Becker 1547
Beets 1025
Behaghel 10. 11. 13. 20. 24. 94. 245. 247

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Behrend 571
Beltz 1556. 1606. 1625a
Bendel 412. 652. 737
Benecke 1327
Benndorf 641
Benthem 1001
Bentlage 1648
Berger, A., 147
Berger, J., 98
Bergmann, A., 437
Bergmann, E., 1684
Bergmann, K., 30. 48. 255f.
Bergsma 931
Berg-Stomp 942
Berle 122f.
Berner 240
Bernt 388
Bertram 671f.
Beschorner 77f.
Beskow 176
Bethge 887
Bette 1147. 1191
Beukema 947
Beyer, J., 1020. 1268. 1360
Beyer, K., 868. 1590
Beyer, P., 51
Biese 1684
Biester 1103. 1206
Bingemer 529
Biró 317. 382
Bischoff 42
Bitzius s. Gotthelf
Blas 964
Blau 88. 412f. 421. 737
Bley 767
Bleyer 379
Blikslager 1227
Blunck 1400f.
Boch 272
Bock-Letter 1468f. 1480
Bodde 1077
Bodenstein 1027
Bodmer 217
Bödewadt 767. 771f. 779. 790. 1357. 1430. 1448
Boehm 44. 46. 48. 344. 347. 839. 1340
Böhme 1426
Boekenoogen 919
Bölke 1519f.
Boer 942
Börker 1340. 1489f.
Boerma 1233
Boerner 632
Börsch 1137
Bösch 420
Bohnenberger 98. 164. 290. 296
Bolhöfer 1211
Bolt 936
Bolte 42. 85. 107. 381. 415. 456. 546. 688. 851. 924. 1423. 1703
Borchling 46. 764. 778. 780. 787. 808. 819. 822. 1115. 1187. 1220. 1336. 1341
Borgesius 992
Bornholt 1006
Borries 263
Bosman 1039
Boßdorf 788. 830. 1169. 1241. 1340f. 1410. 1517f. 1588
Botha 1041
Boulie 1077
Braasch 1352
Brand 1150
Brandstetter 103
Brandt 1726
Brauer 324. 644
Brehm 628
Bremer, C., 800
Bremer, O., 15. 789f. 1495
Brendli 124
Brenner 7. 15. 20. 98. 163. 302
Breuer 816
Breves 864
Brinckman, J., 1264. 1558. 1568—1576
Brinckman, M., 868
Brinckmann 1498
Brink 1077. 1083
Brinkmann 1177. 1196. 1261
Brockes 864
Brockmann 1102
Brooks 444
Bruckner 163. 199
Brüch 426
Brüdt 1421
Brügge 1451
Brühl 1018
Bruggen 1055
Brumm 524
Brun 98. 208
Brunkhorst 1353
Brunner 413. 718. 1610
Bruns, A., 868
Bruns, K., 633f.
Bube 1591
Buchner 327f.
Bühler 148
Bührer 149f.
Büsching 745
Burckhardt 200
Burmester 1510
Busch Keiser 968
Buß 198

Calm 1459
Cammin 848. 1543. 1549. 1558f.
Carols 1317
Cascorbi 245f. 696. 1304
Celliers 1048. 1069f.
Cillie 1055
Clark 21
Clasen 1435. 1627
Claudius 1318f.
Claußen-Finks 1420
Clercq 1006
Coërs 67. 773. 1471 bis 1474. 1476
Cohn 687
Corell 542
Cramer 578f.
Cramer-Crummenerl 1135
Credner 39
Cronberger 518
Crone 990—992
Crusius 883
Culemann 1156
Cummerow 1646

Dachler 322
Dalmer 1636
Damköhler 1271
Darenberg 806. 810f. 1122
Deest 958. 987
Deichen 1619
Deiter 1096. 1467
Demmer 593
Dennewitz 1502
Dettmer 1142
Deutsch 600
Deys 1077
Dicke s. Wichelkus
Dieckmann 1178
Diederichsen 1263f. 1336. 1358
Diekmann 783. 1246
Diener 575
Dietz 501. 507. 509
Dijkhuis 976f.
Dijkstra 969
Dillmann 576
Dinklage 800
Dintenmüller 308f.
Dohse 777. 1170. 1334. 1564
Dollmayr 23
Domela 1217
Doornkaat Koolman
Dopheide 856 [1222
Draeger 1565
Dräger 1293f. 1412
Dreyer 1438
Driessen ter Meulen 1010
Droste 868. 1086. 1261—1266. 1672
Dürr 287
Düsterbrock 1652
Duggen 1386. 1431
Dumann 1229
Duncker 1631
Dunger 456

Ebbinge-Wubben 903
Ebbinghaus 1134
Eberhard 86a. 520
Eckener 1450
Eckhardt 496
Eckmann 1372
Egbring 49. 802
Eggersglüß 1276f. 1471f.
Ehlers 846. 1331. 1340. 1383. 1427f.
Ehrhardt 306. 1688
Eickhoff 791. 1128. 1148. 1152a. 1206a
Einsiedel 441
Ekenstein 975. 990
Elema 981
Elst 942. 978f.
Ems 1173

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Endepols 910
Engel 651
Engelke 1693
Ernst 663
Escher 151
Eschmann 218—222
Esk 1219
Esselborn 512
Esselen 1077
Essen 1418
Ettlinger 519
Ettmayer 330
Euling 23

Fagan 1078
Falke 868
Fankhauser 194
Fehleisen 292
Fehrs 868. 1396 bis 1399
Feist 17. 20. 22. 24. 26. 42. 76. 267. 271. 328. 360. 574
Ferré Jacobs 959
Filzi 329
Finder 839
Fischer, H., 92. 98. 276
Fischer, J., 668
Fischer, W., 14
Fladt 298. 307
Fleck 535
Flemes 868. 1475f. 1481—1483
Fock 868. 1331—1338
Förstemann 76
Förster 1295f.
Foncke 921. 1023
Frahm 868. 1101. 1378. 1393—1395
Francke 1160. 1184
Frankl 353
Frantzen 918
Franz 409. 489. 1724
Fraungruber 348
Freiburg 1132
Freudenthal 1144. 1272—1275. 1279
Frey 129
Friedli 168
Friedrich 485
Frieling 942
Frikel 683
Frings 92. 551. 622. 888f.
Frömbling 1346
Fromme 52. 761. 766. 770. 772. 912. 1397
Fuchs 323. 607
Fuckel 443. 445. 484. 548
Fueß 860
Furrer 139. 197
Futter 733f.

Gander 673
Gans 935. 997
Ganther 283
Garbe 873. 1445
Garber 1331. 1388
Gaßmann 152f.
Gaster 1008
Gaub 275
Gebauer 498
Geiser 183
Geramb 345f. 355 bis 357
Gerbet 98. 449f.
Gerhard 1431
Gerlach 1671
Gezelle 1006. 1130
Gfeller 195f.
Giernoth 746
Gildemeister 868
Gillhoff 1579f.
Gimpl 349f.
Ginneken 910
Glöckner 442
Gloël 26
Gloy 1380
Godow 1655
Goebel 1276
Goedel 52. 869
Goerke, A., 1682
Goerke, O., 1685
Götze 15. 24. 26. 68. 75. 102. 107. 245. 404. 456. 633. 763. 1150. 1304
Goetze 853
Goetzmann 1673
Gohde 1290
Goldbacher 365
Goldschmidt 1239
Golther 1577
Goltz 1334
Gosselck 1559
Gotthelf 169f. 195
Graaf 957
Grabe 1362
Grabowski 694
Gräbisch 693. 698. 701. 725—727. 729. 744
Gräter 93
Grafenhorst 800
Gratopp 1559
Graudiek 942
Graunke 1669f.
Greyerz 36. 95. 97. 105. 169. 184—186
Grienberger 76
Griep 971f.
Grimm, H., 1389
Grimm, J. u. W., 23
Grimme 1133
Groefsema 954
Gröger 99
Groeteken 1138
Gronau 1699. 1722
Grootven 1034
Groth, J., 800
Groth, K., 766. 1372. 1426
Grothe 800
Grünwald 792
Grützner-Zaugg 138. 154
Grunder 187
Grundmann 691
Grunenberg 1161
Gruner 525
Gühne 642
Günter 171
Günther, A., 646. 650
Günther, E., 835
Günther, F., 688
Günther, L., 60
Gürtler 398
Gumlich 404
Gysler 138

Haas, Alb., 265
Haas, Alfr., 1613 bis 1616. 1625. 1635. 1639f. 1644f.
Haas-Okken 960 bis 962
Haberlandt 413
Habermann 549
Häberle 479
Haebler 174. 1527
Hämmerli-Marti 128f.
Händel 12
Haevernick 1600
Haffner 250
Hagedoorn 956
Haller 125. 363f.
Hannich 667
Hanrieder 361
Hansemann 1333
Hansen 782. 790. 1092. 1308. 1403 bis 1405
Hantschke 658
Happ 385
Hardmeyer 126
Harten 1264. 1602
Hartenstein 333
Hartmann 17. 20—22. 56. 228. 404. 1725
Harzen-Müller 884
Hasenclever 245
Hauffen 391. 417
Haupt 512
Hauptmann 745
Hauschild 43
Hausenblas 653
Havemann 868
Hebel, F. W., 472
Hebel, J. P., 247—250
Heck 623
Heeger 474
Heekt 963
Heersema 955
Hefti 155. 212
Heidelbach 539. 543. 547
Heidjer 814. 841. 861. 1099. 1104. 1284f. 1288
Heidorn 651b
Heilig 5. 306a
Heilmann 528
Heintze 74
Heinzerling 594f.
Helm 17. 21. 44. 46. 107. 444. 549
Hennkel 269
Hensing 537
Henze 868. 1484 bis 1486
Hepding 490
Herber 274
Hermanns 613. 618. 620f.
Herrmann, B., 503
Herrmann, D., 1398
Herwig 984. 986
Hess 128

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Hesseling 910
Heuberger 326
Heuft 586. 1151
Heyck 289
Himmelblau 1324
Hinrichs 1249
Hintner 359. 422
Hintz 1680. 1693
Hirschberg 655
Hirschfeld 1716
Hirth 229
Hodler 167
Hoefer 842
Höffner 1620f.
Höhnk 1413
Höninger 1259
Höpfner 444
Hörler 571
Hörmann 366
Hofmann, J., 391. 424
Hofmann, Th., 447
Hoffmann v. Fallersleben 1020
Hoffmann-Krayer 98. 106
Hofstätter 12
Hoge 1097
Hohnhold 1110. 1672
Holländer 1159
Holm 868. 1312f. 1588
Holmberg 1297
Holsten 1610. 1665
Holtmann 1173
Holtz 1294
Holz 1118
Honig 1463f.
Hopf-Baumgartner 134f.
Hoppe 1172. 1194
Hoppeler 127
Horn, B. J., 1077
Horn, J., 1383. 1392
Horn, W., 1501
Horn, W. O. v., s. Oertel
Hornig 1383. 1409
Hoursch 603
Hoyer 800
Hubacher 177. 188
Hübner, A., 44
Huebner, F. M., 1014f.
Hürten 580f.
Hüsemann 1173
Huggenberger 156 bis 158
Hund 272
Hungerland 1498
Hunziker 170
Husmann 776. 1251
Huß 568. 748

Imme 46f. 796. 801. 821. 900. 1167. 1186 bis 1190
Ipsen 1406
Isensee 1479
Israels 868. 1228

Jacobs 1061
Jahrbeck 1287
Jahnke 1559
Jakob 607
Jalve 1055
Jansen, F., 618f.
Jansen, M., 1055
Jansen, Th., 945
Janssen 1225f. 1243. 1250. 1450
Janssonius 942
Jantzen 46. 87. 687f. 839. 1684
Jellinek 15. 18. 680
Jellinghaus 815. 1112. 1121. 1148a. 1153. 1155. 1181. 1494
Jensen 1417
Jöde 1020
Jörger 207
Johannsen 1379
John 1169
Joly 1131
Jonen 608
Joubert, G., 1042
Joubert, H., 1072f.
Jürs 868
Jungbauer 389. 423

Kabatnik 417
Kaegi 129
Kähler 1599
Kaempf 1397
Kaindl 323
Kalde 857
Kaliebe s. Düsterbrock
Kaluža 713f.
Kammeijer 1066
Karger 693. 731
Karrig 1550f. 1597
Karstädt 1522
Karstens 1602
Kassel 262
Kauffmann 17
Keet 1027. 1048. 1067. 1076
Keetz 1094
Kehrli 189
Keiper 87. 471
Keller 284f. 693
Kelterborn 202
Kerlen 1009
Kern 915. 917
Kerns 819
Kiefer 249
Kieft 970
Kinateder 14
Kinau, J., 868. 1332 bis 1338; s. Fock
Kinau, R., 1331f. 1339 bis 1343
Kindermann 868
Kinze 1424
Klaehre 782. 1506
Klapper 687
Kleibauer 1137. 1168. 1172
Kleiner 160
Kleinhaus 1173
Kleinjan 1077
Klemenz 697. 707f. 724. 728. 735
Klerlein 716
Klie 824
Klinge 817
Klingemann 342
Klinger 324
Klings 693
Kloeke 31f. 822. 1330
Klose 696
Kloth 1443
Klütz 1654
Klug 520
Kluge 24. 75. 245. 257. 633
Knemeyer 1157
Knoop 1611
Kober 443
Koch, H., 601
Koch, J., 1622
Koch, M., 278. 288f. 291
Koch, P., 1504
Kock 1447
Kock 374
Kögler 661
Köhler 651a
Koeppen, A., 1618. 1649. 1662f.
Köppen, H., 1143
Körner 648
Koerth 1675
Kohfeldt 1558. 1578. 1594
Kohn 1113. 1116f. 1120. 1127. 1498
Kohne 1291f. 1461
Kolz 1444
Kondziolka 709f.
Koopmann 1113. 1300
Kopp 239. 1534
Korff 1559
Kornick 58
Kota 1079
Krantz 1204
Kraus 669
Krause 1574. 1595
Krebsbach 1725
Kregten 942
Kreie 1109
Kreilinger 214
Kretschmer 26
Kröger 868. 1381. 1430—1433
Kröncke 1363—1365
Kroes 1000
Kroh 497
Krollmann 631. 1681
Krone 1090
Kropp 1430
Krüger, Ch., 1570f.
Krüger, E., 1544 bis 1546
Krüger, F., 868
Krüger H. 870. 1165. 1404. 1425. 1540. 1573. 1606. 1628; s. Ruge
Krükel 582
Kruger-Theron 1055
Kruse 1383
Kubitschek 418
Kuckei 850
Kück 802. 1280. 1283
Küffer 108
Kühn 800. 1294
Küpfer 189
Kuhlmann, G., 1119
Kuhlmann, H., 786. 821. 1161. 1163. 1506
Kuhn 399f.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Kuiper 989
Kuko 1283
Kunst 925
Kutscher 1481
Kurt s. Coërs
Kutter 673
Kyd 109

Laan 922
Lade 589
Lämmle 279—281. 289
Lahr 717
Lambel 37f.
Landau 681
Lange, C., 757
Lange, W., 484
Langeloh 1383. 1441
Langenbeck 268
Langenhoven 1077
Langer 14. 689. 732
Larsson 1297
Lasch 758. 799. 837. 1298f. 1307
Lau 1435—1437
Lauc 862. 1205
Lauffer 839
Lauremberg 864. 1561
Lautermans 1002
Lederer 748
Lehmann 739
Leinweber 451f.
Leipoldt 1065. 1074f.
Leiß 1198
Leithaeuser 893
Lenz 62f. 233f. 313f.
Leonhard s. Leinweber
Leppa 416
Lessiak 317. 341
Levy-Metzger 521
Lewalter 546
Lieberherr 172
Lienau 1411
Lienert 129
Lindenstruth 485
Lindow 1533
Locher-Werling 223f.
Loeb 587
Löns 868
Löschhorn 444. 627
Loewe 72
Lohmeyer 1201
Loosli 113. 129
Lotich-Herolz 530
Lottig 1318
Lottmann 1229
Louis 70
Lucia 1636
Lübben 1240
Lückerath 596
Lüddecke 759
Lüpkes 1221
Lüttebrandt 547
Lug 380
Luhmann 1124. 1136
Luther 434

Maasson 1422
Mader 303f.
Mahlke 1674. 1686
Mahncke 12. 1338. 1576
Maldfeld 531f.
Malherbe 1031f. 1039f. 1077
Mankowski 1683. 1708
Marcus 868
Marc 1050. 1055
Marquardt 1696
Martens 8. 1006
Martins 1077
Maruschke 693
Marzell 73
Maß 1649—1651
Matthaei 74
Matthies 1504
Matzke 317. 738
Maußer 44. 406
Mayer, A., 358
Mayer, K., 288
Mayr 373
Mehlis 269
Mehring 1527
Meier, J., 45
Meier, S., 215
Meinert 745
Meinherz 98. 206
Meinicke 225
Meisinger 33. 46. 242. 246. 633
Mensing 1374—1377
Mente 1508
Mentz 64. 267. 270.
Menzel 783 [762
Merkl 372
Merth 372
Metzner 19
Meyer 789. 821. 1304. 1331. 1402
Meyer-Benfey 23
Meyer-Lehners 1383
Michael 1400
Michaelsen 1383
Michel-Lörcher 288
Michels 33
Michler 702f.
Miedel 227. 230. 305. 471
Mielke 1514
Mieses 56
Minden 344
Möhring 1386
Möller-Ratzeburg 1248
Möpert 699
Mößler 1089. 1460
Mohr 1414
Molen 975
Morf 178
Mornau 387. 460
Moser 653
Moshack 1612
Motzkus 1705
Much 840. 879. 1606 bis 1608
Mucke 674. 1521
Müllenhoff 1373
Müller, A., 829. 859. 1355f.
Müller, Dom., 129. 203—205
Müller, F., 650
Müller, G., 831
Müller, J., 458. 555 bis 565. 890
Müller, K., 12. 636
Müller, P., 138
Müller, R., 475
Müller, W., 159. 216
Müller-Guttenbrunn 383
Müller-Rastatt 1333
Müller-Suderburg 1281f. 1286
Münchow 1657
Münzberger 741
Müsebeck 404
Muller 923
Muller van Vaijerhoezen 951

Nadler 29
Nägele 292
Nagl 323
Napel 999
Nathansky 329
Nauta 937f.
Neckel 549
Neemann 91. 784
Neese 1538. 1555. 1559. 1572. 1604f.
Neethling 1051. 1068
Nentwig 676—678
Neu 251
Neuburger 483
Neumann 809. 1383
Niborn 1538
Niebergall 513
Nieboer 942
Nieden 1141
Niekerk 1031
Nies 500
Nikolces 520
Noack 488
Nörrenberg 577

Oberdieck 780
Oderwald 693. 704 bis 706
Ochl 74. 664
Ochrlein 803
Oertel 575
Ohly 29
O'Kulis 1056f.
Olfers-Batocki 1712f.
Ortlepp 1316
Oschwald-Ringier 114
Ospelt 231
Osten 1658
Ostwald 1006
Ott 1323
Ottens 828
Otto 902f. 1262. 1429
Oudemans 1025
Overmans 29

Palatinus 476
Palleske 868
Pannevis 1035
Panske 1690
Panzer 43f. 48. 230
Pape 1367
Partsch 675
Pauls 1088
Paulsen 879. 1095. 1387
Pauly 466
Payen-Petersen 1383. 1397

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Peek 1542. 1574
Perles 57. 397
Peters 1566
Petras 697
Petsch 323. 1466
Pfalz 317—320. 340 f. 375. 747
Pfeiffer 843. 868
Pflugbeil 637
Philipp 25. 448. 635
Pickert 1192 f.
Pienaar, A., 1077
Pienaar, E. C., 1046 f. 1072. 1077.
Pieper 1397
Piepersberg 1232
Pietsch 27
Pilf 868
Pinck 465
Piper 868
Piquet 29. 444
Plater 258. 462
Plattensteiner 362
Platz s. Palatinus
Pleitner 1250
Plonzat 1698. 1702 f. 1706 f. 1718. 1721
Poeck 844. 868. 1350 f.
Pölt-Nordheim 332
Pörksen 1384
Pöschel 630
Pohlmann 1504
Pommer 34
Pompecki 1684
Pool 1003
Poppo 868
Postma s. O'Kulis
Pries-Boltz 840
Prigge 1197
Prokosch 72 f.
Prümer 868. 1144 f.
Putten 967

Quantz 1012
Queri 407

Rabe 1306. 1326 bis 1329
Rabitsch 354
Rachel 1425
Rademacher 632
Räderscheidt 605
Rahm 583
Rahmeyer 1252
Rambach 649 f.
Rauk 414
Rasser 1125
Rúsz 748
Redslob 1301
Reenen, E. L. van, 1080
Reenen, R. J. van, 1052. 1080
Regenbogen 812. 823. 825
Reiche 46. 1304
Reichl 383
Reichstein 720
Reif 425
Reiff 286
Reifferscheid 1125
Reihlen 338
Reimann 722
Reimers 1310
Reinhard 176
Reinhart 116. 130. 139
Reinke 1099
Reis 87. 163
Reiterer 347
Renielk s. Kleiner
Reupke 825
Reusch 1325
Reuschel 546. 851
Reuß 533
Reuter, Ch., 1563
Reuter, F., 171. 1562 bis 1565
Reuter, O. S., 1091. 1098. 1470
Reuter, W., 507. 592
Reuter, ?, 852. 1606. 1628
Reyhing 294 f.
Reynders 941 f.
Richter, K., 372
Richter, R., 323. 359
Richter, W., 44
Ricker 69
Riedel 447 a. 453 bis 455
Riek 1609
Rietema 946. 952 f.
Rist 864
Ritter 790. 1581 f.
Robert 53
Rocco, K., 1653
Rocco, W., 1260
Rodatz 1591 f.
Rodehorst 868
Rodemann 886
Rodewald 1478
Röhrich 1709
Römhildt-Romeo 310 bis 312
Röper 1390. 1419
Roesberg 599
Röschen 512
Rößler 693. 715
Rogge 1241 f.
Rohde 1289
Rooijen 1066
Roose 1676. 1705
Rosegger 351 f.
Rosin 115
Roth 569
Rothenburg 1322
Rother 684. 690
Roubaix 1055
Roux 1040
Rudl 335
Rudolphi 1526
Rueff 444
Ruge 1593
Ruhe s. Ems
Ruseler 767. 783. 1243 f.

Sachs 535
Sackmann 1479
Salge 1492
Samhaber 361
Sandbach 740
Saran 549
Sarlowitz 693
Sartori 46
Sattler 250 a
Schacht 1383
Schaer 1482
Schaik 1064
Schatz 316
Schecker 1202 f.
Scheffler 25. 46. 50
Scheibl 371
Scheiner 9. 61. 385. 550. 572
Schell 566 f. 610 f. 894. 897—899. 1111
Schellenberg 117. 226
Schewior 711
Schiedermair 44. 46
Schiffmann 360. 370
Schimpf 650
Schindele 339
Schindlmayr 277
Schiodt-Larsen 793
Schlachter 131. 179 bis 181
Schlicker 1277
Schlottmann 1523
Schlütor 1477 | 161
Schlumpf-Rüegg 132.
Schmeller 398
Schmidt F., 666
Schmidt, H., 1416
Schmidt, K. Chr. L., 590
Schmidt, N. W., 1391
Schmidt, P., 1534
Schmidt, R., 1515. 1529
Schmidt, W., 1597 f.
Schmidtmann s. Carols
Schneeberg 1567
Schneider, A., 98
Schneider, K., 41
Schneider, P., 440
Schneider-Klauß 604
Schnetz 440
Schnitger 1301
Schnock 614
Schön 92. 467. 616
Schönfeld 20. 916
Schöning 868
Schollen 614
Scholtz 1077
Scholz 1309
Schoneweg 1163
Schoof 79—84. 442. 486 f. 491. 541. 544. 628 a.
Schoppe 682. 700
Schottler 585
Schramek 415
Schreiber 388. 660
Schrijnen 924. 1024
Schröder, C., 1577 f.
Schröder, E., 404. 483. 807. 820
Schröder, Heinr., 794
Schröder, Helm., 1558
Schröder, J. F., 259. 463
Schröder, Kl., 1354
Schröder, L., 1149
Schröder, R., 1019
Schröder, W., 1632 f.
Schrönghammer-Heimdal 402

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Schroetter 1224
Schubert 721
Schütte 1493
Schütz, K., 1623
Schütz, Th., 388
Schütze 1415
Schulenburg 1516
Schullerus 570
Schultz 818. 847
Schulze 1257. 1466
Schumm 468
Schuster 1231
Schwab 289
Schwaederle 271
Schwagmeyer 791
Schwalm 542f.
Schwartz 61. 384. 748
Schwarz 25. 42. 87. 92. 552. 620. 834. 839f. 1135. 1161. 1165. 1173. 1292. 1331. 1335f. 1338. 1341. 1350. 1360. 1418. 1431. 1435. 1452. 1473. 1481f. 1485. 1536. 1538. 1576. 1587. 1590. 1602. 1606. 1618. 1631f. 1659f. 1669
Schwarzien 1700. 1717
Schwegelbauer 287
Schwentner 16. 1442. 1541
Schlicker 1277
Schwyzer 99
Seedorf 1239. 1256
Seehaus 1503
Seelmann 1f. 749. 758. 764. 842. 858. 865. 1150. 1192. 1280. 1302. 1347 1444. 1482. 1507. 1530. 1538. 1563. 1566. 1569. 1575. 1664. 1687. 1689. 1715
Seemann 868. 1601
Seemüller 317. 319f. 343
Segebarth 1634
Sehrt 20
Selmer 1507
Semper 1021. 1320f.
Semrau 1687
Siebs 44. 98. 456
Siefkes 1230
Sierks 1407
Sillib 248
Singer 110
Singerhof(f) 868. 1133. 1146
Smit 942
Smith, A. H., 930
Smith, J. A., 1067
Smith, J. J., 1040
Snieder 973f.
Sohnrey 1465
Sommer 477
Soph 647. 650. 654
Spanuth 1267
Specker-Tjaden 1162
Spengler 359
Sperber 22
Spickernagel 1333
Spitzen 933; s. Teis
Sprecher 211
Sprute 1270
Stahl 875
Stammler 866. 1263. 1265. 1554. 1561. 1623
Stanislas 693
Stauffer 190f.
Steenhuis 950
Steffen 593. 1719
Stehle 290a
Steiger, A., 97
Steiger, E., 1016
Steilen 25. 782. 800. 839. 877. 882. 1086. 1088. 1129. 1173. 1197. 1241. 1255. 1337. 1349. 1372. 1428. 1463f. 1473. 1485. 1499. 1560. 1581f. 1631f.
Stein 1695
Steinberger 331
Steinbrecht 405
Steiner 1694. 1720
Steinhauser 317. 376. 428f.
Stens 1011
Stenzel 252
Stern 520. 1684
Steurich 1641—1643
Stibler 367
Stief 742
Stille 1095. 1357 bis 1361
Stillfried 1558. 1583f.
Stoltze, A., 520
Stoltze, F., 522
Stolz 1339
Storm 779. 1426. 1448
Stoskopf 266
Strauß 520
Struszinki 1701
Stucki 98. 111. 166. 227
Stübe 839
Stübler 670
Stückelberger 201
Stüve 826. 833. 1180
Stuhlmann 1303. 1407f.
Sturmfels 522
Stutz 43. 118f.
Sütterlin 13. 238. 478
Suhling 408
Suolahti 22
Sydow 1672
Szadrowsky 98. 101
Szültenbürger s. Honig

Taap 1624
Tagore 1081
Talen 22
Tannie 1062f.
Tappolet 168
Tardel 851. 1258
Tarneller 334
Tavel 173f.
Techen 1304
Tecklenburg 813
Teichmann 615
Teis 929. 993—996
Tepp 854
Teuchert 1f. 5. 7. 19. 26. 32. 36. 44. 62 bis 64. 69. 75. 82. 87. 90. 102. 167. 235. 306. 339. 385. 387. 541. 550f. 555. 571. 574 584. 622. 701. 852. 1171 bis 1173. 1341. 1473. 1512—1514. 1583. 1587. 1606. 1628.
Teut 1366. [1656
Tewes 1524
Thedering 1241
Theilmann 1245
Thielicke 540
Thielscher s. Oderwald
Thiessenhusen 879
Thill 602
Thirring-Waisbecker 381
Thomae 509. 517
Thümmel 1666f.
Thyen 868.
Tiemann 800
Tiesing 998
Tilbusscher 943f. 974. 1234
Toit, J. D. du, s. Totius
Toit, St. du, 1061
Tolstoi 1060
Tomlinson 1053
Totius 1071
Tränckner 40
Traudt 539.
Traulsen 868
Trebitsch 839
Trebs 1530
Treseburg 1496
Trittin 1086. 1269
Trögel 54
Trunk 35
Tschampel 720
Tümpel 1139. 1153

Uhde 1499f.
Ullrich 302
Ulmenried-Naujeck 1711
Umstecher 410
Unband 1559
Unger 1006
Unwerth 3. 415. 438. 625. 1727f.

Vanmelewe 1077
Velthuis 949
Verdam 920
Vermeersch 760. 767.
Vessem 769 [911
Vetsch 104
Victor 736
Villiers 1059
Visser 1082
Vogel 1636
Voigt 1662f.
Volckmann 1304f.
Vollmer 1163
Vonhof 893 1093. 1113

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Vos 941
Voß, J., 868
Voss, J. H., 1442 1541.

Wackernagel 398
Wagenfeld 1137. 1167—1172. 1175. 1185. 1482
Wagner, E., 1689
Wagner, K., 414
Wagner, Kurt, 687
Wagnleithner s. Stibler
Waldmeyer 120
Walzel 323
Warncke, J., 1453 bis 1455. 1457. 1552
Warncke, P., 868. 1559. 1562
Wartburg 163
Wassenaar 1077
Wasserzieher 25. 798
Weber, A., 748
Weber, F., 401
Weber, H., 60. 534.
Weber, J., 584 [536
Weber, O., 88. 413
Webinger 321
Wechsler 645. 651
Wecus 574
Weerth 901
Wehefritz 435
Wehner 693
Wehr 1199f.
Wehrhan 809. 819. 821. 1099. 1108. 1113. 1145. 1207 bis 1210 [163
Weidenmüller 12. 14.
Weinitz 843
Weinkopf 317. 377
Weisbecker s. Nikolees
Weise 4. 10. 12. 15. 25—28. 36. 65f. 92. 98. 111. 245. 306. 328. 388. 437. 442. 578. 629f. 789. 1513
Weitling 1534
Weltzien 785. 827. 871. 1283. 1294. 1318. 1340 1403. 1539. 1568. 1580. 1585f.
Wemer 1123
Wendt 1617. 1648
Wenger-Ruutz 133
Wenker 6f. 522
Wenner 1173
Wentzell 548
Werkman 948
Werner, E., 192
Werner, R., 876
Wernicke 1534
Werth 886. 1172. 1241. 1418
Westphal 1449
Wet, C. de, 1077
Wet, J. M. de, 1068
Wette 868. 1160
Wetzke 1278
Weyergang s. Lucia
Wibbe 1099
Wibbelt 872. 1164. 1166
Wichelkus 896
Wiedemann 656
Wiegmann 1212
Wielligh 1033. 1036 bis 1038. 1049. 1058
Wienke 1210
Wiese 719
Wiget 96. 98
Wildt 1559
Wilhelm 294
Willing 1183
Windus 1195
Winkel 1559. 1692
Winkelmüller 1484
Wintermantel 241
Wippermann 913 1007. 1017. 1130. 1133
Wischer 774f. 1241. 1264. 1294f. 1331. 1335. 1338. 1341. 1358. 1384. 1397. 1431. 1435. 1583. 1587. 1606
Wisser 1439f.
Wißler-Meyerhofer 162
Wocke 15. 55. 59. 89. 685
Wördemann 1279
Wolf 37f.
Wolkan 404
Wolters 1508
Wolzogen 511
Worm 1636
Wossidlo 1542. 1548. 1557
Wragge 1247
Wrasmann 1176
Wrede, A., 43. 92. 597. 607. 1009. 1018
Wrede, F., 7. 253f. 461. 482. 1137. 1727
Wretschko 43
Wriede, H., 1331. 1335. 1344f.
Wriede, P., 755. 800. 821. 869. 875. 879. 1086. 1295. 1313 bis 1315. 1326. 1431. 1450. 1475 1579
Wüstendörfer 1697. 1704
Wüterich-Muralt 175. 193
Wulff 1325
Wumkes 939f.
Wundram 800
Wunschik 712
Wurm 368
Wuthenow 1636
Wybranetz 679

Zack 355
Zahrenhusen 1347
Zanten 988
Zedler 495
Zeidler 323
Zeitlinger 369
Zeller 121
Ziegesar 1008
Ziemann 1661
Ziemendorf 1533
Zierow 1559. 1587 bis 1589
Ziesemer 1678f. 1691. 1712. 1714f.
Zimmermann 235 bis 237. 523
Zindel-Kressig 210
Zinsli 209
Zinthäffner 314
Zuidema 966
Zulliger 182
Zycha 740

2. Geographisches Register.

Aachen 612ff.
Abterode 628
Admonttal 358
Afrikanisch 1026ff.
Alb, Schwäbische, Algersdorf 390 [291ff.
Allgäu 302
Altenburg 630
Alhartsberg 317. 376
Altengamme 1297
Altmark 1504ff. [1249
Ammerland 1107.
Angermund 623
Anhalt 640
Antwerpen 1022
Appenzell 228
Appingedam 952. 958
Arel 587
Augsburg 305

Baden 232ff. 306aff.
Bamberg 440
Banat 386
Barnim 1528f.
Basel 199—205
Bastogne s. Bestnach
Bayern 299ff. 392ff. 469ff.
Bayreuth 441
Bayrisch Schwaben
Bèb 385 [299ff.
Bedum 968
Belgien 587f. 903ff. 1004ff.
Belgisch Luxemburg 587f.
Bellingwolde 989
Benndorf 641
Bergedorf 1412
Bergisch 610f. 892ff.
Berleburg 540
Berlin 1526f.
Bern 167ff.
Bessungen 511
Bestnach 588
Betuwe 1002
Bielefeld 1156
Biesenthal 1529

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Bladen 343
Blumenthal 1253
Böhmen 388 ff. 412 ff. 652 ff. 737 ff.
Böhmerwald 412 ff.
Bölten 317. 747
Börde 1499 ff.
Börssum 1492
Bolkenhain 719
Bosse 1205
Brandenburg (Prov.) 1511 ff.
Brandenburg a. H. 1523
Braunschweig 1108. 1460. 1479. 1487 ff.
Bremen 1108. 1256 ff.
Breslau 700
Breuschtal 273 f.
Brieg 701 ff.
Bröltal 596
Budweis 390
Bülkau 1367
Burggrafenamt 334
Butjadingen 1250

Calenberg 1475 f. 1481 ff.
Cassel 546 ff.
Cattenstedt 1496
Cherson 1727 f.

Dahlem 585
Dannenberg 1510
Darmstadt 512 f.
Dauba 660. 662
Detern 1231
Deutsch-Jaßnik 317. 747
Deutschrut 343
Diepholz 1199
Dithmarschen 1419 ff.
Dobersberg 317. 377
Dobrzan 390
Dorsten 1192 f.
Dortmund 1143 ff.
Drenthe 998
Dresden 643
Drolshagen 1137
Dux 657

Eckernförde 1434
Eger 426 f.
Egerland 422 ff.
Eifel 577 ff.
Eisenberg 629
Elberfeld 898 ff.
Elsaß 252 ff.
Emden 1232
Emmental 194—196
Emsland 1194
Ermland 1709
Erzgebirge 390. 457. 644 ff. 654
Essen 1107. 1186 ff.
Ettlingen 298
Ezinge 954

Fehmarn 1440
Finkenwärder 1330 ff.
Fivelingo 960 ff.
Fläming 1517—1520
Flatow 1685
Frankfurt a. M. 506. 518 ff.
Fredeburg 1138
Freiamt 215 f.
Friedeberg i. N. 1532
Friedland 390. 669
Fronhausen 538

Gesäuse 357
Gladbeck 1191
Glarus 212
Glatz 724 ff.
Göttingen 1462 ff.
Graubünden 98. 206 bis 209
Gressoney 163 a. 344
Groningen (Prov.) 927 ff.
Groningen (Stadt) 952. 966
Gr.-Schwülper 1106
Grünberg 696 f.
Grulich 390

Hadeln 1357 ff.
Hagen 1141
Haindorf 390
Hainichen 642
Halberstadt 1497
Halligen 1449
Hamburg 1298 ff.
Handschuhsheim 313 f.
Hannover 1094. 1460 ff. 1475 ff.
Harz 651 a f. 1496
Hastenbeck 1467
Heerlen 1025
Heidelberg 478 f.
Herzogswaldau 718
Hessen 480 ff.
Heuberg 291
Hianzen 381 ff.
Hildesheim 1470 ff.
Hinterpommern 1656 ff.
Hohenlohe 314
Holland 903 ff.
Holstein 1368 ff.
Hombruch 1146
Hoogeland 943 f.
Hoogezand 983
Hoya 1201
Hunsingo 946 ff.
Hunsrück 574 ff.
Husum 1447

Innviertel 371!
Isergebirge 666 ff.

Jaun 98. 166
Jericho 1522
Jeschkengebirge 666. 668

Kackschen 1720
Kamnitzer Neudörfel 665
Karlsruhe 307—312
Karwendel 327
Kauthen 714
Kelleramt 215
Kettwig 900
Kirchwärder 1293
Kloppenheim 517
Köln 597 ff.
Königsberg 1714 bis 1716
Koschneiderei 1687
Kostental 711
Krain 343
Krempe 1416
Krumau 418
Küstenland 343
Kuhländchen 743 ff.
Kunewald 746
Kupferberg 390
Kurische Nehrung 1722 f.

Lafnitztal 61. 384
Lafraun 338 f.
Landskron 739
Lauenstein 1468
Langewiese 1139
Lauenburg a. E. 1445
Lauenburg i. P. 1671 ff.
Lausitz 670 ff.
Lebus 1530 f.
Leek 976 f.
Leens 952
Leipa 660 f.
Lichtenstein 317. 429
Limmer 1479
Linden 1480.
Lindenau 741
Lippe 1206 a ff.
Lippstadt 1107
Litauen 1717 ff.
Lötschental 165
Lohre 544
Lomnitz 718
Loppersum 956 f.
Lothringen 253 f. 258 ff. 461 ff.
Luckau 674. 1521
Lübeck 1105. 1453 ff.
Lüneburg 1280 ff. 1507 ff.
Lusern 339
Luzern 214

Mähren 742 ff.
Mährisch-Neustadt 742
Magdeburg 1502
Marchfeld 317. 375
Markersdorf 665
Markgrafschaft 246
Masuren 1706 f.
Mechelen 1023
Mecklenburg 1535 ff.
Mediasch 7. 572
Memelniederung 1724
Meran 335 f.
Merseburg 632
Middagt 975
Mörs 902 f.
Mülheim a. R. 901
München 409
Münster 1107. 1175. 1177
Münsterland 1158 ff. 1182 ff. 1196

Nassau 480 ff. 589 ff.
Natangen 1710 ff.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Nebra 631. 1681
Neckenmarkt 317.
Neiße 707 [382
Neumark 1532
Neumarkt 699
Neunkirchen 468
Niederbayern 410
Niederösterreich 372ff.
Norden 1235
Nürnberg 435

Oberbayern 405ff.
Oberösterreich 359ff.
Oberpfalz 411
Obersaxen 98. 208
Oberschlesien 708ff.
Obwalden 213
Ochsenfurt 437
Oldambt 981
Oldenburg 1196. 1239ff.
Oostwold 973f.
Oppaland 713f.
Ortenau 251
Oschersleben 1492
Osnabrück 1106f. 1177ff.
Ossegg 656
Ostfriesland 1214ff. 1243
Ostpreußen 1676 bis 1681. 1691ff.
Over-Betuwe 1002

Paderborn 1108. 1150
Passeier 333
Peckeloh 1157
Pewsum 1234
Pfalz 469ff.
Pinneberg 1413
Pommern 1610ff.
Posen 1675
Prachatitz 418
Prignitz 1534
Pritzerbe 1524
Pyritz s. Weizacker
Pyrmont 1466

Quappendorf 1531

Raabtal 61. 384
Rathsdorf 317. 738
Ratibor 712
Ratzeburg 1444
Ravensberg 1152ff.
Recke 1106
Recklinghausen 1107. 1147.
Reichenberg 668
Rennau 1493
Rheda 1151
Rheinland 550ff. 596ff. 622ff. 888ff.
Rhoden 1140
Rhön 442
Riesengebirge 721ff.
Rössel 1708
Rogasen 1675
Rostock 1594ff.
Rotaugest 390
Rothenbaum 421
Rothenburg o. T. 436
Rügen 1635ff.
Rußland 1725ff.

Saarbrücken 467
Sachsen 633ff.
Salzkammergut 370
San Sebastino 339
Sappemeer 983
Sargans 210
Sarntal 332
Sauerland 1132ff.
Scheeßel 1275
Schivelbein 1670
Schlesien 675ff.
Schleswig 1368ff. 1446—1452
Schlochau 1686
Schlüchtern 526ff.
Schmalkalden 444 bis [446
Schönau 419
Schönebeck 1254
Schönhengstgau 738ff.
Schönthal 317. 428
Schwalm 541—543
Schwerte 1142
Schwiedersdorf 1346
Sendenhorst 1174
Siebenbürgen 568ff.
Sieben Gemeinden 317. 340ff.
Siegerland 594f.
Sigmaringen 290
Soest 1149
Sohren 576
Solling 1465
Solothurn 197
Speicher 584
Stade 1347ff.
Stadeln 420
Stadskanaal 993ff.
Stallupönen 1721
Steiermark 345ff.
Steimbke 1206
Stein a. Rh. 230
Steintal 272
St. Gallen 227
St. Joachimsthal 655
St. Peter 209
Suhl 443
Szeghegy 387. 460

Taminagebiet 211
Tannwald 390
Tecklenburg 1180
Teplitz-Schönau 658
Tettnang 290
Tharau 1712f.
Thedinghausen 1271
Thorn 1689
Thüringen 443—446 625ff.
Thurgau 229
Tirol 326ff.
Trachenberg 698
Trimbs 586
Tübingen 296f.
Twente 1001

Uckermark 1533
Ungarn 61. 378ff. 568ff.
Unterinntal 329
Uphusen 1233

Vaduz 231
Veendam 986
Verden 1204
Verviers 588. 624
Veste s. Recklinghausen
Vielgereuth 338f.
Vierhuizen 951
Vierlande 1294ff.
Vogelsberg 60. 536f.
Vogtland 447ff. 650
Vollenhove 999
Vorpommern 1625ff.

Wabern 544
Wallis 164f.
Warffum 952
Warmbrunn 723
Wegeleben 1498
Weizacker 1664ff.
Wendland 1507ff.
Wenslingen 198
Werder 1525
Westerkwartier 969ff.
Westerwald 507f. 590ff.
Westerwolde 997
Westfalen 1105 bis 1108. 1111ff.
Westpreußen 306. 1676ff.
Wien 372—374
Wieringen 1003
Wiesbaden 516
Wietmarschen 1195
Wilster 1417f.
Winschoten 988
Winterthur 226
Woldegk 1609
Wolgakolonien 1727f.
Württemberg 275ff.
Würzburg 438

Zarz 343
Zauchtl 317. 747
Zevenhuizen 980
Zinnwald 659
Zips 748
Zürich 217ff.
Zusamtal 303
Zwolle 1000

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Zur Kenntnis der bayrischen Mundart in Ungarn.

Seitdem Professor G. Petz seine Vorlesungen über deutsche Sprachwissenschaft an der Universität Budapest begonnen, regte sich ein besonderes Interesse für die deutsche Dialektforschung in Ungarn. Auf seine Anregung erschien seit 1899 eine Reihe mundartlicher Studien, die schwäbische, fränkische und bayrische Dialekte umfassen. Nur erschienen diese Arbeiten in ungarischer Sprache, weshalb sie dem Auslande nicht leicht zugänglich sind. Über ihre Ergebnisse — soweit sich diese auf das bayrische Mundartgebiet beziehen — den Dialektforschern deutscher Zunge Bericht zu erstatten, soll im folgenden versucht werden.

Die Arbeiten, welche hierbei in Betracht kommen, sind:

Hajnal, Márton, Az isztiméri német nyelvjárás hangtana. [Lautlehre der deutschen Mundart von Isztimér.] (Magyarországi német nyelvjárá sok, IV.) Budapest 1906. 64 S.

Bíró, L. A., Lautlehre der heanzischen Mundart von Neckenmarkt. Leipzig 1910. XVIII u. 112 S.

Potoczky, Lajos, A zebegényi német nyelvjárás. [Die deutsche Mundart von Zebegény.] Budapest 1910. 50 S.

Bedi, Rezsö, A soproni hienc nyelvjárás hangtana. [Lautlehre der hienzischen Mundart von Ödenburg.] Sopron 1912. 60 S.

Schwartz, Elemér, A rábalapinasközi nyelvjárás hangtana. [Lautlehre der Mundart zwischen der Raab und Lafnitz.] (Német philologiai dolgozatok, X.) Budapest, Pfeiffer, 1914. 132 S.

Happ, József, Béb község német nyelvjárásának hangtana. [Lautlehre der deutschen Mundart der Gemeinde Béb.] (Ném. phil. dolg., XVIII.] Budapest, Pfeiffer, 1915. 104 S.

Der Vollständigkeit wegen sollen auch die Proben heanzischer Mundart erwähnt werden, wie die Mundart von Oberschützen bei Ödenburg, die Mundart der Stadt Ödenburg, die Mundart von Lockenhaus bei Güns, welche, von Ant. Pfalz aufgezeichnet, unter der Aufschrift: Seemüller, Deutsche Mundarten, III. XX. Mitt. der Phonogramm-Archivs-Kommission (Sitzungsberichte der kais. Akad. der Wiss. in Wien. Phil.-hist. Klasse, 167 Bd., 3. Abh. 1911) erschienen sind.

Im allgemeinen stammen fast alle bearbeiteten Mundarten aus den Gespanschaften jenseits der Donau. Im einzelnen sind Mundarten aus den Komitaten Stuhlweißenburg, Ödenburg, Hont (diesseits der Donau), Eisenburg und Weszprim behandelt. Aus der Grafschaft Stuhlweißenburg liegt eine Darstellung der Mundart von Istimér (einst Stemer, Sthemer, Ztemer, Estemer) vor, als Vertreterin der Dialekte von Isztimér, Guttamási, Bakonykuti und Balinka; aus der Ödenburger Grafschaft kennen wir die Mundart von Neckenmarkt und Ödenburg, aus Hont die von Zebegény (einst soll es Kontramaz geheißen haben), welche mit der von Nagymaros übereinstimmt; aus Eisenburg haben wir eine Beschreibung der Mundart von Mogersdorf, zu der auch die Mundarten von Weichsel-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

baum, Ober- und Unterraks, Jennersdorf, Krieselstein, Henndorf, Patschendorf, Wallendorf und Minihof gehören; und schließlich als Vertreterin von Weszprim die Mundart von Béb, zu welcher auch die von Szücs, Bakonykoppány und Fenyöfö gehören.

Bezüglich der oben genannten Arbeiten sei noch folgendes bemerkt: Da zwei von ihnen den Vokalismus vom Germanischen, drei vom Mhd., eine vom Ahd. aus behandeln, so suchte ich im lautgeschichtlichen Teile den Mittelweg und bezog alle vokalischen Erscheinungen auf das Mhd. Auch der Konsonantismus wird in den einzelnen Arbeiten bald vom Germ., bald vom Ahd. oder Mhd. abgeleitet. Aus Gründen der Zweckmäßigkeit bin ich hier vom germ. Lautstande ausgegangen. Eine besondere Erklärung gebe ich bei den einzelnen Erscheinungen nicht, da ich nur Berichterstatter bin.

Meinen Aufsatzstoff sondere ich in zwei Teile: in einen phonetischen und einen lautgeschichtlichen. — Im folgenden weise ich mit dem Buchstaben I auf die Mundart von Isztimér und den dazugehörigen Dörfern hin, mit N auf die von Neckenmarkt, mit Ö wird Ödenburg, mit Z Zebegény und Nagymaros, mit M Mogersdorf und Umgebung bezeichnet; B bedeutet die Mundart von Béb und dessen Nachbargemeinden.

Erster Teil.

Phonetik.

In jeder der erwähnten Studien findet sich eine genaue Beschreibung der einzelnen Laute. Hier sollen nur die außergewöhnlichen Laute erwähnt werden, und zwar: geschlossenes und offenes *e* (INZÖM), neben welchen B noch ein mittleres *e* und NÖM auch das überroffene *æ* haben. Geschlossenes *o* und *ö* ist in allen behandelten Mundarten vorhanden, neben diesen weist aber IÖB offenes *o*, B sogar offenes *ö* (*ǫ̈*) und INB ein dunkles *a* (*å*), I auch noch ein offenes *u* (*ų*) auf. *ə* kommt in jedem Dialekte vor, nur ist die Färbung in den einzelnen Sprachinseln verschieden. So hat *ə* in NÖ meist nur *a*-Färbung, in ZB *e*- und *a*-Färbung, in I begegnet *ə, ɐ, i̯*, in M *ə, ɐ, i̯, n, n̯, o̯*.

Die anderen Vokale zeigen nichts Besonderes. Bezüglich ihrer Tonstärke kann man nur sagen, daß der stärkste Ton auf dem Stammsilbenvokal ruht. Fremdwörter behalten meist ihren ursprünglichen Ton. Die Ableitungssilben weisen Tonminderung auf. Bezüglich der Dauer der Vokale lassen sich Kürze und Länge (relative) unterscheiden. Feste Regeln kann man in diesem Punkte nicht aufstellen.

Die Diphthonge zeigen große Mannigfaltigkeit und sind durchgehends fallend.

Die Vokale, wie die Diphthonge, können als Kürze und Länge genäselt sein. Doch fällt der Nasallaut oftmals weg.

Unter den Konsonanten gibt es viererlei *l*-Laute, von welchen in Z nur das alveolar-coronale *l*, in I daneben auch das palatal-dorsale *l* (*l̡*),

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

in NÖMB außer diesen zwei auch das einseitige und gestoßene *l* (*'l*) und das velare *l* (*ł*) vorhanden sind.

Die Nasale weisen neben dem dentalen in N auch den palatalen Nasallaut, in IZ den gutturalen, in ÖMB beide letzteren auf. Silbenbildende Liquidä sind in Z *r*, *l*, in IN *l*, *m*, *n*, in ÖMB *l*, *m*, *n*, *ŋ*.

Von den übrigen Lauten sei erwähnt, daß *b*, *d*, *g* (ausgenommen in Z) in den Mundarten stimmlos oder nur ein klein wenig — in gewissen Gruppen nur zwischen Sonorlauten — stimmhaft sind.

Es sei noch auf *z*, *ž*, d. i. auf die stimmhaften Parallelen zu *s* und *š* für ZÖMB hingewiesen. In IN ist nur *z* vorhanden.

Da die Bildung des ich- und ach-Lautes immer vom folgenden Laute abhängt, bezeichnen die einzelnen Arbeiten diesen nur mit *χ*, ebenso daher auch ich.

Ich erwähne noch die in ZNÖM üblichen Affrikaten *pf*, *ts*, *tš*, an welche sich in B *dz*, *dž*, und in I noch *kχ* reihen.

Lautverbindungen.

Stehen im Satze zwei Vokale nebeneinander, so treten fast immer Übergangslaute auf.

Solche Übergangslaute, welche sich meist als Hiatustrenner erweisen, sind *w* (ÖN): *mawo* Mauer; *j* (ÖMB): *ijunttu* ich und du; *r* (INZÖMB): *wiwri* wie ich; *n* (INZÖMB): *poni"s* bei uns; *χ* (INZÖMB): *toos tuiχi nit* das tu ich nicht.

Auch zwischen Konsonanten treten oft Gleitlaute auf; so *t* zwischen *n-s* und *n-š* (NZÖMB); hier kann man auch das unorganische *t* erwähnen, das bei uns sehr oft vorkommt [*mę̈ntš* Mensch, *laəχt* Leiche].

d zwischen *n-l* in IZÖMB (in N gewiß auch!). Parasitisches *d* weist Z noch in *šond* schon und *windiχ* wütend auf.

p zwischen *m-t* in ÖM: *štimpt* stimmt; *m-s* in NÖM: *sæmpstv* Samstag; *m-š* in ÖM: *ampšl* Amsel; *n-f* in M: *hanmpf* Hanf.

n zwischen *m-t* in NM: *nimnt* nimmt.

Es seien hier auch die Svarabhaktierscheinungen erwähnt. Sie zeigen sich zwischen *r-g* (*g* ist meist geschwunden) in INZÖMB: *pęvri* Berg, zwischen *r-χ* in INZÖMB: *fuvriχ* Furche, *l-k* in INZÖM: *kholi(χ)* Kalk, *l-š* in ÖMB: *foliš* falsch.

In unbetonten Silben wurde schon im Mhd. die ganze Abstufung der kurzen und langen Vokale zu *e* geschwächt. Dieser Vorgang gilt freilich auch in unseren Mundarten, nur daß diese noch weitergingen, indem *e* in offenen Silben meist ganz wegfiel: *åf* Affe, *štukh* Stück; sowie *e* auch in folgenden geschlossenen Endsilben verschwand: zwischen *pp-n*, *ppf-n*, *ff-n*, *tt-n*, *ss-n*, *pp-t*, *tt-l*, *g-l* (NÖM).

Durch Synkope ist *e* noch in den Gruppen *t-n*, *š-n* geschwunden (NÖM).

Sonst finden wir, daß in den völlig unbetonten Silben der Mundart nur noch *i* und der unbestimmte (gemurmelte) *e*-Laut stehen, daher die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Suffixe mit *e*-Sonans und *i*-Sonans in allen unseren Mundarten. In den unbetonten Vorsilben finden wir auch überall Vokalschwächung.

In der Infinitivendung wird in M *-en* nach *kh*, *χ*, *n* und *ŋ* zu *-ən* geschwächt, sonst fällt *e* ganz weg, aber der Nasallaut bleibt als *n* oder *m* zurück. In INÖ bleibt, ausgenommen nach Nasalen, *kk*, *χχ*, *ppf*, *ff* *-en* als *m* oder *n* zurück, sonst ist es *ə*, in ZB erscheint es durchgehends als *ə*.

Ausl. *-em*, *-en*, *-el* wurde zu silbenbildendem *-m*, *-n*, *-l* in IN, in ÖMB ist neben diesen silbenbildenden Lauten noch sonantisches *ŋ* vorhanden, Z weist aber nur vokalisches *r* und *l* auf.

Im Hienzischen und im Raablafnitztal werden einige *i* gequetscht: z. B. *šriiət* Schritt, *triiət* Tritt.

Assimilationserscheinungen.

Wenn die Konsonanten miteinander in Berührung kommen, werden sie bei uns assimiliert. Wir haben Beispiele von progressiver, regressiver und reziproker Angleichung.

Vorwärtswirkende Angleichung.

m+(e)n>m: *tsam* zusammen (M) (ausgenommen die Endung *-men* im Inf.); *m+b>mm*: *trummǫ̈l* Trommel (NMÖB); *n+g>ŋ*: *riŋ* Ring (INZÖMB); *n+k>ŋ*: *fliŋ* flink (IB); *m+h>m*: *ummi* hinüber, *ummv* umher (NÖM); *n+a>nn*: *khinnv* Kinder (NÖM); *s+h>ss*: *aussi* hinaus (NÖM); *t+k>tt*: *hottsokt* hat gesagt (NÖ); *p+t>pp*: *üwvhapp* überhaupt (M); *χ+t>χχ*: *kreχχl̥n* vorbereiten (NÖ); *p+n>pm*: *šnoppm* schnappen (INÖMB).

Rückwärtswirkende Angleichung.

n+p>mp: *priŋŋ lę̈v vvm puvm* bring her einen Buben (M); *nt+p>npp*: *ęv khimppold* er kommt bald (MB); *nd+p>mpp*: *krumppivn* Erdapfel (MB); *n+w>nm*: *wammv* wenn wir (M); *ng+m>ŋm*: *faŋmî oo* fange mich ab (MB); *n+w>nm>m*: *khaff mv vv khuuv* kaufen wir eine Kuh (IZMB); *n+k>ŋk*: *rę̈iŋkl̥aə* renne sogleich (MB); *nt+k>ŋk*: *noχv khauⁿst öüłłvn kaəŋən* nachher kannst Elend geigen; *nf>mf*: *fimfi* fünf (Z); *d+p>pp*: *ęvppiv* Erdbeere (MB); *t+p>pp*: *hǫappiv*, mhd. heitber (NÖ); *d+m>nm*: *lommi aəⁿ* lade mich ein (M); *d+f>pf*: *haumpfut* eine Hand voll (M); *t+k>kk*: *kəəu kipps* Gott gebe es (NMÖ); *χ+f>ff*: *həuffovt* Hoffart (MNÖ); *χ+t>tt*: *khivttv* Kirchtag (M); *χ+ł>łł*: *khəułłəŋ̊ffǫ̈l* Kochlöffel: *h+f>kf*: *hokkfə̊ətt* Hoffart (B); *st+š>štš*: *pištšę̈iⁿ tumm* bist schön (sehr) dumm (M); *s+š>šš*: *kivššę̈iⁿ* gieße (schön, brav) (MNÖ); *s+št>ššt*: *lošštehən* laß es stehen (MB); *ts+š>tš* oder *tšš*: *ęn moχtššv* er macht's schon (MB); *h+st>kšt*: *puikštaaum* Buchstabe (B).

Reziproke Assimilation.

t+g>kk: *mikkę̈iⁿ* mitgehen (M); *d+g>kk*: *krokkiwiitvnikks* gerade gebe ich dir nichts (M); *kh+g>kk*: *afm pę̈vkkę̈iⁿ* auf dem Berg gehen (M).

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Dissimilation.

Alle unsere Mundarten liefern einige Beispiele für die Dissimilation: *piŋkhǫ̣ł* Bündel, *khnəufǫ̣ł* Knoblauch, *knöttə'l* Knäuel usw.

Kontaminationserscheinungen.

-wen>m: *kęvm* mhd. gerwen, nhd. Hefe (INÖMB); *-ben>m*: *kææim* geben (INZÖMB); *-den>n*: *rææin* reden (INZÖMB); *-ten>n*: *rǫǫn* raten (IBÖ); *-hen>ŋ*: *seeŋ* sehen (BÖ); *-ren>n*: *fvloon* verloren (M); *-tel>l*: *peil* Beutel (I); *-del>l*: *kneel* Knödel (I); *-gen>ŋ*: *šlooŋ* schlagen (MÖ).

Zweiter Teil.

Historische Lautlehre.

Der Vokalismus.

Die kurzen Vokale in den Stammsilben.

Mhd. *a*.

Dieser Laut ist in IÖ allgemein *ǫ*, *ǫǫ*, während in NM *o*, *oo*, in Z *a*, in B *å* auftritt. Vor Nas. und *r* weist I *å* auf, in Z aber wird mhd. *a* vor Nas. + Kons. und mundartlichem *χ>ǫ*, *ǫǫ*, N hat *æu*, *ææu*, Ö *ao*, MB *an*.[1]) (Nur vor *n+d* oder *n+t* behält *a* in M seine Qualität.)

I: *tǫǫχ* Tag, *ǫǫjd* alt, *štrǫfə* strafen, *åvm* arm, *sånd* Sand. — N: *poχχv* backen, *oowv* aber, *sæumtn* sammeln, *mææuⁿ* Mann. — Z: *akən* ackern, *hǫnd* Hand, *mǫǫχə* mager. — Ö: *khǫtts* Katze, *štǫǫ'l* Stadel, *šwaonmmə* Schwamm, *tsaond* Zahn. — M: *too* Tag, *mohhən* machen, *sant* Sand, *anⁿfayyən* anfangen. — B: *håkkə* Hacke, *såŋ* sagen, *kanndz* Gans.

Umgelautetes *a*. — Der Umlaut von *a* erscheint in allen unseren Mundarten als *a*, *aa*.

I: *khastl* Dim. zu Kasten, *haaksn* *hehse. — N: *taššl* Dim. zu Tasche, *naariš* närrisch, *akkv* Äcker. — Z: *haksə* *hehse, *jaaχə* Jäger, *nariš* närrisch. — Ö: *hakksn* *hehse, *waamə* wärmen. — M: *hakksn* *hehse, *astl* Dim. zu Ast. — B: *hakksn* *hehse, *raa'l* Dim. zu Rad, *faan* Pl. zu Faden.

Mhd. *e*.

In IZ ist dieser Laut *e*, *ee*, in NÖM *æi*, *ææi*, in B *ę*, *ęę*. Vor Nas. tritt in MB *ęi*, *ęęi* auf. Sonst hat N vor *r* *e*, *ee*, ÖM *ę*, *ęę* und *i* (*i* auch IB), vor *l* erscheint dieses *e* als *ö*, *öö* (I), als *ön̨*, *öön̨* (ÖMB) und als sehr offenes *ę* (N). Ausnahmen gibt es wohl viele im Bereiche dieses Lautes infolge des Einflusses der Schule und Kirche.

I: *peet* Bett, *ötən* Eltern, *höö* Hölle, *miv* Meer. — N: *flæitts* *vletze, *rææin* reden, *mevtts* März, *hęł* Hölle. — Z: *heft* Heft, *heen* Henne, *tretə* treten. — Ö: *mæintš* Mensch, *štęvkkə* stärker, *hivppst* Herbst, *öntnpoouŋ* *elenboge. — M: *hææim* heben, *męintš* Mensch, *hęęiⁿ* Henne, *męv* Meer, *ivmǫł* Ärmel, *prönln* prellen. — B: *kęst* Gäste, *khęęn* Kette, *çiŋgl* Engel, *fiətti* fertig, *hiivrikst* Herbst, *hönl* Hölle.

---

1) Der Vf. meint damit *au*. H. T.

Digitized by Google — Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Mhd. *ë*.

Allgemein vertritt in den Mundarten (ausgenommen in M) *e, ee* diesen Laut. M hat immer, N (besonders vor *n*), Ö oftmals *æi*. Vor *r* finden wir überall *ę, ęę*, vor *l ö, öö* (in B *ǫ̈e, ǫ̈ǫ̈e*), vor Nas. aber in MB *ęi*^{n}, *ęęi*^{n}. (In M schwankt der neue Laut zwischen *æi* und *e* vor *kh, h, h*+Kons., *t, t*+Kons., *p, pp*.)

I: *sesl* Sessel, *petn* beten, *fööd* Feld, *štęvn* Stern. — N: *lekkv* lecken, *ræiχχv* Rechen, *nææist* Nest, *hęęv* Herr, *koold* Geld. — Z: *šnekə* Schnecke, *seeχə* sehen, *węrfə* werfen. — Ö: *sessl* Sessel, *peedn* Rosenkranz, *khææifə* Käfer, *höll* hell, *štęvtts* Sterz. — M: *nææwl* Nebel, *khöllv* Keller, *khęvn* Kern, *štręęi*^{n} Strähne, *sehhən* sehen. — B: *kŋeχt* Knecht, *pee'ln* betteln, *khęęimə* kommen, *fǫ̈ǫ̈elbə* Felber.

Mhd. *i*.

In allen Mundarten ist *i* als *i, ii* erhalten. Doch sind auch Veränderungen eingetreten: Z weist manches Mal *e, ee* auf, INÖMB vor *t ii, üü* und INMB in einigen Worten auch *iə, iiə* (N auch *ev* neben *iv*).

I: *ripm* Rippe, *šmiid* Schmied, *mütitau* *mi-tou. — N: *ripp* Rippe, *hülfft* hilft, *wüüld* wild, *šrivt* Schritt, *evnv* ihnen. — Z: *khistə* Kiste, *fiiχ* Vieh, *ned* nicht, *teegl* *tigel. — Ö: *wimmə* *wimmer, *khii'l* Kittel, *hüülf* Hilfe, *šriət* Schritt. — M: *sihhǫl* Sichel, *pült* Bild, *šrüət* Schritt. — B: *štiŋgl* Stingel, *šmiid* Schmied, *pültt* Bild, *iəm* ihm.

Mhd. *o*.

ZB hat *o* als *o, oo* erhalten, I weist *ǫ, ǫǫ* auf, N *æu, ææu*, Ö *ou*, M *əu, əəu*. Vor *r* hat NM *o, oo* (NÖ auch *u*), Ö *ǫ, ǫǫ*, vor *l* NMÖ *u, uu*, vor *n* MB *au*^{n}. (Ausnahmen sind wohl vorhanden.) I aber zeigt vor Nas. und *r å*.

I: *tǫχtə* Tochter, *hånix* Honig, *pân* *born, *wǫj* wohl. — N: *æuffm* offen, *tovff* Dorf, *tuvtt* dort, *poon* bohren, *fuulk* Volk. — Z: *oks* Ochs, *hooxə* Hose. — Ö: *rousst* *rost, *štǫǫri, štuuvχ* Storch, *huul* hohl. — M: *ləuzn* *losen, *mouŋ* morgen, *huul* hohl, *kfroon* gefroren, *hauni*(*χ*) Honig. — B: *hoffniŋ* Hoffnung, *hool* hohl, *təfau*^{n} davon.

Umgelautetes *o*. — IZ hat für *ö*: *e, ee*, B *ę, ęę* (wo mhd. *o* > *å*, ist der Umlaut *e*), NÖM *æi, ææi* (ausnahmsweise gibt es wohl auch hier *e* für mhd. *ö*, besonders vor *χ*). Vor *l* weist IMZ *ö*, auch *öö* auf, N *ę*, Ö *öü*; vor *r* finden wir in ÖM *ę, ęę*, in N *e*.

I: *lešn* löschen, *kŋeel* Knödel, *pötl* Dim. zu Leopold, *wööfə* Wölfe. — N: *pæikkl̩* Dim. zu Bock, *pææiŋ* Pl. zu Bogen, *węlff* Wölfe, *təaffl* Dim. zu Dorf. — Z: *khep* Köpfe, *klekl* Dim. zu Glocke. — Ö: *læiχχv* Löcher, *höülttsl* Dim. zu Holz, *ęvttə* Örter, *špęęv* *spöre. — M: *pæikh* Böcke, *tęvffv* Dörfer, *föllv* voller, *meχt* möchte. — B: *klękl̩* Dim. zu Glocke, *fölkkə* Völker, *teχχtə* Töchter.

Mhd. *u*.

In allen unseren Mundarten entspricht *u, uu*, nur weist I vor Liqu. *u̯*, M vor Nas.+Dent. *ə* (*u*-farbigen Murmellaut), B vor *l oo* auf.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

I: *tsuŋə* Zunge, *kuu*: *guz, *puŋcə* Pulver, *uŋuu* Wurm. — N: *tuntst* Dunst, *fuuri* Furche, *tsuuŋu* Zucker. — Z: *puts* Butter, *suuⁿ* Sohn, *supə* Suppe. — Ö: *tumm* dumm, *puuds* Butter, *tuum* Turm. — M: *fruxt* Frucht, *khuuzl* Kugel, *kunt* Hund. — B: *trukkə* trocken, *kruuχ* Geruch, *sootn* Schulden.

Umgelautetes *u* erscheint in den Mundarten als *i*, *ii*, vor *l* aber — ausgenommen in Z, wo auch in diesem Falle *i*, *ii* gilt — als *ii* oder *iii*. Vor gutturalen Verschlußlauten bleibt *u* überall umgelautet, aber auch vor *t*, *tt*, *ts* (INÖMB), vor *r* + Dent. (MB), *l* + Dent. (M) und *pf* (IZMB).

I: *pitl* Dim. zu Bütte, *štuk* Stück, *trukə* drücken, *luuχ* Lüge. — N: *šprissl* *sprüzil, *štiwl* Stüblein, *trukkə* drücken, *luu* Lüge. — Z: *šisl* Schüssel, *miil* Mühle, *štuk* Stück, *štupə* schlüpfen. — Ö: *pittl* Dim. zu Bütte, *šiipl* *schübel, *püütn* *büllen, *luuχ* Lüge. — M: *simpf* Sümpfe, *püün* *büllen, *luu(χ)* Lüge, *prukk* Brücke. — B: *pissə'l* Dim. zu Busch, *iivə* über, *nuttsn* nützen, *khuχχl* Küche.

NÖMB weisen viele Beispiele eigentlich unberechtigten Umlauts wie *intln* unten auf.

Die langen Vokale in den Stammsilben.

Mhd. *â*.

In IÖ entspricht ihm im allgemeinen *ǫ*, *ǫǫ*, in ZM *o*, *oo*, in N *ɔu*, *ɔɔu* (selten auch *o*, *oo*), in B *ô*, *ôô*. — Vor *r* weist I *a* auf, vor Nas. *aaⁿ*, Ö *aoⁿ*, MB *auⁿ*, auch *aauⁿ*.

I: *nǫǫgl* Nagel, *jâv* Jahr, *maanət* Monat, *štǫǫj* Stahl. — N: *jœummu* Jammer, *plɔɔuzn* blasen. — Z: *mond* Mond, *soonə* Same. — Ö: *nǫǫt* Naht, *štoffn* schlafen. — M: *štoffn* schlafen, *joov* Jahr, *maunti* Montag. — B: *lôssn* lassen, *šuôôb* Schwab, *aaumaχt* Ohnmacht.

Umgelautetes *â*. — Dem mhd. *æ* entspricht in allen unseren Mundarten *a*, *aa*.

I: *šwaar* schwer, *naaⁿ* nähen, *haat* *hale. — N: *šaa* Schere, *naamət* nähme. — Z: *šwaar* schwer, *kaaχ* gähe. — Ö: *haariŋ* Hering, *kaaχ* gähe, *raas* *ræze. — M: *raas* *ræze, *kaaχ* gähe, *štaffri* schläfrig. — B *khaas* Käse, *kuaχ* gähe, *štaffri* schläfrig.

Mhd. *ê*

erscheint als *e*, *ee* in NB, nur als *ee* in IZÖ. M hat im Auslaut *eə*, sonst auch *ee*. Vor Nas. finden wir *ɛi* (NÖ), *eiⁿ* (M), *ɛɛi* (B); vor *r* *ɛ*, *ɛɛ* (ÖMI) und vor *t* in NÖM *öö* und *ö*.

I: *šnee* Schnee, *ree* *rêch, *rɛrn* *rêren. — N: *klee* Klee, *eewi* ewig, *kæiⁿ* gehen, *söötl* Seele. — Z: *šnee* Schnee, *eewiχ* ewig. — Ö: *klee* Klee, *kæiⁿ* gehen, *rɛrn* *rêren, *söötl* Seele. — M: *khleə* Klee, *eewi(χ)* ewig, *kɛiⁿ* gehen, *plɛrn* weinen. — B: *fett* fett, *eewi* ewig, *ɛɛində* eher.

Mhd. *î*.

I hat immer *ei*, Z immer *ai*. NÖ weisen *ɑi*, *ɑɑi*, MB *ɑə*, *ɑɑə* auf. Die vier letzteren haben aber vor *t* dafür *aa*, auch *a*.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

I: *kreifə* greifen, *fei*ⁿ fein. — N: *kraiffm* greifen, *faai*ⁿ fein, *faał* Feile. — Z: *šmaizə* schmeißen, *kaiχə* Geige. — Ö: *saitt* Seite, *ǫǫsaaiχə* *sîhen, *faal* Feile, *fraɬti* freilich. — M: *fraəthəuf* Friedhof, *faəᵊ* fein, *faal* Feile, *fraɬti* freilich. — B: *fraəthof* Friedhof, *aəzn* Eisen, *laaɬiχ* *lîlach, *faal* Feile.

Mhd. *ô*

erscheint als *ov* in ZM (in M in manchen Wörtern auch *ov*), als *o*, *oo* in N, als *ǫǫ* in IÖ, als *â*, *ɑ̂ɑ̂* in B. — Vor Nas. steht in N *æuⁿ*, Ö *aoⁿ*, I *âⁿ*, BM *auⁿ*, *aauⁿ*; vor *r* verändert nur I die allgemeine Entsprechung zu *â*. (M hat vor Nas. auch *uvⁿ*.)

I: *hǫǫχ* hoch, *lâⁿ* Lohn, *âv* Ohr. — N: *possn* *bôzen, *hoox* hoch, *læuⁿ* Lohn. — Z: *štroo* Stroh, *hoox* hoch, *štooxə* stoßen. — Ö: *sǫǫt* *sôt, *hǫǫχ* hoch, *luonə* lohnen. — M: *hoox* hoch, *štrov* Stroh, *laauⁿ* Lohn, *puvⁿ* Bohne. — B: *pâssn* *bôzen, *flɑ̈ɑ̊* Floh, *laauⁿ* Lohn.

Umgelautetes *ô*. — Mhd. *œ* entspricht *e*, *ee* (NZÖMB; in I nur *e*), doch erscheint dieser mundartliche Laut vor Nas. in N als *æiⁿ*, in MB als *ęęiⁿ*, vor *ł* als *ö*, *öö* (NM) und *ǫ̈ǫ̈e* (B).

I: *šeⁿ* schön. — N: *tresstn* trösten, *heey* Höhe, *šæiⁿ* schön, *khööɬχ* Kohl. — Z: *kress* größer, *pleed* blöde. — Ö: *rešš* *rœsche, *pees* böse. — M: *tresstn* trösten, *hee* Höhe, *šęęiⁿ* schön, *khöɬχ* Kohl. — B: *kressv* größer, *preezl* Dim. von Brosam, *šęęiⁿ* schön, *khǫ̈ǫ̈el* Kohl.

Mhd. *û*.

In NÖMB gilt dafür *au*, *aau*, in Z nur *au* und in I *ɑ̊u*. Vor *n* hat N *æu*, vor *m* tritt in NÖMB und in Ö auch vor *ł aa* auf.

I: *hâux* Haus, *sâu* Sau. — N: *lauttv* lauter, *paau* Bauch, *prœuⁿ* braun, *raamv* räumen. — Z: *hauz* Haus, *sau* Sau. — Ö: *auttə* Euter, *raaun* Räude, *aiⁿsaamə* einsäumen, *maaɬ* Maul. — M: *auttv* *ûter, *maaus* Maus, *raaməm* räumen. — B: *faust* Faust, *maaus* Maus, *saamə* säumen.

Umgelautetes *û*. — Dem mhd. *iu* (= *û̂*) entspricht in I *ei*, in Z *ai*, in NÖB *ai*, *aai*, in M *aə*, *aaə* (in gewissen Fällen aber auch *uui*, *ui*, besonders bei den Verba der 2. Ablautsreihe, wo auch NÖ *ui* besitzt). Ö hat vor *ł aa*.

I: *leid* Leute, *neiχ* neu, *freiⁿd* Freund. — N: *faaiv* Feuer, *laittn* läuten, *luuiy* lügen. — Z: *laid* Leute, *taitš* deutsch, *faiχt* feucht. — Ö: *traippə'l* Dim. zu Traube, *kraai'l* Dim. zu Kraut, *aaɬn* Eule. — M: *laəχtn* leuchten, *laaət* Leute, *fuuiv* Feuer. — B: *laiχχtn* leuchten, *maai'l* Dim. zu Mauer, *laaittn* läuten.

Die Diphthonge in den Stammsilben.

Mhd. *ei*

entwickelt sich > *ov*, *oov* (NM), *ǫa*, *ǫǫa* (Ö), *ɑ̊ə*, *ɑ̂ɑ̂ə* (B) und *aa* (IZ). Vor *ł* aber finden wir auch *a*, *aa* (ÖM, in M bisweilen auch *aə*) und vor Nas. *ooəⁿ* (B), auch *uvⁿ*, *uuvⁿ* (M).

I: *aaχl* Eichel, *aar* Eier, *saaf* Seife. — N: *wovtts* Weizen, *oov* Ei, *poovⁿ* Bein. — Z: *kaas* Geiß, *aaχə* Eiche. — Ö: *plǫvttn* geleiten, *ǫǫv* Ei,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

hatli heilig, *huatu* heilen. — M: *ouhhun* Eiche, *hoouzn* heißen, *haəltiχ* heilig, *kual* geil, *huuvinvl* Heimat. — B: *hâvssu* heißen, *âûs* *eis, *kmooə*ⁿ Gemeinde.

Zu den Entsprechungen von mhd. *ei* bildete sich in unseren Mundarten ein Umlaut, welcher innerhalb der einzelnen Dialekte verschieden durchgeführt ist.

In I wird *aa* > *ɐv*: umgelautet *praad* > *prɐvdv* breit; in N wird *ov* > *ev, eev*: umgelautet *kɫov* > *kɫecvnv* klein, *hovs* > *hevssv* heiß; in Z wird *aa* > *ee*: umgelautet *praad* > *preedv* breit; in Ö wird *ɐv* > *ɐv*: umgelautet *prɐvd* > *prɐvdv* breit; in M wird *uvⁿ* > *ivⁿ*: umgelautet *khtuvⁿ* > *khtivnn* klein, *ov* > *ɐə*: umgelautet *lovst* > *lɐəsst* Leisten; in B wird *âə* > *ceə*: umgelautet *lâəb* > *leeəb* Laib, *ooəⁿ* > *iiəⁿ*: umgelautet *kɫooəⁿ* > *kɫiiənə* klein.

Mhd. *ou*

ist zu *au, aau* (NÖMB, in Z nur *au*), *âu* (I), vor *n* zu *aeu, aœu* (N), und vor *m, f* (INZÖMB) zu *a, aa* (in M auch vor *χ*) entwickelt. (In B erscheint auch vor *b* oft *aa*).

I: *tâufə* taufen, *hâum* Haube, *khaafə* kaufen. — N: *kauffm* *goufe, *aau* Auge, *hauⁿ* hauen, *raffm* raufen, *ɹaam* Baum. — Z: *auχ* Auge, *paam* Baum. — Ö: *auwee* *ouwė, *raauχə* rauchen, *khaffə* kaufen, *raam* *roum. — M: *tauffm* taufen, *haaum* Haube, *raaχ* Rauch, *khaffm* kaufen, *raam* *roum. — B: *haupt* Haupt, *aauwee* *ouwė, *khaffə* kaufen, *paam* Baum.

Umgelautetes *ou*. — Dem mhd. *öu* entspricht *ai, aai* (N [nur *ai*] Ö), *aə, aaə* (MB) und *aaj* (I). Für Z ist dieser Laut nicht behandelt. Da, wo mhd. *ou* mundartliches *aa* entspricht, ist der lebendige Umlaut *au* (ÖM, wohl auch in den andern Mundarten).

I: *štraaj* *ströuwe. — N: *haai* Heu. — Ö: *raiχχln* räuchern, *kfraain* *vröuwen, *paamə'l* Dim. zu Baum. — M: *raəχχtn* räuchern, *štraaə* *ströuwe, *paamn'l* Dim. zu Baum. — B: *aaəzln* äugeln, *paamə'l* Dim. zu Baum.

Mhd. *iu*

ist in seiner mundartlichen Entwicklung mit dem Umlaut vom ahd. *i* zusammengefallen. Siehe mhd. *i*.

Mhd. *ie*

erscheint in den Mundarten als *iv, iiv* (INM), *iə, iiə* (ÖB) und *i, ii* (Z). Vor Nasal finden wir *evⁿ* (N), *ɐəⁿ, ɐɐəⁿ* (Ö) und *ɐv* (I), in Z auch *e*.

I: *livd* Lied, *wivij* Wiege, *rɐvm* Riemen, *ɐvm* ihm. — N: *privf* Brief, *liivχt* Licht, *khevⁿ* Kien, *nevmmv* *niemer. — Z: *liχt* Licht, *kriiχ* Krieg, *fiiwə* Fieber, *dentst* Dienst. — Ö: *liəχχt* Licht, *kriiəχ* Krieg, *khɐəⁿ* Kien, *tɐɐənə* dienen. — M: *liəχχt* Licht, *khriiv* Krieg, *riivm* Riemen. — B: *liəχt* Licht, *miiəs* *mies, *tsiiə* Zier.

Mhd. *uo*

wird *ɥj* (I), *ui, uui* (NÖB), *un, uuv* (M) und *uu* (Z). Vor Nasal aber weist N *ovⁿ, ooɹⁿ*, Ö *ɒɒⁿ*, B *ooəⁿ* und I oftmals *aa* auf. Außerdem gibt es vor *t, r, p* in MNÖ ein *u, uu* und in B ein *oo*.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

I: *mɥjdə* Mutter, *tuᵃⁿ* tun, *maam* Muhme. — N: *pluit* Blut, *krunis* Gruß, *suut* Schule, *movm* Muhme, *ploovmv* Blume. — Z: *khuu* Kuh, *pruudə* Bruder. — Ö: *štuitn* *stuot, *nuuiš* *nuosch, *fuuv* Fuhre, *mutttv* *muolter, *šuppm* *schuoppe, *mɥɥm* Muhme. — M: *muvttv* Mutter, *kuunt* gut, *fuuv* Fuhre, *šuut* Schule, *šuppm* *schuope. — B: *puiss* Buße, *huuif* Huf, *soot* Schule, *muoəm* Muhme.

Umgelautetes *uo*. Mhd. *üe* gewöhnlich > *in*, *iin* (INM), *iə*, *iiə* (ÖB) und *ii* (Z). Vor Nasal finden wir *cvⁿ* (N) und *ɐəⁿ*, *ɐɐəⁿ* (Ö). Vor *t* hat ÖM *üü*.

I: *miid* müde, *plɥmv* blühen. — N: *privttn* brüten, *krevⁿ* grün. — Z: *khiil* kühl, *mii* Mühe. — Ö: *kliiən* glühen, *riəffə* *rüefen, *krɐəⁿ* grün, *wüütn* wühlen. — M: *fivss* Füße, *khiiat* kühl, *wüütn* wühlen. — B: *fiəss* Füße, *fiiədən* füttern.

Veränderungen der Vokale unter dem Einflusse von folgendem *r*.

Zwischen Vokalen und vor Konsonanten wird *r* allgemein mit so wenig Kraft gebildet, daß es den Charakter eines reduzierten Vokals erhält, welcher mit dem vorstehenden Vokal einen Diphthong bildet, z. B. *uovt* warte, *foovn* fahren, *uuvm* Wurm. Zwischen Vokalen beobachten wir jedoch ein *r*. Dieses ist als Gleitlaut aufzufassen, welcher nach der Umbildung des *r* in einen Vokal (*v*) durch das Verlangen nach bequemer Aussprache entstanden ist. Vgl. *muuvrv* Murrer neben *muuvn* murren.

In der Gruppe *e* oder *cc*+*r*(*e*)*n* finden wir meistens eine Kontraktion in der Hienzerei (NÖ) und im Raab-Lafnitztal (M). Diese erklärt wohl auch die Vokalisierung von *r*. (*e*+*r*(*e*)*n*>*e*+*ə*+*n*>*cen*.)

Der Vokalismus der Nebensilben ist schon im ersten Teile (unter Lautverbindungen) behandelt worden.

Die Ausnahmen, die meist unter dem Einflusse der Kirche und Schule entstanden, werden hier nicht aufgezählt, da sie ja auch gar nicht charakteristisch für die Mundarten sind.

Der Konsonantismus.

Halbvokale.

Germ. *j*.

Dieser Laut ist in den Mundarten nur noch anlautend vertreten.

I: *jáv* Jahr. — N: *joov* Jahr. — Z: *joo* Jahr. — Ö: *juuχəlsn* jauchzen. — M: *joov* Jahr. — B: *jáuə* Jahr.

Germ. *w*.

Anlaut: In INZÖMB steht bilabiales *w*, auch in dentaler anl. Verbindung; in Verbindung mit vorhergehendem Gutturallaut ist es selten. Vor *l*, *r* Schwund. — Auslaut: Hinter Vokalen teils Schwund (INZÖMB), teils *u* (Ö), teils *p* (ÖM), teils *b* (I), teils auch urspr. *w* (Ö). — Inlaut: In INZÖMB bleibt es, in I wird es nach *l* — *b*, in Z nach *r* — *b*, in B entsteht infolge bilabialer Aussprache des anl. und interson. *w* öfters ein

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Wechsel zwischen *b* und *w*. Übrigens kommt infolge Ausgleichs in allen Mundarten oft Schwund vor.

I: *wöüfə* Wölfe, *fɛlə* *velwer, *lɒɒb* Laub, *hai* *höuwe. -- N: *wossɒ* Wasser, *tswɒɒ* zwei, *kwööłu* Quelle, *khɛimmɒ* kommen, *raissu* reißen, *möötˑ* Mehl, *šuɛ* Schnee, *mölwi* mehlig. — Z: *weeχ* Weg, *ɛɛwiχ* ewig, *hauə* hauen, *mišl* *müerwe. — Ö: *waan* wehen, *tswiŋŋə* zwingen, *khɛimmɒ* kommen, *raissu* reißen, *kaup*, *haaɯ* herbe, *möötˑ* Mehl, *möötwi* mehlig. — M: *wutʃ* Wolf, *tswɛɛ* zwei, *kwööłu* Quelle, *khɛimmən* kommen, *rəəssn* reißen, *mivp* mürbe, *šnuəən* schneien, *kraa* grau, *kraawɒ* grauer. — B: *wâəll* Wort, *tswɛ̂ɛ̂ə* zwei, *khɛɛimə* kommen, *kŋiiə* Knie, *mɒɒəl* Mehl, *mɒɒəlbi* mehlig.

Liquiden.

Germ. *l*.

Z hat überall *l*. Übrigens haben die Mundarten alle im Anlaut *l*, NÖBM auch nach alveolaren Konsonanten. Besonders ist zu bemerken, daß I nach betonten Vokalen *j* (kons. *i*) aufweist, die anderen vier haben nach einem jetzigen Dentallaut *'l*, in Verbindung mit Gutturallauten *ļ* (ja in N wird *gl* > *'ļ*, in M bleibt *l* nach *kh l*), nach labialen Vokalen und Labialkonsonanten *t*.

I: *lɒɒb* Laub, *ɒɒjd* alt, *laampl* Dim. zu Lamm, *piχχļ* Dim. zu Buch. — N: *leenɒ* lernen, *ɛɛɛi'l* edel, *noo'ļ* Nagel, *kļoo* Klage, *füüł* viel. — Z: *laχə* lachen, *taal* Teil, *pal* bald. — Ö: *lɛɛæiⁿ* weich, *kŋɛɛi'l* Knödel, *wɒɒzļn* wackeln, *taχχļ* Dim. zu Dach, *wötn* wählen. — M: *lekhkhən* lecken, *štoo'l* Stadel, *kļaum* glauben, *khlaum* klauben, *wööłu* wählen, *fəuzļ* Vogel, *kɛv'l* Kerl (nach *r* *'l*!). — B: *looəm* Leim, *maa'l* Dim. zu Magd, *kļââχ* Klage, *miχχļ* Michael, *ääłd* alt.

Germ. *r*.

Von der Neigung zum Vokal war schon oben die Rede. Hier sei nur noch erwähnt, daß in der Endsilbe *-er* das *r* mit *e* zu *ə* wird. Auch ist noch anzuführen, daß *r* in Z nach betonten Vokalen zu *ə*, *ɒ*, *ɛ* wurde, und zwar *ar* > *oɛ*, *er* > *ɛɒ*, *ir* > *iə*, *or* > *oɒ*, *ör* > *eeɒ*, *ur* > *uɒ*. — Übrigens ist *r* in INZÖMB nur im vorvokalischen Anlaut unversehrt geblieben.

I: *rä*ⁿ *ràm, *leedrə* Lederer, *lɛvnə* lernen. — N: *rool* rot, *šreeikkɒ* schrecken. — Z: *ruu* Ruhe, *hoɛ* Haar, *šnuɒ* Schnur, *hɛɒ* her, *wovł* Wort, *hɛɛɒn* hören, *miə* mir, *silwə* Silber. — Ö: *rɛɛɒn* *rêren, *ɛɛəɒri* ihre, *priəššn* sitzen. — M: *reen* *rêren, *pruuwdɒ* Bruder, *süüłwɒ* Silber. — B: *tâɯə* Tor, *khàâəb* Korb, *iərituaχ* Dienstag, *waamə* wärmen.

Nasale.

Germ. *m*

bleibt überall *m*, nur im Auslaut wurde es manches Mal > *n* (IM). Gemination tritt meistens intervok. zwischen Vokal und *l* auf, auch nach auslautendem kurzem Vokal (ÖMN). In Z finden wir kein doppeltes *m* vor.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

I: *min* Meer, *khaampl* Kamm, *peːzɤ* Besen. — N: *maaⁿ* mähen, *traam* Traum, *nɶimmv* nehmen. — Z: *maasta* Meister, *stam* Stamm, *nema* nehmen. — Ö: *maa'l* Dim. zu Magd, *traum* Traum, *khaomm* Schimmel, *nɶimmv* nehmen. — M: *mauⁿ* Mann, *kimmɐl* Lümmel, *hiivm* heim, *pɐun* Boden. — B: *maaus* Maus, *himmt* Himmel, *haatn* Halm, *šaummv* schämen.

Germ. *n*.

n ist fast immer und in allen Stellungen erhalten. Gemination kommt meist nach kurzem Vokal vor (NÖM), aber auch gar nicht (IZB). Allgemein nasaliert dieser Konsonant den vorhergehenden Vokal. Im Auslaut fällt *n* sogar ganz weg (oftmals auch im Inlaut in BM), wobei aber der davorstehende Vokal stark genäselt wird. Manchmal wird *n* > *m* (I).

I: *nɶɶd* Not, *pintə* Binder, Böttcher, *främlaiχnâm* Fronleichnam. — N: *noopl* Nabel, *nɶimmv* nennen, *kaumⁿs* Gans. — Z: *naiχ* neu, *weenix* wenig, *akɐn* ackern. — Ö: *naan* nähen, *faanə* feinen, *pɐinnə* besinnen. — M: *nivstn* niesen, *nɶimmv* nennen, *iiⁿχi* hinein. — B: *naaⁿ* nähen, *prɶɶinə* brennen, *šaaəⁿd* scheint.

Verschlußlaute.

Germ. *p*.

Anlaut: In INZÖMB bleibt *p* in der Verbindung *šp* unverschoben, sonst wird es Affrikata. — Inlaut: In INÖMB wird *mp* > *mpf*, *pp* > *pf*: geht dem *p* ein *l*, *r* oder Vokal voraus, so wird *p* > *f*. In Z finden wir oft statt *pf* ein *p*. — Auslaut: Für NÖMB gilt die Regel, welche für den Inlaut aufgestellt wurde; für das ausl. *p* in IZ ist aber zu bemerken, daß es in I immer *w* (wo man *f* erwartet!), in Z überall *p* ist. — Geminiertes *pf*, *f* kommt meist nach kurzen Vokalen vor (NÖMB), aber auch gar nicht (IZ).

I: *špivgl* Spiegel, *pfɶf* Pfaff, *kropf* Kropf, *šiw* Schiff. — N: *špoovn* sparen, *pfluui* Pflug, *tɶɶumpf* Dampf, *šlɶuffm* schlafen, *šiif* Schiff, *khɶɶupf* Kopf. — Z: *špiigl* Spiegel, *pfɶrə* Pfarrer, *klopfə*, *klopa* klopfen, *khop* Kopf. — Ö: *špivttsln* *spirzeln, *pfuɶɶχə* *phnechen, *stumpf* stumpf, *hötffv* helfen, *tɶɶvf* Dorf. — M: *pfunt* Pfund, *oppfˢt* Apfel, *khɯɯpf* Kopf, *hölffm* helfen, *tɶvf* Dorf. — B: *špâûs* Spaß, *pfüff* Pfaffe, *kuppfə* Kupfer, *höelffə* helfen, *täwf* Dorf.

In M vertritt anlautendes *pf* oft *kf*: *kfaɑəfin* Pfeife, *kfovrɐ* Pfarrer, *kfɶifv* Pfeffer u. a.

Germ. *b*.

Anlaut: Überall > *p*, selten auch > *w* (IM). — Inlaut: In ZNÖM nach Längen, vor und nach *t*, sowie nach *r* wird *b* > *w*, in der Verbindung *mb* > *mpp*, *mp* (dieses letztere gilt auch für I). In I finden wir häufig einen Wechsel zwischen *b* und *w*, und in B wird nach Längen in intervokalischen Gruppen *b* stimmhaft gesprochen. — Auslaut: Hier zeigt sich in ÖM *w*, *p*, —, in IZB *b*. — Germ. *bb* > *pp*, *p* (ÖM), *pp* (N), *p* (IZ).

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

I: *prust* Brust, *khovb* Korb, *khampl* Kamm, *ǫbə* — *ǫwə* aber, *iibə* — *iiwə* über, *šnǫwl* Schnabel, *waastl* Dim. zu Sebastian, *ripm* Rippe. — N: *pɐitt* Bett, *oowv* aber, *krumpp* krumm, *krippm* Krippe. — Z: *plool* blau, *leewə* Leber, *laab* Laib, *hoowln* hobeln, *kripə* Krippe. — Ö: *plǫǫdən* Blase, *nɑɐiwl* Nebel, *siiwəni* sieben, *waompppm* Bauch, *krippm* Krippe. — M: *plummv* Blume, *hoɫwv* halber, *haawv* herber, *wɐiwv* Weber, *lov, lovp, lovw* Laib, *waumpppm* Bauch, *khrippm* Krippe. — B: *plätt* Blatt, *khaəbl* Dim. zu Kalb, *fâåb* Farbe, *laəb* Leib.

Germ. *t*.

Die Entwicklung dieses Lautes stimmt mit der im Altbayrischen überein. Anlaut: Mit Ausnahme der üblichen Verbindungen (*st, tr*) haben wir überall affriziertes *t*. — Inlaut: Außer in *st, ft, χt, tr* wird *t* > *ss* oder *s* (NOMB), oder nur *s*(*z*) (IZ). — Auslaut: Wie im Inlaut. — Germ. *tt* > *tts* und *ts* (INÖMB) oder nur *ts* (Z).

I: *tsaaχə* Zeiger, *maastə* Meister, *šwittsn* schwitzen, *mints* März, *fuiz* Fuß. — N: *štoov* Stein, *traam* Traum, *tsaail* Zeit, *šuus* Schuß, *štraauss* Straße. — B: *tsiuttn* zünden, *fɐst* fest, *krâft* Kraft, *mâχt* Macht, *trɐffə* treffen. — Ö: *troχχtə* Trichter, *tsiidən* Zittern, *tsaussət* gezaust, *sǫɫts* Salz. — M: *tsaan* Zähre, *rovttsn* reizen, *šwovtts* schwarz, *kštüüt* still, *štross* Straße, *šuus* Schuß. — Z: *tsell* Zettel, *khuvts* kurz, *kasə* Gasse, *šwitsə* schwitze.

Germ. *d* und *p*.

Anlaut: Überall *t*. — Inlaut: Intervok. und nach Längen stehendes *d* und *p* erscheint als *d*, auch nach *n* ist dies der Fall (in M selten!), nur dann nicht, wenn *-er* oder *-en* folgen (INÖMB). In ÖZ steht *d* auch nach *l*. Sonst finden wir auch im Inlaut überall *t*. — Auslaut: I weist im Auslaut immer *d* auf, für die andern Mundarten sind die für den Inlaut charakteristischen Regeln gültig. — Geminiert > *tt, t* (NÖMB), in IZ nur *t*. — *pw* > *tsw* (überall).

I: *tǫǫd* tot, *trei* drei, *suud* Sieden, *pintə* Binder, Böttcher, *kwand* Gewand, *lǫtn* Latte, *mǫidv* Mutter. — N: *too* Tag, *traai* drei, *siind* Sünde, *pinttv* Binder, *mitt* Mitte, *root* rot, *pruidv* Bruder, *tsweev'l* Zwerglein. — B: *tåχtə* Tochter, *traaə* drei, *fraaə*^{n}*d* Freund, *hɐət* Herd, *pruuidə* Bruder, *prååəd* breit, *tsweeəgl* Zwerglein. — Ö: *taaum* Taube, *tiiv* Türe, *khǫǫld* kalt, *šaond* Schande, *pinttə* Binder, *hɐɐvt* Herd, *naidi* neidisch, *saittn* Seite, *tswɐɐvχ* Zwerg. — M: *tawn* dauern, *traaə* drei, *šütt* Schild, *sant* Sand, *khind* Kind, *pinttv* Binder, *pruvdv* Bruder, *lottn* Latte, *tswɐɐvzl* Zwerglein. — Z: *tǫǫχ* Tag, *trukə* drucken, *hund* Hund, *pruudə* Bruder, *latə* Latte, *khald* kalt, *wɐd* wird.

Germ. *k*.

Anlaut: Vor Vokalen ist *k* in allen unseren Mundarten aspiriert, vor Konsonanten unaspiriert. (In M auch hier aspiriert.) — Inlaut und Auslaut: Nach Vokal ist es *χ, χχ,* nach *ŋ g,* nach Svarabhakti-*i* und

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

noch in gewissen Verbindungen ist Schwund eingetreten (NÖMB. Nur hat M nach *n kh* und B in *rk*, *lk* palatales *k*). In Z *k*, nur nach Svarabhakti-*i* und nach Längen steht im Auslaut *χ*; in I erscheint entweder *χ*, oder *k* ist geschwunden. Die Gemination ist *kk*, *k* inlautend und auslautend (NÖB), nur *k* (IZ) oder *kh*, *khkh* (M.).

Die Verbindung *sk* ist *š*, *šš*, nur *š* (IZ), in- und auslautend *š*, *šš* (NÖMB). Aus vorhergehendem *t* bildet sich eine Affrikata *tš*, auch sonst in gewissen Wörtern.

I: *khui* Kuh, *kl̥aaⁿ* klein, *tǫǫχ* Tag, *kl̥ei(χ)* gleich, *ɯaaχ* weich, *hooχ* hoch, *hokfaɯt* Hoffart, *lukə* Lücke, *špeek* Speck, *khivχə* Kirche, *košn* *gosche, *ǫšn* Asche, *rutšn̥* rutschen. — N: *khoχχl̥* Kachel, *kl̥ooɯⁿ* klein, *triŋgɯ* trinken, *leɯχχɯ'l* Lerche (Dim.), *lokkɯ* Lache, *khooli* Kalk, *piivrɯ* Birke, *mötɯ* melken, *šoom* schaben, *oššn* Asche, *tiiš* Tisch, *watšn* Ohrfeige. — Z: *khęšə* Kirsche, *kl̥ee* Klee, *tǫǫχ* Tag, *khaliχ* Kalk, *lukə* Lücke, *špek* Speck, *šaadə* scheiden, *trešə* dreschen, *rutšə* rutschen. — Ö: *khind* Kind, *kl̥ufft* Kleidung, *paoŋg* Bank, *kholi(χ)* Kalk, *khivrɯ* Kirche, *siχχɯ* sicher, *šiŋgə'l* Dim. zu Schinke, *ǫǫššn* Asche, *wiiš* Wisch, *trǫttšn* Tratsche. — M: *khivm* kehren, *khluim* klieben, *trinkhən* trinken, *lęvhhv'l* Dim. zu Lerche, *kholχ* Kalk, *lukhkhən* Lücke, *špœikh* Speck, *šunkhən* Schinke, *oššn* Asche, *ruttšn* rutschen. — B: *khamppt* Kamm, *kšmůχχə* Geschmack, *můək* Markt, *wołkkŋ* Wolke, *leəχχə'l* Dim. zu Lerche, *mǫ̈ethə* melken, *khiiərə* Kirche, *låkkə* Lache, *špekk* Speck, *šåm* schaben, *tiiš* Tisch.

Germ. *g*.

Anlaut: Überall *k*. — Inlaut: Hier finden wir stimmlose Lenis in intervokalischer Stellung (NÖM), aber auch *χ* (Z, auch in M öfters) und *h* (B). I hat *k* in solchen Gruppen. *g* > *χ* entsteht meist vor *t* (NÖ), aber auch in anderen Verbindungen (M hat *k*), vor *l* aber hat ÖMIZB *g*, während N aus der Gruppe *gl* den Laut *'l* bildet. — Auslaut: Entweder *χ* oder Schwund (überall). — *gg* > *kk* (NÖB) oder *k* (IZ); *khkh*, *kh* (M).

I: *kood* Gott, *preidikâm* Bräutigam, *fogel* Vogl, *prukə* Brücke, *khini* König. — N: *kraaɯ* grau, *tsœigɯ* Tragkorb, *mooχɯ* mager, *meχχti* mächtig, *prukk* Brücke. — B: *kukkə* gucken, *jâahə* Jäger, *jâχt* Jagd, *foogl* Vogel, *kruui* Krug, *khiini* König. — Ö: *kou'l* Taufpatin, *riizl̥* *rigel, *hœiŋgl̥* Henkel, *püütχə* Pilger, *šnekk* Schnecke. — M: *krəm* grob, *jeegɯ* Jäger, *jokt* Jagd, *hakhkhǫt* Dim. zu Hacke, *šnœikh* Schnecke, *fəəuzl* Vogel, *khinni* König, *wœi(χ)* Weg. — Z: *kriisə* grüßen, *jaaχə* Jäger, *foogl* Vogel, *kruuχ* Krug.

Ausnahmen gibt es, besonders *-ŋg* > *sk* (NM), z. B. *tsɯɯmtsk* zwanzig.

Spiranten.

Germ. *f*.

Anlaut: Überall labiodentales *f*. — Inlaut: Nur *f* (INZ), *f*, *ff* (ÖMB). *f* > *ɯ* zwischen Längen + Vokal oder *l* (B, vor *l* auch in l). — Auslaut: *f* (INZ), *f*, *ff* (ÖM), Halbfortis (B). [Bezeichnung: *f*.]

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

I: *fǫǫlə* Vater, *šlaafri* schläfrig, *teiul* Teufel, *tǫǫul* Tafel. — N: *fooln* fallen, *œœnfm* Ofen, *hœœuf* Hof. — Z: *falə* fallen, *šlǫfə* schlafen, *šuaaf* Schweif. — Ö: *fǫǫn* Faden, *pifl* Büffel, *houf* Hof. — M: *foolu* fallen, *hmf* Hof, *šraufm* schrauben, *tofl* Tafel. — B: *fûûlu* fallen, *hoof* Hof, *šrûuffə* schrauben, *krûft* Kraft, *hǫǫwə* *haven, *tûûwl* Tafel.

Germ. *s*.

Anlaut: Überall *s*, ausgenommen sind vorkonsonantische Gruppen, wo es zu *š* wird. — Inlaut: In konsonantischer Verbindung *š*, zwischen Vokalen vor Nasal und *l*, aber nur nach Längen *ż* (INZÖMB); sonst *s* (überall), wohl auch *ss* nach kurzem Vokal und vor Konsonanten (NÖM). — Auslaut: Halbfortis *s* (NÖMB) und *ż* (IZ).

I: *saaf* Seife, *nǫǫzn* Nase, *khęnštn* Kirsche, *krǫǫż* groß, *kreso* größer. — N: *see* See, *tvfruizn* erfrieren, *kroos* Gras, *šlœuffm* schlafen, *fiəšt* Fürst. — Z: *saaf* Seife, *šmalts* Schmalz, *šlǫfə* schlafen, *štaa* Stein, *ęšt* erst, *aizə* Eisen, *krooż* groß. — Ö: *sǫǫəflət* *seifel, *fəluizn* verlieren, *moonst* Most, *wǫǫżə'l* Dim. zu Waise, *pusln* Busserl, *kaoⁿs* Gans. — M: *sunⁿ* Sohn, *ləəuzn* *losen, *šwooχ* schwach, *šmoot* schmal, *štœi* Steg, *kęvssln* Gerste, *hots* Hals. — B: *see* See, *šlåffə* schlafen, *fiəšt* Fürst, *wûûżn* Wase.

Germ. *h*.

hl-, *hr-*, *hw-*, *hn-* haben schon in ahd. Zeit ihr *h* verloren. — Anlaut: Überall einfaches *h* ohne Reibelaut. — Inlaut: Meist noch als Reibelaut erhalten; in NÖ erscheint zwischen Vokalen *χ*, *χχ* (NÖ), nur als *χχ* tritt es in IZ auf, als *h* in B und als *hh* in M. Vor *t* ist *h* überall *χ*, auch *χχ*. *h* + *s* > *ks* oder *kks* (überall). — Auslaut: Schwund und *χ* kommen vor (NÖMB. In IZ?).

I: *hęvts* Herz, *livχt* Licht, *ivksu* *üehse. — N: *hunnd* Hund, *loχχv* lachen, *woχχtn* wachten, *fukks* Fuchs, *rau* rauh, *kaaχ* jähe. — Z: *haalə* heilen, *laχə* lachen, *kaaχ* jähe. — Ö: *hœœinə* heulen, *laaiχə* leihen, *wǫχχtn* wachten, *ivkksu* *üehse, *kaaχ* jähe, *flǫǫ* Floh. — M: *hant* Hund, *lohhən* lachen, *reeχt* recht, *əukks* Ochs, *kaaχ* jähe, *floo* Floh. — B: *håås* Hase, *eehə* Ähre, *feχχtn* fechten, *kaaχ* jähe, *okks* Ochs, *flåå* Floh.

Im lauthistorischen Teile wird der Beobachter gewisse Lücken wahrnehmen. Daran sind meistens die Arbeiten selbst schuld, da sie gewisse Standpunkte nicht ins Auge gefaßt haben. Ich stellte die Arbeit auf Grund der obigen Studien zusammen, konnte also die Lücken, die ich dort fand — da ich selbst jene lebenden Mundarten nicht abgehört habe —, nicht ausfüllen.

Über die einfachen und doppelten Konsonanten in unseren ungarländischen bayrischen Mundarten sollte ein eigener Artikel geschrieben werden, denn in der Aufzeichnung dieser Laute sind noch viele Unrichtigkeiten.

Der Abschnitt, welcher in jeder Arbeit über die ungarischen Lehnwörter handelt, wurde ausgelassen. Auch die Lautlehre des Zigeuner-

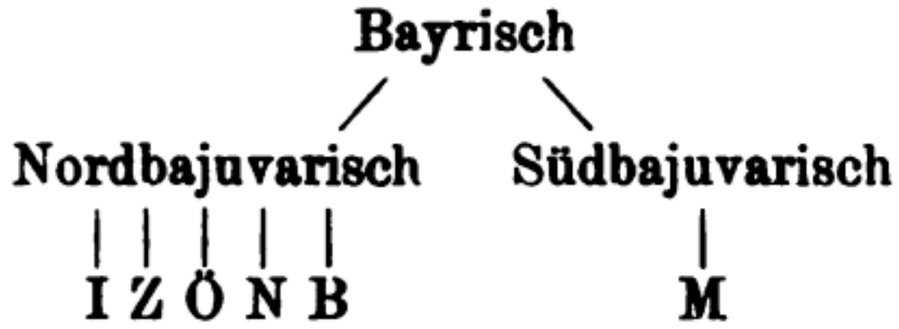
Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

deutschen zwischen der Raab und Lafnitz in Westungarn blieb unberücksichtigt, da sie für die Siedlungsmundarten von keiner besonderen Bedeutung ist.

Doch von jenem Abschnitte, welcher in unseren Dialektforschungen die Hauptrolle spielt, nämlich von dem, der der Mundart einen Platz im Gebiete der reichsdeutschen Mundarten anweist, muß kurz die Rede sein.

Historische Belege für die Herkunft der ungarländischen Deutschen fehlen meist. Deutungen, welche die Ansiedler vom Schwarzwald (I), vom Rheinlande (NÖM) herkommen lassen, gibt es, doch die Mundarten reden von einem anderen Ursprung. Daher ist die Erforschung deutscher Mundarten in Ungarn nicht nur eine sprachwissenschaftliche, sondern zugleich auch eine kulturhistorische, also auch eine nationale Aufgabe.

Auf Grund der von P. Lessiak (Die Mundart von Pernegg, Beitr. 28, 7) aufgestellten Grundsätze können wir unsere Mundarten folgenderweise einteilen:



Die Verfasser der einzelnen Untersuchungen sind zu anderen Ergebnissen gelangt. Hajnal hält die Isztimérer für eine südbajuvarische Mundart, Happ seine für mittelbayrisch (auf Grund von H. Reis[1]), und Biró schließt gar nichts aus seiner Mundart.

Bei Hajnal muß ‚süd'bajuvarisch ein Druckfehler sein, denn die Mundart von I ist ja die reinste nordbajuvarische Mundart unter den bis jetzt in Ungarn erforschten Dialekten. Wäre sie südbajuvarisch, dann wären 1. *ê* und *ô* diphthongiert; 2. *l* zu keinem *j*-ähnlichen Laut entwickelt; 3. westgerm. *kk* und *k* wären, soweit sie nicht zur Spirans verschoben wurden, in allen Stellungen als Affrikata bzw. Aspirata erhalten; 4. germ. *d* und *þ* wären im Anlaut und nach Längen in ihrer Entwicklung nicht ziemlich allgemein zusammengefallen; 5. es sind vor allem auch die sogegannten Enderweichungen vorhanden. Nur eine Regel Lessiaks »der Norden scheidet (zum Teil) im Anlaut *b* und *þ*, der Süden kennt hier nur *þ*« zeugt nicht von dem nordbajuvarischen Ursprung der Mundart von I. Doch die Mehrheit entscheidet, also gehört sie doch zum nordbajuvarischen Zweige.

Happ kommt in seiner Arbeit zu dem Schluß, daß seine Mundart die meisten Abweichungen vom Südbajuvarischen aufweise, während einige Lauterscheinungen wie die spirantische Aussprache des in- und ausl. *g*, die ungerundete Aussprache des germ. *ë* und des Primärumlauts *e* entschieden nach Norden hinweisen. Auf Grund dieser Erscheinungen und

1) H. Reis, Die deutschen Mundarten, Berlin u. Leipzig, 1912, S. 130.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

weil 1. *d* als Hiatustrenner zwischen *u* und *l* auftritt, 2. die Monophthongierung des germ. *ai* (ahd. *ê*) und dieselbe Entwicklung des germ. *au* (ahd. *ô*) vorhanden ist, 3. germ. *d* mit germ. *þ* zusammengefallen sind, schließt er, seine Mundart sei mittelbayrisch.

Meines Erachtens gehört seine Mundart zum Nordbajuvarischen, und zwar infolge des 1., 2. (zum Teil), 3., 4. und 5. Punktes Lessiaks. *l* und *b* weisen nach Süden. Das ist aber nicht auffallend, da wir es ja mit einer Siedlungsmundart zu tun haben, die infolge der Auswanderung unter fremden Einfluß kam oder auf einer Sprachinsel, fern von jeglichem Einflusse, sich entwickelte. Auch hier gilt der Teuchertsche Satz »Die Mehrheit entscheidet«, in Bób hat man also nordbajuvarischen Dialekt.

Birós Studie zeigt ebenfalls, daß seine Muudart nordbajuvarisch ist. Auch hier sind es nur *l* und *b*, die nach Süden hinweisen. Auch hier entscheidet die Mehrheit, und so gehört der Dialekt von N zum Nordbajuvarischen.

Die Mundart von Z hat unbestreitbar oberdeutsche Sprachelemente in der Mehrzahl, und zwar nordbajuvarische. Es sind wohl auch mitteldeutsche Eigentümlichkeiten darunter, doch kann man den Standpunkt des Verfassers der Mundart annnehmen, daß man in Z einen von mitteldeutschen Elementen nicht unberührten nordbajuvarischen Dialekt spricht.

Die Mundart von Ö ist nach Bedi nordbajuvarisch, die von M ist südbajuvarisch. Beide Aufstellungen beweist der lauthistorische Teil.

Nach all dem wiederhole ich, daß INZÖB zum Nordbajuvarischen, M zum Südbajuvarischen gehört.

Die engere Heimat der ungarländischen deutschen Mundarten festzustellen, wäre Sache des deutschen Sprachatlasses.

Budapest. *Elemér Schwartz.*

Die niederländische Mundartenforschung.[1]

Die ältesten Bausteine zur niederländischen Mundartenforschung verdanken wir den beiden bekannten Lexikologen Gerard van der Schueren[2] und Kilianus.[3]

Der Teuthonista oder der Duytschlender von G. v. d. Schueren (gedruckt 1477) ist namentlich für die Kenntnis des niederfränkischen Wortschatzes des 15. Jahrhunderts von hervorragender Bedeutung; da das Material aber nur der heimatlichen Mundart des Verfassers entstammt, wird es bei der Erforschung der sonstigen nl. Mundarten verhältnismäßig selten herangezogen.

1) Das Friesische sowie die nl. Mundarten, welche außerhalb des Königreiches der Niederlande gesprochen werden, werden in diesem Artikel nicht berücksichtigt.

2) Vgl. van der Schuerens Teuthonista of Duytschlender, ed. J. Verdam, Leiden 1896.

3) Vgl. A. Kluyver, Proeve eener critiek op het woordenboek van Kiliaan, Leidener Diss. 1884.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Kilianus (Cornelis van Kiel) schenkte uns im Jahre 1574 sein Dictionarium Teutonico-Latinum, das schon 14 Jahre später um das dreifache vermehrt in zweiter Auflage erscheinen konnte. Die Ausgabe letzter Hand von 1599 mit dem neuen Titel Etymologicon Teutonicae linguae ist nach des Verfassers Tode wiederholt neu aufgelegt und nachgedruckt worden: ein Beweis für die ungemeine Popularität dieses Wörterbuches. In der Vorrede teilt K. mit, daß er die Wörter aus sämtlichen niederländischen Provinzen, aus Brabant, Zeeland, Holland, Friesland, Gelderland, Sachsen usw. aufnehmen werde. Durch dieses Verfahren ist sein Wb. zu einer Fundgrube für die ältere und neuere Dialektforschung geworden.

Die eigentliche nl. Mundartenforschung setzt aber erst bedeutend später ein. Die Aussichten schienen eine Zeitlang günstig, seitdem im Jahre 1766 die Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde gegründet worden war. Als die großen Pläne zu einem »algemeen omschrijvend woordenboek der Nederlandsche Taal« ausgearbeitet wurden, faßte man auch gleich die Mundarten mit ins Auge, und alsbald gab man sogar der Hoffnung Ausdruck, »met den tijd van ieder onzer Provintien een Idioticon te verzamelen, zoo volkomen, als het door de samenwerkende pogingen van de Taalkundige Leden onzer Maatschappije in de bijzondere streeken van ons Vaderland zou kunnen gemaakt worden«.[1]) Wenn auch aus diesen Plänen nichts geworden ist (die als Vorläufer zum Wb. gedruckte provisorische Wörterliste ging schon bei dem Buchstaben H ein), so weisen doch immerhin die Mitteilungen in den Handelingen auf ein gewisses Interesse für das Mundartenstudium hin. Es sind damals einige handschriftliche Sammlungen von provinziellen Wörtern und Redensarten an die Bibliothek der Maatschappij geschickt worden, aber ihr Wert für die Mundartenforschung ist nur gering. Ebenso wie in dem Idioticon Frisicum von Ev. Wassenbergh[2]) (der einzigen der damaligen Sammlungen, die es zum Druck gebracht hat) wird nämlich fast nur die provinziell gefärbte »holländische« Sprache berücksichtigt. Wassenbergh bemerkt z. B. ausdrücklich in seiner Vorrede, daß er nur die Sprache derjenigen heranziehen wolle, die nicht dem Bauernstande angehören(!) und sich nicht der alten friesischen Landessprache bedienen: »de Afwijkingen, naamelijk, van den Oud-Frieschen Tongval gaan veel te ver, om dezelze in een Idioticon te vatten«. Diese Mitteilung W.s ist um so befremdlicher, als er Zaupsers »Versuch eines baierischen und oberpfälzischen Idiotikons (München 1789)« als eins seiner Vorbilder nennt. Hätten Wassenbergh und die Verfasser der handschriftlich aufbewahrten Wörterlisten ebenso wie Zaupser die Aussprache »vom gemeinen Manne, nicht von den verfeinerten Bewohnern der Hauptstädte« wiedergegeben, so hätten sie damit den Mundarten mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen.

---

1) Handelingen 1778, S. 8.

2) In seinen Taalkundige Bijdragen tot den Frieschen Tongval I, Leeuwarden 1802.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Es geht auch aus keiner Mitteilung hervor, daß man die große wissenschaftliche Bedeutung der Mundarten schon erkannt hatte. Vor allem schätzte man die »Wörter«, die Dialekte beanspruchten kein höheres Interesse als etwa die verschiedenen Fachsprachen, welche manchmal sogar eine reichere Ausbeute an merkwürdigen Wörtern lieferten. Um die »curiosa et raricra« war es ja zu tun, man sammelte sie, hollandisierte sie und legte dann die ordentlich zugerichteten und getrockneten Präparate in das sprachliche Herbarium. Das ist ungefähr die Methode der älteren Dialektforscher, die auch noch teilweise bis in die neueste Zeit fortgeführt wird. Man kann das Interesse der Verfasser für ihren Dialekt nicht besser charakterisieren als mit den Worten, daß sie »vermaak er in scheppen, om deszelfs woordenschatten uit te stallen, en deszelfs fraaije eigenschappen in het licht te stellen«.

Auch die »Proeve van kleine taalkundige Bijdragen, tot beter kennis van den tongval in de provincie Groningen (Groningen 1822)« von dem Pfarrer M. T. Laurman, einem geborenen Friesen und Schüler von Wassenbergh, ist noch in diesem Stile gehalten (vgl. auch die angehängte Westerkwartiersche Wörterliste von N. Westendorp, aus dem Jahre 1809). Laurman hat die Groninger Wörter in seiner Gemeinde mit Fleiß gesammelt und aufgezeichnet. Nicht selten führt er auch Belege aus der älteren Groninger Literatur an. L. fühlt sich offenbar noch mehr zum Historischen hingezogen als zum rein Sprachlichen. Mit sichtlicher Genugtuung stellt er fest, daß die Groninger Mundart »grootendeels uit het oud Friesche dialekt ontleend« ist. Es ist das eine Meinung, die auch jetzt noch oft verkündigt wird (daher der Name Friesisch-Sächsisch auf der Mundartenkarte von te Winkel in Pauls Grundriß I 2), obwohl man, mit Ausnahme der Westerkwartierschen Mundart, nur sehr wenig unzweifelhaft friesische Merkmale im Groningschen Dialekt hat nachweisen können.

Einen Fortschritt bedeutet die von der literarischen Fakultät in Groningen gekrönte Preisschrift von J. Sonius Swaagman: »Commentatio .... de dialecto Groningana etc. (Groningen 1827)«.[1]) Der Verfasser gibt außer einer ausführlichen Wörterliste auch eine bescheidene Grammatik (die erste nl. Dialektgrammatik!) und behandelt in der Einleitung die Herkunft des Dialektes und das Verhältnis desselben zu den benachbarten Mundarten. S. weist nach, daß die Groninger Sprache — vor allem die städtische Mundart — im wesentlichen zu den niedersächsischen Mundarten zu rechnen ist. Swaagmans Lehrmeister, B. H. Lulofs, auf dessen Anregung das Preisausschreiben ohne Zweifel zurückzuführen ist, hatte dies übrigens in seinem Buche »Schets van een overzigt der Duitsche Taal, of der Germaansche taaltakken (1819)« schon richtig eingesehen (S. 92).

Im Jahre 1836 tritt der Süden zum ersten Male mit einem Idiotikon ans Licht, die »Proeve van Bredaasch Taal-eigen« von J. H. Hoeufft.

1) Auch abgedruckt in den Annales Academiae Groninganae 1824/25.

Digitized by Google — Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Auch hier werden wieder mit anerkennenswertem Fleiß eine große Reihe Vokabeln verzeichnet, erläutert und etymologisiert, ohne daß man aber von dem ganzen Dialekt auch nur ein annäherndes Bild erhielte.

Das »Woordenboekje van het Overijselsch« [1]) von dem hervorragenden Friesenkenner J. H. Halbertsma bedeutet ebensowenig einen Fortschritt in der Methode.[2])

Mehrere Beiträge zur Kenntnis der nl. Mundarten findet man im Taalkundig Magazijn I—IV (1833—42).[3]) Daß man immer noch im wesentlichen die alten Ziele verfolgte, geht hervor aus den Worten der Vorrede zu dieser Zs.: »Ook zal ik mij bevlijtigen ter verzameling van bouwstoffen voor een volledig Nederduitsch Taalkundig Woordenboek, hetgeen ik meen inzonderheid te bereiken door het opnemen van gewestelijke of plaatselijke woorden en uitdrukkingen, en van zoo genoemde kunstwoorden, die in het bestaande Taalkundig Woordenboek niet zijn opgenomen«.[4]) Die Sammler sind immer gleich dabei, festzustellen, ob die dialektischen Wörter auch anderswo gebraucht werden, offenbar weil sie auf die Sammlung von »Duplikaten« weniger Gewicht legen.

Von den Beiträgen im Taalk. Magazijn ist eine Abhandlung von J. H. Behrns hervorzuheben: »Over de Twentsche vocalen en klankwijzigingen«.[5]) Es ist überraschend zu sehen, wie hier mit einem Male die alte Methode über Bord geworfen wird, um der systematischen historisch-vergleichenden Forschung Platz zu machen. Behrns hat Bopp, Grimm, Pott und Schmeller studiert und gibt der Überzeugung Ausdruck, daß eine vergleichende Untersuchung der ganzen Volkssprache notwendig sei, »zoo als zij zich in de schriftelijke overblijfsels van alle tijden en in den mond van het gansche levende geslacht vertoont«. In der Art, wie B. diese neue Forschungsmethode auf seine Mundart anwendet, steht er auf Jahrzehnte hinaus einzig da. Wenn Jonckbloet und M. de Vries allgemein — und mit Recht — als die Väter der neueren niederländischen Philologie betrachtet werden[6]), so ist doch darauf hinzuweisen, daß sie nicht ganz allein die »rustige rust kwamen verstoren«. Daß B. schon Pionierarbeit geleistet hat, bevor noch die Tätigkeit der eigentlichen Bahnbrecher unserer nl. Philologie einsetzte, muß ihm hoch angerechnet

---

1) In Overijsselsche Almanak 1836, Anhang.

2) In den vierziger Jahren sind ferner noch erschienen: A. L. Lesturgeon en R. Bennink Janssonius, Proeve van een Woordenboekjen van den drentschen tongval en 't drentsch taaleigen. (Drentsche Volksalmanak voor 1844, 139—171; 1845, 249—254; 1846, 255—270; 1847, 172; 1848, 189—198; 1849, 217—223.) — J. Pan, Drenthsche Woorden en Spreekwijzen. (de Jagers Archief voor Nederlandsche Taalkunde I (1847—48), 231—272. 323—372.) — H. J. van Eck, Over het taaleigen der boeren van het kanton Axel. (Archief voor Ned. Taalk. II (1849—50), 151—198.)

3) Hrsg. v. A. de Jager.

4) Taalk. Mag. I, Voorberigt S. IV.

5) Taalk. Mag. III, 3 (1839), 329—390.

6) Vgl. u. a.: W. L. van Helten, Bijdrage tot een pragmatische Geschiedenis der Vaderlandsche-Taalstudie in Nederland, S. 31.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

werden. Wäre seine Abhandlung ein paar Jahrzehnte später erschienen, so würde sie vielleicht mehr Widerhall gefunden haben. Jetzt ist sie, wie mir scheint, ganz in Vergessenheit geraten. In seinem ferneren Leben hat der Verfasser in andern vielseitigen Studien und einer fruchtbaren pädagogischen Tätigkeit mehr Befriedigung gefunden.

Es ist klar, daß die Dialektologie noch nicht recht gedeihen konnte, ehe man die ausgetretenen Pfade der damaligen Sprachwissenschaft verlassen hatte. Der Umstand, daß keiner der großen Führer sich eingehend mit den lebenden Mundarten befaßt hat, hat einer kräftigen Entwicklung der nl. Dialektologie allerdings noch lange im Wege gestanden. Nur der regsame Friesenkenner J. H. Halbertsma hat in den 40er und 50er Jahren eine eifrige Propaganda für die Mundartenkunde getrieben. Als J. M. Firmenich sich für sein Sammelwerk »Germaniens Völkerstimmen« mit der Bitte um Unterstützung an Halbertsma wandte, trat dieser sofort begeistert für das Unternehmen ein (siehe Algemeene Konst- en Letterbode voor 1844, I, S. 417—420). Obgleich er anfangs wenig Interesse fand, ist es ihm doch gelungen, einige Mitarbeiter zu gewinnen (siehe Overijsselsche Almanak 1845, S. 248; 1846, S. 51). In zwei ausführlichen Briefen an Firmenich[1]) legte er diesem seine Ansichten von den nl. Mundarten dar. So konnte durch Halbertsmas Unterstützung im Jahre 1854 der dritte Band von »Germaniens Völkerstimmen« mit einer großen Anzahl nl. Texte erscheinen.

Man muß den Wert solcher allgemein zugänglich gemachten Dialektproben nicht unterschätzen. Schon die Tatsache, daß sich ein angesehener Forscher für mundartliche Erzählungen und Gedichte interessierte, konnte manchen guten Dialektkenner anregen, sich auf diesem Gebiete auch einmal zu produzieren. Die Anzahl der eingesandten Mundartenproben in den verschiedenen provinziellen Almanachen nahm in der Tat mehr und mehr zu, und bis auf den heutigen Tag ist es, zumal in den östlichen Provinzen, üblich geblieben, daß der Almanach unter den vielen vermischten Beiträgen doch wenigstens auch irgendeinen mundartlichen Text enthält. Das Interesse der Provinzler für ihre Muttersprache wird durch die Lektüre oder das Vortragen solcher Dialektproben wach gehalten und gefördert. Es bilden sich Kreise von Dialektfreunden, die mit dem Forscher gern Beziehungen anknüpfen und ihm das nötige Menschenmaterial zu seinen Untersuchungen stellen. So profitiert der Forscher auf indirektem Wege in hohem Maße von der Dialektliteratur.

Gerade in letzter Zeit, wo man einsieht, daß die Anzahl der eigentlichen Dialektforscher viel zu gering ist, um das gesamte mundartliche Material gehörig unter Dach und Fach zu bringen, springen daneben auch die direkten Vorteile von Textsammlungen wieder mehr in die Augen. So ist z. B. das 1874 erschienene »Algemeen Nederduitsch en Friesch Dialecticon« von Johan Winkler bis jetzt immer noch das beste Hilfs-

1) Die Konzepte befinden sich in der Provinzialbibliothek von Friesland.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

mittel zur Abgrenzung und Charakterisierung der nl. Mundarten. Da Winkler nach Stalders Vorbild seinen Übersetzungen immer denselben Text untergelegt hat (die Gleichnisrede von dem verlorenen Sohn), verdient es für rein wissenschaftliche Zwecke den Vorzug vor der außerdem existierenden, sehr reichhaltigen Anthologie »Van de Schelde tot de Weichsel« (1881) von Joh. A. Leopold und L. Leopold.[1])

Eifrige Propaganda für die Mundarten ist damals auch auf den »Letterkundige congressen« getrieben worden. Im Jahre 1850 hielt A. de Jager eine Rede »Over het belang van de kennis der Idiotismen onzer taal, en over hetgeen aan die kennis nog ontbreekt«[2]), in der er Schmellers Werk über die Mundarten Bayerns als ein Muster für jeden Dialektforscher hinstellt. In den Handelingen des vierten Kongresses (1854) findet man wieder eine Rede von J. F. J. Heremans »Over het belang van de kennis der Nederlandsche en inzonderheid der Vlaamsche dialekten«.

In der Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde schlummerte das Interesse bis dahin noch. Im Jahre 1847 hatte man dem Preisausschreiben »Eene geschiedenis der Nederlandsche Taalkunde« den Vorzug gegeben vor dem an zweiter Stelle vorgeschlagenen Thema »Welke Tongvallen der Nederlandsche Taal worden in ons Vaderland gesproken? Waar en hoe gaan zij in elkander over? Welke zijn, zoo in klankvorming en uitspraak, als in woordgebruik en woordbuiging, hunne onderscheidende kenmerken?«[3])

Im Jahre 1852 wurde der Wortlaut des Preisausschreibens, nicht zu seinem Vorteil, folgendermaßen geändert: »Eene Spraakkaart van het Nederlandsch, waarop de grenzen zijn aangeduid der verschillende dialecten, met een' bijgevoegden *tekst*, waarin het aangewezen spraakverschil taalkundig wordt uiteengezet«.[4]) Man kann hieraus ersehen, wie sehr man damals noch die Aufgaben und den Umfang dialektologischer Forschungen unterschätzte. Es braucht wohl kaum bemerkt zu werden, daß keine Antwort erfolgt ist.

Endlich unternahm die Maatschappij im Jahre 1857 einen schwachen Versuch, selbst die Hand ans Werk zu legen. Der Vorsitzende J. de Wal setzte in einer Rede auseinander, daß das lexikalische Material, das man bis dahin zusammengebracht habe, verstreut, unzusammenhängend und unvollständig sei; für die geographische Einteilung seien überdies die Aussprache und die grammatikalischen Eigentümlichkeiten besser zu verwerten als die leicht wandernden Wörter und Redensarten. Leider wurde der Vorschlag zu einer Enquete mittels Fragebogen verworfen wegen der »aanmerkelijke onkosten en last onafscheidelijk van eene briefwisseling

---

1) Der erste Band (Frankrijk — Zuid-Nederland — Noord-Nederland) erschien in zweiter Auflage im Jahre 1906.

2) Handelingen v. h. tweede Nederl. Letterk. Kongr., S. 151—156.

3) Handelingen 1847, S. 63 Fußnote.

4) Handelingen 1852, S. 49.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

op zoo groot eene schaal«[1]), auch war man der Ansicht, daß es besonders schwierig sei, Männer zu finden, »bevoegd niet alleen, maar ook bereid tot zulk een werk«, und wies darauf hin, wie sehr die Zuverlässigkeit der verschiedenen Fragebogen auseinander gehen würde. Angesichts dieses lauen Interesses der Maatschappij erscheint es rätselhaft, wie man sich von dem in derselben Versammlung gefaßten Beschluß zur Aufnahme eines Fragebogens in die Beilagen zu den Handelingen[2]) noch einigen Erfolg versprechen konnte. Man bekommt den Eindruck, daß man sich die Sache auf anständige Weise vom Halse schaffen wollte. Sieben Antworten wurden eingesandt[3]), nach einem zweiten Aufruf kamen nur noch zwei neue hinzu.[4]) Seitdem hat man von dem Plane nichts mehr gehört.

Ein besserer Erfolg ist im Jahre 1879 dem Aardrijkskundig Genootschap beschieden gewesen. Es ist der kräftigen Initiative von H. Kern zu verdanken, daß die Sache jetzt etwas energischer angefaßt wurde. (Kern hatte auch schon auf dem 13. Taal- en Letterkundig Congres in Antwerpen im Jahre 1873 eine augenblickliche Begeisterung für dialektgeographische Forschungen erregt[5]), die sich aber bald wieder gelegt hat.) Das Aardrijkskundig Genootschap ernannte auf Kerns Vorschlag im Jahre 1879 eine Kommission, die eine so erfreuliche Rührigkeit an den Tag legte, daß schon im Juli desselben Jahres Fragebogen herumgeschickt werden konnten. Es liefen im ganzen 284 ausgefüllte Fragebogen wieder ein, die das Material für 212 Ortschaften enthielten.[6])

Leider ließ die Verarbeitung dieses Materials lange auf sich warten, und es schien sogar, als sollte auch dieses Unternehmen eines langsamen Todes sterben, als sich im Jahre 1892 J. te Winkel der Sache annahm. Dieser erkannte schon bald, daß eine Lösung des Problems in Kerns Sinne nicht möglich war. Hatte dieser sich noch vorgestellt, daß man »zoover doenlijk, door verschillende tinten de onderafdeelingen [moest] aanwijzen; oorden, waar twee tongvallen samenvloeiden, moest men als van gemengd karakter voorstellen«[7]), so wies te Winkel darauf hin, »dat niet streek voor streek moest bestudeerd worden, maar ieder klankverschijnsel, iedere grammaticale eigenaardigheid voor het geheele land. De schakeering van iederen klank of grammaticalen vorm moest afzonderlijk in kaart worden gebracht, en zoo moest in plaats van ééne taalkaart een atlas van linguistische kaarten met uitvoerige toelichting worden bewerkt. Was die arbeid verricht, dan eerst zou met meer zekerheid kunnen blijken, of het mogelijk was, de schakeering der tongvallen op eene

1) Handelingen 1857, S. 39.
2) Abgedruckt in Handelingen 1857, S. 72—73.
3) Handelingen 1858, S. 45ff.
4) Handelingen 1860, S. 47.
5) Handelingen v. h. XIII Nederl. Taal- en Letterk. Congr., 1873, S. 120ff.; vgl. J. te Winkel, De Noordnederlandsche Tongvallen., afl. 1, S. 6.
6) Näheres darüber bei te Winkel, De Noordnl. Tongv., afl. 1, S. 7.
7) Tijdschr. Aardr. Gen. III (1879), 225.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

enkele kaart af te beelden door het samenvatten van de afzonderlijke verschijnselen«.[1])

Um mehr Material für seine Karten zu bekommen, hielt te Winkel auf dem XXII. Taal- en Letterkundig Congres einen Vortrag über »Het ontwerpen eener kaart van de Noord-Nederlandsche tongvallen«[2]), in welchem er zur erneuten Mitarbeit an dem Unternehmen aufforderte. Bald darauf stellte er auch eine neue Wörterliste zusammen, die er nach allen Richtungen versandte. Nach fleißiger Werbung erhielt er schließlich 209 ausgefüllte Fragebogen für 194 Ortschaften, darunter 171, die in dem alten Material noch nicht vertreten waren.[3])

Die Methode und die Ziele seiner Forschungen hat te Winkel ausführlich in Bd. XII, 2. Serie (1895) der Tijdschr. Aardr. Gen. (S. 51—70) behandelt. Die erste Karte, welche die verschiedenen Nuancen des langen *á* über das ganze nl. Gebiet darstellte, erschien im Jahre 1898[4]), drei Jahre später kam noch die Karte des langen *é* heraus[5]), seitdem sind keine weiteren Karten erschienen.[6])

Wenn vielfach behauptet wird, daß das Erscheinen der Karten mit Recht eingestellt worden sei[7]), so kann ich dieser Ansicht nicht beipflichten. Man weist auf die mannigfachen Fehler und Unzulänglichkeiten derartiger Karten hin (die gewiß nicht zu leugnen sind, te Winkel selbst gibt sie ausdrücklich zu), aber demgegenüber ist zu bemerken, daß bei jeder dialektgeographischen Untersuchung eines umfangreicheren Gebietes mit größeren und kleineren Ungenauigkeiten zu rechnen ist, bei schriftlicher sowohl als bei mündlicher Nachfrage. Sogar der vorzügliche Atlas Linguistique de la France ist nicht als Endpunkt, sondern als Einleitung zu weiterer und zuverlässigerer Einzelforschung zu betrachten.

Selbst mit ihren unvermeidlichen Fehlern wären uns weitere Karten des nl. Atlasses willkommen, da sie eine immerhin brauchbare Grundlage für die Erforschung kleinerer Gebiete abgeben könnten. Wer sich mit dialektgeographischer Forschung in gänzlich unerforschtem Gelände beschäftigt hat, wird die Vorteile eines provisorischen Dialektatlasses gebührend zu schätzen wissen. Jede Andeutung über das mutmaßliche

---

1) De Noordnl. Tongv., afl. 1, S. 15.
2) Handelingen v. h. XXII Taal- en Letterk. Congr. 1893, S. 71 ff.
3) De Noordnl. Tongv., afl. 1, S. 17.
4) Unter dem Titel: De Noordnederlandsche tongvallen, afl. I, als Anhang zur Tijdschr. Aardr. Gen. 2. Serie, XV, 1898. [Derselbe Text, aber ohne Karte, erschien zum Teil auch in Tijdschr. v. Ned. Taal- en Letterk. XVIII (1899), 1—32.]
5) Anhang der Tijdsch. Aardr. Gen. 2. Serie, XVIII, 1901. [Z. T. derselbe Text in Tijdschr. v. Ned. Taal- en Letterk. XVIII, 161—181 und XX, 81—124.]
6) Die Hauptmerkmale der nl. Mundarten hat te Winkel zusammengestellt in seiner Korte karakteristiek der Noordnederlandsche tongvallen. (In J H. Gallée, Het boerenhuis in Nederland en zijn bewoners, Utrecht 1909, Tekst, S. 109—123 [das Buch ist auch in deutscher Sprache erschienen unter dem Titel: Das niederländische Bauernhaus und seine Bewohner].)
7) Vgl. u. a. van Ginneken, Handboek der Nederlandsche Taal I, S. 105.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Vorhandensein einer gewissen Sprachgrenze erleichtert die Forschung um ein Bedeutendes.

Ich habe bei der nl. Dialektgeographie etwas länger verweilt und das Zustandekommen der zwei Dialektkarten in allen Phasen verfolgt, weil wir es hier mit den ersten Ansätzen zu einer unentbehrlichen Organisation der niederländischen Dialektforschung zu tun haben. Von Anfang an hat man richtig erkannt, daß gute Dialektkarten den besten Ausgangspunkt für Spezialuntersuchungen bilden. Aus dem Atlas Linguistique, dem Wenkerschen Atlas und andern dialektgeographischen Werken sind ja auch fast alle epochemachenden Untersuchungen unseres neuen Jahrhunderts hervorgegangen. Ich fürchte daher, daß die holländische Dialektforschung auf dem toten Punkt bleiben wird, so lange die Dialektgeographie nicht energisch betrieben wird. Gerade zur Zeit, wo die Franzosen, Deutschen und Schweizer eine wachsende Fruchtbarkeit auf dialektologischem Gebiete entwickeln, droht die Dialektforschung hierzulande einzuschlafen und zu verkümmern. Der Umstand, daß seit dem Jahre 1908 keine holländische Dissertation mehr erschienen ist, die sich mit den lebenden Mundarten beschäftigt, kann geradezu als Symptom für das Sinken des Interesses gelten.

Dieses Abflauen ist um so bedauerlicher, als wir bis zur Jahrhundertwende noch so einigermaßen mitgekommen waren. Leistungen wie etwa Fischers Schwäbisches Wörterbuch oder das Schweizerische Idiotikon hat Holland freilich nicht aufzuweisen; sie könnten auch nicht unternommen werden, weil die Anzahl derer, die im Weinberge des Herrn arbeiten, zu gering ist, um eine weitverzweigte Organisation, wie sie für derartige Unternehmungen erforderlich ist, zustande zu bringen. Aber die persönliche Initiative der einzelnen Forscher hat doch noch recht erfreuliche Früchte gezeitigt. Ich will die Werke nicht alle besprechen, da sie dem Deutschen methodisch wenig Neues bringen werden. Da es aber von Nutzen sein wird, zu wissen, wo man das in diesen Abhandlungen aufgespeicherte Material finden kann, soll hier in chronologischer Reihenfolge die wichtigste Literatur für die einzelnen Gebiete verzeichnet werden.

Holländisch.

N. Beets, Noord-Hollandsch taaleigen. (A. de Jagers Taalkundig Magazijn III (1840), 510—515; IV (1842), 365—371.) — D van Kalken, Bijdrage tot de kennis der Noordhollandsche Volkstaal. (De Taalgids I (1859), 102—115. 282—307; II (1860), 100—124.) — L. Tinholt, Taal-bijzonderheden van het eiland Marken. (De Taalgids IV (1862), 197—207.) — W. Bisschop, Het Dordsche taaleigen. (De Taalgids IV (1862), 27—48.) — G. Pilger Lzn., Woorden uit de Waterlandsche Volkstaal. (De Taalgids VI (1864), 308—310.) — F. Allan, Eenige opmerkingen over 't Markensche dialect. (De Taal- en Letterbode II (1871), 62 - 65.) — J. Bouman, De Volkstaal in Noord-Holland. Inhoudende eene lijst van woorden, die in deze provincie meer of minder gebruikelijk zijn. Purmerende 1871. — P. J. Cosijn, Eene vraag naar aanleiding van het Katwijksch taaleigen. (De Taal- en Letterbode III (1872), 48—51.) — K. van der Zijde, Het Sliedrechtsch taaleigen. (De Taal- en Letterbode V (1874), 186—201.) — K. Koffeman, Het Urker taaleigen, De vervoeging in het Urksch. (De Taal- en Letterbode VI (1875),

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

24—49. 220—224.) — A. F. Stolk, Het dialect te Vlaardingen. (Noord en Zuid III (1880), 111—118.) — C. Eykman, Lijst van Zaansche Woorden. (Noord en Zuid III (1880), 299—320.) — J. A. Alberdingk Thijm en W. W. van Lennep, Het tegenwoordig Amsterdamsch. (Onze Volkstaal II (1885), 121—136.) — A. Opprel, Het dialect van Oud-Beierland. Deventer [1896], 90 S. — G. J. Boekenoogen, De Zaansche Volkstaal. Bijdrage tot de kennis van den Woordenschat in Noord-Holland. Leiden 1897. LXXXVIII, 1368 Sp. [Die ersten LXXXVIII S. und 1368 Sp. erschienen als Leidener Diss. Leiden 1896.] — M. A. van Weel, Het dialect van West-Voorne. Amsterdamer Diss. Leiden 1904. 165 S. — J. de Vries Az., Westfriesche Woorden. Nieuwe Niedorp 1910. 107 S. [Vermehrter Abdruck eines »Gids«-Artikels von 1904.]

Zeeuwsch.

H. A. Callenfels, Eenige bijzonderheden van het Zeeuwsche taaleigen, voornamelijk in het district Sluis. (Magazijn v. Ned. Taalkunde V (1851), 21—37, vgl. Nieuw Ned. Taalmag. II (1855), 205. — J. H van Dale, Bijdrage tot de kennis der Kadzandsche taal in het 4. district der provincie Zeeland. (Mag. v. Ned. Taalk. V (1851), 211—215.) — G. T. Callenfels, Opmerkingen nopens het taaleigen in Zuid-Beveland. (Nieuw Ned. Taalmag. II (1855). 209—238.) — J. Kousemaker Pz., Opmerkingen over het Zuidbevelandsche taaleigen. (Taal- en Letterbode IV (1873), 223—235.) — G. A. Vorsterman van Oyen, Het dialect te Aardenburg. (Noord en Zuid II (1879), 310—325; Onze Volkstaal II (1885), 137—145.) — J. Kousemaker Pzn., Het dialect van het Westelijk gedeelte van Zuid-Beveland. (Noord en Zuid III (1880), 106—110.) — A. Verschuur, Klankleer van het Noord-Bevelandsch. Amsterdamer Diss. Amsterdam 1902. XV, 174 S. — B. Faddegon, Het medeklinkerstelsel van het Noord-Bevelandsch. (Tijdschr. v. Ned. Taal- en Letterk. XXX (1911), 119—136.)

Sächsische Mundarten.

G. Acker Stratingh, Bijdragen tot de kennis van het Groninger taaleigen. (Bijdr. tot de geschied- en oudheidkunde inzonderh. v. d. Prov. Groningen II (1865), 163—179. 304—316; IV, 41—56; V, 51—58. 315—329; VI, 310—316.) [Mit zahlreichen Dialektproben.] — H. Kern, Proeve eener taalkundige behandeling van het Oost-Geldersch taaleigen. (De Taalgids VII (1865), 231—241. 294—303; VIII, 125—137.) — J. Onnekes. Bijdrage tot de kennis van het Hunsingo-Groningsch dialect. (Taal- en Letterbode III (1872), 93—109.) — P. J. Cosijn, Nieuwsaksisch [Mundart von Dalfsen]. (Taalk. Bijdragen I (1877), 280—285.) — G. J. P. J. Bolland, Het dialect der stad Groningen (klankleer). (Taalk. Bijdr. II (1879), 278—301.) — L. van Ankum, Het dialect der Groninger Veenkoloniën. (Noord en Zuid III, 369—384.) — Johs. Onnekes, Groningsch dialect (voornamelijk in Hunsingoo. Over de klinkers en medeklinkers. (Onze Volkstaal II, 49—72.) — H. Molema, Woordenboek der Groningsche Volkstaal. Winsum 1887. VIII, 583 S. [Dieselbe Ausgabe auch als Bd. III der Wörterbücher hrsg. vom Verein für niederdeutsche Sprachforschung.] — A. A. Ganderheyden, Groningana, Supplement op H. Molema's Woordenboek der Groningsche Volkstaal. Winsum 1897. XXI, 84 S. — Ders., Nalezing »Groningana«. (Bijdr. tot de kennis van de prov. Groningen en omgelegen streken I (1901), 157—163.) — H. Kern, Over open en gesloten *e*, inzonderheid in het Oostgeldersch. (Tijdschr. v. Ned. Taal- en Letterk. IX (1890), 144—153.) — H. Hoogenkamp, De Volkstaal te Hoogezand. (Onze Volkstaal III, 203—246.) — A. J. Smith, Het Oldambtster dialect. (Groningsche Volksalmanak voor 1892, 104—120.) — H. Kern, Bijdrage tot de klankleer van 't Oostgeldersch taaleigen. Rekking van korte klinkers in lettergrepen met hoofdklemtoon. (Tijdschr. v. Ned. Taal- en Letterk. XII (1893), 92—96.) — W. de Vries, Het vocalisme van den tongval van Noordhorn. Groninger Diss. Groningen 1895. 92 S. — J. H. Gallée, Woordenboek van het Geldersch-Overijselsch dialect. Deventer [1895]. XXVII, 77 S. — W. Draayer, Woordenboekje van het Deventersch dialect. Deventer [1896]. XXVI, 50 S. — J. Bergsma, Woordenboek, bevattende de Drentsche woorden en spreekwijzen. Afl. 1. Groningen 1906. 128 S. C. H. Ebbinge Wubben, Woordenlijst [der Staphorster Mundart]. (Driemaandelijksche

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Bladen VI (1906), 61—64. 79—94.) — J. Gunnink, Het dialect van Kampen en omstreken. Amsterdamer Diss. Kampen 1908. 249 S.

Geldersche Mundarten (sofern sie nicht zu den sächsischen gehören).

A. Aarsen, Veluwsch (Uddelsch) taaleigen. (De Taalgids VI (1864), 138—140; De Taal- en Letterbode V (1874), 68—71. 229—236; Noord en Zuid IV, 266—272.) — J. C. Groothuis, Woordenlijst van het Neder-Betuwsche dialect. (Onze Volkstaal II (1885), 73—116.) — M. Bruyel, Het dialect van Elten-Bergh. Utrechter Diss. Utrecht 1901. 128 S. — A. van de Water, De Volkstaal in het Oosten van de Bommelerwaard. Leidener Diss. Utrecht 1904. 155 S. — W. van Schothorst, Het dialect der Noord-West-Veluwe. Utrechter Diss. Utrecht 1904. VII, 251 S.

Mundarten von Brabant und Limburg.

G. D. Franquinet, Proeve over het taaleigen der stad Maastricht I, II. (Archief voor Ned. taalkunde III (1851—52), 251—284. 343—391.) — H. van den Brand, De quantiteit in de Noord-Brabantsche Volkstaal, Lijst van Noord-Brabantsche woorden met volkomen, doch korten klinker, Proeve eener Grammatica der Taal van Oostelijk Noord-Brabant, Woordenlijst der Noord-Brabantsche Volkstaal [namentlich der Dörfer Zeeland und Uden]. (Onze Volkstaal I (1882), 18—26. 83—92. 162—173. 193—237.) — J. Jongeneel, Een Zuid-Limburgsch Taaleigen. Proeve van Vormenleer en Woordenboek der Dorpsspraak van Heerle, met taal- en geschiedkundige inleiding en bijlagen. Heerlen 1884. — A. M. Mertens, Het Limburgsch dialect [in der Gegend zwischen Roermond und Weert]. (Onze Volkstaal II (1885), 201—265.) — L. Simons, Het Roermondsch dialect, getoetst aan het Oud-Saksisch en Oud-Nederfrankisch. Gent 1889. — Jacq. Cuypers, Iets over het dialect van Neeritter. (Onze Volkstaal III (1890), 145—158.) — J. de Josselin de Jong, De verkleinwoorden in een Noordbrabantsch Dialect. (Oirschot en omstreken). (Tijdschr. v. Ned. Taal- en Letterkunde XXII (1903), 125—131.) — Th. Dorren, Woordenlijst uit het Valkenburgsch plat met etymologische en andere aanteekeningen. (Publ. de la Soc. hist. Limbourg, Tome LIII (1917), 91—161; LIV, 7—76.) — J. H. H. Houben, Het dialect der stad Maastricht. Amsterdamer Diss., Maastricht 1905, 144 S. — C. Breuls, Vadomecum handelend over Maastrichtsch dialect. Verb. ed. Maastricht 1914, 135 S.

Allgemeines und Dialektgeographisches.

H. Jellinghaus, Die niederländischen Volksmundarten. Nach den Aufzeichnungen der Niederländer (= Forschungen des Vereins für niederd. Sprachf. V, Norden u. Leipzig 1892. 132 S. mit einer Karte). — J. te Winkel, Taalschakeering als gevolg van taaloverneming. (Vragen van den Dag 1899, 112—120.) — W. van Helten, Enkele aanteekeningen op de »Bijdragen tot de kennis der Noordnederlandsche tongvallen«. (Tijdschr.[1]) XVIII (1899), 138—145) — W. de Vries, Eenige opmerkingen naar aanleiding van J. te Winkel, De Noordnederlandsche Tongvallen. Afl. 2. (Tijdschr. XXI, 178—185.) — Jos. Schrijnen, Benrather-, Uerdinger- en Panninger-linie. (Tijdschr. XXI, 249—252.) — J. te Winkel, De verbreiding der Frankische tongvallen over de Nederlanden. (Handelingen en Meded. der Maatsch. d. Ned. Letterk. 1904—05, 25—76.) — Ders., De Studie der tongvallen. (Handelingen v. h. XXIXe Ned. Taal- en Letterk. Congres te Brussel 1906, Bd. II, 123—131.) — Jos. Schrijnen, Taalgrenzen in Zuidnederland. Het *mick*-kwartier. (Tijdschr. XXVI (1907), 81—85.) — N. van Wijk, Vocaalrekking voor *R*+dentaal. (Ebda. 33—65.) — W. de Vries, Vocaalrekking voor *R*+dentaal. (Ebda. 129 bis 133.) — N: van Wijk, *Bord, dorschen, worden*. (Ebda. XXVII, 16—28.) — W. de Vries, Metathesis van korte vocaal tusschen *r* en dentaal en aanneming van *o*-kleur. Rekking van *or* voor dentaal. Umlaut van *ur*. (Ebda. XXVIII, 221—258.) — N. van Wijk, Niet-gerekte *a, e* voor *r*+konsonant. (Ebda. XXX, 81—114.) — Ders., Een oudwestnederfrankisch *ae*-dialect. (Ebda. 161—189.) — Ders., De leemten in onze dialektkennis. (De Nieuwe Taalgids V (1911), 80—90.) — Ders., Over dialektgrenzen. (Ebda. VI, 113

1) In dieser und den folgenden Nummern ist mit Tijdschr. immer die Tijdschr. v. Ned. Taal- en Letterk. gemeint.

Digitized by Google — Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

bis 126.) — Ders., Gerekte *A*, *E* vóór *R*+Dentaal. (Tijdschr. XXXI. 21—37.) — Ders., Gerekte *ð* en *ń* in Oostnederlandsche dialekten. (Ebda. 291—309.) — W. de Vries, Over *ń* in open lettergrepen in het Noordwestelijk Saksisch. (Ebda. XXXII, 168—177.) — N. van Wijk, De Umlaut van *a* in ripuaries- en salies-frankiese dialekten van België en Nederland. (Ebda. XXXIII, 203—247.) — G. G. Kloeke, De weerspiegeling der historie in de dialecten. (Driemaandelijksche Bladen XVII (1917), 69—85.) — Ders., De apokopeeringslijn in Groningen en Drente. Proeve van dialectgeographisch onderzoek (met een kaart). (Ebda. XIX, 1—40.)

Bibliographie.

Louis D. Petit, Proeve eener Bibliographie der Nederlandsche dialecten. (Onze Volkstaal I (1882), 48—82. 129—149.) — F. Mentz, Bibliographie der deutschen Mundartenforschung für die Zeit vom Beginn des 18. Jahrh. bis zum Ende des Jahres 1889 (= Sammlung kurzer Grammatiken deutscher Mundarten, hrsg. von O. Bremer, Bd. II). [Enthält auch eine vollständige Bibliographie der niederländischen Mundartenforschung.] Mentz hat diese Bibliographie fortgesetzt in der Zs. Deutsche Mundarten (hrsg. von J. W. Nagl) Bd. I. 85—126 (für die Jahre 1890—1895), 184—202 (für 1896—1897), 303 bis 326 (für 1898—1899), Bd. II, 1—52 (für 1900—1903), später in der Zeitschrift für deutsche Mundarten 1908, 97—129 (für 1904) und 1910, 48—104 (für 1905—1906). Die weitere Fortsetzung der Bibliographie hat das Bureau des Wenkerschen Atlasses in die Hand genommen; man findet sie in der Zeitschrift für deutsche Mundarten 1915, 1—122 (für die Jahre 1907—1911), 1916, 1—165 (für 1912—1914) u. 1918, 1—70 (für 1915—1916).

Im Jahre 1881 gründete Taco H. de Beer eine Zeitschrift »Onze Volkstaal«, die ausschließlich dem Studium der nl. Mundarten dienen sollte. In der obigen Literaturangabe konnten schon mehrere Beiträge aus dieser Zs. erwähnt werden. Daß sie schließlich im Jahre 1890 eingehen mußte[1]), ist gewiß nicht die Schuld des fleißigen Redakteurs: mit bitteren Worten beklagt sich dieser in seinem Abschiedswort über das geringe Interesse von seiten des Publikums.[2])

Ein längeres Leben ist den Driemaandelijksche Bladen beschieden gewesen, die im Jahre 1901 von der »Vereeniging tot onderzoek van Taal en Volksleven in het Oosten van Nederland« unter dem Vorsitze J. H. Gallées gegründet worden sind. Diese Zs. bringt viel Dialektisches (zumeist kleinere Beiträge) und Folkloristisches, in letzter Zeit namentlich auch mundartliche Texte. Dem nie erlahmenden Interesse und der andauernden tatkräftigen Unterstützung des langjährigen Redakteurs J. Bergsma ist es zu verdanken, daß diese Zs. sich noch immer hat erhalten können. Seitdem alle andern dialektologischen Unternehmungen nach und nach eingegangen sind, ist sie die letzte Zuflucht für den niederländischen Mundartenforscher geworden.

Die nächste Zukunft der nl. Dialektforschung würde dunkel aussehen, wenn sich nicht gerade in allerletzter Zeit einige Lichtpunkte zeigten. Auf dem diesjährigen Philologenkongreß ergab sich bei den Debatten, daß das Interesse für die Mundarten doch noch nicht ganz so gering ist, wie man nach den wenigen Publikationen der letzten Jahre anzunehmen geneigt sein möchte. Auch solche Philologen, die sich andern Spezialforschungen zugewandt haben, wollen doch die Inangriffnahme

1) Im ganzen sind 3 Bände erschienen.
2) Bd. III, 1890, S. 256.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

der Mundartenforschung aufs kräftigste unterstützen. Die pädagogische Sektion des Kongresses sprach sich sogar dahin aus, daß eine Professur eigens für die Dialektologie an einer der holländischen Universitäten eingerichtet werden sollte.

Die Seele dieser Propaganda ist J. van Ginneken, dessen »Handboek der Nederlandsche Taal« in mehr Hände gekommen ist als irgendeine der früher erschienenen dialektologischen Schriften. Im ersten Bande dieses Handbuches gibt v. G. eine ausführliche Darstellung sämtlicher nl. Mundarten, wie sie bis dahin noch nicht geliefert wurde.[1]) Er hat das vorhandene Material so viel wie möglich geordnet und übersichtlich zusammengestellt; für alle Mundarten werden dialektische Texte gegeben (die denn auch den weitaus größten Teil des Raumes beanspruchen), um damit den Leser zu eigenen Vergleichungen zu veranlassen. In seinem Eifer wagt sich der Verfasser auch an eine neue Dialektkarte, die aber natürlich nur zur allgemeinen Orientierung gebraucht werden darf. Zur Einleitung in die niederländische Dialektologie ist v. Ginnekens Handboek sehr geeignet. Hoffentlich wird das mit warmer Begeisterung geschriebene Werk die angehenden niederländischen Philologen zu einer fleißigern Tätigkeit auf dem Gebiete der Mundartenforschung anregen!

Leiden, im August 1919. *G. G. Kloeke.*

Entgegnung.

Auf die Besprechung meiner Schrift »Pfälzische Bergnamen« durch Herrn Dr. Julius Miedel in dieser Zs. Jahrg. 1919, Heft 1/2, S. 92 habe ich folgendes zu erwidern: M. sagt über den eigentlichen Inhalt, die Ergebnisse meiner etymologischen Untersuchung einer Anzahl pfälzischer Bergnamen so gut wie gar nichts, wohl aber bringt er verschiedene Bemängelungen formeller Art vor. Dem gegenüber hebe ich hervor, daß die Zusammenfassung meiner früher in der Zs. für hochdeutsche Mundarten und im »Pfälz. Museum« von mir veröffentlichten diesbezüglichen Aufsätze mit den späteren, neu dazu gekommenen zu einem kleinen Buch aus meinem Bestreben hervorgegangen ist, weitere Kreise der Bevölkerung meiner Heimat, der Rheinpfalz, auf diese auch in die Heimatkunde einschlägigen Arbeiten aufmerksam zu machen. Zugleich wollte ich bei den zahlreichen Lesern des Pfälz. Museums eifrige Anteilnahme für die im Gang befindliche Sammelarbeit behufs des von der Bayr. Akademie seit einigen Jahren geplanten und in die Wege geleiteten Unternehmens der Herstellung eines Wörterbuchs der Rheinpfälzischen Mundart erwecken. Deshalb habe ich die Darstellung soviel als möglich auch für nicht germanistisch geschulte Leser verständlich zu gestalten mich befleißigt und, wo passende Gelegenheit hiezu sich ergab, auch pfälzische Mundartwörter beigezogen und in der Abhandlung über »Die Boll und der Nollen« so ziemlich die beiden gesamten umfangreichen Wortsippen vorgeführt, um den gebildeten Laien vor Augen zu stellen, wie man bei einer derartigen Einzeluntersuchung methodisch zu verfahren hat.[2])

Die drei »Nachträge«, welche für Herrn Dr. Miedel ein Stein des Anstoßes sind, entstanden dadurch, daß ihr Inhalt, der zum guten Teil aus Mitteilungen anderer besteht, in der Hauptsache erst während der Drucklegung zu meiner Kenntnis gelangte und der Druck selbst infolge der Besetzung der Pfalz durch französische Truppen unliebsame Stockungen erlitt, desgleichen die Postzustellung der Druckkorrekturen. Aber mein Kri-

1) Handboek der Nederlandsche Taal I, (1913), 13—205.

2) Hiezu füge ich bei, daß das Interesse, auf welches ich rechnete, auch vielfach hervorgetreten ist, namentlich von seiten strebsamer Volksschullehrer.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

tiker will auch positive Arbeit leisten, wenigstens einen Ansatz dazu machen. Darum vermutet er, der zweite Teil des schwer zu deutenden Bergnamens Mai*mont* gehe auf *Mundat* zurück. Abgesehen davon, daß mont<mundat in sprachlicher Hinsicht sehr bedenklich ist, scheitert diese Annahme schon an der Herrn M. unbekannten Tatsache, daß der Maimont im Wasgau beim pfälz. Dorf Schönau niemals zu den Waldungen der »unteren Mundat«, die sich auf dem Vogesenkamm zwischen Weißenburg i. E. und dem pfälzischen Städtchen Bergzabern — einige Meilen östlich von Schönau — hinziehen, gehört hat. Die Deutung des Waldbergnamens *Faun* aus ahd.-mhd. vant »Naturalerträgnis von Grund und Boden«[1]) scheitert meines Erachtens schon daran, daß »*Bodenertrag*«, also ein dem Abstrakten sich nähernder Begriff, mit dem Wesen alter deutscher Bergnamen sich gar nicht verträgt. Das Haupterträgnis eines jeden Waldes ist das Holz — wie kann da ein einzelner Wald *κατ' ἐξοχήν* »Bodenertrag« genannt worden sein? M. ist hier zweifellos gar nicht »wirklich in den Geist volkstümlicher Namengebung eingedrungen!« Diese Redewendung hat er nämlich selbst in seiner Besprechung gebraucht. Endlich muß auch die Zurückführung von »külb« im Bergnamen »*Bloßkülb*« auf mhd. külwe, kulwe; *külbe*, kulbe; küel, kül, Pfütze, Pfuhl, Sumpflache, m E. abgelehnt werden, auch wenn die Annahme von gekülbe (>külb) als Kollektivum zu külbe sich bestätigen sollte. Lexer hat nämlich ein solches Wort nicht. Aber dem Sinne nach paßt diese Vermutung ganz und gar nicht zur wirklichen Beschaffenheit jenes Berges. Denn größere Sumpflachen gibt es dort nicht und hat auch früher keine dort gegeben. Und was soll dann »Bloß«, eng verbunden mit gekülwe, eigentlich bedeuten? Meine Deutung hingegen ist: külb(e) s. v. a. *Kolben*, also ein Berg, der einem Kolben, einer Art von Kugel u. dgl., ähnlich sieht und zur Zeit, da er diesen Namen erhielt, eine »Blöße«, sog. »Hochblöße«, aufwies, die später der Bewaldung weichen mußte.

Wenn man mitreden will bei der Deutung pfälzischer Bergnamen, muß man die Lage, die eigentümliche Form eines jeden Berges und die Beschaffenheit der Umgebung sowie auch die Pfälzer Volkssprache kennen. Sonst redet man halt ins Blaue hinein. Herr Kollege Miedel aber, der schon lange in Memmingen wohnt, hat aller Wahrscheinlichkeit nach niemals seinen Fuß in die Pfalz gesetzt.

Der Schluß hieraus ergibt sich für jeden denkenden Leser leicht.

Regensburg. *Dr. Philipp Keiper*, Konrektor a. D.

Bücherbesprechungen.

***P. Diels*, Das wendländische Platt.** Sonderabdruck aus dem Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur. Breslau 1914, Graß, Barth u. Comp. Breslau. 10 S.

Das hannoversche Wendland, der auf der linken Elbseite um Lüchow liegende nordöstliche Teil des alten Fürstentums und jetzigen Regierungsbezirkes Lüneburg, lange ein Hauptsitz der bei der Slawenflut um 600 vorgedrungenen Polaben, hat allmählich immer mehr von seinem fremden Volkstum eingebüßt, aber die an die Stelle des Polabischen getretene und seit etwa 1700 durchgedrungene niederdeutsche Mundart bewahrt in Lauten, Formen und anderer Beziehung noch manche Erinnerungen an das Slawische. Diese sprachliche Sonderstellung gelangt denn auch deutlich auf den Karten des deutschen Sprachatlasses zum Ausdruck: auf Grund dieser und der ihnen zugrunde liegenden Übersetzungsproben entwirft Diels ein Bild des wendländischen Platt. Der Schwund des anlautenden *h* und der Haucheinsatz bei vokalischem Anlaut (*de Hoorn* die Ohren), die abweichende Verwendung und das gänzliche Fehlen des Geschlechtswortes (zwischen Verhältnis- und Hauptwort), schwach gebildete Partizipien starker Zeitwörter (*fallt* gefallen, *kahmt* gekommen), lautliche Sonderheiten wie *störm* gestorben, *dörschen* dreschen, *Worst*

---

1) Ein Teil der jetzigen Holzlände an der Donau in Regensburg heißt »der *Wiedfang*«, im Frühmittelalter aber *Witfand*, d. h. wörtlich »Holzertrag«. Aber auch hier erhebt sich ein Bedenken. Ging es an, das auf der Donau nach Regensburg geflößte Holz aus den Wäldern weither als vant zu bezeichnen, d. i. »Erträgnis des Bodens an Getreide und andern Feldfrüchten?« Das Bayer. Wb. von Schmeller-Frommann gibt hierüber keinen befriedigenden Aufschluß.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Wurst (statt des nnd. *döschen, Wost*), *wur* wo und andere Eigentümlichkeiten werden besprochen, meistens mit ziemlich scharfer örtlicher Umgrenzung, so daß der Aufsatz zugleich in wortgeographischer Hinsicht Wert hat. Die besprochenen Erscheinungen treten am gedrängtesten im Kreise Lüchow auf und strahlen von hier, wie ich das auf Grund eigener Beobachtungen bei der Arbeit am Lüneburger Wörterbuch bestätigen kann, bald kräftiger bald schwächer in die benachbarten lüneburgischen Kreise (Bleckede, Dannenberg, Ülzen) aus. Nicht beistimmen kann ich Diels in seinem Urteil über die Bildung zusammengesetzter Zeiten von Intransitiven mit *ich habe* (z. B. *he hat störm* er ist gestorben): hier haben wir es nach meiner Auffassung lediglich mit einem niederdeutschen Sprachgebrauch zu tun. Auf S. 6, wo von den Verkleinerungssilben die Rede ist, wird dem Slawisten Mucke auf Grund einer etwas unrein gedruckten Stelle eine falsche Behauptung zugeschrieben: statt des *k'n*, gegen das Diels sich wendet, ist vielmehr *k'y* gemeint (s. Selmer S. 29 der noch zu nennenden Arbeit).

Diels behandelt mit seinen Zusammenstellungen nur einen kleinen Ausschnitt der anziehenden Mundart, die in den letzten Jahren mehrfach die Forschung beschäftigt hat. Schon Rabelers Dissertation »Niederdeutscher Lautstand im Kreise Bleckede« (Druck von Kohlhammer, Stuttgart 1911), besonders der zweite Teil (Zeitschrift für deutsche Philologie Bd. 43, 320 ff.), hat allerlei Ausläufer des wendischen Platt beobachtet. Dann ist in meiner Arbeit über die Volkssprache des Lüneburger Landes (in O. u. Th. Benecke, Lüneburger Heimatbuch, Bd. II, 242—326) dem Wendländischen ein Abschnitt (mit einer Textprobe) gewidmet worden. Vor allem aber hat der junge Norweger Ernst Westerlund Selmer, der von Hamburg aus auf Veranlassung Borchlings das Gebiet durchforschte, mit seinen »Sprachstudien im Lüneburger Wendland« (Kristiania 1918), die vervollständigt in den »Mitteilungen aus dem Deutschen Seminar zu Hamburg« erscheinen werden, eine besonders in phonetischer Hinsicht wichtige Arbeit geliefert.

Berlin-Lichterfelde. *Eduard Kück.*

***Ed. Kück*, Zur Volkssprache des Lüneburger Landes** (S.-A. aus dem v. O. u. Th. Benecke her. »Lüneburger Heimatbuch«, Bd. II, S. 242—326). Bremen, Schünemann, 1914.

Der bekannte lüneburgische Heimatforscher hat mit dieser Beschreibung der Volkssprache im Regierungsbezirk Lüneburg nicht nur seine Landsleute anziehend und klar über ihre Mundart unterwiesen, sondern bietet auch dem Forscher manche Anregung. Gelegenheit dazu findet sich freilich in Fülle. Denn das Gebiet veranschaulicht uns in der Lagerung seiner heutigen Mundarten nicht nur das Nebeneinander verschiedener deutscher Stämme, sondern auch den Zusammenstoß und den Jahrhunderte währenden, noch nicht ganz beendigten Kampf zwischen deutscher und slavischer Sprache. Im großen, südlich offenen Bogen schlägt die *mi/mik*-Linie eine Grenze um die Ostfalen und Engern, und im Osten, nur das hannoversche Wendland des Kreises Lüchow und nördlich davon den Kreis Dannenberg abtrennend, zieht sich im großen in nordsüdlicher Richtung die für das ganze niederdeutsche Sprachgebiet wichtige *-t/-n*-Linie hin. Im Süden verläuft die Apokopegrenze, welche nach K. gleichfalls geschichtliche Bedeutung besitzt. Sie fällt nämlich auffälligerweise mit der Südgrenze des Bardengaues zusammen, und K. ist geneigt, diesen Umstand als Zeugnis für die Nachwirkung alter Sprachveranlagung zu deuten. Im Norden wird durch den Verlauf der Seeve eine bemerkenswerte Sprachscheide geboten, und wieder finden sich nach K. auf der Seite westlich dieser Linie sprachliche Erscheinungen, die gleichfalls alte Stammesart, hier der ingwäonischen Chauken, fortsetzen.

Größtes Gewicht aber legt K. auf die Diphthongierung in *frei* frei und *feint* Feind. Diese Aussprache gibt es im Bardengau, aber jenseits der Grenze hört man den langen Vokal *ī*; ebenso besitzt Holstein und Mecklenburg *ī*. Rabeler hatte ZfdPh. 43, 340 die Laute *ei* und *ou* — diese beide gehen zusammen, und es ist nur Zufall, daß K. nicht auf die ganze Gruppe frei — schneien, euch (*ious*) — bauen hinweist — als Hiatdiphthongierung erklärt. Dem hält K. entgegen, daß der Übergang in den Doppellaut auf den Bardengau beschränkt sei, und findet die Lösung der Frage, woher der Diphthong im Bardengau stamme, in der Antwort: eben von den Barden. Diese sind zum Teil, nimmt K. an, in der alten Heimat zurückgeblieben und haben ihre ingwäonische Sprachform mit *eo ea* bis zur Gegenwart bewahrt.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Hiergegen ist zu sagen, daß offenbar nicht nur für dieses langobardische Gebiet, sondern nach Ausweis des Sprachatlas die ganze heutige Provinz Hannover nördlich einer Linie Drömling — Celle — Steinhuder Meer Diphthongierung in Hiatstellung aufweist, demnach also nicht nur die Langobarden im heutigen Bardengau, sondern auch noch andere Stämme die alte ingwäonische Lautgestaltung bis in unsere Zeit gerettet haben.

Ob das altbardowickische *ch-* für *g-* auch langobardische Aussprache bewahrt, bleibt bei der Vereinzelung des Falles zweifelhaft. Aber es hat seine Berechtigung, die Sonderart alter Stammessprachen in solchen lautlichen Erscheinungen zu suchen. Gegen die Gleichsetzung heutiger Sprachlinien mit den alten Gaugrenzen ohne das Zwischenglied territorialer Scheidelinien des Mittelalters wäre dagegen natürlich Einspruch zu erheben.

Friesischer Nachklang ist nach K. die Form *tou* 'dann' der Gaue Mosidi und Sturmi mit ihrem *t* für altes *th* (eine andere friesische Form, *betést* 'unterdessen', weist K. in den Lüneb. Museumsblättern Heft 9, 1914, S. 93—98 nach); fries.-holl. *-s* für *-sk* aus jüngerer Zuwanderung ist in *fis* Fisch, *ras* rasch der Elbmarschen erhalten; an das Mnl. klingt die Form *maidn* mähen desselben Striches an.

Anders deutet K., m. E. mit Recht, den Übergang von *-d->-g-*. Er lehnt Übertragung dieser Aussprache durch Zuzügler vom Niederrhein ab und betont den alten Zusammenhang zwischen den Gegenden an der unteren Elbe und Weser mit dem Niederrhein, indem er dabei etwa der Züge der Chauken gedenkt.

Ebenso vorsichtig behandelt er das auffällige *ēi* von Meinersee, das einem sonstigen *ū* (< *ū*) entspricht. Wir kennen die Sprachgeschichte des niederdeutschen Gebietes noch lange nicht gut genug und dürfen die Gleichsetzung mit dem südniederländischen *ēi* in diesem Falle nicht für eine Erklärung nehmen.

Wichtig ist die Beobachtung, daß nur das *ê²* östlich der Seeve, also im Bardengau, dem Seelmannschen Silbengesetz (Anz. 32, 66: *ei* in geschlossener, *ē* in offener Silbe, wodurch der *i*-Umlaut als Erklärungsprinzip ausgeschaltet ist) folgt. Ferner verdient die entschiedene Ablehnung der Lehre, daß die germ. *ai* und *au* erst über den Monophthong zu den landschaftlichen Doppellauten entwickelt worden seien, Beachtung.

Den sechs gleichlautenden Proben aus verschiedenen Stellen seines Gebietes, welche noch zu mancherlei Bemerkungen Anlaß bieten, fügt K. im Anhang noch einige Angaben zur Wortgeographie bei. Was hier steht, läßt das Beste für das Wörterbuch erwarten. Die Herleitung des Wortes *dråkə* Enterich mit seiner wichtigen Nebenform *drånk* aus dem dän. *drænke, drekke* sich paaren (vom Männchen) vermittelt eine gute Vorstellung des Nutzens, welchen die Etymologie des niederdeutschen Wortschatzes aus dem Lüneburger Lande ziehen wird. Daß aber der Wortstoff auch Leben und Beziehung zum Volke in Gegenwart und Geschichte aufweisen wird, dafür sprechen die bekannten Arbeiten Kücks zur Volkskunde seines Heimatlandes.

***E. W. Selmer,* Sprachstudien im Lüneburger Wendland.** Kristiania 1918, Brögger. 106 S.

Das wendländische Platt des Kreises Lüchow war bisher nur von Vertretern der slavischen Sprachforschung untersucht worden. Wenn jetzt der Norweger S., ein Schüler C. Borchlings, als Germanist an den durch ihn vermehrten Stoff mit der Frage herantritt, was die heutige Mundart für die Sprachgeschichte leiste, so erweist sich dieses Unternehmen dadurch als berechtigt, daß die slavische Sprache der Polaben seit 1700 verklungen ist und heute ein fast reiner nordniedersächsischer Dialekt gesprochen wird.

Seine Fragestellung ist in der Hauptsache einseitig, nämlich phonetisch; aber da Formen-, Wortbildung und Wortschatz durchaus deutsches Gepräge besitzen, während noch 1700 polabische Formen in Flexion und Wortbildung auftraten, bleibt jetzt eben nur noch Aussprache und Lautgestalt als letztes Auskunftsmittel übrig. Deren Klang und Erscheinung noch gerade rechtzeitig, im dritten Kriegsjahr, beobachtet zu haben, ist ein Verdienst S.s, und wir Mundartforscher danken es ihm und Prof. Borchling, der die Aufgabe gestellt und dessen Empfehlung die Unterstützung der deutschen Behörden erwirkt hat. Nur die ältesten Leute waren noch als Gewährsleute brauchbar. Die anderen Altersstufen schämen sich ihrer auffälligen Artikulation, und so wird bald der polabische Klang verhallt sein.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Mit gründlicher phonetischer Schulung, wie sie in Deutschland leider noch selten ist, sucht S. die alte polabische Artikulation aus der heutigen niederdeutschen Mundart herauszulösen.

Es scheint mir, als ob S.s Unterfangen, das sich auf ein so geringes, so starken Einflüssen ausgesetztes Beobachtungsmaterial stützt, das seinen Ausbau zum Teil nur durch rein theoretische Erwägungen, zum Teil durch Heranziehung weit entfernter Vergleiche erfährt, allein durch seine Ergebnisse als gelungen erwiesen werde. Stimmen seine Beobachtungen darüber, daß die ungerundeten Palatalvokale *i*—*a* im Wendländischen geschlossener als sonst in Norddeutschland artikuliert werden, daß die Vokale noch einen nasalen Beiklang besitzen, über die großen Tonintervalle des Akzentes mit bekannten Erscheinungen der polabischen Sprache überein, so finden anderseits Vermutungen gerade schwieriger Art, deren Nachweis in der Geschichte des überlieferten Stoffes nicht möglich ist, eine Unterstützung in der Ähnlichkeit von Mundarten in ähnlicher Lage. Wertvoller als tschechische und südslavische Vergleiche sind Fälle aus niederdeutschen Mundarten, die mit dem Polnischen einen Kampf der Angleichung in der Aussprache geführt haben. Und da bietet die von mir Zs. 1913 behandelte Mundart des Netzedorfes Putzig bei Filehne S. 36 Beispiele wie *an jan* eine Henne, *də jal* die Hölle, *də jamp* der Hanf. Mit diesen läßt sich sowohl die für das Wendland festgestellte Vokalsenkung beim *h*-Schwund, welche hier bei weitem nicht den weiten Abstand *e* : *a* erreicht, als auch besonders gut der Vorschlag eines Reibelautes, welcher auf den von S. angenommenen leise gehauchten Einsatz vokalischer Anlaute zurückgeht, deutlich machen. Das S. 55 bezeugte *dien* 'denn' des Wendlandes wird durch *də bjan* 'Benne' aus Putzig unterstrichen. *miök* 'Milch' (S. 55 bei S.), *šeö(l)p* 'Schilf' (S. 74), mit halbkonsonantischem *i* und einem »irrationalen« Vokal, erscheint vergröbert in den Formen *mjäk* 'Milch' und *jǭp* 'Hilfe' aus der Rogasener Mda. (Zs. 1914, 160). Der vermutete gutturale Charakter des *l*, im Wdl. die Ursache des Gleitlautes, die daraus entstehende Verbindung zu einem schwebenden Diphthong, übrigens auch im Wdl. oft mit einem fast reinen *ǫ* als zweitem Bestandteil, der in Putzig wie um Rogasen das Übliche ist (vgl. *fjǫllǫ* 'Füllen' aus P. und *mjǫle* 'Müller' für R.), wird an dem Vergleichsstoff recht klar.

Entweder sind es noch unentwickelte oder aber bereits zurückgebildete Stufen, die die wld. Aussprache in ihren ältesten heutigen Resten aufweist. Die letzte Annahme wird für manche Fälle das Richtige treffen. Hat doch die Mda. heute keine Spur der palatalisierten Gutturale (*k* > *k'* > *kj* > *tj* usw.), von welchen die Sprachreste Beispiele besitzen, mehr. Ich glaube, daß gerade die sprachlichen Verhältnisse der niederdeutschen Mundarten auf polnischer Grundlage geeignet sind, Annahmen über die Aussprache des Polabischen, welches eine Schwestermundart des Polnischen ist, mehr Sicherheit als jede andere Parallele zu verleihen. Darum bekräftigen diese Gleichungen, zumal in ihrem entwickelteren Zustande, nach meiner Auffassung die Aufstellungen S.s.

Es ist noch hinzuzufügen, daß die Historische Lautlehre manches alte Wort und oft beachtenswerte Etymologien enthält.

Der Vf. hofft, die vollständige Untersuchung, von der die vorliegende Studie nur einen Auszug bietet, im »Jahrbuch der Hamburgischen Wissenschaftlichen Anstalten« veröffentlichen zu können. Wie er mitteilt, erwartet er weiteres Material dafür. *H. Teuchert.*

Preisaufgabe.

Herr Rittergutsbesitzer F. Briest-Boltenhagen hat seine Liebe zur Heimat und den Wunsch, die Erforschung ihrer Vergangenheit zu fördern, dadurch betätigt, daß er der Philosophischen Fakultät der Universität Greifswald die Summe von 1500 M. zur Ausschreibung einer Preisaufgabe aus dem Gebiete der Ortsnamenforschung Pommerns zur Verfügung gestellt hat. Die näheren Bedingungen für die Arbeit und die ausführlichere Umschreibung der Aufgabe sind vom Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Greifswald zu erfahren. Bewerbungen sind bis zum 15. Mai 1922 an diesen, und zwar in der für Preisarbeiten üblichen Form (Kennwort auf der Arbeit, Name des Verfassers in verschlossenem Briefumschlag) einzureichen.

Digitized by Google — Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Beiträge zur Wortgeographie der deutschen Handwerkernamen.

I.

Die deutschen Handwerkernamen sind von besonderem Interesse für die Wortgeographie, da ein sehr großer Teil von ihnen über eine reich entwickelte landschaftliche Synonymik verfügt. Zu denjenigen Namen, die sich durch eine größere Anzahl landschaftlicher Synonymen auszeichnen, gehören der Böttcher, Klempner, Tischler, Töpfer, Fleischer, Schornsteinfeger u. a. In bezug auf die Benennung dieser Handwerker herrscht nicht nur in der Mundart, die der Mann aus dem Volke redet, eine reiche Mannigfaltigkeit, auch in der Umgangssprache der gebildeten Stände, die in der Formengebung dem schriftsprachlichen Ideal folgt, hat sich keine einheitliche Norm der Benennung durchgesetzt und herrscht gleichfalls eine durch die Landschaft bedingte Verschiedenheit der Namen. Freilich verfügt die Umgangssprache über keine so große Anzahl von Synonymen wie die Mundart, spielt sich doch von jeher alles sprachliche Leben im Bereiche der Mundart mannigfaltiger und eigenartiger ab. Gewöhnlich stellen sich die Verhältnisse in der Mundart folgendermaßen dar. Das gesamte deutsche Sprachgebiet läßt sich in mehrere große deutlich umgrenzte Gebiete zerlegen, in denen je ein Name (oder eine etymologisch zusammenhängende Namengruppe) herrscht. Innerhalb dieser großen Namengebiete finden wir meistens kleinere oder größere Inseln, wo wiederum besondere Namen auftreten; diese inselartig und vereinzelt auftauchenden Namen können entweder von jeher nur eine beschränkte örtliche Bedeutung gehabt haben, oder wir erkennen in ihnen Bezeichnungen, denen einstmals ein weit größeres Gebiet zu eigen war, die aber im Laufe der Zeit dem Eindringen anders gearteter Namen weichen mußten und heute vereinzelt sich nur da erhalten haben, wo man mit besonderer Zähigkeit das Alte zu bewahren verstand. — Ich habe in meiner unter dem Titel »Zur landschaftlichen Synonymik der deutschen Handwerkernamen« 1917 als Freiburger Dissertation erschienenen Abhandlung die Wortgeographie der Namen des Töpfers, Böttchers und Tischlers unter Berücksichtigung der historischen Entwicklung untersucht (vgl. H. Teucherts Besprechung meiner Arbeit in der ZfdMaa. 1919, 86). Hierbei ergaben sich für den Töpfer 31, für den Böttcher (Groß- und Kleinbinder) 48, für den Tischler 19 verschiedene Namen. Die wortgeographischen Untersuchungen über einige weitere Handwerkernamen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

die ich in folgendem veröffentliche, entstanden gleichzeitig mit den in meiner Doktorschrift gebotenen und beruhen auf dem gleichen Material. sie wurden von mir jedoch in jene Schrift nicht aufgenommen, um sie nicht allzu umfangreich zu gestalten. Als Quellen benutzte ich, ebenso wie bei meiner Dissertation, einerseits sämtliche erreichbare Dialektwörterbücher, andererseits handschriftliche Materialien, die ich auf eine bei den deutschen Lehrerseminaren veranstaltete Umfrage hin aus den verschiedensten Gegenden des deutschen Sprachgebiets erhalten hatte. Wo in den folgenden Erörterungen bei den Namen nur die Orte und Landschaften genannt sind, in denen sie vorkommen, ohne Hinweis auf ein literarisches Werk, dem der Beleg entnommen wäre, da handelt es sich stets um Mitteilungen aus jenen handschriftlichen Materialien. Die hier gebotenen Untersuchungen gelten dem gegenwärtigen Stand der Dinge, das Historische mußte hierbei wegen Raummangels nur auf das Notwendigste, für das Verständnis der Gegenwart unbedingt Erforderliche beschränkt werden. Das Hauptgewicht der Darstellung ruht auf der Schilderung der wortgeographischen Verhältnisse in der Mundart, als dem ursprünglicheren, für alle sprachliche Forschung wichtigeren und ergiebigeren Bestandteil unserer Sprache. Da P. Kretschmer in seiner neuerdings erschienenen vorzüglichen »Wortgeographie der hd. Umgangssprache« (2 Teile, Göttingen 1916 u. 1918) sich hauptsächlich mit der Umgangssprache befaßt und nur gelegentlich die Mundart streift, so dürften die hier gebotenen Untersuchungen als Ergänzung zu Kretschmers Werk wohl nicht unwillkommen sein. Von den hier zunächst behandelten zwei Handwerken hat Kretschmer Bd. 2, S. 443—445 die Wortgeographie des Schornsteinfegers in der Umgangssprache besprochen; ich konnte mich daher bei diesem Handwerker bei der Schilderung der Verbreitung der Namen auf den Stand der Dinge in der Mundart beschränken. Beim Seiler dagegen, der bei Kretschmer fehlt, habe ich außer der Mundart auch die Verhältnisse in der Umgangssprache ausführlicher berücksichtigt. Einen wie viel größeren Reichtum an Namen die Mundart im Vergleiche zur Umgangssprache besitzt, läßt sich übrigens gerade an dem hier erwähnten Beispiel des Schornsteinfegers deutlich erhärten; während in der Umgangssprache (wenn wir den veralteten Namen Feuermauerkehrer mit berücksichtigen) nur 7 Namen Geltung haben (vgl. Kretschmer), ergeben sich bei Hinzuzählung aller mundartlichen Sonderbezeichnungen im ganzen 37 Namen für diesen Handwerker. — Wissenschaftliche Lautschrift konnte bei den Belegen nur teilweise angewandt werden, da sowohl die älteren, als auch ein Teil der neueren Dialektwörterbücher keine Handhabe für sie boten und auch der größere Teil der Ausfüller meiner Fragebogen (meistens Schüler der Lehrerseminare und Präparandenanstalten) mit ihrem System nicht vertraut waren. Sie konnte jedoch um so eher entbehrt werden, als es sich hier nicht um eine Geographie der Laute, sondern der Wörter handelte. An Abkürzungen wurde M für Mundart, U für Umgangssprache verwandt.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Seiler.

Geschichtliches.

Das Handwerk des Seilers als selbständiges Gewerbe hat sich in spätmittelalterlicher Zeit entwickelt. Bis dahin war es üblich, daß jeder das Bindewerk, das er für den Hausbedarf oder sein Handwerk benötigte, auf dem Wege schlichter Hausarbeit selbst fertigte. Als Material bediente man sich in älterer Zeit vorzüglich des Leders, Basts und der Stengel; die Namen Schnur, Strick, Strang, Seil, Tau gehen sämtlich auf die Vorstellung des Flechtens und Windens dieses älteren Materials zurück. Allmählich treten diese älteren Stoffe hinter den Hanf zurück, dessen Faser allein es erlaubt, Bindewerk von größerer Dauerhaftigkeit und unbegrenzter Länge herzustellen. Das kleine scheiben- oder radförmige Gerät, mit dem die Hanffaser zum Faden gedreht und der gedrehte Faden wiederum mit anderen gleichen zu einem festen Gefüge verbunden wird, mag wie der Hanf selbst fremden Ursprungs sein. Indem die älteren Bindeworke aus Bast, Leder und Stengel von den neuen Erzeugnissen aus der Hanffaser mehr und mehr zurückgedrängt wurden, wurden zugleich die Namen aus dem älteren Material auf das neue Bindewerk übertragen. Dies neue Bindewerk aus der Hanffaser scheint zuerst an der Seeküste, wo sowohl die Netzestricker für ihre Arbeit, als auch namentlich die Schiffer starker Seile bedurften, hergestellt worden zu sein. Hier an der Seeküste hat sich wahrscheinlich auch die Seilerei zuerst als selbständiges, außerhalb des Hausgewerbes stehendes Handwerk entwickelt, hier wird zuerst in spätmittelalterlicher Zeit der *rêpslegere* oder *rêper*, der die großen Taue und Seile in kunstgemäßer Arbeit herstellte, als Hilfshandwerker für die Schiffahrt genannt (vgl. Heyne, Altd. Handwerk 34—37).

Die Synonyma.

Das gemeingerm. Wort Seil (altn. *seil*, alts. *sêl*, ahd. mhd. *seil*) bezeichnet ursprünglich zusammengeflochtenes Riemenwerk, später wird der Name auf das hanfene Bindezeug übertragen. Zu Seil gehören: 1) Seiler (DWb. 10, 1, 221), mhd. *seilære*, *seiler*, spätmhd. *seyler* (Diefenb. gl. 252c), der Name ist seit dem 14. Jh. bekannt, er findet sich zunächst ausschließlich im Binnenland und ist gewiß hier emporgekommen; für die Schweiz ist beispielsweise der älteste Beleg *seiler* Zürich 1336 (Schweiz. Id. VII, 761), für Frankfurt a. M. *seyler* 1338 (K. Bücher, D. Berufe d. Stadt Frkf. im Mittelalt. 112). 2) Seilmacher (DWb. 10, 1, 224), mhd. *seilmacher*, spätmhd. *seylmacher*, *-mecher* (Dief. gl. 252b), mnd. *selemeker*. etwa gleichalt mit Seiler; in Frankfurt a. M. ist *selenmecher* zuerst 1389 belegt (K. Bücher a. a. O.). 3) Seilwinder deutet nicht, wie Heyne Altd. Handw. 37 meint, auf die einstige Technik des Windens des älteren Materials hin, sondern kann sich nur auf den Flachs und Hanf beziehen, der gewunden, gesponnen, gedreht wird, während das ältere Material 'geschlagen' wird, vgl. *rêpslegere*; die Form Seilwinder ist nach Heyne a. a. O.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ebenfalls seit dem 14. Jh. bekannt. 4) Seilspinner, gleichbedeutend mit Seiler (DWb. 10, 1, 224), vgl. Kramers dtsch.-ital. Dict. (1702) 759c, wo es heißt: *eines Seilenspinners Tochter*. 5) Seilschläger deutet auf die ältere Technik hin. 6) Seilwirker, von der älteren Bedeutung des Wortes *wirken* 'fertigen einer jeden Arbeit' abgeleitet. 7) Seildreher erscheint im Nomenclator Junii (1567) als *Seildraher*, in dessen Cölner Bearbeitung (1588) als *Seildräher*, er ist heute nirgends mehr belegt. 8) Seiltrecker von *trecken* 'ziehen'.

Auf nd. Boden hat sich bis heute die alte Bezeichnung Reep für Seil erhalten. Das Wort, hd. Reif, ist gemeingerm., got. *raips*, altn. *reep*, ags. *rêp*, alts. *rêp*, ahd. *reif*. Der ältere Sinn des Wortes ist 'Riemen', erst nachträglich wird es zum 'Seil' (vgl. Heyne, Altd. Handw. 35), es weist somit wieder deutlich auf den früheren Gebrauch des Leders fürs Bindewerk zurück. Im Hd. hat jetzt Reif die abweichende Bedeutung 'ringförmiges Band' angenommen. Zu Reep gehören: 1) Reepschläger, mnd *rêpslegere*, und die kürzere Form Reeper, mnd. *rêper*. Beide Namen sind zuerst im 13. und 14. Jh. belegt. In Hamburg war die Form *repsleger* üblich (vgl. Rüdiger, Hamb. Zunftrollen 200), in Lübeck erscheint ein *reeper* zuerst 1283 (Archiv f. Kulturgesch I, 132). Es scheint, daß man ehedem an einzelnen Orten zwischen Reeper und Seiler unterschieden hat. So bemerkt Förstemann in der Germania 16, 275, daß in Lüneburg neben einer Zunft der Reeper auch eine Zunft der Seiler bestand, die Reeper hätten die schweren Schiffstaue gefertigt, die Seiler die leichtere Arbeit. DWb. 8, 634 bemerkt »die Reifschläger sind diejenigen Seiler, welche die schweren Schiffstaue verfertigen«. Es liegt auf der Hand, daß die Handwerkernamen des Reepschlägers und Reepers ganz besonders mit der Herstellung der Schiffstaue verknüpft sind, sind sie doch vor allem an der Nord- und Ostseeküste und am Niederrhein heimisch. Im ganzen sind die beiden Namen heutigen Tages als identisch mit Seiler anzusehen. Reepschläger und Reeper sind ausschließlich nd. und nur auf nd. Sprachboden in lebendigem Gebrauch (s. u.); die Formen Reifschläger und Reifer sind Übersetzungen ins Hochdeutsche (Schriftsprachliche), die in Niederdeutschland vollzogen worden sind, sie finden sich namentlich in hd. gewordenen Straßennamen nordd. Städte, wie Reiferstraße, Reifschlägerstraße. Vgl. die Artikel 'Reifer' und 'Reifschläger' im DWb. 8, 632 u. 634. 2) Reepenmaker, auch Reipenmaker, ebenfalls nd., erscheint schon als spätmnd. *repemeker* (Dief. 495b). 3) Reepenwinder, schon 1350 als *repwindere* in Braunschweig belegt (Urkundenb. d. Stadt Braunschw. IV, 365), erscheint heute auch in der Form Reepenbinder (vgl. den Familiennamen Seelenbinder, der aus Seilwinder entstanden).

Jüngeren Ursprungs als Reep ist das Wort Tau, es begegnet uns erst im Mnd. als *touwe, tow, tau* und beruht auf der germ. Wz. *tuh* (*taug*), vgl. Kluge, Etym. Wb. 455; es hat seine besondere Bedeutung des 'Seils, Schiffseils' aus der umfassenderen des 'Geräts, Geschirrs, Schiffsgeschirrs' entwickelt (Heyne a. a. O.), ins Hd. wurde Tau erst im 16. Jh.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

aufgenommen und ist den obd. Mundarten noch jetzt fremd. Zu Tau gehört Tauschläger (zum zweiten Wortteil s. o.).

Schnur, ahd. *snôr, snuor,* hat zwar in ahd. Zeit die Bedeutung des aus Fäden zusammengedrehten dünnen Stranges, weist aber seiner Etymologie nach (vgl. got. *snôrjô*) deutlich auf einen älteren Begriff des Flechtwerks hin (Heyne a. a. O.). Schnurmacher bedeutet nach DWb. 9, 1412 den 'gewerbsmäßigen Verfertiger von Schnüren, Posamentier'. Doch ist die Bezeichnung vereinzelt auch für den Seiler gebräuchlich.

Hd. und nd. Strick, ahd. *stricch* (womit *laqueus* und *funis* übersetzt werden), gehört als Substantivbildung zum ahd. *strîchan,* dessen ursprüngliche Bedeutung die des 'festen Anziehens, Anfügens' ist (vgl. lat. *stringere*). Hierzu gehören: Stricker, mhd. *strickære, stricker,* in Bayern schon 1326 belegt (Monumenta Boica 39, 278), ferner Strickmacher, Strickdreher, Strickspinner, Strickzieher, sämtlich für den Seiler gebräuchlich.

Ebenso betont das gemeingerm. Strang, ahd. *strang,* ags. *streng,* altn. *strengr,* zum Adjektivum ahd. *strengi,* ags. *strang* 'fest zusammenhaltend' in engster Beziehung stehend, die bloße Handfertigkeit des Verbindens (vgl. Heyne a. a. O.). Hierzu vereinzelt Strängmacher in der Bedeutung Seiler.

Hilfsarbeiter der Seiler waren in Niederdeutschland die Hanfspinner, mnd. *hennepspinner, hepspynner.* In Lübeck erscheinen sie zuerst 1317, der Rat hatte eine bestimmte Anzahl *hennepspinner* zugelassen und gleichzeitig verfügt, daß jeder Reeper sie nicht länger als auf einen Monat mieten durfte (Archiv f. Kulturgesch. I, 133; Wehrmann, Lüb. Zunftrollen 387). Ähnlich lagen die Verhältnisse in Hamburg, wo sie ebenfalls Hilfsarbeiter der Reepschläger waren. In Riga dagegen diente der Name *hennipspinner* zur Bezeichnung der Seiler überhaupt, bevor die Bezeichnung Reepschläger allgemein üblich wurde, nach dem Rigaischen Schragen von 1436 hatten sie nicht bloß *garen* zu *slaen,* sondern auch *towe* (Gutzeit, Wörtersch. d. dtsch. Spr. Livl. 2. Nachtrag, 4 und 5. Nachtrag, 13).

Die geographische Verbreitung der Namen.

1. 2. Die Namen **Reepschläger** und **Reeper** beherrschen mundartlich den größeren nördlichen Teil des nd. Sprachgebiets, sie sind die hier von altersher üblichen, noch heute fast ausschließlich geltenden Bezeichnungen. Dabei ist das Kompositum Reepschläger von jeher häufiger anzutreffen, so daß die Vermutung nahe liegt, daß Reeper vielleicht aus diesem gekürzt ist, wie Fleischer aus Fleischhauer. Im äußersten Nordosten des deutschen Sprachgebiets, in Estland, werden *Reepschläger* und *Reeper* nebeneinander gebraucht (Sallmann, Neue Beitr. z. dtsch. Ma. in Estl. 39). *Repschläger,* selten *Riepschläger,* mitunter auch als *Reffschläger* oder *Rifschläger* vorkommend, ist die altheimische Bezeichnung in Livland (Gutzeit, Wörtersch. d. dtsch. Spr. Livl. III, 1, 33ff.),

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

neben der jetzt allmählich Seiler einzudringen beginnt. M *Repschläger*, *Refschläger* und *Reper, Röper* gelten in Ost- und Westpreußen (Frischbier. Preuß. Wb. II, 223), der Name kommt dort auch häufig in Straßen- und Plätzenamen vor, so findet sich eine *Reepschlägerbahn* in Danzig (seit 1390 bezeugt) und in Elbing, eine *Röpergasse* in Danzig (seit 1357), eine *Reifschläger-*, nd. *Rēpschlägergasse* in Königsberg. In Pommern ist M *Rēpschläger* (Plathe und anderwärts) neben *Rēper* (Bütow, Anklam) und *Reiper* (Pyritz) gebräuchlich, vgl. auch Dähnert, Wb. d. Pommer. u. Rügisch. Ma. (1781) 376: *Repsläger*, Reeper; in Stettin gibt es eine *Reiferschlägerstraße* (Germ. 14, 14), in Stralsund eine Ortsbezeichnung *Reperhagen* (Germ. 15, 275). In Mecklenburg herrscht die kürzere Form M *Rēper*, so in Wismar, Neukloster, auch für den Rostocker Dialekt verzeichnet K. Nerger in seinem Wb. in F. und K. Eggers, Trœmsen 345: *Rēper*; in Rostock gibt es auch einen *Rēpergang* (hd. Reiferweg) und einen *Repergrave* (hd. Reifergraben), in Neubrandenburg eine Reiferstraße (Germ. 15, 275). Nach Danneil, Wb. d. altmärk. Ma. (1859) 172 ist M *Rēpr* auch in der Altmark (dem nördlichsten Teil d. Pr. Sachsen) üblich. In Lübeck finden wir M *Rēper* und *Repsleger* nebeneinander (Schumann, Wortsch. v. Lübeck 67), daselbst gibt es auch eine *Reeperbahn* (Germ. 14, 14); ebenso gilt in Hamburg *Reper* neben *Rēpslager*, vgl. schon Richey, Id. Hamburg. (1754) 209: *Reepsläger*. In Schleswig-Holstein herrscht M *Repsläger* (Damp, Kappeln, Flensburg, Ütersen, Segeberg, Eckernförde) vor seltnerem *Rēper* (Pönitz, Kiel) vor, auch ist hier in der U noch vorwiegend *Reepschläger* üblich. Im größeren nördlichen Teil Hannovers, etwa bis zur Gegend von Hildesheim, gilt ebenfalls M *Rēpsläger* (Stade, Holtorf, Isenbüttel, Lüneburg), *Reipschläger* (Bad Essen), *Reipschlüger* (Melle, Wimmer, Rabber) und *Reipschliärger* (Bissendorf, Markendorf), auch auf Helgoland gilt M *rēàpslējər* (Siebs, Helgol. u. seine Spr. 269), mitunter finden wir auch M *Reipschläger* und *Reeper* nebeneinander (Mardorf). In Bremen ist M *Rēpschläger* üblich, vgl. schon Brem.-Niedersächs. Wb. III (1769), 461: *Reepschläger*. Desgleichen herrscht in Oldenburg M *Repsläger* vor (Oldenburg, Neuenburg). In Ostfriesland ist vorwiegend M *Rēpslager*, daneben auch *Reper* gebräuchlich (Doornkaat-Koolmann, Wb. d. ostfries. Spr. III, 31). Für die westf. Mundart Osnabrücks vermerkt Strodtmann, Id. Osnabrug. (1756) 183: *Reipsleiger*, heute gilt daneben auch *Röper*. Im nordöstl. Teil Westfalens ist gleichfalls M *Rēpschläger* (Petershagen, Holzwickede) mit den Nebenformen *Reipschliager* (Bardüttingdorf) und *Reipschlierger* (Dünne) vorherrschend, vgl. auch Woeste, Wb. d. westf. Ma. (1882), der für Dortmund M *Rēpsleger* angibt. Schließlich findet sich im nördlichsten Zipfel der Rheinprovinz M *Reiper* (Rumeln).

3. Vereinzelt findet sich innerhalb des Reepschläger-Reeper-Gebiets der Name **Reepmacher.** Er erscheint als M *Reipenmaker* in Gehrde in Hannover, als M *Reipemaker* (neben *Reiper*) in Rumeln im Rheinland.

4. M **Rēpenbinder** ist nur für Scheeßel in Hannover belegt.

5. Im Westen des Reepschläger-Reeper-Gebiets tritt stellenweise

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

die Bezeichnung **Tauschläger** auf, wie es scheint ein ausgesprochenes Nordseewort, das von der Küste ausgehend einige Geltung auch im Binnenland errungen hat. Im Ostfriesischen finden wir M. *Tauslager* öfters neben *Rēpslager* (Doornkaat-Koolmann III, 397), desgleichen wird im benachbarten Oldenburg M *Tausläger* in Dinklage und anderwärts gebraucht. Nach Dtsche. Maa. IV (1857), 30 ist M *Tauschläger* im »nordwestfälischen Platt« anzutreffen. Wir finden den Namen ferner im nördlichsten Zipfel des Rheinlands, M *Tauschläger* gilt in Mörs und Umgebung, M *Taueschläger* in Alpen.

6. Dem Reepschläger-Reeper-Gebiet steht als zweites großes Namengebiet der Bereich der Bezeichnung **Seiler** gegenüber. Der Name Seiler beherrscht heute mundartlich den Südsaum des nd. Sprachgebiets, außerdem ganz Mittel- und Oberdeutschland. Innerhalb des Niederdeutschen ist Seiler die übliche Bezeichnung in Brandenburg (M *Sēler* Prenzlau und anderwärts), im nd. Teil Posens (M *Sīler* Czarnikau), im größeren Teil der Pr. Sachsen (M *Sēler* Möckern, Magdeburg und anderwärts), im südl. Teil Hannovers (M *Säler* Duderstadt, *Sāleker* Hattorf, Schlarpe, nach Schambach, Wb. 190 M *Sēlker* in Göttingen und Grubenhagen), in Braunschweig (M *Sailder* Seesen), in Lippe-Detmold (M *Suiler* Lemgo) und in Waldeck (M *sæilər* nach Bauer-Collitz, Waldeck. Wb. I, 88), ferner kommt der Name im südlichsten und südöstlichsten Teil Westfalens vor (M *Sēler* Olpe, Warendorf) und im niederfränkischen Teil des Rheinlands (M *Sēler* Werden, Breyell, Leuth). — Innerhalb des Westmitteldeutschen finden wir im mittelfränkischen Teil der Rheinprovinz M *Säler* (St. Wendel, Merzig, Sinz, Neunkirchen), *Sēler* (Linnich) und *Sāler* (Pillich), in Luxemburg M *Sēler* (Wb. d. Luxemb. Ma. 407), in Lothringen M *Säler* (Kerlingen, Güderkirch), *Sēler* (Metzerwiese, St. Avold), *Sāler* (Wolmünster) und *Säila* (Frei-Altdorf), in der Rheinpfalz M *Sēler* (Kusel und anderw.), in Hessen-Nassau M *Säler* (Schlüchtern), *Sēler* (Homberg bei Cassel) und *Säler* (Bad Orb), in Oberhessen M *sǫailər* (Eschenrod s. ZfhdMaa. V, 312), *Sāilər* (Lich, Gießen) und *Sāler* (Muschenheim, Friedberg), in Rheinhessen und Starkenburg M *sēlər* (Wendelsheim und anderw.), im rheinfränkischen Teil Badens M *Seler* (Schwetzingen). — Innerhalb des Ostmitteldeutschen finden wir in Thüringen M *sēlr* (Altenburg-Stadt und -Westkreis, Pößneck), *Säler* (Langewiesen) und *Säeler* (Großbreitenbach), in Anhalt M *Sēler* (allg.), im md. Teil der Provinz Sachsen gleichfalls M *Sēler* (Döllingen, Merseburg und anderw.); auch im Königreich Sachsen gilt M *Sēler* (Löbau, Zschopau, Waldenburg, Otterwisch, Oschatz) und M *Sāler* (Stollberg im Erzgeb.), vgl. Müller-Fraureuth, Wb. d. obers. u. erzgeb. Ma. II, 509, der für die obersächsische Mundart *saeler*, für das untere Erzgebirge *sāller* verzeichnet. Auch in Posen ist M *Sēler* üblich (Paradies), ebenso in der Provinz Schlesien M *Sēler* (Charlottenbrunn, Schwarzwaldau, Reichenbach, Lähn); in Öst.-Schlesien finden wir die Formen M *Sēl(e)r* (Röwersdorf, Hennersdorf, Petersdorf), *Säl(e)r* (Hotzenplotz, Böhmischdorf, Groß-Kunzendorf) und *Sailer* (Bielitz), in Mähren

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

M *Säler* Groß-Stohl), in Böhmen M *Sejlr* (Reichenbach, Gablonz) und *Seler* (Leitmeritz). — Innerhalb des Ost- und Südfränkischen finden wir in Oberfranken M *Sälï* (Bamberg), *Säler* (Münchberg, Bayreuth), in Unterfranken M *Säller* (Würzburg, s. Sartorius, Ma. d. Stadt Würzb. 104), *Sälr* (Lohr), *Säller* (Arnstein), in Mittelfranken M *Soala* (Wassertrüdingen und anderw.), im südfränkischen Teil Badens M *Säler* (Tauberbischofsheim, Wölchingen), *Sɛlər* (Billigheim, Philippsburg) und *säilv* (Rappenau, s. Meisinger, Wb. d. Rappen. Ma. 147), im südfränkischen Zipfel des Elsaß M *Säler* (Lauterburg), *Saler* (Wingen). Im schwäbischen Sprachgebiet finden wir die Formen M *Soëler* (Ulm, Jungingen, Denkendorf, Sondelfingen, Gönningen, Markt-Oberdorf), *Soiler* (Owen, Bissingen, Reichenbach-Fils, Reutlingen, Sirchingen), *Soalar* (Steinenbronn, Zillhausen, Engstatt, Nagold, Hart in Hohenzollern). Innerhalb des bair.-österr. Sprachgebiets finden wir in Bayern die Form M *Sailer* (Schmeller, Bayr. Wb. II, 254), daneben *Seila* (Weichs, Pasing, Pfarrkirchen), *Sala* (Regensburg, Cham), *Saler* (Amberg), *Sola* (Eichstätt), in Ober- und Niederösterreich M *Seilerer* (Orte am linken Donauufer in Niederösterreich), *Seulera* (Klosterneuburg), *sǟlurv* und *süülv* (Obergrabern und Umgegend), vgl. Seilerstätte in Wien (Germ. 14, 17); in Tirol gilt M *Soaler* (Zams, Stilfs, Bozen, Brixen), in Salzburg M *Soala*, in der Steiermark M *Seiler* (Marburg, Admont). Innerhalb des Alemannischen finden wir im Elsaß M *Sailer* (Colmar), *Säler* (Barr, Brumath), *Saler* (Schaffhausen) und *Seiler* (Mackenheim, Greßweiler, Überach, Straßburg), vgl. Seilergasse in Weißenburg (Germ. 15, 278), in Baden M *Sailer* (Schwerzen, Meersburg), *Seiler* (Elzach, Waldshut, Freiburg), *Soaler* (Singen, Nenzingen, Reichenau), *Soeler* (Überlingen a. Ried) und *sǭlər* (Riedheim), in der Schweiz M *Seiler* (allg., Schweiz. Id. VII, 761), doch auch *Säler* (Schaffhausen), *Säller* (Appenzell, s. Schweiz. Id. a. a. O.), in Vorarlberg M *Soalar* (Bregenz) und *Solar* (Andelsbuch). — Innerhalb des Siebenbürgischen gilt nach Kisch, Vergleichend. Wb. d. Nösn. u. moselfrk. Ma. 208 M *Sēlər* in Nösen.

In der Umgangssprache hat der Name Seiler nicht nur im ganzen mundartlichen Seiler-Gebiet alleinige Geltung, sondern ist heute auch fast allenthalben im Norden Niederdeutschlands in lebendigem Gebrauch. Der von ihm mehr und mehr zurückgedrängte altheimische Reepschläger hält sich heute am beharrlichsten noch in Schleswig-Holstein.

7. Im Westen Niederdeutschlands finden wir das Gebiet von **Seilspinner,** das sich wie eine schmale Insel im Süden Westfalens zwischen das nördlich anstoßende Reepschläger-Reeper-Gebiet und das südlich anstoßende Seiler-Gebiet hineinschiebt; von hier strahlt der Name nach den benachbarten Grenzstrichen des Rheinlands aus. In Westfalen gilt M *Sēlspinner* in Warendorf, vgl. auch Woeste, Wb. d. westf. Ma. 235, der als die in Westfalen übliche Form *Sēlspinner* verzeichnet, M *Seilspinner* in Lüdenscheid, Wetter, *Seilspanner* in Soest, *Seilspinner* in Herten. Im Rheinland finden wir M *Sēlspenner* in Elberfeld (Wb. d. Elberf. Ma. 148) und *Seilspinner* im benachbarten Kettwig. Innerhalb

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

des Westmd. findet sich M *Selspönner* neben *Séler* in Luxemburg (Wb. d. Luxemb. Ma. 407).

8. Die Bildung **Seilmacher** ist innerhalb des Seiler-Gebiets vielfach anzutreffen. Am häufigsten finden wir den Namen in Lothringen und im Elsaß, wo er hie und da inselartig auftritt. In Lothringen erscheint er als M *Sälmacher* in Egelshardt, *Selamächa* in Lixingen, *Silemmäha* in Rakringen; im Elsaß finden wir M *Seilmacher* in Gebweiler und Geberschweier. Ferner finden wir M *Seilmacher* neben *Seiler* in Schleusingen in Sachsen-Meiningen, M *Sälemoker* in Duderstadt in Hannover und *Selemeker* in Lank im ndfrk. Teil des Rheinlands.

9. **Seilschläger** wird aus Bardüttingdorf in Westfalen gemeldet. Ein älterer Beleg für den Namen findet sich in der Waldecker Taxordnung von 1632 (Bauer-Collitz, Waldeck. Wb. II, 171).

10. M **Seiltrecker** findet sich in Gehrde in Hannover.

11. Der alte Name **Seilwinder** wird in Hildesheim und in Hesepe in Hannover noch in M und U gebraucht.

12. **Seilwirker** gilt in der mundartlichen Form *Soelwirker* in Gmünd in Württemberg.

Vereinzelt treten Bildungen mit Strick auf. 13. Die alte Suffixbildung **Stricker** hat sich in Linz in Oberösterreich erhalten. Die Kompositionsbildungen gehören zumeist dem nd. Gebiet an. 14. **Strickmacher** begegnet in der U in Grasberg und Scheeßel in Hannover. 15. **Strickspinner** erscheint als M *Strickspinnder* in Barsinghausen in Hannover, als M *Strickespinner* in Pyritz in Pommern. 16. M **Strickdreher** finden wir in Ballenstedt am Harz, *Strickdreiher* in Burgdorf in Hannover, *Strickeldreher* in Platho in Pommern, *Streckedreyer* in Angerburg und *Ströckeldreller* in Rastenburg in Ostpreußen. 17. Innerhalb des Mitteld. finden wir **Strickzieher** in Liegnitz in der Prov. Schlesien. — 18. Die pleonastische Form **Strickelseiler** wird aus Bojanowo in Posen gemeldet.

19. **Schnurmacher** finden wir heute nur noch für Penzig in Schlesien belegt. Im Siebenbürgischen des 17. Jh. kommen M *Schnirmacher*, U Schnürmacher vor (Siebenb.-Sächs. Wb. II, 42).

20. **Strängmacher** ist heute nur noch stellenweise in Lothringen üblich, wir finden dort M *Strängmächer* neben *Säler* in Kerlingen und Bischdorf.

21—23. Selten sind auch die Zusammensetzungen mit Hanf. Über die alte Bezeichnung Hanfspinner s. o. Heute wird nur **Hanfdreher** aus Lissa in Posen gemeldet und **Hanfzieher** aus Görlitz.

24. Eine ältere nicht mehr gebräuchliche Bezeichnung ist **Kamper,** das nicht nur für den Kammacher, sondern auch für eine Art Seiler im 17. Jh. in der Steiermark galt (Unger-Khull, Steir. Wortsch. 376).

Scherz- und Spottnamen.

1. Bindfaden. M *Bendfo^{a}dn* Schlegel (Prov. Schlesien). 2. Fadendreher Würzburg. 3. Flachskopp Weimar. 4. M Flastreker Hildesheim.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

5. Galgenposamentier(er). M *Galgenposamentierer* ist für Ulm belegt. nach Fischer, Schwäb. Wb. ist Galgenposamentier in der Verbrechersprache in Schwaben gebräuchlich. *Galgenposamentier* ist auch in Pegau üblich (Müller-Fraureuth, Wb. d. obersächs. u. erzgeb. Ma. I, 376), *Jaljenposamentier* in Berlin (Der richtige Berliner 39). 6. Krebs. M *Krew* ist Spottname des Seilers in Lübeck (Schumann, Wortsch. v. Lüb. 69). »Krebs« wird der Seiler genannt, weil er sich bei seiner Arbeit wie dieses Tier rückwärts bewegt. 7. Krebsläufer Werl (Westf.).

Schornsteinfeger.

Geschichtliches.

Das Schornsteinfegen als Beruf ist erst in neuerer Zeit aufgekommen. Im Mittelalter ist das Gewerbe nicht nachweisbar. Es war Brauch, daß jeder Bürger seinen Schornstein selbst fegte oder dies durch seine Hausbediensteten besorgen ließ; so heißt es z. B. in einer Miltenberger Stadtverordnung von 1422: *es sal auch iderman alle vir wochen oder manet sin schornstein fegen das icht schade da von gesche, bi der buß 5 ß* (Oberrhein. Stadtrechte I, 318). Berufsmäßige Schornsteinfeger sind zuerst in den größeren Städten aufgekommen, so waren in Ulm bereits Mitte des 15. Jh. Kaminfeger angestellt, doch muß ihre Zahl nicht ausreichend gewesen sein, denn ein Ulmer Stadtgesetz von 1447 verfügt, jeder Hausbesitzer habe die Pflicht, seinen Kamin selbst zu fegen, wenn er keinen Kaminfeger bekommen könne (s. C. Jäger, Schwäb. Städtewesen des Mittelalters, Bd. I (1831), S. 434). In Nürnberg begegnet uns 1461 ein von der Stadt angestellter Schlötfeger, der unter der Kontrolle des städtischen Baumeisters sein Amt versieht (E. Tuchers Baumeisterbuch d. Stadt Nürnb., hrsg. v. Lexer, Bibl. d. lit. Ver. zu Stuttg. Bd. 64, S. 111). In Frankfurt a. M. tritt der selbständige Beruf des Schornsteinfegers zuerst 1462 auf und zwar mit einem weiblichen Vertreter des Gewerbes, 1476 wird dann ein Schornsteinfeger erwähnt; vorher wurde das Fegen der Schornsteine in Frankfurt von den Steindeckern (Dachdeckern) besorgt (K. Bücher, Berufe d. Stadt Frankf. im Mittelalt. 107). In Straßburg sind die Kemmetfeger zuerst 1481 belegt (C. Schmidt, Straßb. Gassen- u. Häusernamen ² 29). In Wien wurde das Kehren der Rauchfänge noch zu Anfang des 16. Jh. von den Kohltragern besorgt[1]). Aus der gleichen Zeit aber erhalten wir auch den ersten Beleg für die Einwanderung italienischer Rauchfangkehrer nach Wien; am 19. Okt. 1512 übermittelte Maximilian I. dem Rate der Stadt das Gesuch eines Hanns von Mailand zur Ausübung des Rauchfangkehrerhandwerks in Wien (Uhlirz, Gewerbe d. Stadt Wien 136). Die italienischen Rauchfangkehrer sind bis in die neueste Zeit eine Eigentümlichkeit Österreichs geblieben, daher auch die italienische Bezeich-

1) In der Ordnung der Kohltrager vom 17. Nov. 1519 heißt es § 10: *Item von ainem gezogen raukhfankh sollen die kolltrager zu kern nicht mer dann zehn pheninng nemen und dannoch ganz glat und sauber keren: aber von ainem gestign rauchfankh zwelf phening und nicht mer.*

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nung *spazzacamino* in vielen Gegenden Österreichs als Lehnwort in die heimische Mundart übernommen worden ist.

Die Synonyma.

A. Die Namen des Schornsteinfegers sind fast alle zusammengesetzt. schon dies junge Wortbildungsprinzip verrät, daß der Beruf kein alter sein kann. Im ersten Wortteil steht zumeist ein Synonymon für Schornstein, im zweiten ein Nomen agentis auf -er, das zu einem Verbum in der Bedeutung 'reinigen' gebildet ist. Als der Beruf des Schornsteinfegers aufkam, waren bereits in den verschiedenen Landschaften verschiedene Namen für den Schornstein in Gebrauch und auch die Tätigkeit des Putzens der Schornsteine war schon damals nicht einheitlich benannt. So ergab sich eine größere Reihe möglicher Zusammensetzungen. die sich im wesentlichen in der gleichen geographischen Verteilung bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Der Gegenstand, an dem der Handwerker seine Tätigkeit ausübt, wird genannt: Schornstein, Esse (Feueresse, Resse), Kamin, Rauchfang, Rauchloch, Feuermauer. Schlot, Käppe, und für den Begriff 'reinigen' werden die Verba: fegen, kehren, putzen, fürben (mhd. *vürben*) und die vulgäreren scharren, schroppen, kratzen gebraucht. Aus der landschaftlich bedingten wechselseitigen Verbindung von je zweien dieser Kompositionselemente ergeben sich die verschiedenen Namen unseres Handwerkers.

Das altgermanische Haus hatte keinen Schornstein und so hatte denn die deutsche Sprache von Haus aus kein Wort für diese besondere Einrichtung am Hausbau. Mit der Sache zugleich entlehnten die Germanen auch das lateinische Wort *caminus* von den Römern. Es erscheint in ahd. Zeit als *kemin*, *chemi* und findet seine Fortsetzung in mhd. *kemi*. Die nhd. Form Kamin dagegen beruht auf gelehrter Rückkehr zur lat. Form, der Name in dieser Lautform erscheint zuerst bei den Ostmitteld. Mathesius 1562 und Fincelius 1566 (Kluge, Et. Wb. unter Kamin), also bezeichnenderweise bei Gelehrten, deren Mundart das Lehnwort fehlte. Das Oberdeutsche hat gegenüber dieser zuerst ostmd. und nachmals auch nd. Form die volksmäßigen *kémi*, *kemich*, *kemmet* bis heute bewahrt. Zu Kamin gehören: 1) Kaminfeger (DWb. V, 101), mundartlich *chemifeger* alem. (schon 1548 in Stumpfs Schweizer Chronik, fol. 553a belegt), *kemmetfeger* (die Form ist gleichfalls schon im 16. Jh. belegt, sie erscheint als *kämmetfäger* bei Fischart, Aller Prakt. Grßm., Ausg. von 1572, Hallische Neudrucke S. 27, als *kemetzeger* in der Zimmerischen Chronik um 1566, Ausg. von Barack, Bd. 3, S. 388), *kemmichfeger* schwäb. (zuerst bei Peter Lewe 1557 belegt, s. Weim. Jahrb. 6, 348), 2) Kaminkehrer (DWb. V, 101), 3) Kämifürber hochalem.

Durch Bedeutungswandel wurde aus dem Schürstein (anord. *skorsteinn*) des germanischen Rauchhauses, das den Feuerstein, auf dem das Feuer entzündet wurde, bedeutete, nachmals der Schornstein, mhd. *schorstein*, *schorn-*, *schorenstein*, durch den man den Rauch abziehen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ließ. Zu Schornstein gehören: 1) Schornsteinfeger, auch Schorsteinfeger (DWb. IX, 1581), 2) Schornsteinkehrer, bei Stieler (1691) S. 943 belegt, modern selten, 3) Schornsteinputzer.

Der Rauchfang, mhd. *rouchvanc*, war ursprünglich eine Abzugsöffnung in Decke und Dach über dem offen brennenden Feuer, die zu putzen man keinen eigenen Handwerker brauchte. Ebenfalls erst durch Bedeutungswandel konnte die Bedeutung '*caminus*' erreicht werden. Zu Rauchfang gehört Rauchfangkehrer.

Noch deutlicher weist Rauchloch, mhd. *rouchloch*, auf ursprüngliche Verhältnisse zurück. Während das Wort heute noch überall im Schwarzwald und auch sonst zumeist in Deutschland die Bedeutung der Abzugsöffnung für den Rauch nicht überwunden hat, scheint der Name im alten Nürnberg mit Rauchfang gleichgesetzt worden zu sein. Denn wir begegnen dort, allerdings ganz vereinzelt, in Tuchers Baumeisterbuch der Stadt Nürnberg (1464—1475), hrsg. in d. Bibl. d. lit. Ver. zu Stuttg. Bd. 64, S. 111 dem rauchlochveger für den Schornsteinfeger.

Dem Worte Schlot, ahd. mhd. *slât*, ist ursprünglich die Bedeutung 'Schilf, Rohr' eigen, erst durch Metapher hat es die Bedeutung des (emporragenden) von unten auf gemauerten Schornsteins gewonnen; wir sehen hier also neben Entlehnung und Bedeutungswandel einen dritten Weg, wie die Sprache mit der steigenden Kultur Schritt hält. Die Form *schlôt* finden wir zuerst im Frühnd. neben *schlât*; das Wort ist in der Bedeutung 'Hauskamin' ein md.-ostfrk.-oberpf. Wort, das den übrigen obd. und den nd. Mundarten fremd ist (Kluge, Et. Wb. unter Schlot; DWb. IX, 781). Hierzu gehört Schlotfeger (DWb. IX, 784), mhd. *slâtfeger* (Lexer II, 964), die Form *schlötfeger* bei Tucher a. a. O. ist vom plur. *schlöt* abgeleitet.

Esse, mhd. *ésse*, ahd. *essa*, ursprünglich **essja*, gehört zum idg. Verbalstamm *as-* (z. B. in lat. *ardere* 'brennen'). Das Wort bedeutete ursprünglich den 'Feuerherd des Metallarbeiters' und hat sich von da aus zum allgemeinen Ausdruck für den Schornstein auch des Wohnhauses entwickelt; das Wort herrscht vorwiegend im Ostmd. (Kluge, Et. Wb. unter Esse). Zu Esse gehören: 1) Essenkehrer (DWb. III, 1168), 2) vereinzeltes Essenfeger. — Neben Esse steht in Sachsen und im Erzgebirge, namentlich in der älteren Sprache, das verdeutlichende Feueresse, daraus verkürztes Resse finden wir im nördlichen Böhmen. So gelangen wir zu den Bildungen Feueressenkehrer und Ressenkehrer.

Feuermauer, schon als mhd. *viurmûre* stellenweise in der Bedeutung '*caminus*' gebraucht (Lexer III, 380), tritt mit seiner Nebenform Feuermäuer landschaftlich gleichfalls als Synonymon für den Schornstein auf, wir begegnen dieser Bedeutung des Worts jedoch nur innerhalb des Ostmd.[1]), sie ist schon 1517 beim Obersachsen Trochus und nachmals bei Luther belegt (DWb III, 1597; Weigand I, 526). Hierzu die Nomina agentis Feuermauerkehrer und Feuermäuerkehrer (DWb. a. a. O.).

---

1) *faiərmîlə* Kemlitz (Luckau), sonst *faiərmailə* in der südl. N.-Lausitz. H. T.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Käppe (auch Kīpe, Küpe) heißt in Siebenbürgen und im ungrischen Bergland die Ofenröhre, der Rauchfang. Hierzu gehören Käppenfeger und Käpenkratzer, Küpenkratzer.

B. Eine kleine Gruppe für sich bilden die Namen, die vom Stoff, den der Schornsteinfeger entfernt und gewinnt, dem Ruß, abgeleitet sind. Suffixbildungen und Kompositionsbildungen stehen hier nebeneinander. Zu Ruß, ahd. *ruoz, ruaz* 'Ruß, Schmutz', mhd. *ruoz* gehören Rueßer, Rußler und Rußfeger, Rußkehrer, Rußkratzer. Zu nd. Sōd, Sott 'Ruß' gehören Sottjer und Sōdfeger. Zu Rahm in der Bedeutung 'Ruß' gehört Rämer.

C. Einen dritten Bildungstypus stellt der Name Scharütt, Scharutz, Schoritt oder Schrutt dar. Der Name, der lediglich im Rheinland begegnet, kann lautgesetzlich nur als imperativische Bildung »Scharre aus!« aufgefaßt werden. Die Zusammensetzungen Scharütefeger und Schroutschropp (zum Verbum schroppen) wären dann sekundär und unter dem Einfluß der in den Nachbargebieten überwiegenden Zusammensetzungen entstanden.

Geographische Verbreitung der Namen.

1. **Schornsteinfeger** ist der allgemein übliche Name in Niederdeutschland. Wir finden in Estland und Livland Schornsteinfeger, daneben auch die ältere Form Schorsteinfeger (Gutzeit, Wörtersch. d. Spr. Livl. 1. Nachtrag, S. 168; Hupel, Id. d. dtsch. Spr. in Lief- u. Ehstl. (1795), S. 212). In Ost- und Westpreußen M *Schorsteinfeger* (Frischbier, Preuß. Wb. II, 312), daneben *Schorstinfeger* (Ischdaggen), *Schoschtinnfeger* (Rastenberg) und *Schorschtefeger* (Berent). In Pommern M *Schorstenfäger* (Pyritz und anderwärts), *Schostēn-* oder *Schottstēnfeger* (Anklam), *Schöttsteansfēgĕ* (Kremmin), vgl. Dähnert, Wb. d. Pommersch. u. Rügisch. Ma. (1781) 115: *Schorsteinfeger*. In Brandenburg M *Schostēnfeger* (Neuruppin, Havelberg), *Schöstnfejer* (Prenzlau), *Schoschtenfeger* (Königsberg i. d. Neum.), *Schorstenfeger* (Oderberg), *Schorschtenfejer* und *Schoschtēnfejer* (Berlin, s. Der richtige Berliner 90; Brendicke, Berl. Wortschatz 76). Im nd. Teil Sachsens M *Schornstenfäger* (Möckern), *Schorstenfeger, Schorstenfäer* (Barby), *Schosteinfeger* (Weferlingen). In Mecklenburg M *Schosteinfäger* (Neukloster, Wismar). In Lübeck M *Schoßstēnfägĕ*. In Schleswig-Holstein M *Schostēnfeger* (Ütersen, Segeberg, Pönitz, Damp, Kappeln, Flensburg). In Hamburg M *Schostēnfeger*. In Hannover M *Schornsteinfäger* (Lauenförde, Northeim), *Schornsteinfejer* (Göttingen, Hattorf), *Schosteinfeger* (Einbeck, Redderse, Gehrde, Hepstedt), *Schosteinfäger* (Holtorf), *Schoßsteinfeger* (Klein-Döhren, Barsinghausen), *Schoßsteinfäger* (Marienau, Stolzenau) *Schostēnfäger* (Betzhorn, Riede, Oyten), *Schostēnfegr* (Lüneburg), *Schöstēnfäyer* (Sittensen), *Schöstēnfeger* (Stade), *Schöstefäger* (Burmönken), *Schößsteinfeger* (Hohenfelde, Warsingfehn), *Schoßstēnfügger* (Bentheim), *Schgößtēnfeger* (Visquard), *Syöstīnfeger* (Borkum), *skösteānfē.gdr* (Helgoland, s. Siebs, Helgol. 280), *Schottsteinfüger* (Rabber), *Schotsteinfüger* (Bad Essen). *Schot-*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

stēnfäger (Mardorf), *Schottstēnfäger* (Bissendorf), *Schotstēnfärger* (Markendorf). *Schotstēnferger* (Hesepe). In Oldenburg M *Schoßsteinfäger* (Dinklage), *Schostīnfeger* (Oldenburg Gr.), *Schösteinfeger* (Neuenburg). In Lippe-Detmold M *Schottstīeunfeger* (Sonneborn), *Schottstuinfeger* (Lemgo). In Braunschweig M *Schosteinfeger* (Helmstedt), *Schostainfäjer* (Seesen). In Westfalen M *Schuarnstēnfiäger* (Olpe), *Schornstäinfeger* und *Schornstēnfiärger* (Lüdenscheid), *Schoatstoenfiager* (Bardüttingdorf), *Schottsteinfieiger* (Vehlage), *Schuottstenfiärger* oder *Schuostēnfiäger* (Warendorf), *Schuatzstëinfiäger* (Wuppertal). In Waldeck M *shtᵉrnšteinfägᵉr* (Bauer-Collitz, Waldeck. Wb. I, 92). Im niederfränkischen Teil der Rheinprovinz ist Schornsteinfeger vorwiegend, der Name erscheint als M *Schornstēnsfäger* (Bergneustadt), *Schorenstēnsfeger* (Elberfeld, s. Wb. d. Elberfeld. Ma. 144), *Schornstēnfegr* (Barmen), *Schornstēnfäger* (Duisburg), *Schorrestēnfäeger* (Breyell), *šōrəštiensfēgər* (Cronenberg, s. Leihener, Cronenb. Wb. 142), *Schorsteinsfäger* (Repelen), *Schorstēnsfäger* (Alpen), *Schoßtīnfeger* (Meiderich), *Schoßsteinfēger* (Bruckhausen), *Schoschteinsfäger* (Mörs und Umg.).

Der Name Schornsteinfeger beherrscht ferner den größten Teil des westmitteldeutschen Sprachgebiets. Er gilt im Süden des mittelfränkischen Teils der Rheinprovinz und tritt hier auf in den Formen M *Schoendēfechdä* (Herdorf), *Schonstēfäja* (Daun, Bremm), *Schorstēfejer* (Seifen, Ohlenberg), *Schorstelfäja* (Gevenich), *Schorschtelsfejer* (Pillig). *Schorschtēnfeger* (Schaffhausen), *Schorschtēfächer* (Neunkirchen), *Schorschdēfäer* (St. Wendel), *Schurschtēfeïer* (Merzig), *Schorchdēfeger* (Völklingen). *Schorchtfüer* (Machweiler). In Luxemburg und Lothringen steht der Name im Wechsel mit Schornsteinputzer; in Luxemburg finden wir M *Schāschtechféer* (Wb. d. Lux. Ma. 337), in Lothringen die Formen M *Schorschstefejer* (Lixingen und südl., s. Follmann, Wb. d. lothr. Ma. 464), *Schorschdēfeïer* (Etzlingen), *Schorschtēfēja* (Leiningen), *Schorschtēnfejer* (Bischdorf), *Schorschtēnfeja* (Lubeln, Falkenberg), *Schorschtēnfaier* (Bolchen), *Schoaschtēnfecha* (Porcelette), *Schoaschdēnfeja* (Oberhomberg), *Schoaschdēfäja* (Frei-Altdorf), *Schoaschtēnfeiga* (Kammern), *Schoaschteinfeja* (Maiweiler). *Schoschtäfeja* (Kadenbronn), *Schoschtechfēher* (Beiern), *Schachteïfēher* (Metzerwiese), *Schāschtechfēher* (Kerlingen). In der Rheinpfalz gilt M *Schorschtēfējer* (Kusel), *Schornschtēfecher* (Kirchheimbolanden) und *Schornschdäfächa* (Speyer), in Nassau M *Schornschteifeger* (Weilmünster), *Schornschtēfäjer* (Oberlahnstein), *Schornschtēféer* (Hadamar), *Schonnschtäfäja* (Biedenkopf) und *Schornschtelfeger* (Cramberg), in Wetzlar M *Schonschtäfäger*, im md. Teil Waldecks M *Schornschteinfäger* (Hemfurth). Im ehemaligen Kurhessen ist der Name nur im Norden üblich, wir finden dort M *Schornschtēnfäger* (Homberg), *Schoanschtēfäger* (Niederklein), *Schonnsteinfäjer* (Burghaun), *Schurnschtänfäger* (Schlüchtern) und *Schornschtafächer* (Bad Orb). In Oberhessen gilt M *šǫnšdāfę̄cər* (Gießen), *Schonschtafäjer* (Friedberg, Butzbach), *Schonnschtāfejer* (Lich), *šoanšdāⁿfœjər* (Muscheuheim) und *šovnšdōiⁿfę̄χɪ* (Eschenrod, s. ZfhdMaa. V, 311), in Rheinhessen und Starkenburg M *šŏrnštəfē̤jər* (Wendelsheim). *Schornschteinfejer* (Rein-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

heim und anderwärts), im rheinfränkischen Teil Badens M *Schanschtefäjer* (Seckenheim), *Schornschdefejer* (Schwetzingen) und *šǫnštəfējv* (Handschuhsheim). — Innerhalb des Ostmitteldeutschen und Ostfränkischen ist Schornsteinfeger mundartlich nur in einigen dem nd. und westmd. Schornsteinfeger-Gebiet benachbarten Grenzstrichen anzutreffen. So gilt im Eichsfeld M *Schornsteïnfager* (Dingelstedt) und *Schornstanfeger* (Neuendorf), in Anhalt M *Schorstenfeger* (Cöthen und östlich), ferner ist der Name im ostmd. Teil Brandenburgs üblich (M *Schornschtnfeger* Guben und anderwärts), desgleichen in der deutschen Mundart Posens (M *Schürnschtnfäger* Paradies). Im Ostfränkischen finden wir in Rappenau (nahe der md. Sprachgrenze) M *šonštəfęgv* (Meisinger, Wb. d. Rappen. Ma. 174). Vereinzelt findet sich innerhalb des Alemannischen M *Šorštəfáejər* in Lorenzen im Elsaß (nahe der lothr. Grenze), s. Martin-Lienhard, Wb. d. els. Ma. I, 98.

2. Der Name **Schornsteinputzer** gilt in Teilen Luxemburgs und Lothringens. Wir finden in Luxemburg M *Schäschtechbotzer* (Wb. d. lux. Ma. 375), in Lothringen die Formen M *Schörnschtēbutzer* (Egelshardt. Güderkirch), *Schorschtēputzer* (Marienthal), *Schorschdēbutzer* (Rohrbach). *Schornschtēnbutza* (Rakringen), *Schornschtēnbotzer* (Busendorf), *Schorschtënbūtza* (Karlingen), *Schorrschtēbūtzer* (Püttlingen), *Schoarschtēbutzer* (Saargemünd), *Schoaschtēnbutza* (Reimeringen), *Schoaschdēnbo"tza* (Hargarten), *Schoaschtēbutza* (St. Avold), *Scharschtebutzer* (Bitsch, s. Follmann, Wb. d. lothr. Ma. 464). Auch in Blieskastel in der Rheinpfalz finden wir M *Schornschtēbutzer*.

3. Selten begegnen wir innerhalb des Schornsteinfeger-Gebiets der Bildung **Schornsteinmann.** M *Schurschtöchmann* wird nur aus Sinz im Rheinland gemeldet.

4. Auch für **Schornsteinkehrer** steht mir nur ein moderner Beleg zur Verfügung. M *Schorschtēnkērer* gilt in Ballenstedt am Harz, in einem Grenzgebiet, an das nördlich das Schornsteinfeger-Gebiet, südlich das Essenkehrer-Gebiet anschließt.

5—7. Innerhalb des Schornsteinfeger-Gebiets befindet sich im äußersten Westen eine besondere Insel, wo **Scharütt** und **Schorittfeger** gelten. Diese Insel findet sich in der mittleren Rheinprovinz, sie umfaßt den Südsaum des niederfränkischen und den Norden des mittelfränkischen Sprachteils. Im Süden des niederfränkischen Teils der Rheinprovinz finden wir M *Schorit* in der Gegend zwischen Solingen und Gräfrath (Leihener, Wb. d. Cronenberger Ma. LXX), *Scharútz* in Elberfeld (Wb. d. Elberf. Ma. 136), *Schurtt* und *Schrout* in Eupen, *Schrutt* in Lank, ferner die zusammengesetzten Formen M *Scharütenfäeger* in Odenkirchen und *Scharütefäger* in Rheydt und Schiefbahn. Im Norden des mittelfränkischen Teils der Rheinprovinz (bis zur Linie Cornelimünster — Soller) finden wir M *Schoritt* in Cornelimünster, *Schoritt* und *Schoritz* in Cöln (Hoenig, Wb. d. Cöln. Ma. 164), *Scharütt* in Düren (Fischbach und van der Giese, Dürener Volkst. 163) und Froitzheim, *Scharrütt* in Soller. *Schoritt* und *Schorittefēger* in Aachen (Müller-Weitz, Aachen. Ma. 222). *Scharütte* und *Scharütte-*

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

fäger in Rommelsheim, *Schorittefe̊ger* in Horff und *Schorickefüger* in Linnich. Vereinzeltes M **Schroutschropp** finden wir in Dülken im nördlichen Rheinland.

8. Eine andere Insel innerhalb des Schornsteinfeger-Gebiets wird durch den Bereich des volkstümlichen Namens **Sottjer** gebildet, der im Süden Schleswig-Holsteins anzutreffen ist und hier teils allein, teils im Wechsel mit Schornsteinfeger erscheint. M *Sottje* gilt in Oldesloe, *Sottje(r)* neben *Schöstënfeger* in Kiel, Rendsburg und Eckernförde. — 9. Seltenes M **Södfeger** findet sich in Grasberg im nördlichen Hannover.

10. **Schlotfeger** beherrscht das Ost- und Südfränkische, von hier strahlt der Name einerseits ins Mitteldeutsche bis ins südliche und westliche Thüringen und nach Kurhessen hin aus, andererseits ins bairische Sprachgebiet, wo ihm der bairische Teil Mittelfrankens ganz, die nordwestliche Oberpfalz und der obd. Teil Böhmens teilweise angehören. Innerhalb des Ost- und Südfränkischen finden wir M *Schlotfeger* in Plauen im Vogtland, *Schlūetfäger* in Coburg (Mitt. d. geogr. Gesellsch. zu Jena VI (1888), S. 151), *Schloetféer* in Meiningen; *Schlotfege(r)* in Kulmbach, Bayreuth, Münchberg, Kronach in Oberfranken; *Schlotfäger* in Würzburg (Sartorius, Ma. d. Stadt Würzb. 109), *Schloatfager* in Arnstein und Haßfurt in Unterfranken, vgl. Ruckert, Unterfrk. Ma. 162: *Schloatfager*; *Schlōetfēger* in Ansbach, Rothenburg, *Schlōatfegă* in Wassertrüdingen in Mittelfranken; *Schlōtfeger* in Künzelsau im südfränkischen Teil Württembergs (Württemb. Oberamtsbeschreibungen Bd. 62, S. 138), vgl. Fischer, Schwäb. Wb. IV, 177, wo Schlotfeger die im Fränkischen übliche Bezeichnung genannt wird; *šlōətfęgər* in Beckstein, Tauberbischofsheim, Werbach, *Schlotefeger* in Billigheim im südfränkischen Teil Badens. — Im südlichen und westlichen Thüringen finden wir M *Schlotfejer* in Dosdorf, *Schluatfeger* in Langewiesen, *Schlodfäger* in Stockhausen in Schwarzburg-Sondershausen, *Schlōtfęxər* in Arnstadt, ferner gilt nach Hertel, Thür. Sprachschatz 213 M *Schlódfájer* in Winterstein und *Schlodefēxər* in Salzungen; in Weimar[1]) und Apolda gilt *Schlotfeger* neben *Essenkehrer*. Im Süden Kurhessens finden wir (in den dem Ostfränkischen benachbarten Landstrichen) M *Schlotefäger* neben *Schoisteinfäger* in Fulda, *Schlotfeger* neben *Schunstanfeger* in Dorf Kassel, *Schlotfeger* in Mernes; schon im 17. Jh. gebrauchte der aus der Wetterau gebürtige Grimmelshausen *Schlotfeger* (Simplic, ed. Keller 2, 1016). — Im bairischen Sprachteil Mittelfrankens finden wir M *šloutfęca* in Mörnsheim, *šlotfęca* in Adelsschlag, Eichstätt, Enkering, Pollenfeld, Rupertsbuch, Saalach usw. (ZfhdMaa. III. 81), M *Schlaitfega* und *Schloutfega* in Altdorf, M *Schloutfeger* in Nürnberg, wo es auch eine Schlotfegergasse gibt (Germ. 14, 16); *schlōtfeger* und *schlötfeger* schon im 15. Jh. in Nürnberg belegt s. o. Im nordwest-

---

1) Goethe schreibt, indem er sich dem Weimarer Sprachgebrauch anschließt, Briefe 4, 42: Ich habe wieder die Medicin zu Hülfe gerufen: solang sie als Schlotfeger zu würcken hat, hab ich immer Vertrauen auf sie.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

lichen Teil der Oberpfalz finden wir M *Schlótfegə* Neumarkt, *Schlaʷtfega* Vilshofen bei Amberg, Kemnath, *Schloʷtfẽga* Amberg, *Schlóutfẽcha* Weiden. Im obd. Sprachteil Böhmens gilt M *Schlåutfacha* in Eger, *Schlåutfẽchə* in Maria-Kulm, *Schlåʷtfegha* in Wildstein. — 11. Vereinzelt treffen wir die Suffixbildung M **Schloterer** neben *Schlåutfega* in Wunsiedel in Oberfranken.

12. **Kaminfeger** herrscht im Alemannischen und im westlichen Teil des Schwäbischen. Im alemannischen Sprachzipfel Lothringens finden wir M *Kaminfájər* in Pfalzburg (Follmann, Wb. d. lothr. Ma. 273), *Kaminfeijer* in Muttershausen, *Kaminfeier* in Lützelburg. Im alemannischen Sprachteil des Elsaß gelten nach Martin-Lienhart, Wb. d. els. Ma. I, 98 u. II, 936 die Formen M *Xèmifákər* (Liebsdorf), *Khèmifákər* (Carspach), *Hèmifákər* (Attenschweiler), *Khamifákər* (Lutterbach, Banzenheim, Sulzmatt), *Khamifájər* (Logelnheim, Dürrenenzen), *Khàmifájər* (Rappoltsweiler), *Khàminfǽjər* (Straßburg), *Khàminfajər* (Kochersberg, Zorntal, Unterelsaß), *Khamətfájr* (Münstertal). Im alemannischen Teil Badens gelten die Formen M *Kemifeger* (Reichenau, Singen), *Kemifegr* (Elzach), *Kämmifeger* (Überlingen am Ried), *Kämmifäẽgr* (Nenzingen), *Kämifäägər* (Illmensee), *Xęmifęgər* (Schwerzen, Wutöschingen, Efringen), *Kamməfęgər* (Meersburg). In der Schweiz gilt M *Chämifeger* allgemein (Schweiz. Id. I, 687), *Chämifäger* in Bern, Menzingen, Zug, *Chĕmifäger, Chämifager* und *Chömifäger* im Aargau, *Chĕmifẽger* in St. Gallen und Schaffhausen-Stadt, *Chemifäger* und *Chemifeger* in Basel (Seiler, Basl. Ma. 52), *Kemifäger* in Chur. In Vorarlberg begegnet uns die Form M *Kämofäagar* in Andelsbuch. Im größeren Teil Württembergs ist Kaminfeger herrschend, der Name gilt nach Fischer, Schwäb. Wb. IV, 177 in Ellwangen und südlich, Aalen, Geislingen, Münsingen, Sigmaringen, Meßkirch, Schussen und westlich; wir verzeichnen folgende dem Fragebogen entnommene mundartliche Formen: *Kaməfẽəgər* (Möhringen), *Kamẹfẽəgər* (Sondelfingen, Sirchingen, Steinenbronn), *Kamẽfeger* (Jungingen, Eßlingen), *Kämẹ̃fẹ̃əger* (Denkendorf), *Kẹ̈migfẹ̈ger* (Tuttlingen), *Kĕməlfẹ̣əgər* (Gönningen, Hechingen, Balingen, Zillhausen), *Kemmatfẽəgər* (Engstatt); vgl. Dtsche. Maa. III, 113: *Kemmatfeager* oberschwäbisch. — Auch im Südsaum des Südfränkischen ist Kaminfeger gebräuchlich. So gilt im südfränkischen Teil des Elsaß M *Kamifeger* (Mothern) und *Kaminfajer* (Schleithal, Wingen), der Einfluß vom alemannischen Teil des Elsaß her ist hier unverkennbar; auch in die Mundart des fränkischen Teils Württembergs beginnt vom Schwäbischen her und unter dem Einfluß der in der Umgangssprache Württembergs allgemein üblichen Bezeichnung der Name Kaminfeger einzudringen, wir finden M *Kaminfẽger* in Hall und Heilbronn (Fischer, Schwäb. Wb. IV, 177/78). — Versprengt finden wir den Namen auch im md. Teil des Rheinlands, dort, wo neben Schornstein von altersher Kamin gilt, M *Kaminsfäger* finden wir in Cöln, *Kamintsfẽjər* in Bonn.

13. Einfaches **Feger**, das vereinzelt in Schwaben begegnet, scheint schon früh aus ringsumher verbreitetem Kaminfeger gekürzt zu sein.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Nach Fischer, Schwäb. Wb. II, 1007 gilt M *Feger* für Kaminfeger in Riedlingen; *Fäger* in der Bedeutung Kaminfeger begegnet schon 1492 in Württemberg (Sattler, Topogr. Gesch. v. Württ. 4, 51); *der Bauer hat den Ruß dafür, du hast den Feger-Batzen* heißt es in einem Vers »auf die neue Kaminfegerordnung 1736«, vgl. auch das *Fegernagässle* in Neufra (Schwäb. Wb. a. a. O.).

14. Innerhalb des Kaminfeger-Gebiets finden wir vereinzelt **Kaminputzer.** Im schwäbischen Sprachgebiet finden wir M *Kaminputzer* neben *Kaminfeger* in Gmünd im Jagstkreis, im Alemannischen gilt M *Kaminbutzer* in Knörsheim und neben *Kamifager* in Ottmarsheim im Elsaß, M *Chämi"butzer* vereinzelt in der Schweiz nach Schweiz. Id. IV, 2025, M *Käᵘmibutz* in Lustenau in Vorarlberg. Ferner begegnet in Luxemburg M *Kameinbotzer* neben *Schäschtechbotzer* (Wb. d. lux. Ma. 207).

15. Im Schweizerischen finden wir **M Chämifürber** im Appenzellischen Mittelland zwischen Sitter und Goldach (Schweiz. Id. I, 991), vgl. Tobler, Appenzell. Sprachsch. (1837) 99: *Chēmifȯ̈rber.*

16. Die mit -kehren zusammengesetzten Namen gehören sämtlich dem md. und obd. Osten an. Anschließend an den Geltungsbereich des Kaminfegers herrscht im Osten des schwäbischen und im Südwesten des bairischen Sprachgebiets **Kaminkehrer.** Im östlichen Württemberg gilt nach Fischer, Schwäb. Wb. IV, 178 M *Kaminkerer, Kaminskerer* in Neresheim, Ulm, Ehingen, Biberach, Waldsee, Leutkirch und östlich. In Bayrisch-Schwaben ist der Name Kaminkehrer alleinherrschend, er erscheint als M *Kämmichkerer* in Nördlingen, *Kamikēərər* und *Kĕməkēərer* in Markt-Oberdorf, *Kemmekēr* in Dillingen, Westheim, Horgau, Krumbach, *Kamāⁿkērer* in Memmingen, Kaufbeuren, *Kimikērar* in Augsburg (s. Birlinger, Schwäb.-Augsb. Wb. 277). Innerhalb Altbayerns hat Kaminkehrer in dem Schwaben benachbarten Oberbayern fast ausschließliche Geltung (M *Kamĭkēra* und *Komikēra* Traunstein, *Kamĭkēra* Pasing, *Kaminkēra* Burghausen, Ingolstadt, Freising, *Kamikü̇ra* Weichs), in Niederbayern steht er mit Rauchfangkehrer in Konkurrenz (M *Kaminkira* Straubing, *Kaminkēra* neben *Raufangkēra* Landshut, Passau), in der Oberpfalz steht der Name hinter Rauchfangkehrer und Schlotfeger wesentlich zurück (M *Kåminkērə* ist für Cham belegt), vgl. Schmeller, Bayr. Wb. I, 1243 und 1245: *Kaminkērer, Kimikiərə.* Innerhalb Österreichs gilt der Name in den südlich an Bayern grenzenden Gebieten Tirol und Salzburg (M *Kömikȯ̈rer* in Tirol nach Schöpf, Tirol. Id. 333, *Kaminkȱrar* Zams, *Kaminkērer* Brixen, *Kämkērer* Passeier; *Kaminkèra* neben *Rauchfangkēra* in Salzburg-Stadt). Im alemannischen Vorarlberg finden wir M *Kamĭkērar* in Bregenz (nahe der schwäbischen Sprachgrenze). Ferner begegnet der Name ganz vereinzelt innerhalb der md. Gebiete, wo kehren für 'fegen' üblich; im Norden Böhmens finden wir M *Kominkjērer, Kominkērer* neben Rauchfangkehrer in Reichenberg und Gablonz, in Nord-Mähren gilt M *Kamĭnkèrer* in Partschendorf und in der Bielitzer Sprachinsel finden wir gleichfalls M *Kominkērer.*

Digitized by Google Original from – UNIVERSITY OF CALIFORNIA

17. **Kaminscharrer,** das durch Vergröberung aus Kaminkehrer entstanden, findet sich als M *Kömmatscharrer* vereinzelt in Stilfs in Tirol.

18. **Rauchfangkehrer** ist vornehmlich ein Wort des obd. Ostens und strahlt von hier in die benachbarten ostmitteldeutschen Gebiete aus. Vor allem ist der Name im größten Teil des bairischen Sprachgebiets der ehemaligen Donaumonarchie daheim, hier herrscht er in Ober- und Niederösterreich, in Steiermark, Kärnten und Südböhmen (M *Raupfangkēra* Linz, *Rauhfångkērer* Gmunden, vgl. Höfer, Wb. d. in Ob.-Dtschl. übl. Ma. II, 110, der mit seiner Angabe Rauchfangkehrer auf Oberösterreich zielt; M *Rauffaŋkērer* Viertel ob dem Wiener Wald, Krems, *Raukfoŋykhivrv* Obergrabern, *Raukfångkīra* und *Raupfåŋkīra* Strebersdorf und die naheliegenden Orte am linken Donauufer, *Raupfaŋkiāra* Klosterneuburg, vgl. Hügel, Wiener Dial. 109: Rauchfangkehrer und Germ. 15, 275: Rauchfangkehrergasse in Wien; M *Rauchfangkēra* Marburg, Admont; M *Raufənkèrə* Villach; Rauchfangkehrer Budweis). Im benachbarten Bayern hat der Name hauptsächlich Geltung im niederbairischen Gebiet (M *Raufangkīra* Deggendorf, *Rauchfangkūrer* Pfarrkirchen, *Rau(ch)fangkērer* Landshut) und tritt stellenweise im südöstlichen Teil der Oberpfalz auf (M *Rauchfangkiarer* Regensburg, *Raufangkierer* neben *Schlotfeger* Amberg, *Raufàngkirer* Dinzling bei Cham nach Bayr. Maa. II, 248), vgl. auch Zaupser, Bair. u. oberpf. Id. (1789) 62: Rauchfangkehrer. — Innerhalb des md. Sprachgebiets herrscht der Name in Böhmen, Mähren, Österr.-Schlesien und im angrenzenden südlichen Teil der preußischen Provinz Schlesien (M *Rauhfangkērer* Teplitz, Schönau, *Raufankērer* Rochlitz, Hohenelbe, *Rauchfankjērer* Reichenberg, Gablonz; M *Rafongkērer* Groß-Stohl, *Raŭ'fàn'kèrə* Iglau nach Dtsch. Ma. V, 469; M *Raufaŋkērer* Röwersdorf, Jungferndorf, Groß-Kunzendorf, Liebenthal, *Raufangkēra* Seitendorf, *Rāfŋkērer* Freudenthal, *Raffnkēra* Boidensdorf, vgl. Germ. 15, 275: Rauchfangkehrergäßchen in Grätz; M *Raufanskērer* Schlegel, *Rauwanskērer* Glatz, *Rauffanskēr* im Glatzer Land nach Vierteljahrsschr. d. Grafsch. Glatz III, 228, *Raufangkēr* Ober-Hannsdorf, *Raufŋkēr* und *Raufmaŋskehrer* Frankenstein, *Raufenskēr* Leobschütz).

19. **Essenkehrer** ist die für das Stammgebiet des Ostmd. charakteristische Bezeichnung, sie hat den Kern ihres Bereiches in Sachsen, ihr gehören außerdem der Osten Thüringens und Nordschlesien an (M *Essenkēra* Waldenburg, Schweinsburg, Zschopau, Stollberg, Callnberg, Löbau, Torgau und Umgegend, Naumburg, Halle, daneben die Formen *Essenkērig* in Merseburg und Bedra und *Ässenkīrig*, das nach Müller-Fraureuth, Wb. d. obersächs. u. erzgeb. Ma. 305 in der Lommatscher Gegend gilt; M *Essŋkēr* Altenburg-Stadt und Westkreis, *Essenkērer* Roda, Jena, Weimar neben älterem *Schlotfeger,* Flurstedt, Pößneck, Weida; M *Essakērer* Charlottenbrunn, Schwarzwaldau, *Essakēr* Faulbrück, *Essenkērer* Lähn, Sagan, Glogau, Senitz). — 20. Die erweiterte Form **Feueressenkehrer** findet sich stellenweise im Südosten des Essenkehrergebiets. M *Feieressenkērer* wird durch Müller-Fraureuth, Wb. d. obers. u. erzgeb. Ma. I, 326 für das Erzgebirge bezeugt, wir finden ferner M *Feueressкērer* in Reichenbach im nord-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

westl. Schlesien; vgl. auch Berndt, Sles. Id. (1787) 34: *Feueresskehrer*. — 21. In benachbarten Orten Nordböhmens, wo Feueresse zu Resse geworden ist, ist Feueressenkehrer zu **Ressenkehrer** entstellt. Nach Knothe, Markersd. Ma. 12, 100 gilt M *ressŋkiara* in Markersdorf, *ressŋkèra* in Mertendorf.

22. **Essenfeger** ist höchst selten, da in dem Gebiet von fegen 'Schornstein putzen' der Name Esse ungebräuchlich ist und andererseits dort, wo Esse für 'Hauskamin' gilt, das Verbum kehren für die Tätigkeit unseres Handwerkers allgemein gebraucht wird. Zwei Beispiele für die Bildung Essenfeger haben sich indessen beibringen lassen. Wir finden innerhalb des Schornsteinfeger-Gebiets vereinzeltes M *Essenfiäger* in Melle in Hannover und innerhalb des Essenkehrer-Gebiets M *Essafeger* neben *Essakehrer* in Schwarzwaldau in Schlesien.

23. **Feuermauerkehrer** wurde früher in Sachsen häufig gebraucht, ist aber in neuerer Zeit fast völlig zurückgetreten, in dem Maße als Feuermauer für *'caminus'* ungebräuchlich wurde. Müller-Fraureuth, Wb. d. obers. und erzgeb. Ma. I, 304, 326 gibt eine Reihe von Belegen aus dem 18. und Anf. d. 19. Jh. für Feuermauerkehrer und Feuermäuerkehrer.

24. 25. Im Siebenbürgischen finden sich mit *käppe, keppe, kīpe* siebenb. 'Rauchfang, Ofenröhre' zusammengesetzte Bildungen. **Käppefeger** gilt heute als M *Käppefiejer* in Kronstadt und anderwärts und begegnet in der Form *Keppenfeger* schon 1591 in Bistritz (Siebenb.-sächs. Wb. II, 330). — Daneben gilt in Siebenbürgen volksmäßigeres **Käpekratzer** oder **Kipekratzer,** in Bistritz *Käpenkràtzer* (Kisch, Bistritz. Ma. 58). Im ungarischen Bergland ist der Name gleichfalls in der Form *Küpekratzer* gebräuchlich (Schröer, Btrge. z. einem Wb. d dtsch. Ma. d. ungar. Bergl. II in den Sitzungsber. d. philos.-hist. Classe d. Wiener Acad. d. Wiss. Bd. 27, S. 177).

26. Nach Schröer a. a. O. gilt in der deutschen Mundart der Zips in Ungarn **Kaukehrer** für den Schornsteinfeger (von *Käu* 'Esse, Schornstein').

27. Schmeller, Bayr. Wb. I, 1260 verzeichnet **Kenderkehrer,** M *kentə'kérə‘* für den Schornsteinfeger von Kender, *kentə‘* 'Schornstein', leider ohne nähere Ortsbestimmung.

28. 29. Die Suffixableitungen von Ruß sind obd. In der Schweiz kommt **Ruesser** in den vier Waldstätten und in Engelberg, *Rueser* in Zug vor (Schweiz. Id. VI, 1458); die hierzu gehörende Diminutivbildung *Ruessel* ist nach Schweiz. Id. VI, 1456 geringschätzige Bezeichnung des Kaminfegers in Aarau, Bremgarten, im Kulmertal und in Wohlen. Ferner finden wir vereinzelt M *Ruesser* in Wittenheim bei Mülhausen im südlichen Elsaß (Martin-Lienhart, Wb. d. els. Ma. II, 292). — **Rußler** findet sich vereinzelt im südlichen Württemberg (M *Ruoßler* neben *Kemetfeger* Zillhausen, *Rueßler* neben *Kĕmigfeger* in Tuttlingen), ferner im westlichen Tirol (M *Rueßler* im Ober-Inntal nach Schöpf, Tirol. Id. 568, M *Rußler* im Oetztal und *Ruasteler* neben *Kaminkŏrar* in Zams bei Landeck).

30. M **Chämi-Rüessel** findet sich nach Schweiz. Id. VI, 1457 in Bremgarten im Aargau.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

31. Die Zusammensetzung **M Rußkehrer** ist neben Kaminkehrer für Bozen in Tirol belegt. — 32. **M Rußkratzer** begegnet im südlichen Thüringen (Bliederstedt in Schwarzb.-Sondersh.) und im nördlichen Posen (Czarnikau).

33. **Rämer** war ehedem in Basel in Gebrauch; s. o. — 34. Die Zusammensetzung **Rahmkehrer** galt als M *Rōmkēr* nach Bernd, Dtsch. Spr. im Grßh. Posen II (1820) 239 in Meseritz in Posen.

35. Wegen der Vereinigung der Berufe des Schornsteinfegens und Feuerlöschens in einer Person wurden die Schornsteinfeger Ende des 18. Jh. in Livland auch **Brandmeister** genannt, sie selbst bevorzugten diesen besser klingenden Titel vor dem ihnen vulgärer scheinenden Schornsteinfeger (Hupel, Id. d. dtsch. Spr. in Lief- u. Ehstl. (1795) S. 31 u. 212; Gutzeit, Wörtersch. d. dtsch. Spr. Livl. I, 146). In Estland war nach Sallmann, Btrge. z. dtsch. Ma. in Estl. 40 Brandherr oder Brandmeister für den Schornsteinfegermeister noch 1877 üblich.

36. Die Suffixbildung **Kaminer** finden wir in zwei geographisch weit auseinanderliegenden Gegenden. **M** *Kaminer* gilt heute stellenweise im Ober-Inntal in Tirol. Kaminer war ferner nach Gutzeit, Wörtersch. 2. Nachtrag, S. 26 in den dreißiger Jahren des 19. Jh. Modewort in Dorpat in Livland (wahrscheinlich von der Studentensprache importiert).

37. Wo Italiener als Schornsteinfeger auftreten, da ist italienisch **spazzacamino** in deutsche Mundarten eingedrungen. So begegnet uns in Wien **M** *špàtsikhamin* (ZfhdMaa. V, 114), schon Abraham a Sta. Clara, der dort lebte und predigte, spricht in seiner Schrift Etwas für Alle (1699) S. 661 vom *spacecamin*. Ferner begegnet *spatzicamin* in Tirol, und in der deutschen Sprachinsel Lusern gilt nach Bacher, d. dtsche. Sprachinsel Lusern in Quell. u. Forschungen z. Gesch., Lit. u. Spr. Österr. Bd. 10, S. 389 **M** *špvsakvmi'*. — In Südtirol finden wir auch die volksetymologische Umdeutung zu *Kaminspatz*, daneben auch einfach die Kurzform *špāz* in Lusern (Bacher, a. a. O.) oder mit deutlicherer Anlehnung ans Italienische im Etschländischen *spatzi* (Schöpf, Tirol. Id. 684).

Scherz- und Spottnamen.

1. Bollenruß, nicht mehr gebräuchlich. In einem Spottvers auf die Schornsteinfeger aus Ringweiler in Württemberg hieß es: *Bolleruss, hast en Schübel Dreck am Fuß* (Fischer, Schwäb. Wb. I, 1277). *Bolle* ist nach Fischer I, 1274 ein runder Klumpen. — 2. Brebendreger heißt nach Schumann, Wortsch. v. Lüb. 69 spottweise in Lübeck der Schornsteinfeger, der Nachrichten von Haus zu Haus trägt. *Brebe, breve* ist 'Brief, Nachricht'. — 3. Bullemann Dorsten in Westf. — 4. Dübeldreger Spottname des Schornsteinfegers in Lübeck (Schumann, Wortsch. 69). — 5. Essengogel Frankenberg im Königreich Sachsen. — 6. Essenkreuel (Gräuel 'der einem Grauen macht') und Esengraibchen (das w aus mhd. *griuwel* wird in Thüringen im freien Inlaut zu b, vgl. weben für wehen) sind nach Hertel, Thür. Sprachsch. 212 Spottnamen des Essenkehrers. —

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

7. Essenkratzer Trautenau in Böhmen, M *Essakroatzer* Ober-Hannsdorf in Pr. Schlesien. — 8. Essenkriecher Königsberg i. d. Neumark. — 9. Esserüpel Weißenfels (Hertel, Thür. Sprachsch. 200). — 10. Feueressenkratzer. M *Feueresskrotzer* Reichenberg und Gablonz in Nordböhmen, M *Feuerskratzer* Trautenau ebenda. — 11. Feuerrüpel ist eine mundartlich in ganz Sachsen weit verbreitete Bezeichnung des Schornsteinfegers. Im Königreich Sachsen M *fąiərrīpl* in Zwickau (ZsfhdMa. V, 210), *Feierrībel* in Otterwisch, Zschopau, Oschatz, Frankenberg, Waldenburg, Schneeberg, Pirna, Löbau, *feiərrībl* in Leipzig; vgl. Müller-Fraureuth, Wb. d. obers. u. erzgeb. Ma. I, 326: *feiərrīpəl* 'Essenkehrer'. In der Provinz Sachsen finden wir M *Feierrībel* in Merseburg, Weißenfels und anderwärts (vgl. Hertel, Thür. Sprachsch. 200). Rüpel ist von Haus aus Diminutivum zu Ruprecht. — 12. Flammeninspektor Schlaney in Pr. Schlesien. — 13. Hiob heißt der Essenkehrer, der zur Esse herausruft: Hie ob! (Müller-Fraureuth, Wb. d. obers. u. erzgeb. Ma. I, 513). — 14. Kaminkratzer. M *Kominkrotzr* Reichenberg und Gablonz in Böhmen. — 15. Kaminkutzeler scherzhaft für den Kaminfeger in Rottenacker Amt Ehingen (Fischer, Schwäb. Wb. IV, 178). — 16. Kaminrat Liegnitz in Pr. Schlesien; auch frankfurtisch nach Askenasy, Frkf. Ma. 99. — 17. Kaminteufel. M *Chämi-Tūfel* in der Ma. von Kulm im Aargau, vgl. Schweiz. Id. VI, 1457. — 18. Kamützel. M *Khàmitsl* heißt der Kaminfeger in der Kindersprache in Horburg und im Münstertal im Elsaß (Martin-Lienhart, Wb. d. ds. Ma. I, 437). — 19. Kielkedreger Angerburg in Ostpreußen. *Kielke* ist Diminutiv zu *kil* 'Keil', so heißt ein Gerät des Schornsteinfegers. — 20. Kix in't Rühr mecklenburgisch (Klenz, Schelten-Wb. 136). — 21. Klinkendreger Spottname des Schornsteinfegers in Lübeck (Schumann, Wortsch. v. Lüb. 69). — 22. Kratzer Umgegend von Sagan in Pr. Schlesien. — 23 Kübelfurzer elsässisch (Martin-Lienhart, Wb. d. els. Ma. I, 146). — 24. Kutzeler scherzhafter Name des Kaminfegers in Rottenacker Amt Ehingen (Fischer, Schwäb. Wb. IV, 885) zu schwäb. *kutzelen*, *kützelen* 'kitzeln'. — 25. Leitermann Trautenau in Böhmen. — 26. Leiterträger. M *Ledderträger* Rastenburg in Ostpreußen. — 27. Letsendreger Lübeck (Schumann a. a. O.). — 28. Lochausfeger im Spottvers »*Kamifeger*, *Lochausfeger* usw.« in Plochingen Amt Eßlingen (Fischer, Schwäb. Wb. IV, 1268). — 29. Lochputzer Bergheim im Elsaß. — 30. Mummelsack Königsberg in der Neumark. — 31. Mum-Mum ebda. — 32. Ofenstierer in den Orten am linken Donauufer in Niederösterreich. — 33. Rauchschwalbe. M *Rôkswalw* in der Altmark (Danneil, Wb. d. altmärk. Ma. 174). — 34 Röhrenkīker nd. (Klenz a. a. O.). — 35. Rüpel ist neben Feuerrüpel in Sachsen häufig; nach Albrecht, Lpz. Ma. 192 wird *Rupil* oder *Rüpel* in Leipzig häufig für den Essenkehrer gebraucht. Ferner wird der Name auch aus Gotha gemeldet. M *Ripel* für den Essenkehrer wird auch in Schlesien gebraucht (Berndt, Sles. Id. 106). — 36. Rußbutte sächsisch. Im Ostteil der Provinz Sachsen sagt man M *Rußputte* oder *Rußpote* (Bruns, Volks-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

wörter d. Pr. Sachsen-Ostteil 20). *Rußbuttendix* heißt der Essenkehrer in Döbeln in Sachsen (Müller-Fraureuth, Wb. d. obers. u. erzgeb Ma. 175); Dix ist Abkürzung von Benedictus. — 37. Rußköhler. M *Rußkähler* in Döllingen (Provinz Sachsen) und Oschatz (Königreich Sachsen). — 38. Rußkratzer in Bliederstedt im südlichen Thüringen und in Schlochau in Westpreußen. — 39. Rußrat. M *Ruß-Rot* im Kalender fürs Erzgebirge und Vogtland (hrsg. v. Wold. Müller) 1908, S. 27. — 40. Schlotfikchen. M *Schlōtfikχn* für den Schlotfeger in Sondershansen (Döring, Btrge. z. Kenntn. d. Sondersh. Ma. 69). — 41. Schlotgiks Frankenhausen am Kyffhäuser. — 42. Schlōtrich (nach Analogie von Fähnrich, Wüterich gebildet) Blankenhain in Thüringen. — 43. Schornsteinneger Kindersprache (Klenz, a. a. O.). — 44. Schornsteinkratzer. M *Schorštelkrätzer* in Herschbach im Rheinland. — 45. Schwarzarschkaffer Gaunersprache, zusammengesetzt aus Schwarzarsch 'Schornstein' und Kaffer 'Dörfer, ungebildeter beschränkter Mensch' (Klenz a. a. O.). — 46. Schwarzer oder der Schwarze, im ganzen deutschen Sprachgebiet anzutreffen. *Schwarzer* Groß-Paschleben (Anhalt), Löbau (Königreich Sachsen), Sagan (Provinz Schlesien). *Der Schwarze* Leipzig (Albrecht, Lpz. Ma. 209), Oschatz, Borna, Frankenberg (Königreich Sachsen), vgl. Müller-Fraureuth, Wb. 305, ferner Liebenthal, Schlegel und Landeck (Provinz Schlesien), *dr Schworze* Freiwaldau, Röwersdorf (Öst.-Schlesien), *dr Schworza* Boidensdorf (Öst.-Schlesien), *der Schwarze* Krems (Niederösterreich), *d'Schwoarze* Salzburg, *de Swarte* Königsberg in der Neumark. — 47. Schwarzer Mann oder der schwarze Mann (ebenfalls sehr verbreitet) Lyck (Ostpreußen), Franzburg (Pommern), Königsberg in der Neumark, Ülzen (Hannover), Barmen, Horff und Soller (Rheinland). — 48. Schwarzer Teufel. M *de swarte Dübel* Ülzen (Hannover). — 49. Schwarzkünstler Werl (Westfalen), Linz (Oberösterreich), Eppingen und Bretten (Baden); vgl. auch Klenz a. a. O.

Freiburg i. Br. *Leo Ricker.*

INVENTARIUM
des Pulverergutes in Steinberg in Nordtirol.

Die im folgenden zum Abdruck gebrachte Urkunde, ein Inventarium des sogen. Pulverergutes, stammt aus dem Kirchdorf Steinberg, 1015 m hoch in einem Seitental unweit des Achensees in Nordtirol gelegen. Infolge der natürlichen Abgeschlossenheit des Ortes zeichnet sich seine Mundart, die ich in einer druckfertig vorliegenden Dialektgrammatik monographisch behandelte, durch die Erhaltung alten Sprachgutes und eine bestimmte Reinheit aus, da der Dialekt wenig vermischt und beeinflußt ist durch Schul- und Verkehrssprache.

Das Original der Urkunde ist im üblichen Kanzlei- oder Aktenformat 32 : 20,5 cm abgefaßt, beidseitig beschrieben und umfaßt insgesamt 69 beschriebene Seiten. Im allgemeinen ist deutsche Schrift angewandt,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nur zu Hervorhebungen, teilweise am Satzanfang und bei Namen, sowie amtlichen Fachausdrücken bedient sich der Schreiber der lateinischen Schrift.

Die Inventaraufnahme scheint nach dem ganzen Bild, welches das Schriftstück namentlich bei Aufzählung der landwirtschaftlichen Haus- und Gebrauchsgeräte bietet, so vor sich gegangen zu sein, daß ein Angehöriger mit dem Schreiber einen Rundgang durch Haus und Hof machte und ihm alles der Reihe nach angab, denn die Schreibung ist vielfach ganz der mundartlichen Lautung angepaßt und nicht ohne Konsequenz durchgeführt; dabei verrät der die Aufnahme durchführende Beamte ein phonetisch feines Gehör. Ein Beispiel sei hier besonders hervorgehoben, das die Wiedergabe des hellen, fast einem 'ä' sich nähernden a-Lautes betrifft. Nhd. 'Beil' erscheint in der Mundart als *paǫ̈l* mit allerdings nicht vollständiger Vokalisierung des auslautenden 'l'; 'Häl', die Vorrichtung zum Aufhängen des großen Kessels in der Küche oder Alm, lautet heute *haǫ̈l*, das Dimin. zu Kasten lautet *kxastę* oder *kxastl* 'Kästlein', die mda. Entsprechung für Teller ist *taǫ̈lv*; dieses mda. a, das in den genannten Fällen mhd. î, æ (Umlaut von â), e vertritt, erscheint aber auch da, wo der Bauer schriftsprachlich 'a' wiedergeben will, etwa in 'Amen', Inventar, auch in Regina; diesen Laut gibt der Schreiber durchwegs mit ä wieder, also: Pähl, Hähl, Kästl, Täller, Ämen, Inventärium, Reginä.

Zeichen und Abkürzungen.

( ) für die in runde Klammern gesetzten Buchstaben und Silben hat der Schreiber der Urkunde Abkürzungen verwendet.
† heute nicht mehr gesprochenes und nicht mehr verstandenes Wort.
* noch verstandenes aber nicht mehr allgemein gesprochenes Wort.
[ ] in eckige Klammern gesetzte Mda.-Wörter geben die Lautung der ältesten lebenden Generation wieder.

Die Zahlen am Rand sind die Seitennummern des Originals. Die Zeilenenden werden nicht besonders gekennzeichnet; jedoch sind die Worttrennungen beibehalten worden, so daß daraus die Zeilenlänge erkannt werden kann.

Das auf der Vokalisierungsstufe stehende nachvokal. 'l' ist durch griechisch 'λ' wiedergegeben. Der ihm vorausgehende Vokal, in den meisten Fällen 'ǫ̈', gibt die Klangfarbe an, wobei allerdings zu beachten ist, daß weder dieses 'ǫ̈' noch das 'λ' voll artikuliert ist.

L. Lexer, Kärntner Wörterbuch, Leipzig 1862.
F.-T. Falk und Torp, Etymologisches Wörterbuch, Heidelberg 1911.
Schm.-Fr. Schmeller-Frommann, Bayrisches Wörterbuch, anast. Neudruck, München 1912.
Spf. Schöpf, Tiroler Idiotikon, Innsbruck 1866.
U.-Kh. Unger-Khull, Steirischer Wortschatz, Graz 1903.
P. DWb. Hermann Paul, Deutsches Wörterbuch.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

1738.

INVENTARIUM

1. Weylende des Ehrsamen Paulen Rorreggers gewe-sten Baurßmanns im Stain-berg[1]) des
Kayl: Urbar Ghts der Herrschaft Ratenberg gehaust seel. zeitliche Verlassenschaft con-
2. cer-nirende. Denen Erben zuhand(en). Actum Stainberg zum Pulferer den dritten
Mörtz[2]), anno sibenzechenhundert acht- und dreysig. Vor dem Wohl Edlvesten Herrn
Andreen Laimgruber dero Röml: Kayl: und Königl. Cathol. Mayl. c. c. Zohlamts Gegen-
schreiber als von daselb: stig Löbl. Urbargerichts obrig: keit c. abgeordneten. Zügegen
Petern Mus-sacken Urbaramtschreibers: und des Ehrsamen Petern Ober: mosers[3]) Baurß-
3. manns zu Ober: moß[4]) alda im Stainberge[5]), als zuegezogenen Schat: zers.[6]) Nachdeme
Jüngsthin der Ehrsame Paul Rorreg: ger gewester[7]) Baurßmann alda zum Pulferer[8]) im
Stainberg des Kayl. en Ur: bar Gerichts Ratenberg[9]) ge: sesn, die Schuld Mensch: licher
Natur mitlst aines außgestandenen Christ: Natürlichen Todts abge: laden. Gott der aller-
höchste geruhe nicht nur diser, sonderen auch all Anderen in wahrem allein seelig-
machend Christ Cathol. Glauben abgeschidenen Seel(en) in Jener Welt mit Gnad(en) zu-
4. pflegen, denenselben zu: mahlen am Tag des Letst und Jüngsten Grichts aine fröliche
Urstand[10]), mild: richterliche Urthel und entlich den gewünschten Eingang zu den ewig
während(en) Himmelisch(en) Freüden Leben Gnädiglich(en) zu verleichen mitzutheillen
und ange-deyen zulas(sen) ämen[11]).

Ist vorderist der Entselte Cörper zum geweichten Erde: rich bestetegte sodann zu
der hingeschidenen Seelen erspriesslich(en) Hilff und Trost der Erst, sibend und drey-
5. sigist[12]) Heilige Gottesdienst celebrirt-hierüber dem erfolgt ge-horsamen Anlagen gemeß
auf däto Inventurs-Tagfahrt[13]) anersetzt, auch würcklich erhalten: dabey sein Ableibers
mit dess(en) hinter-lassenen Witiben der tugend-samen Elisabeth Stänglin Ehelichstandts
erworbenen vier Kind(er)en Nahmens Bartl-mee in Neünten: Maria in aindliffton[14]):
Lucia bey siben: und Elisabeth drey Jahr alt der Ehrsame Hannß Hintner Baurßmann
6. zu Unterberg alda im Stainberg sessig mit ge-wohnlicher Erinnerung zu einem Gerhaben[15])
beglibd[16]): Erdeut[17]) vorhandenen Witiben Elisabeth Stänglin nebst deren gleichmessig
verpflichten An: weiser[18]) Sebastian Schueler aufn mößl[19]) alhier im Stain-berg hausend.
all iones, waß zu des Ableibers seel. zeitlich(en) Verlassenschafft gehörig fleis-sig anzu-
zeigen hervor: und am Tag zu geben, auch hieran bey Verlurst Ihrer etwo zu-haben
vermaynenden Witib-Sprich[20]), in mindisten nichts zu verhalten, nachtrucksam[21]) zue-
7. gesprochen, hierauf zumahlen deme nachzu-kommen sowohl von Ihro Witib als erdeüten[22])
An wei-ser der Urbarobrig-keitlichen Deputation mit mund und hand angelobt, und
folgents wider-hohlts Ableibers seel. zeitliche Verlassenschafft be-stehend an Gemainen
Hauß- und Bau Vahrnus(se)n[23]), Getrayd, victuali(en), reverende Vich, Fütterey, Schulden
Herein und dargegen hin-aus, dem Grichts und Lands-Gebrauch nach und zwar Inbey-
seyn obgemeldter Kin-der Gerhab(en) Hanns Hint-ners Inventirt, respective täxirt[24])

---

1) In der Mda. noch heute *dv štǫvmbery*, der Steinberg für den ganzen Ort. 2) *mevšts* [*mǫ̈všts*]. 3) *ómosv*. 4) *ómvs* dürfte eher auf ob-moos zurückzuführen sein, als daß so starke Verkürzung aus mda.lich *owvmös* vorliege. 5) = 1). 6) *šnlsn*. 7) d. h. er hatte schon vor seinem Tod den Hof an seinen Sohn übergeben und lebte im sogen. 'Austrag'. 8) *puifvrv*, zum Hof gehört eine Pulvermühle, die bis in die 80er Jahre vorigen Jahrhunderts in Betrieb war. 9) *radnberg*. 10) Mhd. urstende. 11) In der Mda. mit hellem 'a', vgl. Einleitung. 12) *ǫvšt, simp ǫn traisigist*, die am 1. 7. und 30. Tag nach dem Todestag abgehaltenen Seelengottesdienste. 13) *dǫgfǫrt* allgemein jede Versammlung oder Zusammenkunft zu amtlichen Zwecken. 14) *in ǫnlnftn*, im 11. Jahr. 15) *gerhǫb*, der Vormund; verschieden erklärt: a) der, welcher das verwaiste Kind auf dem Schoß (mhd. gêre) hält, nach altem Brauch das Zeichen, daß er es adoptiert; b) der 'Spießhalter', der als Vertreter des gestorbenen Hausvaters den Ger (Wurfspieß), das Zeichen des selbständigen, wehrhaften Mannes zu tragen hat (Schm.-Fr. I, 930). 16) Vielleicht als 'begelübdet' zu deuten. 17) Mhd. erdiuten, deuten, bekanntmachen; Kanzleiausdruck, fehlt der Mda. 18) *ainraisv*, Beiständer. 19) *aufm mǫ̈sl*, frühere Bezeichnung für das ganze Pulverergut. 20) Anspruch der Witwe. 21) nachdrücklich, ausdrückl. 22) = 17). 23) *paŭ- fârnŭs(n)*. 24) *daksivt*, abgeschätzt.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

und gebracht word(en) in gegenwertiges- Inventärium Gemaine Hauß und Bau Vahrnus-sen, samt waß da-bey berührt. In der Wohnstuben. Ain feichten[25]) roth angestrichner Tisch samt Schubladen, und zway Vorpänk[26]) auch Ain Lainstuel[27]) . . . 30 Cr. Ain Eisene Schlaguhr mit Mös-sing(en)[28]) gebewerck . . . 8 fl. — Ain Eiserner Häggleichter[29])
9. . . . 2 Cr (Latg. 8 fl 32 Cr.) Ain achorner[30]) Grien[31]) angestrichner Tisch samt ainer Schublad . . . 20 Cr. Ain grosse wassertösl[32]) spricht Witib an Zwey alte Spinnröd(er) . . . 21 Cr. Ain Pfannenholz[33]) . . . 1 Cr. In der Stuben Cammer Ain feichtener Milch Casten mit Bänder ohne Schloß . . . 20 Cr. Darinnen: Vierunddreysig milch Empperl[34]) . . . 34 Cr. Ain klain feichtes Cästl[35]) mit Schloß und Band(ern) . . . 15 Cr. (Latg. 1 fl.
10. 51 Cr.) Ain Milch Schäffl . . . 3 Cr. Zway klaine Spannsägl[36]) . . . 7 Cr. Ain großes Stemeisl . . . 4 Cr. Ain Hohlhobl . . . 3 Cr. Ain Hack(en) Höbel[37]) . . . 2 Cr. Drey Eis(ene) feillel[38]) . . . 4 Cr. Ain Baumschinter[39]) . . 2 Cr. Zway Steigeis(en) . . . 8 Cr. Zway Wintling[40]) und Ain Reisser[41]) . . . 8 Cr. Ain mihl[42]) und ain Stockeis(en)[43] . . . 5 Cr.
11. (Latg. — fl. 45 Cr.) Ain Höbel . . . 2 Cr. Ain alts Roß Schnaiteis(en)[44]) . . . 2 Cr. Ain klains ampessl[45]) . . . 3 Cr. Ain Holzfeill . . . 2 Cr. Ain Eis(erne) Klamper[46]) . . . 3 Cr. Vier alte Waag(en) Ring . . . 4 Cr. Zway Thür Bänder . . . 4 Cr. Zway Schnitzmösser[47]) . . . 8 Cr. Ain Schnaithäckl und Ain Hackpaylel[48]) . . . 4 Cr. Drey Khüee Kött(en)[49])
12. . . . 6 Cr. (Latg. — fl. 34 Cr) Ain Schellkräntzl[50] mit Sechs Roll(en)[51]): und Ain Glögal[52]) . . . 6 Cr. Ain Khuee Schell(en) mit ain(em) alt(en) Riem(en) und Kött(en) . . . 10 Cr. Vier klaine Kölber et Gaiß Schell(en)[53]) . . . 4 Cr. Zway Maißhack(en)[54]) und Zway alte asthack(en)[55]) . . . 6 Cr. Ain Garn Haspl[56]) . . . 1 Cr. Zway Rech(en) Wintling[57] und Ain Stemmeisl, auch Drey alte Roß Eisl . . . 2 Cr. Ain alts paar Glideisl[58]) . . . 10 Cr.

---

25) *faixtvn*, aus Fichtenholz. 26) *fǫvpaykx*, bewegliche, lehnenlose Bank, die man vor den Tisch stellt. 27) *lǫvnštuł*, Lehnstuhl. 28) *messiy* [*mǫssiy*]. 29) *haglleivxtv*, Leuchter mit einem Haken zum Aufhängen. 30) *ǫxǫvnv*, aus Ahornholz (lat. acernus). 31) *grevn*, grün. 32) *wǫssv-dèsn*, ein Schöpfgefäß aus Holz (Spf. 81 führt es auf ahd. deismo, Sauerteig zurück und erklärt es als 'dese' = Backtrog). 33) *pfǫnhoits*, ein rundes Brett mit langem Stiel, wird auf den Tisch unter die vom offnen Herdfeuer rußige Pfanne gesetzt. 34) *müłx-embvl*, ein Gefäß, Krug mit Henkel, auch als Maß benützt; 1 bayr. Eimer = 40 Salzburger Viertel (F.-T. S. 189: »vulg. lat. ampora, Krucke. Mit dem Übergang in der Bedeutung von zweiohrige Krücke zu Kübel mit einem Griff trat in mehreren german. Dial. Umdeutung nach dem Zahlwort en ein: ahd. einpar (nhd Eimer), vgl. ahd. zwipar«). 35) *kxastę*, Dimin. zu Kasten. 36) *špǫnsagl*, Zimmermannssäge, deren Arme durch einen gedrehten Strick und einen Keil 'gespannt' werden. 37) *hǫkxyhetrę*, dient zum Hobeln und Glätten von Hacken- oder Axtstielen und -griffen. 38) *faiłęł*, Dimin. zu Feile. 39) *pamšintv*, zum Entrinden der gefällten Bäume, vgl Grundbedeutung von schinden: Haut oder Rinde abziehen. 40) *wintliy* [*wintlen*], Bohrer; mhd. wintline, Bohrer (Winde, Pflanze); das Wort mag entweder auf die Tätigkeit des Drehens, Windens zurückgehen, oder auf die Teile der Pflanze (Winde), womit sie sich an Getreidehalmen oder Stecken hochrankt, welche die Form und das Aussehen eines solchen spiralförmigen Bohrers haben. 41) *raisv*, besteht aus einer trommelartigen Blechdose. Diese ist mit einer roten Menniglösung gefüllt. Mit der hier durchgezogenen Schnur wird das Bauholz angezeichnet, wo es zugehauen oder abgesägt werden soll; vgl. den Zimmermannsausdruck: 'auf- oder abreißen' (L. 207; Schm.-Fr. II, 146). 42) *müł(aisn)*, zum Ausmeißeln der Mühlsteine. 43) *štokxaisn*, zum Zerkleinern, Spalten der Baumstöcke (Stockholz). 44) *rōsšnaitaisn*, zum Beschneiden der Pferdehufe. 45) *ǫmpvsl*, Dimin. zu Amboß. 46) *kxlåmpv*, Klammer. 47) *šnitsmessv* [*-mǫssv*], ein etwa $^1/_2$ m langes, gleichmäßig 3—5 cm breites Messer mit je einem senkrecht zur Schneide stehenden Holzgriff an beiden Enden. 48) *hǫkxpaiłęł*, *hǫkxpaiłvl*, kleines Hackbeil zum Kleinmachen von Brennholz. 49) *kxivkrēn*. 50) *šölkrantsl*, Lederriemen mit kleinen Glocken besetzt. 51) *rōłn*, kugelförmige Glocken, besonders für Pferde und Schlitten. 52) *glǫgl*. 53) *kxaiwišǫłn*, *gǫvsšǫłęi*, Kälber- und Gaißschellen. 54) *mǫvshǫkx*, schwere Axt zum Baumfällen; mhd meizen, abhauen (Schm.-Fr. I, 1662; Spf 415). 55) *ǫsthǫhx(ŋ)*, was Schnaithäckl, s. 48), zum Abhauen von Baumästen. 56) *gǫrnhǫšpe*, Garnhaspel zum Aufwickeln der Garnes. 57) *revxywintliny*, Bohrer zum Bohren der Löcher für die Rechenzähne. 58) *glidaisl*, eine Art Steigeisen aus zwei Teilen, die sich in einem Scharnier bewegen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

13. Zway pār Creütz Eisl[59]) . . . 6 Cr. (Latg. — fl. 45 Cr.) Drey Schlaiff Keill[60]) . . . 3 Cr. Ain alte Maißhack(en) . . . 3 Cr. Ain Dexl[61]) . . . 5 Cr. Ain alte Peiß Zang(en)[62]) und Zway deto Bschlaghämerl[63]) . . . 3 Cr. Ain zinene Maß Kandl[64]) . . . 12 Cr. Ain Roßzeig[65]) ohne Kamet[66]) doch mit Eis(en) Kött(en) und Ain Zäm[67]) . . 30 Cr. Mehr[68])
14. zway Schlaiff Keill . . . 2 Cr. Ain Dippl Wintling[69]) . . . 2 Cr. Ain Pöttstatt[70]) samt darin(en) befindlich(en) aufgericht(en) Pett Spricht Witib an. (Latg. 1 fl. 2 Cr.) Ain alt feichtes Trüchl[71]) mit Stöf-[72])ten ohne Schloß . . . 4 Cr. Aine gemahl(ene) feichtene Truch(en)[73]) mit Schloß et Stöft(en) . . . 36 Cr. Darinnen: Des ableibers Leibgwand. Pbht Ain grosses- und Drey klenere[74]) Prantwein Glöser mit zinenen Schreifl(en)[75]) und Ain kupfernes Trächterl[76]) . . . 7 Cr. Ain Bund Kött(en) mit Neünund-finfzig Glid(ern)
15. Haeg[77]) und Ring . . . 59 Cr. Ain klainere Deto auch mit Neünundfünfzig Glider (Latg. 1 fl. 46 Cr). auch Ring und Haggen . . . 2[3] Cr. Ain bschlagnes Zuascheit[78]) . . . 7 Cr. In der Kuchl[79]). Ain Hääl[80]) und Ain Pähl[81]) . . . 10 Cr. Ain alt(er) feurhund[82]) und Ain Dryfuß[83]) . . . 8 Cr. Ain grosses und Ain kleiner Eben Eis(en) Hafen auch Zway klainere Deto mit Stoll(en)[84]) . . . 30 Cr Ain gloggspeisener[85]) mitt(er)er Haf(en) . . . 45 Cr. Drey schlechte Hafen Döck(en)[86]) . . 2 Cr. (Latg. 2 fl. 10 Cr.) Ain kupferne Wasser-
16. gatz(en)[87]) . . . 7 Cr. Ain Faim Köll[88]) Ain Kiechlspitz[89]) und Ain müeser[90]) . . 3 Cr. Ain Kupferner grosser Heng-Kössl[91]) . . . 1 fl. Cr. Zway mehl: und salz Cäntl[92]) . . . 2 Cr. Zway kupferne Pfann(en) . . . 1 fl. 5 Cr. Ain kleneres deto schlechts Pfändl[93]) . . . 12 Cr.

---

59) *kxraitsaisl*, Steigeisen in Kreuzform aus einem Stück. 60) *šlǫvpfkxail*, verschieden gedeutet: a) dreieckiger Keil, der als Hemm- oder Radschuh für den Wagen dient; b) starker eisenbeschlagener Keil mit einem Ring zum Herausschleifen der gefällten Bäume; c) eine Art Schlittenkufe, ebenfalls zum Fortschaffen der Stämme. 61) *teksl*, eine Hohlhacke, besonders zum Aushöhlen von Brunnen- und Futtertrögen, Einbäumen (Spf. 743; Schm.-Fr. I, 483; F.-T II, 1252 [norw. Teksel, Böttcherbeil]). 62) *paistǫǫ*, Beißzange. 63) *pšlǫghamvl*, kleiner Hammer zum Beschlagen der Pferde. 64) *mǫskxandl*, kleine Kanne zum Messen von Flüssigkeiten. 65) *röstsaig (-tsoig)*, Pferdeputzzeug 66) *kxumvt*, Pferdegeschirr (P. DWb. Halsjoch der Zugtiere, aus dem Slav.). 67) *tsam*, Zaum; die Schreibung mit ä entspricht vollkommen der mda. Lautung, vgl. Einleitung. 68) *mǫv*, eigentlich 'mehr', in der Mda. stets gebraucht für 'wieder, nochmals', das die Mda. nicht kennt. 69) *diwel wintliŋ*, Dübelbohrer, ursprünglich ein Bohrer zum Vorbohren der Löcher für die 'Düpeln' = Holznägel zum Zusammenhalten von aneinanderstoßenden Brettern; jetzt durchwegs in der Bedeutung eines 'mittelgroßen Bohrers' (Spf. 95; Schm.-Fr. I, 529; F.-T. I, 173). 70) *petštǫt*, Bettstatt. 71) *trivxl*, Dimin zu Truhe. 72) *štefln* [*štǫ̈fln*], Stiften; der Ausdruck 'mit Schloß und Stöften' dient zur Bezeichnung einer besonders festen Truhe (L. 240; Schm.-Fr. II, 737; Spf 704). 73) *trüxŋ* Truhe. 74) *kxlevnvrə*, *kxlevnvme* Kompar. zu klein. 75) *šraifǫl*, Dimin. zu Schraube, *šraufm*. 76) *v kxupfvns traxtvl*, ein kupfernes Trichterl, Dimin. zu mhd. trahter. 77) *hǫgŋ*, Hacken. 78) *tsügšait*, Querholz am Wagen zum Anspannen der Pferde. 79) *kxuxl*, Küche. 80) *haǫ̈l*, *Häl*, mhd. hâl; Vorrichtung zum Aufhängen des großen Kupferkessels über dem offnen Herdfeuer (L 131; Spf. 237; F.-T I. 447). 81) *paǫ̈l*, Beil (zur Schreibung von 80) und 81) mit 'ä' vgl Einleitung). 82) *foivhunt*, Feuerhund, eine etwa $^3/_4$ m lange wagrechte Eisenstange mit vier kleinen Füßen zum Auflegen der Scheiter, damit sie hohl liegen; an einem Ende ist die Stange senkrecht nach oben umgebogen; am oberen Ende ist eine Vorrichtung angebracht zum Befestigen des Kienspans; das Gestell hat die Form und Größe eines liegenden Hundes mit erhobenem Kopf (U.-Kh. 229). 83) *drīfuvs*, Dreifuß, dri für drei oft in Zusammensetzungen gebraucht, vgl. zwie für zwei. 24) *štolŋ*, Eisentöpfe mit kleinen Füßen, um sie über das offene Feuer stellen zu können. 85) *glokxšpaisvn*, aus Glockenmetall = Bronze. 86) *hǫfn dǫ̈kŋ*. Decken durchwegs heute noch üblich für Deckel. 87) *xǫssvgäts(n)*, die Gatze, ein Schöpfgefäß (ital la cazza Schm.-Fr. I, 967; Spf. 178). 88) *fǫvm kxöl*, Schaumlöffel; *kxöl* ist ein Seihlöffel, einem Sieb ähnlich (Spf. 310/114). 89) *kxivxlšpīts*, Küchelspitz, eine langstielige Gabel mit zwei Zinken, womit die im 'schwimmenden Schmalz' gebackenen Nudeln angestochen und herausgenommen werden. 90) *mivsv* [*muvsv*], kleine Metallschaufel, Spachtel, zum Zerkleinern der Mehlspeisen in der Pfanne; gehört zum Wort Mus, breiartige Speise (U.-Kh. 469). 91) *heykxǫ̈sl*, Hängkessel. 92) *sǫltskxanl*, Salzgefäß; Dimin. zu Kanne. 93) *pfandl*, Dimin. zu Pfanne.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ain gar alt kupferne Pfann ... 7 Cr. Ain schlechts deto Kinds Pfändl[94]) ... 5 Cr. Ain
17. mitter- und Ain klenere Eis(en) Pfann ... 12 Cr. (Latg. 3 fl. 5 Cr.) Ain neües Kuchl Cästl[95]) mit Schloß et Bändl(en) ... 15 Cr. Ain alt(es) Fleischpeyl[96]) ... 2 Cr.

In Staingaden[97]). Ain groß kupferne Pfann ... 51 Cr. Ain grosse Eisene Pfann ... 24 Cr. Ain Zuber[98]) und Ain Waschwann(en) ... 8 Cr. Ain Riehrkibl[99]) ... 7 Cr. Zway alte Wasser Schäff(el)[100]) ... 2 Cr. Fünf Hilzene Milchschissl(n)[101]) ... 10 Cr.
18. Ain Eisene Schnöllwag[102]) wegt auf der schwerer(en) Seit(en) zway- (Latg. 1 fl. 59 Cr.). und fünfzig Pfund ... 52 Cr. Ain Spritzkibl mit ainen Kupfernen Kolb(en) ... 7 Cr. Acht Hiltzene Thäll(er)[103]) ... 4 Cr. Ain Melchsecht(er)[104]) ... 3 Cr. Ain alts Schmaltz Empperl ... 2 Cr. In Vorhaus. Ain alts Schliffstaindl[105]) mit ainen Eisenen Schwerben[106]) ... 3 Cr. Zway Ackerhauen[107]) ... 3 Cr. Ain alte mistgabl[108]) ... 2 Cr. Ain Hangtischl[109])
19. ... 2 Cr. (Latg. 1 fl. 18 Cr.) Ain alt Eisene ofen Schauffl ... 1 Cr. Ain Roßkammet[110]) mit Gschyrr[111]) und Kött(en) ... 1 fl. — Cr. Drey lärchene Krauth Prenten[112]) ... 36 Cr. Ain schlechter Zappin[113]) ... 3 Cr. Ain Griff ... 10 Cr. Ain klains Pickel[114]) ... 3 Cr. Ain Weghauen[115]) ... 4 Cr. Mehr[116]) drey alte Ackerhau(en) ... 3 Cr. Ain alte Eis(ene) Schauffl ... 2 Cr. Ain Heü Rech(en) ... 1 Cr. Zway bschlagne Gratt(en)[117]) Röd(er) s. alt
20. ... 40 Cr. (Latg. 2 fl. 43 Cr.). Ein Pachtrog[118]) ... 3 Cr.

In ob(er)n Vorhaus. Ain Hoches feichtes Cästl mit Schloß und Band ... 17 Cr. Darinnen: Ain alte Eis(en) feil ... 3 Cr. Sechs Hand Höbel[119]) ... 12 Cr. Ein Pogn Sägl[120]) ... 1 Cr. Zway alte mihlpeitl[121]) ... 16 Cr. Ain Heünötz[122]) ... 3 Cr. Ain gründl

---

94) *kxindspfandl*, zum Kochen von Kindsmus, besond. kleine Pfanne. 95) *kxuxlkxastl*, Küchenkästlein. 96) *flaišpaǫ̈l*, Fleischbeil zum Hacken von Fleisch, namentlich zum Zerkleinern von Lunge und Leber; es geschieht dies auf einem Hackstock, der besonders dazu oben muldenartig vertieft ist; das Fleischbeil vertritt die Stelle des Wiegmessers. 97) *štǫuᵑgadᵑ*, Gadem allgem. Gemach, Kammer; Steingaden = aus Steinen aufgeführte Speisekammer neben der Küche; heute ist fast überall der 'Gadem' durch den Keller ersetzt (ausführl. Schm.-Fr. I, 871; Spf. 166). 98) *tsuᵉcv, tsugv*, großes Schaff mit zwei Handgriffen, zwei entgegengesetzte Faßbretter sind etwa um Handbreite nach oben verlängert und mit einem Loch versehen zum Durchstecken einer Stange, an der der Zuber getragen wird; ahd. zwipar. 99) *rivkxiwi*, Rührkübel, Butterfaß. 100) *wǫssvšafl*, Wasserschaff. 101) *hültsvne mülxšisln*, hölzerne Milchschüsseln, sonst Weitling genannt. 102) *šnǫ̈lwōg*, Schnellwage, Bezeichnung für Dezimalwage, daher auch Unterscheidung von schwerer und leichterer Seite. 103) *hültsvne taǫ̈lv*, hölzerne Teller. Da in der Mda. von Steinberg das l namentl. intervokal. und im Auslaut auf der Vokalisierungsstufe steht, die Klangfarbe des also nur teilweise erreichten Vokalisationsproduktes infolgedessen sehr wechselt, ist die Transskription ungemein schwer; Prof. Lessiaks Vorschlag: *ǫ̈l, ü̈l, il* usw. je nach der Klangfarbe zu schreiben, scheint mir der einzig gangbare Weg. 104) *mǫ̈lxsextv*, Melchsechter, kleines Schaff mit einem Handgriff (Schm.-Fr. II; 219; Spf. 664 führen es auf lat. sextarius zurück). 105) *šlaifštǫvᵑ*, Schleifstein. 106) *šweᵉrtv*, der 'Umtrieb' am Schleifstein, die Kurbel; die Mda.-Wörterbücher verzeichnen einerseits nur das Verbum schwirbeln, schwurbeln = wirbeln, andrerseits das Subst. nur im Sinn von Lärm, Getöse; mhd. swerben = sich wirbelnd drehen (Schm.-Fr. II, 647; Spf. 663; L. 229). 107) *ǫkxvhaü*, Ackerhaue, Karst. 108) *mistgǫɐ̈l*, Mistgabel. 109) *hoydišl*, Hängtisch, dessen eine Seite an der Wand anliegt und den zwei von den vorderen Ecken schräg nach oben laufende Striche halten. 110) *röskxumvt*, Pferdekummet s. 66). 111) *kšir*, Geschirr. 112) *larxane kxrautprentn*, Krautfaß aus Lärchenholz; vgl. ital. la brenta (Schm.-Fr. I, 362/363; Spf. 57) 113) *sǫpin*, Zapin, ein gebogenes Spitzeisen an langem Stiel, ähnlich einer Fällaxt, dient zum Fortrollen und -ziehen der gefällten Baumstämme, sowie zum Triften (Schm.-Fr. II, 317; Spf. 825). 114) *pikxǫ̈l*, Bickel. 115) *wēghau*, Weghaue. 116) = 68). 117) *kxrǫtnrēdv*, Kratenräder, Kraten meist zweirädriger Wagen; jetzt auch ausschließlich für Kinderwagen oder Korbwagen, aus Weiden geflochten (Schm.-Fr. I. 1385; Spf. 208). 118) *pǫxtrōg*, Backtrog. 119) *hǫnthöwel*, Handhobel (Dimin.). 120) *pöysagl*, Bogensäge (Dimin.), eine Säge, die statt der Arme und des Strickes der 'Spannsäge' (vgl. 36) einen meist aus einem Haselnußstecken von etwa 3 cm Dicke gefertigten Bogen hat; dient zum Absägen von Baumästen. 121) *müläpaitl*, Mühlbeutel, ein Sack zum Auffangen des Mehles am Mühlgang befestigt. 122) *haiets* (*hainets*). Heunetz; infolge der steilen Hänge und schlechten Wegverhältnisse des Hochtales von Steinberg wird dort fast nirgends das Heu ein-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

21. Haspl[123]) ... 5 Cr. Zway alte Fuhrkammet(er)[124]) ... 24 Cr. (Latg. 1 fl. 24 Cr.) Zway mais: und Ain Asthacken ... 6 Cr. Ain bschlagnes Zugscheit ... 4 Cr. Ain Dippl Wintling ... 6 Cr. Ain alt feichten grosse Spann-Pöttstatt[125]) ... 8 Cr. Darinnen: Ain Strosack[126]) Ain Federpolster Zway werchene Leylach(en)[127]) und Ain Golter[128]) ... 1 fl. In der Stuben. Camer Ain feichtene Himmel Pettstatt mit ainen angeheften Cästl ... 30 Cr. (Latg. 1 fl. 54 Cr.).
22. In der Kuchl Camer Ain grien angstrich(en) feichtener Tisch mit ainer Schublad ... 24 Cr. Ain neüer Gwandt Cast(en) Spricht Witib an. Ain klains Heng Cästl mit Schlössl und Bändl(en) ... 15 Cr. Ain gemahlene Maria-Bildnuß[129]) mit ainer schwarz etwas vergolt(en) Ram .. 20 Cr. Ain zines Trünckl Kändel[130]) ... 7 Cr. Ain Pfannholz ... 3 Cr. Ain gute Schissl Ram .. 4 Cr. Zwölff Pfund ungebutztes Härbes Garn[131])
23. 1 à 12 Cr. ... 2 fl 24 Cr. (Latg. 3 fl. 37 Cr.) Sibenundzwainzig[132]) Pfund ge-butz werches deto 1 à zöch(en) Kraitzer ... 4 fl. 30 Cr. Ain grien feichtener Lainstuel ... 3 Cr. Drey Pfund Inslt Körtz(en)[133]) ... 24 Cr. Ain feichten etwas gemahlene Spann Pettstatt. Darinnen: Ain aufghts Pett, so der Witib fürs potendierte Witib Pett zue geaignet word(en). Ain neü werches mit deto fransen versech(en) ainschichtes[134]) Leylach ... 15 Cr. Ain grosse mehltruch(en)[135]) ohne Schloß et Band Pr. ... 15 Cr. Zway mihlzumln[136])
24. ... 8 Cr. (Latg. 5 fl. 35 Cr.) Ain klains Traydspeicherl[137]) mit Stöfft(en) . . 14 Cr. Zway Tauff(en)[138]) Stär[139]) mässerey Gschyrr[140]) ... 6 Cr. Ain mehltrüchl mit Stöfft(en) ... 6 Cr. Darinnen: Mehr ain mehltrüchl mit Bänd-len ... 8 Cr. Drey Stichl(en)[141]) ... 6 Cr. Ain paar Krauthmesser ... 2 Cr. Zway Haarhächl(en)[142]) ... 6 Cr. Zway gar klaine mehltrüchl(en) ... 6 Cr. Zway alte Glideis(en) ... 4 Cr. Ain Khüee Schellel ... 2 Cr.
25. (Latg. 1 fl. — Cr.) Ain paar Creützeis(en) ... 5 Cr. Ain Tanglgschyrr[143]) ... 7 Cr. Drey Kümpfl[144]) mit Stain[145]) und Streicher[146]) ... 9 Cr. Vier alte Säns(en)[147]) ... 3 Cr. Ain

---

gefahren, sondern in großen Netzen zu Ballen von mehreren Zentnern verschnürt und auf dem Kopf und Nacken oft halbe Stunden weit getragen. 123) *grindlhǫšpl, grindlhaftl*, Grindel ist ein Wellbaum, der senkrechte Balken, an dem der wagrechte Querbaum befestigt ist, an dem wiederum mit der 'Häl' der große Kessel aufgehängt wird. Das Wort 'Haspel', eigentlich eine Vorrichtung zum Aufspulen von Garn oder Wolle, ist in dem Zusammenhang nicht verständlich; es dürfte Verwechslung mit 'Hafte' = Stiften, Keil zum Festmachen vorliegen. 124) *fuvkxumvt*, Fuhrkummet. 125) **spanpetštǫt*, Spannbettstatt, in vier Teile zerlegbar; die Kissen und Polster liegen auf Spannbettstatt, in vier Teile zerlegbar; die Kissen und Polster liegen auf Spannbrettern oder -gurten (Schm.-Fr. II, 672; U.-Kh. 384). 126) *štruvsǫkx*, Strohsack. 127) *werxvslaǫ̈lv*, aus Hanf gewirktes Leintuch; mhd. lînlachen, lîlachen (Schm. Fr. I, 1417; II, 983; Spf. 384). 128) **goltv* auch *dewn*, abgenähte Bettdecke; mhd. gulter, kulter; ital. coltre (Schm. Fr. I, 908/909; Spf. 199); für Golter wird jetzt häufig *dewv* gebraucht. was nur Teppich sein kann; beide Ausdrüche bezeichnen ja auch eine teppichartige Decke, die über das ganze Bett gelegt wird. 129) *büldnis*, [*büldnŭs*], Bildnis. 130) **triykxl kxaul*, Trünkel ist Dimin. zu Trunk (ein kleiner Schluck) und dient als Hohlmaß (Schm.-Fr. I, 669). 131) *harwvs gǫwn*, Garn aus Flachs; mhd. herwîn. 132) *tswǫvntsk* = zwanzig. 133) *inslvt kxivštsn* Unschlitt-Kerzen; die mdaliche Form geht auf mhd. ünslit zurück. 134) *ǫvⁿšixtəs laǫ̈lv*, einschichtiges Leintuch (U.-Kh. 196). 135) *mǫ̈ltrūx(ŋ)*, Mehltruhe 136) *mülxtsuml*, Zummel, ein mittelgroßes Gefäß meist aus Holz, hier dient es dazu, das Getreide zur Mühle und das Mehl von dort heimzuschaffen (Schm.-Fr. II, 1125; Spf. 832). 137) *trǫvdšpaixvl*, kleines Behältnis (Speicher) für Getreide, Synonym für kleine Truhe. 138) **taufm*, die einzelnen Faßbretter (bei U.-Kh. 145 Taufel; Schm.-Fr. I, 491 Daufel, Daufen); soll früher auch als Maß verwendet worden sein, was hier durch die Aufzählung in Verbindung mit Stär und Messerei bestätigt wäre. 139) *štar*, altes Getreidemaß. 140) †Messerei-Geschirr, geeichte Gefäße zum Wiegen oder Messen fester oder flüssiger Körper. 141) *sirl*, Sichel. 142) *hǫrharl*, Flachshechel, zum Kämmen des Flachses. 143) *tayglkšiur, tayglisoig*, Dengelgeräte: zum Schärfen von Sensen und Sicheln. 144) *kximpfl*, röhrenförmiges Holzgefäß für den Wetzstein; wird mit Wasser gefüllt beim Mähen an den Leibgurt gehängt. 145) *štǫⁿ*, (Wetz)stein. 146) *štraixv*, ein Stab aus gehärtetem Stahl (mda. *štǫrl*) zum Ausmerzen gröberer Scharten in Sense und Sichel, wo der Stein nicht mehr ausreicht. 147) *sāⁿs*, Sense.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

plöchener Straub(en) Löffl[148]) . . . 2 Cr. Zway Tauff(en) halbe Stär[149]) . . . 2 Cr. Ain klains Ampessl . . . 2 Cr.

In Gast Cämerl. Ain feichtene Spann Pettstatt . . . 20 Cr. Darinnen: Ain
26. neüer Strosack Ain Unters Föd(er)pöttl (Latg. 1 fl. 50 Cr.) Ain fleiden Polster[150]) mit der Ziech(en)[151]) Ain werches Leylach und Ain Pöttziech(en) . . . 1 fl. 30 Cr. Zway alt gemahlne Truch(en) mit Stöfft(en) und Schloß . . . 1 fl. In Stiegen Cämerl. Ain alt groß feichtener Gwandt-Casten mit Schloß und Band . . . 24 Cr. Untern Tach. Ain Wintmihl[152]) . . . 1 fl. 30 Cr. Aindliff ferggl(en)[153]) mit denen Strick(en) . . . 22 Cr. Ain
27. Webstuedl[154]) samt Zötl-panck[155]) . . . 30 Cr. (Latg. 5 fl. 16 Cr.) Ain beschlagner Kohl Schlitten[156]) und Ain Kohlpenn[157]) . . . 1 fl. 24 Cr. Drey alte Heü Rech(en) und Zway hilzene Heügabl(en) . . . 5 Cr. Acht säns(en) samt den(en) Wärpp(en)[158]) . . . 1 fl. 20 Cr. Zway Haar Prechl(en)[159]) . . . 16 Cr. Aufn Thenn(en)[160]) und Heü Rem[161]) Ain Heügabl und Zway Rech(en) . . . 4 Cr. Ain Gsöttpanck[162]) samt Zuege-hör . . . 1 fl. — Cr.
28. Ain Hiltzene Traydschaufl[163]) . . . 1 Cr. (Latg. 4 fl. 10 Cr.) Ain Heü Räffl[164]) und Ain deto Stöcher[165]) . . . 8 Cr. Ain Eisene Heügabl . . . 6 Cr. Ain Thenn(en) Reith(er)[166]) . . . 3 Cr. Ain beschlagner Ziechschlitt(en)[167]) . . . 45 Cr. Ums Hauß. Ain Eisen beschlagner Holzschlitt(en) Pr. . . . 1 fl. — Cr. Ain klenerer deto mit besser(en) Eisen Beschlächt[168]) Pr. 1 fl. 15 Cr. Ain alt beschlagnes Ziechschlitl . . 24 Cr. Ain aufgericht ainspännig(er)[169])
29. beschlagner Laiterwag(en)[170]) Pr. 5 fl. — Cr. (Latg. 8 fl. 41 Cr.). Vier Claffter[171]) Prennholz à zwölff . . . 48 Cr. Mehr ain aufgerichter Laiter wag(en) . . . 2 fl. — Cr. Zway alte Gratt(en)[172]) . . . 24 Cr. Ain Roßschlitt(en) . . . 30 Cr. Zwölff Pod(en) Läd(en)[173]) à Vier . . . 48 Cr. Ain neüer halbschlitt(en), so mit Eisen beschlag(en) . . . 45 Cr. Ain alter

---

148) *štraum léffi*, Strauben-Löffel, besondere Art Löffel zum Formen der Strauben, eines Schmalzgebäcks. 149) *tswqa taufm hqiwe štar*, vgl. 135), der Ausdruck deutet ebenfalls auf den Gebrauch als Maß hin. 150) *flaın poistv*, Kissen (Polster) mit Spreu gefüllt (Schm.-Fr. I, 783; U.-Kh. 239). 151) *pettsivx(ŋ)*, Bettüberzug (Schm.-Fr. II, 1079; Spf. 827, ahd. ziecha). 152) *wintmül*, Windmuhle. 153) *fergl(n) mit də štrikx*, Gestell zum Tragen von Heu, Getreide oder Laub, früher statt der Netze gebraucht (Schm.-Fr. I, 755). 154) *wewvštuvdl*, Weberstuhl, Gerät zum Tuchwirken; dann allgem. ein Gestell auf Pfosten (Schm.-Fr. II, 733; Spf. 724). 155) *tsödlpǫŋkx*, Zettelbank, eine vierbeinige, lehnenlose Bank, mit einem kistenartigen Aufsatz an einem Ende. Der Deckel ist etwas geneigt und mit spitzen Nägeln besetzt. Hierauf wird mit einer ebenfalls aus Nägeln bestehenden Bürste von der Größe des Kistendeckels Wolle, Flachs u. ä. ausgekammt (Schm.-Fr. II, 1160 und Spf. 827 kennen nur das Verbum zetten, zotteln im Sinn von 'dünn ausstreuen', im mhd. ist ein swv. zetteln: zu einem Gewebe aufziehen, belegt, mhd. zettel: Aufzug oder Kette eines Gewebes). 156) *kxoištādn*, Schlitten zum Befördern von Holzkohle. 157) *kxoipēn*, Kohlböden sind die unteren Auflagebretter des Kohlschlittens. 158) *sāns sǫmpt də wevrpm* (Einz. *wuvrp*), Sense samt der Worb (Warb), Handgriff (Schm.-Fr. II, 892; Spf. 820 gibt als Maskul. Worp an). 159) *hǫrprex*, Gerät zum Flachsbrechen. 160) *dər dēnv* der Tennen-Heuboden, und zwar der Raum, wo im allgem. kein Heu zu liegen kommt; vgl. das nächste 161) *hairem*, Heu-Rem, Heuboden, die Heustöcke, wo das Heu aufgespeichert wird. 162) *ksölpǫŋkx*, Gesottbank zum Schneiden von Viehfutter, das dann abgebrüht wird. 163) *trǫvdšaufe*, Getreideschaufel. 164) *hairafl*, *hairopfv*, Heuraffel, ein Eisenspitz mit Widerhaken zum Herausreißen des Heues aus den festgepreßten Heuschobern; dasselbe ist der Heurupfer, das Wort Raffel wird in dem Sinn kaum mehr gebraucht, es ist zur Schelte für ein streitsüchtiges Weib geworden: *is dv des vn qite rafl* (ist dir das eine alte Raffel). Für 'Rupfer' hat die Mda. ausschließlich die Form mit 'o', auch im Verbum, es heißt: *v hęvndl ropfm*, ein Huhn rupfen. 165) *haištęvxv*, Heustecher, ein spatenartiges Werkzeug, an dessen Stiel ein etwa 20 cm langer, parallel zum Boden stehender Eisenstab angebracht ist zum Aufsetzen des Fußes; der Stiel schließt mit einem Querholz ab; das Gerät dient zum Abstechen des Heues (ähnl. dem Torfstich), wenn es für Raffel und Ropfer zu fest geworden ist. 166) *dēnmraitv*, ein ziemlich großmaschiges Sieb (Schm.-Fr. II, 180; Spf. 548; F.-T. II, 905; U.-Kh. 489) 167) *tsivxšlin*, Ziehschlitten. 168) *pšlaxt*, Beschläge (U.-Kh. 70; Spf. 612). 169) *qnšpanigv*, einspännig, nur für ein Pferd geeignet. 170) *laitvuqŋ*, Leiterwagen. 171) *kxlǫftv*, Klafter, Holzmaß. 172) *kxrāin*, vgl. 117). 173) *bōn lān*, Bodenläden, 'Laden' = breites Brett.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Pflueg[174]) . . . 30 Cr. Ain Krauth Preth[175]) . . . 10 Cr. Bey ainhundert Stuck Zaun
30. Stöck(en)[176]), Stifler[177]) und Spelt(en)[178]) . . . 30 Cr. (Latg. 6 fl. 25 Cr.) Zwölff Cästen feichtene Schintl(en)[179]) so aber für vorhabenden dachs Bedeckung Destinirt, mithin, alda nicht in Schätzung zu bring(en). In Stall. Zöchen Khüee- und Zway Kalber Kött(en) à Siben Kreitzer . . . 1 fl. 24 Cr. Fimff gaiß Kötl(en)[180]) . . . 15 Cr. (Latg. 1 fl. 39 Cr.)
31. Sümmä / der Gemainen Hauß und Bau Vahrnuss(en) Kuchl Gschyrr[181]), Pött Gwandt
32. und dergleich(en) 67 fl. 2 Cr. Getrayd[182]) ünd Essende Speiß. Im Vorhaus. In äiner Lärchenen Krauth Pren-ten sechs Schäffer Rüebes Krauth[183]) . . . 24 Cr. In oberen Vorhaus Zway Stär Salz . . . 1 fl. 12 Cr. In der KuchlCamer Ain Stär
dörr Rueb(en)[184]) . . . 48 Cr. In der SpeißCamer Vier Stär Rogg(en)[185]) à 1 fl. 12 Cr.
33. . . . 4 fl. 48 Cr. Zway Stär Gersten[186]) à 50 Cr. . . . 1 fl. 40 Cr. (Latg. 8 fl. 52 Cr.) Ain Stär Ponen[187]) . . 1 fl. 24 Cr. Ain Stär Waitz(en)[188]) s. schlecht . . . 1 fl. 12 Cr. Zway ainhalb Stär Gerst(en) à 40 Cr. . . . 1 fl. 40 Cr. Drey Stär Dirgg(en)[189]) à 1 . . . 3 fl. Vier Stär Mischling[190]) . . . 4 fl. Ain halb Stär Arbess(en)[191]) . . 36 Cr. Ain Stär Waitz(en) . . . 1 fl. 20 Cr. Zwainzig Pfund Spöck[192]) und Schweines Fleisch[193]) à siben Kreitz(er) . . . 2 fl. 20 Cr. Vierzig Pfund geselchts[194]) Rind-fleisch à 4 Cr. . . . 2 fl. 40 Cr. (Latg. 18 fl. 12 Cr.).
34. Sümmä des Getrayds und Essender Speiß sibenundsechzig Guld(en) Vier Kreitz(er)
35. Dico S 27 fl. 4 Cr. Leib. Klaider. Bestehend in Folgenden, als Ain praun Tüchener Rock[195]) Ain griener deto Ain Rothes dergleich(en) mit grie(nen) Pertl(en)[196]) Ain Roth-tüchener Prustflöck[197]) Ain Schwartztüchenes paar Hos(en) Ain praune deto Mehr ain Roththüchener Prust-flöck mit falsch(en) Gallanen[198]) Ain neüer Leibgurtl[199]) mit möss-sing Schnall(en)[200]) und Spor Röhrl(en)[201]) Ain neü Härbes Hemat[202]) Ain schwarzer
36. Filtzhuth[203]) Ain neües paar praune Sock(en) Alles ohne anschlag weil(en) es dem ainig[204]) vorhandenen Söhndl[205]) Bartlmee allein in Voraus obervirlicher mass(en) angehörig. Und dis zur Nachricht.
37. Reverendo Vieh Zöchen Khüee 1 à Zwölff . . . 120 fl. Ain Jährige Kalb(en[206])

---

174) *pfluvg*, Pflug. 175) *kxrautprēd*, Krautbrett = Brett mit Messern zum Krautschneiden, dasselbe was Krauthobel. 176) *tsauⁿštekxŋ* [*-štǫ̈kxŋ*], Zaunstecken. 177) *štīfǫ̈n*, *štīfǫ̈lv*, Stiefel(n), etwa 1½ m hohe amrsdicke Balken mit Querhölzern zum 'Aufhocken' von Heu oder Getreide zum Trocknen auf den Feldern; meist nimmt man junge, vielästige Nadelbäume dazu und entrindet sie. 178) *tsauⁿ špǫ̈ltn*, einmal in der Mitte gespaltene Rundhölzer, sogen. 'Hanichel', Fichtenstämmchen (Schm.-Fr. II, 82; I, 1114, 1159). 179) *tsvöᵘlf kxastn šindln*, 12 Kästen Schindeln; die zum Dachdecken benötigten Holz- meist Lärchenbrettchen werden zu bestimmter nicht überall gleichheitl. Zahl durch 4 Hölzer zu kastenförmigen Bündeln zusammengepackt und darnach gemessen und verkauft; vgl. das Verb. 'das Holz aufkasteln' (ausführlich bei Schm.-Fr. I, 1305). 180) *gǫvskxēn* (*-kxēdlvn*), Geißketten (Dimin.). 181) *kxuxlkšīvr*, Küchengeschirr. 182) *trǫvd*, Getreide. 183) *ruvmkxraut*, Rübenkraut. 184) *dire ruvm* (*dušn*), dürre Rüben (Dorschen). 185) *rogŋ*, Roggen. 186) *gašt*, Gerste. 187) *pǫvn*, Bohnen (lautgesetzliche Form, da die Mda. mhd. ô > ǫa diphthongiert hat; bezeichnend ist, daß in einem andern Inventarverzeichnis desselben Gutes dafür Pein steht, der Schreiber hat hier 'ǫa' nach 'ei' gedeutet, etwa wie in *kxlǫvⁿ*, 'klein'. 188) *wǫvts*, Weizen. 189) *dirkxŋ*, Türken, türkischer Weizen, Mais. 190) *mišliŋ*, Mischling, zwei oder mehr zu Futterzwecken vermischte Mehlsorten, auch Kleie. 191) *ǫ́rwesn*, Erbsen, mhd. arweiz. 192) *špǫ̈kx*, Speck. 193) *šwainvs flaiš*, Schweinefleisch. 194) *ksǫ̈lxts flaiš*, geselchtes, geräuchertes Fleisch. 195) *v tuvxvnv rōkx*, ein tuchener Rock; mit 'Rock' bezeichnet der Steinberger die Jacke, Joppe der Männer, der Frauenrock heißt *kxīl*, 'Kittel'. 196) *mit vn grǫvn pevrtl*, mit einer grünen Borte (Aufschlag). 197) *prūstflǫ̈kx*, Brustfleck, Weste. 198) †Gallon, Gallaun = Tresse, Borte (U.-Kb. 264). 199) *rǫntsn* ist heute der breite, lederne Leibgürtel der tirol. Bauern; er ist fast immer kunstvoll mit gespaltenen Federkielen gestickt. 200) Schnallen. 201) *špovnrǫvl*, Spornröhrlein ist das kleine Messingröhrchen, auf dem der Schnallensporn oder -stift aufliegt und über das der Riemen läuft. 202) *harwvs hemvt*, aus Hanf gewirktes Hemd. 203) *fülts-huvt*, Filzhut. 204) *vn ǫvnigŋ snⁿ* (*sę̄vⁿdl*), dem einigen (= einzigen) Söhnlein (zwischen n und l erscheint in der Mda. fast durchwegs ein d, vgl. *hę̄vⁿdl*, Hühnlein, *šwaindl*, Schweinchen u. a. m.). 205) *v jarige kxälvn*, jähriges Kalb (als Femin. gebraucht).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Pr. . . . 5 fl. Ain Zigl Stierl[206]) Pr. . . . 2 fl. 30 Cr. Ain alte Statt(en)[207]) Pr. . . . 30 fl. Fünff Gaiß à zway . . . 10 fl. Ain faßl Schweindl[208]) Pr. . . . 3 fl. Latus et Sum̄a des
38. Rev(erendo) Viehs . . . 170 fl. 30 Cr. Füetterey. Alles was hieran zu Däto noch vorhand(en), ist in anschlag gebraucht word(en), per sechß und fünffzig Guld(en) Dico
39. . . . 56 fl. — Cr. Latus et Sum̄a Per Se. Hörbst[209]) Anbaü. Von ain-ainhalb Stär
40. Rogg(en) Pr. 1 fl. 30 Cr. Latus et Sum̄a Per Se. Schülden Herein. Bey Conraden Weinpacher Schmid in Käßbach[210]) Grichts Rot-holtz vermig Gemein(en) Scheins so auf die Sebastian Rorreg-gerischen Kinder lauthet, dätirt aindlifft(en) Novembris anno sibenzechenhund(er)t sibenzech(en), Cäpitäl sechzig Guld(en) Dico . . . 60 fl. Worvon der Zinß bis nächst verfloss(en) Martinj zahlt. Bey Balthasarn Stängl aufn Fischl herober[211])
41. Wißing besagt(en) Grichts Rotholtz hausend, ainst-mahlen in Gemainer obli-gation von dritten May. Latus per se sibenzechenhundert acht- und zwainzig auf der Wi-tiben Bruder Joseph Stängl in der Pertisau nunmehro seel. lauthend zwayhun-dert Guld(en); Daran aber hat Er Balthasar Stängl bereits vor ainen Jahr um Gertraut(en)[212]) zu hand(en) des ab.eibers seel. nach angeb(en) der Witiben fünfzig Gulden betzahlt, rest also noch allein ainhund(er)t fünfzig Gulden. Und obschon dise völlige Zway-hundert Gulden der
42. Witib(en) als ain von gehörten Jo-sephen Stängl als[213]) angefahl(en) Brüd(er)liches Erb angehörig were; so werden doch die noch restierend(en) ainhundert fünfzig Gulden alda ad maßam gebracht, indeme doren Waibliches Zue- und Einbrin,(en)[214]) hiñach à parte entworff(en) und per abzug gebracht würdet, Dico . . . 150 fl. — Cr. Hierab stehet bis negst ver-floss(en) Liechtmess(en)[215]) dis Jahrs ain gantzer Jahrs Zins per Vier pro cento mit sechs Gulden aus, sage . . . 6 fl. Mehr bey Ihme Balthasarn Stängl und dess(en) Ehewirthin Sära Wörndlin vermig eines hierume bey Löbl. Rotholtzisch(er) Pfleg-Grichts
43. obrigkeit c. un(erm) sechzechenden[216]) Mörtz siben- Latg. 156 fl. — Cr. Zechenhundert Vierund-dreysig aufgerichten Schuld-briefs/. ausser obiger ainhundert fünfzig Guld(en)./ Hauptsach[217]) fünfhundert Gulden, spriche . . . 500 fl. Von welchen auf nächst Georgi dis Jahrs zu Vier pro cento ain Jahrs Zinß maturiret mit Zwainzig Guld(en) Schreibe . . . 20 fl. Und bey Abrahamen Hueber Wirth in der Buechau[218]) aufn Eben PflegGhts Rotholtz ses-send, Cäpitäl Zwayhund(er)t Gulden, Dico . . . 200 fl. Latg. 720 fl. — Cr.
44. Zins hievon ab ainen Jahr auf nächst Georgi dis Jahrs ver-fahlend(en) ad Vier pro cento Zwainzig Guld(en), melde . . . 20 fl. Auch bey denen Peter Hueberisch(en) Söhnen zu Obing(en)[219]) alda im Stainberg angelichnes[220]) Geltl . . . 5 fl. Latg.
45. . . . 25 fl. — Cr. Sümmä derer Schulden herein Neünhundert ainund sechzig Gulden Id est . . . 961 fl. — Cr.

46. Baarschafft. Obwohlen dise, so Fünff und zwainzig Gulden, ainundfünff-zig Kreitzer nach absterben disortig(en) Erbgebers betrag(en) seit-hero willen bezahlten Todtfahls Unkosten[219]), Item Ehehälten Löhner[221]) und anderen Tröpffl Schüldel(en)[222]) bereits- und zwar bis auf zway Gulden, dreysig Kreitzer, welche die Witib Elisabeth Stänglin bey handen, völlig aufgang(en); so würdet doch solche alda um besserer Richtigkeit willen ad maßa(m)- Hingegen aber sothan hiemit bestritene außlagen hinnach per abzug gebracht, sage . . . 25 fl. 51 Cr. Latus et Sum̄a Per Se.

---

206) *tsīglstivl*, Zuchtstier; 'zügeln' in der Mda. stets für ziehen, züchten, vgl. auf-, groß-, herzügeln (Schm.-Fr. II, 1099). 207) *štuvt(u)*, Stute. 208) *fǫslsau*, Faselschwein, männliches Zuchtschwein, Eber (Schm.-Fr. I, 760; F.-T. II, 820). 209) *hivkst, hörpst, ainwərts*, Herbst, Einwärts, der in den Winter hineinführt, Gegensatz: 'Auswärts', der Frühling (Schm.-Fr. II, 1008). 210) *kxaspǫx*, Käsbach, unterirdischer Abfluß des Achensees gegen Jenbach. 211) *herowv (hǫi)*, herober (-halb). 212) *gevrtraúndǭy*, St. Gertrud(en)-Tag. 213) Im Original gestrichen. 214) *tsuv- nd ainpriy*, Zu- und Einbring. Mitgift und Heiratsgut der Frau. 215) *livxtmǫsn*, Lichtmeß. 2. Februar. 216) *sevxtsēvxy*, 16. 217) *haupsǫx*, Hauptsache, Kapital. 218) *vn dv puvxáu*, in der Buchau, Ort am Südost-Ufer des Achensees. 219) *ówiy*, Obing, das Obingergut; die beiden Hofnamen 'Obing' und 'Nieding' deuten unstrittig darauf hin, daß der Ort eine bayrische Siedlung ist. 220) *anglivxvs gǫ̈ltl*, angeliehenes Geld (Dimin). 221) *ehǫitulöirv*, Ehalten, = Dienstbotenlöhne (Schm.-Fr. I, 8). 222) *tröpfs šuidlvn*, Tröpfel-Schulden: Doppelanwendung des Dimin. Bedeutung etwa ganz kleine, geringfügige Schulden.

Digitized by Google — Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

47. Ligendes Güth. Nemlichen sein Ableibers von dess(en) Eheleiblichen Mut-ter Maria Karnin vermig Urbar Grichtlichen vermi-gens Übergab und Einsatz-Briefs à Dato siben und zwainzigisten Octobris, anno sibenzechenhundert sechß und zwainzig über-gab und Einsatzweise ansich gebrachte Herren Gnad und Urbars Gerechtigkeit aines Orth Grunds[223]) in der Länge und Praite von sechzig(en) Schritt(en), so zu ainer Hof-
48. statt und Garten aufgestöckt worden, mass(en) darinn(en) sein Rorreggers Behausung Stadl, Stallung, Pachof(en)[224]) und Garten stehet, auch ain weit(er)en Orth Grund zu ainen Garten in der Länge von ainhundert fünff-zig: und in der Praite ain-hundert zöchen Schrit. Item ain Flöckn Gmainds Grund[225]) so dem Christian Unterper-ger
49. vermig Obrist Jäger-maister amts Verleich(ung) von Vierten Mörtz sech-zechenhundert zway und sibentzig: mit der Bewil-ligung in der mitten dess(en) ain Hof und Feürstatt erbauen zuderffen, wie solche auch ainß-mahlen erbaut gewest seithero aber wieder ab-gangen, Und erhaltet sich solcher Grund in der Länge sechzig Klaffter, oberhalb gegen Zway Klaffter in der Unterberger Ötz[226]) zu nächst derselben Fürhäbt[227]), alles in ainen Zaun.

Ferner auf dem Graben auf dem Mösern ob der ordinarj Strass(en) ain Stuck Grund Wißmad[228]) in der Länge ainhundert sechßundsibenzig- und in der Praithe vier- und sechzig Schrit groß.

50. Mehr ain Orth Grund so mor-genhalben an die Hoche Lähn[229]) gegen Stainberg, mittentag[230]) an der Unterberger als benachbarter Mad Abends[231]) an tieffen Grab(en)[232]), allwo das gewohnliche Ge-richtsmarch[233]) geg(en) Achen und mitternacht[234]) an die ordinarj Stainberger Stras-sen ligt, ainhundert Klaffter lang und ainhundert Praith. Weiter von- und aus des Pe-tern Unterbergers in erzöhlten Stainberg wiß-mad, Unter
51. den Unnutz[235]), den heraus gemörckten halben Thaill. Item ain mad genannt das Lähner[236]) welches mit Haag und Zaun[237]) ein- und umfangen. Dise vir Gründ alle

223) *uəšt grunt*, Ostgrund, darunter versteht man heute ein Grundstück oder einen Almplatz, der im Bereich der Gemeinde liegt, zu dem auch der eigentliche Stammhof gehört; die Almen und Mahden liegen oft viele Stunden weit weg im Bereich einer Nachbarortschaft. Es wäre allerdings auch noch eine Deutung möglich, wonach 'Ort' im Sinne von 'Fleck' oder 'Stück' zu fassen wäre, dann wäre 'ein Ort Grund' = ein Stück Grund im Gegensatz zu Wiesmahd oder Viehweide. Es müßte dann allerdings auch eine Zusammensetzung 'ein Ort Wiesmahd' möglich sein, was jedoch nirgends belegt ist. 224) *pǫxōfv*, Backofen. 225) *v flökx gmǫvⁿgrunt*, ein Fleck Gemeindegrund, der Eigentum der Gemeinde bleibt; der Pulvererbauer hat nur das Nutznießungsrecht. 226) *untvbergv ets*, Unterberger Etz, Weideplatz. 227) *fivhap*, Fürhaupt, eigentlich das Ende des Ackers oder Wiesenstückes, wo man mit dem Pflug umkehrt, oder beim Mähen umwendet. 228) *wīsmād*, Wies-Mahd. 229) *huvxe lān*, hohe Lahn, ein steiler Berghang, der im Frühjahr durch Schnee und Schmelzwasser fast regelmäßig vermurt; die Bezeichnung ist hier zum festen Flurnamen geworden. 230) Süd n. 231) Westen. 232) *ån toifn (tivfn) grǭm* an den tiefen Graben; die Mda. hat die Doppelform (*iv, oi*) in tief gleichberechtigt nebeneinander; in Teufel kennt sie sogar drei Formen: *toifi, tuifi, taifi*, in Fliege wiederum zwei: *flivg, floig*. 233) *s mǫrx*, das March, die Grenze (so auch die Flurnamen: *mǫrxšpīts*, Marchspitze, *mǫrxgatvl*, Marchgatterl (Zauntürchen), *mǫrxpōn*, Marchboden, ebener Weideplatz, der auf der Grenze liegt. 234) Norden. 235) *(dvr) únuts*, Unnütz, Bergmassiv zwischen Steinberg und dem Achensee, so genannt, weil er sich für die Anlage von Weideplätzen und Almen nicht eignet infolge seiner ungünstigen Formation und seiner Vegetationsarmut. 236) *länv*, Plur. zu Lahn vgl. 229; zum Sgl *lān* hat die Mda. neben dem Plur. auf -er einen mit quantitativem Umlaut *lăn*; daß hier beim Plural der Artikel des Neutr. Sing. steht, erklärt sich daraus, daß 'Mahd' zu ergänzen ist, also eigentlich 'das Lähner-Mahd'. 237) *hǫg ənd tsauⁿ*; Hag in der Bedeutung 'Hecke' oder 'durch eine Hecke eingezäuntes Stück Wiese' ist in den germ. Sprachen weit verbreitet; (idg. kagh, skr. kakṣa, Gürtel, Ringmauer, Wall); bemerkenswert ist, daß heute das Wort auch gebraucht wird für den zur Almhütte gehörigen Stall, wo tagsüber das Vieh untergebracht ist; die Alm selbst heißt: *Krasv*. 'Hag' war also früher 'Viehpferch' diese Bezeichnung hat man auf den festgebauten Stall, der den primitiven Pferch vertritt, übertragen (F.-T. I, 386; Schm.-Fr. I, 1067; Spf. 231).

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

beysammen in ainer Haag und Zaun begriff(en). Letstlichen ain Haim miblele[238]) mit ainen gehend(en) Stain, auf frey Gemain(en) Grund-Jährliche Stüfft und Grund-Zins
52. lauth Urbary in drei Posten ain Guld(en), achtund dreysig Kreitzer. Dise Sam̄entlich ligende Stuck seynd in Grichtlich(en) Tax und anschlag gebracht worden per aintausend Vierhund(er)t Gulden Id est . . . 1400 fl. — Cr. Latus et Sum̄a des ligenden Guths Per Se.

53. Sümmärüm ains-mählig gantz und völlig Paul Rorreggerischen Ver-migens: Zwaytausend si-benhundert achzig Gulden sibenund fünffzig Kreitz(er) Melde . . . 2708 fl. 57 Cr.

54. Dargegen aber seynd auch obhanden, folgende Schülden Hinaus[239]) und abzüg. Des Ableibers ainpändigen[240]) Schwester Teresia Gwerche-rin nunmehro Andreen Purstallers[241]) in Präntenberg zu Äscha[242]) Ehewirthin, Vät(erlich) Hannß Gwerscher: und müt-terlich maria Kernisches Erbgelt, capitaliter Neün-hundert Gulden, Dico . . . 900 fl.

55. Worvon sich auf nächst Georgj dis Jahrs ain Jahrszinß (Latus per Se) ad drey pro cento Ver-fahlet, mit sibenund-zwainzig Gulden, melde . . . 27 fl. — Cr. Des Erblassers Eheleiblich(en) baidpändig(en) Bruder Wolff-gang(en) Rorregger Schmidmaistern in Pillersee Grichts Kitzpichl von Väter- und mütterlichen Erb-guth hergehend, Hauptsach Ainhundert zwainzig Gulden, Schreibe . . . 120 fl. Welche gleichergestalten auf nächst kommend Georgi zu drey pro cento von ain(en) Jahr zu verzins(en) seynd Pr. . . . 3 fl. 36. Cr.

56. (Latg. 150 fl. 36 Cr.) Dem ainpändig(en) Bruder Hannß Kielechner, so auf der Wanderschafft als ain Schmid Gsell[243]) bey Vier Jahrn hero abwesend, worüber Peter Obermoser alda im Stainberg Curator ist, von des(sen) mütterlich(en) Erb herrirend(en) Vier und drey-sig Gulden, sage . . . 34 fl. — Cr. Von disen seynd bis inclusive nächst Georgi dis Jahrs, Vier gantze Jahrs zins zu vergüten à ain . . . 4 fl. Die verhandene Witib Elisabethä Stänglin pretendiret folgend Weibliches Zue- uud Einbring(en). (Latg. 38 fl.)

57. Als: An väterl. martin Stängl- und mütterlichen Catharina Jaidlischen ererbt(en) vermig(en) sechshundert Guld(en); Weilen aber hierowegen einige Documenten, daß nomlichen sothane sechshundert Guld(en) dem Ableiber richtig zuhand(en) gstölt word(en), nicht vorge-wis(en), oder ein solches durch Zeügen bekundschafftet wer-den können, hat man reser-viret, disfählige Prob auf Verlangend und erford(er)lich(en) fahl von Ihro Witib(en) darzu-thuen, Ingstalten solche allein in diser qualitet alda der-mahl(en) per
58. abzug kommen. Und vor bereits ainen Jahr hat selbe von deren Bruderen Joseph Stängl Zwayhundert Guld(en) ererbet, worumen hiervorn in der Rubruc derer Schuld(en) herein behörige anregung beschech(en), mass(en) man sich dahin disorts kürtze halber hierowegen referiret; mit-hin beträff(en) erdeüt beede Posten zusamm(en) Achthund(er)t Guld(en), benenne . . . 800 fl. Worbey weitere anmerkung beschicht, daß das behörige weg(en) Ihr Witiben zu begehrn habenden Jahrlöhner[244]) c kunff-tig bey aufgebung
59. Ihres am däto, lauth sond(er)bar ver- (Latg. per Se). fasten Protocolls auf gewis(en) Jahr übernomm(en) Hauß wegens beobacht und determiniret werden soll. Dem Petern Obermoser Haab(er) Schüldl[245]), über von Ableiber per ain Guld(en) beschechne Zahl(uug) noch . . . 1 fl. 12 Cr. Dem Dienstknecht[246]) Thoman Oberkirchner Lidlohns[247]) rest bis nächst verfloss(en) Liecht-mess(en). . . . 3 fl. Ingleich(en) der Dienst Diern[248]) Maria

---

238) *hǫvm müləɐ* Heimmühle (Dimin.) ist eine Mühle, die unmittelbar zum Hof selbst gehört; (Gegensatz dazu ist: *gmǫvⁿmül*, Gemeindemühle). 239) Schulden, die der Bauer bei anderen hatte; Gegensatz: Schulden herein, die andere beim Bauern hatten. 240) † einbändig = einseitig, d. h. Stiefschwester (-bruder) mütterlicher- oder väterlicherseits (U.-Kh. 192), eigentlich: nur durch ein Band der Blutsverwandtschaft verbunden. 241) *púštvrv* Burgstaller, es ist schwer festzustellen, ob der Familienname vom Hof herrührt oder ob der Vorfahre der jetzigen Burgstaller in der Gemeinde Aschau-Brandenberg ehedem auf einem Burgstall der Burg Rattenberg am Inn saß; auch wäre daran zu denken, daß der heutige Burgstallhof eine Neusiedlung, sogen. 'Ausbruch', eines zu Rattenberg gehörigen Burgstallhofes ist (Schm.-Fr. I, 277). 242) *ášv*, Aschau, Ort im Brandenberger Tal, dürfte nur als 'Eschen-Aue' zu erklären sein, da Esche in der Mda. *aš* ist. 243) *šmīdksǫ̈l*, Schmiedgeselle. 244) *jǫrlēnv*, Jahrlöhne. 245) *hǫɯvšüldl*, Haferschulden (Dimin.) 246) *dęvⁿstkxnēvxt*, Dienstknecht. 247) *līdlǫan*, Lidlohn, Arbeitslohn (U. Kh. 439; Schm.-Fr. I, 1442; Spf. 390). 248) *dirn*, Dirne, Dienstmagd.

Digitized by Google Original from -- UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Labhartin solchermas-sen, ..5 fl. Sodann hat die Witib von der vorhanden gewesten
60. Baar- (Latg. 9 fl. 12 Cr.) schafft der fünffund zwain-zig Gulden, ain und fünff-zig Kreitzer, folgendes ab-geführt, so disorts, weilen dise Baarschafft völlig per vermigen komm(en), per ab-zug zubring(en) ist. Als Pinfahl[249]) Herrn vicario im Stainberg Niclaus(en) Ascher ... 9 fl. Mößner mit etwas ander-weitig Eit(ern) Schüldl ... 2 fl. Denen Barbiereren so dem Ableiber in der obgehabten Kranckheit besucht, für deren
61. Gäng und angewendten (Latg. 11 fl. — Cr.) Medicin Vier Gulden, Neün-und dreyßig Kreitzer, sage 4 fl. 39 Cr. Dem Schmid beym Knödl im Achenthall um dem ableiber verrichte Schmidarbeith ... 1 fl. Josephen Fabian aldorten Haaber Schüldl ... 1 fl. 42 Cr. Um erkaufft(en) Prantwein zur Begröbnuß[250]) und drey-sigist[251]) ... 1 fl. — Cr. Der Dienst Diern Maria Lab-hartin an deren Lidlohn ... 1 fl. Ingleich(en) der anderten
62. Diern Reginä Ruepprechterin (Latg. 9 fl. 21 Cr.) dem annoch über von Ableib(er) Ihro zuhanden gestöllte zway Gulden zu fordern gehabten Lidlohns rest bis inclusive nächst verfloss(en) Liechtmöss(en) ... 3 fl. Vor aufgewendte Zöhrung beym Riederer zu Achen ... 4 fl. 30 Cr. Item in der Buechau solchermass(en) ... 1 fl. 52 Cr. Anfahl ... 1 fl. 38 Cr. Dem Balthasarn Mayr, so denen Deputierten von Achen bis Stainberg weg(en) groß ge-
63. fahlenen Schnee[252]) den Weeg gewis(en) ... 24 Cr. (Latg. 11 fl. 24 Cr.) Dem Amtmann als selber wegen bereits vor Vier- zechen Tagen disfahls vor-nemmen gewolten Inventur sich in Stainberg begeben ... 24 Cr. Denen Obrigkeitlich Deputirt(en) so sich hierowegen, bereits per Buechau begeben, ge-habt; aber willen verschnibnen[253]) Weeg widerum(en) zurugg[254]) rais(en) müss(en) ... 1 fl. 12 Cr. Dem Deputirten Herrn Gegen-schreiber Schicht(en)[255]) Gelt von drey Tägen in ansechung des weit(en) und üblen wegs auch ein-
64. gefahlenen Schnee- und Regen-wetters. ... 9 fl. (Latg. 10 fl. 36 Cr.) Mehr dahin wegen bestrten(en) Pferdlohn ... 2 fl. Dem Urbaramtsschreiber Schicht(en) Gelt in ansechung obiger Ursachen ... 5 fl 24 Cr. Dem Amtmann ... 3 fl. Ihro Gestreng Herrn Urbarricht(er) von Frölichspurg Secreturs et Inventurs Regal ... 3 fl. Grichts Jura ... 8 fl. 24 Cr. Herrn aßeßorj Gegenschreiber ... 1 fl. 30 Cr. Dem Urbarschreiber 1 fl. 30 Cr. Amtmann
65. ... 36 Cr. (Latg. 25 fl. 24 Cr.) Zöhrung von der Handlung à vier Persohnen .. 1 fl. 36 Cr.
66. Zeüggelt ... 14 Cr. Citir Gelt ... 36 Cr. (Latg. 2 fl. 26 Cr.) Süma der Schulden hinaus und Abzüg, aintausend Neünhundert siben- und sechtzig Gulden, Neünund
67. fünffzig Kreitzer, sage ... 1967 fl. 59 Cr. Auf Defalcierung vori-ger Schulden hinaus und ab-züg rest noch Vermigen sibenhundert vierzig Gul-den achtund fünffzig Kreitzer, Schreibe ... 740 fl. 58 Cr. Unter anfangs gedachten Dāto. Vor daselbstiger Depu-tation c.
68. Also hieobstehendermassen Liquidiret und ergäntzt. Ohnegefährde Dessen zuwahrem Ur-kund, so seynd demnach Zway soloh gleichlautende Verlassenschafts Inventarien aufgericht, und außgeschrib(en), auch deren iedes[256]) insonder-heit unter und mit des Hochedl gebohrnen Herrn Johann Christoph Frölichs von und zu Frölichspurg Tyrolischen Landmann, d(er)o Röml. Kayl. und Königl. Cathol(isch)en Mayl. c. c. Zohl- wechsl- und Urbarricht(er) der Herrschafft Ratenberg. von obtragend Urbarob-rigkeitlichen
69. Amts weg(en) hie vorgedruckt wohlade-lich angebohrnen Insigl /. doch sonsten gantz un-schedlichen ./ verfört- und hievon dises denen Erben also bessi bekräfftigt hinaus ertheilt, das ainte aber, wie gebräüchig, bey Grichtshand(en) behalt(en) word(en). Actu ut supra. /.

S.

---

249) *pinfǫǫ̈l*, Pin-Fall, die Beerdigungsgebühr für den Geistlichen, der erste Teil ist unklar, der zweite dagegen ist in der Bedeutung 'Abgabe' Steuer, Gefälle, durchaus klar (vgl. zu -Fall Schm.-Fr. I, 704). In einem andern Inventarium des Pulverergutes aus der gleichen Zeit heißt es an dieser Stelle: dem Hl: Vicario zu Voldepp todtfahls Vnkosten. 250) *pegrǫ̈bnus*, Begräbnis. 251) *traisigist*, siehe 12). 252) *gruvs kfǫinv šnęv*, groß gefallener Schnee. 253) *fošnīm* verschnieben = verschneit. 254) *tsrukx*, zurück. 255) *šivxtgǫ̈lt*, Schichtgeld = Entlohnung für die Arbeitsleistung eines Tages. 256) *ivds*, jedes, neutr.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Anhang.

Lexikalische Ergänzungen und lautliche Varianten aus einem Inventarium (Bruchstück) des Pulverergutes aus der gleichen Zeit (etwa 1735).

Vorpennkh, vgl. 26). — Änzkhöttl, Änz = Doppeldeichsel am Einspännerwagen, mhd. enze, Gabeldeichsel; mda. *antskxēl,* Änzkette (Dimin,): vgl.: Schm.-Fr. I, 117; Spf. 15; U.-Kh. 26. — *fräggen, *fraggę,* Hohlmaß: 2 *fraggę,* = 1 *saidl* = ¼ Liter (Schm.-Fr. I, 806; Spf. 149; U.-Kh. 249; L. 101). — *Pazeidenglösser, *pǫtsāinglǫ̈sv,* altes Hohlmaß (Schm.-Fr. I, 416; Spf. 491; U.-Kh. 44). — föderrikhen, föderritten, *fedvrekx(ŋ),* Inlet, Federpolster (Sch.-Fr. I, 691). — *Pändl Stuedl, *pandlštuvdl,* einem Webstuhl ähnliches Gestell zum Wirken von Bändern, vgl. 154. — fürgeneist, *kfivrnaist,* gefirnißt. — Pitich, *pidvrv,* Bottich; (Sch.-Fr. I, 309; Spf. 52; U.-Kh. 82). — Hainzlpannkh, *hǫv"tslpǫŋkx,* Schnitzbank (Schm.-Fr. I, 1138; Spf. 236). — *Schmalz Stözl, *-štǫ̈tsl,* Schmalz-Einsiedkübel (Schm.-Fr. II, 800; Spf. 716; U.-Kh. 580). — Gspatlen, *špǭln (špadę),* kleine hölzerne Schachtel besonders für Fett, Schmalz und Butter (Schm.-Fr. II, 796, erklärt es aus Stattel, Gstadel). — *Muelt, *mūltv,* Multer, Backtrog (Schm. Fr. I, 1596; Spf. 450, 446; U. Kh. 468). — gries Päll, *grivs paǫ̈l,* Grießbeil, Triftbeil, eine Art Enterhacken zum Freimachen von verkeilten Baumstämmen in der Klamm; Grieß = Wildbachufer, Holztrift (Schm.-Fr. I, 1012; Spf. 213; U. Kh. 307). — Hölbern, *hölp,* Helb, Axtstiel (Schm.-Fr. I, 1086; Spf. 255; U. Kh. 340). — *fuether Schwing, *fuvtvšwiŋ,* Tragkorb (Schm.-Fr. II, 639; Spf. 662/663; U.-Kh. 604). — Täx Päll, *daks paǫ̈l,* kleine Axt zum Zerhauen der Äste von Nadelbäumen (Schm.-Fr. I, 482; Spf. 74). — Riemb Schuech, *rębmšuvx,* Riemenschuhe, eine zu Anfang des 18. Jahrh. beliebte Art von Schuhen aus Riemen zum Schnüren. Jetzt allgemein gebraucht für Schnürschuhe. — *Preysische Schuech, eine Art Sandalen, offene Schuhe; hat mit preußisch nichts zu tun, geht auf mhd. prîs-schuoch = Schnürschuh zurück (Schm.-Fr. I, 472, II, 392; Spf. 516). — Ärben, *arb,* Plur. *arm,* Riegel, Pflock zum Verschließen von Schränken, Truhen und Haustüren (Schm.-Fr. I, 120; Spf. 17). — Riß Wintling, *rīswintliŋ,* großer Bohrer. — Ain Roth Liechts Manns Hēmeth, *vruvt livxts mǫnshemvt* ein hellrotes Männerhemd. — Hosen Höber, *hosn hǫ̈vv,* Hosenheber = Hosenhalter, -träger. — Tisch Salueter, Tischtücher, Tellertücher. — Stachl Ring *štǫxlriŋ,* Stahlring. — Pämb Schosser, *pamšossv,* Werkzeug zum Abkratzen des Moosbelages von den Bäumen. — Täschenpanndt, *dašnpǫnt,* Taschenband, Taschenmaßstab. — Mäselänene Hossn, *mušvlinvnə hosn,* muselinene Hosen. — Pämbwohlene Strimpf, *pamwųlvne štrimpf,* baumwollene Strümpfe. — *Leinwathe Halstiechl, leinene Halstüchlein; mhd. diu wât (Schm.-Fr. II, 1046; Spf. 804). — Kräll, *kxraǫ̈l,* Kralle, Ackerkraue, meist mit 3—4 nach unten gebogenen Zinken (Spf. 338; Schm.-Fr. I, 1357). — drey zueggete Gabl, *drai tsiŋgvtə gǫwel,* Heugabel mit drei Zinken. — vngehächleth, *u"khaxǫ̈lt.* ungehechelt, vgl. 142.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Haar Reist, *hǫvraist,* Flachsbüschel, das dem Geistlichen verpflichtungsgemäß gegeben wird (Schm.-Fr. II, 160; Spf. 547). — Endl, *ẽⁿl (dǫnẽⁿl)*, Großvater, mhd. enel (Schm.-Fr. I, 88ff.). — Bstandsmann, *pšlǫntsmǫn,* Bestandsmann = Pächter. — Einhaag, *aiⁿhǫ̃g*, Einhaag, vgl. 237. — Bachmeyster, *pǫxmǫvstv,* Vorarbeiter der Triftknechte (Schm.-Fr. I, 193). — Rinergschwend, *ˈrinvkšwent,* Hofname; eine Verstümmelung aus: Herinner-Gschwend; die Gschwend-Rodung, die weiter taleinwärts gelegen ist. — Traidzum̄el, *trǫvttsuml,* Getreidezummel, Korb, der auf dem Rücken zu tragen ist, vgl. 136 (Spf. 832). — †vogtbaren Standes, volljährig, mündig (Schm.-Fr. I, 836). — *wünn und waide Nachbarn, Wünne ist eigentlich 'mähbare Wiese', siehe dazu ausf. Schm.-Fr. II, 850 und 933; Spf. 821.

München. *Friedrich Lüers.*

Dialektgeographie des thüringischen Eichsfeldes und seiner Nachbargebiete.

1. Geschichtliches.

§ 1. Unter Eichsfeld versteht der Eichsfelder das Gebiet des ehemaligen, zu Mainz gehörigen Fürstentums gleichen Namens in der Ausdehnung, wie es 1802 vorübergehend an Preußen kam, also die heutigen Kreise Duderstadt, Worbis, Heiligenstadt und den westlichen, katholischen Teil des Kreises Mülhausen, eingeschlossen die später an Worbis (Silkerode, Bockelnhagen, Zwinge, Hauröden, Großbodungen, Wallrode, Craja, Hainrode, Rüdigershagen, Zaunröden) und Heiligenstadt (Gänseteich) angegliederten Ortsgebiete.

§ 2. Der Name Eichsfeld kommt urkundlich zuerst vor im Jahre 897 als 'Eichesfelden'. Ursprünglich waren unter ihm die beiden Ämter Gleichenstein und Scharfenstein mit zusammen 31 Dörfern begriffen, die als ein thüringischer Gau beim Untergang des Hermundurenreiches im 6. Jh. mit Südthüringen an das Frankenreich kamen. Dieses ungefähr innerhalb der Ortschaften Vollenborn, Struth, Kalteneber, Kefferhausen, Kallmerode, Bodenrode, Steinbach, Leinefelde, Breitenholz, Vollenborn liegende Gebiet ging 1294 durch Kauf an Mainz über und gab dem ganzen mainzischen Besitz in Thüringen seinen Namen. Das Amt Rusteberg mit 25 Dörfern und die Stadt Heiligenstadt, Teile der heutigen Kreise Heiligenstadt und Worbis umfassend, bildeten seit dem 9./10. Jh. den Grundstock dieses Besitzes, der, abgesehen von kleineren Erweiterungen, um 1209 durch die Burg Hanstein mit 19 Dörfern vermehrt wurde. Im 14. Jh. gelangte noch das Amt Stein und der adelige Sitz Keudelstein mit 15 südeichsfeldischen Dörfern und die Stadt Worbis mit Breitenbach hinzu. Im gleichen Jahrhundert erwarb Mainz die Mark Duderstadt und das Amt Gieboldehausen, im 16. Jh. die Ämter Lindau und Greifenstein, letzteres

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

mit 5 Dörfern auf dem Südeichsfeld gelegen, und das Gericht Bodenstein mit 3 Dörfern. Im Jahre 1802 ergriff Preußen Besitz von dem ihm vertraglich überlassenen Eichsfeld, um es im Frieden von Tilsit an das Königreich Westfalen zu verlieren. Der Wiener Kongreß gab es ihm zurück, trennte aber den größten Teil des Untereichsfeldes zugunsten des Königreichs Hannover ab, bei dem es auch nach 1866 verblieb (s. Werner, Das Eichsfeld).

Anm.: Über die Besiedelung des Gebietes siehe des Verfassers 'Besiedelung des thüringischen Eichsfeldes auf Grund der Mundart und der Ortsnamen' in der Thüringisch-Sächsischen Zeitschrift für Geschichte und Kunst, Bd. IX, Heft 2, S. 105—128 (auch im Buchhandel erschienen 1919).

2. Geographisches.

§ 3. Auch landschaftlich bildet das Eichsfeld ein Individuum, dessen Grenzen freilich nicht ganz mit denen des geschichtlich-politischen zusammenfallen. Nehmer (Beiträge zur Landeskunde des Eichsfeldes, Halle 1903) versteht, das Gebiet nach geologischen und orographischen Gesichtspunkten abgrenzend, unter Eichsfeld »im weitesten Sinne ..... das Gebirgsland zwischen Harz, Göttinger Leinetal, der Werra und den Bleicheröder Bergen .....«. So läßt er das von ihm als Eichsfeld bezeichnete Gebiet umschlossen sein »durch eine Linie, welche verläuft über die Orte Treffurt, Witzenhausen, Lindau, Weilrode, Friedrichsrode, Treffurt« (a. a. O. S. 5). Da die Siedelungen im Abhängigkeitsverhältnis zu den geographischen Tatsachen stehen, so ist deren Berücksichtigung bei der Mundartenforschung geboten und hier angestrebt.

§ 4. In der Höhengliederung stellt das Eichsfeld einen stufenförmigen Aufbau von drei von N nach S steigenden Platten dar, die durch Höhenzüge voneinander geschieden sind. Im N liegt die Platte des Untereichsfeldes mit einer durchschnittlichen Höhe von 220 m. Durch den von NO nach SO nach W verlaufenden Höhenzug, bestehend aus der Eichsfelder Grenzhöhe, dem Ohmgebirge, Klien, Kalte Lindenberg, Rotenberg und der sich über den Rumsberg nach dem Rohrberg als Wasserscheide zwischen N und S hinziehenden Bodenschwelle, von ihm getrennt, schließt sich südlich das Mitteleichsfeld mit einer durchschnittlichen Höhe von etwa 300 m an. Die Leinefelder Muldensenke, die sich als Höhenzug geltend macht (Nehmer a. a. O. S. 13) und als Wasserscheide zwischen Weser und Elbe wirkt, teilt dies Gebiet in das westliche Leinetal und den östlichen 'Kessel' (weil von Höhenzügen umschlossen). Das Mitteleichsfeld wird im Süden abgeschlossen durch das von O nach W sich hinziehende Höhensystem des Düns und der sich westlich anschließenden Erhebungen (Kreuzeberhöhe, Angerberg, Warteberg, Kalteneber Klus, Lengenberg), das südlich seine Fortsetzung findet in der im Mittel etwa 450 m hohen Platte der eichsfeldischen 'Höhe' (Südeichsfeld).

Der überkommene Landesgebrauch nennt die nördliche Platte 'Untereichsfeld', die mittlere und die südliche zusammenfassend 'Obereichsfeld', und die südliche allein wieder die 'Höhe'. Da für das mittlere Eichs-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

feld mit Rücksicht auf die Mundart auch eine eigene Bezeichnung wünschenswert war, hat der Verfasser seit 1905 den Ausdruck 'Mitteleichsfeld' gebraucht, der einiges Bürgerrecht erlangt haben dürfte.

Anm.: Nehmer (a. a. O. S. 6) rechnet aus geologischen, orographischen und klimatologischen Gründen das Mitteleichsfeld zum Untereichsfeld und versteht so unter Obereichsfeld nur das Südeichsfeld, die 'Höhe', ein Verfahren, das mit seiner Hinwegsetzung über den nun einmal überkommenen Gebrauch nicht zu billigen ist, wenn schon es Nehmer für seine Zwecke Vorteile bietet.

§ 5. Im Osten fehlt dem thüringischen Eichsfeld die konsequent verlaufende natürliche Grenze. Das Ohmgebirge und der Abschluß des 'Kessels' durch Hellberg, Galgenberg und Dün wären für das Mitteleichsfeld als solche zu bewerten, aber die alte politische Grenze umfaßte noch Neustadt am Ostabhang des Ohmgebirges. Die Südostgrenze vollends von Kl.-Keula bis Eigenrieden durch den 'Landgraben', einen künstlichen Einschnitt zwischen den Hoheitsgebieten, bezeichnet, ist einer von Natur gegebenen Charakterisierung bar.

Mit dem Abfall der Höhenplatte nach S und W ins Werratal und mit dem weiteren Verlauf der Werra die Westgrenze des Mitteleichsfeldes entlang bis zur Wasserscheide zwischen ihr und der Leine findet das obereichsfeldische Massiv seinen natürlichen Abschluß nach S und W.

3. Allgemeine sprachliche Gliederung und Grenzen.

§ 6. Mit der orographischen Gliederung des Eichsfeldes steht in engem Zusammenhange seine sprachliche: Das Untereichsfeld ist niederdeutsch, das Obereichsfeld thüringisch. Der die beiden Gebiete trennende Höhenzug hat also wie ein natürlicher Wall zwischen Niederdeutsch und Mitteldeutsch gewirkt. Die Zugehörigkeit der auf ihm liegenden Ortschaften zu dem einen oder dem anderen Sprachgebiet bestimmt sich im allgemeinen nach der Richtung der Abwässer. Kaltohmfeld, auf der Platte des Ohmgebirges, mit südwestlich gerichteten Abwässern und einem nach SO fallenden Taleinschnitt ist thüringisch. Ebenso Worbis, das südöstlich der Weser/Elbe-Wasserscheide liegt; Wintzingerode, nordwestlich davon gelegen, ist niederdeutsch. Glasehausen, an der nach N fließenden Garte, ist trotz seiner im 9./10. Jh. erfolgten Eingliederung in den thüringischen Besitz von Mainz niederdeutsch geblieben, was aber wegen des östlich angrenzenden, auch katholischen niederdeutschen Untereichsfeldes nicht wundernimmt (die nördlichen und westlichen zugleich am nächsten gelegenen niederdeutschen Nachbardörfer sind protestantisch). Günterode, Siemerode, Bischhagen, Freienhagen, Rohrberg mit südlich gerichteten Abwässern sind thüringisch.

a) Grenze zwischen Thüringisch und Niederdeutsch auf dem Eichsfelde.

§ 7. Im $\frac{\text{SO und S}}{\text{NW und N}}$ von (1 bis 10) herrscht das $\frac{\text{Thüringische}}{\text{Niederdeutsche}}$

Anm. 1: Meine Nachprüfung bestätigt die Untersuchung von Haushalter, Die Sprachgrenze zwischen Mittel- und Niederdeutsch von Hedemünden a. d. Werra bis

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Staßfurt, für unser Gebiet. In Hebenshausen weicht das ursprüngliche Niederdeutsche dem Hessisch-Thüringischen mehr und mehr. In Niedergandern, das niederdeutsch ist, dringt jenes allmählich ein.

Anm. 2: Die beigegebene Karte ist nach dem Muster der in der Wredeschen 'Deutschen Dialektgeographie' üblichen gezeichnet, die in Einfachheit den bisherigen vorzuziehen sind. Die im Text beschriebenen Grenzlinien werden an Hand der Karte klar: durch Aneinanderfügung der durch Zahlen bezeichneten Teilstrecken wird die kontinuierliche Lauterscheinungsgrenzlinie gewonnen; zur äußeren Kennzeichnung des Zusammenhanges dient die Klammer. Die Grenzlinien verlaufen auf eichsfeldischem Gebiet mit den Markscheidelinien, die mir Nehmers Karte der 'Bevölkerungsdichte des sächsischen Eichsfeldes' bot. Für das nichteichsfeldische Gebiet standen mir die Flurgrenzen nicht zur Verfügung. — Da die Karte nach und nach gezeichnet wurde, bietet sie in der Numerierung die sich daraus ergebenden Nachteile und Mängel, die indes unwesentlich sind. — Die ndd.-md. Grenzlinie wurde besonders hervorgehoben. Von den Linien auf thüringischem Gebiet wurden einige wesentlichere stärker gezogen; doch sind damit keineswegs alle schwächer markierten auch als unwesentlichere gekennzeichnet. — Auf die Einzeichnung der orographischen Gestaltung des Gebietes mußte aus Übersichtlichkeitsgründen verzichtet werden.

Anm. 3: Nicht nur der politische, vielmehr noch der konfessionelle Zusammenhang kann von Einfluß sein auf die Weiterverbreitung mal. Erscheinungen, ebenso wie politische und konfessionelle Trennung ein Hindernis sein kann für ihr Weiterwandern. Den Hauptgrund für beides sehe ich in der Möglichkeit bzw. Schwierigkeit, letzteres vor allem früher, der Heirat von Ort zu Ort, die ein wesentlicher Faktor für die Weiterpflanzung von sprachlichen Erscheinungen ist. Besonders können kleinere Ortschaften durch häufige, eben durch die geringe Bewohnerzahl bedingte Einheiraten mundartliche Eigenheiten verlieren und andere dafür eintauschen. In dem keine 100 Seelen zählenden Fürstenhagen war nur eine Frau zu finden, die der Familie nach als wirklich bodenständig anzusprechen war. Das ebenfalls sehr kleine Kl. Keula wies nur zwei ältere Männer auf, die als stammhaft in Betracht kamen, und von ihnen war noch der eine 10 Jahre in Reiser ansässig gewesen und hatte manches von der dortigen Mundart angenommen, so daß der andere der einzige echte ältere Vertreter der Mundart von Kl. Keula war. Bei den jüngeren Generationen fand ich keinen bodenständigen Kl. Keulaer. — Auf Einflüsse politischer und konfessioneller Art wird im einzelnen Falle hingewiesen worden.

b) Grenze zwischen Mittel- und Hocheichsfeldisch.

§ 8. Das Mittel- und Hocheichsfeld scheidende Gebirgssystem bildet eine natürliche Grenze zwischen den thüringischen Mundarten des Obereichsfeldes, die hier mittel- und hocheichsfeldisch (letztere früher vom Verfasser als südeichsfeldisch bezeichnet) genannt werden. Die Richtung der Abwässer ist bei den auf ihm gelegenen Ortschaften im allgemeinen bestimmend für ihre Zugehörigkeit zu der einen oder anderen Mundart. Flinsberg am Südabhang ist indes durchaus mitteleichsfeldisch; auch Bernterode und Dieterode erweisen sich im wesentlichsten Trennungspunkte so, trotz mancher hocheichsfeldischer Eigenheiten. Demgegenüber zeigt Kalteneber am Nordabhang das für die Scheidung zugrunde gelegte Kennzeichen des Hocheichsfeldischen, stark fallende Aussprache des mhd. *ei* im Sg Prät. der Verben der 1-Reihe (z. B. *trę̨ip* trieb, *šuę̨ik* schwieg), während sonst mhd. *ei* (und auch *öu*) als *ai* auftritt. Wüstheuterode, am Westabhang des trennenden Bergzuges, ist wie Eichstruth, Mackenrode, Vatterode, die ihre Abwässer wie ersteres durch den Walsebach zur Werra senden, hocheichsfeldisch. Röhrig, zum Flußgebiet der Leine ge-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

hörig, ist mitteleichsfeldisch; ebenso Fretterode, Walhausen, Allendorf-Sooden im Flußgebiet der Werra. Dietzenrode, mit mitteleichsfeldischer Aussprache des *ei*, stellt sich durch sein anlautendes stimmloses *s* = mhd. *s* zum Hessisch-Thüringischen.

Anm. 1: In meinen 'Vokalen der Mundart von Leinefelde', Diss. Greifswald 1905, sagte ich § 113 Anm.: »§ 5 (betrifft mundartliche Scheidungen) und .... beruhen teils auf eigenen Ermittelungen an Ort und Stelle und sind soweit durchaus zuverlässig; teils, woselbst nachzuprüfen bei der Ausdehnung des Gebietes mir noch nicht möglich war, auf gütigen Mitteilungen von Kommilitonen, Volksschullehrern und Ortsvorstehern; auch hier wird Richtigkeit herrschen, obwohl eine falsche Angabe nicht ausgeschlossen ist«. Meine Nachprüfung und Untersuchung des tatsächlichen Lautstandes in allen in den Bereich dieser Untersuchung fallenden Ortschaften hat meinen Glauben an die Möglichkeit der Feststellung der Lautwerte durch Fragebogen u. ä., den ich als junger Student angesichts des beim Sprachatlas früher üblichen Verfahrens hatte, erschüttert. Im großen und ganzen erwiesen sich die mir gewordenen Mitteilungen ja als ungefähr richtig, z. T. waren sie aber ganz'ich falsch, so daß a. a. O. § 5 und § 6 irrtümlich Deuna und Zaunröden zum Hocheichsfeldischen, Kaltohmfeld zum Hohensteinischen, Dietzenrode zum Eichsfeldisch-Thüringischen gestellt wurden. In der Tat kann man sich nur bei ganz groben Unterschieden auf Angaben von Nichtfachleuten verlassen, für weiteres reicht die lautliche Schulung, die auf der höheren Schule und auf dem Seminar gegeben wurde, und teilweise noch wird, gemeinhin nicht aus. Stimmhaftigkeit, Stimmlosigkeit, Hart- und Weichgaumenqualität, Weite und Enge eines Vokals, Beschreibung eines Diphthongen u. a. m. sind Dinge, die auf dem Fragebogenwege nicht festgestellt werden können. Daß auf die Frage '*getónn* oder *jetónn* = getan' bei tatsächlichem *jetónn* doch *getónn*, auf '*trāde* oder *träte* = treten' bei tatsächlichem *träte* doch *trāde*, auf '*Klā* oder *Klē* = Klee' bei tatsächlichem *Klā* doch *Klē*, auf '*Bā-in* oder *Bain* = Bein' bei tatsächlichem *Bā-in* doch *Bain* zurückgeschrieben wird usf., wundert mich heute nicht mehr.

Die Erfahrung lehrt einen des weiteren, daß man, zumal in schon stark vom Hochdeutschen beeinflußten und in kleinen Orten, zuweilen die allergrößte Mühe hat, den stammhaften Lautstand noch herauszubekommen, und daß es geschehen kann, daß der Forscher trotz reichlich angewandter Mühe und Zeit mit einem falschen Ergebnis von dannen geht. In Mülhausen, wo die Mundart fast ausgestorben ist, konnte ich einen alten Mann von 90 Jahren entdecken, der sie noch unverfälscht sprach; sonst, soweit sie noch beherrscht wurde, verriet sie viele hochdeutsche Einflüsse und war nirgends konsequent. Schon in einer kleinen Stadt wie Worbis ist es schwer, richtige Feststellungen zu machen. Nur in einigen Familien wird dort noch mundartlich gesprochen. Einen alten Mann von 80 Jahren fand ich, der das Hochdeutsche nicht beherrschte, weil er es nie gebraucht hatte. Bei jüngeren Leuten, die dort die Mundart noch sprechen, ist der Einfluß des Hochdeutschen groß. Über die Schwierigkeiten in Dörfern mit geringer Einwohnerzahl vgl § 7 Anm. 3. In Zweifelsfällen läßt sich die Entscheidung wohl auch nach dem Stande der Nachbarortschaften, nach geographisch-ethnologischen oder politischen oder konfessionellen Erwägungen treffen.

Anm. 2: Die den Feststellungen dieser Untersuchung dienenden Wanderungen sind im Jahre 1902 begonnen worden und haben sich, mit kleineren und größeren Unterbrechungen, bis zum Jahre 1918 hingezogen.

§ 9. Mehrere Scheidelinien grenzen den Lautstand des Hocheichsfeldischen von dem des Mitteleichsfeldischen scharf ab. Der des ersteren ist gekennzeichnet durch stark fallende Aussprache der alten Diphthonge mhd. *ei, öu* > *ɐi̯, ɐ̯, ei̯* (*stɐi̯n, stɐ̯n, stei̯n* Stein, *pɐi̯mə, pɐ̯mə, pɐi̯mə* Bäume) und mhd. *ou* > *ɒi̯* (*pɒi̯m* Baum); — Entwicklung stark fallender neuer Diphthonge (die z. T. in monophthongischer Länge resultieren wie die vorigen) aus alten Längen mhd. *ū* > *ui̯, ū, ui̯, ūi̯* (*pruit, prūt* Braut, *pui̯wə*.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

pīi̯wə bauen) und mhd. *o* (germ. *au*) $>$ *$oi̯ > \bar{o}$ und $> u\!i̯$, *ü i̯* (*prōt*, *pru i̯t*, *prīi̯t* Brot); Dehnung alter Kürzen vor *n* + Dental, z. T. mit Entwicklung eines Diphthongen durch Einfluß des *n*, mhd. $a > \bar{a}$, *å i̯* (*hānt*, *hâi̯nt* Hand), mhd. $ä > \bar{a}$, *ai* (*āntu̯*, *aintu̯* Ente), mhd. $u > u\!i̯$, *ü i̯* (*hu i̯nt*, *hü i̯nt* Hund); — Vokalisierung von *g* in nominalem *-agen* $> i̯$ (*wǫi̯n* Wagen); — velares (*u*-farbiges) *l*, das stellenweise reiner Vokal wird (*fau i̯t* Feld).

Da die Scheidelinien nicht ganz gleich verlaufen, weil die einzelnen Erscheinungen zumeist nicht das ganze Gebiet begreifen, wurde eine der umfassendsten, die *ai*/*ęi̯*-Linie, als die Scheidelinie zwischen Mittel- und Hocheichsfeldisch gewählt.

Anm.: Zu den üblichen Abkürzungen treten hinzu: mal = mundartlich; OE = Obereichsfeldisch; ME = Mitteleichsfeldisch; OGME = Ohmgebirgs-, KME-Kessel-, ZME = Zentral-, WME = West-, NWME = Nordwestmitteleichsfeldisch; HE = Hocheichsfeldisch; OHE = Ost-, WHE = Westhocheichsfeldisch; UHa = Unterharzisch; Ho = Hohensteinisch; Vo = Vogteiisch; No = Nordhäusisch; So = Sondershäusisch; Mü = Mülhäusisch; Mansf = Mansfeldisch; Thür = Thüringisch; NThür = Nord-, NWThür = Nordwest-, NOThür = Nordost-, SOThür = Südost-, Hess Thür = Hessisch-, SHessThür = Südhessisch-Thüringisch. Als Adjektive erscheinen die Abkürzungen mit kleinen Buchstaben.

c) Scheidelinien zwischen Mittel- und Hocheichsfeldisch.

α) Hauptlinie: *ai*/*ęi̯*-Linie.

§ 10. 1. Mhd. *ei* und *öu* $>$ *ai*, z. B. *štain* Stein / *ęi̯*, *ęə*, *ę̄*, *ei̯*, z. B. *štęi̯n*, *štęən*, *štę̄n*, *štei̯n*, *paimr* Bäume außerhalb / *pęimə* usf. innerhalb der Linie (85 bis 88 + 51 + 50 + 89 + 90 + 48 + 91 + 92 + 83 + 84 + 64 bis 70 + 93 bis 106 + 20 bis 22 + 18 bis 16 + 107 + 31 + 108 + 33 + 109 bis 112 + 38 bis 40 + 113 bis 115 + 85).

2. Das $\bar{ę}$ = (*ęə*-)Gebiet wird umschlossen von der Linie (116 + 126 bis 124 + 122 + 121 + 94 + 95 + 118 + 102 bis 106 + 20 + 21 + 23 + 16 + 107 + 30 + 29 + 27 + 116). Doch soll hiermit nur eine ungefähre Grenze des zusammenhängenden Monophthongierungsgebietes gezogen werden, da sich eine absolute überhaupt nicht geben läßt; denn weder sind in ihm die Verhältnisse ganz einheitlich, noch herrscht außerhalb desselben überall Diphthong; wir haben keinen Zustand, sondern das Werden ist in vollem Fluß.

3. In Struth drängt jüngeres *ai* älteres *ęi̯* zurück; in Frieda habe ich *ęi̯* bei älteren, *ai* von jüngeren Leuten gehört. In dem *ai*-Gebiet finden sich qualitative Unterschiede in dem ersten Komponenten des Diphthongen, der z. B. im SW, so in Heldra, Alten- und Großburschla bis *æ*, ja selbst bis *ę* hinaufgeht. In Kalteneber erscheint mhd. *ei* als *ęi̯* nur noch im Prät. Sg. der Verben der 1. Klasse, z. B. *šręi̯p* schrieb, wofür die Jugend im Ausgleich mit dem Plural *šręp* sagt; da sonst *ai* für mhd. *ei* (und *öu*) erscheint, wurde der auch sonst me. gerichtete Ort dem ME zugewiesen. — In Dieterode begegnet *ā* neben *ai* für mhd. *ei*, *öu*. Mhd. *öu* ist $\bar{ǫ}$ geworden, also nicht zu $\bar{ę}$ entlabiiert, in Asbach und Weidenbach; es ist anzunehmen, daß in dem oben gekennzeichneten

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Monophthongierungsgebiet, soweit es die Labiierung erhalten hat, noch bis in die jüngste Zeit hinein die gleiche Vertretung durchaus herrschend war, wie Spuren von ihr und die Entsprechung -*ǭn* für mhd. -*agen* (> *ǻin* > *ǫin* > *ǭn*) beweisen.

Anm. 1: Es lag nicht in der Absicht des Verfassers, die Lauterscheinungsgrenzlinien strikte auf das Gebiet des Obereichsfeldes zu beschränken. Er hat sie auch darüber hinaus verfolgt, soweit es ihm möglich war, sie abzugehen, selbst wenn ihm entsprechende Arbeiten über die Nachbargebiete zur Verfügung standen. Denn es kann durchaus nicht schaden, wenn die Ergebnisse mundartlicher Aufnahmen nachgeprüft werden. Ganz abgesehen davon, daß bei dem Fehlen absoluter Werte in der Lautbestimmung und bei der subjektiven Aufnahme der Laute sich Unterschiede von selbst ergeben, kann es doch leicht selbst dem Fachmann, zumal wenn er ein größeres Gebiet bearbeitet, unterlaufen, daß ihm objektiv feststellbare Tatsachen entgehen. So würde wohl ein von außen kommender Forscher in Leinefelde selbst bei vieltägigem Aufenthalt kaum feststellen, daß die Form *khâ̊mp* für mhd. *kam* neben üblichem, dem Plural angeglichenen *khõmp* noch bei alten Leuten vorkommt, es sei denn durch einen glücklichen Zufall.

Anm. 2: Rasch, Dialektgeographie des Kreises Eschwege, Diss. Marburg 1912, § 121, stellt Sickenberg zum Monophthongierungsgebiet. Der Lage nach wäre dies zu erwarten, aber da in dem 59 Einwohner zählenden, fester Sprachverhältnisse naturgemäß entbehrenden Örtchen ebenso *ǫi* (so bei dem bodenständigsten Bewohner) und *ai* (bei jüngeren Leuten) begegnet, habe ich es ihm nicht (mehr?) zuweisen zu dürfen geglaubt.

β) *au*/*ǫi*-Linie.

§ 11. Mhd. *ou* > *au*, z. B. *paum*, Baum, im N und W / *ǫi* (*ǫi̯*), *oi* (*oi̯*), z. B. *pǫim*, *poim* im S und O der Linie (119 + 178 + 56 + 49 + 120 + 84 + 64 + 65 bis 70 + 93 + 121 + 122 + 136 + 97 + 117 + 116 + 27 + 29 bis 31 + 108 + 33). Westlich der Linie (109 + 32 + 15 + 123) gilt nach Rasch a. a. O. § 107 *ou* mit Ausnahme von Orpherode, das *oi* hat. In Wachstedt erscheint *oų*. Die Entwicklung von mhd. *ou* > *oi* weist m. E. folgende Stufen auf: *oų* > *ou* > *oi̯ų* > *oi*, wobei der erste Komponent auch *ǫ* sein konnte.

In Mackenrode erscheint bei den alten Leuten noch *ȧu̇*, bei den jüngeren *au* für mhd. *ou*. In Asbach ist die Entsprechung *a*, in Wiesenfeld *ǭ*. Es darf angenommen werden, daß in dem § 10, 2 umschriebenen Monophthongierungsgebiete auch für mal. *au* bzw. *ǫi* < mhd. *ou* allgemein die Monophthongierung eingetreten war. Heute ist dieser Prozeß der Zersetzung gewichen.

γ) *prūt*/*prüt*-Linie.

§ 12. Mhd. *u*, außer vor *w*, > *ū*, z. B. *prūt* Braut im O, N und W / *ů*, z. B. *průt* im W, S und O der Linie (127+85+86+54 bis 51+128 bis 134+70+71+135+122+136+97+117+116+27+29 bis 31+108+33+137 bis 140).

Anm.: Links der Werra ist die Linie nach Rasch a. a. O. § 106 gezogen.

δ) *hânt*/*hänt*-Linie.

§ 13. Mhd. *an* + Dental > *ăn-* (*an-*, *an-*), z. B. *hänt* (*hant*, *hant*) / *ān-* (*aį̆n-*), z. B. *hānt* (*haį̆nt*)

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

$\frac{\text{Hand im N}}{\text{im S}}$ der Linie (141+90+48+91+92+83+120+49+142+143 +128 bis 132+144+68 bis 70+93+121+122+124+125+145 bis 148 +30+31+108+33+149). Hüpstedt mit *haint* ist zu dem *hänt*-Gebiet gezogen worden, weil diese Form die Vorstufe zu *hänt* darstellt. Nördlich der Linie erscheint im allgemeinen *hânt*, stellenweise nach Übergangsstufen *hant* und *hant*.

Anm.: Links der Werra ist die Linie nach Rasch a. a. O. § 153 gezogen worden. Rasch gibt den weiten *a*-Laut durch *ę* wieder, m. E. irreführenderweise, denn das *ę* des Kreises Eschwege links der Werra in Wörtern wie *ęyə* eng, *lęmṛ* Lämmer, *klęṣ* Gläser ist gemeinhin ein anderes, geschlosseneres als jenes, das diesem gegenüber ein besonderes Zeichen verlangt und zwar, da es dem *a* näher steht als dem *e*, eine Modifikation des *a*, etwa *æ*. In § 5 stellt Rasch übrigens selbst eine Doppelbedeutung seines *ę* fest.

§ 14. Weitere Scheidelinien sind enthalten in der *tragen*-Linie, s. § 30ff.; *wagen*-Linie, s. § 36ff.; *bûwen*-Linie, s. § 42ff.; *rst*-Linie, s. § 53; *ō*-Linie, s. § 56ff.; *klē*-Linie, s. § 61ff.; *bāse*-Linie, s. § 66f.

d) Grenze zwischen dem Obereichsfeldischen und dem Hohensteinischen, Sondershäusischen, Mülhäusischen, Vogteiischen.

§ 15. Die Ostgrenze des Eichsfeldes ermangelt der natürlichen Kennzeichnung und ist nur politisch und in gewisser Weise sprachlich markiert, insofern, als in ihrem nördlichen Teile sprachliche Erscheinungen ungefähr mit ihr abschließend verlaufen, und in ihrem südlichen Teile sich genau mit ihr decken. Und doch hat die politische Zusammengehörigkeit die durch die (nach den Bodenverhältnissen erfolgten) Siedelungen begründeten Sprachtatsachen teilweise wenig beeinflußt. Die natürlichen Hemmnisse der Bodengestaltung standen nach wie vor der Beeinflussung im Wege. So ist die Mundart der Platte des Ohmgebirges und seines Ostabhanges von der Mundart des Kessels sehr verschieden geblieben, was gefördert wurde durch die konfessionelle Verschiedenheit Kirch- und Kaltohmfelds von den Ortschaften des Kessels, und steht dem östlich angrenzenden Hohensteinischen überaus nahe. Aber auch für sie ist eine klare Abgrenzung gegenüber dem Hohensteinischen und damit die Einordnung in das Obereichsfeldische gegeben, durch die *ge/je*-Linie, die im allgemeinen bis Eigenrieden die Ostgrenze darstellen kann, da sie auch dem Landgraben mit seinen zahlreichen Grenzlinien entlang verläuft.

Es ist nicht zu verkennen, daß schon im Kessel mit seinen vielfach anderen sprachlichen Erscheinungen gegenüber dem Leinetal ein neues Sprachgebiet einsetzt, vor allem mit seiner Vertretung *t* für zwischenvokalisches mhd. *t* gegenüber *d* im Westen. Ein gewisser Zwang haftet notwendigerweise allen mundartlichen Monographien an.

§ 16. Kennzeichen des Hohensteinischen sind: gegenüber dem Obereichsfeldischen: *jə-* für mhd. *ge-*, z. B. *jəlāxn* gelesen; singende Tongebung,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

begründet in harmonischen Übergängen innerhalb der Intervalle; — mit der anstoßenden Ohmgebirgsmundart übereinstimmende: *t* für mhd. *t* zwischen Vokalen, z. B. *pātə* beten, *hitə* heute; *-ai-* für mhd. *-ige-*, z. B. *jəšwain* geschwiegen, *tsain* Ziege; *-ååʒə-* für mhd. *-age-*, z. B. *trååʒə* tragen, *tååʒə* Tage, *wååʒn̥* Wagen, *-au* für mhd. *-āw*, z. B. *plau* blau; *oɥə* bzw. *oɥ* für mhd. *-ūwen* bzw. *-ūw*, z. B. *poɥə* bauen, *xoɥ* Sau; *-ei̯*, *-ei̯ə*, *-ejə* für mhd. *-ī[je]*, *-ī[jen]*, z. B. *trei̯*, *trei̯ə*, *trejə* drei, *frei̯*, *frei̯ə*, *frejə* freien; *-ršt* für mhd. *-rst*, z. B. *woršt* Wurst; Schwund des Infinitiv-*n*. z. B. *lāxə* lesen; *nix* nicht für mhd. *niht*; *-ryɾ*, *-ryggɾ* für mhd. *-ner*, z. B. *šeryɾ*, *seryggɾ* schöner; *åå*, *ę̄* für mhd. *ō*, *ē*, *œ̄*, z. B. *prååt* Brot, *klę̄* Klee, *sę̄nə* schön; *ōl* für mhd. *al* + Dental, z. B. *khōlt* kalt; *a* für mhd. *ë*, *ä*, z. B. *šwastɾ* Schwester, *pakɾ* Bäcker; *å* für mhd. *a*, z. B. *zåk* Sack, *hånt* Hand, *fååtr* Vater; *au*, *ai* für mhd. *ou*, *öu*, *ei*, z. B. *paum* Baum, *paimɾ* Bäume, *štain* Stein; Entlabiierung der mhd. labiierten Umlautsvokale, z. B. *hɨtn̥* Hütte, *stekɾ* Stöcke, *mīxə* Mäuse, *hę̄rə* hören, *fɨ̄sə* Füße, *khaifə* kaufen. — Gr. Bodungen, Wallrode, Craja, heute dem Kreise Worbis zugehörig, liegen östlich der *ge/je*-Linie und außerhalb des historischen Eichsfeldes. Demgegenüber liegen Hauröden, Haynrode, Gerterode, die früher ebenfalls nicht eichsfeldisch waren, und Ascherode und Rehungen in der Grafschaft Hohenstein westlich von ihr. Gerterode ist ein Kesseldorf, Ascherode liegt südöstlich der Bleicheröder Berge.

§ 17. Auch das südlich an das Hohensteinische sich anschließende Sondershäusische hat nach Döring, Beiträge zu einer Laut- und Wortlehre der Sondershäuser Mundart, S. 16, *jə-* als Vertretung der mhd. Vorsilbe *ge-*. In dem dem Obereichsfeld nächstgelegenen einzigen Grenzort Gr. Keula gilt nach meiner Feststellung *gə-*. Andere Merkmale des Sondershäusischen von Gr. Keula sind: gegenüber dem Obereichsfeldischen: singende Tonbewegung; *aę* für mhd. *ei*, *öu*, z. B. *staęn* Stein, *paęmɾ* Bäume (so auch Döring a. a. O. S. 14 f.); die entsprechende Vertretung *-aęn* für mhd. *-igen*, z. B. *gəstaęn* gestiegen; *ɨ̯*-farbiges Vorderweichgaumen-*l*, bezeichnet mit *t*, mit Stellung der Zungenspitze am Zahnfleischrücken (erinnernd an das *u*-farbige englische *l*, und insofern verschieden von dem he *u*-farbigen *l*, als bei diesem die Zungenspitze vorn zwischen den Zahnreihen liegt), das vor allem nach Vokal vor Konsonant gilt und den vorausgehenden Vokal beeinflußt oder, ohne die eigene Natur wesentlich zu ändern, selbst von ihm beeinflußt wird, z. B. *pɨ̯t* Bild, Pult, *sɨ̯t* Schuld, Schild, *hɶ̯ts* Holz, *ɶ̯t* alt, *stɨ̯t* Stuhl, *gat* Geld, *rę̯t* Riegel; Diphthongierung von betontem mhd. *-ind* > *-ei̯nt* über Dehnung *-īnt*, z. B. *rei̯nt* Rind; — gegenüber dem anstoßenden Kesseleichsfeldischen: *-ɶ̯n* für nom. mhd. *-agen*, z. B. *wɶ̯n* Wagen; *ō* für mhd. *ō*, z. B. *prōt* Brot; *ē* für mhd. *ë*, *œ̄*, z. B. *klē* Klee, *hērə* hören; *-an-* für mhd. *an* + Dental, z. B. *hant* Hand; *-ɥ̯n-* für mhd. *un* + Dental, z. B. *hɥ̯nt* Hund; — gegenüber dem angrenzenden Hohensteinischen: *-oɥwə* für mhd: *-ūwen*, *-ūw*, z. B. *poɥwə* bauen, *xoɥwə* Sau; *-awwə* für mhd. *-āw*, z. B. *plawwə* blau; *-ååjə* für verb. mhd. *-agen*, z. B. *trååjə* tragen; *tååjə* Tage für mhd. *tage*; — gegen-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

über dem angrenzenden Mülhäusischen: *au* für mhd. *ou*, z. B. *paum* Baum; *j*, *χ* für mhd. *g*, *ch* nach mundartlichem *a*, z. B. *jājr* Jäger, *khnāχt* Knecht; *-ǭl* für mhd. *-al* + Dental, z. B. *khǭlt* kalt; — mit dem anstoßenden Kesseleichsfeldischen übereinstimmende (s. auch oben!): *a* für mhd. *ë*, *ä*, z. B. *šwastr* Schwester, *pakr* Bäcker; *ei* für mhd. *-ī[je]*, *-ī[jen]*, z. B. *trei* drei, *prei* Brei, *frei* freien; *å* für mhd. *a*, z. B. *xåk* Sack, *fååtr* Vater; Entlabiierung der mhd. labiierten Umlautsvokale, z. B. *hitn* Hütte, *rekə* Röcke, *mīzə* Mäuse, *hērə* hören, *fīsə* Füße, *nix* nicht für mhd. *niht*. — Nach Döring a. a. O. S. 14 ist sonst die sondershäusische Vertretung *ī* für mhd. *ë*, *ī*, z. B. *klī* Klee, *hīrə* hören, *ū* für mhd. *ō*, z. B. *ūr* Ohr.

§ 18. Die südlich folgende mülhäusische Grenzmundart wird durch die *ge-*/*je-*Linie und die andern mit dem Landgraben gleichlaufenden Linien von dem Obereichsfeldischen geschieden. Ihre Kennzeichen sind: gegenüber dem Obereichsfeldischen: *jə-* für mhd. *ge-*, z. B. *jəlāxn* gelesen; *ʒ* und *x* für mhd. *g* und *ch* nach mundartlichem *a*, z. B. *fāʒr* Feger, *khnāxt* Knecht; — gegenüber dem anstoßenden Osthocheichsfeldischen: im NO *-ain*, sonst *-ejn*, *-ein* für verb. mhd. *-igen*, z. B. *jəšwain*, *jəšwejn*, *jəšwein* geschwiegen; *-åå*ʒə für verb. mhd. *-agen*, z. B. *trûåʒə* tragen; *tååʒə* Tage für mhd. *tage*; *nix* nicht für mhd. *niht*; *ū* für mhd. *ō*, z. B. *prūt* Brot; *ü* für mhd. *ū*, z. B. *prüt* Braut; *-åål* für mhd. *-al* + Dental, z. B. *åålt* alt; *-eint* für mhd. *-ind*, z. B. *reint* Rind; *ai* für mhd. *öu*, *ei*, z. B. *paimr* Bäume, *štain* Stein; — absolute und mit dem Osthocheichsfeldischen übereinstimmende: *t* für mhd. *t* zwischen Vokalen, z. B. *pātə* beten; *-ējə-*, *-ejə-* für nom. mhd. *-ige-*, z. B. *tsējn*, *tsejn* Ziege; *-ein* für nom. mhd. *-agen*, z. B. *wein* Wagen; *-aiwə* für mhd. *-āw*, z. B. *plaiwə* blau; *-uiwə* für mhd. verb. *-ūwen* und nom. *-ūw*, z. B. *puiwə* bauen, *xuiwə* Sau; *-ei* für mhd. *-ī[je]*, *ī[jen]*, z. B. *trei* drei, *prei* Brei, *frei* freien; *-ršt* für mhd. *-rst*, z. B. *woršt* Wurst; Schwund des Infinitiv-*n*, z. B. *lāxə* lesen; *ī* für mhd. *ē*, *æ*, z. B. *klī* Klee, *šīnə* schön; *a* für mhd. *ë*, *ä*, z. B. *šwastr* Schwester, *pakr* Bäcker; *ān-*, *ain-*, *uin-* für mhd. *an*, *än*, *un* + Dental, z. B. *hānt* Hand, *aintn* Ente, *huint* Hund; *ei* für mhd. *ou*, z. B. *pein* Baum; Entlabiierung der mhd. labiierten Vokale, z. B. *hitn* Hütte, *stekr* Stöcke, *mīzə* Mäuse, *hīrə* hören, *fīsə* Füße.

§ 19. Südlich vom Mülhäusischen schließt das Vogteiische, d. i. die Mundart der Dörfer Ober-, Niederdorla und Langula, die Ostgrenze. Seine Merkmale sind: gegenüber dem Obereichsfeldischen: *uá* für mhd. *a*, z. B. *fuátr* Vater, *gəhuám* gehoben, *wuázə* Base; *iá* für mhd. *e*, *i*, z. B. *iázl* Esel, *šiám* Scheben, *piárn* Birne, *weázn* Wiese; *īə* für mhd. *ë*, *æ*, z. B. *klīə* Klee, *hīərə* hören; *ūə* für mhd. *ō*, z. B. *hūəx* hoch, *tūət* tot; — gegenüber dem angrenzenden Osthocheichsfeldischen: *āl* für mhd. *al* + Dental, z. B. *ālt* alt; *nix* nicht für mhd. *niht*; *ū* für mhd. *ū*, z. B. *prūt* Braut; — mit dem Osthocheichsfeldischen übereinstimmende: *-åå*je für verb. mhd. *-agen*, z. B. *klåå*jə klagen; *-ein* für nom. mhd. *-agen*, z. B. *mein* Magen; *-ējə* für mhd. *-ige*, z. B. *gəštéjn* gestiegen, *tsējn* Ziege; *gə-* für mhd. *ge-*, z. B. *gəton* getan; *-aiwə* für mhd. *-āw*, z. B. *plaiwə* blau; *-uiwə* für mhd.

Digitized by Google — Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

-ūwe, z. B. *pu̯iwə* bauen, *zu̯iwə* Sau; *-ei̯*, *-ei̯ə* für mhd. *-ī[je]*, z. B. *trei̯ə* drei, *plei̯* Blei; *-ršt* für mhd. *-rst*, z. B. *woršt* Wurst; Schwund des Infinitiv-*n*, z. B. *lāzə* lesen; *t* für mhd. intervokalisches *t*, z. B. *pātə* beten, *lʏtə* Leute; *a* für mhd. *ë*, *ä*, z. B. *swastr* Schwester, *pakr* Bäcker; *ān-*, *ain-*, *u̯in-* für mhd. *an*, *än*, *un* + Dental, z. B. *krāns* Kranz, *krainsə* Kränze, *hu̯int* Hund, *ǫi̯* für mhd. *ou*, z. B. *pǫi̯m* Baum; Entlabiierung der mhd. labiierten Vokale, z. B. *stikə* Stück, *stekə* Stöcke, *mīxə* Mäuse, *pīxr* Bücher, außer vor *w*, z. B. *höwl* hobeln, *öwl* übel; *ī* für mhd. *ī* z. B. *rītə* reiten.

Anm.: Die Angaben über das Vogteiische gründen sich auf eigene Ermittelungen bei freilich nur drei Einwohnern von Niederdorla, die ich außerhalb des Ortes traf, und auf Herwig, Idiotismen aus Thüringen, Progr. Eisleben 1893.

e) Ostgrenzlinien.

α) Hauptlinie: *ge/je*-Linie.

§ 20. Mhd. Vorsilbe *ge-* > $\frac{gə,\ \text{z. B. } gəton \text{ getan im W}}{je,\ \text{z. B. } jəton \qquad \text{im O}}$ der Linie (41 bis 45+177+178+46 bis 55).

Anm.: Die Feststellungen über Görmar *[gə]* habe ich außerhalb des Ortes bei nur einem Bewohner gemacht.

β) *aχt*, *-ājr̥/-axt*, *-aʒr*-Linie.

§ 21. Mhd. *-ëch-*, *-äch-*; *-ëg-*, *-äg-* > $\frac{-aχ-,\ -aj-,\ \text{z. B. } khnāχt \text{ Knecht,}}{-ax-,\ -aʒ-,\ \text{z. B. } khnāxt}$ $\frac{jājr \text{ Jäger im NW und S}}{jāʒr \qquad \text{im SO und N}}$ der Linie (177+178+56+49 bis 55).

γ) Weitere Grenzlinien im Osten

§ 22. sind enthalten in der *būwen*-Linie, s. § 42ff.; *blā*-Linie, s. § 39ff.; *tage*-Linie, s. § 35; *tragen*-Linie, s. § 30ff.; *wagen*-Linie, s. § 36ff.; *niht*-Linie, s. § 55.

f) Grenze zwischen dem Obereichsfeldischen und dem Hessischthüringischen.

§ 23. Das Werratal schließt das Obereichsfeldische gegen das Hessischthüringische im S und W ab und bildet so ungefähr eine natürliche Grenze unseres Sprachgebietes.

Kennzeichen des Hessischthüringischen sind: gegenüber dem Obereichsfeldischen: *s* für mhd. *s* im Anlaut und zwischen Vokalen, z. B. *sȧk* Sack, *sī̯* sehen, *mīsə* Mäuse, *hisr* Häuser; *χ*, *x* für mhd. *g* zwischen Sonanten, soweit es nicht vokalisiert wurde oder schwand, z. B. *tǫχl* Tiegel, *kəšu̯ǫχn̥* geschwiegen, *rixə* (mhd. *rîge*) Reihe, *orχl* Orgel, *kəfloxn̥* geflogen; *k* für mhd. *g* im Anlaut, z. B. *kȧns* Gans, *kɨft* Gift; *t* für mhd. *d* zwischen Vokalen, z. B. *rętr* Räder, *šnītə* schneiden. Diese hervorstechenden Unterscheidungsmerkmale gelten indes rechts der Werra nur teilweise, wie dies Gebiet überhaupt ein Misch- und Übergangsgebiet ist, worüber § 24 zu vergleichen ist; — in wesentlicher Übereinstimmung mit dem an-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

grenzenden Westhocheichsfeldischen: *-ain, -ain, -ǫin, -ǫ̈n, -ę̄n, -oin* für mhd. *-agen*, z. B. *wain, wain, wǫin, wǭn, wę̄n, woin* Wagen; *trai, trai, trǫi, trǫ̈, trę̄, troi* tragen; *-ųiwə* und *-oiwə*, im N *-oųwə* und *-ūiwə*, für mhd. *-ūwe[n]*, z. B. *puiwə, poiwə, poųwə, pūiwə* bauen; *oų, ō* für mhd. *-āw*, z. B. *ploų, plō* blau; *-ei* und *-ī (ijə)* für mhd. *-ī[je]*, z. B. *trei, trī (trijə)* drei, *-prei, prī* Brei, *frei, frī* frei, *wȧstənéi, wȧstənī* Wüstenei; *-ijə* und *-ixə* für mhd. *-īje[n]*, z. B. *frijə, frixə* freien; *-ršt* für mhd. *-rst*, z. B. *woršt* Wurst; Schwund des Infinitiv-*n*, z. B. *lāxə* lesen; *ă* und *ā* für mhd. *a* vor *l* + Dental, z. B. *ălt, ālt* alt; *ā*, im N *å*, für mhd. *a* vor *n* + Dental, z. B. *hānt, hånt* Hand; *ų̈*, im N *ų*, für mhd. *u* vor *n* + Dental, z. B. *hų̈nt, hųnt* Hund; *a* für mhd. *ë* und *ä*, z. B. *šwastr* Schwester, *pakr* Bäcker; *ī*, im N *ē*, für mhd. *ē*, z. B. *klī, klē* Klee; *ī*, im N *ē, ö*, für mhd. *ë* z. B. *hīrə, hērə, hörə* hören; *ū*, im N *ō*, für mhd. *ō*, z. B. *prūt, prōt* Brot; *ū*, im N *ū*, für mhd. *ū*, z. B. *prūl, prūl* Braut; *ǫi, oi*, im N *au*, für mhd. *ou*, z. B. *pǫim, poim, paum* Baum; *ęi, ę (ǭ), ei*, im NW *ai*, für mhd. *ei, öu*, z. B. *štęin, štǭn, štein, štain* Stein; *pęimə, pę̄mə, pǭmə, peimə, paimə* Bäume; Entlabiierung der mhd. labiierten Vokale außer im NO, z. B. *hitn* Hütte, *stekr* Stöcke, *mīxə* Mäuse, *hitə* heute, *hīrə* hören, *fīsə* Füße; *nit* nicht für mhd. *niht;* — über die sonstigen Kennzeichen vgl. Rasch, Dialektgeographie des Kreises Eschwege.

g) Grenzlinien zwischen dem Obereichsfeldischen und dem Hessischthüringischen.

x/s-Linie.

§ 24. Mhd. *s* im Anlaut $\gtrless$ $\frac{x,\ \text{z. B. } xīxə \text{ suchen, im O und N}}{s,\ \text{z. B. } sīxə \quad\quad \text{im W und S}}$ der Linie (10 bis 19 + 21 + 24 bis 27 + 29 bis 31 + 36 + 35 + 37 bis 40 + 181 + 179). Das von (16 bis 40 dieser Reihe) und der Werra eingeschlossene Gebiet ist im ganzen Misch- und Übergangsgebiet. *s* erscheint in Dietzenrode, Sickenberg (neben herrschendem *x*), Weidenbach (neben herrschendem *x*), Asbach (daneben *x*), Kl. Vach (daneben *x*), Motzenrode (neben herrschendem *x*), Jestedt (daneben *x*), Grebendorf, Frieda (neben herrschendem *x*), Wanfried (daneben *x*), Altenburschla (daneben *x*), Heldra (neben herrschendem *x*), Treffurt (neben herrschendem *x*). *x* ist demgegenüber auf das linke Werraufer vorgedrungen in Sooden infolge der engen Verbindung mit Allendorf, in Albungen und Eschwege, wo es neben herrschendem *s* begegnet. Es liegen nun zwei Möglichkeiten vor: entweder die Werra war die natürliche Scheide zwischen dem *x*- und *s*-Gebiet, und dann hat ein Vordringen des *s* über die Werra infolge der politischen Zusammengehörigkeit beider Werraufer stattgefunden; oder aber die natürlichen und die damit zusammenfallenden politischen Grenzen des Eichsfeldes waren diese Scheide, und dann ist das *x* über sie hinausgeschritten. Im ersteren Falle ließe sich denken, daß nach der Glaubenstrennung im 16. Jh. die naturgemäß eintretende engere Verbindung des rechten Ufers mit dem linken gegenüber der schroffen Scheidung vom

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Eichsfelde eine wesentliche Rolle in der Entwicklung gespielt hat. Auch läßt sich die Zugehörigkeit der Orte Hitzelrode und Neuerode, die protestantisch sind, zur Provinz Hessen gehören und auf dem Westabhange der Goburg liegen, zum *x*-Gebiet eher als die Fortsetzung eines bestehenden Zustandes denken, denn als Schöpfung einer jüngeren Epoche, welch letztere anzunehmen wäre, da ein Nebeneinander von *x* und *s*, wie das Mischgebiet es heute aufweist, keinesfalls auf ein Alter von 400 Jahren zurückblicken kann, der Annahme eines jüngeren Überganges aber die Tatsache der konfessionellen politischen und orographischen Trennung entgegensteht. — Eschwege, links der Werra, hat neben herrschendem *s* auch *x* wohl durch nhd. Einfluß und fremde Elemente. — Die größere Wahrscheinlichkeit der genannten ersten Möglichkeit dürfte auch aus dem Verlaufe der *t/d*-Linie, die noch deutlicher auf die Werra als Sprachscheide hinweist, hervorgehen. Auch andere Erscheinungen, wie *k* für mhd. *g* im Anlaut, und *χ*, *x* für mhd. *g* und *j* zwischen Sonanten beginnen im allgemeinen konsequent erst links der Werra.

Anm. 1: Rasch a. a. O. bietet keinen Hinweis auf das Mischgebiet. In § 176 sagt er: »Die Ausführungen über den Konsonantismus von N(iddawitzhausen) .... gelten mit wenigen Ausnahmen für das ganze Gebiet.« Und über westgerm. *s* in der Mundart von Niddawitzhausen heißt es § 94: »Im allgemeinen erscheint wgm. *s* in allen Stellungen als stimmlose Spirans.«

Anm. 2: Die Verhältnisse in dem Misch- und Übergangsgebiet sind jeweils verschieden: es zeigt sich ein etwa gleiches Nebeneinander, oder eine Richtung überwiegt weniger oder mehr, die Folgerichtigkeit fehlt innerhalb der Gemeinschaft oder bei dem einzelnen Sprecher, es finden sich z. T. schwer bestimmbare Übergangsstufen u. ä. m.

Anm. 3: In Niedergandern und Hebenshausen erscheint *s* im Anlaut (vgl. § 56 Anm. 1).

4. Gemeinsame lautliche Merkmale des Obereichsfeldischen.

§ 25. 1. Die Grenzlinien des Obereichsfeldischen: die niederdeutsche Sprachgrenze § 7, die *ge/je*- § 20, die *ai/ęi*- § 10, die *s/x*-Linie § 24, heben es nach den verschiedenen Richtungen hin von seiner Umgebung als ein sprachliches Anderes ab. Diesem wird von ihm in seiner größeren Gesamtheit zukommenden Eigenheiten die geschlossene innere Wesenheit gegeben, so daß die vielfach unterschiedlichen Mundarten des Mittel- und Hocheichsfeldes zusammen ein sprachliches Individuum darstellen. Eine Anzahl dieser Erscheinungen sind mehr oder minder allgemein nordthüringisch, westthüringisch, thüringisch oder mitteldeutsch. Das Hauptmerkmal des Obereichsfeldischen, *d* für mhd. *t* zwischen Vokalen, schließt dies indes fast überall von den Grenzmundarten einheitlich ab (im W greift es ins Hessischthüringische über) und ist ihm zugleich (abgesehen vom O, s. § 15) in seinem ganzen Umfange eigen. (Über sein Verhältnis zum Ndd. s. des Verf. »Besiedelung des thüringischen Eichsfeldes« a. a. O. § 21.)

2. a) *t/d*-Grenzlinie. Mhd. *t* zwischen Vokalen $>$ $\frac{d,\ \text{z. B. } pādə \text{ beten,}}{t,\ \text{z. B. } pātə}$

$\frac{\text{im W, N und O (innerhalb)}}{\text{im O, S und W (außerhalb)}}$ der Linie (57 bis 72 + 39 bis 37 + 35 bis 32 + 15).

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Das zwischen (39 bis 33 dieser Reihe) und der Werra eingeschlossene Gebiet ist im ganzen Misch- und Übergangsgebiet. In Wanfried, Frieda, Schwebda herrscht *d* vor, in Grebendorf und Jestedt *t*. Über die Werra ist *d* vorgedrungen in Aue (wenig stimmhaft, daneben selten *t*), in Eschwege (vorwiegend neben *t*), Niederhone (vereinzelt *t*), Sooden (unter dem Einfluß von Allendorf), Ellershausen, Oberrieden. Auch Unterrieden und Eichenberg haben *d*. Wieweit *d* ins Hessischthüringische hineinreicht, habe ich nicht untersucht.

b) Die *hidə/hitə*-Linie verläuft im allgemeinen gleich mit der *pādə/pātə*-Linie, doch weist sie im Kesseleichsfeldischen eine Ausbuchtung nach O auf. $\frac{\textit{hidə heute, im W}}{\textit{hitə im O}}$ der Linie (57+73 bis 84+64+65).

Mit *hidə/hitə* geht *lidə/litə* Leute gleich. Stellenweise hat eines von beiden *d*, das andere *t*.

§ 26. Die Kennzeichen des Obereichsfeldischen sind:

1. *d* für mhd. *t* zwischen Vokalen (Hauptmerkmal), z. B. *pādə* beten.
2. Schwund von mhd. *d* und *t* in sonantischer Umgebung nach *l*, z. B. *pōlə* bald, *špelə* spalten.
3. Schwund von mhd. *d* in sonantischer Umgebung nach *r*, z. B. *wārə* werden.
4. *p* für germ. *p* in der Gemination und nach *m*, z. B. *ɑ̊pl* Apfel, *khop* Kopf, *strųmp* Strumpf.
5. *f* für germ. *p* im Anlaut, z. B. *fōl* Pfahl.
6. *w* für mhd. *b* und germ. *f* in sonantischer Umgebung, z. B. *lāwə* leben, *hēwə* Höfe.
7. *p, t* für mhd. *p, b; t, d* im Anlaut, z. B. *pɑ̊stŗ* Pastor, *pār* Bär, *tēr* Tür, *tįnə* dünn.
8. *kh* für mhd. *k* vor Vokalen und *n*, *k* für mhd. *k* in den übrigen Fällen, z. B. *khįlə* Kälte, *khnįk* Knick, *klots* Klotz, *krɑ̊tsə* kratzen.
9. *k* für mhd. *g* vor *l* und *r*, *kh* vor *n*, z. B. *klokŋ* Glocke, *krīsə* grüßen: *khnīst* (mhd. *gnīsl*) fest anhaftender Schmutz. *-ŋk* für ahd. *-ng* im Auslaut, z. B. *jųŋk* jung.
10. *x* für mhd. *s* im An- und Inlaut, z. B. *xį̄* sehen, *lɑ̊ɑ̊xə* lose.
11. *s* für mhd. *hs*, z. B. *osə* Ochse; aber *ništ* für nichts.
12. *-įŋ-* für mhd. *-ind-*, z. B. *fįŋə* finden.
13. *-n-* für mhd. *-nd-* in den anderen Fällen, z. B. *sɑ̊nə* Schande, *hųnə* Hunde.
14. Allgemeine Neigung zur Assimilation, z. B. *emŗ* Eimer, *xopm* Suppe.
15. Schwund des Infinitiv-*n* (außer im äußersten NW), z. B. *pīdə* bieten, *gərōdə* raten.
16. *e, ę* und *o* für mhd. *i* und *u* in offener Silbe und vor *r* + Konsonant, z. B. *rēm* Rippe, *khęrxŋ* Kirche, *štoŋ* Stube, *gort* Gurt.
17. *a* für mhd. *ë* und den sekundären Umlaut *ä* (außer im äußersten NW), z. B. *fadŗ* Feder, *pakŗ* Bäcker.

Digitized by Google Original from — UNIVERSITY OF CALIFORNIA

18. Offenes und geschlossenes *i* in Kürze und Länge, entsprechend der Herkunft aus mhd. kurzem *i*, *ii*, *ie*, *üe* oder aus mhd. langem *i*, *iu*, z. B. *hịtsə* Hitze, *pịkə* bücken, *tīf* tief, *fīsə* Füße, *līdə* leiden, *lɪxə* Läuse, *hidə* heute (entsprechend *iị* und *ii* in dem Labiierungsgebiet).
19. *ō* für mhd. *ā*, z. B. *mōs* Maß.
20. Erhaltung der mhd. Längen *ī* und *iu* als einfache Laute *ī* und *ū (ū)*, z. B. *šīn* Schein, *mīxə (mūxə)* Mäuse.
21. Monophthongierung der mhd. Diphthonge *ie* > *ī̤*, *uo* > *ṳ̄*, *üe* > *ī̤ (ṳ̈)* *iu* vor *w* > *ṳ̄* (> *oụ*, *ụi*, *ṳ̈̄*), z. B. *gī̤sə* gießen, *pṳ̄x* Buch, *xī̤sə* süß, *pṳ̄wə (poụwə, puịwə, pṳ̈̄wə)* bauen.
22. Angleichung des Vokals des Sg. Prät. der Verben der 3. Klasse an den des Plurals, z. B. *fụnk* fand.
23. Infinitiv mit perfektivischem *ge-* nach können, z. B. *gəlāxə* lesen.
24. Diminutivsuffix *-χn̥*, z. B. *milịχn̥* Kuß.
25. Tonbewegung entsprechend dem Niedersächsischen.

5. Mundartliche Unterschiede im Obereichsfeldischen.

Lauterscheinungsgrenzen.

§ 27. Im § 8 ist dargetan, daß das Obereichsfeld entsprechend seiner orographischen Gliederung auch sprachlich in zwei Hauptgebiete zerfällt. Die wesentlichsten Unterscheidungsmerkmale sind in § 9 angegeben und die Scheidelinien in § 10 bis § 14 beschrieben worden. Im folgenden sollen die Grenzen der anderen auf dem Gebiet der Mundart sich findenden Lauterscheinungsunterschiede gezogen werden, auf Grund deren dann eine weitere Untergliederung möglich ist. Es gilt für sie das schon in § 10 Anm. 1 Gesagte. Die Reihenfolge bestimmt sich nach Richtung (O > W), Zusammengehörigkeit (z. B. *g*-Erscheinungen zusammen) und Wichtigkeit (z. B. konsonantische Erscheinungen vor vokalischen).

a) *gestigen*-Linie.

§ 28. Mhd. *-igen* > *-ẹjn̥ (-ẹin)*, z. B. *gəšwẹjn̥ (gəšwẹin)* geschwiegen, *-ain*, z. B. *gəšwdin*

im W / im O der Linie (150+155+60+151+80 bis 82+92+91+48+90+152).

Hierher gehören die Part. Perf. auf *-igen*. Doch herrscht nicht überall im *ain*-Gebiet Konsequenz, so daß ortsweise *gəšwẹjn̥* geschwiegen, neben *gəštain* gestiegen, oder *gəštẹjn̥* neben *gəšwain* begegnet. Über die Vertretung *aẹ* für *ai* im Sondershäusischen vgl. § 17. Im S des *ẹjn̥*-Gebiets, besonders im Osthocheichsfeldischen, ist *j* stellenweise so wenig konsonantisch, daß es auf der Grenze zwischen Konsonant und Vokal steht, stellenweise zum Vokal geworden ist, so daß es als *ẹin* erscheint. Über *ẹχn̥* für *ẹjn̥* im Hessischthüringischen vgl. § 24.

Die Entwicklungsreihe stellt sich wie folgt dar: *igen* > *ẹjn̥* > *ẹin* > *æin* > *ain*.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

b) *xige*-Linie.

§ 29. Mhd. *xige* > $\frac{\textit{tsęjn}\text{ Ziege, im S}}{\textit{tsain}\qquad\text{im N}}$ der Linie (150 + 155 + 60 + 151 + 79 + 78 + 153 + 43 + 154). Hierher gehören Substantive wie mhd. *rigel* Riegel, *tigel* Tiegel.

c) *tragen*-Linien.

α) *trȧd/trȧâzə-trȧâjə*-Linie.

§ 30. Mhd. *tragen* > $\frac{\textit{trȧȧ}\text{ tragen,}\quad\text{innerhalb}}{\textit{trȧȧzə, trȧȧjə,}\quad\text{außerhalb}}$ der Linie ([außerhalb *trȧȧzə*]: 156 + 73 bis 75 + [außerhalb *trȧȧjə*]: 76 + 77 + [außerhalb *trȧȧzə*]: 78 + [außerhalb *trȧȧjə*]: 79 + 151 + 61 bis 66 + [außerhalb *trȧȧzə*]: 157 bis 159 + [außerhalb *trȧȧjə*]: 69 + [außerhalb *trȧȧzə*]: 160 + 161 + 95 + 118 + 102 + 103 + 162 bis 169). Hierher gehören die Verben tragen und klagen. *xā* sagen geht auf westgerm. **sagjan* zurück. — Auch Eichstruth hat *trȧȧ*.

Anm.: Die Doppelschreibung *ȧȧ* für die sonst durch den Strich bezeichnete Länge geschah aus typographischen Gründen.

β) *trȧȧzə/trȧȧjə*-Linie.

§ 31. Mhd. *tragen* > $\frac{\textit{trȧȧzə}\text{ im O}}{\textit{trȧȧje}\text{ im W}}$ der Linie ([im W *trȧȧjə*]: 170 + 42 + 153 + [im W *trȧȧ*]: 78 + [im W *trȧâje*]: 171 bis 176). Die Linie wurde nicht weiter nach O verfolgt; sie setzt weiter südlich wieder ein zwischen Menterode und Gr. Keula: $\frac{\textit{trȧȧzə}\text{ im O (innerhalb)}}{\textit{trȧȧjə}\text{ im W (außerhalb)}}$ der Linie (177 + 178 + 46 bis 55). Der weitere Verlauf der Linie wurde nicht festgestellt, bis zu ihrem Wiedereintritt auf das behandelte Gebiet zwischen Heldra und Treffurt: $\frac{\textit{trȧȧzə}\text{ im W}}{\textit{trȧȧjə}\text{ im O}}$ der Linie (180 + 181 + 113 + 182 bis 187 + 134 + [im W *trȧȧ*]: 69 + [im W *trȧȧzə*]: 68 + 67). Die Linie geht dann mit 66 in die *trȧâ/trȧâjə*-Linie über, so daß ein rings abgeschlossenes *trȧâjə*-Gebiet festgestellt ist.

γ) *trȧâzə/trǫi*-Linie.

§ 32. Mhd. *trayen* > $\frac{\textit{trȧȧzə}\qquad\text{im N und O}}{\textit{trai, trǫi, troi, trǭ, trę̄}\text{ im S und W}}$ der Linie (12 + 13 + 188 bis 193 + 26 + 27 + 29 + 30 + 194 bis 196 + 37 + 197 + 111 + 198 + 199 + 140). Eichstruth hat *trȧȧ*. Im S links der Werra ist die Linie nach meinen Feststellungen (Gr. Burschla, Völkershausen, Aue) und den Angaben Raschs für die Ortschaften westlich der genannten gezogen worden. Eschwege habe ich abweichend von Rasch § 128 zu dem Kontraktionsgebiet gestellt, weil mir der kontrahierte Infinitiv dort in der Neustadt, vor allem 'unter der Mauer', dem eigentlichsten Volksviertel, gegenüber dem unkontrahierten der stammhaftere zu sein scheint.

§ 33. Die Entwicklungsreihen sind: *tragen* 1. > *trȧȧzə* > *trȧȧhə* oder *trȧȧɥə* > *trȧȧə* > *trȧȧ*; 2. > *trȧâjə* > *trȧâɟə* > *trǭi* > *trǭ̈i*, oder > *trǭi* > *trōi* > *troi*, oder > *trǭi* > *trǫi* > *trǭ̈* > *trę̄*: 3. > *trājə* > *traiə* > *trai*.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

§ 34. Im allgemeinen entsprechen die Verbformen im Eintritt oder Nichteintritt der Kontraktion dem Infinitiv, z. B. *gətrååʒn̥, gətrååjn̥, gətråån, gətrǫin, gətroin, gətrǭ̊n, gətrę̄n, gətrain* getragen. Doch gilt dies nicht immer. Im *waun*-Gebiet (s. § 36) heißt es *klaut* klagt neben dem Infinitiv *klååʒə*, im *wǫin*-Gebiet (s. § 38) *klǫit* klagt, auch wenn der Infinitiv *klååʒə* oder *klåəjə* lautet. Jedenfalls ist der Infinitiv auf *-ååʒə* stark im Vorschreiten. In manchen Ortschaften des *ǫi*-Gebietes hört man den kontrahierten Infinitiv nur noch bei alten Leuten, während die anderen den unkontrahierten des angrenzenden *ååʒə*-Gebietes angenommen haben.

d) *tage*-Linie.

§ 35. Mhd. *tage* > *tååʒə* Tage, außerhalb / *tåəjə* innerhalb der Linie (55 bis 46+178+177); östlich von Gr. Keula ist der Verlauf nicht festgestellt; nördlich davon setzt sie sich fort: (176 bis 171+79+151+61+202 bis 205+64 bis 69+134+187 bis 182+113+181+180). Hinzu kommt im NW des Kessels, umschlossen von der Linie (153+42+170+75 bis 73+58+200+201+77+153) ein Gebiet, außerhalb dessen *trååʒə*, innerhalb *trååjə* erscheint, und dessen Zusammenhang mit dem ersten nur durch den schmalen westlichen Flurstreifen Gerterodes äußerlich gehindert wird.

e) *wagen*-Linien.

α) *wåån*-Umgrenzungslinie.

§ 36. Mhd. *wagen* > *wåån* Wagen, inperhalb / *wååʒn̥, waun, wååjn* außerhalb der Linie ([außerhalb *wååʒn̥*]: 57+73 bis 75+[außerhalb *wååjn̥*]: 76+77+[außerhalb *wååʒn̥*]: 78+171+206+207+82+[außerhalb *wǫin*]: 83+84+64 bis 66+[außerhalb *wååʒn̥*]: 157 bis 159+[außerhalb *wǫin*]: 69+[außerhalb *waun*]: 160+161+95+[außerhalb *wååʒn̥*]: 118+102+103+162+208 bis 211+168+169). Hierher gehören Substantive auf *-agen*, z. B. Magen, Kragen, Säge (mhd. *sage-n*). Über die Part. Perf. auf *-agen*, die auch hierher zu stellen sind, vgl. § 34.

β) *wååʒn̥/wåəjn̥*-Linie.

§ 37. Mhd. *wagen* > *wååʒn̥* im O / *wåəjn̥* im W der Linie ([im W *wåəjn̥*]: 170+42+153+[im W *wåån*]: 78+171+[im W *wååjn̥*]: 172 bis 174+[im W *wǫin*]: 175+176).

γ) *wǫin*-Begrenzungslinie.

§ 38. Mhd. *wagen* > *wǫin, wǭ̊n, wę̄n, woin, wain* südlich der Linie (176+175+212+213+92+83+84+64 bis 70+93+121+122+136+97+117+116+26+193 bis 189+214+20 bis 22+18 bis 14+215). *wǭ̊n* erscheint in Rüstungen, Weidenbach, Asbach, *wę̄n* in Mackenrode; vgl. § 10, 3.

Die Entwicklungsreihen ergeben sich aus § 33.

Anm.: Neben *wǫin* erscheinen *wǫ̨in, wåin*.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

f) *blā*-Linien.

α) *ploɣ/plau-plauwə-plaiwə*-Linie.

§ 39. Mhd. *blā* > $\frac{\textit{ploɣ, plōə, plō blau im W}}{\textit{plau, plauwə, plaiwə im O}}$ der Linie ([im O *plau*]: 216 + 217 + 155 + [im O *plauwə*]: 60 + 151 + 80 + 218 + 63 + 84 + [im O *plaiwə*]: 219 bis 221 + 130 + 222 bis 224 + 186 bis 184 + 225 + 226 + 52 + 53 + 227 + 115 + 127). Die Vertretung von mhd. *grā* entspricht der von *blā*. Doch begegnet ortsweise auch Verschiedenheit in ihrer Entsprechung.

β) *plau/plauwə*-Linie.

§ 40. Mhd. *blā* > $\frac{\textit{plau im N}}{\textit{plauwə im S}}$ der Linie (59 + 58 + 73 bis 75 + 170 + 42 + 228 + 174 bis 176).

γ) *plauwə/plaiwə*-Linie.

§ 41. Mhd. *blā* > $\frac{\textit{plauwə im N}}{\textit{plaiwə im S}}$ der Linie (83 + 92 + 91 + 48 + 56 + 178 + 119).

g) *būwen*-Linien.

α) *pūwə*-Umgrenzungslinie.

§ 42. Mhd. *būwen* > $\frac{\textit{pɸwə, bauen innerhalb}}{\textit{pɸgn̥, poɣɯə, poɣə, pɸiwə, p̄ɸwə außerhalb}}$ der Linie ([außerhalb *pɸgn̥*]: 236 + 167 bis 169 + [außerhalb *poɣɯə*]: 235 bis 232 + 204 + 203 + 231 + 216 + [ndd. Sprachgrenze]: 4 + [außerhalb *poɣɯə*]: 150 + 155 + 59 + 58 + [außerhalb *poɣə*]: 73 + [außerhalb *poɣɯə*]: 230 + 201 + 77 + 78 + 171 + 206 + 229 + 91 + 48 + [außerhalb *pɸiwe*]: 49 + 120 + 84 + 64 bis 67 + 144 + 133 + 134 + 70 + 93 + 121 + [außerhalb *p̄ɸwə*]: 122 + 136 + 97 + 117 + 116 + [außerhalb *poɣɯə*]: 26 + 25 + 191 + 106 + 214 + 188 + 13 + 12). In Deuna begegnet *pɸwə* neben *poɣɯə*. — Hierher gehören die Verben auf mhd. *-ūwen*.

β) *pūwə/poɣɯə*-Linie.

§ 43. Mhd. *būwen* > $\frac{\textit{pɸwə im S}}{\textit{poɣɯə im N}}$ der Linie (28 + 23 + 17 + 15). Auch Kl. Vach hat *poɣɯə*. In Sickenberg erscheint *pɸwə* neben *poɣɯə*.

γ) *pɸwə/pɸiwə*-Linie.

§ 44. Die in § 42 gezogene *pɸwə*-Umgrenzungslinie enthält von Strecke 49 bis Strecke 116 die *pɸwə/pɸiwə* bezw. *p̄ɸwə*-Linie. Diese setzt sich in das Hessischthüringische hinein fort in folgendem Verlauf: $\frac{\textit{poɣiwe, pɸwə im N}}{\textit{pɸiwə, p̄ɸwə, poiwə im S}}$ von (28 bis 31 + 108 + 33 + 137 bis 139). *poɣiwə* gilt im S von (137 bis 139) links der Werra. Westlich von Albungen ist die Linie nach Rasch § 115 geführt. *poɣiwə* erscheint auch in Mülhausen und Heyerode.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

δ) *poɥə/poɥwə*-Linie.

§ 45. Mhd. *büwen* > $\frac{poɥə \text{ im N}}{poɥwə \text{ im S}}$ der Linie (57+[im S *pɥwə*]: 73+[im S *poɥwə*]: 74+75+170+42+228+174 bis 176).

§ 46. Die Entwicklungsreihen sind folgende: mhd. *büwen* 1. > *pɥwə* > *pɥɥwə* > *poɥwə*; 2. > *pɥwə* > *pɥɥwə* > *pɥɥ̈wə* > *pɥɨwə*; 3. > *pūwə* > *puɥwə* > *pu ɨ̈wə* > *puiwə* > *pūwə*; 4. > *pūwən* > *pūʒn̥* > *pugŋ̊*; 5. > *pūwə* > *pɥɥə* > *poɥə*. Die Formen *pǫɨwə* > *poɨwə* stellen wohl eine parallele Entwicklung zu *pǫɨm*, *poɨm* Baum < *pǫɨ̈m* < *pǫum* < *boum* bzw. < *poɨ̈m* < *boum* dar, so daß sie also zurückgingen auf *pǫɨ̈wə*, *poɨ̈wə*, *pǫuwə*, *poɥwə*; vgl. Rasch § 115.

h) *sü*- und *niuwe*-Linien.

§ 47. Mhd *su* Sau > *xoɥ*, *xoɥwə* in dem Geltungsbereich von *poɥ̄wə*, *poɥe* > mhd. *büwen*; > *xɥ̄*, *xɥ̄wə* in dem Geltungsbereich von *pɥ̄wə* < mhd. *büwen*; < *xɥɨ*, *xɥɨwe*, *xɨ̄ɥ̄*, *xoi* in dem Geltungsbereich von *pɥɨwə*, *pɨ̄ɥ̄wə*, *poɨwə*. Vgl. § 42—45.

§ 48. Im allgemeinen verteilt sich die Vertretung von mhd. *niuwə* neu: *noɥwə*, *nɥ̄wə*, *nɥɨwə*, *noiwə* entsprechend § 47. Doch erscheint unter niederdeutschem Einfluß besonders im Westmitteleichsfeldischen *nɨjə*, *nejə*, und unter neuhochdeutschem Einfluß häufig *neɨ*.

i) *ij*-Linien.

α) Mhd. *drī*.

§ 49. Mhd. *drī* drei erscheint im allgemeinen als *treɨ* im Obereichsfeldischen mit folgenden Einschränkungen: Im Nordwestmitteleichsfeldischen und meist in dem östlich und südlich angrenzenden Gebiet des Westmitteleichsfeldischen gilt *trejə*, *trɨje*; die Ohmgebirgsmundart und das Hohensteinische haben im allgemeinen *treɨə* und *trejə*; diese Formen sind also den dem Niederdeutschen benachbarten Strichen eigen (unterharzisch *trejə*, vgl. Liesenberg, Die Stieger Mundart S. 18). Im *treɨ*-Gebiet, zu dem auch das Sondershäusische, Mülhäusische, Vogteiische, Eisenachische und Hessischthüringische gehören, erscheint sporadisch *trɨ̄ɨ*. Vereinzelt begegnet im *plɨ̄*-Gebiet *trɨ̄*, *trī*. Im *ei*-Gebiet begegnet *trē*.

β) Mhd. *blī*.

§ 50. Mhd. *blī* Blei > *plɨ̄* *(plī)* innerhalb der Linie (15+107+31+108+34+35+197+111+112+38+39+289+288+182+266+52+290+88+291+128 bis 130+222+223+264+265+225+184 bis 187+134+160+209+208+162+103 bis 99+292+26 bis 28+23+17+15). Diese Linie ist indes nicht absolut zu nehmen, da Schwankungen vorhanden sind, und ein Vorwärtsschreiten der Form *pleɨ* für die Vergangenheit und die Gegenwart unverkennbar ist. *pleɨ* erscheint im Westmitteleichsfeldischen neben *plɨ̄*, stellt also damit ein Mischgebiet her. Konsequent gilt *pleɨ*, stellenweise *plɛ̨ɨ*, im Zentralmitteleichsfeldischen, im Kessel, im

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ohmgebirgischen, im Nordosthocheichsfeldischen und außerhalb des Obereichsfeldes in folgenden angrenzenden Mundarten: Unterharzisch, Hohensteinisch, Sondershäusisch, Mülhäusisch, Vogteiisch, Eisenachisch, Hessisch-thüringisch.

Wie Blei ist Brei, Weih, frei und die Endung *-ei* (z. B. Wüstenei) vertreten, doch herrscht nicht überall Folgerichtigkeit. Vereinzelt begegnet *plē, prē, wē, frē.* Im *trejə-, trįjə*-Gebiet des Westmitteleichsfeldischen erscheint die Endung *ei* als *ejə, įjə, ɇe,* z. B. *wɨ̈ɬstənéjə, wɨ̈ɬstənɨ́jə, wɨ̈ɬstənɨ̣́ə.*

γ) Mhd. *vrījen.*

§ 51. Mhd. *vrī[j]en* freien > *freɨ̯* im *pleɨ̯*-Gebiet (s. § 50); > *frejə, frįjə* im *trejə-, trįjə*-Gebiet (s. § 49); > *freɨ̯ə, frejə* im *treɨ̯ə-, trejə*-Gebiet (s. § 49); > *frįjə* im *plɨ̄*-Gebiet (s. § 50).

§ 52. Die Entwicklungsreihen stellen sich wie folgt dar:

1 a) Mhd. *drī[jə]* > *trijə* > *trįjə* > *trejə* > *treɨ̯ə* > *treɨ̯* > *trēɨ̯* > *trē.* b) Mhd. *drɨ[je]* > *trijə* > *trįjə* > *trejə* > *treɨ̯ə* > *treɨ̯.* c) Mhd. *drɨ* > *trɨ.* d) Mhd. *drɨe* > *trɨə* > *trɨ̄ə* > *trɨ̄.*

2 a) Mhd. *blɨ[je]* > *plijə* > *plįjə* > *plejə* > *pleɨ̯ə* > *pleɨ̯* > *plē.* b) Mhd. *blɨ[jə]* > *plijə* > *plįjə* > *plejə* > *pleɨ̯ə* > *pleɨ̯.* c) Mhd. *blɨ̄* > *plɨ̄.* d) Mhd. *hlɨe* > *plɨə* > *plɨ̄ə* > *plɨ̄.*

3. Mhd. *vrī[j]en* > *frijə* > *frįjə* > *frejə* > *freɨ̯ə* > *freɨ̯.*

j) *-rst*-Linie.

§ 53. Mhd. *-rst* > $\frac{\text{-}st\text{, z. B. } wost \text{ Wurst im N (innerhalb)}}{\text{-}ršt\text{, z. B. } woršt \text{ im S (außerhalb)}}$ der Linie (150+155+60+151+80+218+62+202 bis 204+232+237+65+64+84+219 bis 221+130+222 bis 224+187+133+144+68+69+160+161+95+118+102 bis 104+238+193+25+191 bis 188+13+239 bis 241+11+10). In Kalmerode erscheint *-ršt* nur noch bei den ältesten Leuten, sonst gilt *-st.*

k) Infinitiv-*n*-Linie.

§ 54. Das *n* des Infinitivs ist $\frac{\text{geschwunden, z. B. } lāzə \text{ lesen im SO}}{\text{erhalten, z. B. } lāzŋ̍, lɇ̨zŋ̍ \text{ im NW}}$ der Linie (169 bis 164+242 bis 248+189+188+13+12). In Rengelrode erscheint Schwund neben Erhaltung des *n.*

l) *niht*-Linie.

§ 55. Mhd. *niht* > $\frac{nɨχ \text{ nicht im O}}{nɨt \text{ im W}}$ der Linie (57+73+230+200+59+60+151+80 bis 82+92+91+48 bis 54). In Breitenworbis erscheint *nɨt* neben *nɨχ.*

m) *ō*-Linien.

α) *prôât*-Umgrenzungslinie.

§ 56. Mhd. *ō* > $\frac{\hat{oa}\text{, z. B. } prôât \text{ Brot innerhalb}}{ō, ū̯, ŏ, ŭ̯, \text{z. B. } prōt, prū̯t, prŏl, prŭ̯l \text{ außerhalb}}$

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

der Linie ([außerhalb *o*]: 156+58+59+155+217+216+[ndd. Sprachgrenze]: 5+[außerhalb *ō*]: 169 bis 166+249 bis 253+164+163+208+209+254+158+157+[außerhalb *ū̯*]: 66+65+[innerhalb *oa̯*, *åå*, *åa̯*]: 255+221+[außerhalb *ü̯*, *ō*]: 129+128+[außerhalb *ū̯*]: 50+142+219+[innerhalb *åå*, außerhalb *ō*]: 83+82+207+229+213+212+175+44).

β) *pröt/prūt*-Linie I.

§ 57. Mhd. *ö* > $\frac{\text{ō, z. B. } pröt \text{ im N}}{\text{ū̯, z. B. } prūt \text{ im S}}$ der Linie (120+49+90+141+119).

γ) *prōt/prūt*-Linie II.

§ 58. Mhd. *o* > $\frac{\text{ó, z. B. } prōt \text{ im N}}{\text{ū̯, z. B. } prūt \text{ im S}}$ der Linie (116+27+28+23+16). Der weitere Verlauf der Linie links der Werra wurde nicht verfolgt. Auch Rasch bietet ihn nicht, da er die *ō*-Vertretung im N seines Gebietes nicht erwähnt. Sooden, Ellershausen, Oberrieden links der Werra haben *o*.

δ) *pröt (prüt)*-Umgrenzungslinie.

§ 59. Mhd. *ö* > $\frac{\text{ō, ǖ (üə), z. B. } prōt, prǖt (prüət)}{\text{ū̯ (ụə, ụa̯, ụi̯), ō, åå (åa̯), z. B. } prū̯t (prụət, prụa̯t,}$ $\frac{\text{innerhalb}}{prụi̯t), prōt, prååt (pråa̯t) \text{ außerhalb}}$ der Linie [außerhalb *ū̯*, *ụə*]: 127+85+86+54 bis 51+[außerhalb *åå*, *åa̯*]: 128+129+[außerhalb *ū̯*]: 130 bis 132+[außerhalb *ụə*, *ụa̯*, *ụi̯*]: 133+134+[außerhalb *ō*]: 70+71+135+122+136+97+117+116+27+[außerhalb *ū̯*]: 29+148+256+195+257 bis 260+38+37+197+261 bis 263). Eine Grenze zwischen *ō* und *ǖ* ist stellenweise schwer zu ziehen, da die vorkommenden Übergänge so fein sind, daß je nach dem Hörer *ō* als sehr weites *ǖ*, *ǖ* als sehr geschlossenes *ō* empfunden wird. Die Klangfarbe des *ō* herrscht, doch nicht ausnahmslos, im W des Gebietes, die des *ǖ* mehr im O, ist aber auch hier seltener als die des *ō*. — Links der Werra südlich Niederhone und Eschwege ist die Linie nach Rasch § 109 gezogen.

§ 60. Bremer nimmt an, wie er mir mündlich mitteilte, daß angesichts der weitverbreiteten Entwicklung mhd. *ō* > *åå* die Monophthongierung des westgerm. *au* > *ō* in den Mundarten mit der Entsprechung *åå* nicht vorauszusetzen ist, daß vielmehr die Entwicklung *au* > *au̯* > *ȧu̯* > *ȧ* > *åå* vorliegt. Auch die Vertretung *ō*, *ǖ* für mhd. *ö* ließe sich bei dieser Annahme leicht erklären; die Entwicklungsreihe wäre dann: *au* > *au* > *aü* > *åü* > *ǫi* > *ȫ* bzw. > *oi* > *ō* > *ǖ*. Eine Parallele wäre die Entwicklung *boum* > *pam* bzw. *pǭm*, vgl. § 11. Die Vertretung *ụ* geht demgegenüber auf mhd. *ō* zurück, so daß hier also die Folge westgerm. *au* > *au̯* > *ȧu̯* > *ȧ* > *åå* > *ọ* > *ō* > *ū̯* vorläge, wenn man nicht gar an die Entwicklung westgerm. *au* > *aú* > *aú̯* > *aú̯* > *ụ* denken darf.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

n) *ė*-Linien.

α) *klę̄*-Umgrenzungslinie.

§ 61. Mhd. *e* > $\frac{\text{ę̄, z. B. } kl\bar{e}\text{ Klee innerhalb}}{\text{ė, ī, z. B. } kl\bar{e}, kl\bar{i}\text{ außerhalb}}$ der *prâât*-Umgrenzungslinie § 56.

β) *klē/klī*-Linien.

Linie I.

§ 62. Mhd. *ē* > $\frac{\text{ī, z. B. } kl\bar{i}\text{ im O}}{\text{ē, z. B. } kl\bar{e}\text{ im W}}$ der Linie (67 bis 69+134+187 +224+264+265+226+52+266+182+114+227+54+86+85+127).

Linie II.

§ 63. Mhd. *e* > $\frac{\text{ē, z. B. } kl\bar{e}\text{ im N und O}}{\text{e, z. B. } kl\bar{i}\text{ im S und W}}$ der Linie (16+23+28 +27+116+117+97+136+124+125+145+146+267+259+260+39 +268). Die Linie ist links der Werra nicht weiter verfolgt worden; Aue, Völkershausen, Gr. Burschla haben *ē* wie Wanfried, Altenburschla, Heldra, Treffurt auf dem rechten Werraufer. Links der Werra wurde *ī* in Albungen und Niederhone festgestellt.

Anm.: Für Niddawitzhausen stellt Rasch *ē* fest. für das sachsen-weimarische Grenzgebiet *iə*, a. a. O. § 52 und 119a.

Linie III.

§ 64. Mhd. *ė* > $\frac{\text{ė, z. B. } kl\bar{e}\text{ im N}}{\text{ī, z. B. } kl\bar{i}\text{ im S}}$ der *prōt/prūt*-Linie I § 57.

§ 65. Die Linien I und II schließen von O und W ein sich nach N fortsetzendes *ē*-Gebiet ein. Es bleibt festzustellen, ob und wo sich südlich desselben das östliche und westliche *ī*-Gebiet vereinen.

o) *œ̄*-Linien.

§ 66. Mhd. *œ̄* > $\frac{\text{ę̄, z. B. } h\bar{e}r\text{ə, hören innerhalb}}{\text{ē, ō, ī, z. B. } h\bar{e}r\text{ə, } h\bar{o}r\text{ə, } h\bar{i}re\text{ außerhalb}}$ der *prâât*-Umgrenzungslinie § 56 (s. § 61).

§ 67. Die *hēre/hīre*-Linien verlaufen entsprechend den *klē/klī*-Linien § 62ff.

p) *alt*-Linie.

§ 68. Mhd. *alt* > $\frac{\text{olt alt im N und O}}{\text{âålt, ālt, ālt im S und W}}$ der Linie (177+178+ 56+49+50+128 bis 132+144+68+69+160+161+95+118+102 bis 105+190+248 bis 246+276 bis 269). In Bernterode (Heil.) erscheint *pōle, hōlə* bald, halten neben *âålt, khâålt* alt. kalt. — Hierher gehören die Wörter mit mhd. *al* + Dental.

q) *ë*-Linie.

§ 69. Mhd. *ë* > $\frac{\text{a, z. B. } \check{s}wasty\text{ Schwester im SO}}{\text{ę, z. B. } \check{s}w\text{ę}sty\text{ im NW}}$ der Linie (277+

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

278 + 250 + 251 + 279 + 272 bis 275 + 280 + 281 + 241). Weiter westlich haben Eichenberg und Unterrieden *ç*, gegenüber Neuseesen und Werleshausen mit *a*. — Mhd. *ä* zeigt die gleiche Vertretung.

r) *a*-Linie.

§ 70. Mhd. *a* > *å, åå,* z. B. *tåk* Tag, *fååtɣ* Vater im SO / *a, åå,* z. B. *tak,* *fååtɣ* im NW der *ë*-Linie § 69.

s) *au, ai/ā*-Linie.

§ 71. Mhd. *ou, öu, ei* > *au, ai,* z. B. *paum* Baum, *paimɣ* Bäume, / *ā,* z. B. *pām,* *pāmə,* *štain* Stein im SO / *štān* der Linie (269 bis 274 + 282).

§ 72. Die Entwicklungsreihen stellen sich folgendermaßen dar: 1. [*oų* > *ǫų* > *åų* > *aų* >] *aų* > *aų̂* > *āų̂* > *ā*; 2. [*öü* > *ǫ̈ų̈* >] *äų̈* > *æų̈* > *aį̂* > *āį̂* > *ä*; 3. [*ei* > *çi* > *ai* >] *ai* > *aį̂* > *āį̂* > *ā*. — Der mhd. Lautstand ist für die Ma. nicht maßgebend; daher die Klammern.

t) Entlabiierungslinien.

§ 73. Es ist davon abgesehen worden, scharfe Scheidelinien zwischen den Gebieten mit erhaltener und aufgegebener Labiierung der mhd. labiierten Vokale zu ziehen, weil es stellenweise angesichts der graduell z. T. geradezu minimalen Übergänge unmöglich ist, genaue Grenzen zu bestimmen. Da für die Hervorbringung z. B. der Klangfarbe des *ii̯*-Lautes die Mitwirkung der Lippen nicht erforderlich ist (s. Trautmann, Kleine Lautlehre, 93 Anm.), der Laut also gar nicht 'labiiert' zu sein braucht, fehlt, zumal bei der geringen Lippen- und Kiefertätigkeit in der Mundart, leicht das äußere Merkmal für das Auge, und die Bestimmung geschieht allein nach dem Gehörseindruck, der z. B. bei engstbenachbartem *i̯* und *ii̯* subjektiv verschieden sein kann. Es ist natürlich, daß in Orten, in denen die Labiierung bei diesem Stande angelangt ist, die ihn erbende Generation zur Entlabiierung übergeht. So ist in verschiedenen Orten die Labiierung augenblicklich am Aussterben. Im allgemeinen läßt sich folgendes sagen: Die Entlabiierung ist durchgeführt in den Ortschaften des Kreises Worbis, des Kreises Mülhausen und im Kreise Heiligenstadt südlich der *ai/ęi*-Linie. Nördlich der letzteren gilt im allgemeinen bis zu einer Linie Sickenberg — Fretterode — Lutter — Westhausen Labiierung oder Übergang und Mischung, dann Entlabiierung bis zur Linie Ellershausen — Gerbershausen — Uder — Siemerode; nordwestlich hiervon Übergang, Mischung und Labiierung.

u) *ɬ*-Gebiet.

§ 74. Im Hocheichsfeldischen und in dem hessischthüringischen Nachbargebiet erscheint mhd. *l* als dentivelares *ɬ* (s. § 37) mit geringerer

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

oder stärkerer *u*-Farbigkeit. In Gr. Bartloff, Effelder, Struth, Heyerode ist dieses *ł* zu *u* vokalisiert worden. Spuren dieser Vokalisierung waren auch in anderen Ortschaften anzutreffen, doch ohne die Möglichkeit, daraus bestimmte Schlüsse zu ziehen. Auch begegnete hier und da die Behauptung, daß ganz alte Leute noch *u* gesprochen hätten. Da das *ł* seine *u*-Farbigkeit augenscheinlich infolge des nhd. Einflusses mehr und mehr verliert, und angesichts der allmählichen Ersetzung des *u* durch *ł* bei der Jugend der *u*-Orte, ist wohl der rückwärtige Schluß erlaubt, daß das *u*-Gebiet früher ausgedehnter war als heute.

§ 75. In Gr. Keula erscheint mhd. *l* als *ü*-farbiger *ł*-Laut. Über die Bildung der velaren *ł*-Laute gibt Auskunft des Verf.s Aufsatz »Zur Herkunft des velaren *l* im Westthüringischen« in dieser Zs. 1919, 72—74.

6. Untermundarten.

a) Das Mitteleichsfeldische.

α) Gemeinsame lautliche Merkmale.

§ 76. Wie § 8 dartut, wird das Obereichsfeld orographisch und sprachlich in zwei Gebiete zerlegt. Die in § 10—14 beschriebenen Grenzlinien trennen die beiden Untermundarten des Obereichsfeldischen, das Hocheichsfeldische vom Mitteleichsfeldischen.

Die Merkmale des Mitteleichsfeldischen sind:

1. Die des Obereichsfeldischen, s. § 25f.
2. Gegenüber dem Hocheichsfeldischen (vgl. § 9): *ai* für mhd. *ei*, *öu* (*štain* Stein, *paimɣ* Bäume); *au* für mhd. *ou* (*paum* Baum); *ū* für mhd. *ū* (*prūt* Braut); *ųwə*, *oųwə* (im NO *oųə*) für mhd. *-ūwə* (*pųwə*, *poųwə* bauen), *ō*, *åå* für mhd. *ō* (*prōt*, *prååt* Brot); *å*, *a*, *ų* für mhd. *a*, *ä*, *u* vor *n* + Dental (*hånt* Hand, *āntn̥* Ente, *hųnt* Hund); *-ååɣn̥*, *-ään*, *-aun* für mhd. *-agen* (*wååɣn̥*, *wään*, *waun* Wagen); palatales (*i*-farbiges) *l*, das stellenweise reiner Vokal wird (*spaitsn̥* Spelzen).

β) Untermundarten des Mitteleichsfeldischen.

§ 77. Auf Grund der in § 27ff. festgelegten Lauterscheinungsgrenzlinien lassen sich auf dem Mitteleichsfelde Untermundarten unterscheiden, deren Grenzen wiederum teilweise mit geographischen Bedingungen zusammenfallen. Das ganze Mitteleichsfeld läßt sich, entsprechend seiner natürlichen durch die Wasserscheide zwischen Elbe und Weser (s. § 4) bewirkten Zweiteilung in den Kessel und das Leinetal, in ein östliches und ein westliches Mundartgebiet zerlegen. Die Grenze wird durch die *t*/*d*-Linie markiert. Im Einklang mit der orographischen Gliederung des östlichen Teiles in den Kessel und das Ohmgebirgsgebiet ist hier die Mundart, das Ostmitteleichsfeldische (OME) des näheren in das Kessel- (KME) und das Ohmgebirgsmitteleichsfeldische (OGME) zu gliedern. Die *poųwə*/*poųə*-Linie bildet die Scheide zwischen beiden.

Das Mundartgebiet des Leinetals zerfällt durch die *åå*/*ō*-Linie, § 56, und die *ę*/*ē*-Linie, § 61, in zwei Teile: das Zentralmitteleichsfeldische

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

(ZME) und das Westmitteleichsfeldische (WME), deren Scheide z. T. mit orographischen Grenzen sich deckt: sie verläuft südlich des Rotenberges und östlich des Iberges. Der nordwestliche Grenzstreifen des Westgebietes zeigt starke Abweichungen von der Mundart des letzteren und wird deshalb als Untereinheit zu diesem gesondert Nordwestmitteleichsfeldisch (NWME) benannt. Die Scheidung wird durch die *a*-Linie, § 70, bezeichnet.

Anm.: Einteilung und Bezeichnung sind gegenüber denen, die der Verfasser früher gebraucht hat, geändert worden.

§ 78. Die Ohmgebirgsmundart, OGME, umschlossen von der ndd.-thür. Grenzlinie im NW, § 7, der *ge/je*-Linie im O, § 20, der *poɣʉə/poɣə*-Linie im S, § 45, hat folgende Merkmale:

1. *-t-* für mhd. *-t-* zwischen Vokalen, z. B. *pātə* beten, *hitə* heute.
2. *-ain* für verb. mhd. *-igen*, z. B. *gəšwain* geschwiegen.
3. *-ai-* für nom. mhd. *-ig-*, z. B. *tsain* Ziege.
4. Im W *-åå*, im O *-ååʒə* für verb. mhd. *-agen*, z. B. *tråå*, *trååʒə* tragen.
5. *tååʒə* Tage für mhd. *tage*.
6. *-ååʒn̥* für nom. mhd. *-agen*, z. B. *wåååʒn̥* Wagen.
7. *-au* für mhd. *-āw*, z. B. *plau* blau.
8. *-oɣə* für verb. mhd. *-ūwen*, z. B. *poɣə* bauen.
9. *-oɣ* für nom. mhd. *-ūw*, z. B. *zoɣ* Sau.
10. *-eɻ*, *-eɻə*, *-ejə* für mhd. *-ȳj-*, *-ȳje[n]*, z. B. *treɻ*, *treɻə*, *trejə* drei, *freɻ*, *freɻə*, *frejə* freien.
11. *-ršt* für mhd. *-rst*, z. B. *woršt* Wurst.
12. Schwund des Infinitiv-*n*, z. B. *lāxə* lesen.
13. *nɨχ* nicht für mhd. *niht*.
14. *-rndɾ*, *-rŋɾ*, *-rŋgɾ* für mhd. *-ner*, z. B. *šerndɾ*, *šerŋɾ*, *serŋgɾ* schöner.
15. Im W *ō*, *ē* für mhd. *ō*, *ē*, *œ̄*, z. B. *prōt* Brot, *klē* Klee, *šēnə* schön, im O *åå*, *ę̄*, z. B. *prȯ̊åt*, *klę̄*, *šę̄nə*.
16. *ōl-* für mhd. *al* + Dental, z. B. *khōlt* kalt.
17. *a* für mhd. *ë*, *ä*, z. B. *šwastɾ* Schwester, *pakɾ* Bäcker.
18. *å* für mhd. *a* in allen Fällen, z. B. *xåk* Sack, *hånt* Hand, *fååtɾ* Vater.
19. *au*, *ai* für mhd. *ou*, *öu*, *ei*, z. B. *paum* Baum, *paimɾ* Bäume, *stain* Stein.
20. Entlabiierung der mhd. labiierten Vokale, z. B. *hɨtn̥* Hütte, *ɛwl* übel, *stekɾ* Stöcke, *hɛ̨wl* Hobel, *mīxə* Mäuse, *hɛ̨rə* (im W. *hērə*) hören, *fɨ̄sə* Füße, *khaifə* (mhd. *köufen*) kaufen; Spuren von Labiierung finden sich in Kirchohmfeld.
21. Die gemein-oe und -me Kennzeichen.

§ 79. Die Kesselmundart, KME, umschlossen von der *poɣʉə/poɣə*-Linie im N, § 45, der *ge/je*-Linie im O, § 20, der *ai/ęɻ*-Linie im S, § 10, der *t/d*-Linie im W, § 25, 2, hat folgende Merkmale:

1. *-t-* für mhd. *-t-* zwischen Vokalen, z. B. *pātə* beten, im NW *hidə* heute, *lidə* Leute, im SO *hitə*, *litə*.
2. *-ain* für verb. mhd. *-igen*, z. B. *gəšwain* geschwiegen, außer in Hausen und Kl. Bartloff, die mit ZME *-ęjn̥* haben.
3. Im N *-ai-*, im S *-ęj-* für nom. mhd. *-ige-*, z. B. *tsain*, *tsęjn̥* Ziege.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

4. Im NO *-åå*, im SO *-ååjə* für verb. mhd. *-age[n]*, z. B. *tråå*, *trååjə* tragen; Gerterode und Rehungen haben *-åågə*.
5. *tååjə* Tage für mhd. *tage*: Gernrode, Gerterode und Rehungen haben *tåågə* wie das ZME bzw. das Ho.
6. Im NW *-åån*, im SO *-ååjn* für nom. mhd. *-agen*, z. B. *wåån*, *wååjn* Wagen; Gerterode und Rehungen haben *wåågn*.
7. *-auwə* für mhd. *-āw*, z. B. *plauwə* blau, außer in Hausen, das mit ZME *-oɥ*, und Rehungen, das mit Ho *-au* hat.
8. Im SW *-ɥwə*, im NO *-oɥwə* für verb. mhd. *-ūwen*, z. B. *pɥwə*, *poɥwə* bauen; Rehungen hat mit Ho *-oɥə*.
9. Im SW *-ɥ*, *-ɥwə*, im NO *-oɥ* für nom. mhd. *-ūw*. z. B. *xɥ*, *xɥwə*, *xoɥ* Sau.
10. *-eɨ*, *-eɨə* für mhd. *-ɨj-*, *-ɨje[n]*, z. B. *treɨ*, *treɨə* drei, *freɨ*, *freɨə* freien.
11. *-ršt* für mhd. *-rst*, z. B. *woršt* Wurst, außer in Hausen, das mit ZME *-st* hat.
12. Wie § 78, 12 = OGME.
13. Im O *nɨx* nicht, im W *nɨt* für mhd. *niht*.
15. *åå̊*, *ę* für mhd. *ō*, *ę̄*, *œ̄*, z. B. *prååt* Brot, *klę* Klee, *sęnə* schön, außer in Rüdigershagen, Zaunröden (und Gr. Keula), die *ō*, *ē* haben.

16—21. Wie § 78, 16—21 = OGME.

Anm.: Die dem Kreise Worbis zugeteilten Dörfer Gerterode, Rüdigershagen und Zaunröden gehörten dem geschichtlichen Eichsfelde nicht an und unterscheiden sich noch heute in der Konfession von den eichsfeldischen Ortschaften. Hierdurch werden ihre lautlichen Abweichungen klar.

Rehungen und Gr. Keula, das eine zur Grafschaft Hohenstein, das andere zu Schwarzburg-Sondershausen gehörig, liegen westlich der *ge/je*-Linie und fallen so auf das als OE umgrenzte Gebiet. Wenn nun auch die Einbeziehung des sonst ho Rehungen wegen der engen Verwandtschaft zwischen dem OGME und dem Ho vertreten werden könnte, so läßt sich das von der des sondershäusischen Gr. Keula mit seinen sonstigen starken Abweichungen nicht sagen. Wie Weise in Unsere Mundarten richtig bemerkt, kann die Zuteilung zu einer Mundart nicht auf Grund einer Erscheinung allein vorgenommen werden.

§ 80. Das Zentralmitteleichsfeldische, ZME, umschlossen von der ndd.-thür. Grenzlinie im N, § 7, der *t/d*-Linie im O, § 25, 2, der *ai/ęɨ*-Linie im S, § 10, der *åâ/ō*-Linie im W, § 56, hat folgende Merkmale:

1. *-d-* für mhd. *-t-* zwischen Vokalen, z. B. *pādə* beten, *hidə* heute.

2—3. *-ęjə-* für verb. und nom. mhd. *-iye-*, z. B. *gəšwęjn* geschwiegen, *tsęjn* Ziege; Worbis hat *-ai-* mit dem OME.

4 und 6. *-åå[n]* für verb. und nom. mhd. *-age[n]*, z. B. *tråå* tragen, *wåån* Wagen; Heiligenstadt und Mengelrode haben *wåågn*, Mengelrode *tråågn*.

5. *tåågə* Tage für mhd. *tage*; Birkungen hat mit KME *tååjə*.

7. *-oɥ*, *-oə* für mhd. *-āw*, z. B. *ploɥ*, *ploə* blau; Breitenbach und Worbis haben *-au* mit OGME.

8. Im NO *-oɥwə*, im SW *-ɥwə* für verb. mhd. *-īuwen*, z. B. *poɥwə*, *pɥwə* bauen.

9. Im NO *oɥ*, im SW *ɥ* für nom. mhd. *-iuw*, z. B. *xoɥ*, *xɥ* Sau.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

10. *eɨ, eɨə, ęɨ* für mhd. *-ïj-, -ije[n]*, z. B. *treɨ, treɨə, tręɨ* drei, *freɨ, freɨə, fręɨ* freien.
11. *-st* für mhd. *-rst*, z. B. *wost* Wurst; Worbis, hat mit OME *-rśt*.
12. Wie § 78, 12; in Mengelrode ist *-n* geblieben, z. B. *lāɤn*.
13. *nɨt* nicht für mhd. *niht*.
15. *åå, ę* für mhd. *ō, ē, œ̄*, z. B. *prååt* Brot, *klę* Klee, *šęnə* schön; der N, Breitenbach und Worbis, haben mit dem W von OGME *ō, e*.
16—19. Wie § 78, 16—19 = OME.
20. Wie § 78, 20; Westhausen hat Labiierung: Spuren von ihr finden sich auch in Geisleden und Kreuzeber.
21. Wie § 78, 21.

§ 81. Das Westmitteleichsfeldische, WME, umschlossen von der ndd.-thür. Sprachgrenze im NO, § 7, der *åå/ō*-Linie im O, § 56, der *ai/ęɨ*-Linie im S, § 10, der *s/x*-Linie im SW und W, § 24, der *a*-Linie im NW, § 70, hat folgende Merkmale:

1—3. Wie § 80, 1—3 = ZME.
4—6. *-ååʒə* für mhd. *-age*, z. B. *trååʒə* tragen, *tååʒə* Tage, *wååʒu* Wagen; Flinsberg, Kalteneher, Lutter haben *tråå, wåån* mit ZME; Bernterode hat *waun* mit Krombach im WHE.
7. *-oɥ, -oə, -ō* für mhd. *-āw*, z. B. *ploɥ, ploə, plō* blau.
8. *-ɥ̄wə, -ɥ̄ɱ* für verb. mhd. *-ūwen*, z. B. *pɥ̄wə, pɥ̄ɱ* bauen; der äußerste NO, Steinbach, Reinholterode, Günterode, hat *-ɥgɳ*, z. B. *pɥgɳ*; der äußerste SW, Walhausen, Dietzenrode, hat *-oɥwə*, z. B. *poɥwə*.
9. *-ɥ̄, -ɥə* für nom. mhd. *-ūw*, z. B. *zɥ̄, zɥə* Sau; im *pɥgɳ*-Gebiet (s. o. 8) gilt *-ɥgɳ* für nom. mhd. *-ūwen*, z. B. *zɥgɳ* Sauen.
10. *treɨ, treɨə, trejə, trejɥ, trɨjə, trē* drei für mhd. *drī[je]*; *pleɨ, plē, plɨə, plɨ̄* Blei für mhd. *blī[je]*; *wɨ̀stənéɨ, wɨ̀stənéjə, wɨ̀stənɨ́jə, wɨ̀stənɨ́ə, wɨ̀stənɨ́* Wüstenei für mhd. *wüestenī[je]*; *freɨ[n], frejə[n], frɨjə[n]* freien für mhd. *vrī[j]en*.
11. *-st* für mhd. *-rst*, z. B. *wost* Wurst, außer in Bernterode, Dieterode und im äußersten SW, wo mit dem HE und dem HessThür *-rśt* gilt.
12. Schwund des Infinitiv-*n* im SO, z. B. *lāxə* lesen; Erhaltung desselben im NW, z. B. *lāxɳ*.
13. Wie § 80, 13 — ZME.
15. *ō, ē, ō̆* für mhd. *ō, ē, œ̄*, z. B. *prōt* Brot, *klē* Klee, *šēnə, sōnə* schön.
16. Im O *ōl-*, im W *åål-, āl-* für mhd. *al* + Dental, z. B. *khōlt, khåålt, khālt* kalt.
17—19. Wie § 78, 17—19 = ZME = OME.
20. Erhaltung oder Schwund der Labiierung (vgl. § 73), z. B. *hɥ̈tɥ̄, hɨ̈tɳ* Hütte, *ɋɥ̈ɬ, ęɥ̈ɬ* übel, *stökɣ, stekɣ* Stöcke, *hɋɥ̈ɬ, hęɥ̈ɬ* Hobel, *mūxə, mīxə* Mäuse, *hōrə, hērə* hören, *fɥ̄sə, fɨ̄sə* Füße, *khaɥ̈fə, khaifə* kaufen.
21. Wie § 78, 21.

§ 82. Das Nordwestmitteleichsfeldische, NWME, umschlossen von der ndd.-thür. Grenzlinie im NW, § 7, von der *a*-Linie im SO, § 70, hat folgende Merkmale:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

1—11. Wie § 81, 1—11 = WME.
12. Erhaltung des Infinitiv-*n*, z. B. *lęzṇ* lesen.
13. Wie § 81, 13 = WME = ZME.
15. Wie § 81, 15 = WME.
16. Im NO, Bischhagen, Streitholz, Schachtebich, *ȯl-*, sonst *ȧȧl-* für mhd. *al* + Dental, z. B. *khōlt*, *khȧȧlt* kalt.
17. *a* für mhd. *ë*, *ä*, z. B. *šwastr* Schwester, *pakr* Bäcker.
18. *a* für mhd. *a* in mal. Kürze, *ȧȧ* für mhd. *a* in mal. Länge, z. B. *zak* Sack, *hant* Hand, *fȧȧtr* Vater.
19. Im NO, Bischhagen, Streitholz, Schachtebich, und im S, Arenshausen, Hohengandern, *au*, *aŭ*, *ai*, im NW *ā* für mhd. *ou*, *öu*, *ei*, z. B. *paum*, *pām* Baum, *paŭmə*, *pāmə* Bäume, *štain*, *štān* Stein.
20. Erhaltung der Labiierung, z. B. *hŭtṇ* Hütte, *ǫwl* übel, *stökr* Stöcke, *hǫwl* Hobel, *mūxə* Mäuse, *hȫrə* hören, *fŭsə* Füße, *khaŭfə* kaufen.
21. Wie § 78, 21.

b) Das Hocheichsfeldische.

α) Gemeinsame lautliche Merkmale.

§ 83. Die Merkmale des Hocheichsfeldischen, HE, sind:
1. die des Obereichsfeldischen, s. § 25f.
2. gegenüber dem Mitteleichsfeldischen die in § 9 genannten.

β) Untermundarten des Hocheichsfeldischen.

§ 84. Auf Grund der §§ 27ff. läßt sich das Hocheichsfeldische in ein östliches und ein westliches Mundartgebiet scheiden. Nach dem Muster der Gliederung des Mitteleichsfeldischen in ein östliches und westliches Gebiet durch die *t/d*-Linie ergibt sich diese auch als Scheide zwischen dem Ost- und Westhocheichsfeldischen (OHE, WHE). Allerdings verläuft die *trȧȧzə/trȧȧjə-*, die *tȧȧzə/tȧȧjə-* und die *klē/klį̄-*Linie, die ungefähr mit dem Kamm des vom Dün in südlicher Richtung dem Hainich zustrebenden Höhenzuges zusammenfällt, also die beiden Gebiete auch nach orographischen Gesichtspunkten trennt, östlich von ihr und bezeichnet so die natürliche Sprachscheide, die hier dem System zuliebe zurücktritt.

§ 85. Das Osthocheichsfeldische, OHE, umschlossen von der *ai/ęi*-Linie im N, § 10, von der *ge/je*-Linie, § 20 und weiter der *ū/ō*-Linie im O, § 59, der *s/z*-Linie im SO, § 24, der *t/d*-Linie im W, § 75, 2, hat folgende Merkmale:
1. *-t-* für mhd. *-t-* zwischen Vokalen; = OME.
2. *-ęjṇ*, *-ęin*, *-ęn*, *-ejṇ* für verb. mhd. *-igen*, z. B. *gəšwęjṇ*, *gəšwęin*, *gəšwę́n*, *gəšwéjṇ* geschwiegen; stellenweise begegnet *-ain*.
3. *-ējə-*, *-ęi-*, *-ējə-* für nom. mhd. *-ige-*, z. B. *tsējṵ*, *tsęiṵ*, *tsējṇ* Ziege.
4—5. *-ȧȧjə* für verb. und nom. mhd. *-agen*, z. B. *trȧȧjə* tragen, *tȧȧjə* Tage; Gr. Bartloff, Lengenfeld u. St., Hildebrandshausen, westlich der oben bezeichneten natürlichen Sprachscheide gelegen, haben mit WHE *trȧȧzə*, *tȧȧzə*.
6. *-ǫin* für nom. mhd. *-agen*, z. B. *wǫin* Wagen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

7. Im SO *-aiwə*, im NW *-oų* für mhd. *-āw*, z. B. *plaiwə*, *ploų* blau.
8. *-ųiwə* für verb. mhd. *-ūwen*, z. B. *pųiwə* bauen; Wachstedt hat mit WME *-ūwə*.
9. *-ųi*, *-ųiwə* für nom. mhd. *-uw*, z. B. *xųi*, *xųiwə* Sau; Wachstedt hat *-ūwə*.
10. *treį*, *treįə*, *trę̄*, *trī* drei für mhd. *drī[je]*; *-eį*, *ę̄*, *-ī* für nom. mhd. *-ī[je]*, z. B. *preį*, *prę̄*, *prī* Brei; *-eį*, *-ejə*, *-ī*, *-ie*, *-ijə* für verb. mhd. *ī[j]en*, z. B. *freį*, *frejə*, *frī*, *frīə*, *friję* freien.
11. *-ršt* für mhd. *rst*, z. B. *woršt* Wurst, außer in Silberhausen, Dingelstedt, Kefferhausen, Küllstedt, die mit ZME *-st* haben.
12. Schwund des Infinitiv-*n*; = OME — ZME.
13. *nįt* nicht für mhd. *niht*; — ZME — WME.
15. Im S *ō*, *ūų*, *üįə*, im N *ū*, *ųį*, *ųə*, *ųą*, *oą*, *åå*, *åą*, für mhd. *ō*, z. B. *prōt*, *prūųt*, *prüįət*, *prūt*, *pruįt*, *prųət*, *pruąt*, *proąt*, *prååt*, *prååt* Brot; — im O *ī*, im SW *ē* für mhd. *ē*, *ǣ*, z. B. *klī*, *klē* Klee, *šīnə*, *šēnə* schön; Silberhausen hat *eą*, Helmsdorf *ę̄*, Zella *ęą*.
16. Im S *åål-*, *āl-*, *ūl-*, *au-*, im NO *ōl-* für mhd. *al* + Dental, z. B. *khåålt*, *khālt*, *khūlt*, *khaut*, *khōlt* kalt.
17. *a* für mhd. *ë*, *ä*; = OME = ZME = WME.
18. Im S *ān-*, *ain-*, *ųin-*, *üįn-*, im N *ån-*, *an-*, *ųn-* für mhd. *an*, *än*, *un* + Dental, z. B. *hānt*, *hånt* Hand, *aintn*, *antn* Ente, *huįnt*, *hüįnt*, *hųnt* Hund; — sonst *å*, *åå* für mhd. *a*, z. B. *xåk* Sack, *fååtr* Vater.
19. *ǫį*, *oį* für mhd. *ou*, z. B. *pǫim*, *poįm* Baum; Wachstedt hat *oų*, z. B. *poųm*; *ęį*, *eį* für mhd. *öu*, *ei*, z. B. *pęįmə*, *peįmə* Bäume, *štęįn*, *štеįn* Stein; Wendehausen und Schierschwende haben *ai*.
20. Entlabiierung der mhd. labiierten Vokale; = OME = ZME; im S Entstehung neuer labiierter Vokale aus den neuen he Diphthongen: mhd. *ū* > *uį* > *ū*, z. B. *prūt* Braut; mhd. *ūw* > *ųiw* > *üįw*, z. B. *püįwə* bauen; mhd. *ō* > *oį* > *ō*, *üį*, z. B. *prōt*, *prüįt* Brot; mhd. *un* + Dental > *ųin-*, *üįn-*, z. B. *hüįnt* Hund.
21. *ū* > *uį*, *ū* im S, > *ū* im N, z. B. *pruįt*, *prūt*, *prūt* Braut; die gemeinoe und sonstigen he Kennzeichen.

§ 86. Das Westhocheichsfeldische, WHE, umschlossen von der *ai*/*ęį*-Linie im N, § 10, der *t*/*d*-Linie im O und S, § 25, 2, der *s*/*x*-Linie im W, § 24, hat folgende Merkmale:

1. *-d-* für mhd. *-t-* zwischen Vokalen; = ZME = WME.
2. *-ęjn*, *-ęįn* für verb. mhd. *-igen*, z. B. *gəšwęjn*, *gəšwęįn* geschwiegen.
3. *-ējə-*, *-eįjə-*, *-ejə-* für nom. mhd. *-ige-*, z. B. *tsējn*, *tseįjn*, *tsejn* Ziege.
4. *-ååzə* für verb. mhd. *-agen*, z. B. *tråå zə* tragen, außer im W westlich des Goburgkammes und am Nordabhang der Goburg, wo *-ǫi*, *-oi*, *-ǭ*, *-ę̄*, *-ai* gilt, z. B. *trǫi*, *troi*, *trǭ*, *trę̄*, *trai* tragen.
5. *tååzə* für mhd. *tage*; = ZME = WME.
6. *-ǫin*, *-oin*, *-ǭn*, *-ęən*, *-ain* für nom. mhd. *-agen*, z. B. *wǫin*, *woin*, *wǭn*, *węən*, *wain* Wagen, außer im äußersten N, wo *-ååzn* mit WME, *-åån* mit ZME, und *-aun* gilt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

7. *-oɣ, -ō* für mhd. *ou*, z. B. *ploɣ, plo* blau; = ZME = WME.
8. *-ɥiwə, -ɥ̄wə* für verb. mhd. *-ūwen*, z. B. *pɥiwə, pɥ̄wə* bauen, außer im NWHE, wo *-ɥ̄wə* mit WME, und *-oɣwə* gilt.
9. *-ɥi, -ɥ̄* für nom. mhd. *-ūw*, z. B. *xɥi, xɥ̄* Sau, außer im NWHE, wo *-ɥ̄* mit WME, und *-oɣ* gilt.
10. Im ganzen wie § 85, 10 = OHE.
11. *-ršt* für mhd. *-rst* wie § 85, 11, außer im äußerten NWHE. das mit WME *-st* hat.
12. Wie § 85, 12; = OHE = OME = ZME.
13. Wie § 85, 13; = OHE = ZME = WME.
15. Im SO *ō*, *iɥ*, im SW *ɥ*, im N *o* für mhd. *o*, z. B. *prōt, priɥt, prɥt, prōt* Brot; — im SO *ē*, im N *ē* und *ō*, im SW *ɥ̄* für mhd. *e* und *æ*, z. B. *klē, klɥ̄* Klee, *šēnə, šōnə, šɥ̄nə* schön.
16. *ɑ̊ɑ̊l-, ɑ̈l-, ɑ̈l-* für mhd. al + Dental, z. B. *khɑ̊ɑ̊lt, khɑ̈lt, khɑ̈lt* kalt; in Bernterode gilt *ɑ̊ɑ̊l-* und *öl-*.
17—18. Wie § 85, 17—18.
19. *ɒɥ, ɔɥ* für mhd. *ou* wie § 85, 19 außer im NW, wo *au* gilt; — *ɐɥ, eɥ* für mhd. *öu, ei* wie § 85, 19.
20. Entlabiierung wie § 85, 20, außer im äußersten NW; — Entstehung neuer labiierter Vokale wie § 85, 20.
21. Wie § 85, 21.

7. Einordnung des Obereichsfeldischen.

§ 87. 1. Das OE gehört zum Nordwestthüringischen.

2. Das Hauptmerkmal des Nordthüringischen ist *p* für germ. *p* in der Gemination und nach *m*, z. B. *ɑ̊pl* Apfel, *khop* Kopf, *štrɥmp* Strumpf, gegenüber *pf* im Südthüringischen, z. B. *ɑ̊pfl, khopf, štrɥmpf*, die schon in Treffurt und Gr. Burschla erscheinen, südlich der Linie (179 + 180 + 283 bis 286 + 263). Das HessThür, Mü, So, Ho, No, UHa, Mansf teilen hierin den Stand des OE.

3. Zum Westthüringischen stellt sich das OE durch seinen einfachen Vokal *ɪ, i* für mhd. *i, iu*, z. B. *šrɪwə* schreiben, *lɪdə* läuten, *hidə* heute, gegenüber der Diphthongierung der mhd. Laute im Ostthüringischen, z. B. *šraɐwə, laɐtə, haɐtə*. Die Vertretung von mhd. *ū* ist im ME die westthüringische, z. B. *prɪ̄t* Braut; im HE ist sie die Weiterentwicklung des fränkischen Standes *ɪ̄ > uɪ > ū*, z. B. *brɪ̄t > pruɪt > prūt*. Das UHa, No, Ho, So, Mü, Vo und das an das ME angrenzende HessThür. teilen die Vertretungsstufe des ME, wogegen das an das HE stoßende HessThür auch dessen Stand aufzeigt. Vgl. Hertel, Thüringer Sprachschatz S. 22ff.

§ 88. Die ndd. Erscheinung der Entwicklung von mhd. zwischenvokalischen *t > d* weist neben dem OE auch das UHa auf, eine Mundart an der Grenze des ndd. Sprachgebiets wie das OE; in Stiege heißt es *trādɥ* treten, *rīdɥ* reiten, aber *hīdə* heute, *līdə* Leute; denselben Stand teilt Harzgerode (nach eigener Feststellung; vgl. auch Liesenberg, Stieger Mundart, S. 58).

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

2. Die gleicherweise dem Ndd. eigene Entwicklung $s > x$ findet sich außer im OE auch im UHa, Ho So, Mü, Vo. Das HessThür, SWThür, NOThür haben *s*.

3. Die hohensteinische, bis auf das Gebiet des heutigen Mitteleichsfeldes vorgedrungene Entwicklung *ge-* > *je-* geht ebenfalls vom Ndd. aus. Sie erscheint im Ho, No, So, Mü, z. B. *jəlāxn* gelesen. Stets im Anlaut ist $g > j$ geworden im UHa und Mansf., z. B. *jūt* gut. Auch in dem südlicher gelegenen Sangerhausen ist es so. Das NOThür, SWThür und HessThür haben *k*, z. B. *kəsịn* gesehen, *kūt* gut. Im Vo erscheint *g* wie im OE.

4. Die dem OGME, WME, NWME eigene Entwicklung mhd. *-age* > *-ååʒə*, z. B. *klååʒə* klagen, ist als ndd. anzusprechen und findet sich des weiteren im Mansf, UHa, Ho, Mü und im nördlichen HessThür. Der Vertretung *åå*, z. B. *klåå* des ZME entspricht *ō*, z. B. *klōn*, des NOThür und *aon*, z. B. *klaon*, des SWThür; *-ååjə*, z. B. *klååjə*, des KME und OHE hat noch Vo. Das fränkische *ǫi*, *åi*, *oi*, *ai*, z. B. *klǫi*, *klåi*, *kloi*, *klai* des WHE teilt das südliche HessThür.

5. Die Feststellung der Ausbreitung des ndd. Satzakzentes, den das OE mit Ausnahme seiner östlichen Teile, vielleicht ursprünglich bis zur *t/d*-Grenze, aufweist, wäre eine zwar mühevolle, aber lohnende Aufgabe. Möglicherweise ist sein Geltungsbereich gleich zu setzen mit der anfänglichen Ausdehnung des Ndd., so daß sich wichtige Rückschlüsse auf die Stammesgeschichte ergäben. Vgl. des Verfassers 'Besiedelung des Thüringischen Eichsfeldes' in 'Sächsisch-Thüringische Zeitschr. für Geschichte und Kunst, IX, 2 § 9 und 20ff.

§ 89. 1. Die im ZME, WME, NWME und HE geltende Vertretung von *-oɣ̯*, *-ōə*, *-ō* für mhd. *-āw*, z. B. *ploɣ̯*, *plōə*, *plō* blau, teilt das östliche So und das HessThür. Das *-au* des OGME, z. B. *plau*, weisen auf das Ho, UHa und Mansf; *-auwə* des KME, z. B. *plauwə*, findet sich im westlichen So; *-aiwə* des OHE, z. B. *plaiwə*, hat Mü und Vo. Das UHa hat *augə*, z. B. *plaugə*, das NOThür *ao*, z. B. *plao*, das SWThür *ao* und *aowə (aowə)*, z. B. *plaowə*.

2. *-oɣ̯ə* < mhd. *-ūwen* des OGME, z. B. *poɣ̯e* bauen, weisen auf das UHa, No, Ho; *-oɣ̯wə* des ZME und KME, z. B. *poɣ̯wə*, teilt das westliche So und das Eisenachische; *-ɥ̯wə* des OGME, WME, NWME, z. B. *pɥ̯wə* hat das SWThür; *-auə*, z. B. *pauə*, ein Teil des UHa und das Mansf, *aoə*, z. B. *paoə*, das NOThür; das fränkische *-ɥ̯iwə (-oɥ̯wə)* des HE, z. B. *pɥ̯iwə*, weist auf das HessThür, Vo, Mü.

§ 90. 1. Die Entsprechung *au* für mhd. *ou* des OME, ZME und WME, z. B. *ɲaum* Baum, gilt im Mansf (nach Jecht), UHa, Ho, So; *a* des NWME z. B. *pām*, im Mansf (nach Hertel); *a* eines Teiles des WHE, z. B. *pām*, im NOThür in manchen Fällen (in anderen *ō*, z. B. *pōm*; so auch im Altenburgischen und Ostsaalischen); das fränkische *ǫi*, *ǭ*, *ę̄* des HE, z. B. *pǫim*, *pǭm*, *pę̄m* im Mü, Vo, HessThür.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

2. Die Vertretung *ai* < mhd. *ei, ou* des ME, z. B. *štain* Stein, *paimɣ* Bäume gilt im UHa, Ho, Mü, Vo, HessThür; *ā* des NWME, z. B. *štān, pāmə* weist, wenigstens nach der mir bekannten vorhandenen Literatur, kein anders-thüringisches Gebiet auf; *ęi̯, ei̯* des HE, z. B. *štęi̯n, štei̯n,* hat das Eisenachische und Erfurtische, *ę̄, ē* des HE, z. B. *štę̄n, štēn,* das Mansf, NOThür und SOThür; *ae̯*, z. B. *štae̯n,* gilt im So und SWThür.

§ 91. Die zme und kme Entsprechung *åå* für mhd. *ö* (germ. *au* > *ao̯* > *āo̯* > *åå*), z. B. *prååt* Brot, teilt das WHo; die ogme, wme, nwme *ō*, z. B. *prōt,* hat das NHessThür, WSo und UHa; die he *ō̈, ṻ* waren in der eingesehenen Literatur anders-thüringisch nicht festzustellen; das Mü *ū̆*, z. B. *prū̆t* (germ. *au* > *au̯* > *aú̯* > *ū̆*; oder *ō* > *ū̆*) hat noch das OSo, das OHo (No), das NOThür, Mansf, SHessThür; *ū̆ə* des Vo, z. B. *prū̆ət*, weist auf das SWThür.

2. Die Entsprechung *ę̆* für mhd. *ē* des ZME und KME (germ. *ai* > *æi* > *æi̯* > *ę̆*), z. B. *klę̆* Klee, gilt im WHo und im UHa; *ē* des OGME, WME, NWME und WHE, z. B. *klē,* im WSo, teilweise im UHa, und im HessThür: *ī̆* des Mü, z. B. *klī̆* (germ. *ai* > *ai̯* > *aí̯* > *ī̆* oder *ē* > *ī̆*) im OSo, im OHo (No), im NOThür, Mansf, SHessThür; *ī̆ə* des Vo, z. B. *klī̆ə*, im SWThür.

Anm.: Soweit die Angaben der §§ 87—91 nicht auf eigenen Feststellungen beruhen, gründen sie sich auf: Liesenberg, Die Stieger Mundart, Göttingen 1890 (UHa); Schultze, Idiotikon der nordthüringischen Mundart, Nordhausen 1874 (No-Ho); Döring, Beiträge zu einer Laut- und Wortlehre der Sondershäuser Mundart, Sondershausen 1912; Herwig, Idiotismen aus Thüringen, Progr. Eisleben 1893 (Vo); Kürsten, Der Vokalismus der südwestthüringischen Mundart, Progr. Erfurt 1910, 1911; Hertel, Die Salzunger Mundart, Diss. Jena 1888 (SWThür); Rasch, Dialektgeographie des Kreises Eschwege, Marburg 1912 (HessThür); Flex, Beiträge zur Erforschung der Eisenacher Mundart, Progr. Eisenach 1893, 1898 (SWThür); Brandis, Zur Lautlehre der Erfurter Mundart, Progr. Erfurt 1892 (NWThür); Kürsten und Bremer, Lautlehre der Mundart von Buttelstedt, Leipzig 1910 (NOThür); Jecht, Wörterbuch der Mansfelder Mundart, Görlitz 1888; Hankel, Sprachgrenzen im nordöstlichen Thüringen, Halle 1913; Haushalter, Die Mundarten des Harzgebietes, Halle 1884; Hertel, Thüringer Sprachschatz, Weimar 1895.

Z. Zt. Hamburg. *K. Hentrich.*

Wuppdich, wuppdi und Verwandtes.

Um eine schnelle oder plötzliche Bewegung zu bezeichnen, haben wir im Deutschen eine Reihe lautmalend gebildeter Interjektionen, die zugleich substantivisch gebraucht werden und denen auch Verba zur Seite stehen. Ob die Ausrufewörter von den Zeitwörtern abgeleitet sind oder umgekehrt, darüber läßt sich streiten, doch sind wahrscheinlich die Interjektionen früher dagewesen. So finden wir neben *schwupp* und *schwupps*, ndd. *swupp(s)*, ein Verbum schwuppen und ein Substantivum Schwupp, das sich auch im Dänischen und Norwegischen belegen läßt:

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

i en swup, in einem Nu (vgl. Falk und Torp, Norwegisch-dänisches Etymolog. Wörterb. II, 1222 neben *i en swip*), ferner *schwapp(s)*, ndd. *swapp(s)* = engliseh *swap*, ndd. z. B. ostfries. *snupp*, so *in en snupp(s)*, im Nu. In gleicher Weise wird *wupp(s)* gebraucht; aber während die vorher genannten Wörter gewöhnlich[1]) keinen Zusatz erhalten, wird dieses gern zu *wuppdich*, ndd. *wuppdi*, erweitert. Darüber sagt Fr. Kluge im Etymolog. Wörterbuch: Wuppdich, Interjektion: husch, geschwinde, zuerst bei Klein für die Pfalz 1792 bezeugt Provinzialwörterb. II, 238. Die dazu gehörige Scherzbildung Wupptizität zuerst bei Sanders im Ergänzungswörterbuch 1883, S. 657 gebucht. Die zugrunde liegende Wurzel wuppen ist eine mundartliche Variante von wippen. Ähnlich äußert sich darüber Weigand-Hirt im Deutschen Wörterb. II, 1291. Der Ausdruck *wuppdich* ist ziemlich weit verbreitet und läßt sich in ganz Mitteldeutschland, von Schlesien bis zur Wetterau und weiter verfolgen, wälırend er in Oberdeutschland zu fehlen scheint. Im Niederdeutschen entspricht die Form *wuppdi*, die von Preußen bis Ostfriesland in Gebrauch ist; und dieses *wuppdi* hat außer der Bedeutung kurzer Augenblick, rascher Schwung auch noch die speziellere eines Schnapses oder eines Schluckes Branntwein, den man rasch hinunterstürzt.[2])

Denselben Zusatz von *-dich (-tich)* finden wir namentlich häufig in rheinischen Interjektionen, z. B. *butschtich, rutschtich, schtuptich, bouftich, paftich, schnaftich, kratschtich:* butschtich wōr en iwer de bāch, bouftich, do leit en, rupstich on schtupstich hon ech et ōfgesnīden, kratschtich beist hen et ōf (vgl. Anfragen und Mitteilungen zum Rheinischen Wörterbuch S. 47/8). Daneben bestehen vielfach Formen ohne *-dich*, z. B. *snāf*, slōch e de düer zō, *ratsch*, het e sech en de fenger jesnīden. Das eben genannte rheinische *bouftich* ist auch in der Rappenauer Mundart in Baden bezeugt (vgl. O. Meisinger, ZsfdMaa. 1900, S. 360) und wird mit bauz! erläutert. Ebenso gebildet ist das obersächsische, besonders in Leipzig übliche *hopdich*, ein Ausruf beim Springen, der in dem gleichen Sinne wie *hopla, hopsa* oder *hoppa* gebraucht wird (vgl. Albrecht, Leipziger Mundart S. 136), desgleichen das nösnisch-moselfränkische *puffdich* = plumps! (vgl. Kisch, Nösnisch-moselfränkisches Wörterbuch S. 176) und das oberhessische *ratschlich*, Interjektion zur Bezeichnung des Zerreißens (vgl. Crecelius, Oberhess. Wörterb. II, 679, Kehrein, Volkssprache u. Volkssitte in Nassau S. 324). Doppelt aber steht *-dich* in dem obersächsisch-vogtländischen *huschdich galaschdich*, einer lautmalenden Formel,

---

1) Nur in Obersachsen sind die Formen *schwuppdich* und *schwappdich* gebräuchlich. Vgl. Müller im Obersächs. Wörterbuch II, S. 501. Schwuppdich, schnelle Bewegung: mit einem Schwuppdich war er drinnen, e tüchtiger Schwuppdich Wasser; se warten uf'n nächsten Schwuppdich, daß se mit nein schlüpfen wollten (daneben Schwuppdizität, Schnelligkeit), und für Westfalen wird von Woeste, Westf. Wörterb. S. 243 *snuppdich*, im Nu, gebucht.

2) In Rappenau nennt man die Mannheimer »Wuppdiche«, wahrscheinlich wegen ihrer Lebhaftigkeit (vgl. O. Meisinger im Wörterbuch der Rappenauer Mundart S. 235).

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

mit der man das Adverb hurtig, schnell zum Ausdruck bringen will (vgl. Müller, Obersächs. Wörterb. I, S. 548).

Neben solchen mitteldeutschen Gebilden auf *-dich* begegnen uns besonders in Niederdeutschland solche auf *-di*. Außer *wuppdi* kommen hier in Betracht westfälisch *audi*, die Verletzung (= das Au!), z. B. *'n audi krigen*, etwas abbekommen (vgl. Woeste S. 13), ferner *ruffdi* in der Verbindung *im ruffdi*, im Nu (vgl. Korrespondenzblatt des Vereins für ndd. Sprachforsch. 1912, S. 72 aus dem Hamburger Fremdenblatt von 1907), mecklenburgisch *hür di* = hör einmal!, wozu K. Fr. Müller im Reuterwörterbuch am Schlusse seiner Gesamtausgabe von Reuters Werken Nachtrag S. 172 bemerkt: di Dativus ethikus, oder elliptisch = höre, ich will dir was sagen. Niederdeutsch ist auch der Ausdruck *jungedi* im Sinne eines erstaunten Ausrufs: Junge! Er findet sich z. B. bei Diedrich Speckmann, Der Anerbe S. 323 (Jungedi, das Ding möchte ich wohl mal inwendig ankucken) und bei Johannes Gillhof, Jürnjakob Swehn, der Amerikafahrer, Berlin 1918, S. 8 (Jungedi, das ging [mit der Eisenbahn von Grimsby nach Liverpool], als ob wir noch vor der See sterben sollten). Hierher gehört auch oberdeutsch, vor allem bayrisch *pump(s)di*, das gebraucht wird beim Hinfallen eines Skiläufers von O. Janetschek in den Fliegenden Blättern 1913 S. 228, ferner von Maximilian Schmidt in der Erzählung D'n Seppen Dami seine erste Roas' und öfter von dem gleichfalls aus Bayern stammenden Verfasser des deutschen Lausbub in Amerika. Vielleicht ist auch das nach der Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins 1906 S. 381 in Osnabrück und Tecklenburg übliche *hummedi* hierher zu stellen, das als Aufforderung an die Kühe, sich anders zu stellen, gebraucht und ebenda 1907, S. 57 als Entstellung aus herum mit dir erklärt wird.

Abgesehen von den bisher genannten Fällen finden wir die Silbe *-di* als Übergangs- und Verbindungssilbe zwischen zwei miteinander verbundenen Interjektionen, wodurch der Rhythmus _⏑_ gewonnen wird: so westfälisch *snuppdifuk*, auf der Stelle, plötzlich *(snuppdifuk dā was he feddig)*, obersächsisch und altenburgisch *schnuppdiwupp* in gleicher Bedeutung, bei Wilhelm Busch als Titel eines Büchleins *schnurrdiburr* oder die Bienen (1869), ferner mit anderem Tonfall rappenauisch *hoppedihopp* im Kinderreim, obersächs. *schrumwidibum*, weiter verbreitet *rumpeldipumpel*, *holderdipolter*, *hoppeldipoppel* (vgl. meine Auseinandersetzungen im Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung XXXX [1914] S. 59), *kluppdiklupp*, *grubbeldigrabbel* (Woeste a. a. O. S. 105) und in der Form de im bekannten Kinderrätsel von den Schneeflocken, dem Regen oder der Egge[1]): *slickerdeslacker* ging über den Acker oder *knickerdeknacker*, *hickerdehacker*, *glidderdegladder*, *wickerdewacker*, aber auch mit i: *jickeldijackel*.

Überblicken wir die aufgezählten Formen, so finden wir, daß sie größtenteils lautmalend gebildet sind und weiter, daß die meisten

1) Vgl. R. Wossidlo, Mecklenburgische Volksüberlieferungen I, S. 59 ff.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

von ihnen den Vokalwechsel *u* : *i* aufweisen. Offenbar liegt hier kein Zufall, sondern Absicht vor. Wie in den Interjektionen *juchhei*, *fumfei*, *dudeldei*, *jupeidi* u. a. *u* und *ei* aufeinanderfolgen, also auf einen ganz dunkeln Laut ein ganz heller, so auch bei *schwuppdiwupp* usw.[1]) Dasselbe gilt von den zuerst besprochenen Wörtern *wuppdi(ch)*, *schawuppdich* u. a. Man hat hier das *-dich (-di)* als Akkusativ von *du* aufgefaßt und als Objekt eines Zeitworts *wuppen*, einer mundartlichen Nebenform von *wippen*, angesehen, aber wohl mit Unrecht. Denn erstens ist dies *wuppen*, *wippen* in der Regel intransitiv und zweitens sind die meisten der mit *dich* gebildeten Interjektionen ohne dazugehörigen Verbalstamm, so fast alle genannten rheinischen Gebilde *bouftich*, *paftich* usf. Dazu kommt, daß die Form *wuppdi* auch in den Gegenden Niederdeutschlands in Gebrauch ist, wo man nicht *di*, sondern *dik* spricht, und daß man ebenso *-di* in *pump(s)di* auf bayrischem Boden gebraucht, wo der Akkusativ von *du* immer *dich* lautet. Auch die Wortbedeutung spricht gegen diese Auffassung. Denn was soll *Junge dich* oder *Junge dir*[2]) heißen? Wie will man *au dich* oder *au dir* erklären? Was hat überhaupt ein Fürwort der zweiten Person wie *dich* in Sätzen zu tun, wo gar niemand angeredet werden kann, wie *pumpsdi*, da fiel er hin? Hier einen ethischen Dativ anzunehmen, wäre entschieden mehr als gesucht. Daß wir es mit bloßer Lautmalerei zu tun haben, beweisen auch westfälische Bildungen, die Woeste verzeichnet und in denen dem dunklen *u*-Laute noch ein heller *a*-Laut vorausgeschickt wird: für *wuppdich* kommt in Westfalen auch *kauupptich* vor (Woeste a. a. O. S. 124), und überdies kennt man dort zu Lande die lautmalende Formel *snufti kanufti* (morgen well ik up di: obscön). Rechnet man dazu, daß in Obersachsen statt schwuppdich auch *schwuppig* in gleichem Sinne gebraucht wird (z. B. *schwuppig, war er draußen*, obersächs. Wörterb. II, S. 501), so wird man Bedenken tragen, in diesen Lautgebärden der schnellen Bewegung künftighin noch ein Fürwort der zweiten Person zu suchen.[3])

Anders ist die Sache bei *kusch dich* und bei *pfui dich*. Dort liegt die genaue Übersetzung des französischen couche-toi (leg dich) vor mit Beibehaltung des Fremdworts (sich) kuschen, hier eine Interjektion, die nicht einen Schall bezeichnet, sondern ins sittliche Gebiet gehört, vor der also mit Fug und Recht ein Akkusativ der zweiten Person abhängen kann, da ja immer jemand da ist, dem man pfui zuruft. Dabei haben wir sogar einen ziemlich alten Gebrauch vor uns; denn *pfui di an* ist[4])

---

1) Vgl. auch oberdeutsche onomatopoetische Bildungen wie *hudriwudri*, Hals über Kopf.

2) Als ethischen Dativ spricht *di* in *Junge di* an H. Grimme, Plattd. Maa. 139.

3) Zu beachten ist auch, daß in Rheinland und Westfalen durchweg *-tich (tech)*, nicht *-dich* gesprochen wird, also der Fürwortstamm gar nicht in Frage kommt.

4) *Futikan* ist jetzt noch im Niederdeutschen weit verbreitet, sogar in substantivischer Verwendung: *He is en rechten Futikan*, er ist ein garstiger Mensch (vgl. Heyman, Das bremische Plattdeutsch S. 168).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

schon mittelniederdeutsch und *pfui dich* bereits im 16. Jahrhundert bezeugt.[1])

Ein anderes *-tich* kennt das Nösnische in Siebenbürgen. Es wird als Füllwort gebraucht, das sich am besten mit 'wohl' wiedergeben läßt (vgl. es zogen drei Burschen wohl über den Rhein), und ermöglicht eine rhythmische Verteilung des Taktes, der Betonung; z. B. *da wôr e mändsch ausn gange aft fielt tich ünt flach*, da war einmal ein Mensch hinausgegangen aufs Feld (wohl) ins Flache oder *e hät gesai, dat et än mäntschenhânt tich wêr gewêst*, er hat gesehen, daß es eine Menschenhand (wohl) gewesen sei. So sagt man im Nösnischen auch *ich kun tich*, ich komme, wie du siehst, *te kâst tich*, du kannst deine Lektion, gib dich zufrieden. Nach Holzträger, Syntaktische Funktion der Wortformen im Nösnischen, Hermannstadt 1912, S. 198f. soll dieses *-tich* aus *dink ich* 'denk ich' hervorgegangen sein und öfter durch Hinzufügung von Wörtern wie *dink ich, hal ich* 'halt ich' in seiner ursprünglichen Bedeutung aufgefrischt werden.

Eisenberg, S.-A. *O. Weise.*

Vom Weinbau am Oberrhein.

Im Jahrgang 1917 dieser Zeitschrift, S. 153, bringt Lenz das Zeitwort *retzle* 'nach der Ernte Nachlese halten' und erwägt Zusammenhang mit gleichbedeutendem schweizer. *etzlen*, also mit dem Stamm von nhd. *essen*, dem ein Vorsilben-*r* angewachsen wäre. Ich halte diese Vermutung für unrichtig.

retzlen wird schon im Schwäb. Wörterbuch des J. Chr. v. Schmid ein Wort des »westlichen Schwarzwaldes« genannt. Es lautet *retzle* in Bühl, Neusatz bei Bühl, in Ottersweier und Achern; *rętslə* in Rheinbischofsheim ('Nachlese halten auf fremden Äckern, Wiesen, Obstbäumen'), in Zell bei Offenburg ('Nachlese halten in den Reben') und in Kippenheim; wiederum *retslə* in Ettenheim ('Nachlese halten in den Reben und unter Nußbäumen, mit dem Nebensinn des rechtlich Fragwürdigen') und in Ringsheim. Dazu kommt ein ansehnliches Gebiet im Elsaß zwischen Schlettstadt und dem Zorntale mit *rętslə*, nördlich davon mit *rịtslə* für das Nachlesen von Heu, Öhmd, Nüssen, Äpfeln, Trauben, Kartoffeln.

Dieser Begriff hat eine große Synonymik. Südlich von Ringsheim, in Herbolzheim beginnt *etsne*, herrscht am weinreichen Kaiserstuhl, mit mehreren Spielarten in Laut und Bedeutung, und reicht über das Markgräflerland bis nach Basel-Land. Im nördlichen Baden gilt *štupflə* in

1) Als Thomas Plater, als fahrender Schüler 1520 nach Schlettstadt zu Sepidus kam, da gab ihm dieser gleich einen lateinischen Namen (Platterus) zusammen mit Venetz (Venetus). Dabei sprach er: Pfui dich! sind das zwei so räudige Schützen (vgl Abschützen) und haben so hübsche Namen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Zaisenhausen, in Rohrbach bei Eppingen, in Rappenau (z. B. von Nüssen), in Mönchzell, in der (badischen und bayrischen) Pfalz, in Hoffenheim bei Sinsheim und Merchingen bei Adelsheim (von Kartoffeln), sowie im Taubergrund (von Ährenresten); dieses Wort ist besonders verbreitet, reicht mit kleinen Lautschwankungen nach Oberhessen, Thüringen, Obersachsen usw. — überraschenderweise auch ins südliche Elsaß —, ist schon im Mittelalter wohl bezeugt und als *stoppeln* in die Schriftsprache aufgenommen. Bei Donaueschingen dagegen, in Sunthausen, heißt es *nǫ́ǫ-obsə* (nachobsten) 'das hängengebliebene Obst an oder nach der Kirchweih stehlen', ähnlich im nahen Württemberg. In Überlingen a. Ried sagt man bei Äpfeln *siəchlə* (sücheln), bei Getreide *ẹ̄rə* (ähren). Das verbreitetste Wort in Württemberg ist *afterbergen*; außerdem finden sich dort *afteren, kluppbergen, afterrechen, nachähren, nachstupfeln, gallen, gallatten, meislen, speglen* (dies auch elsässisch). In der Schweiz gilt entsprechend dem Markgräfler Wort, zunächst bei Basel *etzlen netzlen*, in anderen Kantonen *süechlen* (in räumlichem Zusammenhang mit dem Überlinger Wort), *nachsüechlen* (in älteren Schriften auch *nachsuchen, nachlesen, nachwümmen*), *miauslen, rappen* (Solothurn, Freiburg i. d. Schw.), *rapplen raffeln* (Bern). Mit letzteren Worten berühren sich romanische Synonyma, aus Weinorten der Westschweiz zusammengestellt von L Gignoux in der Züricher Dissertation La terminologie du vigneron, S. 32. Das Latein hatte *racēmari*, das Mittellatein daneben *racemare, rapugare, rapolare*. Die Liste ließe sich leicht vergrößern.

Mit dieser reichen Synonymik zusammen geht eine starke Verästelung des Sinnes. Einmal haften die Worte am Weinbau, dann am Getreidebau usw.; es spielt herein die rechtliche oder sittliche Zulässigkeit des Brauches; bald wird die Mühelosigkeit, bald das Kümmerliche solchen Erwerbs hervorgehoben; gelegentlich wird das so gewonnene Gut nach Kinderart als versteckter Vorrat aufgehäuft; oder es wird die Zeit im Jahre betont, in der das Nachlesen stattfindet. Oft steht ein Verbum gleicher oder ähnlicher Lautform daneben, das 'kratzen, sticheln' bedeutet, auch in übertragenem Sinne.

In den Statuta von Avignon (13. Jahrhundert, bei Du Cange VII, S. 3 u. 17) heißt es: Quod nulli Racematores racemare audeant in vindemiis vel post vindemias per quindecim dies, et qui contrafecerit in duobus solidis puniatur. — item quod nulli liceat racemare seu, ut vulgo dicitur, Rapugare, nisi factis post vindemias voce tubae proclamationibus, sub poena . . . Zeigt diese Stelle sprachlich das Aufkommen eines volkstümlichen Ersatzes für »gut« lateinisches *racemare*, so ist sie rechtlich von Wert durch die Beschränkung des Retzelns, was sich ähnlich auch in mittelalterlichen deutschen Weistümern und Stadtrechten findet. Überall greift eben menschliche Bedürftigkeit und Gier, der man die Überreste zugesteht, in unbewachten Augenblicken nach dem Ganzen. Aber während der Bauer den Ährenleser nicht ungern sieht und jedenfalls duldet, verlangt die Eigenart des Rebbaues scharfe genossenschaftliche Regelung

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

oder gar Unterbindung des Retzelns. Gewiß sind Witz und Brauch alt, daß gewisse Leute »vor dem Herbst retzeln«, d. h. stehlen, oder daß manche weder Nußbaum noch Weinstock besitzen und doch infolge geschickten Retzelns ölen und keltern (vgl. Schwäb. Wb. I, 119f.).

retzeln ist im Elsässischen seit der Reformationszeit wohl bezeugt. Als ältester Beleg gilt Geilers Postill II, 110 (gesprochen 1499, herausgegeben von Weßmer 1522): Wann man speglet oder retzlet in dem Herbst, ist doben im Land Gewohnheit das man ein Glock lütet, da findet man hin und her allemol ein Trübel. Als Druck etwas älter (Hagenau 1516) ist der Vocabularius des Joh. Altenstaig Mindelhaimensis, der auf der Rückseite von Blatt C V *racematio* übersetzt mit *afflerbergung, nocheherung, stupffelung, retzelung*. Ähnlich heißt es dann im Onomastikon des Golius von 1582, 398 *racematio das nachlesen, rötzelen*.

Diese Stellen weisen auch der Etymologie den Weg. Schon ein echt lateinisches *racēmāri* hätte, nicht zu frühe entlehnt, ein althochdeutsches **racimôn retsimôn* ergeben; übrigens ist mittellat. *racimare* belegt (siehe Du Cange und Diefenbach); aus **retsimôn* wäre aber ein nhd. *retzeln* sehr wohl möglich, wie das parallele *fedemen* > *fädeln* zeigt. Besser jedoch knüpft man an an das italienische *racimolare* 'die kleinen Trauben nachlesen', mit oberitalienischer Aussprache des *c*. Ich behaupte also, daß *retzeln* eigentlich ein Ausdruck des Weinbaus ist (wie *stupfeln* eigentlich des Getreidebaus), und daß es mit dem romanischen (italienischen) Weinbau an den Oberrhein kam. Es handelt sich hier natürlich nicht um den Rebbau der römischen Kaiserzeit, nicht um die alte Lehnwörterschicht *Winzer, Keller, Trichter* usw.; das Wort ist einzureihen in die jüngere Schicht *Kreuz, Abt, Mette, Veilchen* usw. Die Entlehnung kann erst geschehen sein, als die hochdeutsche Lautverschiebung vorbei war und die Quetschung des hellen lat. *c* eingesetzt hatte, d. h. erst nach dem 6. Jahrhundert. Anderseits setzen die badischen und mittelelsässischen Formen enges mhd. *e* voraus; man wird also gut tun, die Entlehnung auch nicht zu spät anzusetzen. (Nordelsäss. *ṛitslə* dürfte eine ablautende Neubildung des Typus *kretzen kritzen* sein, unter Anlehnung des Fremdlings an den einheimischen Stamm *ritz-*.) Ich denke mir die Entlehnung veranlaßt durch den Weinbau im Zeitalter Karls des Großen. Ein wenig bekanntes, ebenfalls jüngeres Winzerlehnwort sind die *Sẹndewẹlle*^{n} (*Särmdewelle*^{n}) 'Bündel alten Rebholzes, zum Verbrennen', zurückgehend auf lat. *sarmentum* (ital. *sarmento*); vgl. Schweizer Idiotikon VII, 1326, ZfhdMaa. 3, 93 und des Golius Onomastikon von 1579, S. 365. Ich kenne das Wort in mehreren Spielarten für die badischen Orte Mahlberg, Ettenheim, Kenzingen, Burkheim, Bickensohl, Ihringen, Denzlingen; das Gebiet deckt sich teilweise mit dem von *retzeln*. Sehr auffällig ist, daß *örkeli* 'Kübel' < lat. *orcula* im badisch-elsässischen *retzlen*-Gebiet völlig fehlt, südlich davon aber beliebt ist; die Grenze liegt wiederum zwischen Ringsheim und Herbolzheim. — Ebenfalls jüngeres Winzerlehnwort, und zwar ausgesprochen italienischen Gepräges, ist am Bodensee die *torkel*

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

'Weinpresse'. Im Weinbau übertragen sich Dinge und Worte besonders leicht von Volk zu Volk. Die Synonyma von *retzeln* liefern dafür gute Beispiele. Schweiz. *rappe*^{n} 'Nachlese halten', als Substant. 'Traubenkamm' ist rückentlehnt aus franz. *râpe*, das selbst aus der deutschen Wurzel *rasp-* stammt; schweiz. *raffe(l)n* findet sich übernommen im afranz. und ital. (dazu vgl. die oben erwähnten Dialektworte bei Gignoux). Das weit verbreitete *stupfeln* endlich ist wahrscheinlich aus lat. *stipula* entlehnt. Es meinte von Hause die Arbeit in den Stoppeln und muß, da es die zweite Lautverschiebung mitgemacht hat, schon früh aus dem Volkslatein ins Deutsche gedrungen sein. Für seine jüngere Entsprechung halte ich *spęglen*. Ich glaube, daß auch dieses Wort ursprünglich auf den Ährenleser beschränkt war und aus ital. *spigolare* 'Ähren lesen' (in Friaul auch 'Obst brechen') entlehnt ist (1482 *spicarius* spigler). In mittellateinischer Gestalt ist das Wort bei Du Cange VII, 554 nachgewiesen. Die Behandlung des inlautenden Gutturals gegenüber lat. *spīca* weist auch *speglen* unter die jüngeren Lehnwörter (vgl. nhd. *Spiegel*; größeres Alter hat *Speicher*, kleineres *Speik* 'Lavendel'); anderseits scheidet sich der elsässische Stammvokal vom romanischen durch eine Art *a*-Umlaut (wie *Pfeffer*, *Senf*, *segnen*), weshalb man auch hier wieder das Jahrhundert Karls des Großen als Zeit der Entlehnung vermuten kann. Geilers Satz: Wann man speglet oder retzlet ... häuft also zwei italienische Lehnworte, eines des Getreidebaus und eines des Weinbaus.

Das Schweiz. Idiot. VI, 1919f. hat *ratze*^{n}, *ratz* m. 'Traubenkamm', dazu die Ableitungen *abratzen* 'die Traubenbeeren abzupfen', *rätzelen* schw. Zeitw. 'nach dem Traubenkamm schmecken, vom Wein'. Das Idiotikon hat für diese Sippe die sehr gewundene Erklärung zweimaliger unorganischer Umformung (*rappe* > *ratte* > *ratze*). Nun steht aber neben dem schweiz. Zeitw. *rappen rapplen* 'Nachlese halten' ein Substantiv *rapp(en)* mit der Bedeutung 'Traubenkamm'. Danach ist es viel einfacher, in dem schweiz. *ratze*^{n} das organisch zugehörige Substantiv zum badisch-elsässischen Zeitwort *retzeln* zu sehen. Als Grundwort kommt die norditalienische Fortsetzung *razin raximu* des lat. *racēmus* 'Traubenkamm, Traube' in Betracht (nicht *racēmus* selbst, da es Umlaut gewirkt hätte; auch nicht das gelehrt-ital. *racēmo*). Die Ableitungssilbe ist behandelt wie in gemeinschweizerisch *fade* gegenüber älterem *fadem* (ähnlich *besem buosem gadem*; *kette*, *segi* 'Zugnetz'). Zeitlich mag das Substantiv wegen des fehlenden Umlauts sehr spät anzusetzen sein (vgl. nhd. *Tulpe*); örtlich bildet es die Brücke von Oberitalien nach dem reichsdeutschen Südwesten und weist auf den Gotthard als Eingangstor.

Freiburg i. B. *Ernst Ochs.*

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die Bedeutung des Namens 'Pfeiffering' im ältesten Volksbuch vom Faust.

(Kap. 39.)

Kap. 39 des ältesten Volksbuches vom Faust und in Übereinstimmung damit Kap. 35 des 1. Teils des Faustbuches von Widman berichtet, wie 'D. Faustus einen Roßtäuscher betreugt'. Es wird dabei erzählt, wie Faust sein Pferd einem Roßtäuscher verkauft, das sich, als der Käufer trotz der Warnung des Verkäufers, mit dem Pferd nicht ins Wasser zu reiten, in einen Strohwisch verwandelt, sowie es in eine Schwemme geritten wurde; der Roßtäuscher, darüber wütend, habe darauf Faust im Schlaf ein Bein ausgerissen.

Kap. 39 des ältesten Faustbuches beginnt seine Schilderung mit den Worten: »Gleicher weiß thete er einem Roßteuscher auff einem Jahrmarckt, dann er richtet ihme selbsten ein schön herrlich Pferd zu, mit demselben ritte er auff einen Jahrmarckt, Pfeiffering[1]) genannt...«

Das Wort 'Pfeiffering' hat nun zu wissenschaftlichen Untersuchungen Anlaß gegeben, ob es nämlich der Name des Ortes ist, an dem der Jahrmarkt abgehalten wurde, oder den Namen für das Pferd bedeutet, den es führte. Kluge kommt in einer Arbeit 'Fausts Zauberroß' in seinen 'Bunten Blättern' S. 92 zu dem Ergebnis, daß 'Pfeiffering' der Name für das Pferd Fausts ist, das sich auch nach anderen zeitgenössischen Berichten, z. B. des protestantischen Pfarrers Johannes Gast (aus Breisach) in Basel in Begleitung Fausts befand und zweifellos der Teufel in anderer Gestalt ist. Bestätigt wird diese Annahme auch durch den Wortlaut der gereimten 'Histori von D. Joann Fausten' aus Tübingen 1588:

»Nun hat er ihm selbs zugericht,
Ein herrlich schön und lustig pferd,
Als man mocht finden auff der erd.
Dasselbe rhitt er in stetem lauff
Auff ein Jarmarckt, das ers verkauff:
Das hat er Pfeiffering genennt.«

Es erhebt sich nun die Frage nach der Bedeutung des Wortes 'Pfeiffering'.

Bei der Beantwortung dieser Frage kommt zunächst die Tatsache in Betracht, daß der geschichtliche Faust gegen Ende seines abenteuerlichen Lebens sich offenbar an der südwestlichen Ecke Deutschlands herumtrieb und hier seine letzten Streiche ausführte. Dafür sprechen nicht nur der Bericht des genannten Pfarrers Gast über das Auftreten Fausts in Basel und die zahlreichen Überlieferungen über Faust von Schriftstellern in und um Basel, u. a. dem berühmten Naturforscher Gesner, dem Alchymisten Thureiser, beide in Basel, den Geistlichen Bullinger und Lavater in Zürich, dem Theologen Aretius in Bern, dem Arzte Wecker in Colmar,

1) Wolfenbüttler Handschrift des Faustbuch 'pfeffering'.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sondern auch die Zimmerische Chronik. Diese Familienüberlieferung, die die Grafen Wilhelm Werner und Froben Christoph von Zimmern bei Rottweil im württembergischen Schwarzwald zu Verfassern hat, schreibt an zwei Stellen, daß der 'weitberuempte Schwarzkünstler' und 'wunderbarliche Nigromanta' 'zu oder doch nit weit von Staufen dem stetlin im Breisgew' 'vom bösen geist um(ge)bracht worden sei'. Daß dieser Nachricht voller Glauben beizumessen, und daß Staufen mit seinem uralten, bereits 1407 nachweisbaren und schon seit Jahrhunderten von der Faustsage umrankten Gasthaus zum 'Löwen' nicht bloß die historische Untergangsstätte Fausts im Jahre 1539, sondern auch der Ausgangspunkt der ersten schriftstellerischen Bearbeitungen des Fauststoffes in Form der ältesten Volksbücher über ihn seit 1587 ist, habe ich in meinen Abhandlungen in der Zeitschrift 'Schauinsland', Freiburg 1913f., dargetan. Die Glaubwürdigkeit des Berichtes der Zimmerischen Chronik vom Untergange Fausts in Staufen wird, abgesehen von den zahlreichen persönlichen Beziehungen der Grafen von Zimmern zum Breisgau, namentlich durch Studienaufenthalte an der damals vorderösterreichischen Universität Freiburg i. Br., verstärkt und zur Gewißheit erhoben durch die nahen verwandtschaftlichen Bande zwischen ihnen und den Freiherren von Staufen.

Das ist wichtig für die Erklärung des Namens 'Pfeiffering'. Ein 'bißchen' 'Juristerei' ist aber zu seiner Deutung auch notwendig.

Nach Staufen nämlich zog Faust als 'alten Mann' der Freiherr Anton von Staufen, der selbst Alchymie getrieben zu haben scheint. Er war offenbar der letzte Gönner Fausts vor seinem 'greulichen und erschrecklichen Ende'. Während der eine Vormund des jugendlichen Anton von Staufen, und zwar für seine Person der Deutschordenskomtur Wilhelm zum Wiger (Wisger, Weiher, auch Weiger) von einem Aste des Freiburger Patriziergeschlechtes der Snewelin war, dem außer reichem Grundbesitz in Freiburg, z. B. an Stelle des jetzigen Großh. Palais in der Salzstraße, die beiden fast einzigen Wasserburgen in Emmendingen und Kirchhofen angesichts des Schlosses von Staufen in dem sonst so gebirgigen Breisgau gehörten — das Vorbild zum Famulus Fausts, nach dem ältesten Volksbuch Christoph Wagner, dagegen nach dem Faustbuch Widmans Johann Wa{i/y}ger aus 'Wasserburg' (Widman II, Kap. 5) war, übte die Lehnsvormundschaft über Anton von Staufen Ulrich von Rappoltstein aus. Sein Geschlecht war mit dem Amte eines 'künics der varenden' belehnt. Als Ehrlose waren die Fahrenden nicht nur tief erniedrigt und der allgemeinen Verachtung preisgegeben; sie führten vielmehr auch ein rechtlich geschmälertes Leben: sie konnten in keine ehrenhafte Genossenschaft eintreten; sie hatten kein Wehrgeld und keine Buße; kein Gericht gewährte ihnen Schutz, wenn sie verletzt worden waren oder Ansprüche erheben wollten. Schon im 12. Jahrhundert taten sich daher die Fahrenden in Deutschland zusammen und bildeten eine am Ausgang des Mittelalters im Elsaß anerkannte Zunft: mit ihrem Rechtsschutz und der Gerichtsbarkeit über sie wurden die Freiherren von Rappoltstein belehnt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Zu dem fahrenden Volk im Mittelalter gehörte, wie der Sachsenspiegel I. Buch, Art. 50, § 2 ausdrücklich hervorhebt, auch der Stand der Spielleute, der das ganze Mittelalter über sein Wesen in Deutschland trieb und dessen Mitglieder, abgesehen vom Liede, um dessen Verbreitung in der großen Menge und Aufnahme als Volkslied sie große Verdienste hatten, die damals sehr geschätzte Komik ausübten. Als herumziehende Possenreißer, Gaukler, Puppenspieler, Sänger, Musikanten und Pfeifer traten die Spielleute überall auf. Auch sie teilten das rechtliche Schicksal der Fahrenden und führten ein rechtloses Dasein, wie der Elsässer Heinrich der Glichezare, der Dichter des 'Reinhart Fuchs'.

Als 'Pfeiferkönige' hielten die Freiherren von Rappoltstein über die Pfeifer wie über alle Fahrenden in Rappoltsweiler und den benachbarten Orten den bekannten Pfeifertag am 8. September jedes Jahres ab, der aber nicht, wie nach den Schilderungen in unseren Dichtungen und Darstellungen auf der Bühne in neuerer Zeit, ein Fest mit Aufzügen und Gepränge, sondern eine Zusammenkunft zu Gerichtssitzungen eben über die Fahrenden war.

Anknüpfend an diese Erörterungen, ergibt sich wohl ohne Mühe die Bedeutung des Namens 'Pfeiffering' für das Zauberroß Fausts.

Den Sinn dieses Wortes mit 'Pfifferling' in der Bedeutung von Pfefferpilz oder mit der diesem Worte anhaftenden Nebenbedeutung von Kot oder Dreck in Zusammenhang zu bringen, geht nicht an.

Der Stamm des Namens 'Pfeiffering' für das Pferd Fausts ist vielmehr auf Pfeifer in obigem Sinne von fahrendem Pfeifer zurückzuführen in der diesem Wort ebenfalls zukommenden Bedeutung von Gaukler. Daß die Pfeifer unter dem fahrenden Volk besonders berüchtigt waren, ergibt namentlich eine Bemerkung Luthers in seinen Tischreden (Band III S. 57f.). Dort ist auch von einem Pfeifer die Rede, den der Teufel wegführte, den also das gleiche Schicksal traf wie Faust am Ende seines unter Abfall von Gott im Bunde mit Mephostophiles geführten Lebens.

Die Nachsilbe 'ing' in dem Worte 'Pfeiffering' bedeutet übrigens, ähnlich wie die häufiger vorkommende Nachsilbe 'ling', einen Gegenstand von der durch den Stammbegriff angedeuteten Art mit dem Nebenbegriff der Abhängigkeit, Geringfügigkeit oder Verächtlichkeit, wie in den Worten 'Jährling', 'Liebling', 'Dichterling', 'Schwächling'.

Die Bezeichnung 'Pfeiffering' für das Pferd Fausts enthält also eine deutliche Anspielung auf den anrüchigen und verächtlichen Stand der wie Faust selbst zu den Fahrenden zählenden Pfeifer.

Daß aber der geschichtliche Faust selbst ein Fahrender war, der nach Art der herumziehenden Humanisten und fahrenden Schüler überall sehr marktschreierisch und prahlereich als Zauberer, Wahrsager, Sterndeuter, Alchymist, Kurpfuscher und Totenbeschwörer auftrat, bezeugen schon zahlreiche Zeitgenossen. Wer weiß, ob nicht Faust bei Ulrich von Rappoltstein, dem Vormunde Antons von Staufen einst Schutz und Recht suchte und durch sein Auftreten vor dem Rappoltsteiner und auf

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Grund vielleicht einer günstigeren Entscheidung durch ihn, als wie sie seinem Geistesgenossen Paracelsus fast um dieselbe Zeit von dem Magistrat in Basel zuteil wurde, nicht die ersten Anknüpfungen mit Staufen sich ergaben?

In der Nähe Staufens erinnert übrigens der vom Hexenthal bis nach Sulzburg sich hinziehende 'Bettlerpfad' auch an die Fahrenden.

Auf Grund meiner Deutung hatte übrigens das Roß Fausts einen Namen von ähnlicher Bedeutung wie sein Hund, von dem schon Gast berichtet, und der nach dem Faustbuche Widmans (II, Kap. 16) 'Prästigiar' (='Gaukler') geheißen haben soll. Die Namen für beide Tiere in der Begleitung Fausts deckèn sich mit dem Wesen und Auftreten ihres Besitzers.

Daß Pferde und Hunde ähnliche Namen wie die Fausts führen und z. B. scherzesweise 'Stromer' oder 'Strolch' heißen, kommt auch heute noch vor.

Freiburg i. B. *R. Blume.*

Kleinere Beiträge.

Klammerformen.

Julius Miedel behandelt in dieser Zeitschrift 1919, S. 54—65 Gebilde wie Gärtnertheater = Theater am Gärtnerplatz, Ölzweig = ahd. *zwīg olibōumo* und erwägt dafür die Bezeichnungen elliptische Namen, besser Schrumpfnamen, noch besser Schwundnamen. Ich rate von allen drei Ausdrücken ab. Die Schwundnamen und -formen erinnern zu sehr an die Schwundstufe der Selbstlaute; vor allem aber verführen alle drei Bezeichnungen zu sprachgeschichtlich falschen Vorstellungen. Es ist im einzelnen Falle gar nicht selbstverständlich und immer erst zu untersuchen, ob da etwas »geschwunden« oder »zu ergänzen« ist, was bei den Beispielen *Mooshausen, Schwarzhausen, Quallet-bach* zutreffen mag, bei den meisten aber nicht. Vielmehr liegt eine Eigentümlichkeit der deutschen Wortbildung vor, eine schöne Sparsamkeit mit sprachlichem Stoff. Die allenfalls möglichen logischen Formen Gärtnerplatztheater, Blumenstraßenschule sind scheußlich und gegen den Geist unserer Sprache. Kluge erwähnt in seinem Urgermanisch[3] S. 238 ein Gesetz, das ähnliche Formen liefert wie die von Miedel behandelten: es heißt gotisch *gahlaiba* aber runisch *witada-hlaibê*, angels. *gemǽne* aber *un-mǽne*; vgl. auch ahd. *gidëht* aber *gote-dëht*. Nach meiner Ansicht ist *gi-* hier nicht etwa geschwunden, sondern nie vorhanden gewesen.

Ich schlage vor, Miedels Gebilde nicht mit dem Zankapfel der Ellipse und der Mühsal wortgeschichtlicher Untersuchung zu belasten, sondern sie rein nach ihrem Aufbau **Klammerformen** zu nennen. Ihnen entsprechen, ebenfalls rein äußerlich, Kopfformen wie Ober(kellner), Velo(ciped) und Schwanzformen wie (Eisen-)Bahn, (Friede-)Rike. Ein Grenzfall der Klammerformen ist Nordhausen (bei Brackenheim) »Vereinigung der Markungen Nordheim und Hausen«; dazu vgl. aus dem Beleuchtungsgewerbe Osram »Osmium + Wolfram«; inhaltlich gleicht da die Klammerform einem Additionskompositum, formell nähert sie sich der natürlichen oder künstlichen Kreuzung (Kontamination).

Freiburg i. B., 3. Juli 1919. *Ernst Ochs.*

Niederdeutsches.

1. *dau!*

Das Greifswalder Platt kennt einen Anruf *dau!*, durch den man etwa einen Vorübergehenden zum Aufmerken oder zum Stehenbleiben veranlaßt. Sinn und Absicht dieses Anrufes, den man als eine Art Interjektion zu empfinden scheint, erläuterte man mir

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

durch den ähnlich gebrauchten Imperativ *töv!*, d. h. 'wart' einmal!' In H. Bandlows Pommerschen Humoresken Lustig Tügs II, 94[1]) finde ich dies *dau* wieder:

»Dunn seg ick den ollen Matrosen dor vörbi stapeien. Ick rep em an.
'Dau! Hei dor! Oll Fründ!'«

Schon das Nebeneinander von *dau* und *hei* führt auf den Ursprung des Rufs aus der Pronominalform, der durch ein ausdrückliches Zeugnis Reuters bestätigt werden kann. Läuschen un Rimels II Nr. 40[2]) »Wenn Einer wat ward«:

»Doch Corl, dei steiht un süht dat nich,
Hei kickt herup nah sinen Bähn
Un seggt tauletzt: 'Dau, Willem Dähn!
Kik mal nah un'n in't Emmer 'rin!'«

Dazu die Anmerkung: »Beim Anrufen wird aus dem sonst gebräuchlichen *du* ein *dau!*« Einen weiteren Beleg bringt Hanne Nüte Kap. VI, 131:

»Un as hei geiht, röppt Durtig Bung'n:
'Dau! Hanne Nüte! — Jehan Snut!'«

Die Erklärung der Lautform scheint mir durch die besondere Art der Verwendung unmittelbar indiziert zu sein: es handelt sich um eine Diphthongierung »unter dem Einflusse der Emphase«, genauer der durch sie bewirkten Aussprachs- und Betonungsmodifikation, die man sich vielleicht als einen durch Überdehnung hervorgerufenen Bruch des langen Vokals[3]) denken darf. Vgl. Behaghel, Geschichte der deutschen Sprache[4] (1916), 167 und Ed. Hoffmann, Vokalismus von Basel-Stadt (1890), 62: »Von Zürichern und Aargauern — die beide noch die lautgesetzliche Form *tüfel* besitzen — ist mir mitgeteilt worden, daß im höchsten Affekte nicht selten *töüfel* gesprochen werde«. Morf hat mich gelegentlich auf die Dissertation von H. Schneegans über die Laute und Lautentwicklung des sizilianischen Dialektes (1888) hingewiesen, wo es S. 23 zusammenfassend von der sizilian. Diphthongierung heißt: »Sie ist als eine die affektische Redeweise begleitende Erscheinung aufzufassen«. Vorher S. 18 nach eigenen Beobachtungen in Messina: »Der Name *Toni, Vincenzu* wird in ruhiger Rede mit offenem Vokal gesprochen; rief aber jemand den Namen, so hieß es *Tuoni, Vincienzu*«. Solche Einzelwahrnehmung wird man gelten lassen müssen, auch wenn man jede Generalisierung ablehnt (mit Voßler Sprache als Schöpfung und Entwicklung 62).

2. *brück* und *bruk*.

Diese beiden Formen der 3. pers. sg. praes. ind. verwendet Augustin Wibbelt in seinen münsterländischen Geschichten und Erzählungen nebeneinander, doch mit konsequenter und charakteristischer Differenzierung der Funktion, die dies Formenpaar auch über den engeren Kreis der Mundartenforscher hinaus der Beachtung wert macht. Ich setze ein paar Belege her aus Drüke-Möhne III:[4]) 242 »de verdeint gutt un *brück* no weiniger äs ick«. 265 »he *brück* no viell, bis dat he Professor is«. Dagegen 256 »dat *bruk* kin Mensk to wietten«. 311 »well sücke Vedders hät äs du, de *bruk* kin Geld to häbben«. Ein ähnlicher Unterschied gilt auch für die 2. sg., nur ist hier die Orthographie nicht ohne ärgerliche Inkonsequenz: 26 »för so ne gewühnlicke Sak *brückst* du so'n gelährt Waort?«, dagegen 66 »du *brukst* vandage nich tor Schol«. 246 »dorüm *bruckst* du nich to leigen«. 307 »den Bäcker *bruckst* du dat gar nich to seggen«. 346 »*bruckst* nich to quiken«. *brukst* mit bloßem *k* auch in einer anderen Erzählung desselben Autors, Schulte Witte[5]) II, 161: du *brukst* di gar nich länger to quiälen«, neben der 3. sg.

---

1) Reclam Nr. 4909. 2) L. u. R., Neue Folge, Neubrandenburg 1859, S. 165.
3) Ich setze eine Beobachtung her, die Bezzenberger, Litauische Forschungen Vorr. 8 Anm. aus einem mir unzugänglichen Buche: Krause, Litthauen und dessen Bewohner (Königsberg 1834, S. 128) ausgehoben hat, daß nämlich »zwischen Insterburg, Wierźballen der Gruß 'guten Tag' mit dreierlei Tonarten gegeben wird: *lába dien, laabą dien, laba dién*«.
4) M. d. Untertitel: Geschichten in münsterländischer Mundart. III. Teil. 1. Aufl. Essen-Ruhr (Fredebeul u. Koenen), ohne Jahr.
5) M. d. Untertitel: Erzählung in Münsterländer Mundart. Aus dem gleichen Verlag 1906.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

bruk I, 98; II, 30 (zweimal). 87. 154, überall mit *to* und dem Infinitiv, denn dies ist die Ratio der Unterscheidung: das Hilfszeitwort *bruken*[1]) zeigt nachträglich ausgeglichenen Vokalismus, während das selbständige Verbum die entsprechenden Formen nach fester, alter Regel durch Umlaut und Verkürzung kennzeichnet, wie sie uns z. B. in *sügg, süpp (süppst), slütt* (von *sugen, supen, sluten*) derselben Mundart entgegentritt. Unmittelbar aufeinander folgen auf der gleichen Seite (Schulte Witte II, 30) die Sätze: »Wat *bruk* de Käl dat up Französk to schrieben?« und »*rück* up twintig Tratt nao Pomade« (von *ruken* Drüke-Möhne III, 186 »äs wenn de Lüde dat *ruken* können«).

Ich weiß nicht, wie weit solche Differenzierung reicht und wo sie etwa in modernen Dialekten Parallelen hat: der eigentliche Zweck dieser Zeilen ist, Kundigere zu weiteren Mitteilungen anzuregen. Ich selbst erinnere noch an die Spaltung des Paradigmas, die das gemeingerm. Präterito-Präsens *man* im Altnordischen erfahren hat: *man munom*, Inf. *muna* in der Bedeutung 'sich erinnern' gegen *mon monom*, Inf. *mono* 'werden' (als Hilfszeitwort): auch hier zeigt das Hilfszeitwort eine geminderte Widerstandskraft gegenüber den ausgleichenden Tendenzen der Analogie.

Berlin. *Wilhelm Schulze.*

Erklärung der süddeutschen Familiennamen Kroidl, Kraitlein, Rüdlin.

Wie das bayrische »gereut« der Ortsnamen meistens zu greut und kreut wird (vgl. die Namen Höllriegelsgreuth, Kreuth, Hochkreut u. a.), so kann der Personenname Kroidl, wenn dieses für Kreudl steht, auch als Greutel, Gereutel gedeutet werden. Dies bedeutet das kleine Gereut, die kleine Rodung, genau so wie das schweizerische Rütli das Reutlein, das kleine Reut. Als Personenname besagt das Wort also »der im Gereutl«, wie die Ortsbenennungen ja häufig unverändert auf den Bewohner übergehen, vgl. Namen wie Neuhaus, Osthof, Weingart. Dem so verstandenen Namen Kroidl steht der fränkische Kraitlein (= Gereutlein) und der schwäbische Rüdlin (= Reutlein) völlig gleichartig zur Seite.

In nord- und mitteldeutschen Namen erscheinen zur Bezeichnung des gerodeten Landes die Formen rot, rode, rat, rade (die zweiten sind die des Dativs). Es bedeutet also der norddeutsche Name Kleinrath wiederum den Mann im kleinen Rode, der sich somit der Bedeutung nach gleichfalls den genannten anschließt.

Saarbrücken. *O. Briegleb.*

Bücherbesprechungen.

***A. Wrede*, Rheinische Volkskunde.** Leipzig, Quelle u. Meyer, 1919. XII u. 237 S. 8°. Geb. 10 M.

Während der Wörterbuchschreiber oft nur ungern seine Arbeit im Rahmen der politischen Grenzen seines Bezirkes ausführt, läßt die gemeinsame Geschichte doch den sprachlich und stammhaft verschiedenen Bevölkerungsteilen meistens einen einheitlichen Zug zuwachsen, der es, wie W. für die Rheinprovinz darlegt, gestattet, sie alle, hier Nieder-, Mittel- und Rheinfranken, im geschlossenen Ganzen zu kennzeichnen. Gegensätzlich selten, aber doch bunt und voller Leben ist das Bild, das hier entworfen wird und muß es sein, wie jeder Kenner und Freund rheinischen Frohsinns, rheinischer Kunst, und rheinischer Schaffenslust weiß. Der Vf. kennt seine Heimat und liebt sie; darum spricht er auch aus warmem Gefühl für die Erhaltung ihres Brauches in der dörflichen Gemeinschaft der Jugend und der Erwachsenen. Er führt manche Sitte und manchen Zustand in die Vergangenheit zurück und deckt ihre Quellen auf. Das Fortleben früher bürgerlicher Bräuche auf dem Lande läßt sich zeigen. Da trotz gedrängter Darstellung oft nur kurz berichtet werden kann und manche dem Fachmann wünschenswerte Einzel-

---

1) Natürlich ist in dem Satze: »du brukst nich tor Schol« Ellipse anzuerkennen, so daß *brukst* auch hier als Hilfsverbum fungiert.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

heit nur gerade berührt wird (Beispiele erübrigen sich), sind die Literaturnachweise im Anhang ein notwendiger Behelf. Ein Abschnitt wie der über die Sprache bietet bei aller Fülle doch noch nicht genug; aber noch ist viel zu tun, ehe die Sprachgeschichte Mittelfrankens so klargelegt sein wird, wie es jetzt nach den Arbeiten von Frings mit dem niederfränkischen Strich bereits geschehen ist. Ich hätte auch mehr gewünscht, die von Joh. Müller der Volkssprache abgelauschten Regeln für die sprachliche wie die poetische Form wiedergegeben zu finden. Die Belege sind absichtlich in die gefällige und flüssige Darstellung verwoben; dadurch aber erschwert der Vf. das Aufsuchen bestimmter Äußerungen des Volkslebens. Vielleicht wäre eine weitergehende Teilung des Stoffes vorteilhafter, wenn auch dem Stil nachteiliger, gewesen. So vermisse ich u. a. die Gliederung der Zwergen- und Geisterwelt. Trotz dieser Ausstellungen aber bleibt des Guten noch genug, und somit sei dieses erste Erzeugnis aus der vom Erbfeinde wieder bedrohten Grenzlandschaft herzlich begrüßt. Der Verlag hat zu gutem Anfang der deutschen Leserwelt eine gute Gabe geschenkt, und Rheinlands Bewohner mögen zu diesem Buche greifen, um ihre Eigenart zu erkennen und dann treu zu bewahren.

Die Ausstattung mit Abbildungen ist für diese Zeit der kulturfeindlichen Teuerung anerkennenswert; mehr aber davon wäre so gut wie lange Ausführungen. Die photographischen Aufnahmen zeigen doch nicht jede wünschenswerte Einzelheit. Die sind nur an Rissen und Zeichnungen zu erkennen. Wenn die geplante Reihe von volkskundlichen Darstellungen aus dem Verlage Quelle u. Meyer vorliegt, möchte man doch gern vergleichen, z. B. Geräte, Zierate u. a. nebeneinanderstellen, und es wäre darum zu raten, daß nach einem einheitlichen Plane solches Anschauungsmaterial ausgewählt und in schlichten Zeichnungen dargeboten würde. Als Muster hierfür darf ich auf die Zeitschrift Niedersachsen verweisen. Diese läßt wirklich sehen, was an Volkskunst noch vorhanden ist, und verwendet dazu die schlichten Linien schematisierender Zeichnungen.

***Benigius Vollmann*, Flurnamensammlung in Bayern** (= Heimatstudien I. Sonderbeigaben zu d. Bayer. Heften f. Volksk. her. v. Bayer. Landesverein f. Heimatschutz). München, Seyfried. 84 S. 8°.

Ein Leitfaden für den Sammler von F. N. wie dieser wäre für jedes größere Sprachgebiet zu wünschen. V. beherrscht sein Fach gründlich, er hält sich von Vermutungen fern und gibt nur die gesicherten Ergebnisse der Wissenschaft und zwar so übersichtlich und kurz, daß ein wertvolles Nachschlagebuch geschaffen ist. Auf eine lehrreiche Geschichte der Flurnamen folgen Winke für den Sammler, und daran schließt sich eine sachlich geordnete und mit sprachlichen Deutungen versehene Liste der in Bayern vorkommenden F. N., soweit sie bisher erklärbar sind. Ein Wortverzeichnis, Literaturangaben und eine Sammelprobe mit Karte und Zeichnungen runden diese schöne Gabe ab.

Die Lehrer aller Schularten sollten dieses Büchlein besitzen, für sich und ihre Zöglinge daraus Anregung und Antrieb gewinnen und so endlich die alten Schätze unserer Sprachgeschichte ans Licht fördern.

***D. A. Seip*, Lånordstudier I. II.** Kristiania, Aschehoug, 1915. 1919. 111 S. 1,75 Kr. 142 S. 4 Kr.

Die starke Einwanderung niederdeutschen Wortgutes in die nordischen Sprachen in den Zeiten der Hanse und der Reformation rechtfertigt den Anteil, den die nordische Forschung an der Untersuchung des Niederdeutschen nimmt. Die Arbeit Seips sucht den Lehnwörtern lautliche Entwicklungen namentlich im Dänischen abzulesen, indem einerseits das ältest bezeugte Vorkommen eines Wortes benutzt wird, um den Lautvorgang zeitlich festzulegen, welchen dieses und die damit gleiche Wortgruppe im Nordischen später durchgemacht hat, und anderseits auf die Natur dieses Vorganges geschlossen wird. Meistens aber wird umgekehrt aus der Form des Lehnwortes die Zeit der Entlehnung bestimmt. Unsere Aufmerksamkeit wird jedoch mehr durch Aufschlüsse nach der deutschen Seite hin rege. Es zeigt sich nämlich, daß u. a. der Umlaut im Niederdeutschen bereits in früher Zeit, wo die Handschriften ihn noch unbezeichnet lassen, gesichert wird, da ndd. Wörter im Nordischen ihn aufweisen, ohne, was der Vf.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

scharf trennt, diesen aus nordischer Lautentwicklung angenommen zu haben.[1]) Überraschen wird die Beobachtung, daß sich die mundartlichen Unterschiede des Ndd. so getreulich im nordischen Lehnwort widerspiegeln. Schweden hat sein Lehngut mehr aus dem Osten bezogen als Dänemark; auch Norwegen ist reicher an ostndd. Formen als an solchen aus dem Westen. So weist dän. *liflig* lieblich nach dem Osten (II 46), altn. *skraddari* Schneider aber geht auf das westf. *schrâder* zurück. Für das mnd. *ê*[3] (Umlaut aus *â*) wird durch das ndd. Lehngut im Nordischen offene Aussprache wahrscheinlich; denn *ê*[1] (germ. *ê*[1]) und *ê*[2] (germ. *eu*) treten meist mit *e*, *ê*[3] aber mit einem *æ*-Laut auf. Für die Frage, ob Dehnung oder Zerdehnung das Ursprüngliche sei, ergibt sich keine rechte Unterstützung. Das ndän. *forbavse* in Erstaunen setzen nämlich (I 41 Fußn. 1), welches, aus ndd. *verbâsen* stammend, auf diphthongische Aussprache deutet, ist erst jung entlehnt, und das gleiche gilt für das älternendän. *traffn* Tran (I 52).

Die mühsame Untersuchung Seips zeigt, daß vorerst größere Klarheit über die innere Lautgeschichte des Nordischen, namentlich des Dänischen, gewonnen werden muß, ehe der volle Nutzen solcher Arbeiten für das Verhältnis beider Sprachen an den Tag treten kann. Sodann aber wird sie die niederdeutsche Forschung anregen, den Spuren des dänischen Einflusses nach Süden ins Nordniedersächsische nachzugehen. Hatte schon durch Vermittlung des Anglofriesischen der Umlaut seinen Weg von Norden ins deutsche Sprachgebiet genommen, so zeugt das Auftreten der Verdumpfung des *â* zuerst im Nordniedersächsischen von einer zweiten Welle nordischer Sprachbewegung. Drittens tritt der Zusammenhang beider Sprachen in den erweichten stimmlosen Verschlußlauten zutage. Die nordniedersächsischen Mundarten bis zur *mik*-Linie besitzen heute zwischen Vokalen keine Tenues mehr, sondern nur noch Lenes; vgl. Th. Rabeler 43, 371 für Bleckede und Cl. Holst Nd. Jb. 33, 154 für Reuters Heimat Stavenhagen. Wann das Dänische diese maßgebende Einwirkung begonnen und welche Bedingungen ihr diese weite Ausdehnung verschafft haben, sollte einmal untersucht werden.

***Kl. Groth*, Peter Kunrad.** Nach der Handschrift her. v. C. Borchling. Kiel 1919, Wiss. Ges. f. Lit. u. Theater. 76 S. Kl. 8°.

Der Abdruck dieser im Jahre 1913 aufgetauchten Handschrift des 'Peter Kunrad', des größten Gedichtes im Quickborn, zeigt, wie der Dichter bis zum Druck an der Form gefeilt hat. Anderseits aber stellt sich im ersten Druck von 1852 bereits ein Rückschritt gegen diese nach B.s Darlegungen zwischen erster Niederschrift im Jahre 1850 und dem Druck anzusetzenden Abschrift ein. Die Handschrift nämlich besitzt ein wohldurchdachtes Rechtschreibungssystem, und dieses ist im Druck von 1852, offenbar infolge der unüberwindlichen Widerstände beim Setzen, zum guten Teil aufgegeben. Die Herausgabe der Handschrift zu des Dichters 100. Geburtstag vermittelt einen dankbar anzunehmenden Blick in Groths Dichterwerkstatt.

***Erik Booth*, Eine westfälische Psalmenübersetzung aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts.** Akademische Abhandlung. Uppsala, Appelbergs Buchdruckerei, 1919. *17*, CXXXIV, 164 S. u. 2 Lichtdrucke.

Ein literar- und sprachgeschichtlich wertvolles Denkmal bietet uns diese Ausgabe der, soweit bekannt, ältesten nd. Psalmenübersetzung. Sprachliche Merkmale der Formen- und Lautlehre wie des Wortschatzes, z. B. *-et* in der 1. 3. Pl. Ind. Präs., einige *mik dik* für den Akk., *ande* 'und', *rüde* 'Hund', *scoken* Dat. 'Schienbeine', *hup* 'Hüfte', ferner Übereinstimmungen mit der heutigen Lautgestalt erweisen westfälische, genauer südwestfälische Herkunft. Die verhältnismäßig starke Beimengung hd. Wortgutes, welche jedoch keinesfalls mehr mit dem unsicheren Suchen nach dem nd. Ausdruck, wie es die ersten nd. Erzeugnisse der Poesie zeigen, verglichen werden darf, hat ihren Grund in der hd. Vorlage und erklärt sich darüber hinaus aus der Vormachtstellung der hd. Lite-

1) Die Nachlässigkeit der mnd. Schriftsprache geht sogar so weit, daß nordische Lehnwörter mit *e* im Niederdeutschen mit *ô* geschrieben werden, z. B. mnd. *schôte* Eigentumsübertragung aus aschwed. *skota*, s. II 27 Fußn.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ratur. Noch finden sich Überreste des Sprachschatzes der alten Glossen, Wörter, die zum Teil nur in obd. Quellen begegnen. Steht das Übersetzungsverfahren auch noch der Unbeholfenheit der Interlinearversionen recht nahe, so bezeugt doch die freie Wortstellung ein erstarktes Gefühl für die lebendige Volkssprache. Nur bleibt bei aller Hinneigung zur heimischen Rede doch eine gewisse Abwendung vom mundartlichen Ausdruck und betont mundartlicher Lautform unverkennbar. Wir begegnen hier einer Überlieferung, die auf einen Ansatz zur schriftmäßigen Sprache schließen läßt.

Um die Wende des 14. Jahrhunderts erstarkte das Bedürfnis nach deutschen Bibeln. Der ergebnislose Ausklang jener mächtigen, überdies von der Geistlichkeit stets in künstlicher Hitze gehaltenen Bewegung der Kreuzzüge hatte Abkehr von der Kirche, Sektiererwesen und als Gegenwirkung die tief in das Volk dringende Erneuerung des religiösen Lebens durch die Bettelmönche gezeitigt. So mag denn unsere Übersetzung des Psalters in einem der Mönchsklöster des südlichen Westfalens, vielleicht auch noch in den nördlicheren Soests und Dortmunds entstanden sein. Die politische Verbindung Westfalens mit Köln und die Herkunft der religiösen Bewegung aus diesem Kulturzentrum rücken den starken ripuarischen Einschlag namentlich in der Schreibung der Handschrift in die Bedeutung eines engen literarischen Zusammenhangs mit dem Niederrhein. Verstärkt wird dieser Eindruck noch durch die Verwandtschaft zweier nd. Psalterübersetzungen, des Trebnitzer und Trierer Psalters, welche gleichfalls Beziehungen zum Niederrhein aufweisen, und auffällig erscheint das Zusammengehen mit niederrheinischen literarischen Gepflogenheiten gar erst, indem starke Anklänge an die 400 Jahr älteren anfrk. Psalmenfragmente ersichtlich werden.

Der lateinische Psaltertext, der zugrunde liegt, ist die gallikanische Fassung, aber mit abweichenden Lesarten. Da die oben genannten drei Psalter hierin das gleiche Verhalten zeigen, darf ein Ansatz zu einem einheitlichen lat. Psaltertext, der in Deutschland oder Teilen davon gebräuchlich war, angenommen werden.

So zeigt sich also, daß unser ältester nd. Psalter im deutschen Wortschatz wie im lat. Text mit md. Psalmenübersetzungen zusammengeht. Dieser Beobachtung wohnt eine sprachgeschichtliche Bedeutung inne. Untersuchungen der letzten Zeit, die dem Herausgeber bekannt sind, weisen auf weitreichende Gleichungen im alten Wortgut Deutschlands, heben namentlich die nd. Bestandteile alter md. Denkmäler wie des ahd. Tatian hervor und sehen, wie vor allem Wrede und Frings zeigen, Teile md. Bodens ehedem von einer nd. sprechenden Bevölkerung besiedelt. Daß R., diesen Erkenntnissen zu entsprechen, das Wortmaterial seines Psalters sichtet und nnmentlich die nur in nd. Verkleidung auftretenden hd., ja obd. Wörter ausscheidet, stellt eine gute Vorarbeit für weitere Untersuchungen über die Wortgeographie der deutschen Dialekte Mitteldeutschlands dar. Auch der bekannten Annahme eines ingwäonischen Einschlages in die nd. Sprache gewährt er Raum.

Genau geht das Kapitel 7 auf die Beziehung zur heutigen Mundart ein, und in erster Linie erörtert R. die Frage der Behandlung der alten kurzen Vokale in offener Silbe. Die bloße Längung, also die Tondehnung, lehnt er für Westfalen ab, vermag sich aber auch der von Ag. Lasch aufgestellten Lehre von der »Zerdehnung« um so weniger anzuschließen, wenn ihre Gedankengänge ihm auch gelegentlich zur Deutung einzelner Formen dienen, als nur eine einzige Schreibung (*siecget* dicent, S. CI) einigermaßen zuverlässig Diphthong aufweist. Vielmehr erwartet er Aufklärung über die westf. Diphthonge, die er dabei jedoch als ursprünglich ansieht, während Frings auch sie erst aus Längen hervorgehen lassen will, von einer Durchprüfung der westf. Mdaa., wie sie Frings für den Niederrhein vorgenommen hat. Meine eigene Ansicht ist seit meiner Zustimmung zu Laschs Zerdehnungstheorie durch die Aufhellung der niederrheinischen Dehnungsverhältnisse zurückhaltender geworden, und ich halte jetzt örtliche Untersuchungen des Akzentes vor Aufstellung einer allgemeinen Regel für nötig.

Belege für den heutigen Bestand der südwestfälischen Mundarten lassen sich im übrigen wegen der schriftsprachlichen Vereinheitlichung der Handschrift nur noch vermutungsweise erschließen. Im besonderen ergibt sich kein Beweis für eine Zweiteilung des *ê* aus *ai* in umgelauteten und nicht umgelauteten Vokal. Für $\hat{o}^1$ tritt, was zu er-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

warten war, häufig *u* neben *o* auf, aber das heute diphthongische *ô²* erscheint als einfaches *o*, woneben die westliche Schreibung *oi oy* tritt. Von der Diphthongierung des *î û* zeigt sich keine Spur. Dagegen entspricht die Verteilung von *i* und *e* für Umlaut-*e* und -*i* in offener Silbe etwa den heutigen Verhältnissen (Handschrift *bike* : Mda. *biəkə* Bach, *briket* : *briəkət* bricht u. a.). *druge* 'trocken' der Handschrift ist heute für Münster, in Waldeck und im Bergischen bezeugt, kommt also in der angenommenen Heimat des Denkmals nicht vor. R. denkt an literarische Vermittlung. In der einmaligen Schreibung *(ɯert) gebuget* 'aedificabitur' ps. 88, 3 für *gebuwet* glaubt R. die Mundart durchschimmern zu sehen, indem er in dem -*g*- das heutige -ʒʒ- *(ʒəbuʒʒət)* zu erkennen meint. Wohl nicht recht ausreichend. Der Schreiber setzt übrigens ein *v* nachträglich über das *g*, ein Beweis m. E. dafür, daß die *g*-Form bestand, und ein Anzeichen für sein ängstliches Bestreben, jegliche betont mundartliche Lautgestalt zu vermeiden. Daß bereits die Dehnung des ʒ galt, läßt sich nicht sagen. Die Rechtschreibung der Handschrift entspricht zwar im ganzen dem Brauch der südwestfälischen Urkundensprache, aus welcher der Herausgeber wiederholt Beispiele zum Vergleich anführt, nähert sich aber darüber hinaus stark ripuarischen Schreibgewohnheiten. Ja sogar die Syntax läßt sich beeinflussen; vgl. einige Fälle starker Flexion des Adjektivs nach bestimmtem Artikel (*na diner groter genade* ps. 50, 3). Daß Formen wie *uiande* Feinde, *bilide* Bild und *bigigte* Beichte noch im 14. Jh. gesprochen wurden, erscheint nicht glaublich. Ältere heimische Tradition wirkt hier nach.

In der Wiedergabe des Textes, der verhältnismäßig wenig Schwierigkeiten bietet, schließt sich R. eng der Handschrift an. Im Apparat nützen die Lesarten der verwandten Fassungen des lat. Textes: Einige biblische Hymnen bilden den Schluß. Aus dem Mönchsbrevier, welches auf diese in der Handschrift folgt, wird eine Probe abgedruckt. Zwei Blätter im Nachdruck geben eine Vorstellung von der deutlichen Schrift.

***O. Weise*, Unsere Mundarten, ihr Werden und ihr Wesen.** 2., verb. A. Mit einer Sprachenkarte Deutschlands. Leipzig, Teubner, 1919. XII, 237 S. 4,50 M.

In dieser 2. Auflage sind die Kapitel XII 'Die obersächsische Mundart', XV 'Volkswitz' und XVI 'Volksdichtung' der 1. gestrichen worden. Sonst finden sich einige wenige Zusätze, meist aber sind Kürzungen vorgenommen werden. Angenehm ist die Zugabe einer Sprachenkarte und einer Übersicht über die sprachlichen Eigentümlichkeiten der einzelnen Landschaften. Die Anmerkungen sind in den Anhang verwiesen.

Daß das Ostfränkische auf S. V noch immer zum Md. gestellt wird, nimmt wunder. um so mehr als die Karte genau nach Behaghels Angaben im Grundriß gezeichnet ist und darum diesen Fehler nicht aufweist. Befriedigte die Einteilung des Brandenburgischen in der 1. A. nicht, so wird auch die neue nicht Bestand haben. Die Seelmannsche Grammatik der brandenburgischen Mundarten, welche auf den Druck wartet, wird eine endgültige Scheidung bekanntgeben.

Während Flexion, Syntax und Bedeutungslehre durch die von W. angesammelten Belege eine brauchbare Beleuchtung erhalten, wünschte ich mir für die phonetischen und geschichtlichen Grundlagen einen völlig andern Standpunkt. Hier sind die in verwirrender Fülle auftretenden Erscheinungen unter jeweils genau, aber faßlich zu beschreibende Artikulationsgewohnheiten unterzubringen, dort nicht nur geläufige Gleichsetzungen wie Moselfränkisch und Siebenbürgisch zur Illustration von Sprachtendenzen vorzunehmen, sondern vor allem keine einzige Form mehr außerhalb der Sprachgeschichte ihres Gebietes zu verwerten.

Es ist schief, zu sagen, daß Vokale benachbarte Konsonanten beeinflussen, und dabei an den Konsonantenschwund in *eide* Egge, *rôr* Ruder, *bae* beben zu denken (S. 35). Zunächst bedarf es hier der lautphysiologischen Beschreibung, d. h. in diesem Falle Nachlassen der Spannung im Munde und stetige Erweiterung der Engenbildung, und dann muß versucht werden, womöglich Anlaß oder Ursache dieser Lautwandlung zu entdecken. Daß dabei schon die Zuweisung bestimmter Arten von Lauten, so eines dunkeln *l* an die Niederfranken (*boud* bald) und eines hellen an Baiern und Thüringer (bair. *kaibe* Kälber, mitteleichsfeldisch *špaitsən* Spelzen), eine gewisse vorläufige Aufklärung, vor allem aber

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ordnung in die Menge der Wortformen, wie die Mundarten sie besitzen, bringen muß, liegt auf der Hand. Gegen diese aufbauenden Faktoren, zu denen als wesentlich noch der Akzent tritt, erweisen sich die kombinatorischen Veränderungen des Wortbildes als weit weniger bedeutsam. Beispielsweise sind Assimilation und Dissimilation von stark untergeordneter Bedeutung, wenn es sich um die Grundkräfte handelt, welche das Werden der Mundart bestimmen.

Wenn die ripuarische Schärfung S. 16 nur als Einfluß des Auslandes gebucht wird, so kommt zwar eine, aber bei weitem nicht die Hauptquelle dieser Erscheinung zum Vorschein. Denn Frings weist experimentell für die Mehrzahl der Fälle, welche diesen Ton zeigen, ein einheimisches Tempogesetz als Ursache nach. Daß dieses seinerseits aber wieder vom Romanischen abzuleiten sei, dafür fehlt jeglicher Anhalt. In diesem Zusammenhange sollte nicht an der Entsprechung der Schärfung, der Zirkumflexion, vorübergegangen werden, da wir hier einer (oder der?) Triebkraft für Dehnung und Diphthongierung begegnen.

So ergeben sich phonetische Richtlinien, die es ermöglichen, große Erscheinungskomplexe neben- und nacheinander in einfacher Weise zu gruppieren.

Eine sprachgeschichtliche Unmöglichkeit ist die Ableitung des nfrk., siegerländ., eifelischen, thür. und bair. *sir* sich, das sich an einigen Stellen dieser Gebiete vorfindet, vom gotischen *sis* (S. 46). Weder geographische Berührung hat hier je bestanden, noch schlagen Literatur oder sonstige Zeugnisse eine Brücke vom *sis* zum *sir*. Das Verfahren der Lokalgrammatik ist an solchen Gleichsetzungen schuld. Aber nachdem Frings in durchschlagender Weise Wredes Anschauungen vom Werden der Mundarten an der Geschichte der niederrheinischen Landschaft als richtig erwiesen hat, ist es nur noch gestattet, Erklärungen von Wortformen der sprachlichen Geschichte der Heimatbezirke zu entnehmen. Diese aber wird ihrerseits nur durch die Betrachtung der benachbarten Mundartgebiete aufgehellt. Frings zeigt, wie *sir* neben *mir* tritt, weil die Doppelheit von *mir mich* dieselbe Fülle auch für das Reflexiv durchsetzt.

Die Ansicht, daß manche Lautgesetze nur bei bestimmten Wortarten oder Wortformen in Kraft treten (S. 20), läßt sich am mfrk. *dat, wat, dit, et* und *allet* besser ersetzen durch die Annahme, daß hier Reste des alten Sprachzustandes vorliegen, wie denn für die Zukunft in Mittelfranken nicht mehr Lautverschiebung, sondern Lautübertragung zu gelten hat. Wie es freilich kommt, daß in den Gebieten md. Vorstoßes gegen das Nd. das *t* der Endungen und unbetonter Wörter am zähesten der Verdrängung widerstrebt, während derselbe Laut im Wortinnern sich am weitesten zurückdrängen und durch *ts* und *s* ersetzen läßt, daß ferner *k* in den Kurzformen *ik* und *ōk* die geringste Kraft sich zu halten zeigt und *k* im Inlaut wieder hinter *p* zurückweicht, diese tatsächlichen, nicht nur an der Boppardер, Sinziger, Benrather und Ürdinger Linie aufzuweisenden, sondern z. B. auch am Flämming erscheinenden Verhältnisse mögen phonetischer Deutung vorbehalten bleiben. Jedenfalls trifft eine solche Darstellung den Tatbestand besser als die von W. gebrauchte Fassung eines angeblichen Lautgesetzes. Lautliche Vorgänge spielen hier überhaupt nicht; Ausgleich, Mischung, Kampf schaffen eine neue Sprache; einzelnes Alte erhält sich, ganze Lautgruppen zeigen sich bemerkenswert schwach, andere, die *p*-Laute behaupten ihre Stellung. Psychologisch läßt sich der Vorgang am Ende fassen, freilich nur im Sinne der Soziallinguistik. Neue Wörter, höchstens neue Laute werden angenommen, nicht die alten, ererbten gewandelt.

Einfluß des Auslandes auf deutsche Grenzmundarten in Aussprache, Syntax und namentlich durch Übertragung des Akzentes liegt in vielen Fällen offen. Aber für die südmärkische Mundart südlich Berlin hat doch Sprachmischung mit der wendischen Vorbevölkerung, nicht das Wendenvölkchen im Spreewald die Unsicherheit in die Verwendung des *h*- hineingetragen. Beweis die landschaftliche Sprachgeschichte, ein zweiter Fall die gleiche Erscheinung im hannoverschen Wendlande (zu S. 17). Die slawische Artikulation ist erhalten geblieben. Ebenso verhält es sich mit der Palatalisierung des *g*- und *k*-Lautes im nd. Osten. Wenn aber die Fußnote 41 zu dieser Stelle (S. 193) dazu noch das Friesische stellt, so dürfte es wohl nur des Hinweises bedürfen, um diesem Irrtum in künftigen Auflagen ein Ende zu bereiten.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Gleichfalls irrtümlich ist die Annahme, die Infinitivendung sei in Leipzig, Nordhausen und der Niederlausitz verdoppelt (S. 52); *ze tune(n)* setzt vielmehr das Gerundium des Mhd. fort. Der brandenburgische Kreis Teltow (S. 206, Fußn. 64) müßte mit seinem *tu kostene* sogar bei dieser Auffassung noch *n*-Abfall zeigen, eine Erscheinung, die der Mark bis auf den hinterpommerschen Streifen der östlichen Neumark gänzlich fremd ist.

Wenn ich recht gesehen habe, bietet das Buch keine Mischformen, wenigstens erfahren diese wichtigen Zeugnisse der Sprachgeschichte — siehe Beispiele in Heft 3/4 1919 dieser Zs. — nicht die ihnen zukommende Behandlung. Die Kartenbeilagen dort werden wohl endlich der Erkenntnis zum Siege verhelfen, daß wir mit den alten Mitteln grammatischer Deutung allein in der Mundartforschung keinen Schritt mehr gehen dürfen. Die Fragen, die wir als erste zu beantworten haben, müssen von nun an lauten: woher oder woraus? Woher ist die Form eingeführt? oder woraus ist sie zusammengesetzt? Dann schwinden die Ausnahmen, die crux unserer alten Methode, und gerade aus ihnen werden die wertvollsten Aufschlüsse in der Sprachgeschichte gewonnen werden. Es kennzeichnet W.s Buch, daß von Ausnahmen, soweit ich feststelle, nicht gehandelt wird. Erst wenn Antworten auf jene beiden Fragen ausbleiben, kommt die alte Grammatik zu ihrem Recht. Dann erst ist der Stoff für lautliche Zergliederung reif, und das Lautgesetz läßt dann seine Wirkung erkennen, bis zur nächsten Störung, die dem Verkehr auseinanderstrebender Mundarten miteinander entstammt.

Die Forschung steht erst am Anfang des neuen Weges. In Wenker-Wredes herrlichem Sprachatlas sind die Pfade abgesteckt, die wir beschreiten müssen. Was sollten wir ohne dieses unentbehrliche Hilfsmittel beginnen? Das Jahr 1908 ist, wie Wrede S. 9 im Jahrgang 1919 dieser Zs. bemerkt, der Anfang eines neuen Abschnittes der Mundartforschung. Aber welche fast unübersehbare Arbeit ist noch zu leisten! Herzu und helft! Denn die lebende Mundart muß bei diesem Werke mitsprechen, und deren Tage sind gerade in den wichtigen Übergangsgebieten gezählt.

Twee plattdütsche Predigt'n hol'n op'n Freesendag in Niebüll-Deezbüll an'n 10. August 1919. Flensburg, Wolff. 21 S. 1,50 M.

Wie muß doch am Friesentage des vorigen Jahres die Sprache der Heimat die Herzen mit heißer Liebe erfüllt haben, wenn nicht nur der Väterglaube und die ruhmvolle Vergangenheit an ihnen rührten, sondern auch die Wogen der See, die Sitte des Elternhauses, das Leben der Tiere in Marsch und Feld mit dem vertrauten Klang der Sprache des Alltags in die Ohren drang! Lebendig, weil dem schlichten faßlichen Leben entstammend, wirken die Wendungen, die hier gebraucht werden. Tausendfache Beziehungen knüpfen sich an, Erinnerungen steigen auf, wenn das rechte Wort, wie das Volk es spricht, in der Kirche erklingt.

Pastor Paulsen spricht kurz und in musterhaftem Aufbau der Gedanken, Pastor Lensch verbreitet sich mehr in Schilderungen. Beide übersetzen und behandeln das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Dort gedrungener, zum Schluß mit fast dithyrambischem Schwung rhythmisch gesteigerter Stil, hier ohne Scheu vor Derbheit mit breiten Strichen Land und Leute zeichnende Sprache. Die plattdeutschen Lieder rahmen wirksam die beiden Predigten ein.

Das Nibelungenlied. Altbayerisch erzählt von Hans Stieglitz. München und Berlin 1919, R. Oldenbourg. 90 S. 4 M.

Seinen Buben am Schluß jeder saueren Schulwoche hat Stieglitz von Siegfried, Hagen und Kriemhild erzählt. Achtzehn Geschichten sind es, in die er den Stoff des gewaltigen Liedes zerlegt. Wer selber den gleichen Versuch gemacht hat — vor eigenen oder fremden Knaben —, freut sich über den Ton, den der Erzähler anschlägt; denn so dringt er ins Herz der Hörer, und solche Wendungen wie hier verstehen sie. »Da Siegfried is' überall da Erst g'we'n und hat dö stirk'st'n Lackl vom Roß abi g'stöß'n, daß s' d' Haxn in d' Höh' g'reckt ham.« Oder wenn er Gunther in prahlerischer Weinlaune sich rühmen läßt, für ihn sei nur Brunhild, das stärkste Weib, gerade gut genug und er werde sie sich holen, den nächsten Morgen aber den ganzen Jammer über seine

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ruhmredigkeit zeigt, so ist nicht nur der Mann dem Verständnis der Kinder nahe gebracht, sondern auch geschickt eine Verknüpfung für die im Epos auseinanderklaffenden Teile der alten und neuen Sage gewonnen. Aber trotz der Derbheit, die Mundart und Zuhörer ihm aufdrängen, versagt sich der liebevolle Kenner des mhd. Originals es nicht. die schönsten Stellen, vom Falken, den »zwoa Stößa z'reiß'n, daß d' Federn 'rumfliag'n«, oder »Wia dö Jungfrau in Saal 'nei'geht, da is' 's, als wenn d' Sunn auf oa mal aus dö Wolk'n kümmt« und die Träume in der unvergänglichen Form des Liedes wiederzugeben. Breit und derb, wo es hingehört, aber auch zart und weich ist diese Sprache. Sie lockt zum Vorlesen, und der Versuch soll bald gemacht werden.

Für die Frage, wie die Mundart in der Schule zu verwenden sei, finden sich in der Einleitung beachtenswerte Fingerzeige. So verlangt St. Übersetzungen aus dem Dialekt in die Schriftsprache. Dieser Weg ist weit mehr geeignet, die Vorstellungswelt des ländlichen Kindes zu erweitern, als das gelegentliche Bezugnehmen auf den mundartlichen Ausdruck. Er duldet duch keine Halbheit, und so ist es recht: nicht nur die Schüler, sondern auch der Lehrer sollen »in eine andere Kulturstufe umdenken lernen«. *H. Teuchert.*

***Otto Briegleb*, Von unseren Ortsnamen und Verwandtes (Frankfurt am Main oder Frankfurt Main)**, Leipzig, Theod. Weicher, 1919. 80 S.

Die verdienstliche Schrift eines Vorkämpfers für unsere Sprachreinheit, der bereits vor einigen Jahren in einem Buche wider die Sprachverderbnis mannhaft gestritten hat, wendet sich zunächst gegen den immer gefährlicher um sich greifenden Telegrammstil und seine verwüstende Wirkung auf die überlieferte und naturgemäße Form unserer zusammengesetzten Ortsnamen. Mit Recht wird Einspruch erhoben gegen Namensverkürzungen wie Frankfurt (Main), und unberechtigte Umstellungen wie Lichterfelde (Ost), die auf Grund englischer Vorbilder von deutschen Behörden in unsere Sprache eingeschmuggelt werden und 1911 ihre amtliche Abstempelung erhalten haben. In eindringlicher Weise wird das deutsche Sprachgewissen gegeu dies Vorgehen aufgerüttelt und zum Kampfe aufgerufen. Im zweiten Teil (S. 41—76) gibt der Vf. eine Reihe sehr beachtenswerter Aufschlüsse und Winke über die schwankende Aussprache unserer zusammengesetzten Wörter und besonders der Ortsnamen, deren Betonung sich vielfach abweichend von unseren Sprachgesetzen verschoben hat: so haben die Ortsnamen auf hausen, felde, hofen, rode u. a. jetzt meist den Ton auf dem zweiten, nicht dem ersten, bestimmenden Bestandteil der Zusammensetzung. Auch auf diesem Gebiete weist der Vf. fremdsprachliche Einflüsse nach; das Lateinische und der slawisch beeinflußte Sprachgeist des Ostens haben dabei eingewirkt. Andrerseits ist es freilich eine Art Sprachgesetz geworden, daß die Ortsnamen mit der Betonung ihre eigenen Wege gehen: Das Sprachgefühl suchte den Ort Frauensée von der Örtlichkeit Fraúensee zu unterscheiden. Nachdrücklich weist auch Vf. darauf hin, daß die ortsübliche Aussprache oft das Richtige festhält wie Strálsund und Schmálkalden. In der letztgenannten Stadt war um die Aussprache Schmálkalden oder Schmalkálden kürzlich zwischen Einheimischen und Zugewanderten geradezu ein Kampf entstanden, der in einer kräftigen mundartlichen Abwehr öffentlich einen ergötzlichen Abschluß fand. Sehr beherzigenswert ist auch der Nachweis, daß die sprachwidrige Betonung auch sonst weit übergreift (andaúernd, Umdréhung) und allmählich unser ganzes Betonungsgesetz bedroht. Die hiergegen geltend gemachten Einwendungen verdienen besonders in unseren Schulen aufmerksamste Beachtung. Allen Unterrichtsanstalten und Behörden sei die Schrift nachdrücklich empfohlen.

***Karl Beckmann*, Die Pflege der Mundart im deutschen Unterricht.** Mit besonderer Berücksichtigung des Kölnischen Dialekts. Verlag von H. Z. Gonski, Köln. 15 S.

Die Arbeit ist die Erweiterung eines Aufsatzes, der in Heft 10 der Zeitschrift für lateinlose höhere Schulen 1914 erschien, und knüpft an den bekannten Ministerialerlaß vom 19. Dez. 1919 an, der eine stärkere Berücksichtigung der Mundarten im deutschen Unterricht unserer Schulen forderte. Vf. legt die Kölnische Mundart zugrunde, um an ihr die Berechtigung dieser Forderung nachzuweisen, die an höheren Schulen wie an Volksschulen große Beachtung gefunden hat und meist mit lebhafter Zustimmung auf-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

genommen worden ist. Treffend sind einige Beispiele aus dem Kölnischen Sprachschatz herangezogen, um hochdeutsche Wörter richtig zu erklären, doch sind *Bagasch(e)* = lästige Gesellschaft (S. 5) und *Schicksel* = armselige Person (S. 10) allgemein verbreitet; letzteres, mehr in der Bedeutung 'Judenmädchen', wird auch sonst aus dem hebräischen *schekes* = Greuel erklärt. Weiterhin gibt Vf. Stoff aus dem Lautstand, der Flexion und dem Satzbau des Kölnischen zur Vergleichung mit älteren deutschen Sprachstufen, besonders dem Mittelhochdeutschen, wie ich es bezüglich des Sprachschatzes bereits in der Zeitschrift für deutschen Unterricht 1910, 7. Heft, versucht habe. Auf neuere Literatur über die Frage ist in Anmerkungen überall hingewiesen und die besondere Eigenart des Kölnischen für diesen Zweck anschaulich dargestellt.

Dochaile (= Hagebutten). A. Hamfel Värschle on Geschichtle in Sühler Mundart von Julius Kober. Druck und Verlag von R. Peitz, Camburg a. Saale. 36 S., 1 M.

Dem trefflichen Heimatdichter F. W. Kober, der die Mundart der Waffenstadt Suhl zuerst literaturfähig gemacht hat, ist nunmehr sein Sohn mit einem Werkchen gleicher Art und gleichen Wertes gefolgt. Der Inhalt ist sehr bunt, es wechseln Gedichte in gewandten Versen mit Erzählungen und Schwänken in ungebundener Rede, die Stoffe sind bald dem Kriegsleben, dem der Vf. auch ein schönes hochdeutsches Büchlein gewidmet hat, bald dem eigenartigen Volksleben seiner Heimatstadt entnommen. Zahlreiche seltenere Ausdrücke und Wendungen sind in einem Wörterverzeichnis vollzählig zusammengefaßt, und einige Vorbemerkungen unterrichten über die Aussprache und Schreibung, die sich bis auf das Lautzeichen für den thüringisch-hennebergischen Mittellaut zwischen *a* und *ä* an die hochdeutsche anlehnt. Die dialektische Sonderart ist mit großer Schärfe wiedergegeben; die wissenschaftliche Auffassung der Mundart, die der Vf. in einer Abhandlung darstellen will, ist unverkennbar. Besonders auf dem Gebiete des Wortschatzes ist eine reiche Ausbeute von ihm zu erwarten.

Kassel. *A. Fuckel.*

***Josef Dürr*, Schlehe und Haselnüss'.** G'schichtli un Gedichtli aus'm Taubergrund. Her. von Otto Heilig, Camburg a. Saale, Peitz.

Die Veröffentlichung der Gedichte Dürrs, der im Kriege 1917 fiel, durch Otto Heilig ist mit Freuden zu begrüßen. Das badische Bauland war bis jetzt durch keinen namhaften Dichter vertreten. Es ist wertlos, die Bedeutung eines Dichters an einem andern zu messen. Es sei auch hier unterlassen. Die Vorzüge der Dichtung Dürrs sind darin zu sehen, daß er über einen gesunden, echt volkstümlichen Humor verfügt, daß er das heimische Volkstum des Taubergrundes genau kennt, vor allem beherrscht er gründlich die etwas rauhe, grobkörnige Mundart. Szenen aus dem Volksleben weiß er frisch geschaut vor unsere Augen zu stellen, so den Königshofer Markt mit allen seinen ländlichen Vergnügungen. Vortrefflich gelingen ihm Bilder aus den Kriegsjahren, so das treffliche Hurra! der Vadder is Rekrut. Da steckt ein Geist, der dem Nadlers verwandt ist. Daß die Mundart auch zu ernster Betrachtungsweise fähig ist, zeigt A Landsmann (S. 14). Wie Hebel weiß er sich liebevoll in die Natur zu versenken, so im Gedicht 's Kätzle un 's Finkle. In Verse umgesetzte Wanderanekdoten, die man von andern Seiten als alte Bekannte kennt, sind selten, ich zähle dazu Zum Pläsir (S. 39).

Einen Glanzpunkt bildet 's Schlachtfest. In der Verherrlichung dieses herbstlichen Opferfestes hat Dürr keinen geringeren als Uhland zum Vorgänger.

Freudig begrüße ich, daß Dürr in den heimischen Sagenschatz gegriffen hat, die Sagen mögen in dichterischer Form neuen Klang im Ohre des Volkes finden.

Die lautliche Wiedergabe der Gedichte ist praktisch bei aller Genauigkeit. Ein genaues Wörterverzeichnis gibt jedem, der die Mundart nicht kennt, durchweg Aufschluß. Versehen sind mir kaum begegnet.

So wünsche ich dem Büchlein des früh dahingerafften Kämpfers allen wohlverdienten Erfolg.

Heidelberg. *Othmar Meisinger.*

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

De Fährkrog. En dramatisch Gliknis in dree Akten van Hermann Bossdorf (Neddersdütsch Bökeri. 63). Hamburg 1919, Richard Hermes. 71 S., 8°.

Auch in der niederdeutschen Literatur ist ein Aufsteigen aus dem bloßen Naturalismus zur Ausdruckskunst zu verspüren. August Seemann und Hermann Claudius haben in der Lyrik damit begonnen, Karl Wagenfeld in der Epik stärkste Töne und Wirkungen erreicht, und nun hat es den Anschein, als ob in Bossdorf auch ein expressionistischer Dramatiker aufstände. Jedenfalls schwebt ihm derartiges vor: abstrakte, von dem Zwang der bedingten Äußerlichkeiten freie Figuren, die letzten Endes nur Symbole sind für Ideen, für gedankliche Zustände. Aber Bossdorf hat sich des herkömmlichen niederdeutschen Milieuschemas noch nicht ganz entledigt; er schwankt noch zwischen Naturalismus und Vergeistigung hin und her, und das verleiht dem 'Gliknis' einen unharmonischen Charakter. Zwar sind die Personen symbolisch gedacht und sollen demgemäß wirken; aber sie sind noch nicht zeitlos genug gehalten, noch zu sehr mit kleinen nebensächlichen Zügen ausgestattet, die sie immer wieder in die Sphäre des Individuellen hinabziehen. Auch der uneinheitlich zwischen der Flämingschen Heimatmundart und der Hamburger Schicht schwankende Sprachstil verstärkt diesen Eindruck. Aber wir haben in Bossdorf wieder einen Dramatiker vor uns, der heraus aus der Enge der allzuvielen naturalistischen Milieudramen nach einem niederdeutschen Drama großen Stiles in Gehalt und Gebärde strebt, wie es einst im Mittelalter bestand, und wie es auch Stavenhagen als letztes Ziel vor Augen stand. Bossdorf besitzt vor allem schöpferische Gestaltungskraft, um seine Gedanken in dramatisches Leben umzuwandeln. So haben wir noch viel von ihm zu erhoffen. Vielleicht ist er berufen, die niederdeutsche Bühne auf die Höhe zu führen, zu der Stavenhagen infolge des neidischen Todes nicht gelangen konnte.

Stina Dreews. Veer Vertelln von Otto Garber (Quickborn-Bücher, 20). Hamburg 1918, Quickborn-Verlag. 59 S., 8°, 1 M.

Anspruchslose kleine Erzählungen, die sich bemühen, in Fehrschen Spuren zu wandeln, und psychologische Kleinmalerei üben, sowohl an heimatlichen Kriegsschicksalen wie an einer Kinderseele. Liebenswürdige Talentstudien ohne tiefere Bedeutung. Die holsteinische Sprache ist schlicht und sauber.

Hannover. *Wolfgang Stammler.*

Rostocker Niederdeutsches Liederbuch vom Jahre 1478. Her. von Bruno Claussen, mit einer Auswahl der Melodien bearbeitet von Albert Thierfelder. Buchschmuck von Thuw Balzer 1919. Rostock, Hinstorff. 106 S. Oktav.

Das sehr gefällig ausgestattete, sorgfältig gedruckte Büchlein enthält außer den 52 Liedern und Sprüchen eine Einleitung des Herausgebers, eine Wiedergabe von 15 Melodien und einen Anhang mit Nachweisungen über einzelne Lieder. Von dem Liederheft, das vom Herausgeber zwischen Einbanddeckeln alter Bücher gefunden wurde, fehlen leider mehrere Blätter; auch das Vorhandene weist viele Lücken auf, die der Herausgeber mit Geschick hier und da zu ergänzen versucht hat.

Die großen Hoffnungen, mit denen der Freund des ndd. Volksliedes, nachdem er die verheißungsvollen Worte der Einleitung, daß 'das vorliegende Liederbuch erst die Kenntnis des ndd. Vl. vermittelt', gelesen hat, die Liedertexte prüft, erfüllen sich leider nur in beschränktem Maße — wenigstens für den, der unter 'Volksliedern im eigentlichen Sinne' nur die Lieder versteht, die im Volke, bei Bauern und Handwerkern bodenständig gewesen sind, nämlich deshalb, weil sie sich nach Inhalt, Gedanken, Ausdruck, Form nicht über Verständnis und Bildungsfläche ebendieses Volkes herausheben. Von solchen 'echten' Volksliedern finden sich nun freilich in dem Büchlein nur ganz wenige, für deren Bekanntgabe wir allerdings dem Herausgeber dankbar sind! Es sind das die Lieder: *Ik gingk mal bi der nacht* (30), *Woldestu yo min boleken wexen* (31), *Mir is myn perd vornegheld ghar* (32), *Der werlt der hat enen dummen mod* (15), vielleicht noch das verstümmelte Lied Nr. 10, die erste Strophe von Nr. 11, Nr. 16 und die Liedanfänge: *De schriver van der nigen stat* (43), *Nu wol hen, Lat ruschen men*

Digitized by Google — Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

(44) [Vgl. *Ich hort ein sichelein rauschen*], *Id reghend up der brugge* (46). In volkstümlichem Tone gehalten sind die schwankartigen 'Schamperlieder' *Arnd uth der mole quam* (24), *Dor scholde en monnick vnde eyne baghyne* (25) (dazu die Liedanfänge 48 und 49). Endlich mag das hübsche volkstumliche Weihnachtsliedchen Nr. 6 erwähnt werden. Das Nebeneinanderstehen der Volkslieder (Nr. 30—32, 10 u. 11, 15 u. 16) macht es wahrscheinlich, daß sie mehrere Lieder enthaltenden Einzeldrucken entnommen sind.

Alles übrige gehört zu jener gekünstelten konventionellen Renaissance'dichtung' (Gesellschaftsliedern), die mit all ihrer Reflexion, ihren Fremdwörtern und gelehrtem Krimskram an sich volksfremd, sich überall in Liederbüchern des 16. u. 17. Jh. neben den Volksliedern findet — genau so wie heute in den 10 Pf.-Liederheften 'fürs Volk' Operettenschlager, Gassenhauer und Volkslieder durcheinander stehen. Gerade durch die ephemere Natur dieser nicht im Volke wurzelnden Lieder erkläre ich mir die vom Herausgeber bemerkte Tatsache, daß die meisten von ihnen sich in anderen späteren Sammlungen nicht belegen lassen. Zu bedenken ist, worauf auch die lateinischen Lieder und die Sprüche hinweisen, daß der Inhaber des Liederbuches ein Student, kein Mann aus dem Volke war. — Hier nachzuweisen, inwieweit die ndd. Lieder auch dieser Sammlung ihre Abhängigkeit von den hd. Vorlagen verraten, würde zu weit führen. Während die historischen Lieder, die Schwänke Nr. 25 (Reim *nomen* : *Rome, sluten* : *buten*), 27 (*lut* : *uth*), der Spruch Nr. 2 zweifellos ndd. Herkunft sind, weist gerade das beste der Volkslieder (Nr. 30) auf eine hd. Vorlage (*bloch* : *loch*).

Berlin-Steglitz. *Dr. Paul Alpers.*

***Dr. Kurt Wagner*, Schlesiens mundartliche Dichtung von Holtei bis auf die Gegenwart** (= Wort und Brauch, Heft 14). Breslau 1917, Marcus. Brosch. 3,60 M., 100 S.

In einer geschickt angelegten und fleißig durchgeführten Arbeit gibt Wagner eine gute Übersicht über das mundartliche Schriftum Schlesiens, denn Schrifttum und Dichtung sind hier völlig eins. Bei den stofflichen Grenzen, die sich Wagner selbst gesteckt hat und die er sich, wenn er nicht ins Uferlose geraten wollte, füglich stecken mußte, bedauert man, nicht auch über Andreas Gryphius' 'Geliebte Dornrose' und manchen gelegentlich in Kalendern wie dem 'Gemittlichen Schläsinger' neuerdings wieder mitgeteilten Vorläufer Holteischer Gedichte im Zusammenhange dieser Arbeit unterrichtet zu werden. Dagegen ist die Zeit von Holtei bis zur Gegenwart so ausgiebig behandelt, daß kaum ein bedeutender Name fehlen wird. Und diese Stoffsammlung war bei der Tatsache, daß ein großer Bruchteil mundartlicher Bücher im Selbstverlag erschienen und über eine einzige, nur auf einen engen Kreis von Lesern beschränkte Auflage nicht hinausgekommen ist, eine Leistung an sich. Gestützt auf Wolff von Unwerths grundlegende, in der gleichen Sammlung 'Wort und Brauch' erschienene Untersuchung 'Die schlesische Mundart, in ihren Lautverhältnissen grammatisch und geographisch dargestellt', und unter Benützung der Grundsätze, die Theodor Siebs über die phonetische Schreibung des Schlesischen entwickelt hat (Mittlg. d. Schles. Gesellsch. f. Volkskunde Bd. XVII, 1), legt Wagner zunächst kurz und klar 'Umfang und Ziele' seiner Arbeit dar. Unter den angegebenen Kennzeichen der schles. Mundart halte ich allerdings '*ʃǫ̃k*' = Sack für falsch, denn ich bin der Meinung, daß das Wort nur mit langen *a*, also '*ʃāk*' gesprochen wird.

Die Würdigung der einzelnen schlesischen Dichter und ihre Einreihung in das gesamte mundartliche Schrifttum Schlesiens zeugt von klarem Urteil und literarischem Geschmack; auch wird über das Leben dieser Dichter so viel Wesentliches in knappen Umrissen geboten, daß ihre Gestalten dem Leser deutlich werden. Sehr fruchtbar für das Verständnis wird die Unterscheidung der nachholteischen Dichtung in die beiden Hauptrichtungen des burschikosen, witzigderben Robert Rößler und des besinnlicheren, zu feinerer Lyrik neigenden Max Heinzel. Mögen bei Rößlers und Heinzels Nachfolgern, die unter derselben Einteilung stehen, auch manche Striche zu stark oder zu fein aufgetragen sein, weil diese Unterschiede eben doch flüssig sind, so wird man andererseits zugeben, daß vieles, die anerkennenden wie die absprechenden Urteile, geradezu vortrefflich ist. Ohne zu den unbedingten Lobrednern Paul Kellers zu gehören, schätze ich dessen wenige mundartliche Dichtungen, da Keller in der Mundart schließlich doch

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

noch sicherer ist als etwa Holtei, die beiden Rößler oder Marie Oberdieck, allerdings wesentlich höher als der Verfasser, zumal sie auch ihrer dichterischen Wirkung wegen sich großer Beliebtheit erfreuen, wenigstens der 'Bergkrach'. Aber darin wird jeder aufrichtige Liebhaber der schlesischer mundartlichen Dichtung Wagner zustimmen, daß bei der beschränkten Reichweite der schlesischen Mundart, die nur noch von Landbewohnern und Kleinbürgern gesprochen wird, die Mundart auch nur für dichterische Stoffe gebraucht werden sollte, die zur Erfahrungswelt solcher Leute nicht im Widerspruch stehen. Soviel Wagner übrig hat für den urwüchsigen, meist gutmütigen Humor des schlesischen Volkes und seiner Dichtung, so sehr lehnt er mit Recht die Verwendung der Mundart zu bloßen Witzgedichten und sonstigen Plattheiten, wie es leider so oft geschieht, ab. Was Wagner über Philo vom Walde, den Dichter von 'Leutenot', über die Brüder Hauptmann, aber auch über die Gräfin Waldersee und Hans Rößler sagt, trifft besonders gut die Vorzüge und Schwächen dieser Dichter, die alle ihren eigenen Kreis von Verehrern haben.

Liegnitz. *Dr. J. Hönig.*

***Franz Kolditz*, Freind Waeckdorf.** Gedichte in Mansfelder Mundart. Iso-Verlag, Walter Probst in Eisleben. 48 S., 1 M.

Das Heftchen enthält 17 teils längere teils kürzere Gedichte, die uns einen trefflichen Einblick in das Leben und Treiben der Bewohner des Mansfelder Landes gewähren, die Gepflogenheiten der Bergleute, die Volksbelustigungen, die Sitten und Gebräuche vorführen. Die humoristischen sind besser gelungen als die ernsten. Wie bei den meisten mundartlichen Erzeugnissen ist nicht selten ein schriftsprachlicher Ausdruck untergelaufen oder ein Flickwort hinzugefügt, mitunter auch gegen den Gebrauch der Mundart das Zeitwort unterdrückt, z. B. S. 3: weil Martin Luther von da rewwr (= von dort gebürtig ist). Immerhin wird man das Büchlein, auch wenn man der Mansfelder Mundart nicht kundig ist, mit Behagen lesen.

***Ad. Braun*, Zeitungsfremdwörter und politische Schlagwörter verdeutscht und erläutert.** Sechste, stark vermehrte und durchgesehene Auflage. Berlin 1919. Buchhandl. Vorwärts, Berlin SW 68. 88 S., 1,50 M.

Das im Vorwärtsverlage erschienene Schriftchen Ad. Brauns ist für die breiten Massen der Arbeiter bestimmt zur Aufklärung beim Lesen von Zeitungen und Zeitschriften. Um den Preis so niedrig als möglich stellen zu können, hat der Vf. nur die am häufigsten vorkommenden und der Erklärung am meisten bedürftigen Fremdlinge aufgenommen. Die Erläuterung ist ziemlich knapp gehalten, doch ausreichend, die Auswahl gut getroffen. Die Aussprache wird bei Wörtern, in denen sie vom Deutschen abweicht, meist angegeben, doch oft unzulänglich und ungenau, namentlich ist nicht zwischen langen und kurzen Silben unterschieden; so weiß der Unkundige nicht, ob er bei *closed shop*, wo in Klammern beigefügt ist klost schop, die beiden o kurz oder lang oder eins von beiden kurz und das andere lang lesen soll. Es war daher besser zu schreiben klōst schŏp. Während ferner bei *Sozialdemokratie* die Aussprache vermerkt ist, wo es nicht nötig ist, fehlen die betr. Angaben bei *Departement* und *Signalement*, wo es nötig erscheint; die französische Silbe en, on u. a. wird immer mit an, on statt mit ang, ong wiedergegeben. Bezeichnungen der Betonung finden sich nur ganz vereinzelt (so bei Teetótaler), und doch wären sie vielfach sehr erwünscht. z. B. bei *Crédits mobiliers* (kredi mobilje) und *national holiday* (näschonäl holide), damit nicht ganz falsche Silben akzentuiert werden.

Die Erklärung kann mitunter vervollständigt werden, z. B. *Tiara*, wo nur päpstliche Krone angegeben wird und nicht von der Kopfbedeckung der persischen Könige und jüdischen Hohenpriester die Rede ist, ferner bei *mare nostrum*, wie das Mittelmeer nicht erst von den Italienern, sondern schon von den alten Römern genannt worden ist. *Rabulist* (von rabire, toben) bezeichnet weniger den Schwätzer als den toll schreienden Anwalt. Wer bei *katholisch* die Angabe findet 'über Grenzen und Rassen erhaben' kann sich von der jetzigen Bedeutung des Wortes keine Vorstellung

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

machen. Bei *Jugoslaven* konnte die wörtliche Übersetzung 'Südslawen' geboten werden mit der Klammer (Serben, Kroaten, Slavonier).

Anstößig erscheint, daß öfter ein Fremdwort durch ein anderes Fremdwort erklärt wird. Bei *Zentrum*, klerikale Partei kann man sich wenigstens unter dem Stichwort klerikal Rats erholen; aber wenn bei *Pornographie* steht Schmutzliteratur erotischen Inhalts oder bei *Clique* Koterie, so kann man weder über erotisch noch über Koterie nachlesen, da sie im Büchlein nicht besprochen werden. Endlich halte ich es für gut, wenn mit einem Buchstaben angedeutet wird, aus welcher Sprache das betr. Wort stammt, z. B. bei *brutto* i (= italienisch), bei *absolut* l (= lateinisch) usw.

Im übrigen kann das Büchlein als sehr brauchbar und billig warm empfohlen werden.

Eisenberg. S.-A. *O. Weise.*

Aachener Sprichwörter und Redensarten. Gesammelt und erläutert von M. Schollen. 2. Aufl. Aachen 1913. La Ruellesche Accidenzdruckerei.

In diesem trefflichen Buche steckt die Arbeit eines Menschenlebens. Bereits im Jahre 1886 hatte der Verfasser im VIII. Band der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins (auch als Sonderabdruck erschienen) eine Sammlung Aachener Sprichwörter und Redensarten veröffentlicht, die 1026 Nummern zählte. Unermüdliches Weitersammeln hat diesen Schatz um das Dreifache vermehrt. Schollens Lebensarbeit liegt heute in einem stattlichen Bande schon in II. Aufl. vor uns und zählt 3195 Nummern.

Im Gegensatz zu der sonst üblichen alphabetischen Anordnung hat der Verfasser hier eine ganz neue Einteilung zugrunde gelegt. Er gliedert seinen Stoff in die vier großen Abschnitte: Lebenslauf. Lebenshaltung, Lebensgestaltung, Lebensanschauung. Jeder dieser Hauptabschnitte zerfällt wieder in Unterabschnitte. So z. B. gliedert sich der erste Abschnitt Lebenslauf in: Kindheit und Jugend. Vom reifen Menschen. Tägliches Leben. Am Ende der Tage. Auch in diesen Unterabschnitten ordnet der Verfasser den reichen Stoff noch weiter. So erfüllt das Buch seinen Zweck den überreichen Gehalt an Lebensweisheit, an Sinnes- und Seeleneindrücken, die das Volk in Sprichwörtern und Redensarten niedergelegt hat, geordnet zur Darstellung zu bringen. Es zeigt, wie das Leben des Aachenens von der Geburt bis zum Tode verläuft; seine Lebenshaltung wird erörtert; es wird gezeigt, wie er sich im Verkehr verhält, wie sich sein Erwerb gestaltet, wie er denkt, fühlt, handelt.«

Diese Anordnung bringt den großen Vorteil, daß das Znsammengehörige verbunden bleibt. Sie erhöht die Lesbarkeit der Bücher in hohem Maße. In den Text sind zahlreiche sprachliche und sachliche Anmerkungen eingefügt, die auch dem Nicht-Aachener das Verständnis ermöglichen. Eine Fülle von Hinweisen auf geschichtliche Vorgänge und Entsprechungen in älteren Chroniken und anderen Dialekten (z. B. dem benachbarten Limburgischen) zeigt die Belesenheit und den Fleiß des Verfassers. Das Buch bietet jedem Leser reiche Belehrung und einen wirklichen Genuß. Es bedeutet überdies eine Rettung schwindenden Sprachgutes in letzter Stunde und wird darum für den Dialektforscher stets eine wertvolle Fundgrube bleiben. Wie sehr das Sprachgut der Aachener Mundart gefährdet ist und wie ungünstig die bekannten Einflüsse unserer Zeit auch hier gewirkt haben, geht daraus hervor, daß im Jahre 1907 ein volles Drittel der Einwohner außerhalb Aachens geboren war.

Aachen. *Dr. Jakob Ramisch.*

Kurze Anzeigen.

A. Bachmann, Eine alte schweizerdeutsche Patronymikalbildung. (Aus: Festschrift für A. Kaegi 1919, S. 218—240.) Die südschweizerische Sammelendung *-inga (-ig)* für Leute desselben Geschlechtsnamens war einst in der ganzen Schweiz verbreitet und gehört mit der urdeutschen Namensendung *-ingōz* (vgl. Merovingi) zusammen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

A. Lasch, Die Mda. in den nordniedersächsischen Zwischenspielen des 17. Jhs. (Aus: Aufsätze zur Sprach- u. Lit.-Gesch., W. Braune z. 20. 2. 1920 dargebracht). Dortmund, Ruhfus. S. 299—351. — Nach Aussonderung der archaischen und fremden Bestandteile — diese letzten dienen zur Vergröberung der Sprache —, ergeben sich mundartliche Formen, die für die Sprachgeschichte des 17. Jhs. wertvolle Aufschlüsse gewähren.
H. T.

Neue Bücher.

(Die eingesandten Bücher werden an dieser Stelle angezeigt. Für Besprechung unverlangt eingegangener Bücher wird keine Gewähr übernommen. Rücksendungen von Büchern finden nicht statt.)

Hermann Boßdorf, De Fährkrog (= Nedderdütsch Bökeri 63. Bd.). Hamburg, R. Hermes. 70 S. 3 M.

Alfred Baß, Bibliographie der deutschen Sprachinseln in Südtirol und Oberitalien (= Veröffentlichungen des Bundes der Sprachinselfreunde. Heft 3). Leipzig, Nationale Kanzlei 1919. 54 S. — **Ders.,** Deutsche Ortsnamen in Südtirol und Oberitalien (dass. Heft 4). Ebda 1919. 67 S.

Karl Mayer, 's Paradeisgsangl. Dichtung in oberösterr. Mda. Linz, Fidelis Steurer, 1919. 32 S.

A. Wrede, Rheinische Volkskunde. Leipzig, Quelle u. Meyer, 1919. XII, 237 S. Geb. 10 M.

G. Struck, Dat öllste Mäkelbörger Osterspill dat schräben is in dat Johr 1464 tau Redentyn. Ins heutige meckl. Platt übersetzt. Rostock, Behrend u. Boldt, 1920. 112 S. 5 M.

Werneck-Brüggemann, Alte flämische Volkslieder. Cassel, Edda-Verlag, 1917. 43 S. 1,25 M.

Josef Dürr, Schlehe un Haselnüß'. Hersg. von O. Heilig. Camburg (Saale), Peitz. 64 S. 2 M.

Julius Kober, Doehaile. A Hamfel Värschle on Geschichtle in Sühler Mundoert. Ebda. 36 S. 1 M.

Erik Rooth, Eine westfälische Psalmenübersetzung aus der ersten Hälfte des 14. Jhs. Akadem. Abhandlg. Uppsala, Appelberg, 19 9. *17*+CXXXIV+164 S.

Heimat und Volkshochschule. Eine Monatsschrift für Niedersächsisches Volkstum. Hersg. *Walter Schmidt* u. *Cl. H. Tietjen.* Probeheft. 1. Jahrg. Aug. 1919. Bremervörde, Borgarde.

Quickborn-Bücher. Hamburg, Quickborn. 21. Bd.: *Oscar Ortlepp,* De wunnerbore Regenschärm. 58 S. 1 M. — 22./23. Bd.: *Anna Schütze,* Mamsell. 106 S. — 24. Bd.: *Paul Wriede,* Plattdeutsche Kinder- und Volksreime. 63 S. 1,25 M.

Rudolf Kinau, Thees Bott, dat Woterküken. Hamburg, Quickborn, 1919. 174 S. Geh. 3,50 M.

K. Beckmann, Die Pflege der Mundart im deutschen Unterricht. Köln, Gonski, 1920. 15 S. 2 M.

F. Kolditz, Freind Waeckworf. Gedichte in Mansfelder Mundart. Eisleben, Probst. 48 S. 1 M.

Deutsche Dialektgeographie hersg. von *F. Wrede.* Heft VI. Marburg, Elwert, 1920. 294+94* S. 22 M.

Rem. Vollmann, Flurnamensammlung in Bayern (= Heimatstudien, Sonderbeigaben zu d. Bayer. Heften f. Volksk. hersg. v. Bayer. Landesver. f Heimatschutz. I). München, Seyfried. 84 S. 8°.

Kl. Groth, Peter Kunrad. Nach der Handschrift hersg. von *C. Borchling.* Kiel, Wissensch. Gesellsch. f. Lit. u. Theater, 1919. 76 S. Kl. 8°.

Rostocker Niederdeutsches Liederbuch vom Jahre 1478. Hersg. von *B. Claussen.* Mit einer Auswahl der Melodien bearb. von *A Thierfelder.* Buchschmuck von *Thuro Balzer.* Rostock, Hinstorff, 1919. XXVI+80 S. 5 M.

D. A. Seip, Læneordstudier I. 1915. 111 S. 1,75 Kr., II. 1919. 142 S. 4 Kr. Kristiania, Aschehoug.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

O. Briegleb, Von unsern Ortsnamen und verwandtes. Leipzig, Weicher, 1919. 79 S.

W. F. Wroest, Vadder Soodmann. Een Geschicht von de Hamborger Woterkant. Braunschweig, G. Westermann. 165 S.

Twee plattdütsche Predigt'n hol'n op'n Freesendag in Niebüll-Deezbüll an'n 10. August 1919. Flensburg, Christian Wolff. 21 S. 1,50 M.

A. Braun, Zeitungs-Fremdwörter und politische Schlagwörter. 6. A. Berlin, Buchh. Vorwärts, 1919. Kl. 8°. 88 S. 1,50 M.

H. Stieglitz, Das Nibelungenlied. Altbayrisch erzählt. München/Berlin, R. Oldenbourg, 1919. 90 S. Geh. 4 M.

O. Weise, Unsere Mundarten, ihr Werden und Wesen. 2. verb. A. Leipzig, Teubner, 1919. 237 S. Geb. 4,50 M.

A. Maderno, Die deutsch-österreichische Dichtung der Gegenwart. Leipzig, Theodor Gerstenberg, 1920. 4°. 328 S. Geh. 16 M.

F. Schön, Geschichte der deutschen Mundartdichtung. 1. Teil: Vom Ende des 16. Jahrhunderts bis zu den niederdeutschen Klassikern. Freiburg i. B., Fehsenfeld, 1920. 67 S.

Hedw. Rodatz, Unkel Hinrich. Bremen, Schünemann. 157 S. 10 M.

O. Meisinger, Bilder aus der Volkskunde. Frankfurt a. M., Diesterweg, 1920. VIII, 288 S. 12,10 M.

H. Reis, Die deutschen Mundarten. 2. A. Sammlung Göschen. Berlin u. Leipzig, Vereinig. wiss. Verleg. W. de Gruyter u. Co., 1920. 142 S. 4.20 M.

P. Schurek, Düwel un Dichter. Braunschweig, Westermann, 1920. 103 S. 12 M.

Friedr. Freudenthal, De eeken Laad. Buernstück in dre Uptöäg, 47 S.; — De Inbräker. En Buernstück in enen Uptogg, 28 S.; — Ünnern Strohdack. 3. A. 188 S. Bremen, Schünemann.

Jos. Graß, Experimentalphonetische Untersuchungen über Vokaldauer vorgenommen an einer ripuarischen Dorfmundart. Diss. Hamburg 1920.

K. Hentrich, Die Besiedlung des thüringischen Eichsfeldes auf Grund der Ortsnamen u. der Mda. (S.-A. aus Sächs.-Thür. Zs. f. Gesch. u. Kunst. IX H. 2). Duderstadt, Mecke, 1919. 24 S.

A. Wrede, Köln und Flandern-Brabant. Kulturhistor. Wechselbeziehungen vom 12. bis 17. Jh. Köln, Gonski, 1920. 151 S.

H. Wriede, Der Mann im Sturm. Hamburg, Quickborn, 1920. 254 S. Geh. 13 M.

R. Kinau, Lanterne. Een bebern Licht ut Nacht un Dok. Ebda. 1920. Geh. 7 M.

O. Heilig, Josef Dürr, ein neuer badischer Dialektdichter. (Vom Bodensee zum Main. Heimatflugblätter, her. v. Landesverein Badische Heimat. Nr. 5.) Karlsruhe, C. F. Müller, 1920. 8 S. 2 M.

Zeitschriftenschau.

(Wir suchen aus dem Inhalt aller Zeitschriften hier die für die deutsche Mundartenforschung wichtigen Aufsätze anzuzeigen und bitten um Einsendung aller einschlägigen Arbeiten, damit unsere Zusammenstellung möglichst vollständig werde.)

Anzeiger für deutsches Altertum u. deutsche Literatur. XXXIX. 1919: Besprechungen. K. Bohnenberger, Walliser Ma.: P. Lessiak (1—6; die Endvokale des Altalem. im Süden wohl bestimmt lang; bejaht Disposition zu Artikulationsneigungen; kein Zusammenhang zwischen Diphthongierung und Apokope); O. Maußer, Soldatensprache: A. Hübner (10—14); M. Szadrowsky, Nomina agentis: H. Teuchert (80—81); E. Volkmann, Straßennamen in Hamburg: E. S[chröder] (102—103).

Bayerische Hefte für Volkskunde. VI. 1919: V. Zack und V. von Geramb, Die Lieder vom boarischen Hiasl in Deutschösterreich (1—34); Fr. Lüers, Volkskundliches aus Steinberg bei Achensee in Tirol (106—130); Jos. Rühfel, Volkskundliches aus der Augsburger Gegend (131—212); H. Marzell, Quellen zur bairischen Volksbotanik (213—225). — Besprechungen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Beiträge z. Gesch. der deutschen Sprache u. Literatur. 44. Bd.: C. B van Haeringen, Zur friesischen Lautgeschichte (27—53); W. Ziesemer, Zum deutschen Text des Elbinger Vokabulars (138—146); F. Perles, Zur Erforschung des Jüdisch-Deutschen. Ergänzungen und Berichtigungen zu Beitr. 43, 296 ff. (182—184); K. Hentrich, Das Vernersche Gesetz in der heutigen Ma. (184—185); M. H. Jellinek. Zu den e-Reimen der Schlesier (330—334); F. Holthausen, Etymologisches (473—483, meist Westfäl.).

Brandenburgia. 27. 28. 1919: H. Teuchert, Aus der Mundart. 5. Erdbeere und Heidelbeere. 6. Zwei augenfällige Mischformen (10—14).

Das deutsche Volkslied. 21. 1919: C. Rötter, Zur Mundartschreibung (49—54).

De Eekbom. 37: F. Cammin, Olljohrsawendgebruke in Meckelborg (7—9); C. Borchling, Wilhelm Seelmann zum 70. Geburtstage (10—11); W. Neese, Professor Dr. Richard Wossidlo tau sinen 60. Geburtsdag (12—14); P. Wernicke, Albert Schwarz (179—185); Die Lübecker Richtlinien für die plattd. Rechtschreibung (209); J. Harder, Von'n Backaben, von't Backen (232—235). — 38: A. Schwarz. To de eenheitlich plattdütsch Rechtschriwung (2—3); dagegen F. Fromme (50—51).

Driemaandelijksche Bladen, uitg. d. d. Vereeniging tot Onderzoek v. Taal en Volksleven, vooral in het Oosten van Nederland. XIX (1920): G. G. Kloeke, De apokopeeringslijn in Groningen en Drente. Proeve van dialectgeographisch onderzoek (1—40; S.-A.; behandelt das Wort Kuchen; die Stadt Groningen, Oldambt und Westerwolde bewahren e infolge südlichen Einflusses).

Germanisch-Romanische Monatsschrift. VII. 10/12: J. Forchhammer, Systematik d. Sprachlaute als Grundlage eines Weltalphabets II (532—552); VIII: E. Trauschke, Herkunft und Bedeutung des Spottnamens 'Katzelmacher' (105—106; < ital. cazzo 'penis').

Hannoversche Geschichtsblätter. 1919: H. Deiter, Kurzes Wörterverzeichnis der plattdeutschen Ma. von Hastenbeck nebst plattdeutschen Redensarten (113—164).

Hessenland. 33: W. Schoof, Hessische Bergnamen. 3. Der Meißner (8—11).

Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Heft XXXVII. Nr. 1. 2: C. Borchling, Zum 70. Geburtstage Wilhelm Seelmanns (1—7); *Langer Laban* (9—10. 24—26); C. Borchling, Wolfgang Schlüter † (17—18).

Lüneburger Museumsblätter. Heft 9. 1914: Ed. Kück, *betést* (93—98).

Modern Philology. XIV, 6—XVII, 2. 1916—1920: G. P. Jackson, The rhytmic form of the German folk-songs III (XIV 357—381), IV (XV 79—102); T F. Crane, The external history of the Kinder- und Hausmärchen of the brothers Grimm (XIV 577—610. XV 65-77. 355—383); H. O. Schwabe, Germanic coin-names (XIV 611—638); H. Collitz, Der Ablaut von got. *speiwan* (XV 103—107); L. Bloomfield, Physigunkus (XV 577—602); E. Prokosch, Die indogermanische Media Aspirata I (XV 621—628), II (XVI 99—112), III (XVI 325—336), IV (543—552); A. Taylor, Schrätel und Wasserbär (XVII 305—324); F. A. Wood, The JE. root '*qēu-' (XVII 331—350).

Neophilologus. 1919: G. G. Kloeke, De beoefening der duitsche dialectkunde (299—310).

Mitteilungen aus dem Quickborn. 12: W. Ziesemer, Robert Dorr † (75—77); O. Haas, Hunnen, Hünen, Hühner in pommerschen Ortsnamen (98—104, nach E. von Wecus!), R. Holsten, Was ein pommersches Gymnasium zum Schutze des Plattdeutschen tut (104—107; betrifft Pyritz). In jedem Heft Besprechungen. — 13: E. Strenge, Friedrich Eggers (6—9). Sprachecke (10—12); H. Wriede, Hermann Boßdorf (34—38); H. Boßdorf, De nige nedderdütsche Komeedie (38—40).

Niedersachsen. 24. Nr. 13—24: Niederdeutsche Schimpf- und Spottnamen (170. 282. 331); Goslar (218); Schnedegraben (169. 234. 298); 25. S. 53. 104; K. Dürre, Das Osnabrücker Osterspiel (301—306); M. Heidorn, Im »Pucherich« (310—311); P. Asmussen, Orts- und Personennamen in Mittelschleswig (337—338).

Hausdruckerei Dr. Martin Sändig oHG., Niederwalluf

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

U. C. BERKELEY LIBRARIES

C046999926

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ZEITSCHRIFT FÜR DEUTSCHE MUNDARTEN

Band 16 (1921)

Gesamtübersicht:

Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten, Band 1 – 6 (1900 – 1905)

Zeitschrift für deutsche Mundarten, Band 1 – 19 (1906 – 1924)

Teuthonista, Band 1 – 10 (1925 – 1934)

mit Beiheften 1 - 12

Zeitschrift für Mundartforschung, Band 11 – 19 (1935 – 1943)

mit Beiheften 13 – 18

(Nachkriegsfortsetzung ab Band 20)

Dr. Martin Sändig oHG.

6229 Niederwalluf bei Wiesbaden

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Zeitschrift

für

Deutsche Mundarten

Im Auftrage

des

Vorstandes des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins

und in Verbindung mit

A. Bachmann, Th. Frings, Pr. Lessiak und **F. Wrede**

herausgegeben von

Hermann Teuchert

Jahrgang 1921 in 2 Halbjahrsheften

Dr. Martin Sändig oHG.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

1971

Dr. Martin Sändig oHG.
6229 Niederwalluf bei Wiesbaden

Neudruck der Ausgabe von 1921 mit freundlicher Genehmigung der Gesellschaft für deutsche Sprache in Wiesbaden.
ISBN 3 500 22370 2 — Printed in Germany

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

PF5001
Z34
1921
MAIN

Inhalt.

Seite

An die Leser der Zeitschrift für deutsche Mundarten. Von H. Teuchert . . . 1
Die deutsche Sprachwissenschaft und die deutsche Mundartenforschung. Von Th. Frings 2
Niederfränkisch-niederländische Studien I. Von Edda Tille 13
Ein Schlaglicht auf den ripuarisch-niederfränkischen Sprachenkampf im 15. Jahrhundert. Von H. Teuchert 23
Restworte und ihre Probleme. Von Josef Müller 25
Ahd. *is* ohne Umlaut im Dialektgebiet des Deutschen Reiches. Von Emmi Mertes 34
Die *Schra* und der *Schragen*. Von Agathe Lasch 42
Niederdeutsche Gelegenheitsgedichte des 17. und 18. Jahrhunderts aus Niedersachsen. Von Heinrich Deiter 52
Das Vordringen der hochdeutschen Sprache in den Urkunden des niederdeutschen Gebietes vom 13. bis 16. Jahrhundert. Von Kurt Böttcher 62
Palatalisierung in der Zipser Mundart von Hobgarten. Von Julius Gréb . . . 67
Der Lautstand der kurzen Stammsilbe im Westfälischen. Von H. Teuchert . . 97
Die Eilhartfrage. Von K. Wagner 124
Doppelsprachträger. Von Walther Mitzka 143
Niederpreußisch. Von Walther Mitzka 151
Beiträge zur Dialektgeographie der mittleren Lahn. Von Heinrich Schwing . 154
Über die Ausdrücke *sen, sent, sach, sen sach, sen sent, sen sunt* usw. Von Alois Hruschka 163
Die volkstümlichen Vergleiche in den deutschen Mundarten. Von O. Weise . . 169

Kleinere Beiträge:

1. Zur Wortstellung des Niederdeutschen. Von H. Teuchert 76
2. Md. *xûle* 'Hündin'. Von H. Teuchert 77
3. Südbrandenb. **bindester* 'der Binder'. Von H. Teuchert 77
4. Südbrandenb. *šlędə* f. 'Schlitten' u. a. Von H. Teuchert 77

Rip., nfr. *bijt* und *bijk* 'im Spiel, besonders im Klickerspiel alles verloren habend'. Von Jos. Müller 78
1. Schwäbisch *milk* 'Milch'. Von Ferd. Wrede 179
2. Neumärk.-hinterpomm. **togə*. Von H. T. 180
3. Badisches Wörterbuch (Bericht). Von Ernst Ochs 180

Bücherbesprechungen:

A. Wrede, Köln und Flandern-Brabant, bespr. von H. Teuchert 79
Gust. Struck, Dat öllste Mäkelbörger Osterspill, bespr. von H. Teuchert . 79
H. Reis, Die deutschen Mundarten, bespr. von H. Teuchert 81
Hermann Fischer, Schwäbisches Wörterbuch, bespr. von Philipp Lenz . 84

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Seite

Joseph Grass, Experimentalphonetische Untersuchungen über Vokaldauer vorgenommen an einer ripuarischen Dorfmundart, bespr. von Th. Frings . 87
Hermann Hirt, Geschichte der deutschen Sprache, bespr. von Th. Frings 89
Konrad Hentrich, Die Besiedelung des Thüringischen Eichsfeldes auf Grund der Ortsnamen und der Mundart, bespr. von Kl. Löffler 90
A. Hensch, Schmaläunes lostije Geschichten, bespr. von Julius Gréb . . 91
E. Hoffmann-Krayer, Volkskundliche Bibliographie für das Jahr 1917, bespr. von Heinrich Lohre 92
Friedrich Schön, Geschichte der deutschen Mundartendichtung, 1. Teil, bespr. von Othmar Meisinger 93
G. Panconcelli-Calzia, Experimentelle Phonetik, bespr. von Konrad Hentrich 181
Wolfgang Stammler, Geschichte der niederdeutschen Literatur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart, bespr. von Dr. G. Struck . . . 185
Deutsche Dialektgeographie, bespr. von Ziesemer 188

Kurze Anzeigen 93. 190
Neue Bücher 94
Zeitschriftenschau 95. 191
Mitteilung 192

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

An die Leser der Zeitschrift für deutsche Mundarten.

Der neue Jahrgang steht unter doppeltem Zeichen. Dem Opferwillen des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins dankt er sein Bestehen, und durch den Eintritt der neuen Männer in die Schriftleitung wird die Stellung der Zeitschrift zur Forschung gekennzeichnet. War bisher dem Sprachverein nur unter Opfern die Herausgabe unserer Zeitschrift möglich gewesen, so trat an ihn gegen Ende des vergangenen Jahres, als er die Unterstützung seiner Mitglieder für seine eigenen Aufgaben anrufen mußte, die Frage heran, ob er in der eigenen Notlage noch Mittel für die Förderung der Mundartforschung hergeben könne. Daß die leitenden Männer in dieser Lage den bedeutsamen Entschluß gefaßt haben, die doppelte Last auf ihren Schultern zu tragen, haben wir Vertreter der Mundartforschung Grund und Anlaß genug, ihnen zu danken. Denn die Geschichte unseres Faches lehrt, daß die deutsche Mundartforschung aus eigener Kraft keine Zeitschrift unterhalten kann. Sollen aber die Grundsätze und das Verfahren unserer Forschung die wünschenswerte Durchbildung erfahren, so kann die Beschränkung auf besondere Sprachlandschaften nicht in Frage kommen. Das Beispiel des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, dem eine rühmliche Geschichte Kraft zum Ausharren auch in unserer kulturfeindlichen Zeit verleiht, darf nicht zu dem Versuch verleiten, eine Einschränkung der Veröffentlichungen in unserer Zeitschrift auf das hochdeutsche Sprachgebiet vorzunehmen. Im ganzen Bereich der deutschen Zunge liegen die Aufgaben der deutschen Mundartforschung, und die Stellen, an denen die Arbeit einzusetzen hat, finden sich gerade in den Zonen, wo sich die Sprachlandschaften berühren.

Aus dieser Erkenntnis heraus ist der Entschluß geboren, möglichst alle Mundartengebiete in der Schriftleitung durch Forscher zu vertreten. Sodann aber sollen die neuen Namen auf dem Titelblatt unserer Zeitschrift den engen Anschluß an die Arbeit der Wissenschaft bedeuten. Die Zeitschrift für deutsche Mundarten will in erster Reihe an den grundsätzlichen und methodischen Auseinandersetzungen, welche die Stellung der Mundartforschung zur deutschen Sprachwissenschaft festlegen, teilnehmen, sie wird den Beweisstoff darbieten, aus dem sich der Anspruch der Mundartforschung ableiten läßt, Wandel in dem auswählenden Betriebe der deutschen Grammatik und Philologie zu schaffen, und sie will

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

schließlich die jungen Gelehrten, die sich, geschult an den Ergebnissen der Mundartforschung, die Neubearbeitung der deutschen Spracherscheinungen vornehmen, zu Wort kommen lassen. Freilich kann vorläufig nur an kürzende Berichte gedacht werden.

Wenn durch ein solches Vorgehen der dankenswerten Leistung unserer Mundartfreunde Abbruch getan zu werden scheint, so werde hier das volle Verständnis für diese sammelnde und vorbereitende Tätigkeit deutlich ausgedrückt. An eine Verwertung des deutschen Mundartstoffes zur Aufhellung der Sprachgeschichte in den einzelnen Landschaften und zur Regelung der Arbeitsweise, die an die Schriftsprache mit ihren literarischen Erzeugnissen zu wenden ist, kann erst herangetreten werden, wenn überall in deutschen Landen eine Schar sich mit der Aufzeichnung und Ordnung bescheidender Forscher am Werke ist. Ihnen soll stets Raum freigehalten werden.

So tritt die Zeitschrift für deutsche Mundarten in das neue Jahr vor ihre Leser mit der Mahnung zu treuem Ausharren im Dienste der Forschung und mit der Bitte, das erstrebenswerte Ziel vor Augen, Hand anzulegen, um neue Pfade zu ihm zu bahnen.

Rostock i. M. *H. Teuchert.*

Die deutsche Sprachwissenschaft und die deutsche Mundartenforschung.

Ein Wort zum Geleit.

Die deutsche Grammatik liegt in schwerer Krise; man müßte sie für tot erklären, wenn man, wie es vieler Gepflogenheit ist, die kräftigen Schößlinge übersieht, die mit Gewalt aus einem Stumpf herausdrängen. Wem es vergönnt ist, im Bannkreis von Führern und Meistern der romanischen Sprachwissenschaft zu arbeiten und zu lehren, dem fällt die Erkenntnis doppelt und dreifach schwer aufs Herz. Mit Bewunderung und Neid verfolgt er den unaufhaltsam in die Breite und Tiefe greifenden Schritt der romanischen Schwester: die gleichmäßige Erforschung aller grammatischen Kategorien in allen romanischen Zweigsprachen; die Aufdeckung der geographischen und zeitlichen Zusammenhänge und Entwicklungen, und der historischen und kulturhistorischen Kräfte, die sie heraufgetrieben und geschichtet haben; das strenge Mühen, über den Sonderfall der Romania zu den Prinzipien der Sprachwissenschaft vorzudringen und alte, aus zeitlich, räumlich und inhaltlich beschränkten Verhältnissen gewonnene allgemeine Einsichten, Erkenntnisse oder gar Dogmen zu stützen oder zu zerstören, und Neues an die Stelle zu setzen. Das geschichtlich überlieferte Sprachmaterial und die heutigen Mundarten tränken sich gegenseitig; keine Sondergrenze bindet den an die Saumzonen der Romania und darüber hinaus schwei-

Digitized by Google — Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

fenden Blick; der eine Forscher trägt eine ganze Kulturwelt und ihre Verschränkung mit den Nachbarkulturen in seinem Kopfe: glücklich die junge Generation, die ich über Gilliérons Blätter Pétrin 'Backtrog', Chaise 'Stuhl', Balai 'Besen', Écuelle 'Napf', Fenil 'Heuboden, Heustall' hab üben sehen; die im fünften Kapitel von Meyer-Lübkes Einführung in das Studium der romanischen Sprachwissenschaft, 3. Aufl., Heidelberg 1920, eine »Methodik« als das klare, ruhige Ergebnis eines gesegneten Forscherlebens findet; und die in Gilliérons Schrift La faillite de l'étymologie phonétique, Etude sur la défectivité des verbes, Neuveville (Suisse) 1919, den aufreizenden Fanfarenstoß vernimmt, der Mauern umstürzen möchte. In harmonischem Zusammenklang strebt eine ganze internationale Forschergeneration nach gleichen Zielen, geeint durch Gilliéron-Edmonts Riesenwerk, und getragen von dem selbstverständlichen Grundsatz, daß es keine einzelsprachliche, sondern nur eine romanische Grammatik gibt.

Die textkritische Tiftelei, die Freude am Erfinden papierener Gebilde, am Sichten, Auswählen und Festlegen orthographischer Zeichen, das strenge Durchführen abgewogener Formen, an sich übrigens Künste von methodischer Berechtigung und Bedeutung, haben dem Auge die Frische und Freiheit genommen, nach den Quellen und Strömen des flutenden sprachlichen Lebens zu forschen und zu spähen. Auch die Reimkritik, die Reimuntersuchungen und die Reimstatistik. Die Leistungen der Erforscher dieses Gebietes will ich nicht schmälern. Man muß dankbar anerkennen, daß sie den Blick für die individuellen und landschaftlichen Unterschiede geschärft haben. Sie haben mit rührendem Fleiß weitschichtiges Material methodisch bezwungen und dem Sprachforscher wichtige Einzelbeobachtungen bereit gestellt. Der Reimuntersuchungen und der Reimwörterbücher wären noch viele nötig und erwünscht, um die Dichter und Landschaften noch schärfer in ihren Gegensätzen und Verknüpfungen zu sehen; und zwar sollte man immer wieder fragen, inwieweit diese Gegensätze und Verknüpfungen alt oder jung sind, auf alten Lagerungen der Sprachlandschaften zueinander oder auf jüngeren Umschichtungen, ja auf überlegener Wirkung einzelner hervorstechender Individualitäten oder Kunstgattungen beruhen. Aber die Reimforschung hat es allzusehr versäumt, ihre Ergebnisse in den großen Gang des deutschen Sprachgeschehens einzubauen. Sie klebt an zeitlich und örtlich bevorzugten Landschaften und Individuen, an einzelnen Prunkgemächern, ihren wohlgeputzten aristokratischen Bewohnern und ihrem höfischen Getue untereinander, wo es gilt, das ganze deutsche Haus mit Kellern und Speichern, mit Vorder- und Hintergebäude, mit all den An- und Umbauten zu durchwandern, die sich über Jahrhunderte dahinziehen. Sie muß ihre Resultate an der Sprache der deutschen Prosa und an den heutigen Mundarten messen. Nicht so jedoch, wie es zumeist üblich ist, daß man den alten und neuen Befund wahl- und kritiklos nebeneinander stellt. Denn die heutigen landschaftlichen Formen und Lagerungen sind vielfach das Ergebnis gewal-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

tiger soziallinguistischer Revolutionen, in denen die Geschichte des Reims nichts als eine Begleiterscheinung ist. Der gesamte Aufbau des weiten rheinischen Sprachgebietes vom Rheinknie bis zur Scheldemündung, von Mainz bis Antwerpen, ist jung, spätmittelalterlich und frühneuzeitlich, und von da bis heute immer noch in der Ummodelung und Umgestaltung begriffen. Kein Stillstand, immer nur Mischung und Ausgleich, neue Mischung und neuer Ausgleich, nur daß dieses Spiel zu Zeiten in höheren und heftigeren, zu andern in schwächeren, kaum sichtoder fühlbaren Kurven verläuft. Landgeborene Bildungen aller Kategorien stehn seit Beginn unserer literarischen Überlieferung im Kampf gegen sprachliche Strömungen, die rheinauf- und vor allem rheinabwärts ziehen, im Gefolge gleichlaufender kultureller und geschichtlicher Bewegungen aller Art. Nachdem sprachlich eng verwandte niederfränkische Stämme die Schelde- und Rheinniederungen bis zu den Hängen der Eifel besetzt, und, im Wettbewerb mit Alemannen und rechtsrheinischen Stämmen, die im Lahn- und Moseltal vorstießen, auch an der Germanisierung des Mosellandes Anteil hatten, trägt der Rhein- und die Verkehrsstraßen, die von ihm leben, jüngere niederfränkische Wellen gegen Süden, hoch- oder oberdeutsche Wellen gegen Norden, bis schließlich der südliche Einfluß der alles beherrschende wird. Auf dem Boden der spätmittelalterlichen Territorien, in engem Zusammenhang mit ihren Geschicken, erhebt sich der Kampf der Elemente. Ingwäonische Erscheinungen aus der Stammeszeit, niederfränkische Neuerungen mit südlichem Streben und mittelfränkischer Eigenwuchs wehren sich gegen das, was wir hochdeutsch nennen, und im allgemeinen Getümmel der Großen kämpft das Niederfränkische den besonderen Verzweiflungskampf gegen das Mittelfränkische. Mit der Festigung der Territorien und in ihrem Rahmen entwickelt sich das sprachliche Bild: die pfälzisch-saarbrückische Gruppe steht gegen Trier; Trier gegen Köln, Jülich, Berg; die Kölner Gruppe gegen Kleve, Geldern, Limburg-Lüttich. Das sind die Grundlagen der Sprachbezirke, die wir rheinfränkisch, moselfränkisch, ripuarisch und niederfränkisch nennen, wobei man, bei Zusammenziehung des Moselfränkischen und Ripuarischen zum Mittelfränkischen, auch Trier, Köln, Jülich, Berg noch einmal zu einer besonderen Gruppe zu vereinen hätte; wie denn überhaupt die Sprachlandschaften nach ihren historisch-kulturellen Beziehungen mannigfach miteinander verknüpft sind und demnach gruppiert und verglichen werden können. Mehr als zweihundert kleine und kleinste Territorien über- und zerschneiden die großen territorialen Landschaften; und all die Winkelzüge, denen damit das gesamte öffentliche Leben ausgesetzt ist, kehren hundertfältig im Sprachleben wieder, die großen Bilder durchfasernd und zernagend. Orts-, Territorial-, Landschafts- und die Kulturgeschichte weitester Spannung binden und zerfleddern die Sprachlandschaften und -grenzen in ununterbrochenem Ineinanderspiel. Unter diesen Gesichtspunkten ist die Geschichte der rheinischen Sprache von der Pfalz bis in die Niederlande neu zu schreiben:

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

insbesondere die Geschichte des rheinischen Orthographiesystems mit seinen zahllosen Kreuzungen zwischen, kurz gesagt, heimischer, niederländischer, hochdeutscher und auch ostfranzösischer Tradition; der rheinischen Prosa, insbesondere der Urkundensprache; und der rheinischen Dichtersprache, insbesondere der Reime und der Reimtechnik, mit ähnlicher Mischung und deutlichen Fällen und Phasen der Rest- und Neuformen, des Kampfes, Sieges und Untergangs. Die Geschichte der Laute, Flexionen, Wortbildungen, der Satzbildung und der Wörter tritt in Zusammenhang mit den gesamten Bewegungen des privaten und öffentlichen Lebens, die vertikale wird durch die horizontale Sprachbetrachtung abgelöst, wie die Romanisten sagen. Die Sprachformen der Psalmen, des Legendars oder das Rother- und Veldekeproblem treten in ein neues Licht. Man wird ehrfürchtiger als bisher auf die Überlieferung schauen und Launen des Versinnern und des Reims, die nicht in die dogmatischen Postulate passen, begreifen lernen, ehe man sie berichtigt, beseitigt oder zerstört; man wird vorsichtiger werden in der Erweckung von hier geborenen, dort gebildeten, von zwei- und grenzsprachigen Dichtern (wie viele Grenzsprachler kennt nicht die mittelhochdeutsche Literatur!), und man wird endlich nicht mehr die Dichter wandern und sich bilden lassen, wo sich die Sprache gewandelt und umgebildet hat. Textgeschichte und historische Sprachgeographie belichten sich gegenseitig, die Sprach- und Literaturgeschichte ziehen gleichermaßen den Nutzen. Die Schreiber und Dichter erscheinen als Träger der Tradition und des Kampfes zugleich, und die Textkritik hört auf ein ödes, schematisches Geschiebe zu sein.

Es ist die Dialekt- oder Sprachgeographie, die zu diesen neuen Zielen lockt. Sie will alt und stumpf gewordene Methoden beleben und schärfen und in die gehäuften Stoffsammlungen älterer Generationen Atem und Bewegung bringen, aber sie möchte nicht, daß der Sammelfleiß erlahme. Im Gegenteil, es wird noch ein unendlich hingebender Dienst am Quellenmaterial, noch viel Arbeit im Rahmen ordnender Schemata nötig sein, um den Bewegungen, die wir heute sehen, ihr Alter und ihre Gründe abzulauschen und umgekehrt alle Erscheinungen der sprachlichen Quellen von den orthographischen Zeichen bis zum Wortgefüge nach Herkunft, Wert, Lebenskraft und Lebensdauer zu verstehn. Die Dialektgeographie ist ausgegangen von Wenkers Sprachatlas des Deutschen Reichs. Die junge Generation, die die Atlaslinien, sie zugleich mehrend und lautlich festlegend, auf Wanderungen nachprüfte und dann auf ihre Grundlagen untersuchte, stellte zunächst am Niederrhein die Abhängigkeit des heutigen Linienverlaufs von der spätmittelalterlichen Territorialgeographie fest, wie sie bis 1789 bestanden hat. Daß also die Linien der wichtigen niederfränkisch-mittelfränkischen oder niederfränkisch-deutschen Gegensätze jung sind und in keinem unmittelbaren Zusammenhang mit vorterritorialen oder stammesgeschichtlichen Scheiden des ersten Jahrtausends stehn, war eine erste, grundlegende Erkenntnis; daß das

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

territoriale Liniennetz andrerseits allein nicht ausreicht, war eine weitere Einsicht. Während sich die eine geographisch und historisch beschränkte Einzeluntersuchung an die andere legte und die Linien auf weitem Lauf durch vieler Herren Land und Besitz verfolgt werden konnten, drang der Blick von dem Zusammenhang zwischen Territorial- und Sprachgrenze zu den Zusammenhängen zwischen den Territorial- und Sprachlandschaften vorwärts: wie ein bald enger und straffer, bald faltiger und bauschiger sitzendes Kleid legt sich das vielfach verschlungene niederfränkisch-ripuarische Bündel um den Nordrand des historischen Komplexes Köln, Jülich, Berg, und analog das ripuarisch-moselfränkische um den Südrand. Bei peinlichstem Vergleich der Übereinstimmungen und Abweichungen im Lauf der einzelnen Linien und Linienstücke fand sich eine bestimmte Richtung der Linienentwicklung. Sie drängt in zentrifugalem Streben nach außen, an die Grenzen der Territoriallandschaft, kämpfend mit hundertfältigem Widerstand und wieder durch hundertfältige Kräfte vorwärts geschoben. Sie verneigt sich vor jeder geschichtlichen Eigenstellung, vor Amtsgrenzen, kleineren eingesprengten Territorien, kirchlichen Sonderverhältnissen, und sie empfängt durch die Organisation der Verwaltung, durch Handels- und Verkehrsbewegungen, durch die Kirchenpolitik und die weit über das Land greifenden kirchlichen Gerechtsame entscheidende Anstöße, die zu rücksichtsloser sprachlicher Ausgleichung drängen. Allen politischen Erwerbungen neuer Gebiete und den Änderungen des Lebens, die sie mit sich bringen, folgt sie auf dem Fuße, immer um kulturelle Mittelpunkte kreisend, deren man in den Rheinlanden drei, Trier, Köln und Kleve, beobachten kann. Die Bewegungen der hohen Politik, des Großverkehrs, der Kulturströme aller Art fügen auch diese Kerngebiete wieder zusammen oder stellen sie gegeneinander; sie vor allem führen in die Bewegung der volkstümlichen die »gebildeten« Sprachelemente fremder Landschaften hinein. Es entstehen die vielfachen Abstufungen zwischen Volkstümlich und Gebildet, und die ganze Skala wird zum Teil wieder in den Kleinkrieg hineingezogen, zum Teil behält sie die überlandschaftliche Bedeutung. Der Bewegung der Linien, d. h. den Verschiebungen und dem Ausgleich der Gegensätze, die in der Masse festgeworden sind, geht die Bewegung der Individuen und Gesellschaftsgruppen voraus, die zuerst den Einfluß der fremden Landschaft verspüren; ihre neuen Gepflogenheiten sterben entweder mit ihnen, oder sie finden ihren Weg in die Landschaft. Es kann Jahrhunderte dauern, bis sie sich hier durchsetzen und an neuem Halt eine neue Linie herausbilden; es ist möglich, daß sie überhaupt keinen Halt finden und die Sprachbewegungen ohne feste Linien in Fluß bleiben. Das hängt jeweils von der besonderen Art des sprachlichen Falles und den besonderen historisch-kulturellen Verhältnissen der Landschaft ab: z. B. die kleinsten und unauffälligsten Redeteile und die historisch am wenigsten gegliederten Landschaften setzen am schwersten Linien ab. Und so mußte denn jede dialektgeographische Untersuchung notwendig

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

zu »erklär- und unerklärbaren« und zu festen und unfesten Linien kommen, und das um so mehr, als die modernen Kultur-, Verwaltungs- und Verkehrsverhältnisse an den Bildern, die das ausgehende Mittelalter und die beginnende Neuzeit gestaltet hat, gewaltig rütteln.

Nicht nur über die Gründe und Richtungen der Sprachbewegungen verbreitet die historisch fundierte Sprachgeographie neue, bedeutsame Erkenntnisse. Sie bietet eine wertvolle Handhabe zur zeitlichen Bestimmung des Auftretens sprachlicher Erscheinungen in bestimmten Gegenden und zur genaueren Altersbestimmung von Sprachgrenzen. Die Sprachgrenzen müssen natürlich jünger sein als die jungen Territorialgrenzen, worauf sie ruhen; deren fixierbares Alter gibt den Terminus a quo. Die heutige Lautverschiebungslinie ruht im rheinischen Nordwesten auf der Nordgrenze der alten Grafschaft Jülich, reicht also kaum über das 13. Jahrhundert zurück. Nordripuarien hat die Lautverschiebung mit der nördlichen Rundung und Schließung des jülichischen Grafschaftsbesitzes erhalten, also etwa um dieselbe Zeit; nach einer Zeit des Durcheinanders zwischen unverschobenen und verschobenen Formen erfolgte der Ausgleich, die Herrschaft der verschobenen Formen in der Masse, die Bildung der Linie. Die *ik/ich*-Linie hat ähnlich die jülich-kölnische Eroberungspolitik des 14. und 15. Jahrhunderts zur Voraussetzung. Sie leitete eine Zeit des Kampfes zwischen *ik* und *ich* ein, der mit dem Sieg der Form endete, die der politische Eroberer sprach. Das *ich* drang über die jülichische Eroberungszone auch in Gegenden hinein, die mit den eroberten Gebieten seit alters in enger Gemeinschaft standen. Diese zerriß im 16. Jahrhundert. Vor diesem Zeitpunkt hat somit die *ich*-Form gesiegt. Das 14. und 16. Jahrhundert enthalten Anfang und Ende für den Kampf und den Sieg des südlichen *ich* in der heutigen mittelfränkisch-niederfränkischen Übergangszone. Wohlverstanden, wie ich immer wieder betone: für den Kampf und Sieg in der Masse gerade dieses Gebietes. Daß *ich* schon vor den jülichischen kleinpolitischen Schiebungen durch Verkehrs-, Kultur- und hochpolitische Strömungen über den jülichischen Nord- und Nordwestrand hinaus- und in bestimmte höhere Gesellschaftsschichten hineingetragen wurde, ist gewiß. Es hielt sich und setzte sich durch im Limburgischen, wo ihm besonders enge kulturelle und verkehrsgeographische Verknüpfungen mit dem Kölner Kulturzentrum zu Hilfe kamen; es verschwand wieder im Geldernschen, nach Ausweis der geldernschen Urkunden.

Die vergleichende Betrachtung der Linienstruktur und -bewegung und der Territorialgeographie und -geschichte ermöglicht die Wiederherstellung älterer mittelalterlicher Sprachbilder und -linien. Sie ist am Niederrhein mit Glück versucht worden. Wertvollen Dienst leisteten dabei die Relikte, Schwellenformen und Kompromisse. In Gegenden, wo sie infolge besonders tapferer Gegenwehr des Nordens gegen den Süden verhältnismäßig häufig sind, ist es möglich, sie nach sorgfältiger, Ort um Ort umspannender Begrenzung zu einer Mosaikfläche aneinander-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

zulegen, und in deren Südrand einen älteren, mitteralterlichen Grenzsaum ehedem unberührter Erscheinungen des Nordens wiederzufinden. In den Gegenden, die besonders tief vom Süden durchfurcht sind, müssen sie mühsamer gesucht, und dann, wie die heute ohne Zusammenhang im Boden steckenden Trümmer einer einst geschlossenen Gebäudeanlage, wieder miteinander verbunden und, zur Erkenntnis der Ausdehnung der alten Anlage, durch eine sie alle umschließende Linie abgesteckt werden. Die Arbeit wird erleichtert, wenn, wie in den Rheinlanden, gut erhaltene Nachbaranlagen und die aus ihnen gezogenen allgemeinen Schlüsse, wenn vor allem die historische Struktur des Geländes leitende Fingerzeige geben. So lassen sich frühere Haltestellen hochdeutscher Vordringlinge wie die Lautverschiebung, so frühere beschränktere oder ausgedehntere Entwicklungskreise mittelfränkischer Eigenheiten, so läßt sich die Tiefe des heute verwaschenen niederfränkischen Südstoßes, so auch die ältere Ausdehnung der Ingwäonismen schon jetzt einigermaßen sicher bestimmen. Der Südstoß ist bis in das Herz des Geländes gegangen, das wir Ripuarien nennen, und dann zurückgeworfen worden, die Ingwäonismen haben bis an die Eifelhänge, ja bis ins Rheinfränkische gegolten. Der rheinische Sprachforscher wird, wie von selbst, dem engen Gesichtskreis enthoben, in dem sich die landläufige deutsche Grammatik zu bewegen pflegt. Er späht ständig gegen Norden, gegen die Endzonen des westgermanischen Sprachbereiches, gegen das Niederländische, Friesische, Angel- und Niedersächsische. Er sieht alte innige Zusammenhänge des Mittelfränkischen mit diesem Gesamtkomplex oder mit seinen Teilen, scharfe Gegensätze zum Alemannischen, Bairischen und zu den Franken am Main, und auf der andern Seite wieder feste Verknüpfungen mit diesem Gesamtkomplex oder seinen Teilen und einschneidende Scheidelinien gegen jenen. Die Aufknüpfung des vielfach verschlungenen Gewebes ist seine lockende Aufgabe. Aber er soll nicht glauben, jemals zu reinlicher Scheidung, zu alten geschlossen gegeneinander stehenden Sprachlandschaften der Stammeszeit vorzudringen, meinetwegen zu einer anglofriesischen oder einer ingwäonischen Ursprache, der etwa eine urdeutsche oder urnordische gegenüberstände. Die Sprachlandschaften, die die über- und durcheinanderschiebende Staats- und Kulturgeschichte des Mittelalters vorfand, waren ihrerseits die vielfach miteinander verwobenen Ergebnisse der Stammesgeschichte und der Verwaltungsorganisation auf stammesgeschichtlicher Grundlage, der Völkerwandernng und ihrer Auswirkung in weitestem Sinne. Die Ingwäonismen z. B. sind vielfach gestaffelt gewesen: bald erscheint das ganze Mittel- und Niederfränkische, bald nur das Ripuarisch-Niederfränkische, bald nur das Niederfränkische, bald nur die flandrische Küste mit dem anglofriesischen oder anglofriesisch-niedersächsischen Komplex verknüpft, mitunter gesellt sich sogar das Alemannische hinzu; sie spannen sich in nordsüdlicher Richtung quer über besondere westöstliche Verknüpfungen von Niederfränkisch, Ripuarisch und Niedersächsisch. Ich hoffe, daß es der rheinischen Sprachforschung als erster

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

beschieden ist, in engster Zusammenarbeit mit der rheinischen Geschichtsforschung, in ständigem Blick auf die rheinischen Sprachquellen, aus den heutigen Dialektbildern die Geschichte der rheinischen Sprache, insbesondere auch ihrer Stellung in der Geschichte des Westgermanischen seit dem frühen Mittelalter zu schreiben und dabei zugleich brennende Fragen der germanischen Stammes- und Siedlungsgeschichte zu lösen. Ich wünsche, daß andere Landschaften folgen, sei es nach unserm, sei es nach anderm, den lokalen Bedürfnissen angepaßtem Forschungsverfahren. Hoffnungsvoll hat Wredes Deutsche Dialektgeographie an den verschiedensten Stellen des deutschen Sprachgebietes den Spaten eingesetzt; über die örtliche Arbeit älterer und jüngerer Generationsgenossen hinwegschreitend, wagen sich, mit geschärftem Blick, die jüngeren Glieder der Marburger Schule bereits an die überlandschaftliche Verbindung und Ausdeutung der Sprachatlasblätter. Bachmanns Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatik haben über das Alemannische neues Licht gebracht. Im Norden und Süden, im Westen und Osten ist die mundartliche Wortsammlung in ständigem Fortschritt begriffen. Daß nur nicht in der Freude am landschaftlichen Sammeln und Häufen des Sprachstoffes die problematische Behandlung und Verarbeitung im Dienste der deutschen und germanischen Gesamtgrammatik leide!

Denn der Neubelebung der deutschen Grammatik und der Wissenschaft von den Prinzipien der Sprache soll die deutsche Mundartenforschung dienen. Die deutsche Grammatik arbeitet mit allzu beschränktem Material und mit allzu engen Gesichtspunkten. Wilmanns hat den neuen Anregungen, die die ersten Sprachatlasarbeiten brachten, warmes Interesse gezeigt; in Francks Grammatiken wagt sich die Mundart gelegentlich hervor; erst Behaghel hat der Verknüpfung von geschichtlicher Überlieferung und neuzeitlichem Bestand breiten Raum gegeben. Aber die Verknüpfung ist noch nicht enge, noch nicht organisch genug. Wir verwerten die Überlieferung und vielfach auch die Mundart so, wie sie ältere Augen gesehen und ältere Generationen gedeutet haben, die von beschränkten und dogmatischen Grundanschauungen beherrscht waren und nur kleine geographische Flächen bestrichen. Vielfach kommen wir über ein kaltes Fest- und Nebeneinanderstellen nicht hinaus. Am ehesten wird das an der Lautlehre offenbar. Auf diesem Gebiete hat der deutsche Sprachatlas, der Natur seines Sprachvorrats gemäß, die wichtigsten Aufklärungen gebracht, allerdings auch viele neue Fragen und Rätsel gestellt. Die mitteldeutschen und schriftsprachlichen *i*, *ü*, *û* will F. Wrede Ztschr. 14 (1919), 13 nicht mehr als »Monophthongierungen« gelten lassen. Sie sind in der Tat von den oberdeutschen *ie*, *uo*, *üe* zu trennen und den Monophthongen der gesamten übrigen germanischen Sprachgebiete anzugliedern; ich glaube, daß die oberdeutsche Diphthongierung in engstem ursächlichen Zusammenhang mit den entsprechenden romanischen Erscheinungen steht. Einwände gegen Wredes Ansicht aus der Orthographie gelten nicht. Die orthographischen Systeme sind ge-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

wandert, traditionell, und sind in den verschiedenen Gegenden mit verschiedenen Lautwerten gelesen worden. Lautlichen Wert haben ihre Zeichen nur für die Heimat des Systems und der Schreibungen, die von Fall zu Fall zu bestimmen ist. Den rheinischen *ai*, *oi* des Mittelalters für etymologische *â*, *ô* hat man lange Zeit Lautwert zugesprochen. Dann hat man das *i* als graphisch, als Dehnungszeichen erkannt, ohne aber von seiner Geschichte zu wissen. Es stammt aus der französischen Orthographie, von Diphthongen mit ausgehendem *i*, die ostfranzösisch monophthongiert worden waren. Gerade die Mundarten müssen uns helfen aus der beschreibenden Buchstabenlehre, der noch allzuviel gedient wird, herauszukommen, ja den Buchstaben erst ihre gehörigen Werte unterzulegen. »Die hochdeutsche Lautverschiebung ist ein schließliches Ausgleichsprodukt zwischen dem jüngeren germanischen und dem älteren ungermanischen Konsonantismus« der süddeutschen Urbevölkerung. Von Süddeutschland aus ist sie in abgestuften Wellenschlägen in die nördlichen Gegenden getragen worden. Im Mitteldeutschen sollte man nicht von Lautverschiebung, sondern nur von der allmählichen Übernahme der verschobenen Laute oder der verschobenen Wörter sprechen. Hier hat sich auf weiter Fläche dieselbe Entwicklung abgespielt, die wir in landschaftlicher Beschränkung immer wieder beobachten können: die rheinische Mouillierung und Gutturalisierung strahlt von Mittelripuarien gegen die Grenzen des Kölner Kulturkreises aus, doch so, daß die eine Kategorie geographisch weiter vorgeschoben wird als die andere, ja innerhalb der einzelnen Kategorien die einzelnen Wörter nicht einmal immer zusammengehen. Der Blick der älteren Forschergeneration ist eben ausschließlich auf das Sprachlich-Individuelle, das Phonetische, den internen Lautwandel, wie Meyer-Lübke sagt, gerichtet gewesen, und kaum auf das Sprachlich-Soziale, die Sprachgeographie, den externen Lautwandel. Und doch liegen gerade hier die vorzüglichsten Quellen der lautlichen Änderungen. Die Reaktionsartikulationen (»der Übergang von der Mittellage zu dem einen Extrem hat bei einem Teil derer, die diese neue Aussprache hörten, zum andern Extrem geführt«, Meyer-Lübke Einführung § 71) finden sich in Italien (Lucca *auto* 'hoch' gegen Pistoia-Florenz *alto*) wie in Flandern (Ostflandern *xɔut* neben *xɛlt* 'Salz'). Für die Mischzonen des normannischen Typus *ka* 'Katze', *ša* 'heiß' (§ 72) ließen sich allein aus den Rheinlanden massenhaft Gleichungen bringen: eine vokalische ist das Nebeneinander von *ü*, *ā*, *u*, *ü* im Klevischen (*dūf* 'Taube', *dāzənt* 'tausend', *hut* 'Haut', *üt* 'aus' in Kalkar), eine konsonantische die Mischzone mit anlautendem Reibelaut *j*- oder Verschlußlaut *g*-, die an der Reichsgrenze mit mäßig breitem Band beginnt, sich von der Prüm zur Kyll bis zu benachbarten Orten verengert, sich dann östlich der Kyll bis zur Mosel auf fünf bis sechs Stunden verbreitert und sich östlich des Rheins wieder auf etwa zwei Stunden verengert. Mit der Übernahme einzelner Wörter beginnt die Bildung der Mischzone, sprachlicher Ausgleich ist ihr Ziel, und in den Ausgleich

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

werden schließlich etymologisch andere, aber mit einem der beiden Kontrahenten übereinstimmende Laute hineingezogen: im Kampf zwischen '*j*eht' und '*g*eht' und mit dem Sieg des *g*- wird im Vogtland auch der '*j*unge' zum '*g*unge' (Wrede a. a. O. S. 12); es entstehen die hybriden Lautbildungen. Auf Grenzverschiebungen beruhen die Kompromißlaute (§ 75) in den mannigfaltigsten Abschattungen, offene $\bar{\imath}$, $\bar{\imath}\underset{\cdot}{\imath}$ an der niederrheinischen $\bar{\imath}$, $\bar{u}/\bar{e}$, *o*- (*dīp* 'tief', *blīt* 'Blut'), palatale *n'j* an der limburgischen *nt*/*ŋk*-Grenze, die sich mit den *st* und *p* an der *š*, *č*-/*ts*-Grenze des nördlichen Delphinats vergleichen; beruht ferner die Regression, die Meyer-Lübke (§ 72) aus Mailand, Wallis und aus dem Nordostitalienischen belegt, die Rückkehr zu einmal vorhanden gewesenen Werten: genau parallel der Verdrängung eines alten *ü* aus *u* durch *u* im Nordostitalienischen (die deutsche Sprachinsel Lusern im ehemaligen *ü*-, im heutigen *u*-Gebiet, hält die *ü* in Wörtern des Schlages *destrügeren*, ital. *distruggere* 'zerstören' fest) geht, um wieder nur einen Fall zu nennen, die Verdrängung des bereits erwähnten niederländisch-niederrheinischen $\bar{\imath}$, *ü* aus $\bar{u}$ durch $\bar{u}$, *u*. Die Parallelbeispiele könnte ich beliebig häufen, die methodischen Gesichtspunkte ließen sich namentlich auf dem Boden der sauber durchforschten nordrheinischen Gebiete vermehren, zerlegen, schleifen, und zu zugleich vielfältigem und spitzem Handwerkszeug zurechtschlagen. Aber es ist im Augenblick und an dieser Stelle nicht meine Aufgabe, der romanischen eine allseitig durchdachte germanische Methodik gegenüberzustellen. In vielen Fällen würden wir die Romania schon jetzt überholen können. Wenigstens in den Rheinlanden sehen wir auf Grund der historisch-geographischen Fundierung unserer Methode, wo die Herde und Spitzen der sprachlichen Bewegungen sind, ob es sich bei den Protuberanzen und Trabanten um Reste eines alten oder um Vorboten eines neuen Zustandes, ob es sich bei Übereinstimmung zwischen landschaftlicher und gemeindeutscher Lautgebung um alte Verhältnisse oder erst sekundäre Umgestaltungen handelt. Wir haben ein gut Teil der 'mirages phonétiques', nach Gilliérons Terminologie, entzaubert, und, was noch wertvoller ist, auch zeitlich umgrenzt und fixiert, ohne dazu eine schriftliche Quelle nötig zu haben. Wir werden auch in die Lage kommen, eine Schar der Fälle, die vorläufig noch unter dem Kapitel phonetischer oder interner Lautwandel stehen, an den sozialen und externen anzuschließen, vor allem die sogenannten spontanen Veränderungen. In meiner Heimatmundart wird kurzes *a* zu *ǫ*, von bestimmten, besonders akzentuierten Wörtern abgesehen. Benachbarte Mundarten kennen den Wandel vorzugsweise oder nur vor Nasal. Ich zweifle nicht, daß hier der lautkombinatorische Ausgangspunkt liegt: infolge deutlich erkennbarer Grenzverschiebung gingen *hant* und *hǫnt* 'Hand' durcheinander, in der Unsicherheit wurde auch *kat* zu *kǫt*, im Kampf zwischen *a* und *ǫ* siegte der *ǫ*-Typus; und was schließlich wie ein spontaner Lautwandel mit Zusammenfall von germ. *a*, *ǫ* (*kǫt* 'Katz', *dǫrp* 'Dorf') aussieht, ist nichts denn die externe Ausgestaltung eines internen Prozesses.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Von solchen Betrachtungen ist die landläufige deutsche Grammatik noch kaum ergriffen, in vielen anderen Fragen des deutschen Sprachlebens ist auch die deutsche Mundartenforschung noch arg zurück. Ich denke da vor allem an die Geschichte der Wörter, an Gilliérons Arbeiten über Bedeutungsänderungen infolge lautlicher Umgestaltung, über den Ersatz zu kleiner Wörter, über Pathologie und Therapeutik; an die Probleme der Wortwanderung und Verpflanzung des Wortvorrats, die zentrifugalen Bewegungen des Wortschatzes, so daß die alten Wörter nur noch im landschaftlichen Randgebiet leben (an der französischen Nordostgrenze, fern von Paris, wie an der deutschen Westgrenze, fern von der Rheinstraße), endlich an das geographische Verhältnis der Laut- zur Wortgeschichte, wieweit sie zusammen, wieweit auseinandergehen, schließlich an das Prinzip der Wortverschränkung oder der Wortkompromisse als Folge der Verschmelzung begrifflich oder geographisch beieinanderliegender Formen, an die Neubelebung der Etymologie. Hinaus über die enge Grenze des Hochdeutschen, das zumeist die einzige Quelle des grammatisch-deutschen Universitätsunterrichts ist! Hinaus in alle Winkel aller germanischen Mundarten und Sprachen, damit auch die jungen Germanisten lernen, auf weiter Fläche und in langen Räumen, horizontal und vertikal, alle sprachlichen Kategorien im Zusammenhang mit dem Gang der gesamten germanischen Geschichts- und Kulturentwicklung zu beobachten, zu durchleben und zu durchdenken! Heraus aus dem einseitigen phonetisch-beschreibenden Betrieb, dessen materiellen Wert ich übrigens nicht unterschätze, der aber ebenfalls zur Schablone geworden ist: wie wenig Versuche besitzen wir doch, die Akzentlehre der germanischen Landschaften und ihre vielgestaltige Verknüpfung mit den grammatischen Formen in strengem methodischen Beobachten und Denken zu erfassen. Kein Wunder, daß an den deutschen höheren Schulen die französische Sprachlehre auf weit höherer Stufe steht als die deutsche. Der veraltete Betrieb der deutschen Grammatik an den deutschen Universitäten trägt die Schuld. Während sie sich allzu lange der Mundartenforschung verschloß, hat sich die jüngere romanische Schwester daran frisch gehalten und Triumphe gefeiert.

Damit es anders werde, haben sich Erforscher aller deutschen Sprachlandschaften in der Schriftleitung dieser Zeitschrift zusammengefunden. Sie rufen alle Gleichstrebenden zu fleißiger, freudiger Mitarbeit auf.

Bonn a. Rhein. *Th. Frings.*

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Niederfränkisch-niederländische Studien.

I.

Wechselformen in der Geldernschen Urkundensprache.[1])

Vorbemerkung.

Der Aufsatz ist ein knapper Auszug aus einer umfangreichen Geschichte der geldernschen Urkundensprache, die der philosophischen Fakultät der Universität Bonn (Referent: Prof. Dr. Frings) als Dissertation vorgelegen hat.

Einige ausgewählte Fälle aus der geldernschen Urkundensprache verfolge ich in ihrem Leben und Wachsen. Wir sind über die Zeit hinaus, wo man glaubte eine Sprache geschichtlich nur erfassen zu können, indem man sie in Regeln preßte; wir beobachten sie als Organismus und verfolgen ihre Krankheitserscheinungen und Gesundungsprozesse.

Wie weit die Urkundensprache, von der hier die Rede ist, irgendwie als Gemeinsprache gedient hat, bleibt außerhalb der Erörterung. Diese Frage kann nur die historisch fundierte Erforschung der modernen Mundarten lösen. Überdies ist ja auch der Begriff »Gemeinsprache« nicht mehr als eine Konstruktion. Jeder Mensch spricht seine eigene Sprache und innerhalb desselben Dialektgebiets ist zwischen den Sprachen der verschiedenen sozialen Schichten zu scheiden. Der eingeborene Kölner der »gebildeten« Klassen z. B., der ein ausgeprägtes Kölnisch spricht, redet anders als seine eingeborenen Dienstboten.

Die Auswahl der Urkunden, deren Sprache hier behandelt wird, erfolgte zu Anfang nach sehr strengen, von außen angelegten Gesichtspunkten; nur im Original erhaltene Urkunden wurden benutzt und nur solche, die mit denkbar größter Sicherheit geographisch zu bestimmen waren. Aussteller und Empfänger der Urk. wurden vermerkt. Im Laufe der Arbeit wurde größere Freiheit möglich, es konnte von sprachlichen Gesichtspunkten Gebrauch gemacht werden, nachdem einmal die Individualität der Sprache, die Hauptrichtung ihres Wachstums erkannt war. Es wurde allmählich möglich, mit einiger, wenn auch nicht voller Sicherheit zu entscheiden, ob dieses oder jenes Dokument in der Sprache des Ausstellers oder des Empfängers abgefaßt war. »Fremdsprachliche« Urkunden, d. h. z. B. solche mit Lautverschiebung oder anderen Kriterien, die auf Nachbargebiete wiesen, blieben strengstens ausgeschaltet. Verschiedene Schreiber zu unterscheiden war nicht möglich, da es sich ja nicht um eine große Kanzlei handelt, sondern um eine große Zahl verschieden bedeutender, verschieden lokalisierbarer und verschieden orientierter Schreibstuben. Eben darum ist das gewonnene Bild kein starres Schema. Die verschiedensten Strömungen werden deutlich, sich bekämpfend, sich aufhebend, sich

---

1) Die Urkunden stehen bei Nijhoff, Gedenkwaardigheden uit de geschiedenis van Gelderland, Arnhem 1830ff., Bde. 1—6.

Es werden folgende Abkürzungen gebraucht: KA = Kwartier v. Arnhem, KN = Kwartier v. Nijmegen, KR = Kwartier v. Roermond, KZ = Kwartier v. Zutphen, herz. Urk. = herzogliche Urkunde(n).

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

zum Kompromiß zusammenschließend oder unterirdisch weiterfließend und wieder auftauchend. Klar ist zu scheiden zwischen herzoglichen und städtischen Urkunden, zwischen handelsreichen und handelsarmen Gegenden, zwischen östlich nach Deutschland (so Nijmegen) und westlich nach Holland (so Arnhem) orientierten Städten.

Deutlich ist endlich der Einfluß der politischen und Dynastengeschichte des alten Herzogtums Geldern. Bis 1370 regieren einheimische Grafen bzw. Herzöge, in den siebziger Jahren entsteht ein Erbfolgestreit, der 1379 für den in weiblicher Linie verwandten Wilhelm v. Jülich entschieden wird; bis 1423 regieren Herzöge, die Geldern und Jülich vereinigen, dann ist das Haus wieder ausgestorben; Jülich kommt an Adolf von Berg, Geldern an Arnold von Egmont, einen Großneffen Wilhelms. Bis zu diesem Zeitpunkt ging die Dynastengeschichte mit der politischen zusammen. Im wesentlichen war das Verhältnis zu den östlichen Nachbarn, namentlich zu Köln, gut (schon die Grafen von Geldern waren Schirmherrn der Stadt Köln), zu den westlichen dagegen oft getrübt (z. B. die schweren Kämpfe mit Brabant um Limburg). Seit 1423 wird das anders. Während sich die Herzöge vorher (namentlich der ritterliche Wilhelm von Jülich und Geldern) sehr als Reichsfürsten gefühlt und tätigen Anteil an den inneren Angelegenheiten des Reichs genommen hatten, ist Arnold gezwungen, sich in Gegensatz zum Reich zu stellen, da er gegen den vom Kaiser bestimmten Adolf v. Berg von den Städten und der Ritterschaft erhoben wird. Seitdem sind die politischen Beziehungen nach Osten abgeschnitten, doch auch gegen Westen sieht es nicht besser aus. Städte und Ritterschaft diktieren, Arnold hält sich nur durch ihre Gnade. Endlich verbündet sich sein Sohn Adolf mit Burgund gegen ihn. Während der Kämpfe der Folgezeit regieren Vater und Sohn abwechselnd, 1473 stirbt Arnold, 1477 Adolf. 15 Jahre lang steht nun Geldern unter burgundischer Herrschaft und wird in französischer Sprache verwaltet. Adolfs Sohn Karl entkommt dann aus der Gefangenschaft am burgundischen Hofe. Er wird 1492 als Herzog anerkannt.

Für die Urkundensprache ist vor allen andern das Jahr 1379 wichtig: es brachte sozusagen die große Umwälzung. Doch ist das nicht so zu verstehen, als ob nun gewaltsam etwas Unorganisches künstlich aufgepfropft worden wäre; es handelt sich vielmehr um die Beschleunigung vieler Prozesse, die bereits vorbereitet waren oder schon eingesetzt hatten. Wo der Neuerungsvorgang zu gewaltsam eingriff, was natürlich auch vorkam, erfolgte dann bald die Gegenwirkung, und das Ergebnis waren meist Kompromißbildungen.

Ich gehe historisch vor, d. h. ich gebe, soweit das möglich ist, die Beispiele in der zeitlichen Folge ihres ersten Auftretens.

Früheste Bewegungen, d. h. solche, die schon um 1300 erkennbar werden, sind im Gebiete des Wortschatzes der Kampf zwischen *te samen* und *te gader* 'zusammen', *seer* und *harde* 'sehr', *burger* und *porter* 'Bürger'. In diesen Fällen ist bereits in der Mitte des 14. Jh.s der Sieg der ersten

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Form entschieden, wenn auch vielleicht nicht endgültig, ein *te gader* taucht z. B. sehr viel später, 1497, wieder auf. Weniger radikal steht es mit dem Ersatz des Inf. *wesen* durch *sijn*. Schon 1318 kommt *sijn* vor, bleibt aber noch im ganzen 14. Jh. seltener als *wesen*, um erst im 15. Jh. die Herrschaft zu gewinnen. Interessant ist ferner bereits in der Frühzeit das Verhältnis von Formen wie *gaet*, *staet* 'geht, steht' zu *geet*, *geit*, *steet*, *steit*. In der ganzen Zeit bis 1500 herrschen die *ee*-Bildungen, solche mit *ei* erscheinen verstreut von 1350 ab daneben, und zwar nur in herz. Urk. und solchen aus dem KR, sie sind also wohl als Eindringlinge aufzufassen. Die *ae*-Fälle kommen fast nur in Urk. vor, die eine durchgängig konservative Haltung zeigen. Zeitlich sind sie verstreut von der Frühzeit bis 1450. Wenn wir es hier mit Überresten eines früher herrschenden *ae* zu tun haben, so hat das Vordringen der *ee*-Form sehr früh eingesetzt. Endlich gehört hierher noch ein Fall aus dem Gebiete der Syntax. Zu Beginn der landessprachlichen Überlieferung scheint der Akk. als Einheitskasus in der Formel *int jaer* 'in dem Jahre' bereits gesiegt zu haben oder doch dicht vor dem Siege zu stehen. In der ersten Hälfte des 14. Jh.s finden sich dann vereinzelte Dative, und zwar alle im KN: *in den jare*. In der zweiten Hälfte dringt der Dativ wieder machtvoll ein. Seit 1400 halten sich Dat. und Akk. die Wage.

In anderen Fällen handelt es sich um das Eindämmen oder Zurückdrängen von Entwicklungen, deren Beginn man in einer vorausliegenden Zeit annehmen muß. Kaum liegt eine Verdrängung vor. Die Strömungen gehören zu den unterirdisch weiterfließenden, von denen ich vorher sprach. Hierher sind die Pronominalbildungen mit *-luden* 'Leute' einzuordnen. Nur ein ganz früher Fall ist 1313 belegt, dann schwindet diese Wendung; denn die alten Pronominalbildungen wurden von anderer Seite angegriffen, wie ich nachher zeigen werde, und mußten sich mit jenen Gegnern auseinandersetzen. Erst in den neunziger Jahren des 15. Jh.s kommen die *-luden* wieder. Weiterhin die Entwicklung von wgerm. *ô* etwa in *doen* 'tun'. Um 1300 stehen *ue*-Schreibungen gegen *oe*. Dann wird *ue* völlig durch *oe*, *oi* verdrängt und erscheint erst wieder zu Ende des 15. Jh.s. Ob die *oe* zu Anfang der Epoche bereits Eindringlinge sind oder ob es sich um Reste älterer Gewohnheit handelt, ist natürlich nicht zu entscheiden, jedenfalls unterliegt altes *ue* einer *oe*, *oi*-Strömung, die es auf 150 Jahre ganz verdeckt. Hierher gehören auch Dehnungen in Typen wie *vijnden* 'finden', *reynte* 'Rente', *seynden* 'senden'. Anfangs stehen gedehnte und ungedehnte Formen nebeneinander, endlich erringt bis 1500 die alte Kürze den Sieg. Ähnlich steht es mit der Weiterführung des Umlauts-*e* zu *i* in Fällen wie *minsch* 'Mensch', *bekinnen* 'bekennen', *verlingen* 'verlängern'. Auch hier wechseln *i* und *e* im 14. Jh. *e* siegt dann für die Zeit des 15. Jh.s. Wgerm. *ai* etwa in 'klein', 'Kleid', 'heißen' wird bis rund 1350 wechselnd durch *ei (ey)* und durch *ee* gegeben, seitdem herrscht das *ee* bis 1500. Endlich ist hier noch ein orthographisches Moment zu erwähnen, nämlich die Bezeichnung des stimmhaften *s*-Lauts

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

durch *z*. Der Schreibgebrauch der Urk. erweckt den Eindruck, als ob es sich hier in der ersten Hälfte des 14. Jh.s nicht so sehr um eine Verdrängung der *z*-Schreibungen handelt, die zahlenmäßig ziemlich gleich häufig neben denen mit *s* stehen, als vielmehr um ein versuchtes Vordringen des *z*, das dann aber vor dem Sieg in seiner Kraft erlahmt und bereits zu Ende des 14. Jh.s völlig geschwunden ist.

Soviel über die frühesten Bewegungen. Es hat sich gezeigt, wie ein Fließen hin und wider stattfindet, wie Verdrängtes wieder auftaucht, wie im Fluß Begriffenes auf Zurückliegendes schließen läßt. Ich komme jetzt zu der zweiten großen Epoche der geldernschen Geschichte, deren Bedeutung für die Urkundensprache ich bereits eingangs erwähnte. Man soll jedoch nicht glauben, daß nun plötzlich durch die Verbindung mit Jülich die Jülicher Sprache künstlich und unvermittelt aufgezwungen wäre. Daß dies nicht der Fall ist, zeigen einmal die Vorläufer für einen großen Teil der wichtigsten Erscheinungen in geldernschen Urkunden, die vor 1372 ausgefertigt sind; andererseits aber genügt ein Blick auf eine Urkunde aus der Jülicher Kanzlei, um sie als solche und nicht-geldernsch erkennen zu lassen, so kraß bleiben auch während der Zeit der politischen Vereinigung die Unterschiede (z. B. die Lautverschiebung in Jülich). Gewiß handelt es sich hier vielfach um Übernahme eines Fremden, doch konnte sich dies nur halten, wenn ihm schon auf anderem Wege vorgearbeitet war. Der Unterschied zu den frühesten Bewegungen und Erscheinungen liegt hauptsächlich darin, daß man in diesen Fällen in der Lage ist, die Herkunft zu bestimmen, die bei den vorherbesprochenen oft fraglich bleibt. So wurde vorhin schon erwähnt, daß die ersten Urkunden, die den Dativ nach der Präp. *in* bringen, sämtlich ins KN gehören, in diesen handelsreichsten Teil Gelderns, dessen Hauptstadt einmal Beziehungen bis nach England hatte, die vor allem aber der wichtigste Durchgangshafen für den Verkehr zwischen Deutschland und Holland war. Er war am offensten für sprachliche Gebilde, die rheinabwärts von Köln herkamen, und andererseits doch stets dem regelnden und hemmenden Einfluß aus der westlich-holländischen und südlich-brabantischen Sphäre ausgesetzt. Er hat z. B. mit am frühesten das graphische *i* (das in jülichischen Urkunden schon vorher herrscht) und andererseits noch sehr spät graphisches *e*, wo Geldern sich sonst bereits ganz dem südöstlichen *i* anbequemt hatte. Während so das KN (und von den Herzögen Eduard 1361—71) schon vor der jülichischen Zeit revolutionäre Neigungen zeigt, die dem Kommenden den Weg bahnen, halten KR und KZ die vorsichtige Mitte. Sie sind zwar durch ihre geographische Lage Nachbarn der deutschen Gebiete, deren Sprache damals für längere Zeit großen Einfluß auf die ihre ausübt, sie nehmen an, was an sie herangetragen wird, als es nicht mehr zu vermeiden ist, übereilen sich aber nicht und zeigen somit die geringsten Schwankungen. Anders das KA. Obgleich an der Rheinstraße gelegen und in seiner Hauptstadt einen bedeutenden Durchgangshafen besitzend, schaut es doch

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

im wesentlichen nach Westen aus und hat offenbar weit lebhaftere Beziehungen zu Holland und Friesland als zu den deutschen Rheingebieten. Auch dies ist in seiner Urkundensprache zu erkennen, wie ich hier, ohne bedeutendes Beispielmaterial zu geben, nicht im einzelnen belegen kann, aber es wird negativ deutlich, indem die Neuerungen nie dort, wohl aber in herz. Urk. und solchen des KN zunächst auftauchen.

Am schlagendsten tritt die Umwälzung, die die Periode der Jülicher mit sich brachte, in der Geschichte der alten Verbindungen *ald* und *old* zutage, die im Ndl. der *l*-Vokalisierung ausgesetzt waren. Für das Wort 'alt' z. B. sind vor 1370 nur drei nicht vokalisierte Fälle belegt (Typus *audste* 'älteste', selten *oude* 'alte'), nach 1379 nur noch sechs vokalisierte. (In der Zeit zwischen 1370—79 tobte der Erbfolgestreit, die Urkunden sind spärlich und nicht mit genügender Sicherheit örtlich bestimmbar, so daß ich sie hier ausgeschieden habe.) Gleichlinig läuft der Ersatz des *oud* durch *old* im Typus 'Gold', 'sollte', 'wollte'. Gleichzeitig, d. h. vor 1370, in einigen herz. Urk. vorbereitet, seitdem aber herrschend, wenn auch nicht so folgerichtig wie *ald* für *aud*, ist *a* für wgerm. *o* in offener Silbe, z. B. *bade* 'Bote' statt *bode*, gleichzeitig auch das graphische *i*, das seit 1385 unbedingt die Herrschaft hat. Deutlich zu verfolgen ist der Einfluß Jülichs in der Geschichte des Wortes 'und'. Bis 1370 lautet es *ende*, die allgemeine ndl. Form, seitdem in herz. Urk. und zunächst nur in der Eingangsformel *(hertoghe van Gelre ind greve van Zutphen) ind.* Seit rund 1400 wird dies dann allgemeiner; seit 1425 gibt es kaum noch Urk., die nur *ende* schreiben. Bis. 1500 stehen dann *ind* und *ende* (bei Vorwiegen des *ind*) nebeneinander. Das erste *ind* in nicht-herz. Urk. findet sich KR 1436, doch noch 1465 und 1475 schreibt Venlo *ende*. Lebhaften Wandlungen ist anscheinend die Lautform des Wortes 'sollen' ausgesetzt. Bis etwa 1370 herrscht *solen*, dann *soelen* (das, wie ich hier nicht nachweisen kann, möglicherweise Umlaut hat); daneben taucht *sullen* auf, das nur langsam vordringt, aber in der zweiten Hälfte des 15. Jh.s herrscht.

Eine Sonderentwicklung, d. h. abseits vom normalen Lautstand derselben Zeit, haben die Wörter 'ich, auch' sowie 'gleich' und die Nachsilbe '-lich'. Seit 1370 kämpfen hier *k (ck)*- und *ch*-Formen, und zwar sind die *ich* verbreiteter als die *oech*, die nicht weit über die herzogliche Kanzlei und die des KN hinausgereicht haben mögen (ebenso *gelijch* und *-lich*). Der Kampf zwischen *k*- und *ch*-Formen währt etwa 100 Jahre, von rund 1370—1470, dann setzt sich die alte *k*-Form wieder durch. Ob jemals in der Aussprache auch der Kanzleien und Kreise, die *ch* schrieben, die Spirans gegolten hat, ist aus der Schreibung, streng genommen, nicht zu beweisen. Es fällt auf, daß gerade zur Zeit der häufigsten *ch*-Schreibungen Genitive auf *x* beliebt sind (z. B. *gelijx*). Der Kampf der konkurrierenden Inf. und Part. *vaen-vangen*, *gevaen-gevangen*, die im KN und in herz. Urk. schon vorher einander gegenüberstanden, findet jetzt seine Entscheidung: *vangen*, *gevangen* siegt auf der ganzen Linie. Anders *gegaen* und *gestaen*: es kommen zwar *gegangen*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

und *gestanden* seit dem letzten Drittel des 14. Jh.s vor, doch scheint die Kurzform herrschend zu bleiben. Bindendes ist wegen der Seltenheit der Belege (die im Charakter der Quellen als Urkunden begründet ist) nicht zu sagen. Für den Inf. gilt stets die Kurzform *gaen, staen.* Hierher gehören auf die Part. von 'sagen', 'legen', 'setzen'. Das erste nimmt eine Sonderstellung ein: bis 1370 kämpft das alte bindevokallose *geseit* (in konservativen Urkunden) gegen *geseeght* mit Synkope (in herz. Urk. und solchen des KN). Seit 1379 fehlt *geseit*, dafür steht allgemein *geseeght*, in herz. Urk. sowie in KN (und einmal KZ) auch *gesacht. gesecht* mit Kürze kommt nur zweimal (1308. 1333) im KN vor. 1349 wird in einer herz. Urk. einmal die Mischform *geseycht* gegeben. Einfacher liegen die Dinge bei 'legen' und 'setzen'. Hier wechselt nur die einfach umgelautete Form mit der bindevokallosen ohne Umlaut, und zwar steht anfänglich *geleghet, geset.* Seit 1379 erscheint *gelacht* (vorher zwei Vorläufer im KR und einer herz. Urk.). *gesat* dringt schon früher vor, taucht erstmalig bereits 1286 (Kuik) auf und steht bis 1370 neben *geset*, allerdings nur in herz. Urk. und in solchen aus dem KN. Seitdem hat es allgemein den Vorrang und herrscht im 15. Jh. Von den Pron., die ja bekanntlich im gesamten Ndl. eine große Fülle von Formen aufweisen, greife ich die interessantesten heraus. Da ist z. B. der Wechsel von *hi/he* 'er'. Ursprünglich herrscht *hi. he* taucht erstmalig 1318 auf, dann wieder 1360. Von 1379—1450 steht es gleichberechtigt neben *hi*, dann weicht es diesem langsam wieder. Doch muß es weiter gereicht haben als bloß in die herzogliche Kanzlei, denn in den verschiedensten Gegenden kommt es vor (Zinderen, Kriekenbeek, Anholt, KZ, Wisch), außerdem natürlich im KN. Weiterhin das Possessivum des 3. Sg. Fem. und der 3. Pl. Die anfangs herrschende Form *hare* weicht zurück und ist im 15. Jh. völlig geschwunden. *hoere, oere* kommen schon zu Anfang des 14. Jh.s vor, doch bis 1370 seltener als *hare.* Dann herrscht *hoere* bis etwa 1450, daneben steht *oere*, das in der 2. Hälfte des 15. Jh.s den Sieg erringt. Da in der Mitte des 14. Jh.s einige einsame vokalisch anlautende Formen mit einem *i*-Vokalismus erscheinen (*ire* neben *ure* Stadt Geldern 1359, *yere* herz. Urk. 1359), so ist nicht ausgeschlossen, daß in der Form *oere* eine Kompromißbildung zu sehen ist; vgl. unten über *hoe* 'wie'. In die Reihe der Mischformen gehören einige Formen des Dat. Sg. des mask. Personalpronomens. Ursprünglich lautete es *hem (hum, um, om)*, seit rund 1370 *hoen, hon*, vorher einige Male und später sporadisch *oen, un, um.* Das sieht krauser aus, als es in Wirklichkeit ist. Seit der Zeit Eduards dringen *n*-Formen ein, die aus dem Akk. stammen, also aus Gegenden, die entweder Dat. und Akk. noch unterschieden oder den Akk. verallgemeinert hatten. Im Geldernschen galt dann, da mit der dortigen frühen Verallgemeinerung der Dativform für beide Kasus das Unterscheidungsvermögen verloren gegangen war, mit der Übernahme des *n*-Akk. dieser zugleich für den Dativ mit. Ursprünglich nun ist die im Gegensatz zum Ingwäonischen vokalisch anlautende Form entlehnt worden, und

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

durch ihren Zusammenstoß mit den bodenständigen *h*-*m*-Formen ergaben sich Kompromißbildungen, übrigens dadurch unterstützt, daß sich ein vokalisch anlautender Dat. und Akk. wohl nur schlecht neben der *h*-Form des Nominativs halten konnte. Ins Kapitel der Kompromisse gehört endlich auch die Geschichte des Frageworts *hoe* 'wie'. Neben altem *hoe* steht ein in den fünfziger und sechziger Jahren des 14. Jh.s vereinzelt auftretendes und dann (bis auf einen Nachzügler 1418) wieder schwindendes *wie*. Dafür nun, und zwar später als *wie*, erscheint *woe*, das bereits in den siebziger Jahren des 14. Jh.s das alte *hoe* verdrängt hat. Die Urkunde über den Landfrieden von 1359 (in Nijmegen ausgefertigt, soviel ich sehen kann), sowie solche aus dem KR und eine von Keppel sind die ersten Träger der Neuerung. Die Sache liegt folgendermaßen: aus dem Südosten kommt das deutsche *wie* und prallt auf das bodenständige *hoe*, keins von beiden kann sich halten, es wird eine Kompromißform mit dem ndl. Vokalismus und dem deutschen Anlaut gebildet. Diese bleibt erhalten und wird nicht schließlich, wie in anderen Fällen, doch noch von der deutschen Form verdrängt. Zweifellos hängt dies damit zusammen, daß in dem Augenblick, wo man 'wie' durch *wie* ausdrückte, dieses mit dem ndl. Wort für 'wer' zusammenfiel, denn dieses bleibt in der alten Form erhalten. (Zwei Urkunden allerdings finden sich, in denen *wie* in beiden Bedeutungen auftritt und außerdem auch *hoe* für 'wie' steht. Es ist klar, daß dieser Zustand unhaltbar war. Da für das alte *wie* 'wer' kein Ersatz kam, war es das neue, das ausweichen mußte.) Das letzte Pron., das ich hier heraushebe, ist das Reflexivpronomen. Seine Geschichte gehört ins Kapitel 'Entlehnungen'. Seit rund 1400 herrscht der Akk. des deutschen Refl. in seiner hd. Lautform. Vorläufer dieser Entwicklung, die sich (wie es auf den ersten Blick scheint, eigentümlicherweise) bereits zu Anfang des 15. Jh.s als fast abgeschlossen darstellt, sind nur in den sechziger Jahren des 14. Jh.s Urkunden Eduards und der Landfriede von 1359. Daß es sich damals um einen noch nicht angepaßten Fremdkörper handelte, wird klar, wenn man folgendes Satzfragment einer Urk. Eduards von 1368 liest: »*noch **sich** verbonden en hebben noch **oen** en verbenden*« 'sich weder verpflichtet haben noch verpflichten'. Nur eine Unsicherheit im Gebrauch des deutschen Refl. oder Flüchtigkeit trotz der Absicht, es anzuwenden, konnte ein solch groteskes Nebeneinander ermöglichen. Hier also ist das *sich* noch Fremdkörper, seit 1400 Allgemeingut, was liegt dazwischen? Die Antwort scheint zunächst wunderlich: nichts! Weder *hem* noch *sich* kommen vor, die Zahl der refl. Wendungen steht im schneidenden Mißverhältnis zur Häufigkeit des Auftretens der *hem*-Fälle vor 1370 und der *sich*-Fälle nach 1400. Die Lösung ist natürlich einfach: man vermied sowohl das der Mode widersprechende *hem* wie das ungewohnte *sich* und ließ die neue Form so lange auf das Auge oder das Ohr wirken, bis sie nicht mehr als fremd empfunden wurde. Um 1400 hatte sie sich durchgesetzt. Daß die neue Form tatsächlich und möglicherweise ganz bewußt gemieden wurde, zeigt der Ver-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

gleich des Landfriedens von 1359 mit einer Urkunde von 1377, die zweifellos dessen Text fast wörtlich übernimmt. Da heißt es 1377 *daer dat geboert* 'wo das geschieht' [oder 'sich gebührt'] gegen 1359 *daer sich dat geboert* und wieder 1377 *van dage te dage meeret ende niet en minret* gegen 1359 *sich meerret*. So brachte auch hier die Periode der Jülicher die Umwälzung, nachdem Vorläufer schon vorher aufgetaucht waren. Die Entscheidung jedoch erfolgte erst später. Sie konnte eben zunächst noch umgangen werden, man konnte die refl. Wendungen vermeiden und stand nicht, wie etwa beim Ersatz von *aud* durch *ald*, vor einem Entweder — Oder. Andere Lehnwörter, die seit der Jülicher Zeit auftreten, sind *schaffen*, das vorher durch Synonyma gegeben wird (*scheppen* kommt nicht vor), und *ritter*, das zu Ende des 15. Jh.s gegenüber früherem *ridder* herrscht und so sehr als Eigentum empfunden wird, daß man ein Kollektivum daraus mit dem Suffix *-schap* in seiner ndl. Lautform bildet, was die merkwürdige, aber für die sprachliche Stellung seines Entstehungsgebietes sehr bezeichnende Form *ritterschap* ergibt. Ersetzt wird ferner seit rund 1370 *alinc, alingliken* 'ganz, gänzlich' durch *gans, genselic*, das vorher nur im KN und in herz. Urk. sich findet. Zu Ende des 15. Jh.s taucht *alinc* wieder auf. Ebenso verhalten sich die Bezeichnungen für '14 Tage', *viertien dage* gegen *viertien nachten*. Das letztere wird für 100 Jahre (1370—1470 etwa) völlig verdrängt. Allerdings steht *viertien dage* nur in Urk. des KN und der herz. Kanzlei.

Ich komme nun zu den unterirdischen Strömungen dieser Zeit. Da sind zunächst die beiden Wörter 'sieben' und 'viel'. Beide haben bis rund 1370 *oe*, seitdem *e* in herz. Urk., während die städtischen Dokumente *oe* neben häufigerem *e* weiterführen; seit dem Ende des 15. Jh.s setzt sich *oe* wieder allgemein durch. Die Entwicklung läuft also *soeven* > *seven* — *soeven* > *soeven*, *voele* > *vele* — *voele* > *voele*. Ähnlich geht es mit der Dehnung von wgerm. *o* in Typen wie *vorwarden* > *vorwaerden* 'Bedingungen'. Sie herrscht vor 1370, geht dann zurück und erscheint wieder gegen Ende des 15. Jh.s. In Fällen wie *arghelist* 'Arglist' mit wgerm. *a* gehen zwei Prinzipien durcheinander, einmal eine Dehnung wie in *vorwarden*, dann aber die Neigung zu *e*-Formen. Diese verlieren beide von etwa 1379—1477 zeitweilig ihre Stoßkraft, tauchen dann jedoch wieder auf. In ihrer geographischen Bedingtheit sind diese beiden Erscheinungen nicht näher zu bestimmen. Ebenso steht es mit der Verdunkelung eines alten *i* in einem Typus wie etwa *vursten* 'fristen'. Nicht ganz klar ist für die Zeit von 1370—1470 der Gang der Entwicklung eines intervokalischen wgerm. *sk*, Typus *tuschen* 'zwischen'. Hier weisen *sgh*-Schreibungen zu Anfang des 14. Jh.s auf einen Doppellaut mit spirantischem zweiten Bestandteil. Seit 1370 - 1470 herrschen *sch, ssch, sc, ssc*-Schreibungen, über deren Lautwert Klarheit nicht zu gewinnen ist, da z. B. KR 1453 ein *getugenische* 'Zeugnis' mit *sch* für etymologisches *ss* schreibt. Jedenfalls aber fällt im letzten Drittel des 15. Jh.s die Entscheidung für den *s*-Laut, wie aus *ss*-Schreibungen geschlossen werden darf. Ein früher

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

häufiges *ver* für *vrouwe* kommt noch 1352 flektiert vor (*veren* Gen. Sg.), seitdem aber ist es völlig von diesem verdrängt.

Soviel von den wesentlichsten Erscheinungen der jülichschen Epoche. Was später an eigentlichen Neuerungen vorkommt, ist nicht viel, möglicherweise ist manches nur zufällig erst spät belegt, so z. B. das Lehnwort *treffen* 'treffen', das erst 1418 erstmalig erscheint. Um eine wirklich spätere Entwickung handelt es sich wohl bei dem Wort 'Freund', das bis 1370 als *vrint*, dann vorwiegend als *vrient*, seit 1440 in herz. Urk. und in solchen des KN in der deutschen Form *vrunt* erscheint. Wortverschränkung liegt vor in Formen wie *venckenschap*, *gevenckenschap*, die namentlich im letzten Drittel des 15. Jh.s auftreten und dem deutschen 'Gefangenschaft' nachgebildet sind, während jedoch der Umlaut des alten *vengenis*, *gevengenis* 'Gefangenschaft' beibehalten wurde. Endlich der Verlust des *t* aus **hund* im Anlaut der Zehnerzahlen 60. 80. 90 (70 kommt kaum vor). Für 60 und 90 setzt er sich im 15. Jh. durch, bei 80 *tachtentich* dagegen bleibt das *t* erhalten.

Zu Schluß noch einige wichtigere Fälle von verstreutem Auftreten fremder Lautformen und Wörter. Für 'wir' gilt anfänglich *wi*, das in der zweiten Hälfte des 14. Jh.s von *wij* zurückgedrängt, im 15. Jh. durch dieses ersetzt wird. *wer*, ein Eindringling aus dem Deutschen, kommt nur in zwei Urk. des KR vor, doch kann kein Zweifel bestehen, daß es in der dortigen Kanzleisprache, wenn auch vielleicht neben *wij*, gegolten hat. Die beiden Dokumente von 1418. 1436, die es bringen, enthalten die Städtebündnisse des 15. Jh.s, wo N die Haupturkunde verfaßt hat, während die drei anderen 'hoefsteden' R, Z, A das Wesentliche des Wortlauts übernehmen, so daß gerade diese vermeintlichen gleichzeitigen »Sprachproben« aller vier Quartiere durchaus nicht die Aufschlüsse geben, die man glaubt erwarten zu dürfen. Um so schwerer wiegt ein solch auffallendes Abseitsstehen des KR, und zwar ganz besonders, da es sich nach 18 Jahren wiederholt, ohne daß der Verdacht berechtigt ist, es sei von der Urk. von 1418 Gebrauch gemacht worden. Hierher gehört auch das Suffix *-ong*, das im 15. Jh. vereinzelt neben Bildungen auf *-ing* erscheint. Es kommt nur in Urk. der KN, KR und der herz. Kanzlei vor, und zwar gehören von den 12 Urk., die es brauchen, zwei in die erste, die übrigen in die zweite Hälfte des 15. Jh.s, und von diesen wieder acht ins letzte Drittel. Nicht immer mag *-ong* für *-ing* eingetreten sein, mit der Möglichkeit der Entlehnung der ganzen Wörter in deutscher Form ist zu rechnen. Durch das Schwanken zwischen *-ing* und *-ong* kommt es gelegentlich zu falschen Bildungen, wie z. B. *pennongen* KG 1500 neben *pennyngen* 'Pfennige'. Neben regelmäßigem ndl. *ht* aus wgerm. *ft* in Typen wie *achter* 'hinter', *kracht* 'Kraft' kommen vor allem zwischen 1370—1470 *ft*-Bildungen vor, die namentlich in dem Suffix '-haft' zeitweilig das alte *ht* zurückdrängen. Es bestand offenbar Unsicherheit im Gebrauch des *ft* und *ht*, wie eine falsche Umsetzung zeigt: *duerluftigen* Akk. Sg. Adj. 'durchlaucht'. Zu Ende des 15. Jh.s gewinnt

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ht wieder Oberhand. Von Bedeutung sind einzelne Fälle einer Vorsilbe *er-* für das sonst geläufige *ver-*; sie stehen von 1349—1500 siebenmal in herz. Urk. Ein *herkrigen* steht neben *irkriegen* Part. 'erhalten, bekommen' in einer Urk. von 1361. Der Vokalismus der Tonsilbe, *i* oder *ie*, weist deutlich nach der deutschen Einflußsphäre. *her-* und *er-* sind übrigens gleich selten, das spezifisch ndl. *her-* wird offenbar gemieden, ebensowenig gewinnt das deutsche *er-* jemals breiteren Raum. Neben allgemeinem *e* für wgerm. *i* in ursprünglich offener Silbe erscheint sporadisches *i* (*ie*) in Formen, die sich teilweise schon durch ihren Konsonantismus als Entlehnungen ausweisen, z. B. *bricht* 'bricht' 1327, *xiecheren* 'versichern' 1436. Weitere Fälle: *ontbrickt* 3. Sg. 'fehlt' 1327. 1359. 1481, *sticht* 'sticht' 1327, *spriect* 'spricht' 1355, *vermyt* 'sich vermißt' 1442, *uytghieft* 'ausgibt' 1357. Für 'mit' gilt in der Regel *mit*. Daneben erscheint *met* in der ganzen Zeit verstreut siebenmal, namentlich in städtischen Urkunden. Neben *nye, nyhe* 'neu' erscheinen vereinzelte *w*-Bildungen der Form *nuwe*, von denen *nyuwe* 1335. 1407 (herz. Urk.) ein Kompromiß darstellt. Neben *trouwe* 'Treue' finden sich *uw*-Fälle von etwa 1335—1465, doch immer bleibt *ouw* häufiger. *uw* erscheint außer in herz. Urk. und solchen aus dem KN je einmal im KR, im KZ, nie aber im KA. Beseitigung der alten Umstellung liegt vielleicht vor in *cristelicken* 1496 statt *kersten* 'christlich'; doch besteht auch die Möglichkeit einer Entlehnung aus der Kirchensprache. Für regelmäßiges *eyschen* 'fordern' findet sich seit 1338 öfters *heyschen*, das im 14. Jh. zeitweilig *eyschen* zu verdrängen droht, aber im 15. Jh. wieder zurückweicht. In Typen wie *macht* 'Macht', *pacht* 'Pacht' bleibt in der Regel das auslautende *t* erhalten. Daneben aber finden sich *mach* 'Macht' 1493, *gerech* 'gerecht' 1382, *tich* 'Anspruch' 1500, *contrack* 'Kontrakt' 1495, *honder* 'hundert' 1382, *rech* 'Recht' 1327, *gerichs* Gen. Sg. 'Gerichts', sämtlich in herz. Urk. und solchen aus dem KR. Die 3. Pl. von 'sein' lautet im allgemeinen *sijn*, daneben kommt in den sechziger Jahren des 14. Jh.s viermal in herz. Urk. und dann noch einmal 1418 KZ *sint* vor. Endlich wird eine Kompromißform *sijnt* gebildet, die 1355. 1356. 1391. 1409. 1464. 1468 verwendet wird, und zwar in den verschiedensten Urkunden. Mischformen bildet man ferner für das Wort 'Verlust'. Neben der regelmäßigen ndl. Form *verlies* (*verlys*) steht jüngeres *verluys*. Vereinzelt erscheint in KR und in herz. Urk. *verlost* hochdeutscher Bildungsart. Durch Mischung entsteht nun nach dem Muster der alten Bildungen *verlos*, das nur dreimal 1382. 1385. 1472 in herz. Urk. sich findet, und andererseits *verluist* in einer herz. Urk. von 1364. Wechsel der Präteritalbildungen zeigt 'können', neben herrschendem *konde* steht in der zweiten Hälfte des 14. Jh.s zweimal *konste*. Für den Dativ des mask. Artikels, der regelmäßig *den* lautet, schreiben zwei Urk. von 1359 (herz. und KR) *deme* (einmal neben *dem*, das andere Mal neben *den*), zwei herz. Urk. von 1498 und 1500 *dem*. Neben gewöhnlichem *doer* 'durch' steht ein *durch* in einer Urk. des KN 1463. Einige Beispiele für

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Wechsel innerhalb des Wortschatzes sind: *aen* 'ohne' 1431. 1435. 1447 statt *sonder*; *so balde* 'sobald' 1425. 1468. 1496 statt *wanneir*; *weesen* 'Wiesen' 1434 statt *beemden*; *wen* 'wenn' 1436. 1441 statt *tot der tijt*; *to rugge* 'zurück' 1477 statt *tuchter*; *scicken* 'schicken' 1359 statt *seynden*; *nye* 'nie' 1463. 1481 statt *nummermeer*; *oder* 'oder' 1490 statt *of, ofte*. Von all diesen Fällen ist keiner im KA belegt.

Bonn a. Rhein. *Edda Tille.*

Ein Schlaglicht auf den ripuarisch-niederfränkischen Sprachenkampf im 15. Jahrhundert.

In den Kampf, welchen die nfrk. Sprache gegen die siegreichen ripuarischen Laute und Wortformen nach der Überschreitung der alten nfrk. Südgrenze durch Kölns Eroberungsdrang auszufechten hatte, stellt uns die Dissertation von Edda Tille als Beobachter hinein. Die neuen Formen finden ungleichen Widerstand; das Auffällige wird zunächst gemieden. Ja, die Abneigung versteigt sich bei den Urkundenschreibern, deren Sprachempfinden gegenüber dem weniger Gebildeten durch Mangel an naiver Unbekümmertheit gekennzeichnet ist, zu dem bedenklichen Ausweg, sowohl das unmögliche Alte wie das unbequeme Neue zu meiden, und so fehlt den Urkunden Gelderns für 30 Jahre das Reflexivpronomen gänzlich. Eine erstaunliche Tatsache!

Aber sie bedeutet weniger, als es scheint. Sie legt nur Zeugnis von der seelischen Einstellung in den Kreisen ab, in welche die neue Sprache zuerst Eingang fand, und in denen Anpassungsstreben und Anhänglichkeit an die heimische Ausdrucksweise jenen mißlichen Vergleich schlossen.

Wie anders mögen sich die Verhältnisse in den breiten Volksschichten entwickelt haben, wo die neue Form den sicheren Weg über die Jugend in die Volkssprache hinein fand, ohne daß ein bewußter Wille Hindernisse bereitete! Ein Zeuge aus solchen Kreisen ist der Mönch, der im Jahre 1438 die Nachschrift zu der Übertragung der lateinischen Statuten seines Klosters in seine nfrk. Mundart niederschrieb. Dieses nfrk. Denkmal ist, wie sich aus den völlig übereinstimmenden Schriftzügen in Statuten und der Nachschrift erkennen läßt, sicher nicht viel vor 1438 entstanden. Es findet sich auf den letzten Blättern des cod. mscr. theol. 27 in 4° der hiesigen Universitätsbibliothek, wo die recht klare und meist leicht lesbare Schrift die Seiten 78ᵇ bis 83ᵇ der Pergamenthandschrift mit der ziemlich frei gehaltenen Übersetzung ausgefüllt hat. Der Kodex war Eigentum des St. Annenklosters vom Franziskanerorden in Kempen; die Sprache gehört entweder nach Kempen selbst oder seine nähere Umgebung. Veröffentlicht ist die Handschrift, soweit bekannt, noch nicht.

Im Gegensatz zu den Urkunden aus Geldern meidet die Rostocker Handschrift das hd. Pronomen reflexivum *sich* nicht, enthält sich aber

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

auch keineswegs des alten *hem*. Aus einer Gesamtzahl von 13 Fällen belege ich achtmal *hem* und viermal *sich*; einmal wird auch hier jeglicher Ausdruck für das reflexive Verhältnis unterlassen. Unter den 8 Beispielen für *hem* sind 3 durch *selven* verstärkt, bei *sich* findet sich einmal *selver*.

[1]) S. 78[b]: Soe wie dat hem (1) dair yn versuemde, den salmen dat laten beteren. — S. 79[a]. Die visitiere sullen sich (1) ouch hueden. — S. 79[b]: off sy alle intgemeyn leven of sy voir den gemeinen oirbair, alset tyt ys, ende nyt voir sich selver (2) truweliken mitten handen plegen to arbeiden. — S. 80[a]: Voirt salmen in allen huseren vermanen, dat sy oerre privilegien soberlichen gebrueken ende wyken liever en wenich, dan dat sy sich (3) weder oiren pastoir mit herdicheit lachten. — Ende wair hij gebreeke·vynt, dat sal hij sich (4) ernstlich pynen[2]) te beteren. — S. 81[b]: Ende op datmen die onberichtlik syn kennen mach ende uit der geselschap doen, of sy hem (2) niet beteren en wolden, soe salmen eyns to viertinnachten des vrydags capittel halden. — Die iongeste sal ierst komen ende beschuldigen hem selven (3), dair hij gebreckelic in geweist hevet, ende als hij nyet meer van hem selven (4) te seggen en weit, soe sal hij alle die anderen oetmode- (S. 82[a]) liken bidden. — Niemant en sal van hem selven (5) off van eynen anderen eynige heimelicke dyngen die ther biechten gehoeren voirtbrenghen. — soe wie sich (5) in den capittel verantwoirde mit herden off verstuerliken woirden ..., die sal eyns opter eerden eten water ende broet eynen dach. — Ende daer sal eyn yegelik hem (6) voir huiden, dat hij geinrehande dinck dat in den capittel geschuit anderen luden kundich en make, die niet dair to en hoeren. — S. 82[b]: Wanneer eyns to eten gecloppet is off geluidt, soe sal eyn ygelik syn hantwerk laten staen ende bereiden hem (7), dat hy totten anderen cloppen rechte voirt ter tafelen komen mach. — Achter die tijt, dattet slapens tijt ys, soe sal hem (8) eyn igelik alsoe hebben, dat hij den anderen in synen slapen niet hinderlick en sij. — S. 83[b]: Item so wie uit synen convent gynge nae synre professien om eynen anderen oirden an to nemen of sich (5) dair in thoe pruven ..., den machmen ... weder ontfangen.

Unser Augenmerk wende sich nunmehr dem berühmten Wortpaare *ick* und *ōk* zu. Auch an ihm offenbart sich der Sprachenkampf. Während nur ein *ouch* neben sechs *k*-Formen tritt, halten sich *ich* und *ick* mit je zwei Belegen die Wage. Die drei *ich* des Mönchsgelübdes, dessen Platz auf S. 65[b] der Handschrift möglicherweise auf zeitlichen Abstand vom nfrk. Statutentext und auf einen anderen Übersetzer hinweist, möchte ich nicht so sehr hervorheben. Es ließe sich aus diesem Zeugnis zudem nur, wenn es tatsächlich reine Mundart enthält, der entschiedenere Sieg der ripuarischen Form entnehmen. Um so mehr aber darf das Nebeneinander eines einmaligen ripuarischen *ich* und zweier nfrk. *ick* in dem kurzen Wortlaut des gleichen Gelübdes in den Statuten (S. 81[b]) betont werden. Der Text weicht von der ersten Formel etwas ab und bezeugt so eine von ihr unabhängige Entstehung. *ouch* begegnet auf S. 79[a] in dem oben für das erste *sich* angeführten Satz, die übrigen sind über das ganze Denkmal verstreut. Die Vokallänge wird durch nachgesetztes *e* und *i* erwiesen (*oeck*, *oick*, *oic*). Andere Schreibungen als diese begegnen nicht.

---

1) Die üblichen Abkürzungen sind von mir aufgelöst und die Zeichensetzung geregelt.

2) sich fehlt bei demselben Verbum pînen 'sich bemühen' S. 79[b], wo es heißt: ... salmen vragen ..., off hy mit den personen des huises ende buten den huse ... na der regulen vreide pyn te halden. Jedoch findet sich der intransitive Gebrauch bei diesem Worte auch sonst; darum werde hier diesem Beleg keine Beweiskraft beigemessen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Für 'dir' 'dich' erscheint nur *dij* (zweimal); ebenso hält sich noch die Form ohne *k* für den Dativ 'euch'.

Von der Adjektivendung *-lik* zähle ich 12 Belege mit *ch* und zwar in- wie auslautend und 32, welche noch unverschobenes *k* besitzen. Die Beispiele für diesen Fall mögen aus dem Text herausgelöst und für sich geboten werden. *-k* und *-ch* stehen manchmal in einem Satz zusammen.

S. 81ᵃ: Ich (1) begher die ontfarmhertieheit gods. — S. 81ᵇ: Ich (2) broider N gelove gode van hiemelrick ... ende u minister in der tiet toe halden die geboden gods. — Ende genoich te doen van mynen gebreken, die yck (1) thegen de regel vurscreven[1]) ende statuten des gemeinen capittels doen mochte, nae onses visitiers ende ministers wille, als ick (2) dair to vermaent werde. (S. 65ᵇ: Ich broder off suster N. gelove ... u minister ind uwen nakomelingen gehoersamheit ... Ende gnoich toe doen na mynen vermogen van mynen gebreeken, die ich tegen dese manire van leven doen mach ..., als ich daer to vermaent werde.)

Eyn igelich, yegelich (78ᵇ), ygelich (80ᵃ) 'ein jeglicher': ygelick (79ᵃ), iegelick (80ᵇ), iegeliken (Dat. sg. m., 82ᵃ), yegelik (82ᵃ), ygelik (82ᵇ), igelik (82ᵇ). — heimeliche (Adj., 78ᵇ), heimelich (Adv., 79ᵇ): heimelike (Adj., 80ᵇ), heimelicke (Adj., 82ᵃ). — wertlich (Adj., 79ᵃ, 'weltlich'). — vrintlich (Adj., 79ᵃ). — soberlichen (Adv., 80ᵃ, 'säuberlich'). — merckliche (Adj., 80ᵃ): merckliike (Adj., 83ᵃ). — redelicher (Adj., Dat. sg. f., 80ᵃ): redelike (Adj., 80ᵇ). — ernstlich (Adv., 80ᵃ): ernstliken (Adv., 82ᵇ). — ynnenclicher (Adv. Komp., 82ᵃ, 'inniglicher'). — mildelichen (Adv., 82ᵇ). — — clairliken (Adv., 79ᵃ). — vleischelik (Adj., 79ᵃ). — truweliken (Adv., 79ᵇ). — geistelicke (Adj., 80ᵃ), geisteliker (Adj., Gen. pl., 82ᵇ). — onberichtlick (Adj., 80ᵇ, 81ᵇ). — lichtelik (Adv., 80ᵇ), lichteliken (Adv., 82ᵇ), lichtelike (Adv., 83ᵃ). — vrijelicken (Adv., 80ᵇ). — eyndrachtlik (Adv., 80b). — gebreekelic (Adj., 81ᵇ). — oetmodelike (Adv., 82ᵃ), oetmodeliken (Adv., 82ᵃ). — verstuerliken (Adj., 82ᵃ, 'ungebändigt'). — ghemeinliks (Adv., 82ᵇ), gemeinliken (Adv., 82ᵇ). — hinderlick (Adj., 82ᵇ). — eweliken (Adv., 83ᵃ, 'ewiglich').

Rostock i. M. *H. Teuchert.*

Restworte und ihre Probleme.

Manche urkundlich reichlich belegten Worte, nicht nur die der Kanzleisprache, sind heute nicht mehr bezeugt, und wir stehn gerade heute vor der Erscheinung, daß bis dahin noch lebendige Worte der jüngeren Generation nicht mehr geläufig sind. Gegenüber dem völligen Verstummen von Idiotismen beobachten wir auch, daß ein in früheren Zeiten recht lebendiges Wort wohl im allgemeinen als ausgestorben zu gelten hat, indes doch noch vereinzelt hier und da in der mündlichen Überlieferung auftaucht. Gerade diesen »Restworten« geht der Lexikograph mit den Mitteln der neuzeitlichen Wörterbuchorganisationen nach, er sucht durch Nachfragen, Fragebogen das wirkliche Vorkommen zu bestätigen, die Zahl der Belegorte zu vermehren und den wortgeographischen Zusammenhang klar zu stellen. Oft genug erfährt er dann, daß das noch als lebend überlieferte Wort von einem Gewährsmann derselben Mda. abgeleugnet wird; in den besten Fällen bleibt das Wort in einer Mda. vereinsamt und der geographische Zusammenhang ist nicht mehr herzustellen.

---

1) contra regulam praescriptam.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

So ist das in rip. und nfr. Urkunden zahlreich überlieferte *berif* (*beryff, bereif*) 'Nutzen, Vorteil' (mndl. *gerief,* zu mndl., mnd. *gerieven* 'nützen, helfen') nur noch einmal aus dem rip. Dür.-Froitzheim in der bestimmten Wendung *Et lętstə bərīf* das 'letzte Mittel' bezeugt. — Das in einem Hunsr. Weistum (Wsth. 2, 93; a. 1463) bezeugte *bereyss* 'Grenzbegang' lebt nur noch in Kreuzn.-Boos in der lautgerechten Form *bərę̄s* 'Bereich, Bezirk' weiter, und das dem mhd. entsprechende *beriz* (*berîz*), auch in Hunsr. Wsth. überlieferte *beriss* 'Bezirk' ist nur noch ca. 1870 von der untern Wupper einmal bezeugt. Ein anderes *beriss* = Abfallendes (vgl. nhd. *G(e)riß*), das urkundlich zahlreich aus dem Rip. und Moselfr. bezeugt ist in der Bedeutung: a) 'das wenige vom Ecker (Eicheln), das beim Fehlschlagen der Eichelmast doch noch auf den Boden fällt. b) Abfall an Lebensmitteln, Fleisch. c) Bauschutt' ist nur einmal von der Saar in der Bedeutung 'Schutt, Mauerabfall, Abfuhr' überliefert und dazu noch ohne Ortsangabe. Alle Versuche, die Belegorte zu vermehren, schlugen fehl; wir haben es hier mit ausgesprochenen Restworten zu tun, die nur das eine Problem stellen, ob es bei jedem nicht mehr in der lebenden Mda. bezeugten Worte gestattet ist, einfach von einem Aussterben zu sprechen, wo die Möglichkeit einer Einzelbelegung vorhanden ist. Diese Möglichkeit können wir aber bei der immerhin doch noch nicht lückenlosen Sammlung der lebenden Mda., bei der Zufälligkeit, der diese ausgesetzt ist, gegenüber keinem Worte ableugnen.

Mehr Probleme ergeben sich da, wo ein früher recht lebendiges Wort mehrfach noch bezeugt ist, aber so, daß es bald hier bald dort auftaucht, bald hier bald dort einen geschlossenen Geltungsbereich aufweist. Die nächste Aufgabe ist es, die wortgeographische Verbindung der zerstreuten Belegorte durch Nachfragen herzustellen; aber auch dies gelingt in den seltensten Fällen, wie dies bei den unten behandelten Worten sich herausstellte. Auch diese bleiben oft genug 'Restworte' aus einer in früherer Zeit bezeugten größeren oder gar allgemeinen Verbreitung. Wie sich hier wortgeographische und etymologische Probleme ergeben, ist im folgenden an drei Beispielen gezeigt.

I. Eine Weiterbildung von 'all' in den Formen *allig* (*allich, alig*) in rip. Urk. und *alling* (*ahling, aeling, aling, alink, alingk, alingh, alyngh* — meist mit einem *l*) in rip. und nfr. Urk. in attributiver und adverbialer Stellung = 'vollständig, insgesamt, ganz' — begegnet uns bis ins 16. Jh. allgemein in rip. und nfr. Urk. Heute ist dieser allgemeine Gebrauch verschwunden; nur fünf geographisch völlig getrennte Gebiete zeigen noch Reste der früheren Verwendung:

1. Im Kleveländischen: *ɕləy(k)* Geld., Klev.; *ɕlɔχ* Moers, Dinsl. nur in prädikativem Gebrauch bei 'sein, bleiben' in der Bedeutung: ganz, nicht zerbrochen, heil, besonders von Kleidungsstücken. *Dō̤r es nɔch ken Kō̤pke on šötəlkə ɕley gəbleiven.*

2. Im nfr. Teil des Bergischen: *ālə̄jən* und *alījə*, nur als Adverbium: a) unverbunden: *Dat kō̤st ālə̄jə* (tüchtig) *ɣɕld. Et es nɔch net*

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

alĭjə 2 ūr noch nicht ganz 2 Uhr. — b) verbunden mit Adj. und Adv. zur adverb. Verstärkung, nur in der Form *alĭχ (ālĭχ)* = sehr. *Er wę̄rdət dīər alĭχ övəl nę̄me. Dat kend es alĭχ verwęnt; ālĭχ frŏ.* In stehender Verbindung: *ālĭχ sū arχ.*

3. Im Gebiet von Aachen, Eupen, Erkelenz verbindet sich *aləjən* (als Adv.) mit bestimmten Ortsadverbien, diese verstärkend: *aləjənərāwf* von oben bis unten; *aləjənərop* von unten nach oben; *aləjənərövər* über alles hinüber; *aləjədörəχ* durch und durch, das ganze Stück durch; *aləjənāf* der Länge nach, die ganze Länge herunter, von oben bis unten; *aləjənröm* rings herum; *aləjənroyk* (dass.); *aləjəlayks* ganz entlang Erkel. (Körrenzig); auch im Berg. (Gebiet 2) in zwei isolierten Formen in gleicher Form: *ālĭjənǭ* beinahe (Soling.); *ālĭjənǫ̈̄kəs* beinahe Mettmann (Haan), wo sonst nur *alĭχ* zur Verstärkung von Adverbien dient.

4. In Malmedy (z. B. Amel) hat *·ęləχ* nur die Bedeutung 'wohl' in fragender Behauptung, entsprechend dem nhd. 'sicher': *Du gēs ęləχ op de mārt japxǭm fēl hāle?* du gehst wohl, sicher herumlungern. Ebenso in versichernder Antwort: *Dēs de dat?* Antw.: *Dat ęləχ* sicher, natürlich. Die Bedeutungsentwicklung aus der adverbialen Bedeutung 'ganz' ist ohne weiteres klar.

5. An der untern Saar (Weiten, Wincheringen) ist ein Subst.: *'en ālĭχə* eine Unmenge' bezeugt, während das übrige Moselfr. dafür *ən āl* setzt. Doch ist diese Bildung nicht als sicher zu *allig* zu stellen, besonders da moselfr. *allig* kaum in Urk. vorkommt. [Nur ein Beleg aus Kobl. (Hirzenach) 1597, Rh. Weist. I 1, 112) ist mir begegnet.] Es mag eine Bildung sein in der Art wie *mūnĭjən* Mahnung u. ä.; freilich müßte die Qualität von *ĭχ-ij* in *ālĭχən* genau feststehn.

Zunächst ist bei dem heutigen Besitzstand festzustellen, daß entsprechend dem urkundlichen Bestande auch nur rip. und nfr. Gebiete das Wort bewahrt haben, wenn wir von dem unsichern moselfr. Gebiete 5 absehn.

Indes hat sich die Verwendung je nach dem Gebiete recht verschieden gestaltet: Adjektivisch-prädikat. nur im Kleveld., adverbial ausschließlich in 2. 3. 4., und auch hierbei wieder die drei Gebiete in deutlich verschiedener Weise.

Würde die räumliche Trennung der Gebiete schon die Ablehnung irgendeiner dialektgeogr. Beeinflussung erheischen, so sicher die Verschiedenheit der Bedeutungsentwicklung und Verwendung.

Im Kleveländ. wird der längere Widerstand gegen das oberd. 'ganz' das Wort in die Gegenwart hineingerettet haben, gegen das die rip. und südnfr. Gebiete schon seit dem 14. Jh. sich nicht mehr sträuben. Der adverb. Gebrauch im Berg. und Aach. dagegen fand seine Stütze in dem starken Bedarf jeder Volkssprache nach adverb. Verstärkung der Adjektiva und Adverbia; zudem sind es in Aach. eng verwachsene Ortsadverbia.

Indes vom wortgeographischen Standpunkt aus fällt eine Tatsache auf: Es sind vom allgemeinen Strom 'deutschen' Einflusses abgelegene

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Randgebiete, die das Wort bewahrt haben. Das Kleveländische unterlag auch geschichtlich der rip. Geschäftssprache nicht. Die breite Kulturstraße des Rheinstromes und des angrenzenden Flachlandes berührte nicht in gleichem Maße die äußersten Ränder und vermochte dort nicht 'ganz' zur Alleinherrschaft zu bringen.

Und diese Frage nach der wortgeographischen Verbreitung der Restworte müssen wir uns immer stellen, um zu einer Erklärung der Erhaltung zu gelangen. Immerhin muß jede Mda. doch für ein in früherer Zeit so allgemein gebrauchtes Wort, für das ein wirkliches Bedürfnis vorlag, einen vollwertigen Ersatz gefunden haben, wenn sie das Wort aufgeben konnte; entweder schöpfte sie diesen Ersatz aus eigenem Wortschatz — der Fall ist der häufigere —, oder aber fremdes Sprachgut wurde aufgenommen. Diejenige Mda. aber, die diesem Einflusse am weitesten entrückt war, wird auch am wenigsten der Gefahr völliger Aufgabe ausgesetzt sein. Daß dies nun Randgebiete sind, zeigt die Geschichte nicht nur dieses Restwortes; die rhein. Wortgeographie wird auch sonst die Randgebiete als Bewahrer eigenartiger Idiotismen erweisen.

II. Dem ndl., mndl. *bezwijken* 'im Stich lassen, ohnmächtig werden', das seine Entsprechung in ahd. *biswîhhan* 'betrügen, verleiten, fangen' (asächs. *biswîkan*, ags. *beswîcan*), mhd. *beswîchen* (st. v.) 'hintergehn, betrügen'; intr.: 'nachlassen, ermatten' hat (cf. Franck² 62) und das uns auch in rhein. Quellen begegnet (Kg. Rother 4328, Hartmanns Rede v. Glauben 1132. 3124, Rhein. Passionsspiel 20, 4, Klev. Chron. 119), entspricht begrifflich im rip. und nfr. Teile des Bergischen *bəšwējən* Mülh. Rhein-Overath, Lindlar, Heiligenhs., unt. Wupper, Burscheid, *eχ bešwēje* ich falle in Ohnmacht, es wird mir flau; *sī bəšwēχdə* sie fiel in Ohnmacht; meist aber nur als Partiz. gebraucht und zwar in der schwachen Form: *bəšwēχt* Sol., Wermelsk., Cronenberg, Wipperf. (Bechen), *bəšweiχt* (Sol., Hückeswagen) *'Hę wǭǟr jants bəšwēχt'*. Vgl. Montanus, Rhingscher Klaaf 101, 16: *»Der ärmer Bärtes kunnt net mih, hę wor dervan beschwecht«*.

Weder der Vokal noch die stimmhafte gutturale Spirans *j* aber entspricht lautgesetzlich *beswîkan, beswîchen*; die Möglichkeit für den rip. Teil des Bergischen, daß *beswîchen* > **bəšwiχən* und dies > **bəšwijən* > *bəšwejən* geworden sein könnte, ist eine durch andere Fälle nicht gestützte Möglichkeit, da nur die Nachsilbe *-lîχ* flektiert im Rip. > *lîjən* werden kann, aber niemals *χ* in einer betonten Silbe. Für den nfr. Teil fällt die Möglichkeit für sich genommen weg; außerdem ist dabei der Vokal *-ē-, -ei-* nicht in Betracht gezogen.

Nun würde der 'Ortsetymologe', der sich nur den Tatbestand des engen Gebietes vor Augen hält, kühnlich sagen: die zugrunde liegende Wurzel *swî-*, Schwundstufe *swĭ-*, zeigt in der Weiterentwicklung mannigfache Ausgänge: *šwîk-, šwîm-* (ndl. *bezwijmen*; auch vom Kölner Weinsberg XVI s. gebraucht: *»Mit dem kumt sei van sich selbst und besweimden«* 1, 239; vgl. schwiemeln); *swîn-* (ahd. *swînan* 'abnehmen'); und Falk-Torp 2, 1215 nennt die germ. Wurzel *swîk-*, die *beswîken* zugrunde liegt, eine

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Nebenform zu √ *swîg-*, beide mit der Grundbedeutung 'sich biegen', woraus sich die Bedeutungen: 'schweifen, wandern; ausweichen, im Stiche lassen; ermatten' ableiten lassen. — Also würde nun der Etymologe, zunächst unbekümmert um die Qualität des Vokals, sagen, in berg. *bəšwējən* haben wir diese √ *swîg-* vor uns; das, was Falk-Torp aus dän. *svei-* 'Gelenk', anord. *sveigr* 'biegsam', schwed. dial. *svîga* 'sich biegen' usf. über eine √ *swîg-* erschlossen hat, hier im Berg. tritt es wie im Nord. vor uns. Nur die Vokalqualität will für den strengen Lautgesetzler nicht stimmen.

Doch derjenige, der Restworten stets skeptisch gegenübersteht, wird zunächst versuchen, Möglichkeiten der Umformung des *beschwîchen*, partiz. *beswîchen*, zu suchen, in der Erkenntnis, daß in der Mda. selbst vereinsamte Worte Anlehnung an vielfach verwandte Lautgruppen suchen, oder er wird weitere Umschau halten in benachbarten Dialektgebieten, wenn sie auch nicht zum mundartlichen Stammesgebiet gehören. In unserm Falle bringt letzteres sofort die Lösung: Woeste bezeugt: *beswêgen* (Hemer), *beswaigen* (Brackel, Rheda), *beswaien* (Lüdenschd.), *beswôwen* Fürstenb.), *beswauwen*, *beswaugen* (Soest, Marsberg) = ohnmächtig werden. — Ohne weiteres ist ersichtlich, daß wir in den ersten Formen unsere berg. Formen wieder erblicken; indes ist in den westf. Gebieten, wo *beswêgen*, *-ai-* herrscht, *-ai-* die lautgesetzliche Entsprechung von *-ô-*, also liegt ihnen zugrunde mnl. *beswoeghen* 'ohnmächtig werden' (asächs. *swôgan* 'rauschend anschnellen', ags. *swôgan* 'mit Geräusch fortgehn', cf. Franck² 839). So ist fürs Westf. *-g-* ohne weiteres erklärt, fürs Berg. aber noch nicht *-e-*, *-ei-*, denn hier wird *uo* nicht > *ei*; die Frage löst sich aber von selbst durch die sichere Annahme, daß für das Berg. jenes Wort Lehnwort aus dem Westf. ist, und zwar läßt sich aus der Vokalqualität genau die Herkunft beschränken auf die westf. Gebiete, die *ô* > *ei* entwickelten; auch der Grund und die Zeit der Übernahme ist nun bestimmt durch die enge Verbindung des Berg. mit der westf. Grafschaft Mark zu der Zeit, als beide Territorien durch das Herrscherhaus politisch verbunden waren.

Also ist berg. *bešwējən* gar nicht gleich *beswîken*; dies hat im Rhein. trotz der Belege aus älterer Zeit selbst keine Spuren hinterlassen, während *bewoeghen* uns noch in Rees als *bəšwōxt* 'betrunken' entgegentritt.

Aber auch sonst haben die andern westf. Formen (*beswaugen*, *beswauwen*, *beswôwen*; schon mnd. *beswogen*, *-swagen*, *-swoven*) auf benachbarte fränk. Gebiete eingewirkt. Siegerld. bezeugt: *bəšwǭ·ə.wə* 1. einen *b.*, durch listiges Zureden zu etwas verleiten. — 2. in Ohnmacht fallen (im nördl. Teile des Siegerlandes, auch im Wittgenst.), wozu im benachbarten Waldbroel *bəšwōft* und *bəšwūft* = 'ohnmächtig' tritt. Heinzerling, Probe 17. 18 ist nun einer der Etymologen, der nur von dem engen Lautstand seiner Heimat ausging und zu mhd. *entswebe* 'schläfre, schlafe ein' ein st. v. **swibe*, *swap*, *swâben* findet, von dessen Plur. prät. *-â-* *bəšwǭ·ə.wən* abgeleitet ist; der Vokal stimmt, die heutige schw. Flexion stimmt zu einer Ableitung, die Bedeutung läßt sich leicht verstehen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Indes nach der bisherigen Erörterung ist es ohne weiteres klar, daß wir hier westf. *beswôwen* vor uns haben, das < *beswôgan* entstanden ist; jedenfalls wird das Siegerld. dies *-ô-* oder *-au-* als offenes *ǫ* aufgefaßt haben; denn diese Vokalqualität bietet allein noch eine gewisse lautliche Schwierigkeit.

Wiederum also eine Grenzmundart (Berg., Sgld.) hat dies Restwort erhalten, aber wie wir sehen, nicht aus sich, sondern in Entlehnung aus der westf. Nachbarmundart.

Vielleicht aber sind doch Spuren von *beswîchen* noch in andern Entsprechungen entdeckbar. Aus Prüm (Dahnen) ist bezeugt: *bəšwęχt* 'in Ohnmacht gefallen, flau'. Im Prümschen entwickelt sich *-i-* > *ę*, also *beswichen* (partiz.) > **bəšwęχən*, und dies übertretend in die schw. Flexion > *bəšwęχt*, eine von keinem Bedenken getragene Möglichkeit; derjenige aber, der in diesen Restworten mhd. *beswachen* intr. 'schwach, kraftlos werden', tr. 'schwach, kraftlos machen' erblicken würde, dürfte keinem Widerspruch begegnen. — Doch schon Karlmeinet 213, 53 hat für *beswîchen*: *beswachen*: »*Mir enwille dan Durendart beswachen Ich sal eme ende machen*«, vielleicht also schon ein altes Zeugnis für die Anlehnung eines in der Mda. selbst isolierten Wortes an ein mehr gebrauchtes und sinnlich deutlicheres Wort. So besteht die Möglichkeit, daß auch das Prümsche ein **beswichen* an *'schwach'* angelehnt hat. Welchen Gang das aus Sol. (Merscheid) bezeugte *bəšwakəln* 'einen betören', mit *beswîken* in der Bedeutung gleich, genommen hat, ist kaum ersichtlich.

So viel steht aus diesem einen Beispiel schon fest, daß bei Restworten die größte Vorsicht in der Entwicklung der Etymologie geboten ist, daß die bloße Beobachtung der strengen Lautgesetzlichkeit bedenklich in die Irre führen kann.

III. Für den Begriff 'eine zu kochende Speise (Gemüse u. dgl.) so mit Wasser bedecken, daß die obere Schicht eben noch unter dem Wasser liegt', hat das Westf. *bedǭpen* (partiz.) (Woeste 24) zu *dūpen, dôp, dôpen* 'tauchen'; das mnd. *beduven* 'überschüttet, bedeckt werden', besonders im Partiz. *bedoven, bedaven* 'vom Wasser bedeckt', wie auch ndl. *bedoven* (Wb. ndl. Taal II 1, 1210); mndl. (Verdam 1, 670) zu ags. *bedûfan* 'submergere'. Eine Werdener Urk. von 1459 hat: »*bedauents voets* (sie) *in dat water gingen*« (Rh. Urbare 3, 577); mit reicherer Entwicklung in den nord. Sprachen; s. Falk-Torp 1, 168 s. *duve* I zu idg. √ *dhup* in aslav. *duplu* 'hohl', mit einer Nebenwurzel idg. *dhub* (germ. *diup(s)* nhd. tief), zu der dann auch westf. *dûpen* zu stellen wäre.

Die rheinischen Belege zwischen den westf. und ndl. sind Restworte in ausgesprochenem Sinne; nicht in einheitlichem Gebiete dichter belegt, sondern verstreut über das Nfr. und benachbarte Rip., ohne daß es heute möglich wäre, die Lücken zwischen den Belegorten auszufüllen. Es sind folgende, nur im Partiz. prät. verwandt: *bədǭəpən* (partiz.) M.-Gladb. (Rheindahlen), dem westf. *bedǭpen* gleich; *bədūpən* (infin.) Dinsl. (Aldenrade); *bədūft* von Montanus, Rhingscher Klaaf 124 bezeugt (rip. Berg.); *bədüft*

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Mülh.-Rhein (Overath); *bəduft* 'muffig, fade, nach Schimmel riechend oder schmeckend' Heinsb. (Karken, Bocket); *bədüpt* Cronenb. Wb. 9; *bedüft* 'betrunken' Westerw. Id. 17; für Kobl. im Journ. von und für Deutschland 1787, 413 bezeugt.

Diese Formen und auch die übertragenen Bedeutungen entsprechen einerseits **bedûpan*, andererseits *bedûfan*, wobei mehreres auffällt:

a) Es überwiegt als Grundform *bedûvan*, so daß in dieser Beziehung mehr der Zusammenhang mit dem Ndl. gewahrt erscheint; besonders im Selfkant (Heinsb.); aber auch *bedûpan* ist durch drei Belege gesichert und zwar rechtsrheinisch und linksrheinisch; ersteres in unmittelbarer Nachbarschaft zum Selfkant hin.

b) Der Übergang starker Partiz. prät. in der Isolierung zur schw. Flexion ist meist eingetreten, eine häufige Erscheinung; so entspricht *bedompen* (< *bedimpen*) = 'beklommen, beengt' im Sgld. *bədomp(t)* im Rip. und Nfr.

c) Nur Montanus bezeugt noch *-ū-*, die übrigen Belege zeigen Kürze; hier auf lautgesetzliche Entwicklung schließen zu wollen, wäre voreilig, bevor wir nicht wissen, ob nicht irgendeine Anlehnung an ein in der Mda. fester wurzelndes Wort, etwa an *bedöft* mit 'nassem gefrorenen Nebel bedeckt' zu *duft, döft* 'Nebel' erfolgt ist. Ebenso ist auch der Umlaut lautgesetzlich unerklärbar.

Im übrigen aber bieten diese Formen keine Schwierigkeit, sie unmittelbar mit *bedûfan* in Beziehung zu bringen; es sei denn noch, daß die übertragenen Bedeutungen eher zu *duft* 'Nebel' zu stellen seien. Aber auch noch andere Formen mit derselben Bedeutung 'mit Wasser überdeckt' sind bezeugt.

bədukt aus Soling., also in der Nachbarschaft von *bedūft*; ebenso von der Mosel: »*Et bleift neist ənərm* (unter dem) *šnē bədukt*« Trier (Mehring), und schließlich wird zu demselben Worte *bədugd sen* 'bedrückt sein' aus dem Huns. (Birkenf.) gehören; doch letztere Bedeutung wird in Wesel, Kref. (Kref., Hüls) mit *bədukt* (*bədux*, *-ōx-*) wiedergegeben; — *bədukt* bedeutet aber in einzelnen moselfr. Orten: 'reich, vermögend, in guten Verhältnissen lebend' (Boppard, Birkenf. [Oberstein], Merzig., Adenau [Engeln *'bətuxt'*]). Damit vergleiche man Siebenb. Wb. 1, 448 *bedäft* 'gedrückt, herabgestimmt; hess. *betūcht* 'stille, bedrückt', von Schullerus zu *däft*, mhd. *tuft* 'gefrorener Nebel' gestellt.

So sehr hier die Bedeutungen einladen zum Versuche einer Gleichstellung, wird doch deutlich das nfr. *beducht* 'bedrückt' zu ndl. *beduchten* 'besorgen', westf. *beducht* 'bedenklich' zu stellen sein; dies scheidet also aus, obwohl die siebenb. Form und Bedeutung eine nfr. Entwicklung *beduft* > *beducht* wohl zuließen; aber immerhin wäre noch zu fragen, ob siebenb. *bedäft* < **bedüft* nicht ein Residuum < *bedūft* < *bedûven* sein könnte, und schließlich seien die nass. Formen *betûcht, betugt, bedugt* 'bedächtig, langsam, gelassen' (Kehr. 1, 74) angeführt, die im Jenischen *beducht, betuches* 'still' ihre Grundlage haben können. Auch moselfr. *beducht* 'reich',

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

das ich für sich nicht zu deuten weiß, scheide ich aus. Es bliebe *bedųkt* 'mit Wasser überdeckt' aus Soling. und 'mit Schnee überdeckt' aus Trier (Mehring). Ohne weiteres würde man geneigt sein, hier einen Rest des frk. *ducken* = 'tauchen' (trans.) (z. B. einen Badenden *ducken* 'ins Wasser tauchen', *dųkhõnχə* 'Tauchhühnchen', *dųkẹnt* 'Tauchente') zu finden, wenn auch frk. *ducken* nur in den beiden oben angegebenen Beispielen noch die Bedeutung 'tauchen' hat, im übrigen aber der nhd. Umgangssprache entsprechend 'einen niederdrücken, physisch und übertragen' bedeutet, meist aber als refl. *sich dųcken* wie nhd. verwendet wird. Für den moselfr. Beleg soll diese Beziehung nicht ausgeschlossen sein, aber für das dem *bəduft* benachbarte soling. '*bədųkt*' ist die Annahme gerechtfertigt, daß hier aus einem ursprünglichen *bədūft* eine Anlehnung an *dukən* (*dųkhuhn*) stattgefunden hat als ein Wort, das dem Sinne nach ähnlich, mehr sinnliche Kraft und Nachhalt in der Mda. hatte. Es wäre m. E. also falsch, von vornherein den Solinger Beleg etymologisch auf ein **beducken* oder gar auf ein *bədûchen* 'betauchen' zurückzuführen.

Im übrigen scheint *bedûvan* durch sein sg. prät. **bedauv* die Grundlage für eine schw. Bildung geworden zu sein, die isoliert in mehreren zusammenhängenden Orten der Eifel (Prüm, Monschaau, Schleiden) bezeugt ist: *bədō:wən* 'einen überwältigen, in Zucht halten; beherrschen; bezwingen'. Auch eine schwere Arbeit *bedōve* 'bewältigen' können.

Nun bezeugt Engelmann aus Vianden 40 *bədā:və* 'einen bestehlen', das mit der Stelle aus dem Liederbuch der Anna von Köln: »*Du wolt mich anders bedouuen mynre ewiger selicheit* (ZDPhil. 21, 148, St. 5, 3) übereinstimmt. Begrifflich aber will trotz der Nähe der Belegorte und der lautlichen Übereinstimmung das lux. *bedā:və* nicht zu dem Eifler *bədō:və* stimmen, das begrifflich zu mhd. *bediuwen* (schw. v.) 'zum Knechte machen' durchaus paßt; lautlich indes gar nicht mit ihm in Einklang gebracht werden kann; denn wohl wird *iu* > *û, u, ü,* aber nicht > *ou*.

Ich möchte hier, da ich den Ausgang durch irgendeine Anlehnung eines *bediuwen* > **bədūvən* oder **bədūvən* oder **bədēvən* an ein nicht isoliertes Wort mit *oų* > *ō* nicht sehe (*bedaubên* — 'betäuben, taub machen'?), eher an die Möglichkeit einer schw. Bildung < *bedauven* zu *bedûfan* denken. Die Bedeutungsentwicklung macht keine Schwierigkeit. Schließlich mag auch *bədōvərt* 'elend, verkommen' (Heinsb.-Sästerseel) eine Ableitung aus dem st. Partiz. *bedovən* sein.

So besteht also bei der Etymologie gerade der Restworte, die, es sei wiederholt, auch bei den letzten Beispielen sich vor allem in den Randgebieten finden, für den, der gewohnt ist, nach streng lautgesetzlichen Richtlinien jedes Wort zu betrachten, die große Gefahr der Irreführung. Nicht nur die Isolierung im größeren Mundartgebiet, auch die Isolierung in der eigenen Mda., d. h. die Unmöglichkeit, die Lautgruppe mit Lautgruppen bestimmten Vorstellungsinhaltes und Gefühlswertes zusammenzubringen, läßt solche Wörter auch lautlich oft Wege gehen, die einfach nicht mehr lautgesetzlich zu deuten sind; selten gelingt es, wie

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

bei *ləswē:jən* den Zusammenhang so klar und eindeutig wiederzufinden durch die Möglichkeit wortgeographischer Betrachtung. Daß letztere bei der Etymologie eine auschlaggebende Bedeutung spielt, daß also jede Etymologie sich erst aufbauen sollte auf der Beherrschung des gesamten Wortschatzes wenigstens eines größeren Mundartgebietes, also nicht Kirchturmpolitik sein darf, ist klar.

Doch noch ein rhein. Beispiel der Anlehnung eines freilich nicht ungebräuchlichen, aber doch lautgrupplich isolierten Wortes sei geboten: die Entsprechung von 'Eidechse', dessen volksetymologische Umgestaltung in allen deutschen Mdaa. bekannt ist. Rip. Mdaa. haben ursprünglich *ę̄:dəs* < *ëgedehse* besessen. Die Nachsilbe *-dəs* fand keine Stütze in irgendeinem Worte der Mda., und so lehnte man *ę̄:-* an *ęməs* = 'Ameise' an > *ęməs*, sogar *ę̄:-* kürzend, und damit das neue Wort von *ęməs* 'Ameise' sich scheide, fügte man *šos-* (= 'Schieß', die Schnelligkeit bezeichnend) hinzu, also *šǫsęməs*. Dieser Vorgang wird bezeugt aus Sieg (Aegid., Süchterschd.); bergische Mdaa. entwickelten aus *ę̄:* > *ę̄:lstər*, und damit sich dies Wort von 'Elster' agalstra unterscheide, setzten sie gleichfalls *šǫtę̄lstər* (*-ęilstər*); das *vierfõtejə ę̄stər* (Heinsb., Orsbeck) wurde in der Aach. Gegend zu *vīərpīətəjə ī̤·ə.stər* ('Aas'), und so sehen wir oft sinnwidrige Anlehnungen. Von Koch.-Mosel durch einen breiten Streifen der Eifel bis zur Ahr finden wir *ę̄bəs*, *ębəs*, *ę̄wəs*, *ǫ̈bəs*; ich dachte zunächst an einen 'ingwäonischen' Überrest eines Stammes *ebh-* wie in ndl. *ęwerdesse*, *ebedasse* (cf. ags. *efete*). Doch auch hier lehrt die wortgeogr. Betrachtung ein anderes. Das linksrhein. Rip., bis zur Ahr hin, hat *Vierfõss*; *ę̄bəs*, *ę̄wəs* ist aber nichts anderes als eine Kontamination < *ę̄:* + *fuoss* mit der bekannten Erscheinung, daß *f* in unbetonter Silbe > *w* > *b* sich entwickelt (vgl. *bībəs* 'Beifuß', *krǭbəs* 'Krahfuß', *felbəs* 'Füllfaß').

Nachdem ich so an nur wenigen Beispielen — sie ließen sich beliebig vermehren — gezeigt habe, welche wortgeographischen und besonders etymologischen Probleme an die Restwörter und in der Mda. selber isolierte Wörter sich anschließen, fragt es sich, ob ein Wörterbuch dieser schweren Frage ausführlich gerecht werden kann; wohl insofern, indem es diese Wörter nicht unter das falsche Stichwort stellt, also nicht 'bedüft' mit Wasser bedeckt unter 'beduft' mit Nebel bedeckt; aber eine ausführliche, alle etymologische Möglichkeiten erschöpfende etymologische Behandlung, mag sie noch so kundig erfolgen, würde einen unermeßlichen Raum in Anspruch nehmen. Ob heute dazu überhaupt noch dieser verfügbar ist? Gewiß wird der Wörterbuchschreiber sich mit den Fragen beschäftigen müssen, ihre Darstellung ist raumraubend; oft oder meist bleibt ein ungewisses Schwanken das letzte Ergebnis; die Gefahr, die wichtigste Aufgabe zu vernachlässigen, der Wissenschaft sauber und möglichst vollständig das Wortmaterial mit sicherer Bedeutungsentwicklung zu übermitteln und der Wortgeographie zu dienen, ist gewiß dann vorhanden.

Bonn a. Rh. *Josef Müller.*

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ahd. *iu* ohne Umlaut im Dialektgebiet des Deutschen Reiches.

Nachdem die Entwicklung des ahd. *iu*, erst durch Brenners Aufsatz PBB. XX, 80ff. in die Reihe der Probleme deutscher Sprachgeschichte eingefügt, mehrere Jahre hindurch Gegenstand lebhafter Erörterungen gewesen war, ist sie in der germanistischen Literatur des letzten Jahrzehnts vollkommen zurückgetreten, ohne daß eine restlose Klärung der Frage hätte erreicht werden können. Die einzelnen Beiträge zu ihrer Erforschung litten verschiedentlich unter dem Nachteil eines zu eng gespannten Rahmens, der meist nur den jeweiligen Heimatdialekt umfaßte, so daß ein geschlossenes Bild der deutschen Entwicklung als solcher nicht zu gewinnen war. Einen umfassenderen Überblick über die heute auf reichsdeutschem Boden geltenden Sprachformen ermöglichten erst die SA-Karten, in denen eine Reihe von *iu*-Paradigmen zur Aufzeichnung gelangt sind; auf sie, soweit sie umlautslose Formen darbieten, gründet sich in der Hauptsache die unter obigem Titel von der Marburger Philosophischen Fakultät angenommene Dissertation, deren Ergebnisse hier kurz skizziert werden sollen. Der Plan der Arbeit, die auf einen einleitenden forschungsgeschichtlichen Abschnitt eine eingehende Behandlung sämtlicher *iu*-Paradigmen folgen läßt, von denen umlautslose Formen auf Grund der SA-Karten oder — für die dort fehlenden Beispiele — an Hand sonstiger Mundartliteratur heute noch auf reichsdeutschem Boden nachzuweisen sind, kann hier nicht innegehalten werden, da der zu Verfügung stehende Raum eine genaue Darstellung der einzelnen Worte sowie die Wiedergabe der beigefügten Karte nicht gestattet. Das Schwergewicht sei daher in dieser Skizze auf die beiden letzten Abschnitte der Arbeit gelegt, die die Umreißung des Gesamtgebiets bewahrter Umlautslosigkeit und eine zusammenfassende Betrachtung der paradigmatischen Verschiedenheit in Lautform und Ausmaß der Erhaltung zum Gegenstand haben.

Das Gesamtgebiet bewahrter Umlautslosigkeit läßt sich durch eine Linie umreißen, die ebenso beurteilt werden will wie jene »ideale« Grenze, in die Hermann Fischer in seiner Geographie der schwäbischen Mundart Karte 14 den den schwäbischen umlautslosen Formen eigenen Diphthong *ui* bereits gefaßt hat. D. h. also: die Grenzen der nicht umgelauteten Formen bei den einzelnen *iu*-Paradigmen werden in solcher Weise kombiniert, daß jeweils dasjenige Beispiel als maßgebend für die »ideale« Linie herausgegriffen wird, dessen umlautslose Belege am weitesten nach außen vorstoßen. Es wird so ein Gebiet gewonnen, in dem freilich einerseits kein einziges *iu*-Beispiel überall und ausnahmslos ohne Umlaut auftritt, das aber andererseits auch keinerlei Gegenden umfaßt, denen die Bewahrung umlautsloser Formen gänzlich fremd wäre.

Sieht man zunächst von den vorgelagerten Inseln ab, so beginnt die Nordgrenze dieses Gesamtgebiets nördlich von *Welchenhausen* a. Our[1])

1) Kursivdruck bei Ortsnamen bedeutet Lage des Ortes innerhalb der Grenzen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

an der luxemburgischen Reichsgrenze, biegt bis *Weppeler* (Kreis Malmedy) nach N. aus, um, bei *Halenfeld* in einer Schlinge nach S. greifend, Brandscheid unberührt zu lassen. Der nördlichste Punkt wird mit dem Orte *Reuth* erreicht, dann faßt erneut eine Schlinge nach S., Gondelsheim b. Prüm außerhalb lassend, bis in mäßig südöstlicher Richtung *Birresborn* erreicht wird. Nördlich von *Daun* zieht die Grenze in einfachem Verlauf bis *Ettringen* b. Mayen, ohne Mayen selbst zu berühren, und nach O. weiter bis *Ochtendung* (Strecke 1). Bei *Rübenach* b. Koblenz springt sie nach S. zurück, kreuzt westlich von Lay die Mosel, zwischen *Boppard* und Braubach den Rhein, westlich von *Ems* die Lahn und findet, nordwärts biegend, ihre Bestimmungspunkte in *Hillscheidt,* Andernach, *Rockenfeld* b. Rheinbroehl, Hümmerich (Strecke 2). Im Kreis Altenkirchen können *Lautzert* und *Niederdreisbach* als Grenzorte gelten (Strecke 3). Von hier aus zieht die Grenze nach N. über *Buchen* b. Geisweid (Kreis Siegen), nach NW. zwischen Neuenote und *Belmicke* b. Drolshagen und wiederum nach N. über Plettenberg, Menden, *Werl* bis Untrop b. Hamm. Nach SO. einbuchtend, läuft die Nordgrenze über *Corbach* i. Waldeck, *Cassel, Worbis, Sachsa* a. Harz, Aschersleben, wo ein scharfes Umbiegen nach S. erfolgt derart, daß Sangerhausen, Artern, Wiehe, Cölleda, Neumark, Berka, Kranichfeld, Arnstadt, Stadt Ilm sämtlich eben östlich liegen bleiben (Strecke 4). Von *Plaue* an folgt die Grenze dem Rennsteig bis *Etterwinden* südlich von *Eisenach,* führt westlich von Vacha a. Werra weiter zwischen *Eitra* (Kreis Hersfeld) und Bodes (Kreis Hünfeld), springt dort nach S. und quert die Fulda zwischen *Hemmen* und Kämmerzell. Östlich von *Lauterbach* erneutes Umbiegen nach S. bis Wächtersbach und *Orb.* Bei Gelnhausen a. Kinzig und Büdingen a. Nidda greift ein Zipfel umgelauteter Formen tief ins umlautslose Gebiet ein, dessen Grenze nördlich von Hanau bleibt und den Main nördlich von Offenbach nur eben berührt. Nun biegt sie nach NW. um, zwischen *Oberrosbach* und Homburg hindurch, und erfährt nördlich von Camberg einen Knick nach W. bis *Kördorf* (Strecke 5) und darüber hinaus bis westlich von Nastätten (Strecke 6). Südwärts biegend über *Ruppertshofen,* trifft sie den Rhein bei Caub und führt auf dem linken Rheinufer von *Oberdiebach* Oberheimbach auf Rheinböllen *Mörschbach* zu (Strecke 7). Hier schwenkt die Grenze nach S. ab und bestimmt sich durch die Orte Stromberg, Kreuznach, *Alsenz,* Rockenhausen, Otterberg. Auf dieser Nordsüdstrecke springt zwischen *Alsenz* und Kreuznach ein beträchtlicher Zipfel bis nahezu Oppenheim nach O. vor. Bei Otterberg biegt die Grenze nach W. hinüber (Strecke 8), läuft über *Börsborn* und eben nördlich von Ottweiler vorbei, überschreitet die Saar zwischen *Fenne* und Fürstenhausen und wendet sich bei Gertingen b. Bolchen nach S., bei *St. Avold* nach O. Nunmehr gelten als Grenzorte *Oberhomburg,* Forbach, Scheidt, *Bischmisheim,* Frauenberg, *Bliesbrücken, Walschbronn* (Kreis Saargemünd), Vinningen (Kreis Pirmasens), Bitsch, *Hottweiler,* Meisental (Strecke 9), *Puberg,* Hinsburg, *Hirschland* (Kreis Zabern), Kirberg, Saarburg i. Lothringen und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Lungd (Strecke 10), von wo aus die deutsch-französische Sprachscheide die Westgrenze des Gebietes bildet.

Es stellt sich demnach die Bewahrung umlautsloser *iu*-Formen zunächst als eine Erscheinung dar, die in einem geschlossenen Gürtel von wechselnder Breite von Lothringen über Hunsrück und Eifel zum Rhein hinüberzieht, den Vogelsberg im S., das südliche Westfalen im N. einschließt und über Hessen-Nassau als Zentrum hinweg große Teile der thüringischen Lande in ihren Geltungsbereich hineinspannt. Indessen sind die einzelnen Teilstrecken der obigen Grenzen durchaus ungleichwertig und zwar sowohl qualitativ, d. h. hinsichtlich der Art der Worte, als auch quantitativ, d. h. hinsichtlich der Zahl der Worte, die für die Grenzführung maßgebend waren. So wird die Strecke 1 durch umlautslose Formen des Wortes 'heute', Strecke 2, 6 und 10 durch den Akk. 'euch', Strecke 3 durch 'Feuer', Strecke 9 durch 'neu' bestimmt, während andererseits Strecke 4 und 8 für zwei ('euch', 'eure'), Strecke 7 gar für drei Paradigmen ('euch', 'eure', 'neu') Geltung besitzt. Wieder einen anderen Charakter weist Strecke 5 auf, die zwar genau genommen nur die Reichweite unumgelauteter Formen für 'neu' angibt, die aber durch die entsprechenden Linien für 'euch' und 'eure', im Westteil zudem noch für 'heute' und 'Feuer' in so hohem Maße bald angenähert, bald berührt, bald geschnitten wird, daß man sich die Grenze noch mehr, als es sonst von Lautgrenzen gilt, besser als eine Grenzzone von wechselnder Breite zu denken hat.

Diese Kennzeichnung der Gesamtgrenze läßt bereits deutlich das verschiedene Ausmaß erkennen, in dem die umlautslosen Formen bei den einzelnen Paradigmen bewahrt geblieben sind, sie bezeichnet ferner als die Worte, die in diesem Gebiet die größte Rolle spielen, zunächst den Akk. 'euch' (Teilnahme an sechs Teilstrecken), das Possesivum 'eure' (vier Teilstrecken), ferner 'neu' und 'heute' (je zwei Teilstrecken). Die Ausdehnung der Betrachtung über dieses geschlossene Kerngebiet hinaus unter Hinzuziehung der inselähnlich vorgelagerten Außengebiete wird später diese Reihenfolge dahin abändern, daß 'neu' an die Spitze tritt und die beiden Pronomina den Platz tauschen.

Doch sei zunächst nur das oben umgrenzte Hauptgebiet ins Auge gefaßt und die Lautformen kurz erörtert, in denen das umlautslose ahd. *iu* in den einzelnen Paradigmen erscheint. Gemeinsam ist ihnen zunächst ausnahmslos ein Zusammenfall mit der Entwicklung der ahd. Länge *ū*, und zwar ist es gerade diese Tatsache, die maßgebend für die Erkenntnis umlautsloser *iu*-Formen im Md. gewesen ist. Als Kennzeichen für den eingetretenen Umlaut wurde dagegen ein Zusammenfall mit der Entwicklung von ahd. $\bar{u} + i$ oder bei Entrundung mit der Entwicklung der ahd. Länge $\bar{i}$ angesehen. Dieses vergleichende Verfahren wurde durch den SA nahegelegt, in dessen Blättern sowohl für $\bar{u}$ als für $\bar{u} + i$ als auch für $\bar{i}$ bereits mehrere Beispiele bearbeitet sind. Bei Fällen, in denen ahd. *iu* im Hiatus steht, mußten die Vergleichsbeispiele natürlich dem-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

entsprechend gewählt werden, was aber nur für *ū* ('bauen', vgl. Wrede, Anz. XXII, 105) und *ī* ('schneien', vgl. Wrede, Anz. XXVIII, 164) möglich war, während für *ū* + *i* Hiatusbeispiele fehlen. Indessen erwuchsen aus diesem Mangel keine weiteren Schwierigkeiten, da ja das Hauptaugenmerk auf umlautslose Formen gerichtet war, für die der Vergleich mit der 'bauen'-Karte zur Bestimmung genügte. Er ermöglichte es, nicht nur *au* und *u*, die freilich das Hauptkontingent umlautsloser Formen für ahd. *iu* in diesem Kerngebiet stellen, als solche anzusprechen, sondern auch die *ö* in der Gegend um Berleburg, Hallenberg, Battenberg, Frankenberg (*nöw-* 'neu', *böw-* 'bauen', aber *heis-* 'Häuser', *leir-* 'Leute'), die *ui* um Treffurt *(nuiw-* und *buiw-)* und sogar die zunächst ganz als Umlaut anmutenden *eu* zwischen Etterwinden b. Eisenach und Vacha a. Werra (*neuw-*, *bäu-*, aber *his-*, während südlich jener Linie *neu-*, *bau-*, *hüs-* gelten). Am stärksten machen sich diese nicht ohne weiteres als umlautslos zu erkennenden Formen auf der 'neue'-Karte bemerkbar, sie erscheinen auch noch bei 'euch' *(ü)* und 'eure' *(ü, ö, eu)*, wenn auch in viel geringerer Ausdehnung, sind aber auf den Karten für 'nichts', 'Feuer' und 'heute' nicht mehr zu finden. Es scheint demnach, als ob die Stellung im Hiatus für die Erhaltung jener Formen nicht ohne Bedeutung gewesen ist. Indessen treten sie aber selbst bei den Hiatusbeispielen gegenüber den *au, u* zurück, von denen ersteres bei 'neu', letzteres infolge von Kürzungserscheinungen im Satznebenton bei 'euch' an erster Stelle steht, während 'eure' bezeichnenderweise auch hier die Mitte hält. *au* gilt in der Hauptsache in Hunsrück und Eifel, in Hessen-Nassau und in Thüringen zwischen Eisenach und Gotha, umfaßt aber noch kleinere Teile innerhalb des Hauptgebiets, vor allem im nördlichen Lothringen, während die *u*-Bezirke den Nordrand einnehmen, für dessen Grenzführung die *uch*-Formen maßgebend waren. Wie an Mannigfaltigkeit der Lautformen, so treten auch an Ausmaß der Erhaltung die sonstigen Beispiele gegenüber den Hiatusparadigmen zurück: *haut* gilt zwar noch in weiter Verbreitung in den *au*-Gebieten zu beiden Seiten des Rheins, ist aber in Thüringen nicht mehr nachzuweisen, *fauer* ist auch schon auf dem linken Rheinufer beträchtlich gegen *nau, auch, aure* und *haut* zurückgewichen, und *naut* erscheint heute gänzlich auf das hessische *au*-Gebiet eingeschränkt.

Die nicht in das SA-Material aufgenommenen sonstigen *iu*-Paradigmen vermögen das so gewonnene Bild nur zu bestätigen, es sei daher von ihnen in diesem Abriß vorläufig abgesehen.

Zu dem oben umgrenzten Hauptgebiet bewahrter Umlautslosigkeit treten nun eine Anzahl kleinerer Teilgebiete hinzu, die durch die nagende Flut des immer mehr vordringenden Umlauts gewissermaßen als Inseln vom Kernland bereits losgerissen worden sind, ohne daß jedoch die Spuren ehemaligen Zusammenhangs restlos hinweggespült worden wären.

Die bedeutendste dieser Inseln liegt unmittelbar in der östlichen Fortsetzung des Hauptgebiets und weist in ihrem überaus unruhigen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Grenzverlauf — einspringende Zipfel bereits umgelauteter Formen bei Schkölen, Naumburg a. S., Stößen, Teuchern, Groitzsch, Lucka, Borna, Lausigk, Grimma, Nerchau, Wurzen im N., bei Wilsdruff, Meißen, Lommatzsch im S. — deutlich darauf hin, daß diese Grenzen nicht als eine endgültige Festlegung, sondern nur als Kennzeichnung einer Augenblicksphase zu werten sind. Innerhalb dieser Grenzen ist die Umlautslosigkeit indessen nur bei 'neu' gewahrt, das außerdem noch in zahlreichen Einzelbelegen nördlich und südlich davon als *nau* erscheint. Auch die Pronomina 'euch' und 'eure' sind in umlautsloser Form erhalten, aber nur in einem kleinen Inselchen um Altenburg auf beiden Ufern der Pleiße. In viel bedeutenderer Verbreitung treten jene dagegen nördlich dieser großen *au*-Insel in einem Gebiet auf, das durch die Orte Herzberg *Altherzberg*, Seyda *Mügeln*, Waldow *Golßen*, Luckau *Frankendorf*, Sonnenwalde *Gromar* als Grenzpunkte bestimmt sei. Bei beiden Inseln gelingt die Angliederung an das westliche Hauptgebiet auf Grund von Einzelbelegen, die für die Worte 'neu', 'Spreu', 'Bleuel' und 'Knäuel' außerhalb obiger Grenzen nachzuweisen sind, wobei freilich zu beachten ist, daß den beiden letzteren Worten u. U. etymologisches *ū* zu Grunde liegen kann. Indessen erfolgt eindeutig der Zusammenschluß auf Grund von heute nicht mehr üblichen Formen von 'neu', für das sich die Umlautslosigkeit in Ortsnamen wie *Naumburg*, *Naunhof*, *Nauenhain*, *Nausis*, *Nauwalde*, *Naundorf* fünfundzwanzigmal zwischen dem westlichen Hauptgebiet und den östlichen Inseln belegen läßt. In ähnlicher Weise von umlautslosen Formen durchsetzt sind die Buchten am Nordrand des Hauptgebiets selbst, in denen sich der Umlaut in das umlautslose Gebiet eingefressen hat. 'Neu', 'euch', 'Seule' (ahd. *siula*), 'bleuen', 'reuen' und das fragliche 'Knäuel' liefern die erforderlichen Belege auf dem linken Weserufer bis in die Breite von Hamm hinauf.

Geht man von hier aus weiter nach NW., so stößt man auf ein zweites Außengebiet umlautsloser Formen, das aber wiederum wie die nördlichere der östlichen Inseln nur auf den Karten für 'euch' und 'eure' eingetragen ist und das alte *iu* in der Form *u* aufweist; nur das Possessivum zeigt schon die Diphthongierung in hohem Maße. Innerhalb dieses Gebietes, dessen Ost- und Südgrenze durch die Orte *Neuenhaus* a. Vechte, *Lüdingshausen*, *Haltern*, Dorsten, *Dinslaken*, Duisburg, *Straelen* gegeben sei, begegnen ferner umlautslose Formen für 'Seule', 'reuen', 'Knäuel' und 'schreien' — die Verba 'schreien', 'schneien', 'speien', 'leihen' sind durch Entwicklung eines sekundären *iu* in den *w*-haltigen Formen und durch Analogie in die Reihe der *iu*-Paradigmen hineingezogen worden —, während unumgelautete Einzelbelege für 'nichts', 'Reue', 'Treue', 'neu' und 'Knäuel' südwärts über diese Grenzen hinausführen und die Angliederung an das md. Hauptgebiet gestatten. Daß auch bei 'euch' für die ältere Vergangenheit eine Geltung umlautsloser Formen im Rheinischen anzusetzen ist, geht aus der Arbeit von Frings (Zs. 1919, 112ff.) mit Sicherheit hervor.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Eine dritte und letzte Erweiterung des md. Hauptgebiets läßt sich im SW. vollziehen, wo es die beiden kleinen umlautslosen Inselchen auf der rechten Rheinseite bei Kehl und bei Rastatt anzugliedern gilt. In ihnen selbst und lediglich in ihnen begegnen umlautslose Formen für 'euch' und 'eure', während sich die *au*-Belege für 'neu', 'Spreu', 'Bleuel', 'Knäuel', 'reuen', 'knieen', 'Knie' auch außerhalb ihrer Grenzen finden und so zunächst die beiden Inseln zu einem größeren Gebiet bewahrter Umlautslosigkeit zusammenschließen. Die Angliederung dieses Gebiets seinerseits an den md. Gürtel erfolgt zunächst nach W. hin über das Unterelsaß, dessen *ö*-haltige Formen *(öi, öj, öu, öü)* nur auf umlautsloser Vorstufe zu verstehen sind: es entspricht die Zweiteilung des Elsaß mit *nej-* im S., *nöi-* im N. einer ähnlichen bei 'bauen' mit *boi-* im S., *böi-* im N., während 'Häuser', 'Leute' im ganzen Elsaß einheitlich *i*, 'schneien' ebenso einheitlich *ej* aufweist. Überdies durchsetzen zahlreiche unumgelautete und nicht gerundete Einzelformen für 'neu', 'euch', 'eure', vereinzelte derartige Beispiele für 'Reue', 'reuen', 'Spreu' das fragliche Gebiet, während 'Bleuel', 'Knäuel', 'brauen', 'kauen', 'scheuen', 'knieen' und 'schreien' schon den Stempel der Rundung tragen.

Der durch diese westliche Angliederung des badischen *au*-Gebiets entstehende Zipfel umgelauteter Formen, der von der Strecke Rastatt-Bingen aus über die Pfalz und das Saargebiet nach Lothringen hinüberspringt, verleugnet indessen schon in der Art, wie er sich in den md. Gürtel gleichsam hineinbohrt, den Charakter der Ursprünglichkeit. Es lassen sich denn auch tatsächlich zahlreiche umlautslose Belege nachweisen, die für 'euch', 'eure', 'nichts', 'Spreu', 'reuen' und 'Bleuel' das fragliche Gebiet durchsetzen. Auch die *Nauwieserstraße* und der *Naugraben*, ersteres auch amtliche, letzteres nur noch volkstümliche Straßenbezeichnung in Saarbrücken, sind hier anzuführen. Auf dem rechten Rheinufer und südlich des Mains werden die Belege freilich seltener, doch lassen sich auch hier ganz vereinzelte Fälle bewahrter Umlautslosigkeit bei 'neu', 'euch', 'eure', 'heute', 'nichts' und 'Knäuel' beibringen. Auch die heute nicht mehr nachzuweisenden *au*-Formen, die Schmeller Nr. 248 aus dem Spessart mitteilt, wären hier einzuordnen.

Ob für das durch die Angliederung dieser Inseln in O., N. und S. vervollständigte Gesamtgebiet bewahrter Umlautslosigkeit für irgendeine der älteren Sprachperioden eine reinliche »lautgesetzliche« Scheidung in umgelautete und unumgelautete *iu*-Paradigmen anzusetzen ist, derart, daß in sämtlichen umlautslosen Formen *iu* mit der Entwicklung der alten Länge *ū* zusammengefallen ist, läßt sich auf Grund der heutigen Verhältnisse nicht ohne weiteres behaupten. Es mag im Kampf zwischen umlautslosen und umgelauteten Formen gelegentlich auch ersteren gelungen sein, in ihnen fremden Gebieten festen Fuß zu fassen, wie es denn überhaupt bei den heutigen Belegen unzulässig wäre, aus ihrer Lautgestalt allein auf autochthone oder allochthone Entwicklung schließen zu wollen. Aus dem Bilde, wie es die SA-Karten bieten, und wie es sich an Hand der Be-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

lege sonstiger Quellen bestätigen läßt, geht indessen deutlich hervor, daß heute der Umlaut überall im Vordringen begriffen ist, eine Tatsache, die eine vollständige Aufnahme der noch vorhandenen umlautslosen Formen wünschenswert erscheinen ließ. Daß das Aufsaugen dieser umlautslosen Formen nicht gleichmäßig vor sich geht, derart, daß bei allen Paradigmen in gleichen Zeiträumen gleiche Flächenräume dem Umlaut gewonnen würden, entspricht vollkommen den heutigen Anschauungen von den Gesetzen sprachlichen Lebens. Handelt es sich doch dabei durchaus nicht um eine »lautgesetzliche« Entwicklung, durch die die zunächst noch umlautslosen Formen in einem früheren oder späteren Zeitpunkt tatsächlich dem Umlaut unterworfen würden, — wie sollte das auch möglich sein, da doch das umlautende Element schon seit Jahrhunderten geschwunden ist, — sondern was sich aus dem paradigmatisch verschiedenen Ausmaß der Erhaltung umlautsloser Formen erschließen und z. T. heute noch in der fortschreitenden Bewegung beobachten läßt, ist das Vordringen der umgelauteten Form als solcher, die in der jüngeren nhd. Periode durch die Schriftsprache neben die unumgelautete trat und in dem daraus erwachsenden und noch heute währenden Kampf in der Regel als Sieger hervorgegangen ist. Das Verhältnis der einzelnen Paradigmen zur Schriftsprache wird daher vielfach das Maß bestimmen, in dem die umlautslose Form sich halten konnte oder dem vordringenden Umlaut weichen mußte, je nachdem, ob das betreffende Wort der Schriftsprache fremd oder eigen ist. Es lassen sich die dadurch geschafferen Unterschiede als Beweise für eine »Isolierungstheorie« auffassen, eine Theorie, die in der Isolierung eines Lautes, einer Wortgruppe, einer Einzelform innerhalb des Gesamtsprachschatzes das am meisten erhaltende Moment im Leben der Sprache zu erblicken glaubt. Sie läßt zunächst die Erhaltung der umlautslosen Formen bis auf den heutigen Tag verständlich werden, wenn man die durchaus untergeordnete Rolle des ahd. unumgelauteten *iu* in der deutschen Sprache bedenkt, ferner erklärt sich auf ähnliche Weise die überragende Stellung der umlautslosen Hiatusformen, da bei fehlenden Hiatusbeispielen für $\bar{\imath} + i$ und $iu + i$ durch die zunächst einsetzende Hiatusdiphthongierung die umlautslosen *iu*-Paradigmen gegenüber den Umlautsformen gewissermaßen in Schutzlage gerieten und so länger Widerstand leisten konnten. So haben sich in dem ganzen weiten Gebiet der östlichen Inseln lediglich Hiatusformen in umlautsloser Gestalt halten können. Daß unter ihnen die Pronomina hinter der Reichweite von *nau* zurückbleiben, mag darin begründet sein, daß 'euch' und 'eure', ersteres von Haus aus umgelautet, letzteres umlautslos, von Anfang an in stetem Formenaustausch standen, während mir bei 'neu' wurzelverwandte volkstümliche Bildungen nicht bekannt sind. Demgegenüber wird sich die weitere Erhaltung der Umlautslosigkeit bei 'euch' und 'eure' am ganzen Nordrand des Gesamtgebiets darauf zurückführen lassen, daß längs der md./nd. Grenze der konsonantische Gegensatz bei md. *auch, uch*/nd. *jau, ju* einer Verständigung weniger hinderlich sein mußte als der vokalische

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Gegensatz bei md. *nau*/nd. *nei*. Die nördliche der beiden östlichen Inseln könnte zudem noch als junge »Schwellenform« an der *eich*/*jau*-Grenze gedeutet werden. Auch bei den Beispielen mit *iu* vor Konsonant schimmert in der Stufenfolge 'heute' — 'Feuer' — 'nichts' der Faden durch, der bisher stets zur Lösung der Frage führte, denn wie einerseits die größere Ausdehnung der Umlautslosigkeit bei 'heute' gegenüber 'Feuer' auf seiner völligen Abgelöstheit von irgendwelchen wurzelverwandten Worten beruhen mag, — mit 'Feuer' werden dagegen stets neue Zusammensetzungen gebildet, die dann in schriftsprachlicher Form übernommen werden —, so wird andererseits das geringere Ausmaß von 'nichts' sowohl auf seine Häufigkeit als auf die ihm innewohnende Wichtigkeit zum Verständnis der Rede zurückzuführen sein. Beiden Gruppen, Hiatus und nicht Hiatus, gemeinsam ist endlich die Art und Weise, in der die Verdrängung durch den Umlaut vor sich geht, und bei der das Verhältnis zur Schriftsprache maßgebend bleibt. So können dem bereits umgelauteten Simplex der Schriftsprache fremde Komposita noch umlautslos gegenüberstehen (vgl. *sbraugorp* in Naumburg, *spraukorb* in Leipzig 'Spreukorb', d. i. eine besondere Korbart; *fǫvmeš* 'Feuersperling', d. i. aus dem Feuer in die Luft entweichender Funke, belegt für Speicher, Kreis Bitburg), andererseits kann aber auch in sie der Umlaut zuerst eindringen (vgl. *fāuᵉr*, aber *fǭijrwīr* in Eschenrod). In ähnlicher Weise ist auch die Erhaltung der umlautslosen Formen in Redensarten (*ka nix on ka naut* 'gar nichts' Eisen b. Birkenfeld; *haut oder naut* 'entweder — oder' Handschuhsheim, Oberweier b. Rastatt, Rappenau, Heilbronn, Unterpfalz) und Wortspielen (*Raudig kimmt hing nach* in der Rochlitzer Pflege, Wortspiel zwischen 'Reue' und 'Räude') zu beurteilen, während die weite Erhaltung des *au* in *sich verrauen* (zahlreiche Belege in Hunsrück und Pfalz) durch die der Schriftsprache fremde alteinheimische Bedeutung 'sich zu Tode grämen, verzweifeln', bewahrt blieb. An letzter Stelle sind hier endlich die zahlreichen Ortsnamen mit *Nau-* in heute umlautenden Gebieten zu nennen, die als Eigennamen die Verbindung mit dem Stammwort für das Sprachgefühl verloren haben und sich so erhalten konnten.

Unbeachtet blieb in der bisherigen Darstellung, abgesehen von den kleinen badischen Gebieten, das rechtsrheinische Süddeutschland. Auf die Beschreibung des räumlichen Ausmaßes seiner umlautslosen Formen konnte freilich in diesem Abriß unter Hinweis auf die Angabe ihrer »idealen« Umgrenzung auf Fischers Karte 14 verzichtet werden, die Erscheinung selbst aber sei deshalb jetzt erst ins Auge gefaßt, weil sie ganz anderer Natur ist als die Entwicklung des umlautslosen *iu* in Mitteldeutschland, und weil sie sich vielleicht als von jener abhängig auffassen läßt. Als charakteristisch sei zunächst herausgehoben, daß der fürs Md. kennzeichnende Zusammenfall mit der Entwicklung der alten Länge *ū* bei sämtlichen schwäbischen Vertretern des unumgelauteten *iu* nirgends zu beobachten ist. Dadurch erscheint die nhd. Diphthongierung als terminus a quo und rückt die Entstehung der schwäbischen *ui*, *ū*, *uo* in eine

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

relativ junge Vergangenheit hinauf. Damit vermindert sich aber zugleich die Wahrscheinlichkeit für die Auffassung dieser Laute als organischer Entwicklungen aus ahd. *iu*, denn je jüngeren Alters Vorgänge unseres sprachlichen Lebens sind, desto gewagter erscheint es, sie als »lautgesetzlich« anzusprechen. So wird die Vermutung nahegelegt, daß es sich bei den schwäbischen umlautslosen Formen um das Ergebnis von Mischungsvorgängen handelt, deren tiefgreifende Bedeutung für das sprachliche Leben überhaupt, für die Entwicklung unserer Mundarten insbesondere jedes Blatt des SA zu lehren vermag. Gestützt wird diese Vermutung u. a. dadurch, daß der dem germ. *ai* entsprechende schwäbische Diphthong *oi*, der sich vom dialektgeographischen Gesichtspunkt aus als Kompromiß zwischen dem westlichen *ai* und dem östlichen *oa* erkennen läßt, in seinem Geltungsbereich fast völlig mit dem fraglichen *ui* zusammenfällt, derart, daß seine Grenzen in 'Eier' sich auf weite Strecken mit denen des *ui* in 'neu' zur Deckung bringen lassen. Freilich läßt sich das bunte Gewebe der schwäbischen umlautslosen *iu*-Formen schwerer entwirren und jeder derartige Zerlegungsversuch darf vorläufig lediglich als Arbeitshypothese gewertet werden. Es sei hierüber an dieser Stelle nur so viel gesagt, daß die palatale Komponente des problematischen *ui* alemannischen Ursprungs zu sein scheint, während das velare Element auf Beeinflussung vom Md. her zurückzuführen sein dürfte, mit dessen typischer, oben gekennzeichneter Entwicklung das Schwäbische längs der breiten Front Kehl — Spessart zusammentraf. — Inwieweit auch die ostbayrischen und österreichischen *ui*-, *oi*-Formen in diese Auffassung einbezogen werden können, bleibe dahingestellt, da zu ihrer Beurteilung die kartographische Aufnahme des deutsch-österreichischen Sprachgebiets unerläßlich ist.

Marburg (Lahn). *Emmi Mertes.*

Die *Schra* und der *Schragen*.

In der Hamburger Amtssprache wird ein Gebührentarif als 'Schragen' bezeichnet. Dieses Wort hat begreiflicherweise die Aufmerksamkeit der für die Sprachreinigung interessierten Kreise auf sich gelenkt und ist mehrfach, zuletzt in der Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins 39, 203ff., besprochen worden.

Obgleich die Zusammenstellungen von H. Keidel in der Zeitschrift durchaus den richtigen Weg weisen, entschließt sich Streicher a. a. O. im Anschluß an O. Hauschild, namentlich wohl auch verleitet durch den unzulänglichen Artikel *Schrae* im D. Wb., die Herleitung aus dem nordischen 'skra' wieder aufzunehmen. Das ist zwar eine alte Erklärung, die sich schon bei Dreyer (Sammlung vermischter Abhandlungen III, Rostock und Wismar 1763, S. 1438) findet. Aber wenn sie auch immer wieder vorgebracht wurde (s. z. B. auch Frensdorff, Abhandlungen der Gött. Ges. d. Wiss. 33, 4), so wird sie doch durch die urkundlichen Zeug-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nisse als falsch erwiesen. Wenn Dreyer a. a. O. gegen Richey, Idioticon Hamburgense ² 240 polemisiert, so schließen wir uns wieder an Richey an. Tatsächlich kann der Hamburger Schragen nicht mit der Schra zusammenhängen.

Die deutsche Bezeichnung *schra* ist (darüber besteht nirgend ein Zweifel) eine Entlehnung aus dem Nordischen und in ihrer Anwendung beschränkt auf den vom Nordischen beeinflußten Kulturkreis.[1]) Sie findet sich in den Stadtrechten und Gildeurkunden nordschleswigscher Städte, die das dänische Wort übernehmen. Anscheinend reicht der dänische Einfluß schon nicht mehr bis Schleswig-Stadt. Jedenfalls fehlt das Wort im Schleswiger Bäckerstatut 1415, im Schlächterstatut 1421; das Statut der Rosenkranzbrüderschaft wie das Stadtrecht brauchen es nicht. Dagegen erkennt man die Übernahme in der Apenrader Schra, wenn der lateinische Text von 1335 »statuta nostre civitatis que skraa dicuntur« übersetzt wird: *vuser Stad Statuta dede heten skraa.*[2]) Das Apenrader Stadtrecht[3]) verwendet das Wort dagegen nicht. Das Material für die schleswigschen Gildeurkunden übersieht man leicht bei Nyrop a. a. O. Dort finden wir z. B. *de gildeschra und belevinge* der Schuhmacher in Sonderburg 1488 (II, 193) oder *de Schra vryheid vnde rechticheid* der Bäcker in Flensburg[4]) 1452 (II, 152). Aber es ist interessant, daß, während die Handwerkerordnungen, z. B. die Schmiedeordnung 1514 (Nyrop II, 340), die Barbierordnung 1515 (Nyrop II, 359) das überlieferte *schra* beibehalten, die Flensburger Übersetzung des Stadtrechtes von 1492 das jütische 'skra' durch *recht* wiedergibt: »Hær byriæs bymens skra af flænsborgh«: *Dyt ys der borgere recht to flensborch ere Stat recht* und ebenso in der Einleitung: ... lotæ scrivæ thinnæ scra: *leten scryven dyt recht.*[5]) Das ist doch wohl auf die südlichen Einflüsse in der Kanzleisprache zurückzuführen.

Der zweite Verbreitungsbezirk für das Wort *schra* sind die baltischen Lande, die ihre Abhängigkeit vom Norden in der Gildeterminologie z. B. auch durch das nur hier und in Schleswig gebräuchliche *stevene* (Zusammenkunft) bezeugen. Sind doch überhaupt die ältesten rigischen und revalschen Gilden nach Stieda-Mettig a. a. O. 89 nach dänischem

---

1) Den Gebrauch in schwedischen Gildeurkunden übersieht man z. B. bei Klemming, Skrá-Ordningar. Samlingar utgifna af Svenska Fornskrift-Sällskapet. Stockh. 1856. Für Dänemark und Schleswig s. Nyrop, Danmarks Gilde- og Lavskraaer fra Middelalderen. Bd. 1. 2. Kopenhagen 1895—1904.

Schra bezeichnet stets die Gesamtheit der Artikel. Nur einmal finde ich es in einer zweigliedrigen Formel neben und gleich Artikel gebraucht, in der Kopenhagener Schneiderschra (Nyrop II, 31): alle disse efterschrefne artichler och schraaer.

2) Thorsen, De med Jydske Lov beslægtede Stadsretter for Sleswig, Aabenraa og Haderslev. Kopenhagen 1855, S. 155. Vgl. Dreyer a. a. O.

3) Thorsen S. 181 ff.

4) Vgl. für Flensburg noch Sejdelin, Diplomatarium Flensborgense. Kopenhagen 1865—1873.

5) Thorsen S. 56. 57; Sejdelin II, 868.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Muster errichtet. Belege aus Nowgorod, Reval, Riga[1]), Dorpat, Polozk bietet das Liv-Esth- und Curländ. Ub.[2]) Durch die Schra des Kaufmanns zu Nowgorod[3]) erhielt das Wort auch für die Hanse Bedeutung und wird als Fachausdruck in einer Reihe hansischer Urkunden gebraucht (z. B. Livl. Ub. VII, 206, 240; VIII, 89, 441; IX, 596; vgl. Hanserezesse II, 2, 501; Lüb. Ub. VIII, 112 usw.). Nach Frensdorff, Gött. Abhandlungen 33, 32, wäre die jüngere Nowgoroder Schra überhaupt in Lübeck entstanden.

Die Form des Wortes ist dem Ursprung entsprechend zunächst ausschließlich *schra (skra)* und findet sich so noch 1606 in der Rigaer Fuhrleuteschra (Stieda und Mettig S. 278). Daneben aber wird im 16. Jh. die Form *schrage* gebräuchlich. 1503 bitten die russischen Krämer zu Riga (L.-E.-C. Ub. II, 2, 322) *so wolde wy gherne eyn scrage hebben* [Genitiv: *der scraghen*]; II, 3, 334; Meister v. Livland: 1508 *na erer broederschap fundatien unde schragen*; ibid. 700, um 1510 in einer Rigaer Bursprake: *in erher* (der Zimmerleute und Maurer) *schragen*; IX, 155 Bäckerstatut 1527: *Disse schrage,* während die Fassung von 1487 noch *schra* schreibt, usw. Ganz vereinzelt nur sind frühere Belege für die Langform wie in der Schra der Schwarzhäupter zu Reval in einer Aufzeichnung, die Bunge für gleichzeitig hält, 1407 (IV, 597) *scrage.* Das 1588 angelegte Rigaer Schragenbuch überliefert mehrfach in seinen nicht fehlerlosen Abschriften von Statuten des 15. Jh. die Form *schrage*, die in der zweiten Hälfte des 16. Jh. nichts Fremdes mehr hat (Stieda-Mettig S. 340 Hanfspinner 1346, 242 Bäcker 1487, 482 Schneider 1492 usw.). Ich kann leider nicht feststellen, ob diese Form möglicherweise für die ältere eingesetzt ist. Wenn der Liggerschragen 1463 neben *schraa* auch *schrag* schreibt, so sieht das aus, als hätte ein Abschreiber für das *schraa* des Originals *schrag* gesetzt, um so mehr als von späterer Hand *düsse gilde* in *schrage* gebessert ist. Überall sonst bleibt im 15. Jh. *schra* noch durchaus. In jedem Falle hat das Wort aber auch in der Verlängerung noch das alte feminine Geschlecht bewahrt, erst Mitte des 16. Jh. dringt die Maskulinform vor: 1542 in einer Rigaer Glaseramtsentscheidung (Stieda-Mettig S. 289) *des schragensx* und im Goldschmiedeschragen 1542 (298) *dissem schragem.* Weniger sicher ist die Überlieferung einer jungen Form der Nowgoroder Schra aus dem 16. Jh. (Willebrandt, Hansische Chronik S. 100ff.), die in hd.-nd. Gemisch *die Schlüssel und den Schragen* bringt. Willebrandt setzt sie 1564 an.[4])

---

1) Für Riga s. namentlich auch Stieda und Mettig, Schragen der Gilden und Ämter der Stadt Riga bis 1621. Riga 1896.

2) Bunge (und vier Fortsetzer), Liv-Esth- und Curländ. Ub. Reval und Riga 1852—1914.

3) Dorpat an Reval (IX, 72) 1436: in deme hove to Nangarden hebben se ene schra de wille wy vnde beden oen van der stede weghen to holdende vnde dat se sik na inholde der schra richten.

4) Schlüters Buch über die Nowgoroder Schra in sieben Fassungen zu erhalten, habe ich mich vergebens' bemüht.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Danach haben wir also hier im 16. Jh. neben *schra*, das natürlich z. T. traditionell erhalten sein kann, eine Form *schrage* (später *schragen*), die im 15. Jh. schon vereinzelt begegnet. In Schleswig finden sich derartige Formen nur in den allerjüngsten Texten. So steht *schragen* in einer sehr fehlerhaften Abschrift des 19. Jh., vielleicht nach einer Abschrift des 17. Jh., vom Sonderburger Schuhmacherstatut 1488 (Nyrop II, 198); *schrage* in einem Zusatz des 17. Jh. zur Flensburger Malerschra von 1497 (Nyrop II, 281), deren alter Text (s. ebenda) *scra* hat. Dagegen schreibt z. B. noch die Flensburger Polizeiordnung 1558 (Sejdelin II, 841) *Den knakenhouweren luth erer olden schrae.* Entstanden ist die Langform wohl im Obliquus *schrae* durch Entwicklung eines spirantischen *g* als Übergangslaut zwischen Vokalen, und die neue Form wurde anscheinend durch Anlehnung an das Wort *schrage* Holzgestell gestützt. Stieda-Mettig erklären S. 228: »Die Sanktionierung der erlassenen Gesetze und bestätigten Schragen bestand wohl darin, daß erstere am schwarzen Brette am Rathause, dem sogenannten Schragen, angeschlagen oder auch durch die Bursprake oder bei Verlesung der Bursprake den Bürgern mitgeteilt, letztere im Stadt-Schragenbuche oder Denkelbuche verzeichnet wurden«. Auch wenn hiernach nicht die Schra selbst am Schragen aushing, so kann doch das neuentwickelte Wort durch Anlehnung an das bestehende gestützt sein. Es würde sich dann um ein Zusammenwirken lautlicher und realer Faktoren handeln.

Bemerkenswert aber ist, daß in diesem Gebiete, wo das Wort einmal volles Leben hatte, der Schragen als Zunftordnung sich bis in die neuere Zeit erhalten zu haben scheint: Hupel, Idiotikon der deutschen Sprache in Lief- und Ehstland, Riga 1795, S. 212, sowie Sallmann, Lexikalische Beiträge zur deutschen Mundart in Estland S. 27, Die deutsche Mundart in Estland S. 18 verzeichnen *Schrage(n)* in der Bedeutung Zunftordnung. Wenn Hupel daneben angibt, die Bedeutung 'Gestell' sei unbekannt, so gilt das jedenfalls für die alte Zeit nicht. In der Revaler Zimmermannsordnung von 1420 (L.-E.-C. Ub. V, 569) wird Strafe angedroht, *wener dat en timmermann enes andern timmermanns schrage nimpt sunder orloff.* — Bekanntlich geht aber auch das Stadtrecht von Soest in der deutschen Form des 14. Jh. unter dem Namen Schra, das wie anderwärts die Bursprake, Willeköre, Rulle (vgl. Chron. d. d. St. 24, CIV, CXLIII, 174) zu bestimmten Zeiten den Bürgern vorgelesen wurde.[1]) Gerade diese Tatsache, daß das Wort im Osten wie im Westen des Sprachgebietes gebräuchlich schien, hat ja zu der falschen Auffassung verführt, daß es in ganz Niederdeutschland »im Norden Deutschlands von Westfalen bis Livland und Estland« (Z. d. Sprachv. 39, 205) lebte. Betrachten wir die Soester Überlieferung, so fallen hier eine Reihe von Unterschieden gegenüber Schleswig und dem Baltenlande auf. 1. In Westfalen bleibt der

1) Übrigens soll man auch nach den Vorschriften für den Hof zu Nowgorod dort *de schra lesen* (L.-E.-C. Ub. 12, 207) 1466.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Gebrauch auf eine einzige Stadt beschränkt, während dort der gesamte Bezirk das Wort kennt. 2. Soest bezeichnet so nur ein ganz bestimmtes Statut, kennt das Wort für Gildeurkunden nicht, und 3. die alte Soester Schra verwendet, wie schon Frensdorff, Abhandlungen der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften 33 (1886) sah, die Bezeichnung niemals im Text wie die Schleswigschen und Baltischen Statuten. Geläufig ist uns nur die Überschrift *Dey aude Schra der Stat von Soist.*[1])

Da ich diese aus sprachlichen Gründen (aude, Soist) im Verdacht hatte, ein junger archaisierender Zusatz zur alten Schra zu sein, wandte ich mich an das Soester Stadtarchiv mit der Frage, ob die Handschrift eine solche Mutmaßung bestätige und erhielt von Herrn Stadtarchivar Dr. Schmoeckel die überraschende Auskunft, daß die viel zitierte Überschrift überhaupt nicht im Kodex stehe. »Wie Seibertz II, 387 zu der Überschrift kommt, entzieht sich meiner Kenntnis.«[2]) Ist also damit die Tradition zerstört, daß das Stadtrecht im 14. Jh. Schra genannt wurde (der Text braucht, wie erwähnt, das Wort nirgend!), so ist freilich doch das Wort nicht etwa eine Willkür der älteren Herausgeber, sondern als jüngere volkstümliche Bezeichnung für eben diesen Kodex gut bezeugt. Im Stadtbuch wird zum Jahre 1523, als er zeitweise in Verlust geraten war, erzählt (Chron. d. d. St. 24, 144): *Anno etc. 23 ... weren rait und alderait uptem raithuse als de schrae lange tijt verloren was und hadden eyne nije laiten entwerpen dorch den secretarium.* Entsprechend berichtet der während des Aufstandes 1531 geflüchtete Stadtschreiber Jasper v. Borch (a. a. O. 174): *sy wulden de alde schrae horen lesen ... dwyle dan die schrae vor twelff und lenger iairen verloren ... gaff en de rat und alderait ter antwordt, de alde schrae were verlacht und eyn ander witter stad rechtboik gemakt ... up den neisten saterstach darna dan wulden sy die schrae hoeren.* Vgl. den bei Jostes, Daniel von Soest S. 83ff. abgedruckten Bericht. Auf diese neue Rechtszusammenstellung, die die alte ersetzen soll, wird natürlich deren Name Schra übertragen, s. Seibertz a. a. O. 410. Vgl. auch noch Jostes a. a. O. S. 325, 330, 331 usw.

Die Form *schrade*, die sich mit Verdeutlichung der Flexion gern neben dem Rectus *schra(e)* im Obliquus findet, übernimmt auch Anfang des 18. Jh. der preußische Gerichtsschreiber Brälemann (Westphalen, Monumenta inedita IV, 3106), der die Korrektheit der Abschriften »der alten und neuen Soestischen Schraden« bestätigt. Diese Form hat wohl Jostes[3]) a. a. O S. 398 zur Herleitung von schraden, schroden, schneiden:

---

1) Seibertz, Urk. zur Landes- und Rechtsgeschichte Westfalens II, 387. Aber auch Chron. d. d. St. 24, CXLII findet sich noch eine entsprechende Angabe.

2) Vermutlich bildete Seibertz diese Überschrift nach dem bei Emminghaus (Memorabilia Susatensia, Jena 1740) vorgefundenen Titel für den jüngeren Teil »Dey niyhe (so Seibertz 409, A. 473!) Schrae der Stat van Soist«. Der etwas ältere Abdruck bei Westphalen, Monum. inedita IV, 3063 (1745) nach der von Brälemann beglaubigten Kopie hat auch diese Überschrift nicht. Dagegen am Rande: Praefatio Skrae antiquae, bzw. Skrae nova Seculi XVI.

3) Vgl. auch nach Frensdorff 4: Haltaus Gloss. German. med. aevi.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Streifen, Schnitzel, Rolle geführt. Aber wie Jostes S. 393 selbst gesehen hat, war um jene Zeit der Ausfall des *d* zwischen Vokalen im Soestischen schon vollzogen, und *schrade* für *schrae* neben *schra(e)* stellt nur eine umgekehrte Schreibung dar, die sich bei der allgemeinen schriftsprachlichen Einsetzung des *d* leicht erklärt und bei der Fremdheit des Wortes, das man nirgend anschließen konnte, sich leicht behauptete.

Wir sahen, in den Bezirken, wo *schra* lebte, beschränkte es sich nicht wie in Soest auf ein bestimmtes Statut, sondern war Gattungsname. Die Soester Schra ist in ihrer Umgebung vereinzelt, Gildeschragen gibt es hier nicht. Die westfälischen Wörterbücher verzeichnen im Gegensatz zu Hupel und Sallmann für Schragen nur die Bedeutung Gestell. Wenn Justus Möser (vgl. Z. d. Spr. 39, 205), Geschichte von Osnabrück[1]), »Abrede, Schrae, Vergleich der älteren Gerichtsbarkeit« anführt, so liegt bei diesem Forscher noch sicherer als bei Schottel[2]) gelehrtes, nicht lebendes Gut vor, zumal Anfang des 18. Jh. die alten 'Schraden' (s. o.) abgeschrieben worden waren. Es handelt sich hier also nicht wie in Schleswig und den Ostseeprovinzen um einen allgemeinen Begriff, sondern das Wort Schra scheint als Name dem Soester Stadtrechtskodex beigelegt zu sein, so wie man die Stadtbücher anderwärts als Donat, als »Rotes Buch« usw. bezeichnete. Die Entlehnung dieses Namens aus den Ostseeländern ist bei den Soester Beziehungen zu beiden Verbreitungsgebieten leicht verständlich. Man braucht nicht einmal anzunehmen, daß die in hansischen Kreisen weitbekannte Nowgoroder Schra den Namen hergab.

Hiernach können wir nun die Frage nach dem Hamburger Schragen aufnehmen. Nach dem, was wir über das Verbreitungsgebiet von Schra festgestellt haben, ist von vornherein das Wort Schra in Hamburg nicht zu erwarten. Tatsächlich fehlt es vollkommen. Im Stadtrecht wird es nicht genannt; die Zunfturkunden kennen es nicht; die Rats- und Polizeiverordnungen, die (wie die Soester Schra) an Thomä und Petri öffentlich verlesen wurden, heißen (wie übrigens auch im Baltenlande) Burspraken.

Aus diesen Burspraken, die wir als viel zu umfangreich kennen, um vollständig ausgehängt zu werden, wurden nun gerade wie aus den Rezessen die wichtigsten, allgemein interessierenden Verordnungen[3]) mit Angabe der Strafen im Übertretungsfalle[4]) ausgeschrieben und auf der

---

1) Sämtliche Werke, herausgegeben von Abeken, VI, 100.

2) Teutsche Haubtsprache, 1408 »Schrage oder Ordnung der Kaufleute«. Schon diese Erklärung bestätigt, daß auch Schottel das Wort nicht lebend, sondern nur nach (hansischer) Überlieferung kannte.

3) Koppmann, Kämmereirechnungen der Stadt Hamburg III, 286, 1477: 12 ß scolaribus Johannis Mestwerten et domini Luderi de Hadeln pro scriptura tabule continentis certos articulos plebiciti pendentis in pretorio et ex copiatione eiusdem tabule pro burgimagistris.

Für den Nachweis mehrerer Stellen in den Kämmereirechnungen bin ich Herrn Dr. Reincke, Assistent am Hamburgischen Staatsarchiv, zu Dank verpflichtet.

4) Bursprake Petri, zweite Hälfte des 15. Jh. (ungedruckt im Staatsarchiv Hamburg): Bei Hochzeiten, Taufen und anderen Familienfesten soll man es halten *alse id*

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ratsdiele oder vor dem Rathause[1]) ausgehängt. Wie die Zahlungen in den Kämmereirechnungen beweisen (vgl. S. 47 A. 3. 4) sind Schreiber[2]), die wir auch sonst in der Kanzlei kennen, mit der Anfertigung dieser Aushängetafeln betraut. Es handelt sich daher also wohl in älterer Zeit um Ausfertigungen auf Pergament oder auch Papier[3]), die an eine Tafel geheftet werden. Einige Pergamentstreifen mit einzelnen Verordnungen, die das Hamburger Staatsarchiv unter den Burspraken bewahrt, könnten vielleicht zu diesem Zwecke hergestellt sein. Daher werden diese Veröffentlichungen auch anfangs als *breve* bezeichnet. So in einer Bursprake Thome vor 1372 (Staatsarchiv), in einer Verordnung gegen die Unbändigkeit bei Festlichkeiten: *vnde de kumpenye scholen se holden alse screven steyt in deme breue de uppe deme radhuse hanget.* Daß hier ein weiter verbreiteter Brauch vorliegt, zeigt z. B. auch die Soester Schra (Seibertz 408) mit dem Hinweis auf *den Breyf dey dar hanget vp dem Hus van den Brutlachten* (1368). Später wird dann der Ausdruck »tabula, tafel« von der Holztafel, an der die Schrift befestigt war, auf die Verordnung übertragen.[4]) Vgl. S. 47 A. 3. 4, S. 48 A. 1. Das läßt sich besonders deutlich beobachten, wenn wir im Vergleich mit der eben erwähnten Bursprake in einer anderen, Thome 1477, die ebenfalls die Beschränkungen bei Festen behandelt, den entsprechenden Hinweis auf die *tafelen hangende vppe deme Radhuse* finden. — Über den Gebrauch von »Tafel« im Sinne einer publizierten Verordnung in Bremen s. Brem. Wb. 5, 33. — Ähnlich wie die Strafordnung bei Übertretung der Hochzeitssatzungen, ganz im Sinne des Tarifs, erscheint die ausgehängte Tafel in einer Mühlenordnung (Schlüter, Traktat v. d. Erben 404 f.) 1531: *Ein Erb. Rath wil eine Taffel vor den Mollen vthhengen vnd darup vormothen vnd stellen lathen, wo veel ein jeder von Korne tho mahlen geven schall.*

---

eer is Affgekundiged Vnde an der tafelen hanghende vpp dem raedhuse steit geschreuen bi boten vnde penen dar bi vthgedrucket. (1407 bezahlte man einem Hamburger Schreiber 13 ß 4 ₰ ad scribendum novam tabellam de ordinacione nupciarum.)

1) *Vppe deme radhuse, in pretorio, coram atrio.* Am Ende einer Schiffahrtsordnung (Bursprake Petri, zweite Hälfte des 15. Jh.): *Vnde we hir ane brikt, de willen ry schriven laten in ene tafelen, de schal hanghen vppe deme raedhuse* (nach einem Konzept, Petri 1456 *vor deme radhuse*) *Vp dat se eyn iewelick weten moghe vnde sick darvor vorwaren.*

2) So heißt es auch stets *in ene tafelen scriven.* 1475 Kämm. III, 203: 1 ℳ 4 ß cuidam Johanni scriptori pro tabula pendente in pretorio continente articulos confectos super diversis servandis in hac civitate cum suppellectibus mulieribus, festivitatibus nupciarum celebrandis et alia ut legenti lucidius adaparet.

Nur einmal zahlt die Kämmerei (V, 355) pictori Hans Vicken pro immutatione tabule pretorii. Bei dem vielfältigen Gebrauch des Wortes tabula dürfte es sich hier wohl um etwas anderes handeln.

3) Daher auch 1537 Verbot, die Anpflanzungen der Wälle und Gräben zu beschädigen: *bi der straffe denn Zedelen so hiebeuor an denn portenn upgeschlagen Inuorlinet* (Bursprake).

4) Eine andere Bedeutungsentwicklung von Tafel finden wir z. B. in Dortmund, Hans. Geschichtsquellen III, LX f.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die Tafel selbst war Tischlerarbeit und gelegentlich hören wir auch wohl von Zahlungen für derartige Tafeln an den Tischler: Kämmereir. III, 265, 1477: pro factura certorum scamporum in nova aula pretorii et quadam tabula in qua certe constitutiones consulatus sunt scripte; IV, 22, 1482: pro factura cuiusdam tabule cum ferramentis in qua certa puncta plebiciti sunt conscripta in pretorio pendentis. Diese Tafeln mögen z. T. an der Wand befestigt, vielleicht (jedenfalls doch wohl die vor dem Rathause befindlichen, Wind und Wetter ausgesetzten Tafeln) in schützendem Rahmen, z. T. wohl auch an Gestellen frei aufgehängt gewesen sein. Zweifelhaft ist bei der Bedeutung von asser Pfahl, aber auch Brett zur Tafel, ob Kämmereir. IV, 103, 1485 pro quodam assere ad tabulam quandam in pretorio appensam an solches Gestell gedacht ist, oder, wahrscheinlicher, einfach die Bretter zur Tafel gemeint sind. Jedenfalls gehörte auch Eisenwerk zur Vervollständigung der Tafeln. Ob dies Ösen oder Krampen oder Haken oder was sonst waren, kann ich meinem Material nicht entnehmen.

In der zweiten Hälfte des 15. Jhs. taucht nun neben Tafel, tabula, in der gleichen Beziehung und Zusammenstellung zuerst »Schragen« auf. Wenn in der schon erwähnten Bursprake Petri (2. Hälfte des 15. Jh.) ein Verlobter aufgefordert wird, sich auf dem Rathause den *breff* lesen zu lassen, damit er wisse *Wo he syne hochtyd holden schole,* wenn man es 1477 (Bursprake) *mit brudlachten* . . halten soll, *also id eer is afgekundiget vnde in der tafelen hangende uppe deme Radhuse steyt gescreuen,* so heißt es in einem Bursprakenkonzept vom Ende des Jahrhunderts in der entsprechenden Verordnung *de schall vp dat radhuß gan vnd laten sik schragen vnde schryffte lesen, wo he sine werschup holden schole.* Um dieselbe Zeit braucht auch der Hamburger Bürgermeister Hermann Langenbek das Wort in seinem Bericht über das Vorgehen eines der »*moitemakers*« aus der Zeit des Aufstandes von 1483, Gert Kopenschop: *Dorup de borger antworden ernstliken, dat de rat darby don scholde, so vormals mit en wäre (!) bespraken, inholt der schragen apenbar up dem rathuse hangend.*[1]) Über diese Verordnungen aus der Aufstandszeit, auf die hier hingewiesen wird, berichtet Albertus Krantz in der Wandalia, Lib. XIII (Frankfurt 1580, S. 313): Postera die frequens cum civibus senatus convenit, super omnibus quae pridem placuissent. Eaque descripta in tabulis publice appenduntur in oculis omnium: que qualia sunt, etiam hodie videri potest. Schragen wird also durchaus gleichbedeutend mit Tafel tabula gebraucht, dessen Gebiet wir ja eben feststellten.

Von nun an läßt sich das Wort fortlaufend in Hamburg in dieser Bedeutung verfolgen. 1537 (ebenso 1556) weisen die Burspraken auf die Pflichten der Bürger bei Feuersbrünsten: *Datsulnige will dusse Radt geholden hebben In aller mate alße in dem schragen vp deme radthuse*

1) Lappenberg, Hbg. Chroniken 374. Vgl. Mnd. Wb. 4, 132 unter dem falschen Stichwort *schrage.*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

hangende vthgedrucket . . is. Auf den Rezeß von 1548 (Anderson, Hbg. Privatrecht I, 507) hat schon Keidel a. a. O. hingewiesen: Der Rat beschließt über das Bergegeld *na vermôg eener billigen Ordnung der sick E. E. Rath mit den 40 Bôrgeren vereenigen unde den dar na in eenen Schragen up dat Radhuß hangen lahten wird.* Ähnlich 1567 (Bursprake) Verbot, die *krambode* an Sonn- und Feiertagen zu öffnen und Waren zu verkaufen. Der Übertreter schall *In ernstlike straffe vermuge des schragens, so vor den Radthuse vnd vp der wedde dusse weke schal vpgehangen werden, ghenamen werden.* Hier enthält also zweifellos der Schragen den Bußentarif[1]), wie 1548 den Bergetarif gleichbedeutend mit der »Taffel« von 1531. Die Belege werden nun immer häufiger, so daß ich von weiteren Anführungen absehe. Sie alle zeigen übereinstimmend die Anwendung des Wortes im Sinne einzelner Verordnungen, die den Nachdruck auf irgendwelche Zahlen- oder Maßangaben (Bußen, Erhebungen oder dgl.) legen. Gelegentlich wird, wie in der Feuerlöschordnung, eine öffentliche Verrichtung dargelegt. Eine Beziehung auf die Bedeutung von Schra(ge) im Ostseegebiet ist nicht bemerkbar. So kommt in der Weiterentwicklung dieser Verwendungen Richey in (ungedruckten) Kollektaneen, die er 1726 begann[2]) zu der Erklärung: »Schragen: artikulierte Vorschrift und Verzeichnis öffentlicher Ämter und Dienste, worin angedeutet, was jeder zu verrichten und gesetzmäßig zu erheben hat. Als Tafeln auf dem Rathaus, in Kirchen usw. öffentlich aufgehängt.« S. auch Idiot. Hamb.[2] 240.

Damit ergibt sich uns das Bild: Gewisse Auszüge aus Burspraken und Rezessen wurden an Tafeln in oder vor dem Rathause ausgehängt. Diese Tafeln mußten irgendwie befestigt, die handschriftlichen Veröffentlichungen, namentlich wenn sie im Freien hingen, geschützt sein. Hier treten wohl die Schragen ein, die zum Aufhängen dienten, und wie *bref* durch *tafel* ersetzt wurde, an die der *bref* geheftet war, so konnte *schragen* für *tafel* eintreten, und so stehen *schragen* und *tafel* noch lange neben einander.

Aber können wir nicht irgendwie zur *schra* kommen? Wenn auch das Wort *schra* in Hamburg nicht heimisch war, so konnte Hamburg es genau wie Soest entlehnen Während jedoch Soest die erwartete Form *schra* überliefert und sie wie die Ostseeländer für eine Statutensammlung braucht, kennt Hamburg von vornherein das Wort in einem ganz eigenen Sinne, mit Beziehung auf einzelne bestimmte öffentlich ausgehängte Artikel, die aus Rezessen oder Burspraken ausgewählt sind. Ebenso weicht auch die Form ab. In Hamburg kommt *schra* nie vor, nur *schrage(n)*. Danach besteht, auch abgesehen vom Bedeutungsunterschied, der Form nach eine Entlehnungsmöglichkeit aus Schleswig, wo bis in die späte

---

1) Ähnlich in einer Luxusverordnung, die ich der Schrift nach um 1565 setze.

2) Diese selbst sind 1842 verbrannt. Doch finden sich Kopieen in der Hamburger Stadtbibliothek und im Staatsarchiv.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Zeit nur *schra* üblich ist, nicht. Besteht sie für die baltischen Lande? Für die ältere Zeit, in der, wie oben gezeigt, auch dort nur *schra* geschrieben wird, müssen wir sie aus demselben Grunde wie für Schleswig ablehnen. *schrage(n)* begegnet in Hamburg seit dem Ende des 15. Jh. Im 15. Jh. ist aber die weit überwiegende Schreibform in den Ostseeprovinzen *schra*, und so lautet sie auch in den hansischen Korrespondenzen. Erst ganz vereinzelt tritt *schrage* in Lokalurkunden daneben auf, um erst im 16. Jh. häufiger zu werden. Vermitteln konnte allein die *schra* der Kaufmannsgilde, und hier begegnet lange die Kurzform (z. B. L.-E.-C. Ub. II, 2, 587 Reval an Lübeck: De copenschop by older gerechticheit und der schra to beholdende.[1]) Schriftliche Übertragung ist also für das hamburgische *schragen* ausgeschlossen, mündliche, an sich in dieser späten Zeit zweifelhaft, ist es um so mehr, wenn wir bedenken, daß die seltener belegte Form *schrage* sich neben *schra(e)* im 15. Jh. im Baltenlande erst allmählich festsetzte. Es handelt sich ja um keinen regelmäßigen Lautwandel, sondern um einen Übergangslaut, der analogisch gefestigt wurde (s. S. 45).

Eine weitere Erwägung muß unsern Zweifel noch verstärken. Oben war darauf hingewiesen, daß entsprechend dem Geschlecht von *schra* die Langform im Baltenlande zunächst Femininum ist. Erst seit 1542 tauchen Maskulinformen auf. Dagegen sind die Maskulinbildungen in Hamburg von Anfang an heimisch. Zwar läßt das Bursprakenbeispiel aus dem 15. Jh. das Geschlecht nicht erkennen, und der Beleg von 1483 könnte ebenso wie Plural auch Fem. Sing. sein. Aber alle anderen Beispiele beweisen ausnahmslos für das maskuline Geschlecht. Nach alledem ist also eine Übernahme auch aus den Ostseeprovinzen nicht möglich.

Dann muß das hamburgische Wort auf nicht-baltischem, nicht-schleswigschem Boden entstanden sein. Wo aber die Schra nicht heimisch war, da kann als Grundwort nur der Schragen in Betracht kommen, an dem die Tafeln hingen, den man ja auch schon im Baltenlande zur Erklärung der Formen nicht entbehren konnte.

Das Mnd. Wörterbuch 4, 132 stellt wie das Deutsche Wörterbuch 9. 1618 die baltische Schrage und den hamburgischen Schragen mit Unrecht unter ein Stichwort. Schrage ist eine jüngere Form zu Schra. Dieser Zusammenhang läßt sich für den Schragen nicht gewinnen.

---

1) schrage, schragen im 16. Jh. bei Willebrand s. oben.

Hamburg. *Agathe Lasch.*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Niederdeutsche Gelegenheitsgedichte des 17. und 18. Jahrhunderts aus Niedersachsen.[1]

XIV. Hochzeit Butze/Kriege (Hannover).

[Hann. Archiv, Fol. 9.]

As Heer Butze Seck lait truen Junfer Kriegen tauner Fruen.

Do gaff över sölcke Saacke
Hanns un Annkens Vaddern-Spraacke
Eenne Wäsche van der Bruht,
Der sei was gegeven wohren[2]*),*
As dei Schriever sei verlohren,
Mettem Wunsch im Druck herrüht.

Drücket tau Hannauver mit Heinschen Bauckstaven.

Schaap-Mesters groote Hans dei sach vör elcken Dagen
Dat schmucke Annecken wat na Hannauver draagen.
Hei hädde liedend[3]*) geern met öhm een betten schnackt.*
Alleen dat arme Dinck was alltau schwahr bepackt;
Drum säh út: Leive Hans, laht nu dat Köhren blieven,
Wenn eck tau rügge kohm, sprück wie biem inne drieven;
Eck hebbe mienen Kop van nier Tiedungs vull;
Wenn eck deck datt vertell, werstu van Fraiden dull.
Drup säh dei grote Hans: Mien leive Anne möcken,
Loop denn geschwinne tau, sau könne wie noch spräcken,
Ehr denn et Avend werd, eck luere[4]*) hier up deck*
Un schlaape oder speel een dudeldey vör meck.
Hierup ginck Ancken weg, un Hans fenck an tau kuren,
As wolle hei bie Nacht up ennen Haasen luren.
Dat Möcken heilt ock Wort un was bie guer Tiedt.
Eir noch dei Avend kahm, van sienem Hans nich wiet
Ut säh: Mien leive Hans, eck bin en Bohe weesen
Un sach mit groter Lust dei Leives-Breive leesen,
Dei eck bestellen möst. Heer Butzens siene Brut
Dat iß een flietig Minsch un süht nich flügge ut.
Eck kahm dar in een Huhß vull van politschen[5]*) Lüen.*
Van sölcken wollen mie twei loose Venten brüen,
Een Ilterjänisch Mann, dei hadd' een dullen Schnack
Un toog aloogenblicks dei Dause uht den Sack.
Et was een schnackisch Keerl. Dei anjre säh: Mien Möcken,
Du schast met düssem Mann nich van der Saake spröcken,

---

1) Fortgesetzt von Zs. 1916, Heft 3, S. 294. 2) worden. 3) sehr. 4) lauere. 5) *politsch* heißt schlau. In Süd-Mecklenburg bedeutet *swinpolitsch* sehr schlau. Wir können hier die hochdeutsche Wendung: »Er hat Schweineglück« vergleichen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Hei iß een betten schlimm. Eck gricude bloot dartau
Un dachte: Och, du bist vörwahr wol eren sau.
Sei geiven mic ock Wien. Dei Brut såh: Leive Deeren,
Eck hedd den Bröddigam hier bie mie hartlick geeren,
Doch wiel et nich kann sien, nimm düssen Zeetel hen.
Drup lachte üt ganss starck; Hans sålie: Un wat denn?
Och Hans, såh Annecken, in Wunstörpt[1]) wilt sei hohlen
Dei Hochtiedt, dar kum hen, sau will eck deck verstohlen
Inlahten. Dat iß gaut, såh Hans, doch hör mien Kind:
Eck glöve, dat wie hier nich mehr alleene sind.
Eck seihe, iß mie recht? dorther den Schriever kohmen.
Ja! ja! fenck düsse an, eck hebb jück all vernohmen,
Un wenn dei Hochtiedt is, vertelle eck den Schnack,
Den Hans met Annecken bie sienen Schaapen sprack.
Alleen et iß dartau van Harten Grund tau wünschen,
Dat in Vergneuglichkeit ock düsse beede Minschen
Den nieen Stand antreen un alles mogen seihn,
Wat sei an Seil un Liev beständnig mag erfreun.

XV. Hochzeit Cordemann/Mayer.

[Hann. Archiv, Fol. 12.]

Ein kürtzwilig Drohm, Dei dem Bröddigam, Heren Heren Hoff-Korenschriewer Cordemann Dei erste Hochtiets-Nacht edröhmet, Den hei siner Brut Junfer, Junfer Mayers Den annern Hochtiets-Morgen in Bedde vertelle. Vor der Brut Kamer annehört Un Den annern Hochtiets-Gösten taum Tiet-Verdrieff vertellet Von einem Schaper-Knecht ut klainen Türkaie.

Mahket in Nataulien im Jahre, da dei Lüe veel Dröme hadden.

Gon Morgen tesammen, ji Vaddern un Frünne,
Gon Morgen, Var Pagel, gon Morgen, Var Hans,
Gon Morgen, Var Cauert, gon Morgen, Var Frantz!
Wo is jück te Maue, wo is jück te Sinne?
Meck düncket, et werdich[2]) im Höffte noch spencken,
Taum wennigsten sei ji sau wahnschapen ut[3]).
Wat mein ji, wo geit doch user Junfer Brut?
Dat geit nich. Eck maut wol ein körter Wort seucken.
Dei Junfer dei wil seck taum Wieve nich schicken,
Wat mag dat in aller Welt Goddes bedühn?
Sol sei denn wol hüte nich Junfer mehr sihn?
Eck maut wol vor Junfer de Fru henin flicken.

---

1) Wunstorf bei Hannover. 2) es wird euch. 3) seht ihr so wahnschaffen, d. h. hier »irrsinnig« aus. Sonst wird das Adjektiv meist von einem Manne gebraucht, der unförmlich ist und dementsprechend handelt.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Doch hört nu, ji Lüe, eck maut jich vorkören
Ne Morddaht, dei eck düssen Morgen ehört.
Eck hadde den Aaß ut den Bedde kum bört,
Da leip eck dalgen nar Brut-Kamer tau hören,
Un dachte dasulvest wat nies tau lehren,
Eck kaicke dört Schlöttel-Lock, sag aber nix
As user Brut Junfern-Crantz, dei was noch vix.
Indessen feng einer an grülich tau knören.
Ho! ho! dacht eck, stille, nu werd et wat geven,
Flucks asse dei Brögam dei Ogen updeh,
Sag hei seck ter Halfe nar Brut hen un seh:
Mien Zucker-Münneken, bistu denn noch am Leven?
Meck is sau alwern Tüg im Schlape vorekomen,
Meck dröm, eck hedde deck - - - eck hedde deck
(Eck seg et balle nich, ferwahr eck schäme meck)
Er word nu liekesehrs[1]*) dat Leven nich enomen.*
Et was Ecken Bincke, dei hadde jisch[2]*) vergrellet*
Un upen anner hitzt, Eck kenn den Schelm doch nich,
Süst wol eck öhn betein, et was recht wunderlich,
Eck was nich, dei eck was, mien Antlitz was verstellet.
Eck trachte mants na Blaut, eck kan ock nich ehr rauen.
Bet eck, mien Harten-Kind, an deck ne Mord begahn.
Du sehst, eck hebbe deck jo nits te Lee dahn,
Dau mit meck, wat du wult, eck geve meck in Gauen;
Doch sal eck sou umsüst vor lange Wiele starren,
Sö dau meck den Gefalln, steck oder schüt meck dot,
Dat eck nich quällen darv, un help meck ut der Noth.
Man maut doch endlick mahl up sölcke Art verdarven.
Kum hadstu dat esegt, da mostest du erfahren
Den scharpen Dodes-Steck, in einen Ogenblick
Levtstu, im Ogenblick leigstu denn da vor mick,
Flucks stund dien Liecknahm ock up der Doden-Baaren;
Doch dat was wunderlick, me kreig öhn nich tau seien,
Kein Minsche wuste ock, wo hei ebleven was,
Offt hei in kolen Sand, offt in dat greune Gras,
Offt süst begraven wär. Dei Mord was doch escheien.
Nu up du reits ermordt, sau kanstu doch noch spreken.
Du reckest deck ock noch un streckst dei Beine ut,
Du sühst, nu bin ick dot, sau geit et einer Brut,
Sau geit et, leiven Lüe, dem arm-unschuldgen Meken.
As nu dei Mord eschein, was eck gar nich bedreuvet,
Eck dreuv' meck nich um deck, kein Minsche deh meck wat,
Kein Amman segte wat von Galgen oder Rat.

---

1) gleichwohl. 2) = *o ösch.*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Dewiel eck dei ermordt, dei eck sau sehr geleivet,
Denn, dachten sei, dat sôl dei gröste Straffe sien,
Dat eck deck nich mehr hed? nu averst levstu noch,
Mien seute Zucker-Bild, mien Schâpken, seg meck doch.
Wat werd ôsch düsse Drom in aller Welt bedüen?

Eck konne dat Pludern, dat alverne Schnacken
Nich länger afteuven, eck hadd' meck verküllt,
Sei hadden seck Beie int Bedde verhüllt.
Eck sag nits, doch hôr eck dei Spunnige[1]) *knacken.*
Wat dat nu bedut hed, dat kan eck nich seggen,
Eck leit Sei allene un ging mienen Gang
Un make indessen den Hochtiets-Gesang,
Den Ecken van Avent int Bedde wil leggen.
Gott seegne dat Brut-Paar un lat ôhr Begehren,
Un wat Sei verlanget, in Gnaden geschein;
Wat use Her Brôgam in Schlap hed esein,
Werd, as eck wol hope, taum Kinner-Speel weren.
Süst aver wünsch eck jôck veel Seegen un Glücke,
Veel Gôse, veel Heuner, Speck, Schincken un Fisch
Un over drey Jahre twei Kinner am Disch;
Makt ball, dat eck ock en Heese[2]) *Bry-Stücke*
In dreymahl drey Mahnden hier dôrfe verteren.
Indessen sau pipet un drücket jück satt,
Un wenn dat eschein is, sau legt jück upt Gatt
Un schlapet bet Middag ohn einig Verfehren,
Sau werd seck dei Seegen an Bôsten un Bücken
Wol finnen, dat truet un lôfet ji man;
Absonderlik werd dat der Brut wol angahn,
Wenn Sei ôhre Feute nich mehr kan bekieken.
Nu hüte is Hochtiet, Curdsje, ji Geste,
Curdsje, Herr Brôddigam, krieget dei Brut
Un fôrt Sei im Krantze tem Dantze henut,
Dantzt Polensch, Frantzeusisch un Dütsch up et beste.
Un wenn dei Dantz ut is, sau segget, mien Brütgen,
Gah mit meck tnu Bedde, du bist ja nu mien;
Sau seggt Sei: Ja geren; mien Harte is dien,
Da hestu vort erste tem Panne mien Schnütgen.

XVI. Hochzeit Jacobi/Haverland (Braunschweig?).

[Hann. Archiv, Fol. 26.]

Hochtiets-Köldrähtschen Upp den Ehren-Vesten Hehrn, Hehrn Hinrick Jacobi, Vornehmen Bôrger un Bruer in Hilmssen, Aße Hey seck met

---

1) Bettstelle. 2) Hirse.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

der Daugendsahm un schönen Junfer, Jungfer Trien Greitjch Haverlands, Des Edlen un Grautachtbaren Hehrn, Hehrn Valentin Haverlands Ehliefflicke Junfer Dochter, Den 26. Novembris thau Brunsewickleit tkausahmengewen, Oppesett Van enem guden Frönne.
Gedrückt in dem Jahre, aß dey Hochtiet wahr.

Hanß, woh geit de Reyse hen? fraug eck eiß en brawen Buhren.
Ey, sy still! watt schnackstu doch, bist du dull? watt schall dat Köhr'n?
Da du fregst, wo ek hen will. Soll dey woll nich gahen kuhren,
Dey den velen Habern hatt, um dathau Land up thau spöhr'n?
Sau eck süß thau arndten denck, mut man ja dat Land bebuen,
Pleugen, strecken[1]*), saien, egg'n. Awer Fründ, ey, hör eist mahl!*
Wat dücht deck by düsser Sahke? laht'sch eiß köddern in Vertruen!
Woh kriyt man dat beste Land? segt et doch, noch heff eck wahl.
Wie möt düt gar woll bedenck'n un von Harten overleggen,
Eh eck maut dey Piephand gew'n, eh dey Kohp[2]*) ward klap un klahr.*
Und mot köhren ja! ja! ja! Et iß sau gauht, eck will nickts seggen,
Du schast sien mien Affocat, et wird meck allen thau schwar.
Wieh[3]*) besunnen gantze Dag', gantze Jahre, gantze Wehken,*
Wieh rahtfragten ohlt und junck, by Hanß Vedder, by Greit Meum.
By Trien Ilse, lüthjen[4]*) Clauß, Awer woll ohk einer sprehken?*
Wat dücht deck? seh Hanß tau meck, sei sünd dull un stumm aß Böhm.
Wat schall dat, will ji nich köhr'n? Steinen mag düt woll erbarmen,
Jy sind woll recht Judas-Frung', Lühde, dei't in Woren hefft?
Wenn ji man dey Schlöke kriegt, O! wat kön ji meck umarmen,
Sau verspreck ji güllne Barg, dat davan dat Huß ock bew't
Un meck miene Ohren grell'n, ja dey Pött vom Böhre[5]*) fallen;*
Awer wennt taur Sahke kümt un schall an en Klappen gahn,
Sau wießt Hanß mit samt der Greit syne Hacken: Ja, manck allen
Is nich einer, dey meck nich let da als Matz Pumpe stahn.
Doch Hanß sprack: Heff du man Maut! wat scher wie üsch um dey Narren?
Laht sey lohpen, eck weit wat, dat will hagen meck und deck;
Wie will woll gauht Land umstahln, schöl wie ohk bet Mohren[6]*) harren,*
Sau kanstu meck doch thau glöw'n, dat wie noch erlangt den Schweck[7]*).*
Ey, sau kum, laht riehten lohß! lustig sal dey Reyse gahn.
Meume schneurt den Bündel ihln's[8]*), stehket Wost un Kehse drin,*
Dat uj wat thau freten hefft. Nu mahk fort! wie möttcn nahen
Dalje noch bet Brunsewiehk, wo eck gern des Nachtes bin.
Damit ginck dey Böckse lohs. Aber weß' ken Schelm, wie ihlen
Sau geschwinje un sau drall, als wann Hans nah Greithjen geith.
Da wiet nuh van fehren sahn, fungen wie bald an thau jeulen,
Vivat! da iß Haver-Land, da will wie den Havern streun!

---

1) flach pflügen. 2) Kauf. 3) Wir. 4) *Lüdjen*, plattdeutsches Deminutiv von Ludwig. 5) Anrichte. 6) morgen. 7) Zweck. 8) eilends.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Endlick gingt thann Lock henin, da dey Köhlers mit den Peiken.
Hans seh, Fröud, wo is dat Land, wo schöl't woll am besten syn.
Minen Habern thau versain? Wem schall eck darum begrüten?
Endlech kraig Hans gauen Raht, ginck nah Heren Valentin.
Dey was vix und resolut, hey spandair dat Allerbeste,
Wat hey man im Huse hadd'. Hey wiß' meck met Freuden an
Haber-Land, ja Haverland, wo dey Vogel in dem Neste
Singet, fleutjet rund umher: Düt, dät iß dey rechte Mann.
Hohrt doch Valentin, seh eck, mit juh mot eck eiß mahl köhren
Recht von Harten, denn et sünd grohte, fette, schwere Ding',
Heyt ji nich Hehr Haver-Land? Gloff't, eck heff dwey schöne Mehren.
Dey ju Land bestellen könt, eck will meck schon rechts un linck
Tummeln, pleugen, aß eck schall, un so schnacker annebuen
Minen Havern up dat Land, löw't et meck man schker thau,
Ick bin vix in allen Ding'n, scheunen Breuhan kan eck bruen
Un kan ohck sau moje ri'n up dey Peere, dat iß sau.
Wann eck sall unbrucket ligg'n un juh Land nich sülffs bestellen,
Saien Hauern glatt un schöhn, möß eck starven vor der Tict.
Denn hey iß sau wit un schön, hey well scheiten hoch als Ellen,
Nu help't doch, Herr Valentin, helpt, eh wie kriegt sünte Viet,
Kieckt eis mahl düt Haverland, soll et seck da woll by paren?
O! mien Fründ, wat mein ji woll, et sal woll so schlim nich sien.
Guhde Fründ, mien gude Hehr', helpt, ji könt meck woll willfahren
Un in düsser Sake help'n; Ey, so helpt, Hehr Valentin!
Klap und klar iß nu dey Kohp, ji könt et nuh man bebuen,
Nehmt et hen, et iß gedahn, darum gewe eck jück dah
Dey Piep-Hand un sprecke ja, Hinrick löfft, ji könt meck truen,
Wat eck köhr, dat gaiht von Hart'n, darum spreck' eck noch eiß jah.
Nu et dann sau wiet vullbracht, sau seg eck juh veel Gelücke,
Dat et in den pleugen mag un in saien fahrig gahn,
Dat dey Haver bald uplop un ja riepe up dem Stücke,
Wenn wie hew't Jacobi-Tag, sau mack't, dat jy könt bestahn.

XVII. Hochzeit Moltz/Wulff.

[Hann. Archiv, Fol. 32]

Vaddern Spracke, welcke An dem Moltzisch- Und Wulffischen Kopeleirungs-Dage Uht Harten Grunne unner manck anner heilen Twey Ohle Schaap-Mesters, Dei eben an dem Dage tau Stadte komen wören, Lülff Ulmer Von der Klaterborg Un Gerd Flohkiepe Von Springstidde. Gedrückt in düssem Jahre.

Lülff Ulmer.

Guen Morgen, Vadder Gerd, wo hatt sau lange gahn?
In hunnert Jahren hebb eck deck woll nigge sehen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Gerd Flohkiepe.

Och, och! wo woll et gahn? et will sau nich mehr teien.
Wat will et helpen, wilt? latsch[1]) *hier en beten stahn.*

Lülff Ulmer.

Ißt Leven ock noch frisch? wo gait et doch tau Hues,
Bistu nich wolle west[2])*? eck seiht an diner Nösen.*

Gerd Flohk.

Sü, Tartlap![3]) *bistu wohr nich lange krancke wesen?*
Eck woll vor dien Gesicht ock gewen niggen Lues.[4])

Lülff Ulmer.

Vor alle Stücke, y! wie wilt dat Fat tauschlahn.
Et is jo nich bewent. Wat helpt dat veele Kören?
Wo du er mehr von segst, sau wilcket nich mehr hören.
Wat anners Iringck hervör. Süß laht du einen gahn.
Wat macket diene Schaap' un Lämmer, dei du hast?
Wuttu sei hall' hennut int greune Feld hendrieren?

Gerd Flohk.

Du körst von gauer Tiet, dat letten[5]) *noch woll blieven.*
'Tis[6]) *noch en lütleck hen, ehrt Graß en beten waßt.*
Tau dem[7]) *sau het dei Wulff meck groten Schaen dahn,*
Hei hatt meck veele Stück' Lülff Ulm: o wanne! todte betten.

Gerd Flohk.

Dat is et nich alleen. Hei hatt dat Fell tauretten,
Eck kan den Schaen nich mit twintig Dahler stahn.
Dei Hüe[8]) *hebb eck hüt ock in dei Stadte brocht*
Un meine noch, vellicht en Dahler druht[9]) *tau lösen.*

Lülff Ulmer.

Du schwarte Jude, du! du bist wohr von den bösen,
Dei mit dem Speite lopt; verhandelst, dat nich docht.

Gerd Flohk.

Wo schöll hei doch man nich! Eck dachte, watter was!
Hastu den diene Schaap un Lämmer gantz byholen?
Du, Jochen Polter Hans! iß deck nicks weggestohlen?
Hebbt diene Schaape wohr alleen en frien Pass?

Lülff Ulmer.

Wat süß[10])*? Hanß Runcks! dat mackt, eck seiher sülffest nah,*
Drum kan dei Wulff meck nich in mienen Schaapstall kohmen,

---

1) laß uns. 2) wohl gewesen. 3) Zartlappe, d. h Zärtling. 4) nicht eine Laus. 5) das läßt man. 6) = *Et is.* 7) Zudem, außerdem. 8) Häute. 9) daraus. 10) Was sonst?

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Eck maacken dichte tau, sau werd meck nickse nohmen[1]*),*
Dei Weg verdrůt meck nich. dat ecker sůlffst hengah.

Gerd Flohk.

Wat kôhrstu? Vadder Lůlff! hå, bistu dicke[2]*) wohr?*
Dat dau eck ewen wohl; doch hei breckt dôrch dei Wânne.
Meinstu nich, dat eck ock dar fůste[3]*) an herrenne?*
Alleen hei trut meck nich. Wo socht hei bald dat Dohr!
Wat wunner, dat et meck sau uppen Lanne geiht!
Sind sei doch inner Stadt von Wůlffen nich befriet.
Hei sall vor korter Tiet, daut eben hadde liet[4]*),*
Hen up dei Kentzely (dar doch en Schildwacht steiht)
Geschlecken sien mit List un hed darvanne hahlt
En Schaap. Lůlff Ulm. Du kôrest gern.
Gerh. Flohk. Meinstu, dat eck deck brůe?
Eck hebbt dort eben hôrt. Eck kohm by veele Lůe.

Lůlff Ulmer.

I, Kinner, dat wôhr wat! wo wôhr hei sau betahlt!
Dei Schildwacht un Purtôrs[5]*) dei wollnen hebben gåhrt*[6]*),*
Dat hei seck hedde môcht vor Angst (mit Gunst) bedauen.

Gerd Flohk.

Da ruhck an![7]*) Lůlff. Hei het doch dat Schaap in sienen Klauen.*
Ja plôgen werd hei seck, wenn hei dat Schâpken schârt.

Gerd Flohk.

I kôhr sau albern nich, dat kan nich môglick sien.

Lůlff Ulmer.

Nu hôr eis, Vadder Gerd! eck maut deck doch woll seggen,
Dei Tiet geiht sůß man hen, et is woll balle Neggen,
Drum knôp dei Ohren up un sy kein ohle Tryn.

Gerd Flohk.

Nu heut! sau mack man fort. Lůlff. Dei Jungfer Wulffes ißt,
Dei von der Kentzely herrunner hatte togen,
Mit ôhrer Leiffde. Gerd Flohk. Wen? Lůlff. Herr Moltzen.
Gerd. du hast Logen[8]*).*

Lůlff Ulmer.

Ne Vadder, et is wahr. Sů, wo dei Maickens bißt[9]*).*

Gerd Flohk.

Dei purrenck einer mahl[10]*). Lůlff. O blaut! wut hebbt seit hill!*[11])
Hůt is dei Hochtiet ock in gennen groten Huse.
Dar wellt von Flessen gahn. Dat deck dei Ape luse!

---

1) nichts genommen. 2) betrunken. 3) rasch. 4) als es eben geläutet hatte. 5) Portiers. 6) geprügelt. 7) Sinn: das laß dir gesagt sein. 8) du hast gelogen. 9) eilen. 10) Die trieb einer einmal an. 11) Was haben sie es eilig!

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Sei werd dar manchen Tog woll dauen inner Still.
O! wo veel Pâule[1]) staht hernach deck unnern Disch!
Ja, Krengel werd sei ock wohl eben dar nich âhten,
Den dei spatzciret man. Recht dicke möht sei frâhten,
Un munter möhtt sei sien: sau gaiht et fix un frisch,
Sau freyt noch manger wol: Fründ, wo is Wekings Huß?
Wo veele Flaschen Wien werd sei den Dag uht stippen?
Denn Brannewien und Brayn werd sei nich umme kippen.
(Eck bin deck gaut daror,) aßt macket Vadder Struss.
Wennt denn tau Dantze gaiht, sau wellen Töge seihn.[2])
Wo werd sei wündschen, dat sei dublete Glieder hedden.
O! segt denn mange Dern, (eck wil wol mit deck wedden,)
Brinck meck nah Eylers hen, dei kan meck beter teihn.

Lülff Ulmer.

Nu, nu, dat is all gaut, et gaiht nich anners her.
Laht sei doch lustig sien, bet datt wel lüttick schlahen.
Went dreflich woll het schmeckt, könt sei nah Hueß hengahen.
Im Sunp Winckel stait ock ful.[3]) 'Tis nich von ohngefehr.

Gerd Flohk.

Eck wündsche, dat dei Bruht un ock dei Bröddigam
Mögt lange Tiet vergneugt in guen Frede lewen.

Lülff Ulmer.

Dat wündsch eck eben ock, uß' Herr Gott woll et gewen,
Dat sei ein anner leifft, nich as dei Wulff dat Lamm!

Gerd Flohk.

Eck wil gewissen denck'n! hier blieffen in der Stadt,
Wenn sei tau Bedde sind un fangt seck an tau haitjen,
Wil eck vort Hues hen treh'n un nehmen miene Flaitjen
Un speelen lustig weg dût Stückschen upper Straat:
Bistu nich mien Hennecken?
Schaßt et noch woll dennecken etc.

XVIII. Hochzeit Otte/Schaden (Wolfenbüttel).

[Hann. Archiv, 4° 35.]

Do De Eddele un Grotachtbahre Heer Bröddigam, Joh. Jochen Otte, Mienes gnädigsten Vörsten un Heeren sien Buschriever, Mit der Eddeln un Dogentliken Junfer Anne Christine Schaden, Heer Kopmann Schadens siener ölsten Junfer Dochter, einen funkel nieen Bu anfing. Hadde so siene inföldige Infälle daröver Ein goed Platdütsch Fründ, den kein Hodütscher verraden schall. Wolffenbuttel.
Druckts Christian Bartsch, Hertzogl. privilegirter Hof- und Cantzley-Buchdr.

1) Lachen, Pfützen. 2) so will man Züge sehen. 3) Im Saufwinkel steht es auch voll.

Digitized by Google — Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Seit, wat Heer Otte dôht! He wil ja ohk nu buen·
Upp siene eigne Art, tor Fröde siener Fruen:
Vohrwahr! dat Ding is goet, et schall öhm nütte wären.
Dei Brut is hüpsch un fien, dat segget alle Heeren.
Wat schall dat Sitten ohk? man sitt sik endlich möe;
Dat Frien is ja söt' un bringet nie Höe[1]*);*
Ey! segget mik doch mahl, is nich ein eigen Heerd
Veil bäter as dat Gold un Dusend Dahler währt?
Nu seit! de Grund is goet, wat herv jir up to seggen?
Wat sik darup gehört, dat schall he ohk wol leggen;
He hät dat Buen lehrt, he richtet alles recht,
He maket alles sülvst und bruket keinen Knecht.
Ik segge dat vorut, He makt sien Mester-Stücke,
Ik kenn' den schluen[2]*) Gast un siene kloke Nücke*[3]*):*
Sien Ogenmaht is just, he dript et up ein Haar,
Wat he hät överdacht, dat is al klap un klar.
Et werd ein Mester-Stük, dat hät wohl Hand un Föte,
Dat segg' ik noch einmahl un schwert bie miener Töte;
Et geit kein Jahr vorbie, so bringt se öhm de Kron,
Dat is ein nütlich Kind, Gott segnt! ein artig Sohn.
Dat is der Brut ohk nütt' un bringt öhr k---einen Schaden,
De dat geraten hät, de hät öhr wohl geraden;
Ji Junfern, folget öhr un nehmet einen Mann,
De is de rechte Artz, de Schaden heelen kan.
Eins is ohk nich so goet as twei, dei sind ja bäter,
Kein Minsche füllt alleen sien Dak, sien Fak un Füter,
Et werd öhm gar to suhr, wenn he alleene is,
Wenn keine Moder-Seel öhm helpet, dat is wiß'.
Nu help Gott, leve Brut, Ji hevt ein'n braven Hülpen,
Gott spar öhn lang gesund un gev' öhm Pött un Stülpen[4]*).*
Gott help ju, Bröddigam! Gott segne juen Bu!
So werd uht juer Brut ball eine junge Fru.
Ja süh! Ji könt ja ohk uht twei wohl twölffe maken,
Seit, dat is nu vor jük, dat sind nu jue Saken:
Doht twei un twei tosahmn, seit, wat vorerst dat givt.
Drei sind noch nich genog, dei makt noch keine Drift.
Dei Dage sind wat kort, ji möt nich lange töven,
Schrievt, wat ji schrieven könt, so krieg' Ji söte Röven
Van juer Levsten Hand, o seit, se hät et hill!
Ey! seggt, wo hagt jük dat? gilt! dat was jue Will!

1) neue Hüte. 2) schlauen. 3) Einfälle. 4) Deckel.

Hannover. *Heinrich Deiter.*

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Das Vordringen der hochdeutschen Sprache in den Urkunden des niederdeutschen Gebietes vom 13. bis 16. Jahrhundert.[1]

Einleitung.

Das Hochdeutsch, von dessen Vordringen in den Urkunden des niederdeutschen Gebietes vom 13. bis zum 16. Jahrhundert im folgenden gesprochen wird, ist nicht einheitlich. Es gehört verschiedenen hochdeutschen Sprachtypen an.

Bei seinem frühesten Auftreten hat es, wie die kursächsische Kanzlei in ihrer ersten Periode von etwa 1282 bis 1325[2]), das Gepräge der mhd. Schriftsprache d. h:

der Vokalstand ist mhd., nur mit *u, ú,* z. T. auch *i* für die Diphthonge *uo, üe, ie;* ganz vereinzelt steht *e* für mhd. *i*, *o* für mhd. *u;*

die Konsonanten entfernen sich von dem mhd. Stande nur darin, daß inlautendem *g* im Auslaut *ch,* nach Nasal *g,* gegenübersteht.

Nur zwei magdeburgische Weistümer haben dank ihrer frühen Entstehungszeit diesen Lautstand.

In stattlicher Anzahl dagegen finden sich Urkunden, für deren Lautstand die kursächsische Kanzlei in ihrer zweiten Periode Vorbild war. Hier schlägt die Mundart, nicht mehr nach der mhd. Schriftsprache geregelt, wieder kräftig durch.

In ihrer dritter Periode, von etwa 1464 an, hat die kursächsische Kanzlei ihrerseits Einflüsse der böhmischen erfahren. Vor allem ist das Vordringen der neuen Diphthonge auf Rechnung der böhmischen Kanzlei zu setzen.

Auch diese Wandlung hat das Hochdeutsche, das als Eroberer des nd. Urkundengebietes auftrat, durchgemacht.

Von dem Material, das mir für meine Untersuchungen vorlag, ist dies zu sagen.

Grundsätzlich habe ich mich auf Originalurkunden beschränkt, nur hie und da einmal Kopien und Kopialbücher herangezogen, was immer ausdrücklich vermerkt wird. Nun erweist sich die große Fülle der bei Dahlmann-Waitz[3]) verzeichneten Urkundenbücher nd. Gebiete in ihrem Gehalt für unsere Aufgabe zwar nicht durchaus als Truggold, aber ungetrübt bleibt die Freude bei näherer Bekanntschaft keineswegs. Abgesehen davon, daß viele von historischem Standpunkt aus minder wichtige Ur-

---

1) Die Arbeit ist 1916 als Inauguraldissertation an der Berliner Universität angenommen worden. Nach Verabredung mit dem Herrn Vf. bringen wir hier Einleitung und Schluß und die Abschnitte über Lübeck und Schleswig-Holstein zum Abdruck. Die Dissertation bietet in den Kapiteln I, II u. XI Anhalt und Provinz Sachsen, Brandenburg und das Gesamtergebnis. (Schriftleitung.)

2) Vgl. Wülcker, Z. d. Vereins f. thüring. Geschichte 9, 349 und Böhme, Festschrift des Gymn. zu Reichenbach, Halle 99.

3) 8. Aufl. hsg. von Herre, Leipzig 1912, S. 68 ff.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

kunden nur in Regestenform wiedergegeben sind, wo wir für unsere philologischen Zwecke einen ungekürzten, buchstabengetreuen Abdruck wünschten, stimmen die Herausgeber selbst nur zu oft einen Klagegesang darüber an, daß die Publikation aus Mangel an Mitteln nicht über etwa 1400 hinaus fortgeführt werden könne, d. h. nicht über die Zeit, die für unser Thema kritisch wird.[1])

Auf eigene Faust alle in Frage kommenden Archive — es gibt an größeren allein etwa 20 — zu durchforschen, wäre mir in absehbarer Zeit nicht möglich gewesen. Um so mehr bin ich daher den Herren zu Dank verpflichtet, die Zeit opferten und Mühe nicht scheuten, um mir mehr oder minder reiche Belehrung über ihre heimatlichen Archive zu spenden. Es sind die Herren: Dr. Brill-Hannover, Professor Dr. Henrici-Wolfenbüttel, Dr. Ernst Koch-Goslar, Professor Dr. Matthaei-Hildesheim, Professor Dr. Neubauer-Elbing, Archivar Dr. Reinicke-Lüneburg, cand. phil. W. Schröder-Kloster Malchow i. M., Geh. Archivrat Dr. Sello-Oldenburg, Geh. Archivrat Dr. Warschauer-Danzig, Professor Dr. Ziesemer-Königsberg.

Bei eigenen Archivforschungen haben mir alle nur mögliche Förderung zuteil werden lassen die Herren: Geh. Archivrat Dr. Boor-Schleswig, Stadtarchivar Dr. Gundlach-Kiel, Staatsarchivar Dr. Kretzschmar-Lübeck.

Kleinere Anfragen beantworteten freundlichst die Herren: Prof. Dr. Baesecke-Königsberg, Reichsarchivrat Geiger-Nürnberg, Geh. Archivrat Dr. Grotefend-Schwerin, Geh. Archivrat Dr. Hoppe-Dresden, Dr. Mummenhoff-Nürnberg.

Ist das Material zwar oft sehr umfangreich, aber für unsere Zwecke wenig ausgiebig, so entsteht eine weitere Schwierigkeit durch die notwendige Scheidung zwischen Aussteller und Hersteller einer Urkunde. Unter Aussteller verstehe ich nach Bresslaus[2]) Definition »denjenigen, auf dessen Bitte oder Befehl die schriftliche Aufzeichnung erfolgt, gleichviel ob er an ihrer Herstellung persönlich mitgewirkt, sie selbst geschrieben hat oder nicht. Die Urkunde gilt als von ihm herrührend, auch wenn er nur den Auftrag zu ihrer Anfertigung erteilt hat«. Ein Fürst oder der Rat einer Stadt kann also sehr wohl der Aussteller einer Urkunde sein, während ihr Hersteller mit dem Empfänger zusammenfällt. Das ist immer wahrscheinlich, wenn der Empfänger an der Genauigkeit der Fassung das größere Interesse hat.[3]) Sicherheit gewinnen aber läßt sich nur bei Autopsie nach Kriterien des Schriftduktus, des Formats usw. Wo die Wahrscheinlichkeit auf der Hand lag, daß nicht

---

1) So Doebner, Hildesheimer UB. V und Perlbach, Altpreuß. Monatschrift 37, 149 v. J. 1900.

2) Urkundenlehre, 2. Aufl. Leipzig 1912.

3) O. Posse, Die Lehre von den Privaturkunden, Leipzig 1887, 92 und Scheel, Nd. Jahrbuch 20, 57ff.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

der Aussteller, sondern der an der Fassung des Wortlauts der Urkunde interessierte Empfänger der Hersteller des Dokuments gewesen ist, da habe ich es hervorgehoben.

Lübeck.

Der Rat ist zu Beginn des 16. Jh. noch rein nd. Eine Meldung des Rats an den von Nürnberg, daß Matthias Mulich infolge eigenen Willens und des Testamentes seines Bruders Paul 4000 Mark zu einem Gebäude für die mit den Pocken oder Franzosen Behafteten ausgesetzt habe, ist wegen des oberd. Adressaten interessant, leider aber nur in nd. Abschrift vorhanden. Eine Übertragung bei der Abschrift aus einem hd. Original ist nicht wahrscheinlich, aber auch nicht ausgeschlossen. (c. Interna Appendix n. 165.)[1]

Erst gegen Mitte des 16. Jh. treten die bekannten Störungen ein. So stehen im nd. Text einer Urkunde v. J. 1551 (c. Interna n. 518c Vermietung einer Bude im Oldenstadesorde durch den Rat): Brigittenhaus, sunnabents.

Das erste hd. Denkmal des Rates stammt erst aus d. J. 1567. Es ist eine Vollmacht für Claus Lange, Bürger in Hamburg (ib. Appendix n. 173). Die Diphthonge sind sämtlich durchgeführt bis auf einmaliges »vngetzwiffeltenn.« Das 2. hd. Original folgt im nächsten Jahre (Externa Suecica n. 249): Der Rat bevollmächtigt zum Zweck der Friedensverhandlung mit Johann III., König von Schweden, und Friedrich III., König von Dänemark, den Bürgermeister Christoph Tode, den Syndikus Calixtus Schein und den Ratsherren Friedrich Kuevel. Auch hier sind die Diphthonge sämtlich durchgeführt.

Noch lange aber hält sich beim Rate auch eine nd. Praxis. Noch 1593 verpachtet er dem Hermann Oldenhoff die Tremser Mühle nebst Teich für jährlich 235 Mark nd. Störend darin sind »Wir« eingangs statt »Wy« und »an sich«. [Int. n. 535.]

Sehr viel länger hält sich die nd. Mundart bei Privaten. Das zeigt sich besonders deutlich an den Testamenten [unnumeriert in Bündeln zu je fünf Jahren]. In ihrem vom 15. September 1550 datierten letzten Willen schreibt Anncke, wedewe seligenn Clawes langen, eingangs zwar »Ick«, im Innern aber findet sich dann stets »ich«. Schon stärker beunruhigt ist ein Testament vom 15. Aug. 1554. Hier steht »Ich« durchweg. Hinzu treten hd. Worte wie »freundtlich«; dies auch in der Formel »to freundlicher gedechtnisse«; ferner »auch, meines latesten willens, denn lichnam zu der erden zu bestetigenn.« Volles Hd. zeigt zum erstenmal das Testament des Hans Goller vom 22. Sept. desselben Jahres. Die neuen Diphthonge sind alle da bis auf ein Wort, »lypf«, das auch in seinen Lautverschiebungsverhältnissen auf halbem Wege stehen geblieben ist. Als nd. Reste sind anzusehen »swack, andeil, stede.« Das zweite

1) Das Original ist weder im Nürnberger Stadtarchiv noch im Bayr. Kreisarchiv Nürnberg auffindbar.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

hd. Testament folgt ein Lustrum später am 19. Juli 1560. Aussteller ist Euerhart Hennēberges haubtmā. Zwei Ausfertigungen sind erhalten. Der Schluß der ersten lautet: »In tuchnisse . . . tho Lubeck.« Der der zweiten: »In zeuchnusz . . . zů Lúbeck.«

Die nächsten Jahre füllen Massen von nd. Exemplaren aus, bis wieder ein Lustrum später ein gewisser Jorgenn Bamberck am 11. Sept. 1565 ein hd. Testament abfassen läßt.

Die Jahre 1566 bis 77 kennen bei allmählich immer dünner werdendem Material nur nd. Stücke. Das Testament des Bernndt vom holte vom 14. Jan. 1574 bringt im nd. Text zweimal »freundelich« und hat hd. Eingang »Ihm namenn der heilligenn dreifaltigheit amenn. Ich Bernndt vom holte« usw. nd. Das dritte volle, von nd. Reminiszenzen freie hd. datiert vom 25. Juli 1578. Aussteller ist Jacob Steinbach Obrist.

Die Jahre 1581 bis 94, meistens nur durch zwei oder drei Exemplare vertreten, sind ganz nd. Stärker beunruhigt ist nur das einzige Beispiel aus dem Jahre 1591, wo hd. »schwach, Lichnam, sich, frundlich, jharlichs« den nd. Text stört. Im übrigen wird das Nd. eher wieder reiner, insofern als »Ich, sich, wir« wieder hinter das alte »Ick, sick, wy« zurücktreten müssen. Das zeigt das in drei Ausfertigungen erhaltene einzige Beispiel v. J. 1594. Auch das eine nd. Testament des Jahres 95 ist gutes reines Nd. Das zweite Beispiel desselben Jahres ist ebenso gutes Hd. Aussteller ist Hans Burmester, bürger vnnd Stadtbrawer. Für 1596 fehlen Beispiele. Die beiden Testamente von 97 sind beide nd. (mit neu eingeführtem »Ich, dreifalticheit« statt »Ick, drefoldicheit«). Für 1598 bis 1600 fehlen Beispiele.

Bis an die Schwelle des 17. Jh. gibt es also nur vier nd. Testamente, nämlich je eins aus den Jahren 1555, 60, 65 und 78. Dazu tritt ein stärker durch hd. Elemente gestörtes v. J. 54.

Mit dem neuen Jahrhundert hat dann aber auch die Stunde fürs Nd. geschlagen, und es empfiehlt sich nun, unter den überwiegend hd. Exemplaren die letzten nd. auszuzeichnen. 1601: 1 hd.; 1602: 2 hd. und 1 nd. Aussteller des letzteren ist Henning Parcham. Es ist das erste Testament, das auf das alte unförmige Format verzichtet und dafür 12 geheftete Seiten Papier gr. 4° bietet. 1603: 1 hd.; 1604: 1 hd; 1605: 1 hd. und 1 nd. Aussteller des letzteren ist Henrich Brůns bůrger tho Lůbegk. Das Datum am Schlusse ist hd.: »Beschreuen na der geburth vnsers erlosers vnd Saligmachers Jesu Christi Tausent Sechshundert vnnd funnfe des Siebentzehenndenn Monatstagk Feruary. Tugen . . .« usw. nd. 1606: 1 hd.; 1607: 3 hd. und 1 nd. Aussteller ist Jeronimus Warmböke (rein! sogar »Ick«). Auch das Datum ist hier nd. 1608: 1 hd.; 1609: 2 hd.; 1610: 3 hd. und 1 nd. Aussteller ist Elysabeth Raßken (rein w. o.). 1611: 5 hd.; 1612: 6 hd.; 1613: 6 hd.; 1614: 2 hd.; 1615: 9 hd.

Darunter ist hervorzuheben das des Timme Hanemann mit nd. »ick, geue, viff, schomaker, to vorbeterunge, tho vnderholdinge« und überhd. »schwag«. Eingangs treten diese Worte in einem hd. zu nennen-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

den Text auf. In der Mitte herrscht ein grausiges Nebeneinander, das man mit gleichem Rechte ein aufs stärkste mit nd. Erinnerungen durchsetztes Hd. wie ein aufs heftigste von hd. Elementen durchseuchtes Nd. nennen kann. Gegen Schluß gewinnt das Nd. ganz die Oberhand. Das Hd. steht in einzelnen Brocken dazwischen. Der letzte Satz mit dem Datum ist ganz nd. 1616: 8 hd.; 1617: 12 hd.; 1618: 8 hd.; 1619: 5 hd.: 1620: 7 hd. usf. nur noch hd. Um zusammenzufassen: Das 17. Jh. kennt noch vier Rückschläge ins Nd., je einen Fall für 1602, 1605, 1607, 1610. Dazu tritt ein letztes Beispiel starker Störung aus d. J. 1615.

Etwa gleichzeitig mit dem Umschwung in den Gepflogenheiten des Rats trat auch die Wandlung in kirchlicher Sphäre ein.

1556 urkunden Äbtissin, Priorin und der ganze Konvent des St. Johannis-Klosters über die Bedingungen, unter denen sie den Joachim Brockdorff zum Verbitter über die Dörfer Heringsdorf und Rellin angenommen haben, in reinem Nd. 1577 übertragen sie dem Sivert Rantzau dasselbe Amt hd. (Diphthonge durchgeführt). Eine Urkunde aus demselben Jahre, in der sie dasselbe Amt der Apollonia Borckdorff übertragen, ist wieder nd. (c. Sacra B. 2 n. 192, 199, 201).

Die Vorsteher des Heiligen-Geist-Hospitals urkunden bis 1576 nd. In diesem Jahre zeigt sich in einer Urkunde über die Verpachtung eines Hofes an den Ratsherren Heinrich von Stiten stärkste Beunruhigung des Nd. durch hd. Worte wie: »Wir, beyde, zu, vorpflichtet (wiederholt), auch, geben, gegebenen, liben seligmachers, funftzehenhundert vnd siebentzigisten« (c. Sacra B 3 n. 168). Das folgende Jahr (ib. n. 169) bringt das erste reine hd. Original gelegentlich der Überlassung der Besitzung der Salzgüter in Lüneburg an Claus Brömse, Bürger in Lüneburg. 1581 erfolgt ein Rückschlag (ib. n. 171). Die Verpachtung einer Koppel an Hans Everdes ist nd. (mit: sich, offenen). Nd. ist auch die Verpachtung eines Hofes an denselben v. J. 85 (ib. n. 172). Die letzte nd. Urkunde stammt v. J. 1592 (ib. n. 176). Eingangs stört: »itziger Zeit, offnen«.

Günstiger stellen sich die Verhältnisse für das Hd. bei der Petrikirche. Hier gehört das letzte nd. Dokument bereits ins Jahr 1560 (Sacra A 2 n. 95), wo die Vorsteher der Kirche, 2 Ratmänner und 2 Bürger, erklären, von den Testamentarien der Anna Dragun 300 Mark empfangen zu haben. 1569 (ib. n. 96) stellt sich mit einem Vertrage zwischen Vorstehern und Vikarien der Kirche über Teilung der vorhandenen Rentenbriefe das erste hd. Denkmal ein. Von da ab findet sich kein nd. Schriftstück mehr.

In der unter »Episcopalia« vereinten Abteilung fällt das letzte Nd. ins Jahr 1545 (n. 166a). Hier urkundet Johann Parper, Dekan Senior und das gesamte Domkapitel über gewisse Leistungen an die Stadtkasse. Das Nd. ist ungetrübt bis auf »jarliches (daneben aber auch einmal 'jarlikes'), gelychen«. Die Überlieferung überspringt nun 37 Jahre. In der Zwischenzeit hat sich der Wandel vollzogen. In n. 167 v. J. 1576 überläßt Bischof

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Eberhard Holle und das Domkapitel dem Rate den Genuß eines Zehnten in gutem Hd. Im folgenden findet sich kein Nd. mehr.

Tabellarische Übersicht.

	Erstes Hd.	Letztes Nd.
Rat	1567	1589
Private	1555 (isol.)	1610
St. Johannis-Kloster . .	1577	1597
Heilig-Geist-Hospital . .	1577	1592
Petri-Kirche	1569	1570
Domkapitel-Bischof . . .	(vor?) 1575	nach 1595

Berlin. *Kurt Böttcher.*

(Fortsetzung folgt.)

Palatalisierung in der Zipser Mundart von Hobgarten.

In dieser Zs. sind schon mehrmals Palatalisierungen einzelner, in polnischer Umgebung liegender Mdaa. behandelt worden, so die in der Mda. von Putzig[1]), von Rogasen[2]) in Posen, in der Mda. der Koschneiderei[3]), und den Ursprung dieser Palatalisierungen haben H. Heuchert und A. Koerth auf den Einfluß der polnischen Sprache zurückgeführt[4]), Maria Semrau jedoch denkt bei der Mda. der Koschneiderei an friesischen Zusammenhang (vgl. a. a. O. S. 258).[5])

So dürfte es denn in diesem Widerstreit der Meinungen nicht ohne Nutzen sein, die Palatalisierung in der Mda. von Hobgarten (Komitat Zips, Ungarn) einer Betrachtung zu unterziehen.

Die deutsche Sprachinsel Hobgarten (ung. Komlóskert, slaw. Hobgard) liegt in der nordöstlichen Ecke der Zips und zwar hart an jenem östlichen Grenzpunkte dieses Komitates, an welchem der Popperfluß die Zips verläßt und in das östliche Nachbarkomitat Sáros übertritt. Hobgarten ist zugleich die östlichste deutsche Sprachinsel des Oberzipser deutschen Sprachgebietes, welches sich von hier in westlicher Richtung längs des Popperflusses und dessen Nebentälern erstreckt. Die besagte Ortschaft ist von der Sprachinsel Kniesen (ung. Gnézda, poln. Gnazdo) bzw. von der Ortschaft Pudlein (ung. Podolin, slaw. Podolínec) als östlichsten Ausläufern der sog. Niederländer Mda. durch eine Entfernung von 9 bzw. neuerlichen 10 km getrennt, während sich an »das Niederländische«

1) H. Teuchert, Die niederdeutsche Mda. von Putzig in Posen, Zs. 1915, S. 36.

2) A. Koerth, Zur niederdeutschen Mda. der Rogasener Gegend in Posen, Zs. 1914, S. 159ff.

3) M. Semrau, Die Mda. der Koschneiderei, Zs. 1915, S. 192ff. u. S. 258.

4) Vgl. außer den in Anm. 1 u. 2 erwähnten Stellen besonders Teucherts Anmerkung Zs. 1913, S. 281.

5) Herrn Prof. Dr. H. Teuchert, der mich in gefälliger Weise auf diese wertvolle Arbeit aufmerksam machte, sei hiermit mein verbindlichster Dank ausgesprochen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

westwärts am oberen Laufe des Popperflusses unmittelbar »das Oberländische« anschließt. Dieser Mundartengruppe gehören als westlichste Grenzorte Deutschendorf (ung. Poprád, slaw. Poprad) und Felka an.

Die erwähnten drei östlichsten deutschen Sprachinseln (Hobgarten, Kniesen und Pudlein) liegen schon auf polnischem Sprachgebiet, in welches aber hie und da auch ruthenische (kleinrussische) Sprachinseln eingestreut sind. Doch sprechen die Polen hier nicht das reine Polnische, sondern ein slowakisch angehauchtes Polnisch, eine Beimischung, die um so bemerkenswerter ist, als ja das sog. ostslowakische Sprachgebiet, zu welchem unter anderen auch die Slawen der Zips gerechnet werden, bekanntlich eben durch das ausgedehnte Zipser deutsche Sprachgebiet von den westwärts der Zips wohnenden »eigentlichen Slowaken« getrennt ist.

Der Ursprung Hobgartens geht auf das Jahr 1354 zurück, denn damals erhielt Wenzeslaw, Sohn des Paul Peturmezey, von dem ung. König Ludwig dem Großen eine wüste Gegend zwischen den Grenzen der heutigen Stadt Lublau und dem Popperfluß, wo er die Gemeinde Hobgarten anlegte.[1]) Die meisten Zipser deutschen Ortschaften sind jedoch wenigstens um ein, die ältesten sogar zwei Jahrhunderte älteren Ursprunges.

Trotzdem die Hobgärtner Mda. in mehrfacher Beziehung erheblich von dem eigentlichen Oberzipserischen abweicht, so muß auch sie ebenso wie das eigentliche Oberzipserische der ostmitteldeutschen Mundartengruppe zugewiesen werden. Näheres über den ostmitteldeutschen Charakter der Oberzipser Mda. mit entsprechender Berücksichtigung der Hobgärtner Mda. habe ich in einem mundartvergleichenden Aufsatz ausgeführt, welcher demnächst in den Mitteilungen der Gesellschaft für Schlesische Volkskunde erscheinen wird.

Einer der wesentlichsten Unterschiede zwischen dem eigentlichen Oberzipserischen und dem Hobgärtnerischen besteht nun eben in den Palatalisierungen der Hobgärtner Mda. Anläufe dazu bzw. die erste Entwicklungsstufe derselben tauchen zwar schon in der Mda. von Pudlein und Kniesen auf, aber in ihrer völligen Ausgestaltung tritt sie uns erst in der Hobgärtner Mda. entgegen.

Im allgemeinen sei über die Palatalisierung zur Übersicht angemerkt, daß die velaren Gaumenleute *k* und *g* in der Umgebung von mhd. palatalen Vokalen und nach *r*- und *l*-Lauten in Hobgarten zu *tχ* und *dj* (in Kniesen und Pudlein zu *kχ* und *gj*) palatalisiert werden. Ebenso wird der velare Nasenlaut *ŋ* nach palatalen Vokalen zu palatalem *ŋj*. Im übrigen bleiben die betreffenden Konsonanten in ihrer ursprünglichen Lautgestalt unverändert erhalten. — Im einzelnen betrachtet stellt sich nun einerseits die Beibehaltung des betreffenden ursprünglichen Lautes, andererseits die Palatalisierung folgendermaßen dar[2]):

---

1) S. Weber, Zipser Geschichts- und Zeitbilder. 1880, Leutschau, S. 27.

2) In den Belegen aus der Hobgärtner Mda. bezeichnet *r* das Gaumenzäpfchen-*r*, *ɰ* den stimmhaften bilabialen Reibelaut (= engl. *w*). — Eine mundartliche Sprachprobe

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

I. Mhd. *k*.

A. Mhd. *k* bleibt im Anlaut *k* vor mhd. velaren Vokalen und vor Konsonanten, vor mhd. palatalen Vokalen steht *tχ*. — Z. B. 1. *kop* 'Kòpf', *kūe* 'Kohle', *koubrīe* 'Köhlerei' (Flurname), *koudšn* 'Winterhose', 'Kamasche' (eigentlich Kalosche oder Kal(m)asche), *kompm* 'Kumpf', 'Tränkrinne', *korn* 'Korn', *kom* 'kommen' und 'komme', *kuχy* 'Kuchen'. — 2. *kūgu* 'Kugel', *kout* 'kalt', *kōrp* 'Korb', auch in dem mhd. Lehnwort *kaezer* 'Kaiser', *knop* 'Knopf', *neχ kneu* 'nicht knülle', *knīzn* 'Kniesen' (Ortsname), *knaeχt* 'Knecht', *krīdjn* 'kriegen', *krâtsn* 'scharren' (mit der Hacke), *švåtrkraut* 'Schelte für eine geschwätzige Frauensperson' (eigentl. kochendes Kraut), *krīn* 'Kren', 'Meerrettich', *kuāgy* 'klagen', *kuaftāviχ masrχn* '(zu)klappendes Messerchen'. — 3. *tχīm* 'Kümmel', *tχētn* 'Kette', *tχeχn* 'Küche' und 'Köchin', *tχent* 'Kind', *tχendlbr* 'Taufschmaus', *tχirχe* 'Kirche', *tχīe* 'Kühe' (auch: *tχīje*), *tχīniχ* 'König', *tχipm* (Plur.) 'Hagebutte', *tχipmštraux* 'wilde Rose', *tχību* 'Kübel', Redensart: *ret a tχību, ant nam a xak fou raus* 'rede einen Kübel voll und nimm einen Sack voll heraus', d. h. rede mit Bedacht, *tχaeχlχn* 'Küchlein', *tχaen* (mhd. *kiuwen*) 'kauen', *vīdrtχaen* 'wiederkäuen', *tχēfn* 'kaufen' (beruht auf der md. umgelauteten Wortform, ebenso *austχēfn* 'auslösen'), *tχēne* 'keine', *tχēmant* 'niemand', *tχēze* 'Käse', *tχērpχn* 'Körbchen', *tχērbe* 'Körbe', *tχalr* 'Keller', *tχāue* 'Kehle', *kauntχērər* 'Schornsteinfeger', *tχaupχn* 'Kälbchen', *tχasu* 'Kessel', *tχārn* 'Kern', *tχęš(e)* 'roter Ochs mit weißen Flecken' (< ung. *kese* 'fahl, falb'), *tšęšije* 'scheckiger Ochs', *tχarpu* 'Bundschuh' (< poln. *kierpce* 'Bundschuhe', welches selbst Lehnwort ist aus dem slow. *krpce*), *tχārn* 'Kern', *tχemst, tχemt* 'kommst, kommt' (beide mit Umlaut).

Anm. 1. Statt zu erwartendem *k* steht *g* in *graetsr* 'Kreuzer', *gremu* 'Brosam, Krümel', Diminutiv zu *krume* 'Krume', *gremuknētχn* = mittels krümeln (*gremun*) des zubereiteten Teiges gewonnene Teiggraupen, welche in die Suppe geschüttet werden (in den übrigen Oberzipser Mdaa.: *aergrets* 'Eiergrütze') im Gegensatz zu den *traoge knētχn* 'Löffelknödeln' ('trockene Knödeln').

B. Nach Konsonanten erscheint im In- und Auslaute mhd. *k* als *tχ*, 1. wenn der vorhergehende Vokal palatal war, 2. auch nach nichtpalatalem Vokal, wenn *r* oder *l* vor dem *k* standen. — Sonst steht *k*. — Ursprünglich palataler Vokal der Nebensilbe ist ohne Einfluß. — Z. B. 1. *feŋ́tχe* 'Finke', *en diuaŋ́tχe* 'im Gelenk', *dr uęŋ́tχətatš* 'linkhändiger Mensch', *traŋ́tχn* 'tränken', *daŋ́tχn* 'denken' (daneben habe ich jedoch auch: *treŋky* 'trinken', *heŋky* 'hinken' aufgezeichnet), *maltχn* 'melken',

---

teilt übrigens A. Sonklar von Innstädten mit in seinen »Reiseskizzen aus den Alpen und Karpathen« S. 146ff. (teilweise wieder abgedruckt von K. J. Schröer in den Sitzungsberichten der k. k. Akademie d. Wissenschaften in Wien. Phil.-hist. Klasse Bd. 44, S. 295). Hobgärtner Redensarten und zahlreiche Volkslieder enthält R. Webers populäres Schriftchen »Hopgarten« 1911, Kesmark. Doch sind alle diese Textproben für wissenschaftliche Zwecke nur sehr vorsichtig zu gebrauchen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

bārtχ (mhd. *bërc*) 'Berg', *vārtχ* 'Werg' (jedoch trotz des palatalen Vokals: *virkn* 'weben', *ausgəstīrklt* 'ausgeschnitzt', *štīrke* 'Färse', 'Stierkuh'), *vinitχ* (mhd. *wênic*) 'wenig', *tsuretχ* 'zurück'. — 2. *foltχ* 'Volk', *baen kåltχūbm* 'beim Kalkofen' (Flurname), *štǫrtχ* 'stark', *en mǫrtχ* 'in Alt-Lublau' (eigentl. in dem Markt), *of mǫrtχr* 'auf Alt-Lublauer Terrain'.

Anm. 1. *k* ist als velares *k* erhalten in *dimolky* 'gemolken' und in den Fremdwörtern *šrabélke* f. 'Zündhölzchen' (slow. *švíbalka, šrabelka, švablička*), *pulke* f. 'Truthenne' (ung. *pulyka*, slow. *pujka*), *krešn skauky* 'zwischen den Felsen' (Flurname) < poln. *skałka* 'kleiner Fels', *jorke* 'einjähriges Mutterschaf' < slaw. *jarku*.

3. *bayk* 'Bank', *ditroyky* 'getrunken', *foyky* 'Funke', *dinuk* 'genug', *koxāky* 'eine Art eßbarer Schwämme' (rot, jedoch zerschnitten werden sie sofort blau), *piske* m. 'Mund' (slow. *pysk* m. 'Mund', 'Lippe', 'Schabel'), *muake* f. 'Pfütze' (slow. *mlaka*), *pukoške* f. 'Wagenflechte' (< poln. *półkoszka* 'Wagenflechte'), *kaške* 'Kosename für Katharina' (slaw. *Kaška*).

C. Die Gemination von mhd. *k* ist *k* oder nach palatalem Vokal *tχ*. Folgt jedoch auf ein solches zu erwartendes *tχ* noch ein silbenbildendes *n*, so schwankt die Aussprache dieser Silbe zwischen seltenerem *tχn* (mit Verschiebung der Palatalisierung des *k* auf *n* auch als *tńə*) und dem gebräuchlicheren *kn*, so besonders im Plural des Präsens und im Infinitiv der Zeitwörter. Folgt einem nach palatalem Vokal stehenden mhd. *k* jedoch die Bildungs- bzw. Verkleinerungssilbe *-el* bzw. *-elchen*, so bleibt *k* immer unverändert und zwar jedenfalls wegen des velaren Charakters des *ł* (eben deshalb auch *x* statt *χ* in: *tixłχn* 'kleines Tuch', *haxłn* 'hecheln', *haxl* 'Hechel'). — Z. B. 1. *rok* 'Rock', *štok* 'Baumstumpf', *hak* 'Hieb', *tsoker* 'Zucker', *roky* 'Rocken', *guoke* 'Glocke', *akr* 'Acker'; *tχuetχ* 'Glück', Grußformel: *got djā s tuetχ* 'Gott gebe (euch) Glück'; *detχ* 'dick', *štretχ* 'Strick', *šnatχe* 'Schnecke', *dratχ* 'Dreck', *bodratχn* 'beschmieren', *štetχ* 'Stück', *retχ* 'Rücken'. — 2. *fuatχn* 'Flecken', *šatńə* (oder *šatń*) 'Schecken' (Plur.), scheckige Pferde, auch gebratene Erdäpfel, welche aus der heißen Asche genommen und in einem Säckelchen kräftig aufgeschüttelt ein scheckiges Aussehen bekommen, weil die geröstete Schale während des Schüttelns stellenweise sich ablöst (dagegen *kuopgrułn* 'Klopferdäpfel' [< slaw. *gruly* 'Erdäpfel'], d. h. hart gebratene Erdäpfel, deren weiches Innere auch schon bei geringer Erschütterung in der harten Schale klopft), *šmatń(ə)* 'schmecken', *fuetχń* 'Flicken' und 'flicken', *datχn* (oder *daky*) 'decken', aber immer *špǫršťaky* 'Sperrbrett' (vorn am oberen Ende der Wagenleitern). — 3. *ǫnštekłn* 'anstückeln', *štekłχn* 'Stücklein', *rekłχn* 'Röcklein', *fuakłχn* 'kleiner Flecken', *brekłχn* 'Brücklein', *baykłχn* 'kleine Bank', *reykłχn* 'kleiner Winkel' usw.

Anm. 1. Wie bei den Diminutiven, so verhinderte das velare *ł* auch in *šekłn* (umgelautete Form zu nhd. schaukeln) die Palatalisierung des *k*. Hierzu gehört auch *di šęntšə dupke* 'Bachstelze' (eigentl. 'Schaukelschwanz'), denn **šekłndijə* (> **šekłndjə* > **šekłndźə* > **šekntšə*) > *šentšə dupke* (slaw. *dubka* 'kleine Grube', 'kleines Loch', auch 'podex') 'der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

schaukelnde Arsch'. (In Kniesen heißt die Bachstelze *nūbədjansχn* 'Ufergänschen', in den übrigen Oberzipser Mdaa. *bårštaltsχn*.)

Anm. 2. Einfacher Reibelaut tritt auf in *tχveχ* (niederl. *kwek*) 'Quecke' (jedoch gewöhnlich nur in der Pluralform *tχveχn* gebraucht). Ebenso übrigens in den Oberzipser Mdaa. *kveχ* bzw. *kveχn*. In *štaχn* 'stecken' ist Zusammenfall mit *štaχn* 'stechen' eingetreten, wie auch in den übrigen Oberzipser Mdaa.

II. Mhd. *g*.

A. Mhd. *g* bleibt im Anlaut vor mhd. velaren Vokalen und vor Konsonanten, vor mhd. palatalen Vokalen steht *dj*. Die Aussprache der Vorsilbe *ge-* schwankt individuell zwischen seltenerem *djə-* und gebräuchlicherem *di-* oder *də-* (in Kniesen: *gjə-* oder *gə-*). — Z. B. 1. *got* 'Gott', *gut* 'gut', *goudenc* 'goldene', *gurt* 'Gurt', 'Reitel', *gaentš* 'Gebrechen' (ung. *gáncs* 'Tadel', jedoch erst durch Vermittelung des Polnischen in die Hobg. Mda. eingedrungen), *gront* 'Grund', 'Tal', *grisn* 'grüßen', *grōs* 'Gras', *grus* 'groß', *ovn grōt* (mhd. *grât*) 'Flurname', *guāzrn* 'gläsern', *guīndiχ* 'glühend', *guoke* 'Glocke', *guēbm* md. umgelautete Form zu 'glauben'. — 2. *djep* 'gib', *djest, djet* 'gibst', 'gibt', *djān* 'geben', *djē* (mhd. *gæhe*) 'jähe' (in den übrigen Oberipser Mdaa. *gē*), *djāln* 'jäten' (oberipserisch *gādn*), *di djaudə kū* 'die gelte (= unfruchtbare) Kuh', *djīn* 'gehen'. *djanze* 'Gänse', *djaut* 'Geld', *djārn* 'gern', *djasn* 'gegessen', *frdjasn* 'vergessen', *djāršt* 'Gerste', *djaſuχn* 'Gabel' (eigentl. 'Gäbelchen' im Gegensatz zu *gofu* 'Heugabel'), *djārtn* 'Gärten', *djārtner* 'Gärtner', *hopdjārtnrš* 'hobgärtnerische Sprache', *djēsu* 'Geißel', 'Peitsche', *djēsuštaky* 'Peitschenstiel', *djārbr* 'Gerber', *djīrtu* 'Gürtel'. — 3. *emdjəhāt* 'umgehauen', *dinuk* 'genug', *didayky* 'Gedanken', *dijākt* 'gejagt', 'gerannt', *diχuaχtr* 'Gelächter', *djimaltχe* 'Gemelke'.

Die Kollektivform mit *ge-* ist in Hobgarten wie auch sonst in der Zips sehr beliebt und vertritt mehrenteils die Grundform selbst, z. B. *divoutχe* 'Wolke', *dišpiχix* 'Spülicht', *a dəbentχn štrī* 'ein Bund Stroh', *ditīr* 'Tier'.

B. Im Wortinnern zwischen Vokalen steht *g*, nach palatalem Vokal *dj*. *dj* steht auch nach nicht palatalem Vokal, wenn *r* oder *l* vor dem *g* steht oder wenigstens im Mhd. gestanden hat. Durch palatalen Vokal der folgenden Silbe wird *g* nicht beeinflußt, wohl aber durch das velare *ł* der Bildungssilbe *-el* und der Verkleinerungssilbe *-el* bzw. *-elchen* (vgl. oben bei mhd. *k* unter C). Folgt auf ein zu erwartendes *dj* ein silbenbildendes *n*, so schwankt die Aussprache zwischen seltnerem *dj* und gebräuchlicherem *g* (vgl. oben bei mhd. *k* unter C). — Z. B. 1. *xāgy* 'sagen', *jāgy* 'jagen', *āgu* (ahd. *ahil, agana*, ags. *egle*) 'Ährenspitze', 'Achel', 'Fichtennadel', 'grünes Reisig', *hāgu* 'Hagel', *fōgu* 'Vogel', *kūgu* 'Kugel', *ōgy* 'Augen', *traugə fixtn* 'trockene Fichten' (< md. **trûge*, vgl. bei Lexer md. *truge*, ndd. *dreuge*), *traegy* (mhd. **triugen*) 'trocknen', *fēgłχn* 'Vöglein'. — 2. *xēdjr* (mhd. *seiger*) 'Uhr', *dǯębxēdjrχn* 'Taschenuhr' (ung. *xseb* 'Tasche'), *rādjn* 'Wägen', *rēdjn* 'regnen' und 'Regen', *xēdjn* 'segnen' und 'Segen',

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ɥēdjn 'legen', *jādjr* 'Jäger', *ɔ̄ādjc* 'Säge', *hēdjnrō* 'Höhenrauch' (in den übrigen Oberzipsen Mdaa. *hɥeigrɥu*), vgl. obersächsisch *hegerig* 'dunstig', 'neblig' und 'Hegerich' verderbt aus Höherauch, was aber Verhochdeutschung ist von *He(i)rauch* 'heißer Dunst' zu ahd. *hei* 'heiß' (K. Müller-Fraureuth, Wörterbuch der obersächs. und erzg. Mundart Bd. 1, S. 442), vgl. auch Grimm, D. Wb. unter *Gehei(e)*, *trādjr* 'Querbalken', *knētχt* umgelautete Form zu nhd. *nagt* (auch oberzipserisch *knēkt* 'nagt'), jedoch *ēgn* (Plur. zu mhd. *ege*, *egede* 'Egge'), in Kniesen aber regelrecht: *ɔ̄djn* 'Eggen'. — 3. *en fildjrs pešχn* 'in Filgers (Personname) Büschchen (Flurname), *gåldjn* 'Galgen', *foldjn* 'folgen', 'gehorchen', *dəbīrdje* 'Gebirge', *dəbīrdɲ* (mit der Endung *-en* gebildeter Plur.), *drvīrdjn* 'erwürgen', *drvūrtχt* 'erwürgt', *būrdjr* 'Gemeindediener', *ɔ̄rgł* 'Orgel', *gɔ̄rgł* 'Gurgel', jedoch *mōrgɲ* 'morgen', *šargə* 'gelber Ochs' (< ung. *sárga* 'gelb'). — 4. *haɥkł* 'Henkel', *fuēgł* 'Flegel', *rīgł* 'Riegel', 'Zaunlatte', *bēgł* 'Bügel', *šɥēgł* 'Schlägel', *tsīgł* 'Ziegel', *vāgłχn* 'kleiner Wagen', *trēgłχn* 'Tröglein', *fuīgłχn* 'Flügelchen', *štaegłχn* 'Fußsteg'. — 5. *bēgɲ* 'biegen' (eigentl. beugen), *ɥēdjn* 'legen', *ɥīdjn* 'liegen', öfter aber: *lēgɲ*, *līgɲ*; *bofɥēdjn* 'Eßgeschirr abwaschen' (oberzipserisch *ausflɥigɲ*), *ofštaedjn* 'aufsteigen', *tsīgɲ* 'Ziegen' (aber: *tsīdje* 'Ziege').

Anm. 1. *vukɲ* 'lugen' erhielt sein *k* aus der Partizipialform *divukt* 'gelugt' oder aus dem Imperativ *vuk* 'luge'.

Anm. 2. In *pɥetrziudje* 'Petersilie' ist ein altes *i* > *j* > *g* weiterentwickelt (oberzipserisch *pɥetrzilgə*), welches dann regelrecht palatalisiert wurde; ebenso in *apɔ̄rdjəs* 'Eperies' (ung. *Eperjes*), Hauptstadt der Gespanschaft Sáros.

C. Im Auslaut steht *k*, nach palatalem Vokal *tχ*. Ebenso ist es im Inlaut vor Konsonanten. Nach *l* oder *r* steht *tχ*. — Z. B. 1. *tāk* 'Tag', *tsūk* 'Zug', *trāk* 'trage', *māk* 'mag', *tfūk* 'Pflug'. — 2. *vaotχ* 'Weg', *krītχ* 'Krieg'. — 3. *zākst* 'sagst'. — 4. *dibētχt* 'gebeugt', *diɥētχt* 'gelegt'. — 5. *foltχt* 'folgt', 'gehorcht'.

D. Das *g* der Bildungssilben *-ig* (ahd. *-ag*, *-ug*, *-îg*, mhd. *-ec*, *-ic*) und *-icht* erscheint in Hobgarten, wie auch sonst in der Zips, als Reibelaut, und zwar auslautend als stimmloses *χ*, inlautend als stimmhaftes *j*: *dikraediχ* 'Unkraut', *fɥrtiχ* 'fertig', *mɥχtiχ* 'mächtig', *draesiχ* (mhd. *drîzec*) 'dreißig', *āχtsiχ* 'achtzig' (mit palatalem *χ* in der Stammsilbe, dagegen: *aɔ̄t* '8'), *tχīniχ* 'König', *tχīnijn* 'Königin', *šoldiχ*, *di šoldijn* 'schuldig', 'die Schuldigen', *viniχ* (doch auch *vinitχ*) 'wenig', *tērjχ* 'töricht', *dr tērija vāgɲ* 'Automobil'.

Hierher stellt sich auch das *g* der — sowohl für die Hobgärtner, als auch für die ganze Oberzipser Mda. kennzeichnenden — Adjektivbildung auf *-endig* (mhd. *-endic*), die aus dem Part. Präs. abgeleitet ist und sowohl attributiv wie prädikativ verwendet wird: *trāɲdiχ* (mhd. *tragendic*), *grūndiχ* (mhd. *glüendic*), *vitndiχ* (mhd. *wüetendic*), *kueɲdijr* und *drašndijr laen* 'klingender' und 'dreschender Lein' (zwei Leinsorten).

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Analogisch übertragen erscheint dies Suffix auch an Stellen, wohin es ursprünglich nicht gehört, so beim Adjektiv: *ōntsetχndijə meɰiχ* 'anzickige (d. h. säuerliche) Milch', *tsōrndiχ* 'zornig', *dirɔutχndiχ* 'bewölkt'.

Endlich wirg *g* zur gutturalen Spirans *x* in: *montax, denstax, donrstax, fraetax,* jedoch: *ōstrtāk* 'Ostersonntag', *xonōbnt* 'Sonnabend' (nicht **xamstax* 'Samstag').

III. Mhd. *n*.

A. Mhd. *n* wird in der Mda. von Kniesen zu *ŋ́* palatalisiert, wenn es vor Dentalen steht nach mundartlichen kurzen Vokalen. — Z. B. *veiŋ́t* 'Wind', *kχeiŋ́t, kχeiŋ́dr* 'Kind', 'Kinder', *reiŋ́tr* 'Winter', *bleiŋ́t* 'blind', *xeiŋ́də* 'Sünde', *deiŋ́ståx* 'Dienstag', *leiŋ́dr* 'lindern', *heiŋ́dr* 'hindern', *hɛiŋ́t* 'Hund', *gəxɛiŋ́t* 'gesund', *bɛiŋ́t* 'Haarbund', *tsugrɛiŋ́də gŋ̄n* 'zugrunde gehen'. *ɛiŋ́drn dåx* 'unter dem Dache', *ɛiŋ́drkitl* 'Unterkittel' (aber: *hundrt* '100' und *štundə* 'Stunde' sind schriftsprachliche Entlehnung), *gəfɛiŋ́* 'gefunden', *tsūbɛiŋ́* 'zubinden', *bɛiŋ́ tsū di gōrbə* 'binde die Garbe zu', *xɛiŋ́tûx* 'Sonntag', *ɛiŋ́xr* 'unser'. In Hobgarten jedoch nur: *veint, tχent, tχendr*, . . . *gəxont* (gesund) usw.

Dagegen wird sowohl in Hobgarten, als auch in Kniesen mhd. *nd* nach palatalem Vokal vereinzelt zu *ŋ́*, nach velarem Vokal zu *ŋ* und zwar in: *ōntseiŋ́, ōnditsoiŋ* 'anzünden', 'angezündet', *šɰeiŋ́, dišloiŋ* 'schlingen', 'geschlungen'. (In den übrigen Oberzipser Mdaa. durchwegs mit velarem *ŋ*: *ōntseiŋ, ōŋgətsoiŋ, šleiŋ, gešloiŋ*; auch sogar *šloiŋk* 'Schlund'.)

Anm. 1. Palatalisiertes hobgärtnerisches *ŋ́* statt *n* habe ich aufgezeichnet in *tsufroiŋ́* '(zu)voran', z. B. *djī tsufroiŋ́* 'gehe voran', *marmoiŋ́* 'Benennung eines Hegerhauses in der Hobgärtner Gemarkung, welches auf der Landkarte als Marmon verzeichnet ist'. (Vielleicht ursprünglich 'Marmor', da dort rotem Marmor ähnliches Gestein vorkommt.) In Kniesen außerdem: *brɛiŋ́ə* 'Brunnen' (als umgelautete Mehrzahl).

B. *n* wird vor Gaumenlauten nach velarem Vokal zu *ŋ*, nach palatalem zu *ŋ́*, entsprechend dem Wechsel von *k*:*tχ*, *g*:*dj*, z. B. *foŋkŋ* 'Funke', *diːoŋkŋ* 'gesunken', *šaiŋ́tχn* 'schenken', *šteiŋ́tχn* 'stinken' (vgl. oben bei mhd. *k* unter B. 1.). Ebenso in Kniesen: *šaiŋ́kχn, šteiŋ́kχn* usw.

ng wird im Auslaut zu *ŋk* oder *ŋ́tχ*, im Inlaut herrscht zwischen Vokalen oder vor Konsonanten *ŋ* oder *ŋ́*. — Z. B. 1. *joŋk* 'jung', *ɰaiŋk* 'lang', auch sogar: *a ɰaiŋkŋ rātχ* 'einen langen Weg', *rūdɰeiŋ́tχ* 'Rötling' (Schwammart), *fiχɰeiŋ́tχ* 'junge Fichte', *štūbɰeiŋ́tχ* 'junger Fichtenstamm' (zu mhd. *stubich* 'Reisig'), *biχɰeiŋ́tχ* 'junge Buche' (Plur.: *rūdɰeiŋ́e, fiχtɰeiŋ́e, štūbɰeiŋ́e, biχɰeiŋ́e*). — 2. *staiŋ́e* 'Stange', *tsoiŋ́e* 'Zunge', *aiŋ́u* 'Angel', *maiŋ́u* 'Mangel', *dizoiŋ* 'gesungen', *foɰaiŋ* 'verlangen', *foɰaiŋ́iχ* (beinahe: *foɰaiŋgiχ*) 'verlange ich', *špreiŋ́* 'springen', *špreiŋ́of* 'springe auf', *ōnhaiŋ́* 'anhängen', *haiŋ́ōn* 'hänge an', *braiŋ́ār* 'bringe her' (beinahe wie: *špreiŋ́ŋ́of, haiŋ́ŋ́ōn, braiŋ́ŋ́ār*), *ōntseiŋ́ln* 'anschnallen', *aiŋ́* 'enge', *enšɰeiŋ́* 'verschlingen', *aušbreiŋ́* 'nasse Wäsche auswinden' (mhd. *ringen*, älteres **rrinŋan*. Näheres über dieses auch in anderen Sprachen erhaltene *rr* vgl. Kluge, Etym. Wb. unter

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ringen), *tsrcŋ* 'zwingen', *:eŋ* 'singen', *feŋr* 'Finger', *heŋrt miχ* 'ich verspüre Hunger' (aber: *hoŋr* 'Hunger'), *šreŋe* 'Schwinge', 'Füllfaß', *xeŋtər* 'singt er', *jeŋste* 'jüngste'. Ebenso in Kniesen: *rɨdleŋtχ* 'Rötling' usw.

Wenn wir nun die vorgeführten Fälle der Palatalisierung in der Hobgärtner Mda. mit den entsprechenden Lauterscheinungen der Mda. der Koschneiderei vergleichen, so finden wir eine überraschende Übereinstimmung. Hier wird nämlich »velares mnd. *k* und *g* in der Umgebung von palatalen Vokalen und nach *r*- und *l*-Lauten zu *tχ* und *dj* palatalisiert«. Ja hier ist außerdem selbst die Lautverbindung *kr* und *gr* vor mundartlich palatalen Vokalen zu *tχr* bzw. *djr* palatalisiert, vgl. M. Semrau. Die Mda. der Koschneiderei § 61, 1 und § 63, und nur die Palatalisierung des *n* einerseits in der Lautverbindung *nk*, vgl. M. Semrau a. a. O. § 71, 3, andererseits vor Dentalen, vgl. Semrau a. a. O. § 70, welche wir oben in der Kniesner Mda. gefunden haben, fehlt in der Mda. der Koschneiderei. Obige Übereinstimmung ist aber um so überraschender, da wir es ja in der Koschneiderei mit einer ndd. Mda. zu tun haben, während die Hobgärtner Mda. — wie schon erwähnt — als eine ostmd. Mda. zu betrachten ist.

Ob M. Semrau die Palatalisierungen der Koschneiderei mit Recht auf einstigen Einfluß des Friesischen zurückzuführen versucht hat (vgl. besonders Zs. 1915, S. 258), bzw. inwiefern die ähnliche Palatalisierung des *k* und *g* vor *e* und *i*, welche die polnischen und kassubischen Mdaa. von Westpreußen links der Weichsel aufweisen, z. B. *słodki* 'süß', Dat. *słodkiemu*, besonders die der Koschneiderei sehr ähnlich lautenden Palatalkonsonanten in den polnischen Dialekten der Kreise Flatow und Tuchel bloß als »eine gleichzeitig verlaufende Parallelentwicklung« zu betrachten ist, darüber zu entscheiden, muß ich Berufeneren überlassen. Für die Palatalisierungen der erwähnten Zipser Mdaa. jedoch kann als Erklärung jedenfalls nur auf diese von Semrau erwähnten polnischen Lautübergänge verwiesen werden, welche übrigens auch für die polnische Mda. der Zips zutreffen, z. B. poln. *kiedy* 'wann', slow. *kedy*.

In dieser Ansicht bestärkt mich wesentlich die deutsche Sprachinsel Schönwald im polnischen Oberschlesien, deren Mda. ja auf Grund zahlreicher lautlicher Übereinstimmungen eben als die nächste Verwandte der eigentlichen Oberzipser Mda. angesehen werden darf und besonders über die Vorgeschichte der in der Oberzipser Mda. so häufigen Diphthongierung wichtigen Aufschluß gibt, vgl. meinen Aufsatz »Schlesisch und Oberzipsisch« (Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde 1913, S. 84—97). Diese Mda. weist nämlich nicht nur — sozusagen bis in alle Einzelheiten — alle Palatalisierungserscheinungen der Hobgärtner, Kniesner und Pudleiner Mda. und zwar ganz nach Zipser Art geregelt auf, sondern sie gewinnt auch in der Frage der Palatalisierung sprachgeschichtliche Bedeutung, da die palatalisierten Gutturale der Schönwälder Mda. auf der Lautstufe der Kniesner und Pudleiner Mda. und des Polnischen stehen geblieben sind.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die Mda. von Schönwald hat nämlich *kχ* oder *kj* für westgerm. *k* vor westgerm. palatalen und späteren Umlautvokalen, z. B. *kān* oder *kjān* 'Kern', *feokχ* 'Volk' usw.[1]), während westgerm. *k* vor ursprünglich velaren umlautlosen Vokalen und vor Konsonanten als *k* erhalten ist. z. B. *kone* 'Kanne' usw. — Ebenso wird westgerm. *g* in palataler Umgebung und nach ursprünglichem *l* oder *r* zu *ǵj*, z. B. *ǵjiǵja* 'gingen', *siǵje* 'Sorge', *feoǵja* 'folgen' usw., vgl. Gusinde a. a. O. §§ 153—155, während es ansonst erhalten bleibt.[2]) Dasselbe gilt aber auch für *ɣ*, welches nach palatalen Vokalen zu *j* wird, z. B. *šejka* 'schenken', *štręje* 'Stränge', *fejər* 'Finger' usw., vgl. Gusinde a. a. O. § 184, während es nach velarem Vokal *ɣ* bleibt, z. B. *kranket* 'Krankheit' usw. Aber auch selbst die Palatalisierung des *n* vor Dentalen unserer Kniesner Mda. finden wir in Schönwald mit dem einzigen Unterschiede, daß die Kniesner Mda. die schönwäldische Palatalisierung des Dentalen nicht mitgemacht hat, vgl. Gusinde a. a. O. § 183.

Daß aber obige Palatalisierungserscheinungen jedenfalls als polnische Einwirkung auf deutsche Mdaa. zu betrachten sind, dafür spricht — wie mir Herr Professor H. Teuchert gütigst mitteilt — auch der Umstand, daß »die Polaben des lüneburgischen Wendlandes in der S-O-Ecke der Provinz Hannover, ein untergegangener Bruderstamm der Polen, in ihren deutschen Lehnwörtern die Entwicklung *k* > *tj* besitzen, z. B. *Ritje* 'das Reich' (aus niederd. *rike*), auch *Rîtge* 'ein Reicher' (vgl. P. Rost, Die Sprachreste der Draväno-Polaben. Leipzig 1907, S. 51 und 145). Eine Reihe anderer Beispiele bei E. W. Selmer, Sprachstudien im Lüneburger Wendland. Kristiania 1918, S. 104«.

Einwirkung der polnischen Sprache macht sich in der Hobgärtner Mda. übrigens auch in mancher anderen Beziehung bemerkbar, so in dem velaren *ł* (dieses auch in Kniesen) bzw. in der Vokalisierung desselben, z. B. *ɣuuɣk* 'lang', *houdn* 'halten', *guokc* 'Glocke', außerdem in der ungemein ausgedehnten Verwendung der prädikativen Eigenschaftswörter und zwar flektiert, z. B. *s brūt es šunt šōrfs* 'das Brot ist schon altbacken', *bis dan best du šunt ɣuɣk ə tūtr* 'bis dahin bist du schon lange tot', *dr nuɪm es a tajərər* 'der Ofen ist teuer'; und es ist für diese Ausdrucksweise sehr bezeichnend, daß sie oft bloß zur Umschreibung des entsprechenden Zeitwortes verwendet wird, z. B. *dr nūɪm es a guindjr* 'der Ofen glüht', *iχ guēp neχ*, *dostr ne zaet ə fərandrtr* 'ich glaube nicht,

1) Vgl. K. Gusinde, Eine vergessene Sprachinsel im polnischen Oberschlesien (die Mda. von Schönwald bei Gleiwitz) [Wort und Brauch, Heft VII]. Breslau 1911, § 148 II und über den Lautwert besonders a. a. O. S. 2f.

2) Die Unterschiede zwischen der Hobgärtner-Kniesner Palatalisierung einerseits und der Schönwälder andererseits sind untergeordneter Natur, nämlich inlautendes mhd. *g* verliert in der Schönwälder Mda. vor Konsonanten als *k* die Spirans, z. B. *feokt* 'folgt', vgl. Gusinde a. a. O. § 155; die Ableitungssilben mhd. *-endic* > schönw. *-nek*, *-ig*, *-icht* > schönw. *-ek*, *-ing*, *-ling* > schönw. *ek*, *lek*, vgl. Gusinde a. a. O. § 113; mhd. *g* und *k* werden in Schönwald auch vor der Endung *-elchen* palatalisiert, z. B. *zekexu* 'Säckelchen', vgl. Gusinde a. a. O. § 113b.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

daß Ihr nicht verheiratet seid'. Auch war es bei der Zweisprachigkeit der deutschen Bewohner von Hobgarten, Kniesen und Pudlein unausbleiblich, daß sich in diesen drei östlichsten Oberzipser deutschen Mdaa. eine größere Anzahl slawischer besonders polnischer Lehnwörter nicht nur einbürgerten, sondern die entsprechenden deutschen Wörter aus dem Wortschatz derselben sogar ganz verdrängten, z. B. *sarne* f. 'Reh', *kāi̯e* 'Adler', *kẹmpe* 'Flußinsel' usw.

Abgesehen jedoch von diesen — in vollständig polnischer Umgebung unvermeidlichen — polnischen Beeinflussungen muß anerkennend hervorgehoben werden, daß diese in ihrem Bestande gefährdeten deutschen Sprachinseln nicht nur ihr Deutschtum in Sprache und Sitte bis auf die Gegenwart wacker und treu bewahrt haben, sondern daß Hobgarten sich bis nun sogar als reindeutsche Gemeinde behaupten konnte.

Aszód (Kom. Pest). *Julius Gréb.*

Kleinere Beiträge.

1. Zur Wortstellung des Niederdeutschen.

A. Fuckel irrt, wenn er Nd. Jb. 38 (1912), 167 die von ihm an diesem Orte behandelte Wortstellung dem ostelbischen Kolonisationsgebiet abspricht. Aus dem Warthebruch südlich Landsberg belege ich sie für das Dorf Seidlitz aus dem eigenartigen, zwar nur mit Mundartproben durchsetzten, aber syntaktisch mundartechten Buche Gustav Rühls, Wiedertaufe oder Taufe? Lebens- und Bekehrungsgeschichte eines getauften Christen (Baptisten) im Warthebruch, welches in 2. Auflage in Berlin ohne Jahresangabe und anonym erschienen ist. Daß unter Zedlitz des Buches das oben genannte Dorf zu verstehen ist, folgt aus der leichten Umänderung anderer Ortsnamen. Heute spricht in Seidlitz, wie ich von Herrn Lehrer Dahms weiß, kaum noch jemand die plattdeusche Mundart.

Es handelt sich um die Nachstellung des Objektes hinter dem zweiten von den Hilfsverben können, mögen, sollen, wollen abhängigen Infinitiv. Genau nach Fuckels Mustersatz 'du sollst kommen und holen sie' heißt es bei Rühl S. 18: *drohte mein Vormund mir eines Montags Vormittag, wo er mich um halb achte noch im Bette traf, und die Pferde hatten ihr erstes Futter noch nicht, ... sollte ich Neujahr aus dem Hause und lernen wo anders den Unterschied,* und S. 30: *dann wollte ich mir eine Stube mieten und verheiraten mich.*

Wie das hessische Platt der niederdeutschen Diemelgegend besitzt auch das Landsberger Warthebruch in Konjunktionalsätzen die Voranstellung des Prädikates, vgl. Rühl S. 18: *Wie es so vielen Tausenden vor mir ergangen ist und wird nach mir ergehen, so erging es mir auch.* S. 94: *Unterschieden des Nachts läßt es, als wenn sie es wäre und riefe über ihr Kind.*

Die Stellung der modalen Hilfsverben vor dem Infinitiv in abhängigen Sätzen, die sich nach F. auf dem ganzen niederdeutschen Sprachgebiet findet, ist hier auch vertreten, z. B. Rühl S. 32: *wo ich ihr zum Spaß mußte abbitten und gut machen*; S. 34: *Was für tausend Gedanken einem Menschen in solcher Stunde durch seinen Kopf können schießen!* S. 34: *Wie ich dabei war und um den Steil* (Torsäule) *wollte biegen.*

Von F. nicht erwähnt wird, daß das Partizip perfecti dieser und der zu dieser Gruppe gehörigen Verben hören, lernen, lehren, lassen im Haupt- und Nebensatz vor dem Infinitiv steht; S. 65: *So hatte ich noch nie einen Menschen gehört reden.* Dieser Fall ist einer der wenigen, wo auch die heutige Mundart noch den alten Gebrauch kennt; nur fällt in dem etwa 15 km westlich Seidlitz gelegenen Dorfe Loppow die Vorsilbe fort: *ik hịdə dī niχ hēṛt kōm̄* 'ich hätte dich nicht kommen hören'; *hẹbm jī ẹm dẹt jẹlt mụst rẹdər jēṛn?* 'habt ihr ihm das Geld wiedergeben müssen?'; *ịk vil rētn, vūrịm as*

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

dan hȧst lǭtn rūpm 'warum du ihn hast rufen lassen'. Ebenso bei Rühl S. 42: *Sie sollte nur lassen gut sein.*

Verwandt erscheint schließlich in Nebensätzen die Stellung der Hilfsverba haben und sein vor dem Partizip; vgl. Rühl S. 103: *Segge 't doch dyne Große* ('Großmutter'). *as* ('ob') *sie di werklich noch het gedept*; S. 37: *Wer mir in's Gemüth wäre gekommen* 'mir begegnet wäre'.

2. Md. *zûle* 'Hündin'.

Das in der Provinz Brandenburg einschließlich der Altmark verbreitete md. Lehnwort *zûle* will sich mit seinem Vokal nicht zum mhd. *zohe* oder *zôhe* (wie ich vermute) aber ebensowenig auch zum as. **tôhila* (gefordert durch neumärk. und sonstiges *tölə*) fügen. *û* wird durch die Diphthongierung in *šaulə*, welches aus den Kreisen Krossen, Beeskow-Storkow und Weststernberg bezeugt ist, erwiesen. Ein weiterer Beleg mit geschichtlichem Wort wird durch das Jüdisch-Deutsche geboten. J. Gerzon, Die jüd.-dtsche Sprache (1902), führt *zoig* 'Hündin' auf mhd. **zûc*, **zûge* zurück. Für das 14./15. Jh. wäre damit *û* gesichert. Freilich soll mit dieser Feststellung nicht die Ursprünglichkeit des *û* behauptet werden. Das brdbg. Wort, zumal mit seinem slavischen Anlaut *š-*, macht doch den Eindruck eines Verkehrswortes, und dessen Schicksale lassen sich ohne lautgeographische Untersuchung nicht erkennen. Vgl. Zs. 1910, 25.

3. Südbrandenb. **bindester* 'der Binder'.

Kluge, Nominale Stammbildungslehre § 51, belegt für das Mnd. nur *vôdester* 'die Amme' und *wegester* 'die Wegweiserin'. Das dritte Beispiel *spinsterinne* 'die Spinnerin' weicht bereits aus. Lebendiger wirkt dieses weibliche Suffix im Mnld.; aber nur im Englischen hat es auch für männliche Personen Verwendung gefunden. Dieser Gebrauch hat sogar den ursprünglichen nahezu verdrängt, so daß neben *webster* 'der Weber', *whitster* 'der Bleicher', *tapster* 'der Bierzapfer', dial. *bandster* 'der Garbenbinder' u. v. a. nur noch wenige Bildungen in der ursprünglichen Bedeutung übrig geblieben sind. Mätzner, Engl. Gramm.[3] I, 490 führt dafür noch *spinster* 'die Spinnerin', dial. *bakester* 'die Bäckerin' und *sewster* 'die Näherin' an; meistens ist zur Verdeutlichung die romanische Endung *-ess* angehängt worden, vgl. *songstress* 'die Sängerin', *huckstress* 'das Hökerweib' neben *huckster* 'der Höker', 'Krämer'.

Die nd. Mdaa. von heute kennen m. W. die erwähnte Bildung nicht, mit der alleinigen Ausnahme eines kleinen Striches im südbrandenb. Mda.gebiet. Gewährsmann ist der zuverlässige Willibald von Schulenburg, der außer in wiederholten Einsendungen an das Brandenburgische Wörterbuch auch Brandenburgia 5, 137—205 die Wörter *biŋstər* 'der Binder bei der Ernte', *bǫ̈kstər* 'der Brecher des Flachses' und *mę̄stər* 'der Mäher' aus den Dörfern im Nuthetal südlich Potsdam mitgeteilt hat. Die letzte Form wird auch für das Dorf Blankensee im Nordzipfel des Luckenwalder Kreises bezeugt. Der Bezirk besitzt also nur geringe Ausdehnung. Welche Geschichte diese Bildungen haben, woher sie bei der Besiedlung des Landes eingeführt sind und in welchem Zusammenhang mit dem Vorkommen in den andern germanischen Dialekten sie stehen, bleibt ungeklärt. Irgendwelche Beziehung zum Ndl. oder gar Englischen erscheint so gut wie ausgeschlossen.

4. Südbrandenb. *šlędə* f. 'Schlitten' u. a.

Der von mir Zs. 1908, S. 33 behandelte Übertritt der männlichen *n*-Stämme ins Femininum hat, wie die Zusammenstellung bei G. Krause, Drei Dialekte der Magdeburger Gegend, Progr. Oberrealschule Düsseldorf 1897/1898, S. 8 zeigt, seine Ursache in der grammatischen Ausgleichwirkung des erhaltenen *-e*. Gegenüber den Dialekten I (4 Ortschaften südöstl. Schönebeck, links der Elbe) und II (9 Ortschaften zwischen Magdeburg und Schönebeck, rechts dieses Flusses), welche mit der neuen Endung *-en* das männliche Geschlecht bewahren, besitzt der Dialekt III (das Gebiet zwischen Zerbst, Gommern, Möckern und Loburg) *-e* und damit das neue weibliche Geschlecht. Beispiele u. a.: *kaukən* (I) *kōkən* m. *kūəkə* f. 'Kuchen', *špǭn* m. / *špǭ^{a}də* f. 'Spaten', *karpm* m. / *karpə* f. 'Karpfen', *šlęn* m. / *šlędə* f. 'Schlitten', *brǭn* m. / *brǭadə* f. 'Braten', *rǫkən* (I) *rǫgən* (II) m. / *rǫrə* und *rǫgə* f. 'Roggen' |dieses *rǫrə* wirft ein Licht auf das teltowische *rǫnə*!|. *knǭkən* (I) *knǭkən* (II) m. *knǫkə* f. 'Knochen'.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Diese eigenartige Erscheinung erstreckt sich von der Elbe bis zur Netze.

In III herrscht bereits die Neigung, vor *-er* nach *l* und *n* ein *d* einzuschieben, also *hęldər* 'heller', *dịndər* 'dünner', in I II gilt dafür noch der lange Konsonant *hęlər*, *dịnər*. Wieder beleuchtet dieses Gebiet bei Magdeburg eine wohl bis zur Oder reichende Eigenheit des Südbrandenburgischen. *H. Teuchert.*

Rip., nfr. *bịịt* und *bịịk* 'im Spiel, besonders im Klickerspiel alles verloren habend'.

Im Gebiete von Bonn, an der obern Erft, wie im N. von Moers begegnet der Ausdruck: *eχ ben bịịt* ich bin beet, habe alle Klicker verloren; *mer han en bịịt jəmāt* wir haben ihm alle Klicker abgewonnen. Desgleichen mit '*bịịk*' in der Euskirchener, Kölner, Mülh. (Rhein), Bergheimer, Neußer, Grevb. und Soling. Gegend, dem sich *bịịts* an der untern Wupper, *böts* im Mörsischen, *böks* in Meiderich und Rees, *bịịks* in Mülheim (Ruhr) anschließen; ein Ausdruck also der Klickersprache, von ziemlich ausgedehnter rip. und nfr. Verbreitung, wobei freilich sofort die enge Anlehnung an die Rheinstraße auffällt. Etymologisch gehen die Formen *bịịt* und *bịịk* m. E. zurück auf ein *bīīt*, das auch rip. (vereinzelt im Kreise Sieg und Düren) und nfr. (mehrfach im Übergangsgebiet) in folgender Verwendung belegt ist: *Jęt (ıcat) bīīt māxc (māke)* sich einen ungerechten Vorteil verschaffen, ergattern, erobern; ebenso *jęt bīīt šlǭ:n* (Sieg-Rhöndorf, Kref.-Fischeln). *Dǭ es (stēt) alles prīs on bīīt* feil (nfr.). Diese Redewendungen entsprechen dem ndl. *ònitmaken* (Wb. ndl. Taal III 1, 1864), eigentlich 'zur Beute machen'.

Während nun *bīīt* deutlich die dem Begriffe entsprechende Konstruktion beibehält, sind *bịịt* und *bịịk* über diese hinausgegangen, wobei etwa folgende Stufen noch zu beobachten sind: a) *Mer hant öm də Mörmels bịịt gemęk* (Mörsisch). — b) Vertauschung des sachlichen Objektes mit persönlichem Objekt *Mer han ęn bīīt jəmāch* (allgem.). — c) Aus diesem prädikativen Gebrauch bei 'machen' löste sich dann der prädikative Gebrauch bei 'sein' und 'werden': *Eχ ben bịịt.*

Während in lautlicher Hinsicht ferner *bīīt* auch im rip. Mouillierungsgebiet den alten Lautstand wahrte, zeigt der Ausdruck der Klickersprache im Köln-Neußer Gebiet regelrecht Mouillierung: *bịịk* oder wie südlich davon eine Vorstufe mit Kürze: *bịịt* (dialektgeographisches Kompromiß zwischen *bịịk* und *bīīt*). Was aber die Erhaltung von *bīīt* in eigentl. Sinne bewirkt hat, ob eine frühe Bedeutungsdifferenzierung, ist nicht klar zu sehn. Sind die nordnfr. Formen *böks*, *bịịks*, *bịịts* identisch — und ich zweifele nicht daran — mit rip. *bịịk (bịịt)*, so beweist dies wieder die Bedeutung der Rheinstraße für ein Vordringen südlicher Formen, die nun freilich sich einer Anlehnung an ähnliche Ausdrücke unterzogen; hier an das kleveländische *boks* und *buks* (*Weį hęvən öm alə knekers boks yəmak*; *heį es boks*), ein Ausdruck, der aus dem Verbum: *ıceį hęwen öm ịịtyəboks* (Meiderich) wohl entstanden ist (= aussäckeln, ausbeuteln, d. h. aus der Tasche, Buckse holen).

Wie sehr gerade solche Spielausdrücke wandern und dann oft Anlehnung an andere Lautgruppen suchen, ergibt sich auch noch aus folgenden Belegen: denselben Begriff drückt die rip. Mda. von Aach.-Kellersberg und rechtsrheinisch die von Wipperf. durch *bụk* aus, die von Monschau-Roetgen und die von Kobl.-Vallendar und von Mülh. (Rhein)-Immekeppel durch *bok*, die von Essen-Rotthsn. durch *bụkəl*, die von Altenessen durch *bụ̈kəl*, Köln-Ehrenfeld hat *bụt* (<*kapụt?*). Man beachte die geogr. Lage! Durch diese Varianten wird freilich die Etymologie augenfällig erschwert und unsicher; doch glaube ich, daß der Ausgangspunkt dieses Wanderwortes *bīīt* gewesen sein muß.

Ob nicht auch siebenbürg. (Wb. 1, 489) *bek* adj., 'vom Bienenstock, wenn ihm die Bienenkönigin eingegangen ist', ein Nachklang von *bīīt* ist? Schullerus weist hin auf *beggen* 'Begine', verschnittenes Mutterschwein, und bei den mannigfach wechselnden Formen, unter denen auch *bak* vorkommt, auf 'Bock'.

Mouillierung hat auch die siebenb. Mda.; wenn diese Beziehung richtig wäre, dann wäre fürs westl. Moselfr. (Lux.-Bitb.) für die ältere Zeit *bīīt* erwiesen; heute fehlt jeder Beleg.

Bonn. *Jos. Müller.*

Digitized by Google — Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Bücherbesprechungen.

1. *Wrede*, Köln und Flandern-Brabant. Kulturhistorische Wechselbeziehungen vom 12. bis 17. Jahrhundert. Köln, Gonski. 151 S.

Ohne Kenntnis der sprachgeschichtlichen Untersuchungen von Frings geschrieben, welche uns einen überraschenden Blick in die engen Beziehungen Kölns in das niederländische Sprachgebiet bis ins Brabantische hinein gestatten, weist W. die Wege nach, auf welchen der Kaufmann hin und her bis zu den flämischen Handelsstädten gezogen ist. Die kölnischen Urkunden, denen Vf. seit Jahren seine Arbeit zugewandt hat, reden zu uns. Zuerst waren es Brügge und Gent, später Löwen und Brüssel und schließlich im 15. Jh. Antwerpen, mit denen der kölnische Kaufmann Handel trieb. Die Niederwerfung der religiösen Bewegung in den spanischen Niederlanden siedelte eine beträchtliche Menge Vertriebener in Köln an. Die Vorsicht jedoch, mit welcher W. die sprachliche Übereinstimmung des Nld. mit der kölnischen Sprache im Mittelalter und in der heutigen Mundart behandelt, läßt in dem Leser seines Buches den durch die ersten Kapitel vielleicht erweckten Gedanken an bloße Entlehnung aus dem Westen nicht aufkommen; vielmehr sieht er in dieser Erscheinung nur die Basis, die einen engen Austausch nach beiden Seiten leicht ermöglichte. In der Tat gehörte nach dem Stande der heutigen Forschung das ripuarische Sprachgebiet ursprünglich zum Niederfränkischen. Somit zeigt W.s Buch, welche Aufgabe der Sprachforschung noch zu lösen bleibt, und wir wünschen, daß der Vf. selber sich ihrer annehmen möchte. Für sein Buch aber sind wir ihm zu Dank verpflichtet.

Dat öllste Mäkelbörger Osterspill, dat schräben is in dat Johr 1464 tau Redentyn, ut dei olle Sassensprak in uns' hütiges Mäkelbörger Platt öwerdragen von Gust. Struck. Rostock, Behrend u. Boldt, 1920. 112 S.

Dr. Strucks Übersetzung ist nicht wortgetreu; sie bestrebt sich aber, den Sinn der mnd. Vorlage in die heute gebräuchliche Ausdrucksweise zu übertragen. Damit besitzt sie den großen Vorzug einer literarischen Neuschöpfung, ohne das falsche Ziel der Umdichtung zu erstreben. Wenn bei gleichem Versmaß der Wortlaut eines mittelalterlichen Gedichtes mit den plattdeutschen Wörtern wiedergegeben werden soll, so sind bei der Verkürzung der früheren Formen durch den e-Schwund in Vor-, Mittel- und Nachsilben Einschübe unerläßlich. Das freie Spiel, welches Str. hier hatte, hat zu einer reizvollen Belebung des Bildes geführt. Dem mnd., an gewissen höfisch gefärbten Stellen formelhaft gehaltenen Wortlaut setzt er nach Gelegenheit und Umgebung verschiedene Lichter auf. So lautet das Eingangswort des Engels im Original V. 1. 2 Swiget al gelike, Beyde arm unde rike — der Engel vertritt die Rolle des Prologus — im Mundo von Pilatus Knecht, der als Vorläufer seines Herrn die Straße freizumachen hat, mit geringer Änderung, V. 119. 120 Wiket al gelike, Beyde arm undo rike. Str. wandelt ab: V. 1. 2 *Swiegt still ji Lür un hürt mi an, Ob arm, ob rick, Wief orrer Mann!* und V. 119. 120 *Gaht ut'n Wäg, all' Lür! ganz gliek, Sünd ji arm Schinners orrer rick!* Hier mußte der Übersetzer noch dem mnd. dreihebigen Vers die volle Länge verleihen. In den Worten des ersten Engels V. 1—8 zähle ich so nicht weniger als 7 Ausdrücke, die Str. zur Füllung eingefügt hat, und freue mich über die passende Wahl. Die Stelle mag als Beispiel ganz hergesetzt und die neuen Ausdrücke durch Sperrdruck hervorgehoben werden: *Swiegt still ji Lür un hürt mi an, Ob arm, ob rick, Wief orrer Mann! Ji sölt in'n Bill' dat Wunner seihn, Dat mal in Nod un Dor gescheihn Mit Gott sien Kind, mit Jesus Christ, Dei vör jug Sünners starben müßt. Wur hei is von den Dor upstahn, Dat seiht un lat't tau Hart jug gahn!*

Der schwerfällige Wortlaut des Verses 7 Wo de upstandynghe is gheschen hat hier ohrenfälligen Gehalt und Frische bekommen. Ebenso geht Str. dem steifleinenen Ausdruck im V. 79 Gy vruchtet, dat nycht to vruchtende stat aus dem Wege. Seine Sprache ist ganz auf den Ton des Volkes eingestellt, flüssig und nie um einen Ausdruck verlegen. Sie ist der Anschauungswelt des Volkes entnommen, ihre Bilder entstammen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

einer jedem Mecklenburger leicht zugänglichen Sphäre. Kleinbürgertum und Landmannsleben geben den Wortschatz her. Darum wird die Übersetzung gerade in den plattdeutsch fühlenden und redenden Kreisen des Landes Anklang finden.

Daß bei dieser nach meinem Empfinden richtigen Einstellung diese plattdeutsche Dichtung nicht dunkle Stellen des mnd. Originals mit aller Schärfe der Auslegung wiederzugeben braucht, wie sie in wissenschaftlichen Ausgaben erwartet wird, wird kein einsichtiger Beurteiler verlangen. Es lohnt sich hier auch nicht, mit dem Übersetzer um Auffassungen zu streiten. Jedoch das darf gefordert werden, daß kein anderer Ton angeschlagen werde, als wir in dem mnd. Werke vernehmen. Ein solcher Zwieklang klingt aber aus den ruhiger und vornehm gehaltenen Teilen des Gedichtes heraus. Der Wehklage Luzifers 1930ff. entquillt nach all den Erlebnissen ein Klang voller Sehnsucht nach der verloreren Seligkeit. Es war nicht glücklich gegriffen, wenn Str. hier homut mit *Dickdaun* und *Grotsmutigkeit* wiedergibt; auch entspricht der lateinischen Anweisung lamentando nicht der deutsche Ausdruck *mit jaugelige Stimm*. Durch Luzifers Ausruf V. 1930 Dor mynen homut bun ik vorlaren werden wir erschüttert, bei der plattdeutschen Fassung *Wur't mi bilurt mit Dickdaun hät!* fühlen wir nur Genugtuung über den betrogenen Teufel. Die hoheitsvolle Stimmung, welche Jesu Siegeszug zur Hölle umklingt, will sich ebensowenig in der Umgestaltung empfinden lassen. Schon der erste Vers (555) ist auffällig unrichtig gestimmt: *Slott von dei Höll, nu birr ik di* statt des gebieterischen: Ik bede di, grindel an desser helle 'ich befehle dir'. Und zu bequem wird die Verkündigung (V. 559. 560) Ik bun eyn A unde eyn O, Dat schole gy alle weten jo ersetzt durch die Annahme, daß Jesu Macht und Beruf bereits bekannt sei: *Ick bün dat A un bün dat O, Dat weit ein jedwer von jug jo.* Theologische Ausdeutung tritt in V. 564 an die Stelle der vom mittelalterlichen Zuhörer gläubig empfundenen Befreiung aus der Höllenhaft, wenn es hier heißt *Dei Slöttel Davids vör sien Frünn', Dei sei frie makt von ehre Sünn,* während der mnd. Dichter jubelnd verkündet: De mynen scholen wesen quid. Die niedrigen Scheltworte des V. 570 *Holl dienen Rand* mögen wir aus Jesu Munde gleichfalls nur widerstrebend hören. Swich, du vordumede snake des mnd. Textes entspricht dagegen völlig der biblischen Vorstellung und muß im wahren Wortsinne aufgefaßt werden; der Teufel hat als Schlange Eva verführt und ist dafür von Gott verdammt worden; Jesus gebietet, aber beschimpft nicht. Mißverstanden ist das Gebot 581—582 Wech rat van hynnen, Alle der helle ghesynnen, d. h. 'Fort, schnell von hinnen, all ihr Diener der Hölle'. Dafür setzt Str. eine Aufforderung an die zu Erlösenden: *Kamt ruter, Lür, ick bün jug Fründ, All dei ji in dei Höll hier sünd!* Störend wirkt hier Str.s Lieblingswort 'Leute'. Ein Mißgriff ist auch Jesu Anrede an Luzifer; statt der neuen Verdammung, die hier der Gottessohn in seines Vaters Auftrag ausspricht, eine überlegen spöttische und dabei gemütliche Feststellung: *Na, Luzifer, du schulsche Jung, In Käden bliffst, als ick di fung,* vgl. damit Lucifer, du bose gast. Du scholt bliven an dessen keden vast. Der Übersetzer scheint hier Reuters Stil nachzubilden. Doch Peter Kalff hat offenbar, wenn er wirklich der Verfasser ist, noch nicht den vollen Humor des heutigen Mecklenburgers besessen. Unverständlich bleibt, warum der Erlöser sich grämen soll, wenn er Adam befreit. Die Vorlage rühmt angemessen nur seine Barmherzigkeit; vgl. V. 601. 602 bei Str. *Doch du büst gaud, ahn di tau grämʼn Wist du den Jammer von uns nähmʼen* mit dem mnd. Wortlaut Nu wultu na diner barmehartichеit Uns losen van desser jamerlicheyt. Ungern auch vermissen wir den religiös durchglühten, die Herrlichkeit des verlorenen Paradieses, die fünftausendjährige Strafe und das neue, ewige Glück verkündenden Zuruf Adams an Eva salig wif im V. 604. wofür Str. das innige, aber inhaltschwächere Zeugnis *Eva, as Wief mi tru verbunnen* einsetzt.

In den Reden des Teufels Puk aber tritt sogleich völlige Übereinstimmung zwischen Vorlage und Übersetzung zutage. Für eine Neuauflage, die Str.s Leistung durchaus verdient, mögen meine Bemerkungen vielleicht Beachtung finden können. Dann könnten wohl auch einige störende Ungenauigkeiten der Mda. beseitigt werden, so die lästige Fehlschreibung im Konj. Prt. nähm'n (V. 28) für nehm'n und die mundartfremde t-Form der 1. Pers. Plur. im Präs. wi daut (V. 44) 'wir tun'.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

***H. Reis*, Die deutschen Mundarten.** 2., umgearbeitete Auflage. Sammlung Göschen. Berlin und Leipzig 1920. 142 S. 4,20 M.

Plan und Anordnung der 2. Auflage sind gegen die erste unverändert geblieben, aber der Stoff ist vermehrt und manche Abschnitte sind kürzer und übersichtlicher gefaßt. Der Vf. ist der Forschung in den acht Jahren seit dem Erscheinen des Buches aufmerksam gefolgt und hat ihre Ergebnisse verwendet. Doch betrifft diese Erweiterung nur den stofflichen Inhalt, Verfahren und Grundsatz seiner wissenschaftlichen Forschung bleiben die alten. Zwar kommt wohl an solchen Stellen, wo die geographischhistorische Forschung der letzten Jahre endgültige Ergebnisse geliefert hat, das Prinzip der Mundartmischung in der Darstellung zum Ausdruck und mildert die einseitige psychologische Beurteilung, dafür aber wird andern Ortes wieder noch deutlicher die psychologische Erklärung zugrunde gelegt.

R. macht den ernsten Versuch, die Regeln des Sprachgeschehens in den Mdaa. zu begreifen. Man kann ihm historische und geographische Behandlung der Sprecherscheinungen nicht absprechen, aber doch ist diese Art, Dialektgeographie zu treiben, zu allgemein, und von einer methodischen geschichtlichen Betrachtung hält er sich geflissentlich fern. Auch den Verkehr schätzt R. als einen wichtigen Faktor in der Geschichte der Mdaa. ein. Doch schwächt er dessen Wert gleichzeitig ab, indem er ihn nur auf Triebkräfte des Sprachlebens einwirken läßt, nicht Wandlungen der Sprache von ihm unmittelbar ableitet. R. stellt sich die Sprache als ein organisches Wesen vor, welches von geheimnisvollen Trieben gelenkt wird. Diese erwachsen aus der Neigung zur Bequemlichkeit, zur Verstärkung und zur Erhaltung. R. ist, um es kurz zu bezeichnen, noch ein Vertreter jener teleologischen Erklärung des Sprachgeschehens, gegen welche A. Leskien im Jahre 1875 seine Forderung von der Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze aufstellte. Wenn nunmehr auch diese streng naturwissenschaftliche Methode durch die historische abgelöst zu werden sich anschickt, so liegt offen der Abstand von Reis bis zu Wrede zutage. Geographische Verhältnisse wandeln sich bei R. in allgemeine Lagebegriffe um, die nur den Zweck haben, angeblich gleiche Bedingungen für das Sprachleben zu liefern. An den Grenzen eines Sprachgebietes wirke die Verstärkungstendenz, darum die weitgehende Vokalentwicklung z. B. in Luxemburg und Siebenbürgen und die Erhaltung des früheren Lautbestandes in den alemannischen und bayerischen Grenzmundarten. Das Gegenteil erweist Jos. Müller weiter vorn in seiner Abhandlung von den Restworten aus der Beobachtung der wirklichen geographischsprachlichen Bedingungen. Nach den Grenzen zu ebbt der Verkehr ab und läßt damit die Kraft eines Lautvorganges nach. Darum wohl zunächst Erhaltung von Altertümlichem, also Restworte, diese aber erliegen dem Einfluß benachbarter Sprachtendenzen um so leichter.

Die vierte Ursache des Wandels der Mdaa. findet R. in der Einwirkung der Schriftsprache. Früher hatte er aus diesen vier Faktoren die Veränderung der Mdaa. abgeleitet, jetzt fügt er noch den Vorgang der 'Mundartenmischung' hinzu (S. 13 beider Auflagen). Dieses Entgegenkommen an die Dialektgeographie wird aber an dem gleichen Orte sofort aufgehoben, indem jenen vier Kräften der letzte und entscheidende Einfluß zugesprochen wird. Dieses Bild bleibt überall gleich; mildere Fassungen und Anpassung an die Ergebnisse der historischen Sprachforschung bedeuten keine Änderung in Anschauung und Methode. Für R. kommen allemal nur die Ergebnisse der Mundartforschung in Betracht; aus ihnen formt er sich das Bild der deutschen Mdaa.; Farben und Perspektive aber gibt er dem Stoff. Der Weg, auf dem man zu dem Funde gelangt, ist ihm ohne Bedeutung.

Das Kapitel von den Lauten und dem Lautwandel erscheint vermehrt gegen die erste Auflage; die Stelle vom Lautgesetz und seinen Ausnahmen hat jetzt die Fassung, daß die Ausnahmen nur als Verzögerungen oder Beschleunigungen des Lautgesetzes hingestellt werden. Dem Vf. genügt die theoretische Behauptung, die Wirkung des Lautgesetzes bleibe ungeschwächt, er unterläßt aber jegliche Folgerung für die Methode der Forschung. Die Frage nach den geschichtlichen Bedingungen, welche diese Störung hervorbringen, ist für ihn bedeutungslos.

Die Mischungsvorgänge im Konsonantismus werden S. 36 auffallend realistisch und anschaulich geschildert; so läßt sich gegen die Lehre von der Entstehung des *f* im Ostmd.

Digitized by Google · Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

aus dem obd. *pf* und dem westmd. *p* nichts einwenden. Mit Befriedigung beobachten wir den Verzicht auf die Annahme, fränkische Siedlungen hätten im Höchstalemannischen in ähnlicher Weise den Reibelaut *ch* aus der Affrikata *kch* entwickelt. Die physiologische Deutung, die auf S. 37 geboten wird, nimmt man gern an Stelle jener gewagten historischgeographischen Versetzung hin.

Daß S. 38 noch immer die Behaghelsche Erklärung von *ich ach* im ripuarisch-niederfränkischen Übergangsgebiet zwischen Benrather und Ürdinger Linie angeführt wird, nimmt nach den Fringschen Studien in Beitr. 41, 193ff. (1916) und 42, 177ff. wunder. *-š* in den Wörtern Eis, Gans, Haus u. a., welches in dem Grenzgebiet zwischen Ost- und Südfränk. begegnet, erklärt die neue Auflage zwar mit der 'nächstliegenden Annahme', *š* sei infolge Mischung von *s*- mit *š*-Formen entstanden, weil sich im Grenzgebiet Unsicherheit im Gebrauch von *s* und *š* herausgebildet habe, aber dem Vf. genügt eine Erklärung aus dem gegebenen geographischen Tatbestande nicht, darum fügt er als möglich noch jene mystische Kraft der Verstärkung hinzu, um seiner Lieblingsvorstellung von der Sprache als Lebewesen mit eigenem Streben Genüge zu leisten.

Auf S. 43 oben wird irrtümlich dem Hinterpommerschen die Lautfolge *sl, sp, stc* usw. zugeschrieben; meine Aufnahmen bieten nur den palatalen Engelaut *š*.

Die neue Fassung des Tempogesetzes für das niederfränkische Übergangsgebiet besitzt einen Vorzug, der sie empfiehlt: sie erklärt die Vokalkürzung durch Schärfung für das zweisilbige, aber nur mit einem unbetonten *e* versehene Wort so, daß sie dieses in seinem rhythmischen Wert dem einsilbigen Wort gleichstellt. Daß R. hier wie sonst von einer Beachtung des Akzentes absieht, stellt eine Schwäche seines Verfahrens dar. So hatte er sich den Weg verlegt zu der Annahme, daß die vermeintliche Erhaltungstendenz im Wallisischen eine Folge des romanischen Akzentes ist. Auch hier ist nicht abzusehen, warum er für den nfrk.-rip. Fall von der Darstellung abweicht, welche er bei Frings gefunden hat. Daß Joseph Grass in seiner Hamburger Dissertation von 1920 'Experimentalphonetische Untersuchungen über Vokaldauer, vorgenommen an einer ripuarischen Dorfmundart' gleichfalls wegen der Mängel des Versuchsverfahrens auf die Auswertung des Akzentes verzichtet, stellt wohl nur eine zufällige Übereinstimmung dar. Ich billige übrigens nicht die Meinung, daß durch Grass der Akzent als maßgebendes Moment ausgeschaltet sei; denn Gr. leistet auf jede Erklärung der Quantitätsunterschiede Verzicht und begnügt sich mit der genauen Festlegung der Längenvorkommen.

Ein neuer Beweis dafür, daß für R. nur die Ergebnisse mundartlicher Untersuchungen in Betracht kommen, die dort gefundenen Deutungen aber seinen vorgefaßten Meinungen Platz machen müssen, findet sich S. 65 unten. Hier bezieht er sich auf meine Beschreibung der niederdeutschen Mda. von Putzig im posenschen Netzedistrikt (Zs. 1913, 2ff.). Waren in dieser Arbeit Formen wie *paua* 'Pfahl' und *naukaχ* 'nackend' aus der Vokalisierung des velaren *l* erklärt worden, einem Vorgang, von dem sich die Entstehung der Endung und Mittelsilbe *-ǫ* aus *< -en* wesentlich unterscheidet, indem nämlich *-en* in Putzig und in einem weiteren geographischen Umkreise sich zu einem Nasalvokal umbildet und als solcher durch Nachwirkung slavischer Aussprachegewohnheit zu *ǫ* verdumpft wird (Beispiele *jaiǫ* 'gern' und *aiǫt* 'Ente'), so fand sich dort keine Spur der unberechtigten mechanischen Auffassung von R., *a* und *o* seien Sproßvokale vor *l* und *n* und diese Konsonanten seien später fortgefallen. Ganz ebenso steht es mit der Verwertung der Strodehneschen Untersuchung von S. Hildebrand, Die Mda. von Strodehne (Kreis Westhavelland), in Minneskrift til Prof. Axel Erdmann 6. Febr. 1913. In *šrīūn* 'schreiben' und *fāūl* 'Vogel' hat sich nach Hildebrand »durch Erweiterung der Reibungsenge« »ein halbkonsonantisches *u*« entwickelt, »aus dem später ein *ū*-Vokal wurde« (a. a. O. S. 256). Von einem Sproßvokal spricht demnach die Belegstelle nicht. Warum R. übrigens der Anführung seiner Quellen konsequent aus dem Wege geht, läßt sich nicht absehn. Oder verbieten ihm Verlagsbestimmungen diese bequeme Deckung seiner Behauptungen? Auch kann die unrichtige Umänderung der mundartlichen Wortform (bei Hildebrand liest man *fāūl*, R. aber bietet *Voo-ul*) nicht ohne Widerspruch hingenommen werden.

Geographische Angaben vermißt man ungern bei der Erwähnung des Umlautes in *wesche* 'waschen' u. a. Beispielen. Diese Formen gelten ja nicht in allen deutschen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Dialekten. Bei der einschneidenden Umgestaltung des Abschnittes 11, jetzt 'Vokalwechsel im allgemeinen' genannt, wird in einer Weise die Palatalisierung des *u* im Elsaß, Wallis und den salischfränkischen Gebieten der Niederlande berührt, der man zustimmen kann. Umlaut liege hier ebensowenig vor wie Übertragung der romanischen Aussprache. Freilich seiner Annahme, *ü* sei durch Verstärkung der Aussprache entstanden, kann man sich nicht anschließen, wenn auch keine andere Deutung zur Hand ist. Das von R. verglichene *ü* in Gegenden Hessens und Thüringens müßte doch gegen R. sprechen, da es in keinem Grenzlande entstanden ist.

Eine systematische Behandlung des Umlautes fehlt. Die Anordnung des Stoffes nach dem Wandel einzelner Laute versagt in diesem Falle. Sonst ein Liebhaber allgemeiner Regeln, verzichtet der Vf. bei den umfassenden Lautprozessen auf eine geschlossene Darstellung aller davon betroffenen Laute. Die historische Beschreibung der wissenschaftlichen Grammatiken wie z. B. bei Behaghel kann durch keine gleichwertige Darstellung ersetzt werden. Der geschichtliche Vorgang wird in der Regel von einem sich gleichbleibenden Gesetz gelenkt. Darum gibt es für ihn keine allgemeinere Fassung als die Unterordnung unter eben dieses Gesetz. Das Suchen nach anderen allgemeineren Kräften, die gleichzeitig noch in anderen Prozessen wirken, erscheint meistens unnötig und stört jedenfalls die Anschauung.

Für die Erhaltung des reinen *a*-Lautes bei wgerm. *â* bringt R. S. 69 eine recht gute Aufzählung des Stoffes, läßt uns auch den geschichtlichen Hergang erkennen, wenn der Ursprung der Verdumpfung nach Bayern gelegt wird, nur können wir, wenn wir uns schon einmal der für Bayern angesetzten Neigung zur Verstärkung fügen, das Widerstreben der westlichen Mdaa., z. B. in Holland, gegen den dumpfen Klang nicht begreifen, noch weniger, daß einige dieser Mdaa. dafür das ihnen bekannte geschlossene *o* gesetzt hätten. Immer wieder begegnen wir dem mysteriösen Geschöpf, der personifizierten Sprache, welche aus Neigung und Abneigung dieses tut und jenes unterläßt. Das geschichtliche Bild wird bei einer solchen Behandlung vernichtet und an die Stelle eines aus einem gegebenen Zustande erschlossenen Vorganges wird das von Launen diktierte Handeln eines mit künstlichen Schleiern verhüllten Wesens einer zielstrebigen Phantasie gesetzt.

»Seit alters, heißt es S. 97, standen die Formen *mi* und *di* neben *mir* und *dir*«, und S. 98 neben *wir* stand früher noch eine Form *wi*, die im Niederdeutschen noch heute erhalten ist«. Diese schiefe Darstellung urgermanischer Verhältnisse beleuchtet wieder recht den im Grunde ungeschichtlichen Sinn des Vfs., zugleich liefert sie den besten Beweis für die Unmöglichkeit, in einem populären Buche mehr als den einfachsten Tatbestand unter Verzicht auf Voraussetzungen und Sonderkenntnisse zu bieten.

Eine Ansicht, wie sie S. 99 zu finden ist, *j* sei in die Formen *ju*, *jüm*, *jich* und *juch* eingedrungen, besticht, nur sollte scharf der Zeitpunkt dieser Mischung bezeichnet werden. Daß er noch vor die as. Zeit zu setzen ist, läßt sich aus dem Wortlaut bei R. nicht erkennen. Freilich denke ich mir den Vorgang lieber in umgekehrter Richtung: dem ndd. *ju* hat sich hd. *-ch* angefügt. Denn das anlautende *j-* geht doch eher aus Akzentverschiebung im As. hervor, wie die Form *gederun* 'mammis' bei Wadstein 109, 9 und das mnd. *jeder*, *jüdder* 'Euter' aus ingwäonischen Sprachgebieten beweisen. Lassen wir aber beim Pronomen as. *j-* als gesichert gelten, so bleibt nur der Weg eines südlichen Einflusses, nicht die Richtung von Norden nach Süden. Die aktive Einwirkung des Niederdeutschen auf das Hochdeutsche wäre eine Vorstellung, die der Geschichte widerstrebte.

Abschließend sei noch einmal des Hauptmangels der Reisschen Methode gedacht: seine zielstrebige Erklärung der mundartlichen Erscheinungen sucht die treibenden Kräfte des Sprachlebens in der Ferne und entrückt greifbar nahe durch künstliche Verhüllung der Erkenntnis. Ferner werden die durch historische und sprachgeschichtliche Behandlung gewonnenen Ergebnisse anderer Forscher mit geflissentlicher Nichtbeachtung ihrer Bedeutung eigenen Erklärungen des Vfs. unterworfen. Schließlich werden einheitliche Lautvorgänge zerpflückt.

Im einzelnen aber läßt sich manche annehmbare Auffassung in dem Buche finden, wie denn der umfassende Blick des Vfs. gerühmt werden soll. R. besitzt das Zeug zu einem Sprachforscher großen Stils. Dem Gefährt aber, in dem er seine eiligen Reisen im Lande der deutschen Zunge unternimmt, können wir uns nicht anvertrauen; es be-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nutzt keine Brücken und hält sich von geraden Bahnen fern. Wir ziehen es vor, von Ort zu Ort zu wandern, alle neuen Wege zu begehen und alte, vergessene Spuren aufzudecken, bis ein Wegenetz erschlossen ist, welches dem Auge einen regen Verkehr in heutiger Zeit und in der Vergangenheit zeigt. Auf solchen Straßen kann sich jeder Wanderer zurechtfinden; da irrlichtert es wohl auch. Aber wir brauchen nicht von der eingeschlagenen Bahn zu weichen. *H. Teuchert.*

***Hermann Fischer*, Schwäbisches Wörterbuch.** 51.—61. Lieferung (Buchstaben R und S). Tübingen, Laupp, 1916—1920.

Wie in meiner letzten Besprechung des bedeutsamen Werkes (Zs. 10. 421 ff.), so bin ich auch diesmal in der erfreulichen Lage, den Abschluß eines neuen, und zwar des 5. Bandes zu melden. Die erste Lieferung desselben, die 50., habe ich damals schon besprochen. Da T und V bereits unter D und F behandelt sind, so bleiben jetzt nur noch die Buchstaben U, W, X, Y und Z auszuarbeiten, in der Hauptsache die drei Buchstaben U, W und Z, die allerdings durch ihre Zusammensetzungen zu schaffen machen werden. Leider war es H. Fischer nicht vergönnt, den Abschluß seines großen Werkes zu erleben, da aber sein bewährter Mitarbeiter W. Pfleiderer die Weiterführung übernommen hat, so kann die Vollendung des Schwäbischen Wörterbuches in 3 bis 4 Jahren erwartet werden. Es wird dann von allen vollendeten Wörterbüchern der deutschen Sprache das umfangreichste sein, aber auch an Gleichmäßigkeit, Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit von keinem übertroffen worden.

Im folgenden stelle ich einige Bemerkungen zu einzelnen Artikeln des Wörterbuches zusammen, von denen manche vielleicht in einem etwa beabsichtigten Nachtrag Verwendung finden können. Die Zusammensetzung *Rottenkor* n. 'Lumpenkorps, Pack' mag zur Verbreitung und Bedeutungsentwicklung des biblischen Ausdrucks *Rotte Kórah* beigetragen haben, der sich nach Fischer (S. 441) auch im Schwäbischen findet und auch z. B. in Basel wohlbekannt ist. — Mit *rätzlen* 2, *räzlen* 'ein Spiel der Mädchen mit Steinen' ist wohl dasselbe Spiel gemeint, das Fischer unter *auftätschen*, *toplen* und *toppen* erwähnt und das z. B. in Grimms DWB. unter *Fangstein* ausführlich geschildert wird. — Zu *Reiter* II, 4 'Zugabe, bestehend in Brot und Spatzen' vgl. Paul und Braune, Beitr. 15, 190 unter *raitv*. — *Reiss* m. 'Rinne im Boden, Radgeleise' und *reisslen* 'Rinnen in das Erdreich ziehen' möchte man gerne zu mhd. alem. *runs* m. f. (bei Hebel *Raus* m. 'Wassergraben', *rause* 'mit Wässerungsgräben durchziehen') stellen, aber nach Karte 5 des Schwäb. Sprachatlasses von Fischer bestehen lautliche Schwierigkeiten; die Aussprache *ǫe* weist auf mhd. *reiz*, das Fischer als Quelle ansieht. Vgl. übrigens Schweiz. Idiot. 6, 1142 und ZfhdMaa. 4, 162. — Bei *Riffel* I, 1, b durfte auf das gleichbedeutende und verwandte *Raffel* verwiesen werden. — *Rippmeissel* m. 'Schweinsrippchen' ist offenbar aus **Rickmeissel'* umgedeutet, selbst wenn die Bedeutung richtig angegeben ist, vgl. altschwäb. *Rückmeissel* m. (S. 462) 'Rückgrat', in Rappenau *rikmaaisl* m. 'Rückgrat der Schweine', in Handschuhsheim *rikmaasl* m. dass. — Zu *Ris* n. 'Kegelbahn, Gesamtheit der 9 aufgestellten Kegel' vgl. Schweiz. Idiot. 6, 1379 ff. Trotz des verschiedenen Geschlechtes und des ī scheint mir das Wort in dieser Bedeutung dasselbe zu sein wie *Riß* m. 'Zeichnung, Grundriß' (S. 372). Zur Länge des i vgl. schwäb. *griß* neben *gwiß*. — Ich sehe nicht ein, warum *rockes bockes* (S. 382) nicht einfach = *Hokuspokus* gesetzt wird (III, 1760), zumal dort derselbe Reim verzeichnet wird, wie unter *rockes bockes* (*Hokuspokus gschwind, Wer's it sieht, ist blind*). — Zu *Rönnung* vgl. *Rainung* 'Ackergrenze' in Grimms DWB.; die dort angeführte Stelle zeigt Ähnlichkeit mit der von Fischer beigebrachten: »item welcher böszlicher und geverlicher weisz ein undermarkung, reinung, mal oder markstein verruckt«. Vgl. auch Rennweg und Rennsteig bei Grimm. — Die Bedeutung des veralteten Beiw. *rucket* ist wohl 'gekrümmt'; vgl. *bogenruckig* (Fischer 1, 1266) und mhd. *bog(en)rucke(c)*. Zu *rücke* Beiw. 'geizig' (S. 459) vgl. Grimm, DWB. 2, 220, wo es unter *bogenrückig* heißt: »das gift der goitigkeit macht zu dem sechsten bogenrückig« (aus Keisersberg). — *Rürmiedlein* s. 'moderne Buttermaschine' ist vielleicht verhört für *Rürniedle*; *Nidel* m. ist = Süßmilchrahm (4, 2029); *rüren* = buttern (S. 492). — Das merkwürdige *Sämerjupp* w. 'Weib, das gern jammert', deutet Fischer einleuchtend als Entstellung aus gleichbedeutendem *Jammerjupp* w. Deukt

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

man aber an die schwäb. Zusammensetzung *Milchsupp* 'Schwächling', so ließe sich auch das anlaut. *s* erklären. indem man scherzhafte Vertauschung der Anfangskonsonanten in der nicht belegten Zusammensetzung *Jämersupp* annimmt. *Sämer* ist übrigens schwäb. = weiblicher Hanf. Vgl. das bekannte *Kuhzunft* für Zukunft. — Zu *schaskene*n, *-ere*n 'viel, gerne trinken, sich betrinken' vgl. Jahrb. für Geschichte, Sprache u. Lit. Elsaß-Lothr. 12, 157: *schaschkene* 'viel und stark trinken; vermischt aus den zwei hebr. Verben *schathâh* und *schakâh* trinken'. Bei Martin-Lienh. 2, 441 *schaskenc*, in Handschuhsheim *scháskenèlte*. — *Schächtere*n 'laut hinauslachen' erinnert doch sehr an gleichbedeutendes *schättere*n (S. 710). Vielleicht ist es nur eine nach dem Muster von *recht* und *rest* (S. 206) geschaffene Doppelform. — *Schauchere*n, *schächere*n 'schaudern' erinnert an das alem. *schocheli, schoch!* 'hu, hu!' zum Ausdruck des Kältegefühls (bei Hebel). — *Scheie* w. 'Pfahl' findet sich ebenfalls bei Hebel. — Zu *schellig* 'wild, aufgeregt, böse, zornig' vgl. noch die Zusammensetzung †*hirnschellig* 'verrückt', die Fischers Ableitung aus *Schall* wahrscheinlich macht. — Nach Mitteil. eines Herrn, der vom Kaiserstuhl stammt, heißt *schidere* 'essen' in der Krämersprache der Gegend von Rottweil. Ob das richtig ist? Fischer verzeichnet das Wort nicht in dieser Form. — Zu rotwelschem *Schiebling* m. 'Löffel' vgl. aus Karlsruhe *Schieber* m. 'Art Kinderlöffel zum Aufladen der Speisen; er ist vorn gerade abgeschnitten, nicht zugespitzt' (nach Behaghel, Badische Heimat 3, 52). — Dem Ausdruck *Schießhake*n m. 'Bein des Menschen', scherzhaft, liegt offenbar der Vergleich mit einem Gewehr zugrunde; auf eine andere Herkunft weist *Schißhoke* Mz. verächtlich für die 'Hinterbeine der Kuh' in Handschuhsheim. — Dasselbe wie *Schimelen* m. 'Simon' ist *Schmaje* s. S. 970, denn in Handschuhsheim ist *Schmaai* = Simon (jüd. Vorname). — Zu *schimpfiere*n verweise ich auf meine Bemerkungen zu *Geschale* und *Gestilet* in dieser Zs. 12, 376. — *Schinzen* Zw. ohne Bedeutungsangabe in der folgenden Stelle vom Jahre 1545 aus Ulm: »Die gebimsten, *geschinzten* und kutnierten Barchanttuch« ist vielleicht eine Ableitung zu engl. *chints, chintz* 'Zitz, Möbelkattun' (nach Skeat, Concise Etym. Dict. aus dem indischen *chint*). Die Bedeutung des Zw. bleibt auch dann noch fraglich. — S. 901 lies *Schlatterhut* statt *Schatterhut*. — *Schlefer* m. Holzspan, Riß usw. darf man zunächst wohl als Ableitung von mhd. *slëf* m. 'Loch, Wunde, vulva' ansehen. — Die Volksbelustigung des *Schleichenlaufens* muß wohl nicht so harmlos gewesen sein wie das *Schleicherles* genannte Spiel der Mädchen in Baden-Baden, sonst wäre es nicht 1525 verboten worden. — Bei *Schlepper* fehlt merkwürdigerweise die Bedeutung 'Kettenschleppdampfer'; oder sollte dieser in Württ. einen andern Namen haben? — *Schlodel* m. 'in seinem Anzug unordentlicher Mensch' findet sich auch im Bayr. als *Schloutl* w. 'nachlässig gekleidete weibliche Person' (ZfhdMaa. 5, 182) in Handschuhsheim in der Form *Schlou'l* (zweisilb.) m. 'Taugenichts, Müßiggänger'; dazu das Zw. *rümschlou'ln* 'müßig umherschlendern'. — Die Röhren der Zwiebeln heißen hier amtlich *Schloten*, in der Handschuhsheimer Mda. *Schlotte*. Beide Formen scheinen mir auf mhd. *slâte* w. Schilfrohr zurückzugehen. Die Form *Schlutt*, welche Fischer verzeichnet, kann nicht rein schwäbisch sein, sondern scheint aus dem Fränkischen eingedrungen. Vgl. Schmeller 2, 538 unter *Schloten*. — Rotwelsches *Schmachüle* 'Bankerott' ist doch wohl dasselbe wie das weitverbreitete prädikative *machille* 'bankerott', welches Fischer allerdings nur in der Bedeutung 'schwanger' belegt (4, 1369). — *Schmalkalder* in der Redensart *Alter Schmalkalder, bist 70 Jahr alt* scheint eine Entstellung aus *Posthalter* und die Redensart nur ein Bruchstück eines weitverbreiteten Kinderreims zu sein, der im Vogtland folgende Gestalt hat:

Ein alter *Posthalter* von siebzig Jahr'n,
Der wollte gern in das Himmelreich fahr'n;
Die Schimmel, die Schimmel, die liefen Trab
Und warfen den alten Verwalter herab.
(Dunger, Kinderlieder u. Kinderspiele aus dem Vogtlande S. 60.)

Derselbe Vierzeiler lautet in Handschuhsheim (nach Mitteilung von Leop. Neuburger):

Ein alter *Verwalter* von 70 Jahr
Wollt mit seine zwei Schimmel in Himmel 'nein fahrn;
Die Schimmel die machen tripp, tripp, trapp
Und werfen den alten Verwalter herab.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Im Deutschen Kinderbuch von Simrock S. 50 heißt der Anfang: Der alte *Castalter* usw. — Das veraltete *schmaracklen* 'eine Art Kegeln, wobei die Kugel nicht auf einer langen Bahn geschoben, sondern von verschiedenen Seiten her geworfen wird' lautet im Steirischen *schmirackeln* und *schmarackeln* (Unger-Khull S. 548 und *Schmaräckelplatz* S. 547a). Wenn es nicht ein Wort slavischer Herkunft ist, könnte man an eine latinisierende Ableitung von *schmieren* denken, und die eigentliche Bedeutung des Wortes wäre dann 'ohne besondere Bahn aus Holz oder Asphalt auf dem bloßen, oft schmierigen Erdboden kegeln'. In Handschuhsheim ist *Schmarückel* m. schmieriger Boden, Schlamm. Vgl. noch Grimm, DWB. 9, 1078. — Dem Ausdruck *Schnakerle*^{in} s. Schmeichelname für 'kleine Kinder' liegt vielleicht die Bedeutung 'penis' zugrunde, vgl. aus Handschuhsheim *Schnackerle* s., aus Zwickau *Schnęckl* s., beide = penis (ZfdMaa. 1909, S. 362). — Bei *schöne*^{n} sollte es heißen *den Wein schönen*, nicht *den W.* schönen. — Fischers Mitteilungen über die Verbreitung der Ausdrücke *Schreiner* und *Tisch(l)er* stimmen zu den noch genaueren Angaben *Rickers* in seiner vorzüglichen Arbeit »Zur landschaftlichen Synonymik der deutschen Handwerkernamen« (Freiburg i. B 1917, mit 3 Karten). — Die Form *šlaedər* für *Schrötel* m. 'männlicher Hirschkäfer' stimmt bezüglich des *l* zu der Bezeichnung *wai*^{n}*šli-ro* der Handschuhsheimer Mda. — *schudle*^{n} 'übereilt arbeiten' scheint eine Mischbildung aus *schnudeln* und *hudle*^{n} zu sein; beide belegt Fischer. — Zu der Anmerkung zu *Schulmeister* bemerke ich, daß sich der Familienname *Sch.* hier in Lichtental findet. — Zu *Schwab*^{e} 5 'große schwarze (bunte) Bohne' vgl. *Schwoberoller* m. 'rotbraune Bohnenkerne' aus Wolfhag bei Oberkirch, ZfdMaa. 12, 159. — Das Geschlecht des nhd. *Schwiele* und des schwäb. *Schwil*^{e} scheint aus einer falschen Auffassung der Mehrzahl entstanden zu sein, wie etwa bei nhd. *Ähre*, das altdeutsch und in den jetzigen Mdaa. sächlich ist. In Handschuhsheim gilt übrigens nur die Mz. *Schwille*. — *Schwimmbett* w. 'Spinne, Spinnengewebe' wird von Fischer richtig aus *Spinnwelt* erklärt. Dies wurde zunächst zu *Spimmelt*, dieses zu *Schwimmelt* wie *Schwilmengasse* (Ulm) aus *Spielmannsgasse* (s. Fischer unter *Schwil*^{e} S. 1287) und mit Anlehnung an *Bett* zu *Schwimmbett*. Vgl. auch *schwirben* für *schmirben* (S. 1293). — Zu S. 1317: »Mit *ich sehe dich, habe dich gesehen* wird vorgetrunken« vgl. engl. landschaftlich *to look towards one* 'jem. zutrinken' (Muret-Sanders II, 1291a). Es wird offenbar in Deutschland und England darauf gesehen, daß man einander beim Zutrinken fest anschaut. Daher der Ausdruck. — Das Umstandswort *sehr* (S. 1367) ist in Basel-Stadt beim Schriftdeutschsprechen gebräuchlich, aber mit Nachstellung der Artikels wie in dem von Fischer angeführten Beispiel aus S. Frank: 'fanden *seer* eine große Stat'. — Unter † *Seucht* war auf *Klaueseuch* 4, 461 zu verweisen. — Zu *Simei* vgl. meine Bemerkung zu *Schimelen*. — *Simri* stimmt lautlich besser zu mhd. *sumberîn, simmerîn* (Lexer 2, 1295), was auch in der Anmerkung angedeutet wird. — Vielleicht ist *Simpste*^{n} m. neben *Sims* = mhd. *sinezstein* (Lexer 2, 926). In Handschuhsheim nur *Gsimster* s. Freilich sollte man *št* erwarten. — Die Interj. *siri-sari* in einem Wiegenlied erinnert merkwürdig an das engl. *see-saw* 'schaukeln'. — Unter *Soie* Anmerkung lies joailler statt joyailler. — *sich sonntagen* 'sich sonntäglich kleiden' ist ein in Basel sehr üblicher Ausdruck; man sagt dort z. B. *i ha mi gsuntiget, er isch gsuntiget*. In dem alten Kochrezept unter *sontigen* bedeutet das Wort vielleicht 'herrichten, putzen'. — Auf dem *Springerle* genannten Weihnachtsgebäck sind meist Darstellungen von Tieren, Pflanzen und Menschen aufgeprägt. Da nun (nach Grimm, DWB.) *Springerle* auch Beiname des Hasen ist und dieser vielleicht ursprünglich vorzugsweise auf dem Gebäck abgebildet war, so mag dieses darnach benannt sein. Vgl. noch Zeitschr. f. Ethnol. XXX, S. (383) f. — *Staidle* 'Schwalben' (S. 1669 unter *Staude*) ist doch wohl dasselbe Wort wie *Steirle*^{n} s. 'eine Schwalbenart' (S. 1722), Verkleinerungsform von *Steir*^{e} w. Ebenso kann man *Steicherling* (S. 1722) = *Stecherle* (S. 1677) setzen. — Zu *Steller* m. 'das oberste, daher schönste Getreide im Sack' und zu *stelle*^{n} 4 vgl. *Stäälche* s. 'kleines Stoffmuster' (Mannheim) und franz. *étaler, étalage*, die vom niederländ. *staelen* abgeleitet sind; vgl. ZfdMaa. 12, 161. — *Stellme* m. 'Gestell' setze ich = Stellmann; vgl. zur Zusammensetzung das schweiz. *Glättima* 'Bügelbrett'; s. meine Bemerkungen zu *Gestellme* ZfdMaa. 7, 376. — *Stetz* w. Freistatt beim Fangspiel = *Stätz* (S. 1665). — Zu *stopfe*^{n} und *stoppe*^{n} vgl. Paul und Braune, Beitr. 18, 219f. — *Storhaube* (auch *Storr-*) 'Drahthaube in Form einer Aureola' zu nhd., mhd.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

storren 'steif hervorstehen' und zu nhd. *störrisch*. — Die Redensarten *der braucht e breite Straß, d' Straß ist ihm au nimmer breit gnug* werden wohl mit Bezug auf Betrunkene gebraucht. Die Erklärung ist nicht selbstverständlich und sollte nicht fehlen. — Könnte *Stratze* m. 'Kind' (rotwelsch) nicht = *Schrāz* m. rotw. für 'Kind' sein? Vgl. schwäb. *Straube* = *Schraufe*. — Muß bei dem Wirtshausnamen *'Strauß'* unbedingt an den Vogel Str. gedacht werden? Legt nicht die Zusammensetzung *Straußwirt* (S. 1837) eine andere Erklärung nahe? — Die Mehrzahl *Stücker* oder *Stucker* (zu *Stück* oder *Stuck*) darf fürs Schwäbische angesetzt werden, aber in der Wendung *(ein) Stücker sechs* z. B. nimmt man jetzt mit Recht Entstehung aus *ein Stück oder sechs* an. Vgl. 'einen Schluck Branntwein oder vierundzwanzig' bei Hebel, Lange Kriegsfuhr. Ursprünglich sagte man natürlich nur *ein Stück oder zwei, zwei Stück oder drei* usw. (engl. *a day or two* 'einige Tage'). — *Sulper* 'Salzlake' ist wohl holl. *soltbrijn* oder = *Salpeter*, vgl. hess. *Solperfleisch* 'einigesalzenes Fleisch' (DWB. X, I, 1506). — In der Redensart 'sich *Sünde* fürchten' ist *Sünde* Genit. S. Grimm, DWB. fürchten Sp. 703.

Nachträge.

Zu *bärig* vgl. engl. *barely* 'kaum'. — Dieselbe Bedeutung wie *bärig* hat das oberhess. *bajern, bejern*, s. Crecelius, Oberhess. Wörterb. S. 86. — *Fieches* m. Furz = *Lefichem* m. dass. (Bodersweier bei Kehl), hebr. *nephichâh* (Jahrbuch für Geschichte, Sprache usw. Elsaß-Lothr. 12, 148).

Baden-Baden. *Philipp Lenz.*

***Joseph Grass*, Experimentalphonetische Untersuchungen über Vokaldauer vorgenommen an einer ripuarischen Dorfmundart.** Diss. Hamburg 1920. 39 S.

Panconcelli-Calzia verdient unsern Dank für die Fürsorge, die er den rheinischen Akzentfragen zukommen läßt. Er hat in seiner Marburger Zeit meine lediglich auf akustische Beobachtungen gegründeten Zweifel an der Anschauung der Vorgänger, die von »zirkumflektiertem Akzent« zu sprechen pflegten, bestätigt und mir dann durch kymographische Aufnahmen das Fundament zu einer Neubehandlung des gesamten rheinischen Akzentuierungsproblems bereitet. DDG. XIV habe ich im Widerspruch zu den übrigen rheinischen Forschern den Terminus »Schärfung« verwandt und die Vokaldauer als das Kernproblem der sogenannten rheinischen Akzentuierung bezeichnet und behandelt. Es ist mir eine Freude, daß die sorgfältigen und ausgedehnten experimentalphonetischen Untersuchungen von Grass meinem Standpunkt beitreten und meine Ergebnisse sichern. Demnach hätte auch der Abschnitt »Silbenakzent« in Behaghels Geschichte der deutschen Sprache [4], Straßburg 1916, § 131 b S. 134, nunmehr eine ganz neue Form zu erhalten.

Was z. B. Münch in seiner Grammatik der ripuarisch-fränkischen Mundart § 16 f. unter Verkennung des Sinns der Termini und verführt durch unklare phonetische Vorstellungen als scharf geschnittenen, zirkumflektierten und schwach geschnittenen Akzent scheidet, ist unter Betonung des Kriteriums der Dauer nichts anders denn der Unterschied zwischen 1. kurzen, 2. halblangen, 3. langen Vokalen. Grass scheidet somit S. 9 drei Reihen:

I. Reihe: Wörter mit kurzem Akzentvokal,
II. Reihe: Wörter mit halblangem Akzentvokal,
III. Reihe: Wörter mit langem Akzentvokal;

dazu die Beispiele:

I.	*hot* 'Zuruf an Pferde',	*zɛt* 'Lisette',	*mit* 'Essenträger',
II.	*ho.t* 'Hut',	*zɛ.t* 'er sagt',	*mi.t* 'er mäht',
III.	*ho:t* 'hütete',	*zɛ:t* 'er sagte',	*mi:t* 'Miete, z. B. Rübenmiete'.

Ich muß hier gleich eine arge Unart der Grass'schen Arbeit rügen. Nach dem Muster anderer Phonetiker verwendet er zur Bezeichnung langer Vokale den nachgesetzten Doppelpunkt, z. B. *ho:t* 'hütete', zur Bezeichnung der charakteristischen rheinischen halblangen, nach meiner Terminologie »geschärften« Vokale den nachgesetzten einfachen Punkt, z. B. *ho.t* 'Hut'. Nun ist aber das Zeichen: von den rheinischen Forschern gerade für die Schärfung verwandt und trotz starken Bedenken auch DDG. XIV beibehalten worden; vgl. ebenda § 9. *ho:t* 'hütete' und *ho.t* 'Hut' bei Grass wären also

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nach gebräuchlicher Zeichengebung in *hōt* 'hütete' und *hō:t* 'Hut' umzusetzen. Wenn doch die Phonetiker ihren kleinen Ehrgeiz zähmen könnten, neue Praktiken statt längst verabredeter und eingebürgerter Zeichen zu erfinden; die Benutzung und Klarheit leidet, der Sache aber wird nicht im geringsten gedient!

1260 Einzelwörter der Mda. von Niederembt, Regierungsbezirk Köln, Kreis Bergheim a. d. Erft, hat Grass mit Hilfe des Kymographions gemessen, die sich je nach dem Charakter des dem akzentuierten Vokal folgenden stimmlosen Konsonanten (nur Wörter dieser Struktur oder solche mit schließendem akzentuierten Vokal wurden gemessen, denn die Grenze zwischen Vokal und stimmhaftem Konsonanten ist nicht immer genau festzustellen) über 5 Gruppen und 15 Typen verteilen, da jede Gruppe in 3 Reihen auftreten muß:

I. 1. *patə* 'Pate' 2. *tifə* 'Hündinnen' 3. *hot* 'Zuruf ans Pferd'
4. *tif* 'Hündin' 5. *nǫ* 'na!'
II. 6. *po.kə* 'packten' 7. *o.sə* 'aßen' 8. *ho.t* 'Hut'
9. *ǫ.s* 'Aas' 10. *ko.* 'Kuh'
III. 11. *ho:tə* 'hüteten' 12. *a:sə* 'Achsen' 13. *ho:t* 'hütete'
14. *a:s* 'Achse' 15. *ne:* 'nein'.

Die Dauer des akzentuierten Vokals schwankt in der I. Reihe von Typus 1 bis 5 zwischen 8,27 und 14,19, in der II. Reihe von Typus 6 bis 10 zwischen 16,5 und 25,82, in der III. Reihe von Typus 11 bis 15 zwischen 22,33 und 47,17, die Typen 3 *hot*; 8. *ho.t*; 13 *ho:t* haben die Dauer 11,17; 22,24; 32,99, alles natürlich in $^1/_{100}$ Sekunden berechnet. Oder relativ berechnet: Typus 3 *hot* : Typus 13 *ho:t* (kurzer akzentuierter Vokal : langer akzentuierter Vokal) = 2,5 : 7,5; Typus 3 *hot* : Typus 8 *ho.t* (kurzer akzentuierter Vokal : halblanger akzentuierter Vokal) = 3,3 : 6,7; und, »was für die Mundartenforschung von besonderer Wichtigkeit ist, da der nachgewiesene Unterschied in der Lautdauer sich eng berührt mit der Frage nach dem Wesen des 'sogenannten' zirkumflektierten Akzentes in den rheinischen Dialekten«, Typus 8 *ho.t* : Typus 13 *ho:t* (halblanger akzentuierter Vokal : langer akzentuierter Vokal) = 4,0 : 6,0.

Die Mindestzahl von gemessenen Beispielen beträgt für einen Typus 50. Der Fehlerquellen ist sich der Verf. wohl bewußt: individuelle Eigentümlichkeiten, Einfluß der äußern Bedingungen der Dauer (Akzent, Stärke, Tempo der Rede, Klangfarbe, Art und Zahl der umgebenden Laute), Dauerdifferenzen gemäß der verschiedenen Klangfarbe der Vokale, verschiedener Einfluß der verschiedenen folgenden Verschluß- (*p, t, k*) oder Engelaute (*f, s, š, χ, x*) oder gar der vorhergehenden Laute; man muß im Auge behalten, daß zu den Typen 3. 8. 13 (Verschlußlaut im Auslaut) auch Wörter wie *ǫk* 'Ecke', *kǫp* 'Kopf'; *po.k* 'packte', *šo.p* 'Schaufel'; *hö:k* 'Haube', *ki:p* 'Kiepe', zu den Typen 2. 7. 12 (stimmloser Engelaut + auslautendes *ə*) z. B. auch Wörter wie *küsə* 'küssen', *puxə* 'Luxus treiben'; *ho.fə* 'huben', *ko.xə* 'Kuchen'; *ko:fə* 'kaufen', *ma:xə* 'machen' gehören, d. h. Wörter mit andern akzentuierten Vokalen und andern, wenn auch derselben Art angehörigen Konsonanten. »Aber man darf doch mit der Wahrscheinlichkeit rechnen, daß die Einflüsse der äußeren Bedingungen der Dauer, soweit sie nicht ausgeschaltet oder gleichgestellt werden können, sich nicht einseitig geltend machen, daß also die Mittelwerte aus den Einzelmessungen in der Tat die Durchschnittsverhältnisse der Mda. wiedergeben und so eine geeignete Grundlage für Vergleiche und Schlüsse bieten«.

Demnach schreitet die Untersuchung schließlich auch über das vergleichende Messen innerhalb der Reihen und Typen hinweg und berechnet nach dem Durchschnitt aller Messungen das Verhältnis von kurzem akzentuierten Vokal : halblangem akzentuierten Vokal : langem akzentuierten Vokal als 1,8 : 3,4 : 4,9 oder nahezu als 1 : 2 : 3. Ich hatte nach beschränkten Experimenten das Verhältnis mit 1,1 : 2 : 6,9 berechnet, also rund mit 1 : 2 : 6, lasse mich aber gern belehren, daß sowohl mein Typus *šti.f* (in meiner Schreibung *šti:f*) wie mein Typus *šti:f* (in meiner Schreibung *štīf*) extrem gegriffene Fälle sind, daß also die Länge nicht zu, sondern um ein Drittel gekürzt wird, wenn sie zu dem übergeht, was man Halblänge nennt. Aber mir kam es ja auch weniger auf die genaue Berechnung der Distanzen als auf die Kernfrage der drei Quantitätsstufen an, die nun durch Grassens reiches Experimentieren endgültig gesichert sind. Mein Satz:

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Somit wären in meiner Mda. drei Stufen der *i*-Quantität zu unterscheiden, die ich schlechthin als kurzes, halblanges und als langes *i* bezeichne, hat sich als richtig erwiesen.

Es ist schade, daß Grass nicht über das Rechnen und Experimentieren hinausschreitet. Zu einer Einordnung seiner temporalen Silbenbeobachtungen in das gesamte rheinische Akzentuierungsproblem, zur Verknüpfung mit den dynamischen, musikalischen, rhythmischen, temporalen Momenten, die Satz, Wortgruppe und Wort beherrschen, kommt er nicht; ebensowenig zu den Fragen des Ursprungs und der qualitativen Auswirkung; es fehlt die Stellungnahme zu dem Terminus Schärfung«, der mir gerade durch Grassens Untersuchungen aufs beste gerechtfertigt scheint (er wird nicht einmal erwähnt). Was er über Nivellierung, d. i. Annäherung zwischen geschärften« und »nicht geschärften Vokalen, sowie über seine Messungen der Tonbewegungen, demnach auch an Kritik der irrigen Vorstellungen der Vorgänger beibringt, hätte er mit den entsprechenden Ausführungen in DDG. XIV vergleichen sollen. Als Ergebnis hundertfältiger Aufnahmen berichtet er: »Es handelt sich bei allen drei Vokalen um eine Tonbewegung, ein ununterbrochenes, nicht bei einem bestimmten Ton verweilendes Steigen oder Fallen der Tonhöhe. Insbesondere zeigen halblange Vokale und lange Vokale beide in der Regel eine fallende Tonbewegung. Das Intervall, um das der Ton sinkt, ist verschieden, scheint aber bei dem halblangen Vokal im Durchschnitt größer zu sein als bei dem langen Vokal«. Das Gleiche ist bereits im Kapitel A von DDG. XIV auf Grund des akustischen Eindrucks festgestellt.

Wichtig sind die Ausführungen über den Einfluß, der auf die Dauer der akzentuierten Vokale ausgeübt wird durch Zahl und Art der folgenden Laute, sowie über den umgekehrten Einfluß der Dauer der akzentuierten Vokale auf die Dauer des folgenden Konsonanten. Grass stellt fest, daß die Dauer der kurzen, halblangen und langen akzentuierten Vokale am größten ist im Auslaut (Typen 5. 10. 15), geringer vor einem auslautenden Konsonanten (Typen 3. 4. 8. 9. 13. 14), am geringsten vor Konsonant + auslautendes *ə* (Typen 1. 2. 6. 7. 11. 12); daß bei in- wie auslautenden Konsonanten die akzentuierten Vokale länger sind vor stimmlosem Engelaut als vor stimmlosem Verschlußlaut. Umgekehrt scheint ihm ein wesentlicher Einfluß der Dauer der akzentuierten Vokale auf die Dauer des folgenden Konsonanten nicht vorhanden zu sein. Das steht im Widerspruch zu DDG. XIV § 8, wo ich gemäß dem Verhältnis *i.* : *i:* = 1 : 3 das Verhältnis des *f* von *sti.f* zum *f* von *sti:f* mit 1 : 2 angesetzt habe. Aber vielleicht habe ich da wieder Extremwerte gegriffen; für eine ausdrückliche, korrigierende Stellungnahme zu meinem Ansatz wäre ich dankbar gewesen.

Die Experimentalphonetik hat in der vorliegenden Arbeit das bestätigt, was schon der theoretisch geschulte Phonetiker mit geübtem Ohr festzustellen vermochte. Sie muß mehr leisten. Wir erwarten von ihr vor allem Aufklärung über das akzentuelle Spiel weitesten Sinnes; sie darf nicht in den Fehler der herkömmlichen Grammatik fallen, die nur mit Pausaworten arbeitet und den Satz oder die Gruppe nicht sieht. Im besonderen sollte sie sich die Aufklärung der verwickelten Zusammenhänge zwischen Tonhöhe, Klangfarbe und Dynamik angelegen sein lassen. Ich höre bei Dialektaufnahmen immer wieder ein unendlich nuanciertes Spiel der Vokale; und ich sträube mich, es mit Zeichen einzufangen, die nach Artikulationsstellen geordnet sind. Aber es steht ja zunächst nichts Besseres zur Verfügung. Oder ist auch die Artikulationsstelle am Spiel des Trio beteiligt?

***Hermann Hirt*, Geschichte der deutschen Sprache** (= Handbuch des deutschen Unterrichts an höheren Schulen, begründet v. A. Matthias IV, 1), München, Osk. Beck, 1919.

Nach Fr. Kluges vernichtendem Gesamturteil über dieses Buch wird kaum einer die Zeit darauf verschwenden wollen, es in allen Einzelheiten vor sein Gericht zu ziehen. Ich habe mich vorzüglich mit dem Abschnitt über die deutschen Mdaa. auseinanderzusetzen. Da erscheint ein Angriff auf den Sprachatlas des Deutschen Reichs in Marburg von dem o. ö. Professor des Sanskrit und der indogermanischen Sprachwissenschaft an der Universität Gießen, ohne daß der Gießener Professor jemals vor den Marburger Sprachatlasblättern, eine halbe Schnellzugsstunde von seiner Arbeitsstätte entfernt, gestanden hätte. »Der Herausgeber des Sprachatlas wählte den — natürlich falschen — Weg, Fragebogen zu versenden, in denen Lehrer oder sonstige Ortseinwohner die Aus-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sprache bestimmter Worte angeben sollten«: es sind nie Worte, sondern Übersetzungen von Sätzchen eingefordert worden. »Diese Fragebogen müssen erst bearbeitet und dann philologisch interpretiert werden«: sehr richtig, und das ist mit bestem Erfolg geschehen! »Aber auch dann ist noch nicht viel mit ihnen anzufangen, und es hat sich gezeigt, daß selbst geschulte Männer der Wissenschaft bei den von Wencker (so!) angelegten Karten in schwere Irrtümer verfallen«: also wenn einer den Otfrid oder die Edda nicht lesen kann, oder bei ihrer Interpretation in zugestandenermaßen (wir quittieren dies Zugeständnis schmunzelnd!) schwere Irrtümer verfällt, dann taugen eben die Denkmäler nichts, und sie sind kurzerhand aus der germanischen Literaturgeschichte zu streichen. »Der Nutzen des Sprachatlasses ist also beschränkt«: wie der Nutzen eines bahnbrechenden Buches, das ein Schulkollege nicht lesen kann. Kurz: »Der Sprachatlas des Deutschen Reichs zeigt so recht den verkehrten Weg, den die Philologie eingeschlagen hat und noch einschlägt . . . ,Vor allem ist es ja bemerkenswert, daß von dem Hauptfaktor der Sprache, von dem Akzent, auf diesen Karten nichts zu spüren ist, und infolgedessen will auch Wrede, der neue Bearbeitor des Sprachatlasses, nicht viel davon wissen.«

Ich bin mit Hirt vollkommen eins in der hohen Bedeutung der Akzentfragen, aber über seine Don Quijoterien muß ich herzhaft lachen. Ich möchte ihn einmal Akzentkarten zeichnen sehen! Seit Ramischs Dissertation von 1906 ist kein rheinisches Heft der Deutschen Dialektgeographie hinausgegangen, das sich nicht mit dem rheinischen Akzentproblem auseinandergesetzt hat. Gerade Wrede hat an meinen Akzentarbeiten lebhaftesten Anteil genommen, und daß wir sorgfältig gearbeitet haben, mag Hirt aus der vorstehenden Rezension der Grass'schen Dissertation erkennen. Gerade die Wredesche Schule hat immer wieder darauf hingewiesen, »wie wenig die Lautverschiebungserscheinungen eigentlich besagen«. Dann der olympische Satz: »Man darf es ruhig aussprechen, es sind das die Krücken, mit denen sich die lahmen Philologen (in unserm Falle die tauben — denn sie haben Ohren, um zu hören, und sie hören nicht —) fortbewegen.« Und dann gibt er selbst einige Phrasen über den rheinischen Akzent und seine angeblichen Grenzen zum besten, lendenlahmes Zeug, in dem als Hauptorte des Mittelfränkischen diese erscheinen: Trier, Koblenz, Köln, Jülich, Berg (!), Geldern (!), Kleve (!), Luxemburg u. a. Und das, wo doch gerade das Rheinische besser durchforscht ist als jedes andere deutsche Sprachgebiet, wo gerade die rheinische Sprachatlasarbeit zu neuen, methodischen Gesichtspunkten ausgereift ist, wo gerade für die Rheinlande eine besondere Akzentarbeit in Wredes Deutscher Dialektgeographie erschienen ist.

Mit gleicher Unzulänglichkeit wird über die anderen deutschen Sprachlandschaften orakelt. Der erschreckende Mangel an Tatsachen- und Literaturkenntnis, an Klarheit, Schärfe und Methodik in der Behandlung sprachlicher Fragen, an geistiger und stilistischer Zucht und Disziplin — Phrase reiht sich an Phrase —, die Blindheit und Taubheit gegen das freudige Vorwärts einer jungen Forschergeneration, gegen die Fragen, die sie gestellt, gegen die Lösungen, die sie gebracht hat, erfüllen mich mit Scham und Schmerz. Also das ist das Buch, das unsere höheren Lehrer in die Hand nehmen sollen? Wohl etwa neben der Einführung in die romanische Sprachwissenschaft, neben der Historischen Grammatik der französischen Sprache Meyer-Lübkes? »Comme tous les travaux de M. Hirt, sagt Meillet in der Revue germanique 10 (1914), 593 von der Arbeit über Fragen des Vokalismus und der Stammbildung Idg. Forsch. 32, 209—318, ce mémoire renferme des fautes agaçantes, des hypothèses hardies et de bonnes idées, reposant sur un sens juste de la réalité linguistique.« In dem vorliegenden Buche scheint er von allen guten Geistern verlassen gewesen zu sein. »Ich habe nicht immer die nötige geistige Frische besessen«, steht in der Einleitung. Schön, aber dann schreibe ich kein Buch für die Hand der Oberlehrer, für die das Frischste und Beste gerade gut genug ist.

Bonn. *Th. Frings.*

Hentrich, Konrad. **Die Besiedelung des Thüringischen Eichsfeldes auf Grund der Ortsnamen und der Mundart.** Duderstadt, Aloys Mecke, 1919. (S.-A. aus der Thür.-Sächs. Zeitschrift.) 24 S. 8°. 1,80 M.

Eine sorgfältige, methodisch sichere und ergebnisreiche Untersuchung, die für andere Gebiete vorbildlich sein kann. Wie sehr sie etwas Neues bedeutet, geht schon

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

daraus hervor, daß der heute noch maßgebende Geschichtsschreiber des Eichsfeldes, Johann Wolf, der keine anderen Quellen kennt als historische Nachrichten, es ausdrücklich ablehnt, hinter das Jahr 531 zurückzugehen. Und historische Quellen liegen für die eichsfeldische Siedlungsgeschichte auch heute noch so gut wie gar nicht vor. Hentrichs Ergebnisse auf Grund der Ortsnamen und der Mundart sind folgende. Die ältesten geschichtlichen Bewohner des Obereichsfeldes waren Kelten. Als diese, wenn auch nicht restlos, gegen das 5. Jahrh. v. Chr. nach Westen abzogen, rückten von Norden her Cherusker ein, die aber von Osten und Süden her durch Hermunduren zurückgedrängt wurden In das westliche Mitteleichsfeld drangen von Westen her Chatten vor, die aber 58 v. Chr. über die Werra zurückgeschlagen wurden. Bis 531 gehörte dann das Gebiet zum thüringischen Reiche, nach dessen Fall von Norden her Sachsen-, von Süden her Frankenherrschaft eintrat. Vom 7. Jahrhundert ab war auch das Mitteleichsfeld fränkisch. Das Slawenelement, das von Südosten her vordrang, hat nur geringe Spuren hinterlassen. Für die Kelten zeugen mehrere mit Wal- und Welsch- zusammengesetzte Ortsnamen und die Flußnamen Leine, Walfe, Rosoppe, Wipper, Rin. Thüringisch sind die Schwabennamen, die Endungen -stedt (während -leben erst weiter östlich auftritt) und -dorf und die Bestimmungskomponente Thüring-. Hessische Spuren finden wir in Hessenau, Hessental, Hattenroth usw. Niederdeutsche Eigentümlichkeiten des Obereichsfeldischen sind der dem Niederdeutschen völlig gleiche musikalische Akzent, der stark übereinstimmende Wortschatz. die Erhaltung des germ. d im Inlaut als d, die Stimmhaftigkeit des anlautenden s. Dazu kommen Ortsnamen auf -tar, -idi, -ede, -bich, -beche, -born, -hagen, -kamp. Fränkischer Einschlag zeigt sich im Vokalismus und in dem u-farbigen l des Eichsfeldischen, sowie in den Namen auf -hausen, -heim, -bach Die slawische Siedlung ist von K. Meyer in Nordhausen stark überschätzt worden. Worbis ist zweifelhaft; es bleiben nur die mit wendisch, windisch zusammengesetzten Orts- und Flurnamen als Spuren übrig.

Köln. *Kl. Löffler.*

Schmaläune lostije Geschichten. Heiteres aus dem Zipserland in Zipser Mundart von A. Hensch. Kesmark 1919, E. Schmidt. 173 S. 16 Kr.

A. Lumnitzer gebührt das Verdienst, 1836 mit seinem 'Zöpsens[1]) Läublied' den ersten dichterischen Versuch in Zipser Mundart gemacht zu haben. Doch trotz dieses vereinzelten Versuches sowie der spärlichen Bemühungen der übrigen Bahnbrecher (A. Keppler, L. Hahn, Fr. Scholz) ist E. Lindner mit seiner Gedichtsammlung 'Fartblihndijer Zëpserscher Liederposchen'' 1879 als der eigentliche Begründer der Zipser mundartlichen Kunstdichtung zu betrachten.

Nachdem diese durch fremde mundartliche Literaturen, namentlich durch die österreichische, darnach aber durch die ungarische und schottische Volksdichtung den ersten Anstoß zu ihrer Entwicklung erhalten hatte — ersteres ist bei Lumnitzer, letzteres bei Lindner der Fall —, ist es insbesonders der Meisterschaft unseres R. Weber zu danken, daß diese mundartliche Dichtung mit wahrem Zipser Volksgeist erfüllt wurde. Eben mit ihren echt volksgemäßen Dichterwerken erweckten Lindner und Weber als leuchtende Vorbilder zahlreiche Nachfolgeschaft und zwar nicht nur in der ihnen eigenen Oberzipser Mundart (R. Götz, C. Krompecher, Dr. A. Hensch, Fr. Lám, E. Kövi, Dr. B. Alexander. J. Haug, J. Kulmann usw.), sondern auch in der Südzipser, der sog Gründler Mundart (S. Klein, Th. Kliegel, Fr. Ratzenberger, P. Gallus usw.). Unter Lindners und Webers mannigfaltigen Dichtungen wurden von den nachfolgenden Dichtern hauptsächlich deren in der Zips als 'Zipser Stückel' allbeliebte Schelmenstücke, d. h. ihre poetischen Verserzählungen komischen Inhaltes, außerdem höchstens ihre Elegien nachgeahmt (letztere insbesondere von Alexander und Lám).

Auch das im Titel angeführte stattliche Bändchen H.s enthält lauter solche gemütliche 'Zëpser Stëckel', welche der Vf. bereits seit 1910 einzeln unter dem Decknamen Schmaläune veröffentlichte. Er greift in denselben entweder einen allbekannten Vorfall des Zipser Volkslebens auf, mitunter Ortsneckereien, zumal die auf die Schildbürger der Zips, nämlich die Einwohner der Stadt Béla bezüglichen, oder schmückt eine

1) Landsübliche Bezeichnung des geschlossenen e.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

in der Zips kreisende Anekdote mit dem Zauber seines unschuldigen Humors lebensvoll aus und führt charakteristische Gestalten des Zipser Volkslebens vor. Namentlich macht die liebevolle Innigkeit naturgetreuer Kleinmalerei gepaart mit wirkungsvoller Pointe der meisten Gedichte den beiden Vorbildern des Vf., nämlich R. Weber und Fr. Reuter, deren wirkungsvolle Art der Darstellung er eifrig erstrebt, volle Ehre.

Wie sozusagen alle Zipser mundartliche Kunstdichtungen, so ist auch die gegenwärtige Sammlung in der Stadtmundart abgefaßt. Der Vf. handhabt die ihm angeborene Oberzipser städtische Mundart im allgemeinen rein und richtig, doch macht er im Reim auf Kosten der Sprachrichtigkeit mitunter bedenkliche Zugeständnisse, so: *Blëtz* (S. 56). *ü Grämmelchen* (S. 106 und 140), *flënk* (S. 141), welche richtig mit i in der Stammsilbe lauten sollten; *Eil tilt nimmer gut* (S. 79) müßte echt mundartlich heißen: *Eilen brengt kein Guts.* Störend wirken einerseits einzelne in die Mundart bloß äußerlich eingelautete, tatsächlich jedoch der nhd. Schriftsprache abgeborgte Ausdrücke wie: *die Nochricht breng* (S. 59), *von der Last gebëckt* (S. 63), *die Fohrt* (S. 69 statt dessen echt mundartlich: *der Weg*), *gezäubert* (S. 109), *hinsënken* (S. 135), anderseits Verstöße gegen die Formenlehre wie: *mët er kleinen Bitt* (S. 136), *rausgeschläun* (S. 157) statt: *klein* bzw. *rausgeschlœgen*; statt der fem. Form *alle zwue* (S. 40 und 78) sollte *alle zweine* (masc.) stehen. Mitunter unterlaufen auch metrische Unebenheiten, besonders was die Zahl der Silben anbelangt.

Im allgemeinen ist der Sprachgebrauch des Vf. nicht so farbenreich wie der Lindners, kommt aber der äußerst fein nuancierten Ausdrucksweise Webers oft genug nahe. Die dem Bändchen als Anhang beigefügten Worterläuterungen machen die anmutige Gedichtsammlung auch den Fremden leicht zugänglich.

Aszód (Komitat Pest, Ungarn). Gymnas.-Prof. Dr. *Julius Gréb.*

***E. Hoffmann-Krayer*, Volkskundliche Bibliographie für das Jahr 1917.** Hg. im Auftrage des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde. XV, 108 S. Straßburg, K. J. Trübner, 1919. Geh. 7,40 M.

Das Wachstum der Volkskunde spiegelt sich in ihren Bibliographien. Bis zum Jahre 1909 genügte ein Abschnitt im »Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie«, um über die wichtigen Neuerscheinungen zu orientieren; zuletzt aber war er zu einem Umfang gediehen, der auf Selbständigkeit hindrängte. Die hessische Vereinigung für Volkskunde nahm sich zuerst der Sache an, später der Verband deutscher Vereine für Volkskunde. Im Jahre 1913 gab Abt eine Übersicht über die volkskundliche Litteratur des Jahres 1911« heraus, die 2259 Nummern aufwies. Hinter dieser mitten im Frieden hervorgetretenen Arbeit steht die vorliegende, im Kriege beendete von Hoffmann-Krayer, dem langjährigen Bearbeiter des Gebiets in dem erwähnten Jahresbericht, an Umfang nicht allzu weit zurück, und dabei sind verschiedene Gebiete, die Abt noch einbezog, hier ausgeschlossen, weil sie zur Selbständigkeit erstarkt sind und über eigene Bibliographien verfügen: so die Mundart und die Religionsgeschichte. Wer diese Umstände berücksichtigt, liest eine Erstarkung des volkskundlichen Betriebes auch aus diesem, nur 108 S. umfassenden Buche heraus. Auf dem sehr verzweigten Gebiete der Volkskunde hängt der Wert eines Führers vor allem von einer zweckmäßigen, übersichtlichen Anordnung ab. In dieser Hinsicht wird Hoffmann-Krayers Buch vollauf befriedigen. Auf die »sachliche« und die »litterarische« Volkskunde entfällt je etwa eine Hälfte des Werkes; zusammenfassende Arbeiten über geographische und stoffliche Einheiten gehen voraus. Von den eigentlichen Sachen (Siedlung, Haus, Tracht, Kunst, Speis und Trank usw.) schreitet der Bericht fort zu Themen, die ins Literarische schon hineinspielen (Sitte und Brauch, Feste, Volksglauben, Volksmedizin). In der 'litterarischen' Volkskunde sind die großen Abschnitte über das Volkslied und über Märchen, Sagen, Schwank besonders wertvolle Übersichten; die erstere ist in Verbindung mit dem Archivar am 'Deutschen Volksliedarchiv', Prof. Schläger, gearbeitet. Den Mundartenforscher werden die letzten Abschnitte über 'Rede des Volkes' und 'Namen' am meisten angehen. Wer das Werk für Einzelfragen zu Rate zieht, dem kommt ein sorgfältiges Forscher- und Sachregister zu Hilfe; wer es im Zusammenhange durchgeht, empfängt ein klares Bild davon, auf welchen volkskundlichen Gebieten heut vornehmlich gearbeitet

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

wird und welche Dinge in den Gesichtskreis der Forschung traten. Eines muß dabei auffallen: die Geschichte der Volkskunde, ihre Ziele und ihre Methodik finden auffällig wenig Interesse. Eine eigentlich geschichtliche Arbeit kommt gar nicht vor, und was in dem kleinen Abschnitte über Prinzipien und Methodik verzeichnet steht, liegt z. T. schon recht an der Peripherie, wie die Bücher über Volkskunde im deutschen Unterricht. Die Außerachtlassung der Geschichte und der Methodik hängt untereinander zusammen: jede Geschichte der Volkskunde wird unter der Hand zu einer Geschichte ihrer Methoden und mündet in eine Kritik der heutigen Methoden. Adolf Hauffen hat einmal die geschichtliche Betrachtung angefangen, aber keine Nachfolge gefunden. Die wissenschaftliche Selbstbesinnung kommt etwas kurz weg. Doch das ist eine Lücke der Forschung, nicht der Bibliographie. Diese tut ihr Teil, den Weg für den Blick auf das Ziel freizumachen, indem sie den Forschern die Stoffbemeisterung erleichtert. Sie täte es noch mehr, wenn ihre kurzen Bemerkungen, die sich jetzt begnügen, die Titel der Werke zu verdeutlichen, eine etwas kritischere Färbung annähmen; der wissenschaftliche Arbeiter möchte schließlich nicht nur gern erfahren, was er lesen muß, sondern auch, was er sich bestimmt vom Leibe halten darf.

Berlin. *Heinrich Lohre.*

***Friedrich Schön*, Geschichte der deutschen Mundartendichtung.** 1. Teil: Vom Ende des 16. Jahrh. bis zu den niederdeutschen Klassikern. Verlag Fr. E. Fehsenfeld, Freiburg, 1920.[1])

Schöns Büchlein bringt den Schluß seiner Darstellungen deutscher Mundartendichtungen. Er will einen knappen Grundriß geben, es kam ihm darauf an, die allmähliche Entstehung der deutschen Mundartendichtung vom Ende des 16. Jahrh. zu zeigen. Mit Recht stellt er Hebel. den unvergeßlichen Bahnbrecher, sehr hoch. Seinem Einfluß auf unsere gesamte Mundartendichtung geht er mit Geschick nach. Der Schwerpunkt der Darstellung Schöns ist auf die mittel- und oberdeutschen Erscheinungen gelegt.

Für alle, die sich einleben wollen in die reiche Welt und den quellenden Humor unserer Mundarten, kann Schön ein brauchbarer Führer sein.

Der Gedanke, wie der Weltkrieg die Mundartendichtung beeinflußte, sollte einmal weiter verfolgt werden; besonders rege waren ja die niederdeutschen, die leider ihren Führer Gorch Fock verloren haben.

Wenn eine Gliederung der Mundarten gegeben wird, so kann das in der äußerst knappen Form, wie es S. 12 geschieht, nicht geschehen, damit kann niemand etwas anfangen.

Es geht nicht an, von einer deutschen und einer kursächsischen Kanzleisprache zu reden, es soll wohl heißen, die Sprache der kaiserlichen Kanzlei.

Erfreulich ist, daß Schön den Schwaben Sebastian Sailer und den Hunsrücker Kottmann kräftig hervorhebt. Breiteren Raum hätte er dem Elsässer Arnold und dem Darmstädter Niebergall widmen können, der Datterich gehört zu unseren humorvollsten Werken. Bei der Besprechung Nadlers hätte auf seine Beziehung zur Dichtung Grübels hingewiesen werden können.

S. 16 ist Anke von Tharow oder Ännchen von Tharau zu schreiben, S. 39 Möŕike (nicht Möricke).

Dem Büchlein Schöns ist reiche Verbreitung zu wünschen.

Karlsruhe (Baden). *Othmar Meisinger.*

Kurze Anzeigen.

Ernst Meyer, Die Mundart Fritz Reuters. Köln. Ztg. 1920. Nr. 941 u. 946. Neu ist bei diesem von anderen schon oft unternommenen Versuche, die Sproß- und Triebkraft in der Sprachwurzel des modernen, im besonderen ndd. Dialektes darzutun, die ungewöhnliche Kenntnis des Vfs., alt aber der stets wiederkehrende Fehler, die Geschichte dabei völlig zu vernachlässigen. Heutiges *dîle* 'dulden' (meckl.) wird ahd. *dolên* gleichgesetzt, obwohl in *dîle* früheres *l* gesteckt hat. Noch ärger wirkt die Gleich-

1) Teil 2 (von 1830 bis 1920) ist inzwischen erschienen. H. T.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

setzung von nhd. *Busen* (< mhd. *buosem*) mit meckl. *bǫst* 'Brust'. Trotz allem aber gewiß ein anregender Aufsatz, wie er jetzt gerade in Köln am rechten Platze ist.

Th. Schöningh, Die Erklärung des sprachlichen Begriffes »Fronleichnam«. Erweiterter S.-A. aus Köln. Volksztg. v. 3. 6. 1920. — *frôn* ist Genitiv, Leichnam bedeutet den lebenden Leib des Herrn. Belege aus rhein. Mda. u. a. Zeugnissen.

G. G. Kloeke, Dialectgeographische onderzoekingen I. De aanspreekvormen in de dialecten onzer Noordelijke provinciën. Tijdschr. v. Nederl. Taal- en Letterkunde XXXIX, afl. 3 en 4, S. 238 – 273 u. 2 Kärtchen. — In Groningen-Drente und in Twente gilt noch *dū* in der Anrede, aber nur in zärtlicher oder verkleinernder Anwendung. So werden in Dre te Frauen mit *dü*, Männer und sogar Knaben mit *ij (aai)* angeredet. Dem westlichen (holländischen) Einflusse mit dem Einheitsnumerus und dem östlichen (niederdeutschen), der Einzahl und Mehrzahl scheidet, sind diese beiden Gebiete ausgesetzt. Noch halten sich die alten Formen, aber die Bedeutung engt sich bereits ein, so daß der Sieg der westlichen Einwirkung in Zukunft zu erwarten ist. Die beachtenswerte Feststellung, daß in Overijsel und Gelderland die Sprachgrenzen von Norden nach Süden verlaufen, bringt den Vf. auf die Vermutung eines ähnlichen »ausstrahlenden Zentrums«, wie es Frings für das niederrheinische Gebiet in Köln aufgedeckt hat. Dieses müßte seinen Sitz jenseits der Grenze im Deutschen Reich haben. Wir deutschen Forscher sind dem niederländischen Kollegen für seine fortgeführten Dialektuntersuchungen in den östl. Grenzmundarten der Niederlande recht dankbar und werden versuchen, seine ausgestreckte Hand zu ergreifen, um die Fäden bei uns anzuknüpfen.

O. Heilig, Josef Dürr, ein neuer badischer Dialektdichter. (Vom Bodensee zum Main. Heimatflugblätter her. v. Landesverein Badische Heimat. Nr. 5.) Karlsruhe, C. F. Müller. 1920. 8 S. 2 M. — In Josef Dürr, dem mit 40 Jahren vor Paschendaele 1917 gefallenen Realschuldirektor von Sinsheim a. E., hat nun auch der ostfränkische Teil Badens, der Taubergrund, seinen Dialektdichter erhalten. H. widmet seinem Landsmann warme und anerkennende Worte und vergleicht dessen bodenständig echte Dichtung mit der des Pfälzers Nadler. Einer kurzen grammatischen Übersicht über die Mda. fügt H. fünf von Dürrs Gedichten an.

H. Delter, Kurzes Wörterverzeichnis der plattdeutschen Mda. von Hastenbeck nebst plattd. Redensarten. S.-A. aus Hannov. Geschichtsblätt. 1919, 113—164. — Aus der ostfäl. Mda. des südöstl. Hameln gelegenen Dorfes Hastenbeck bietet D., der diese Mda. bis zu seinem 17. Jahr gesprochen hat, ein nicht sehr umfangreiches, aber phonetisch geschriebenes Wortverzeichnis: $\hat{i} > \bar{e}i$, $\hat{u} > iu$, $\hat{ü} > ui$, $\hat{o}^1 > eo$, $\hat{ö}^1$, $\hat{o}^2$ $\hat{ö}^2$, $\hat{e}^3$, $\hat{e}^4$ (< *eo*) > *oi* (*öu*). *H. T.*

Neue Bücher.

(Die eingesandten Bücher werden an dieser Stelle angezeigt. Für Besprechung unverlangt eingegangener Bücher wird keine Gewähr übernommen. Zurückgesandt werden Bücher nicht.)

W. Stammler, Geschichte der niederdeutschen Literatur (Aus Natur u. Geisteswelt 815). Leipzig, Teubner. 1920. 123 S. kart. 2,80 M.

Das Nibelungenlied, hrsg. von **Fr. Zarncke.** Ausg. f. Schulen. 16. unveränd. Abdr. d. Textes. Halle, Niemeyer 1920. 408 S. 4,40 M.

F. Mentz, Deutsche Ortsnamenkunde (= Deutschkundliche Bücherei). Leipzig, Quelle u. Meyer. 1921. 8°. 114 S. 4 M.

Fr. Freudenthal, Wittboldshöfen u. a. Heidegeschichten. Bremen, Schünemann. 190 S. geb. 14 M.

H. F. Blunck, Hart, warr ni möd. Nedderdütsche Gedichten. Hamburg, K. Hanf. 1920. 59 S. 8°. geb. 7,50 M. — Ders., Der Wanderer. Gedichte. Ebda. 1920. 48 S. 8°. geb. 9,50 M.

W. F. Wroost, Slagsiet. Niederd. Drama in drei Aufzügen. Hamburg, K. Hanf. 1929. 213 S. 8°. 10 M.

A. Seidel, Sprachlaut und Schrift (A. Hartlebens Bibl. d. Sprachenkunde 130. Teil). Wien u. Leipzig, A. Hartleben. o. J. XII u. 178 S. kl. 8°.

J. Kober, Spetzig Wätrate. Värschle, Erenneringe, Breff on Anneres aus'n Fäld in Sühler Mundart. Camburg (Saale), Peitz. 1921. 52 S. 8°.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

A. Rühnisch, Die deutschen Personennamen (Aus Natur u. Geisteswelt 296). 3. Aufl. Leipzig, Teubner. 1920. 119 S. 2,80 M.

Tiroler Novellen der Gegenwart, hrsg. v. **Anton Dörrer.** Reclams Universalbibliothek Nr. 6151—6154. Leipzig 1920. 320 S. 6 M.

Jos. Schrijnen, De Isoglossen van Ramisch in Nederland. Wetenschappelijk onderzoek der Zuidoostelijke dialekten door Jos. Schrijnen, Jac. van Ginneken en J. J. Verbeeten. I. Bussum, P. Brand. 1920. 68 S. 1,75 Gulden.

Hans Wix, Studien zur westfälischen Dialektgeographie im Süden des Teutoburgerwaldes (= Deutsche Dialektgeographie, hrsg. v. F. Wrede, Heft IX). Marburg, Elwert. 1921. VIII u. 182 S. u. 1 Karte. 25 M.

Zeitschriftenschau.

(Um möglichste Vollständigkeit in der Übersicht zu erreichen, bittet der Herausgeber, ihm alle einschlägigen Arbeiten einzusenden.)

Altsachsen. 1920: G. Weidemann, Forstnamen des Braunschw. Sollings (2); H. Fricke, Von plattd. Redewendungen und Versen (4).

Anzeiger für deutsches Altertum. 40: Besprechungen von A. Pfalz, 1. Suffigierung der Personalpronomina im Donaubairischen, 2. Reihenschritte im Vokalismus, durch J. Schatz (75—76); von O. Groeger, Schweizer Mundarten, durch Th. Frings (76—77), W. E. Rooth, Eine westf. Psalmenübers., durch W. Ziesemer (87—89); W. R. Wollmann, Flurnamensammlung in Bayern, durch E. S(chröder) (96).

Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache u. Literatur. 45: F. Holthausen, Nordfries. Studien (1—50); W. Horn, Zur Wortgeschichte. 1. Hess. *greinhase* 'Kaninchen' (141); A. Bach, Die Schärfung in der moselfränk. Mda. von Arzbach (Unterwesterwaldkreis; 266—290; die Schärfung findet sich hier fast nur in Fällen, wo sie im rhein. Kerngebiet nicht gilt. Es gelingt dem Vf. aber, das von Frings als Ursache entdeckte Tempogesetz auch für seine Mda. als zutreffend zu erweisen, indem er nicht das einsilbige Wort allein, sondern auch das mehrsilbige als Norm setzt); K. Hentrich. Zum Vernerschen Gesetz (300—302).

De Eekbom. 38: H. K. A. Krüger, Meckelborg in de ni plattdütsche Literatur (82—83); A. Schwarz, Julius Dörr to sinen 70. Geburtsdag (96); F. Köhn, Plattdütsch in dei Kirch (109—119); P. Koch, Annemariek Schulten (144—146); H. Gosselck, Wilhelm Zierow (157—159); W. Domansky, Danziger Platt (162—163); H. Boßdorf, Plattdütsche Spraaksünden (173—175); F. Wicht, Plattdütsche Schriewwies (189—190).

De Nieuwe Taalgids. XV. S. 30—42: Besprechung der Th. Fringsschen Arbeit Zur Geschichte des Niederfränkischen in Limburg, ZfdMaa. 1919, 97—208 durch G. G. Kloeke. Begeisterte Zustimmung und warme Empfehlung an die ndld. Gelehrten. Einige Bedenken in bezug auf sprachgeschichtliche Annahmen von Frings werden durch neues Material erhärtet.

Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. XXXVII, Nr. 3: O. Mensing, Niederdeutsches in Rachels »Satyrischen Gedichten« (40—43).

Mitteilungen aus dem Quickborn. 14: G. Clasen, Wilhelm Zierow. Zu seinem 50. Geburtstag (2—5); A. H. Grimm, Über niederdeutsche Ortsnamen (26—28). — Besprechungen.

Niedersachsen. 25. Nr. 1—26: L. Wiecher, Bauerliche Kleinkunst (17—20; ausgezeichnete Abbildungen!); il. Meyer, Heimatliche Pflanzenkunde (21—23); O. S. Reuter. Altdeutscher Sternenhimmel (28—30); H. Förster, Allerhand Kennteekens unt ohle Tieden in Neddersassen (32—37; vorzügliche Zeichnungen!); H. Tardel, Das plattdeutsche Volkslied vom »Pastor sine Koh« (38—43); E. Volckmann, Rätselhafte Straßennamen in ndd. Städten (68—69); O. Brüning, Tünen (72—73); Plattdeutsche Rechtschreibung. Lübecker Richtlinien (78), dazu Dr. Dehning (96—99, empfehlend); W. Kroie, Plattdeutsche Schimpfwörter (78—79); K. Seifer, Plattd. Wortschatz (102; hildesheimisch); H. Boßdorf, Die Zukunft des ndd. Dramas (140—141); P. F., Niederdeutsche Tiernamen in Verbindung mit Sprichwörtern und Redensarten (177. 406); M. Brinkmann, Niederdeutsche Pflanzennamen (178—179); A. de Boer, Wiegenlieder

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

und -spiele von der Waterkant (183); G. Ruseler, Die plattdeutschen Vereine und das plattdeutsche Drama (230—231); H. Tardel, Bremische Sprichwörter (269—271); K. Ehlers, Pflanzennamen auf Helgoland (311—312); W. Stammler, Die Grundlagen der nd. Lit. im Mittelalter (323—325); Chr. Flemes, Unser Kalenbergsches Plattdeutsch (495). — 26. Nr. 1—9: D. Steilen, Das Eulenloch (11—13, mit 80 Zeichnungen); R. Dohse, Die niederdeutsche Literatur von heute. I. Plattdeutsche Dichtung (41—44), II. Hochdeutsche Dichtung (61—64); H. K. A. Krüger, Wilh. Zierow (52); G. Clasen. Die plattdeutsche Dichtung in der literarischen Erziehung der Jugend (87—89); A. Janssen, Enno Hektor (98); Dehning, Der Heliand im neuniederdeutschen Gewande (133—134. betrifft die Übersetzung von Fr. Lindemann); E. Rabe, Über unsere Bauerngärten usw. (162—166); O. Vitense, Klaus Groth, John Brinckman und Fritz Reuter 1870/71 (184 bis 185); M. Kuckei, Wanderungen und Wandlungen ndd. Volksreime (186—188). — Außerdem sprachliche Beiträge und Besprechungen in den meisten Heften.

Preußische Jahrbücher. Bd. 180. 1920: K. Hentrich, Reform der deutschen Rechtschreibung (124—134).

Schweizerisches Archiv für Volkskunde. 22, 3. 4: S. Meier, Volkskundliches aus dem Frei- und Kelleramt (163—175); A. Fluri, Altbernische Spiele (197—198). — 23: P. Goiger, Die Flurnamen der Gemeinde Eschlikon (Thurgau) (81—94); S. Meier. Volkskundliches aus dem Frei- und Kelleramt (95—109).

Sitzungsberichte der Preuß. Akad. der Wissenschaften. 1919. XLI. Philos.-hist. Klasse: G. Roethe, Bemerkungen zu den deutschen Worten des Typus ⟨illegible⟩ (770—802).

Thüringisch-sächsische Zeitschrift f. Geschichte u. Kunst. IX. 1919: K. Hentrich, Die Besiedlung des thüringischen Eichsfeldes auf Grund der Mundart und der Ortsnamen (106—128).

Unser Egerland. XXIII. 1919: A. Fuchs, Über bodenständigen Sprachunterricht (20—22. 28—30). — XXIV: J. Kirchberger, Vöichzet (17—19. 27—28): R. Pöschl, Deutsche Flurnamen in der Gemeinde Zwodau (23—24).

Zeitschrift für deutsche Philologie. 48: H. Gering bespricht ausführlich H. F. Feilbergs Bidrag til en ordbog over jyske almuesmål (291—315).

Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. 34: O. Weise, Mda.liches bei Schiller (39—43; dazu 146 und 212); A. Schirmer, Ein Wörterbuch der deutschen Umgangssprache (100—103); O. Schütte, Vornamen aus dem Seinstedter Kirchenbuche (134); Th. Scheller, Volkstümliche Tiernamen im Hannoverlande (140—141). — 35: F. Gräbisch, Volkstümliche Tiernamen aus Schlesien (7—10); P. Hobbing, Ostfriesische Vornamen (38); O. Weise, Die Mda. als Erklärerin schriftsprachlicher Wörter (129—131); P. Pietsch, Bespr. v. H. Pauls deutscher Grammatik III u. IV (220—223).

Zeitschrift für den deutschen Unterricht. 32: H. Patzschke, Die Hauptszenen des volkstümlichen deutschen Weihnachtsspieles (472—484). — 33: Fr. Kluge, Das Hildebrandslied (11—15; Anzeige seines Aufsatzes in Beitr. 43, 500—516); R. Kunze, Die Fische in Sprache und Anschauung des Volkes (26—34. 100—105). — 34: A. Lasch, Sassesche sprake (8—19); K. Hentrich, Deutschunterricht und Aussprache des Hochdeutschen (167—175); P. Zinck, Zur Verwendung der Flurnamen im Unterricht (227 bis 235); O. Weise, Sprache und Sprachwissenschaft (376—386, darin III. Mundartliches S. 384—386); K. Stejskal, Länge der Mitlaute (542—549).

Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. 28. 1918: G. Schläger, Einige Grundfragen der Kinderspielforschung. II. Kind und Sprachspiel (15—25); Jos. Müller, Das Fangsteinchenspiel in den Rheinlanden (26—41); K. Brunner, Die Garnweife oder Garnhaspel (56—63); O. Meisinger, Wurstreime aus Baden (111—113). — 29. 1919: F. Boehm, Volksglaube und Volksbrauch in Vossens Idyllen (1—22) Nachrufe. Bücheranzeigen.

Wiener Zeitschrift für Volkskunde. XXV. 1919: E. Weinkopf, Volkstümliche Pflanzenbenennungen im (niederösterr.) Waldviertel (40—44. 91—95); W. Tschinkel. Schimpf- und Spottnamen im Gottscheer Volksmunde (46—49).

Digitized by Google — Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Der Lautstand der kurzen Stammsilbe im Westfälischen.

In offener Silbe weisen die westfälischen Mundarten heute an Stelle der früheren Kürze nur in der Minderzahl der Fälle einfachen langen Vokal auf, meistens sind Diphthonge entwickelt, welche durch einen schallkräftigen Vokal wie *a ǫ ä* an zweiter Stelle gekennzeichnet sind. Da neben diesen unechten Diphthongen in einigen Bezirken noch besonders geartete kurze Vokale erscheinen, so wird das Bild recht vielfarbig. Es ist darum zu begreifen, daß die Aufmerksamkeit der Mundartforscher von früh her den westfälischen Lautverhältnissen in der offenen, ehemals kurzvokaligen Silbe zugewendet gewesen ist. Namentlich in der Zeit, als das lautphysiologische Arbeitsverfahren in die Sprachwissenschaft eingeführt wurde und die Deutungen wichtiger Lautwandlungen, wie des Umlauts und der Brechungen, weite Striche der deutschen und außerdeutschen germanischen Sprachgeschichte überraschend erhellten, da zogen Formen des Westfälischen, in denen vorausgesetzte Stufen jener Vorgänge noch erhalten schienen, die Blicke der Forscher auf sich. In der Tat durfte man damals in dem *ia* von *ialə* Elle noch die Urform des Umlauts zu erkennen wähnen und stellte sich das *i* vom Wortende über den Konsonanten und auch noch über den Vokal wandernd vor. Oder aber man wies auf die Ähnlichkeit des wstf. *breakən* brechen mit Formen im Mengl. hin (mengl. *feader* Vater).

Schien somit dem wstf. Vokalismus große Ursprünglichkeit zu eignen, so war die Abneigung der wstf. Mundartforscher, ihre Sprache den Regeln einer völlig anders beschaffenen Lautentwicklung zu unterwerfen, sehr begreiflich. Die frühesten Untersuchungen wenden sich entschieden gegen die Zulässigkeit der Nergerschen Lehre von der Tondehnung und betonen mit unverkennbarer Freude an ihrem Besitz den Reichtum an Vokalen, einfachen, zweifachen, ja dreifachen, gegenüber jenen meist dumpfen einfachen Längen im übrigen Bereich der niederdeutschen Zunge, wodurch in der Tat dem farbigeren Vokalschatz des As. einige wesentliche und zwar die hellen Klänge *i u a* verloren gegangen sind. Erst 1886 meldet die alte Vorstellung wieder ihr Recht an, als F. Holthausen seine Grammatik der Soester Mundart veröffentlichte. Hier wird die Tondehnung auch für das Wstf. angesetzt; darum steht Holthausens Arbeit weit ab von der nur zwei Jahre vorher erschienenen Behandlung der münsterischen Mundart durch J. Kaumann. In dieser behaupten, wenn auch bereits

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

beachtlich gewandelt, noch alte Ansichten ihren Platz; was dort über die Entstehung von *ia* aus dem umgelauten *e* gesagt wird, zeugt von dem unentwickelten lautphysiologischen Verständnis der damaligen Zeit. Das *e* neige in Erinnerung an seine Entstehung aus *ai* — hierunter wird aber bereits ein durch *i* gefärbtes *a*, d. h. also ein *ä* verstanden — neige dazu, diese beiden Teile wieder zu sondern. Hatte in den ersten Anfängen der Vorgang der Umlautung ausgereicht, um ein Gebilde wie *ia* zu erklären, so ist man davon abgekommen, als sich mit fortschreitendem Eindringen in den Vorgang des Lautwandels eine derartige Betrachtung als zu roh erwies, häufte nunmehr aber alle unerklärten Umstände in dem Worte Brechung auf. So benennt Kaumann die Herausbildung des unechten Diphthongen *ia* aus *e* jetzt mit diesem Ausdruck. Und über diesen Standpunkt hat sich von einigen Ausnahmen abgesehen trotz Holthausen, der den Begriff Brechung nicht anwendet, die wstf. Forschung nicht erhoben.

Der Plan meiner Untersuchung kennzeichnet sich durch ihr Verfahren. Unter Verzicht auf literarische Zeugnisse soll versucht werden, die Vorgänge in der kurzen offenen Silbe durch eine vergleichende Betrachtung des heutigen Zustandes zu erschließen. Als das wertvollste Mittel bewährt sich auch hier wieder die Beobachtung des sprachlichen Nebeneinander. Eine Arbeit wie die Holthausensche leidet an dem einzigen Mangel, daß sie zu vereinsamt dasteht. Von Soest bis etwa nach Courl, wo durch die sorgfältige Dissertation Schwagmeyers ein Einblick in die Lautgeschichte gestattet ist, läßt sich keine feste sprachgeschichtliche Verbindung herstellen, solange noch die räumliche Berührung der beschriebenen Mundarten fehlt. Den meisten Nutzen gewähren dialektgeographische Untersuchungen. Leider liegen für das ganze Gebiet nur drei vor, wovon noch zwei als wenig verwertbar gekennzeichnet werden müssen: B. Martins Studien zur Dialektgeographie des Fürstentums Waldeck sind erst in einem Teildruck veröffentlicht, der den dialektgeographischen Teil nicht enthält, und die Arbeit von J. Brand über Paderborn leidet an unzugänglichem Lautstoff. Sehr brauchbar aber erweist sich die große Wixsche Untersuchung der Gegend des Teutoburger Waldes. Aus den Nachbarbezirken können mit Nutzen herangezogen werden die Arbeiten von Reuter und Arens.

Benutzt worden sind folgende Arbeiten. Mit den beiden Programmabhandlungen von Bauernfeind (Einige sprachliche Eigentümlichkeiten aus dem Wuppertal. Realschule Barmen 1876) und Humpert (Über den sauerländ. Dialekt im Hönnetal. Bonn 1876), die nicht beschafft werden konnten, ist damit die ganze mir bekannte Literatur gegeben.

F. C. Honcamp, Die Vokale der wstf.-nd. Mda. Arch. f. Neuere Sprachen 4 (1848), 157—171. 401—412; 17, 371—386 [ohne Ortsangabe]. — F. Woeste, Vokale der niederdeutschen Mdaa. in den Kreisen Iserlohn und Altena. Kuhns Zs. 2 (1853). 81—101. 190—209. (Ebda. 4, 131—138 über die Konsonanten [für Iserlohn].) — H. Jellinghaus, Westfälische Grammatik. Die Laute und Flexionen der Ravensbergischen Mda. Bremen 1877 [für die Gegend nördl. u. westl. von Enger, Kr. Herford]. — W. Schulze, Der Vocalismus der wstf.-märk. Mda. auf Grund des Got. u. As. und

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

mit möglichster Berücksichtigung der ihr angehörenden mnd. Laute. Beitr. z. Gesch. Dortmunds u. d. Grafsch. Mark 2 u. 3 (1878), 1—80 [für Sölde bei Aplerbeck, sö. von Dortmund]. — Fr. Koch, Die Laute der Werdener Mda. in ihrem Verhältnis zum Anfrk., As., Ahd. Progr. Gymnas. Aachen 1879. -- H. Jellinghaus über wstf. Mdaa. im Nd. Korrbl. V 2, VI 74—75. VIII 84—85. X 17. Ebda. IX 66—71 G. Humperdinck [für die Mdaa. in Twenthe, Lingen, Bentheim, dem nd. Hessen (Hofgeismar) und der Soester Börde]. — J. Kaumann, Entwurf einer Laut- und Flexionslehre der münsterischen Mda. in ihrem gegenwärtigen Zustande. 1. Teil: Lautlehre. Diss. Münster 1884 [für die Stadt Münster]. — F. Holthausen, Die Remscheider Mda. Beitr. 10, 403—425. 546—576. — F. Holthausen, Die Soester Mda. Laut- und Formenlehre. Norden und Leipzig 1886. — K. Bauers Waldeckisches Wörterbuch nebst Dialektproben hrsg. von H. Collitz. Norden u. Leipzig 1902 [für Adorf]. — E. Maurmann, Zur Geographie der waldeckschen Mdaa. Nd. Jb. 29, 132—138. — B. Schmidt, Der Vocalismus der Siegerländer Mda. Diss. Berlin 1894 [für Eisern]. — H. Reuter, Beiträge zur Lautlehre der Siegerländer Mda. Freiburg i. Br. 1903 [Übersicht]. — H. Beisenherz, Vokalismus der Mda. des nordöstl. Landkreises Dortmund. Diss. Münster 1907 [für Courl]. — H. Schönhoff, Emsländische Grammatik. Heidelberg 1908. — Fr. Schwagmeyer Der Lautstand der Ravensbergischen Mda. von Hiddenhausen. Diss. Münster 1908 [im Kr. Herford]. — H. Vehslage, Die Mda. des Artlandes auf der Grundlage der Mda. des Kirchspiels Badbergen. Diss. Münster 1908 [im Kr. Bersenbrück]. — J. Arens, Der Vokalismus der Mdaa. im Kreise Olpe unter Zugrundelegung der Mda. von Elspe. Diss. Münster 1908. — E. Leihener, Cronenberger Wörterbuch (mit ortsgeschichtlicher, grammatischer und dialektgeographischer Einleitung). (Deutsche Dialektgeographie [DDG.] II). Marburg 1908. — H. Grimme, Plattdeutsche Mdaa. Leipzig 1910 [für Assinghausen, sauerländisch, u. Ostbevern, münsterländisch]. — A. E. Niblett, Grammatik der osnabrückischen Mda. 1. Teil. Diss. München 1913 [für die Stadt O.]. — J. Brand, Studien zur Dialektgeographie des Hochstiftes Paderborn und der Abtei Corvey. Diss. Münster 1914. — H. Neuse, Studien zur niederrheinischen Dialektgeographie in den Kreisen Rees, Dinslaken, Hamborn, Mülheim, Duisburg. In DDG. VIII. Marburg 1915. — B. Martin, Studien zur Dialektgeographie des Fürstentums Waldeck und des nördlichen Teils des Kreises Frankenberg (Teildruck). Diss. Marburg 1917. — J. Pickert, Vokalismus der Stammsilben in der Mda. von Dorsten i. W. Zs. 1917, 132—149. — H. Wix, Studien zur wstf. Dialektgeographie im Süden des Teutoburgerwaldes (Deutsche Dialektgeographie IX). Marburg 1921 [Ortsgrammatik für Gütersloh]. — Die Arbeit von Th. Baader, Historische Übersicht des osnabrückisch-tecklenburgischen Vokalismus. Diss. Münster von 1913. Münster 1920 ist mir erst nach Abschluß der Niederschrift zugegangen. Zu Änderungen der Ergebnisse hat ihr Wortstoff keinen Anlaß geboten.

Den bunten Wechsel in den Lautschriftzeichen habe ich vorsichtig auf die Lautschrift der Zs. zurückgeführt.

Mit Hilfe dieser Arbeiten läßt sich ein dialektgeographisches Netz über das zu behandelnde Gebiet legen. Zwar sind dessen Maschen nicht so eng, wie man wünschen möchte, aber Westfalen ist dank Jostes' Fürsorge doch weit besser durchforscht als andere nd. Gebiete. Freilich verbleiben noch weite Räume ohne Beleg; auf der langen Linie zwischen Dortmund und Münster mangeln die Zeugnisse. Jedoch befindet man sich hier im Mittelgebiet einer entschiedenen und gleichmäßig gerichteten Lauterscheinung, und darum kann ohne Schaden der Lautstoff aus diesem Strich entbehrt werden. Ähnlich verhält es sich wohl mit der Lücke zwischen Soest und Elspe. Wir dürfen uns in solchen Fällen auf die allgemeinen Angaben namentlich bei Jellinghaus verlassen und wenigstens die ungefähre sprachliche Haltung der Landschaft aus dem Aussehen einer Ortsmundart ableiten.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Schließlich aber liegt auch nicht viel daran, eine vollständige Übersicht für das ganze Gebiet zu gewinnen. Der Zweck unserer Untersuchung wird erreicht, wenn die Geltung einer Lautregel für einen geschlossenen Bezirk feststeht. Ungünstiger sind wir jedoch daran, wenn eine lautliche Entwicklung nur einmal oder an verstreuten Punkten nachgewiesen wird. Den Folgerungen aus der räumlichen Verbreitung darf dann starke Beweiskraft zugemessen werden, wenn ein breites Gebiet in stetem Zusamenhang der Ortsmundarten unter der Herrschaft eines Lautgesetzes steht. Die Anschaulichkeit der örtlich und zeitlich gleich sicheren Zeugnisse spricht für sich. Verstreutes Vorkommen muß vorsichtig gewertet werden: entweder liegen Überreste eines in der Vergangenheit allgemeiner gültigen Zustandes vor, oder aber Neuerungen erstehen, denen vielleicht einst der Besitz des ganzen Bezirks beschieden sein kann. An schwer deutbaren Erscheinungen solcher Art fehlt es in unserm Arbeitsgebiet nicht. Helfen hier nicht Erfahrungen, die unsere Fachwissenschaft an günstigeren Stellen erworben hat, so wird der Weg, den wir gehn, nicht bis zum Ziele führen, wir brauchen aber doch nicht Gefahr zu laufen, daß mit einem Mal der Boden unter unserm Fuß in den Abgrund einer bloßen Annahme wegsinkt.

Ob den Ergebnissen, welche sich aus dem Durchdenken der zeitlich sich ablösenden und der sich hemmenden oder befördernden Vorgänge in der Lautgeschichte gewinnen lassen, völlig zu trauen ist, wird der Gang der Untersuchung lehren. Hervorgehoben aber sei das Betreben, nur die sicheren Tatsachen reden zu lassen, auf die Gefahr hin, an einem Punkte erklären zu müssen, daß eine sprachgeschichtliche Anschauung mit den heutigen Mitteln nicht gewonnen werden kann.

Nach diesen Vorbemerkungen lassen wir die Lautgebilde auftreten, deren Verbreitung über das ganze Gebiet oder einen großen Teil davon deutlich das Gegräge der Kraft aufweisen, dem sie ihren Ursprung verdanken. Zunächst fällt die ruhige Rolle in die Augen, welche das *a* in der offenen Silbe spielt: überall zeigt es sich als Länge von ungetrübter Klangfarbe. Im schroffen Gegensatz zum übrigen Niederdeutsch fällt, wie bekannt, im Wstf. das tl. *a* nicht mit dem alten langen *â* zusammen. Der Verdumpfung zu *ō* unterliegt nur dieses. Von den übrigen Vokalen neigen die hellsten, *i* und *u*, am entschiedensten zur Bildung von Diphthongen, *e o ö* lassen eher die Entstehung von einfachen Längen zu. Mit dieser Eigenart unterscheidet sich das Wstf. wiederum vom übrigen Niederdeutschland, wo die Behandlung der offenen kurzvokaligen Stammsilbe ohne Rücksicht auf die Beschaffenheit der Vokale vor sich gegangen ist, und eine Ähnlichkeit mit den Neigungen md. Gebiete, von denen hier das Ripuarische genannt sei, fällt in die Augen. Jos. Müller berichtet S. 17 seiner »Untersuchungen zur Lautlehre der Mundart von Ägidienberg« Diss. Bonn 1900 für seinen rip. Bezirk, daß nur die Vokale tiefster Zungenstellung allgemein der Dehnung verfallen, da schwache Zungenbewegung eher die Möglichkeit zur Dehnung gewähre als deren

Digitized by Google — Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Hebung oder Spannung. Wir können somit auch für das Wstf. den Satz aufstellen, daß die Entwicklung der kurzen Vokale in offener Silbe von deren Klangfarbe abhängt.

Es war ein Rückschritt, als Collitz S. 49* — an Stelle des Titels der Arbeiten werde ich nur den Namen des Vfs. nennen — die Unterscheidung zweier Umlaute *e* aus *a* bekämpfte. Holthausen hatte in kraftvoll ruhiger Weise durch einfache Anordnung die Beispiele des ungehinderten Umlauts und die des behinderten für seine Annahme wirken lassen. Daß er das Richtige getroffen hat, zeigt das einheitliche Bild in dem wstf. Mundartgebiet. Der erste Umlaut besitzt geschlossenen Laut und hat sich überall mit *i* vereinigt. Durch die Erinnerung an ein in verwandten Formen erhaltenes oder aber von früherer Entwicklungsstufe her nachwirkendes *a* hat die zweite Form des Umlautes sich mit *ä* begnügt und ist dann für ihre weitere Geschichte mit germ. *e* zusammengegangen.

Wenn derselbe Collitz mit den verschiedenen Vertretungen des *e* in der wald. Mundart nichts Rechtes anzufangen weiß, so liegt der Grund an dem zu engen Rahmen, in den sein Stoff gespannt ist. Der Blick auf Soest, welcher C. nahe lag, half in diesem Falle nicht zur Einsicht. Die Umschau aber über weitere Striche lehrt, daß, neben der Bedingtheit durch Höhenlage der Vokale, der wstf. kurzen offenen Stammsilbe auch die Konsonanten ihre heutige Gestalt verliehen haben. Als bekannt setze ich voraus die Wirkung des *r*; keine einzige nd. Mundart entzieht sich der mannigfachen Kraft, die von diesem Laute ausgeht. Nahe kommt ihm die Bedeutung des *d* zwischen Selbstlauten. Die SA-Karte für 'Bruder' weist Westfalen ganz dem Bezirk mit *d*-Schwund zu. Die ältesten Beispiele schließen sich dem Lautvorgange in 'Bruder' an; andere, von einer jüngeren Stufe stammend, bewahren diesen Laut: aber in allen Fällen erweist sich *d* als dehnend. In einigen Gegenden liegen die Verhältnisse so günstig, daß sich frühzeitiger Ausfall des *d* verbunden mit Ersatzdehnung des Vokals davor feststellen läßt. Der Beobachtung, daß der neue lange Laut sich an die alten langen Vokale anschließt, wird nach dem Gange unserer Untersuchung besondere Bedeutung zukommen. Als Zeugnisse seien hier die Formen *stuiə* Stätte, *sluiən* Schlitten und *ɾuiə* Rüde, Hund und daneben *vuif* Weib und *duitsk* deutsch aus Soest mitgeteilt. Meist nicht geschwunden sind die Engelaute *v* und *ʒ*, aber eine Minderung ihrer Stärke haben auch sie erfahren, und diese ist dem Vokale vorher zugute gekommen, so daß dessen Dehnung die Folge war. Zum Teil wirkt auch noch *s*, am seltensten *l* dehnend.

Auf der andern Seite zeichnen sich die stimmlosen Verschlußlaute in gewissen Mundartgebieten durch eine Kraft aus, welche die Erhaltung der alten Kürze zuwege bringt. In dem Randgebiet des NW, im Kreise Lingen, stehen nebeneinander *ętən* essen, *bękə* (oder mit *e*?) Bach, *hǫpən* hoffen und *hēʒə* Hecke, *wēxən* sein, *bōvən* oben (Jellinghaus, Nd. Korrbl. 8, 84—85). Auch daß einem Kurzdiphthong in einem Falle wie *wuənən*

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

wohnen aus Münster ein langer vor dem labialen und velaren Reibelaut entspricht (vgl. *sūəʒə* Sau), beweist das gleiche Streben der Konsonanten, den Vokal vor sich in seiner Dauer zu bestimmen. Danach ergibt sich der Satz: die offene kurzvokalige Stammsilbe steht im Wstf. auch unter der Einwirkung des folgenden einfachen Konsonanten.

An diesem Punkte drängen sich die verwandten Formen *sūəʒə* Sau und *fuəʒəl* Vogel aus der Stadt Münster der Betrachtung auf. Indem wir es an dieser Stelle noch für verfrüht halten, da wir damit dem Gange der Untersuchung vorauseilten, etwas über das Verhältnis der beiden Diphthonge zueinander auszusagen, ergibt sich doch soviel: die Schwere der auf die Stammsilbe folgenden Silbe bedeutet einen Umstand, der den Vokal der offenen Stammsilbe wesentlich mitgestaltet. Recht schön wird die Bedeutung der schweren Nachsilbe klar, wenn sich auch ein Wort wie münst. *kūənigk* König neben den bekannteren mit der Nachsilbe *-el -er* vorzeigen läßt. Am deutlichsten zeugt aber für unsere Annahme der Beleg *iə̈wai* Efeu aus Iserlohn (Woeste, KZ. 2, 93). Mit seinem Kurzdiphthong hebt er sich scharf von *hiæwen* Himmel, *kiæwe* f. Käfer, *liægen* gelegen ab — mit *iæ* gibt W. den Langdiphthong wieder, den wir nach der gleichlaufenden Enwicklung der übrigen wstf. Bezirke wohl als *iə̈* lautlich festlegen dürfen. — Dieses *iə̈wai* aber verhält sich nicht anders als *liə̈wer* Leber; auch eine Form *iə̈wert* Eberhard findet sich an der gleichen Stelle; sie bestärkt uns in unserer Auffassung.

Was bedeutet nun aber die geringere oder größere Schwere der zweiten Silbe? Augenscheinlich kommt, wenn schon einer Endungssilbe überhaupt, der schwereren am ehesten die Geltung einer selbständigen Silbe zu, und die schwache verzichtet auf Selbständigkeit und ordnet sich der Stammsilbe unter. In einem Worte mit schwacher Endung stehen beide Silben unter einem Atmungsdruck und nähern sich dem Wert eines einsilbigen Wortes. Dagegen bleibt *iə̈wai* deutlich zweisilbig: die schwere Endung behauptet eigene Geltung. Die Länge des Stammsilbenvokals bei schwacher, seine Kürze bei schwerer Endung deuten auf einen Ausgleich der Dauer des ganzen Wortes. Als Maß tritt das zweisilbige Wort auf; dessen Zeitdauer in der Rede erreicht das Wort mit der schwachen Endung dadurch, daß sein Stammvokal gelängt wird. Für gewöhnlich gibt man dem Lautvorgang in Wörtern mit den Konsonanten *r* oder *l* als Endung, die allein zur Bildung einer Silbe fähig sind, die Deutung, daß man sagt, *e* sei in der Endung *-el -er* ausgefallen, dadurch seien zwei Konsonanten aneinandergerückt. Zu deren Beherrschung sei ein schärferer Druck nötig geworden, und durch diesen sei die Silbengrenze verschoben und in den ersten Konsonanten gelegt werden. Damit habe die Stammsilbe den vokalischen Auslaut aufgegeben und sei als geschlossene der dehnenden Kraft entzogen worden.

Es läßt sich diese Auffassung des Herganges aber auch für die Annahme des Ausgleiches heranziehen, jedoch nur für die Wörter mit *-el -er*. Wenn nämlich die Stammsilbe zu ihrem Vokal noch einen kon-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sonantischen Bestandteil annimmt, so gewinnt sie dadurch an Dauer. Sie hat einen Vorsprung voraus gegenüber der vokalisch auslautenden Silbe. Diese muß gemäß der Neigung der Sprache, den Silben gleiche Dauer zu verleihen, ihren Vokal längen. Einst hatte so die Sprache in den deutschen Landen begonnen, in ihrem ganzen Silbenbestande gleiches Zeitmaß durchzuführen. Die langvokaligen wurden als Einheitsmaß genommen; unter den Silben mit kurzem Selbstlaut besaßen die geschlossenen etwa gleichen Zeitwert. Anders stand es mit den kurzen offenen Silben. Hier mußte Längung eintreten.

In Norddeutschland hatte diese Dehnung in offener Silbe ihren Anfang genommen; allmählich war von dieser Bewegung der Süden erobert worden. Nur ein Strich im äußersten Süden, das Gebiet des Höchstalemannischen, entzog sich dieser Neigung zum Silbenausgleich. Darum bemerken wir noch heute in dieser Mundart kurzen Vokal vor einfachem Mitlaut, vgl. E. Wipf, Die Mundart von Visperterminen im Wallis § 22 und die Beispiele *fano* m. Fahne, *waso* m. Rasen, *redər* Räder aus dieser Mundart. Die Druckabstufung in der Silbe geht allmählich vor sich; der Konsonant eröffnet die nächste Silbe, und deren Vokal bedarf eines neuen Silbendruckes. Die Aussprache ist deutlich zweisilbig. Darum fällt auch der Akzent auf der Endung erheblich stärker aus, als er im Munde des Norddeutschen beobachtet wird. Nach Wipfs Angabe im § 23 weist ihre Mundart in zweisilbigen Wörtern des obigen Musters die Stärkeabstufung des schriftsprachlichen Wortes *Schönheit* auf. An Stelle des im Musterdeutschen geltenden alleinigen Hauptdruckes auf der Stammsilbe und geringster Kraftabgabe an die Endung besitzt das zweisilbige Wort in Visperterminen neben dem Haupt- noch einen deutlichen Nebendruck auf der zweiten Silbe. An dieser Kraftverteilung nehmen, was beachtenswert ist, nicht nur Wortformen mit schwerer Nebensilbe wie *fatter* Vater, *himill* Himmel, *gibättot* gebetet teil, sondern auch der schwachen Endung in *bogo* Bogen kommt der gleiche Nachdruck zu. Wie knapp wird dagegen das Endungs-*e* in dem schriftdeutschen Worttyp des gleichen Baus bedacht!

Der lautliche Zustand dieser schweizerischen Mundart läßt sich ohne Zwischenstufe mit dem Ahd. vergleichen. Die Ähnlichkeit wird namentlich durch die klangvollen Endungsvokale nahe gelegt. In der Aussprache des Ahd. müssen wir denselben starken Druck auf den vollvokaligen Endungs- und Nachsilben annehmen, wie wir ihn jetzt in Visperterminen wahrnehmen, wenn sich die lautliche Wiedergabe solcher schallkräftigen ahd. Endungssilben vorstellen lassen soll. Offenbar aber ist die höchtalemannische Silbenbetonung als ein getreues Abbild der in der ahd. Zeit geltenden Druckverteilung bis auf unsere Tage erhalten geblieben. Auch in der Stammsilbe muß die gleiche langsam verlaufende Abschwächung des Druckes geherrscht haben. Denn das Gleichgewicht der Silben ließ einen plötzlich abbrechenden Druck, der auf der Stammsilbe einen zu großen Kraftaufwand verbraucht, als daß für die vollen Endungsvokale noch genügend Energie übrig bliebe, nicht zu.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Wir sind also nach dieser Vergleichung berechtigt, für die Entwicklungsstufe des Deutschen, als die Endungen noch ungeschwächt waren, in der Stammsilbe langsame Druckabstufung oder schwach geschnittene Betonung anzusetzen. Stamm wie Endung teilten sich in den Sinn des Wortes. Dieses Gleichgewicht der Silben schwand mit dem Anbruch einer neuen Zeit. Diese war der Endung nicht günstig; der Nachdruck des Sinnes und dessen körperliche Begleiterscheinung, der Atemstoß, kamen dem Stamm zugute, und die Endungen verkümmerten.

Dieser Entwicklung, deren kulturgeschichtliche Ursachen noch beleuchtet werden sollen, kam der Akzent nach, indem er den Vokal längte oder sich in den scharf geschnittenen umsetzte, wenn die Beschaffenheit des folgenden Konsonanten diesen Ausweg zuließ.

Die Namen schwach und scharf geschnittener Akzent sollten besser gemieden werden; ich habe sie wegen ihrer weiten Verbreitung beibehalten. Aber den lautlichen Vorgang bringt allein die Benennung Jespersens als fester und loser Anschluß unserer Anschauung nahe. Der Konsonant schließt sich dem Vokal eng an, oder aber er folgt ihm, nachdem dieser ausgeklungen ist. Im ersten Fall herrscht der scharf geschnittene Akzent, das heißt ein starker Atemstoß vereinigt Vokal und Konsonant eng. Anders, wenn sich der Konsonant lose anschließt; dann hat der Druck seine Stärke völlig eingebüßt, wenn der Konsonant einsetzt. Der zweite Fall eignet sich recht für mehrsilbige Wörter. Der Konsonant muß auf Rechnung des Atemdrucks der Folgesilbe kommen. Dagegen spielt der feste Anschluß seine Rolle in geschlossenen Silben, also gern in einsilbigen Wörtern mit auslautender schallkräftiger Konsonanz. Ohne den konsonantischen Schluß wäre der stark geschnittene Akzent ein Widerspruch in sich; eine Ausnahme bilden nur einsilbige vokalisch auslautende Wörter.

Seinem physiologischen Wesen gemäß bildet er den Ausdruck für den seelischen Vorgang, aus welchem die Wertsteigerung der Stammsilbe gefolgt ist. Sein Auftreten kündet das schnellere Zeitmaß der Rede und des Denkens an. Den ihm zukommenden Platz überläßt er der alten Druckgewohnheit nur, wenn sich die Konsonanz der Steigerung des Druckes widersetzt. Diese längt dann, um dem gleichen Zweck zu genügen, den Vokal.

In beiden Formen der Druckabstufung aber offenbart sich der eine Trieb, den Bedeutungsgehalt der Stammsilbe durch Mehrung ihrer Dauer zu steigern. Beide führen auch zu dem gleichen Ergebnis, der langen Stammsilbe; denn die geschlossene Silbe mit kurzem Vokal hat ungefähr denselben Zeitwert wie die offene mit langem Vokal. So entsprechen sich denn *Vetter* und *Väter*, denn die Stammsilbe in *Vetter* hat nahezu dieselbe Dauer wie die echte geschlossene *fett*. Ihre Geschlossenheit verdankt sie der Verlegung der Silbengrenze in das *t* hinein; die Atempause im Konsonanten bildet die Silbengrenze, der Verschluß fällt der ersten Silbe zu, während die Öffnung in der zweiten vor sich geht. Durch den

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

starken Druck wird der Konsonant mit dem kurzel Vokal des Stammes verbunden, und der Lautwert beider verleiht der Silbe die erstrebte Mehrung der Zeitdauer. Das geschieht selbst dann, wenn nur ein Teil des Konsonanten in die kurzvokalige Stammsilbe hineingezogen wird.

Zeitmaß der Rede, Akzent und Dehnung: in dieser Reihenfolge wirken die Kräfte, welche die deutsche Sprache beim Übergange vom Altdeutschen zur folgenden Stufe umgestalten. Der Akzent ist keine rätselhafte Urkraft am Anfang des Sprachlebens; er tritt nur als körperliche Begleit- und Folgeerscheinung für einen seelischen Trieb auf.

Auf der andern Seite bewahrt auch die langvokalige Silbe ihren Besitzstand nicht ungeschmälert. Am meisten störte die Länge, wenn eine schallkräftige Silbe von einer gewissen Zeitdauer folgte. Darum trat auch hier die Anpassung an ein Einheitsmaß wirksam hervor. Dieselbe Kraft, welche die Dehnung in dem neu entstandenen Diphthong *iä* des Wortes *iäwai* Efeu hemmte, verhindert auch, daß alter Diphthong gedehnt wird, vgl. emsld. *klaeat* langsamer Arbeiter (< *klaiert*) und *klāe* Klei, *haoas* Familienname (»Hauers«) und *hāoən* hauen (Schönhoff § 126). Hier liegt auch die Wurzel der Kürzung in wstf. *hǫzən* hauen, *ɕzər* Eier. Eine gewisse Neigung zur Minderung der Zeitdauer erzeugte den stärkeren Druck (den stark geschnittenen Akzent), und aus diesem mußte die Kräftigung der konsonantischen Natur, welche dem zweiten Bestandteil des Diphthongen eignet, folgen. Der stark geschnittene Akzent zerlegt Diphthonge in ihren vokalischen und konsonantischen Bestandteil.

Die ausschlaggebende Rolle, welche der Verteilung der beiden Druckarten in den wstf. Mundarten zukommt, läßt sich gut an dem Umstande beobachten, daß mit der Zunahme der langen Diphthonge nach dem NO des Gebietes zu, im Paderbornischen und Ravensbergischen, zusammen die Umbildung der starken Verschlußlaute in schwache einherläuft. Dort heißt es *slūədl* der Schlüssel und *bīədn* bißchen. Mundartbezirke dagegen mit kräftiger Aussprache der Tenues besitzen lange Diphthonge nur vor den Reibelauten *v*, *ʒ* und dem geschwundenen *d*. Der Neigung dieser Laute, durch Abgabe des eigenen Stimmtons den Vokal zu dehnen, konnte der kurzgeschnittene Silbendruck nur dann entgegenwirken, wenn eine starke Endungssilbe das Verweilen des Tons auf der Wurzelsilbe verhinderte. In solchen Fällen wandelt sich die schwache Konsonanz in eine stärkere um.

Das Nebeneinander der langen und kurzen Diphthonge führt also auf die Wirkung des Druckes zurück.

In Westfalen entsprechen in der offenen Silbe dem früheren kurzen Vokal 1. Kurzdiphthonge, 2. Langdiphthonge, 3. lange einfache Vokale, 4. kurze Vokale, zum Teil von erhöhter Zungenstellung.

Die Langdiphthonge. Wir hatten früher gesehen, wie die langen Diphthonge von der Natur des folgenden Konsonanten abhingen; vor *v ʒ* erschienen sie, während in den übrigen Stellungen die kurzen Diphthonge begegneten. Das Bild bedarf noch etwas Farbengebung, da einige Sonder-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

einflüsse angemerkt werden müssen; aber wo kurzer und langer Diphthong nebeneinander in derselben Mundart vorkommen, da bleibt der Ursprung des Langdiphthongen aus dem Konsonanten bestehn.

Wenn wir *a* ein für allemal ausscheiden, finden wir die Diphthonge aus sämtlichen anderen ehemals kurzen Vokalen gedehnt, also *ēa* oder *ɪa* < *ë* und beeinflußtem Umlaut-*e*, *īə* < *i*, *ōa*, *ūa* oder *ūo* < *o*, *ūä* usw. < *ö*, *ūə* < *u*, *ūə* < *ü*. Durchgängig treten diese Laute vor *v* und *ʒ* auf, welche dabei in der Regel erhalten bleiben. So stehen nebeneinander in der märkischen Mundart von Courl bei Dortmund (Beisenherz §§ 51. 52. 83. 89. 90) *liçʒn* gelegen, *tɪəvə* Hündin, *tūvʒə* f. Zugstrick, *xūəʒə* Sau, *rūəvə* pl. Borke und die kurzdiphthongischen Formen (ebda. §§ 44. 79. 85. 86) *diçlə* f. Tenne, *biəkə* f. Bach, *ɣapm* offen, *xlūętə* pl. Schloß, *duəmə* eng, fest, *tüəχ* m. Zug. Vor *-el -er* als schweren Nachsilben und auch vor *-iχ* unterbleibt die Dehnung. Beispiele seien folgende angeführt (ebda. §§ 52. 89. 90. 44) *ʒiəvl* Giebel, *krɪəʒl* munter, *fuəʒl* m. Vogel, *flüəʒl* m. Flügel, *stiəviχ* stark, gedrungen.

Gegenden mit langem Diphthong in allen Stellungen scheiden doch die Wörter mit diesen Endungen aus. Der SW des Gebietes besitzt im Kreise Olpe ein solches Dehnungsgebiet, in dem allerdings der Kampf zwischen langem und kurzem Diphthong noch nicht ganz entschieden ist. Immerhin weisen alle Formen mit *-er* und *-el* Kurzdiphthong auf, während sonst neben dem langen nur erst einige kurze begegnen. Hier zeigen auch die Endungen *-em* und *-en* kürzende Wirkung, die in diesem Falle durch die Bildung doppelter Konsonanz erklärt wird; jedoch ist Langdiphthong auch möglich: *brīvkn* brechen, aber *pɨvpa* Pfeffer und *nɨvmn* nehmen (Arens § 34). Wie in diesem westlichen Bezirk des Kreises Olpe sich eine langsame Sprechweise durchzusetzen sucht, tun die angeführten Erscheinungen dar; noch deutlicher aber wird die fremde Einwirkung, wenn der östliche Teil nur die kurzen Diphthonge außer vor Reibelaut besitzt und sich damit im Einklang befindet mit der Mundart der Kreise Brilon, Meschede, Arnsberg und Altena, d. h. des ganzen südlichen Westfalen.

Vor *-er -el* besitzt gleichfalls Kurzdiphthong der in der Nachbarschaft nordniedersächsischer Tonlängung liegende ravensbergische Dialekt im NO-Zipfel des wstf. Mundartgebietes. Wie am entgegengesetzten Rande neigt die Aussprache auch hier zu langsamem Fluß: Langdiphthonge sind daher die Regel. Aber die Nähe der ganz auf einfache Dehnung eingestellten Nachbarmundarten im N und O erweist sich so wirksam, daß selbst *būəka* Schlegel, *knūəkl* Knöchel unverändert bleiben und nur in der Verbindung mit altem *t* die Kraft in *-er -el* zum Durchbruch gelangt, vgl. *šlüədl* Schlüssel, *štüədan* stottern (Schwagmeyer § 47). Die Tenuisschwächung zur stl. Lenis als Folge des Akzents offenbart das Widerstreben gegen die Kürze. Der Redefluß verläuft langsam, der Atemdruck bewegt sich allmählich nachlassend; auf diese Weise werden die Vokale lang, und die Konsonanten verlieren an Nachdruck. Mit dem

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

weiter ausgedehnten Auftreten der kurzen Diphthonge im Kreise Olpe stimmt die von Arens bezeugte Abneigung der dortigen Mundart gegen die Langdiphthonge gut überein. Dieser ist auch der Kurzdiphthong als Ausgleich zwischen Nominativ und gebeugtem Fall im olpeschen *blivk* Blech (Dat. *blɪvkə* neben *blivkə*) und *viaχ* Weg (Dat. *vɪvʒə*) zu verdanken. Gewöhnlich haben sich die Nominativformen der kurzsilbigen *a*-Stämme den Dativformen angepaßt, vgl. noch *pięk* Pech, *luąk* Loch (Grimme S. 32. 33).

Auch in Münster verbindet sich *-en* nach Verlust seines vokalischen Bestandteils mit *v* zu einem Doppellaut, vor dem Kürze auftritt: *bu̯ân* oben. Aber in der Wortbeugung fehlt der Endung *-en* die Kraft, sich gegen die *n*-losen Formen durchzusetzen; darum bleibt die Dehnung in *būåʒn* Bogen, *lūåvn* loben (Kaumann §§ 19. 20). Dagegen ist vor *-er* und *-el* und *v ʒ* sowohl Kurz- wie Langdiphthong vertreten: *kuəʒl* Kugel, *fuəʒl* Vogel neben *fūəʒl* (ebda. §§ 25. 26). In Randgebieten erstreckt sich der Einfluß des *-en* auch auf den Infinitiv und das Partizipium des Perfektums (vgl. Dorsten *nęmn* nehmen, *xəmętn* gemessen S. 136 und Baader *ridn* geritten, *büdn* boten u. a. S. 6. 7).

Dieselbe Unterscheidung zwischen Wortformen mit und ohne Endung (*-el -en*) besitzt die Mundart in der NW-Ecke des Gebietes, aus der H. Schönhoff, Emsl. Gr., S. 135 für Plantlünne in der Grafschaft Lingen das Gegenüber *tōʒə* Rechen und *fǫʒl* Vogel, *stōvə* Stube und *bǫvn* oben, *hēʒə* Hecke und *nęʒn* neun, *xèvət* Sieb und *χęvl* Giebel, *lōʒə* Lüge und *bǫ̈ʒl* Korbhenkel, *hōvə* Höfe und *ǫ̈vl* übel mitteilt. Das Fehlen der Diphthonge ist geeignet, die Gleichheit mit der Schriftsprache zu verdeutlichen. Dort hindert ja die Endung *-er -el* gleichfalls die Dehnung der offenen Silbe, wenn auch nur in Verbindung mit starken Konsonanten. So behält also das schriftdeutsche *Vogel* ebenso wie *Nebel* die Neigung zur Dehnung, aber in *Büttel, Hammer* versetzt sich die Druckgrenze der ersten Silbe vorwärts in den jetzt stark gesprochenen Stammkonsonanten, und die Stammsilbe bewahrt mit der Schließung die Kürze. Nach dem Plantlünner Zeugnis zeigt sich die wstf. Doppelheit Kurz- und Langdiphthong von dem üblichen Gegenüber Kürze und Länge nicht mehr wesentlich verschieden.

Einige sehr frühe Dehnungen von *i u*, die mit *î û* zusammengefallen sind, werden bei der Behandlung des *d*-Schwundes mit genannt werden.

Schließlich seien noch Dehnungen vor *x* und *n* herangezogen. Solche besitzt die Mundart der Stadt Münster. Kaumann führt auf: *nīęxə* Nase, *xrīęxn* grasen (S. 12), *grīənn* geweint (15), *dūəxəlɪ* sich wie im Traum befinden (22). Die Beispiele sind dürftig und entweder unglücklich gewählt oder aber geben sie, was wahrscheinlicher ist, Anlaß, in Kaumanns Annahme Zweifel zu setzen. Doch soll die Möglichkeit der Dehnung auch vor diesen schwachen Konsonanten, namentlich vor dem Reibelaut *x*, nicht geleugnet werden, da sie Randgebieten mit etwas schwächerem

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Silbendruck eigen und in gewisser grammatisch eingeschränkter Verwendung auch für Mittelbezirke bekannt ist. Nur spricht das Gepräge der münsterischen Mundart mit seinem abgehackten, die Wortdauer stark verkürzenden Redefluß nicht sehr für die Annahme, daß sich *z* und *n* mit Erfolg dem starken Silbendruck auf dem Wortstamm entzogen und die Dehnung des Vokals hätten durchsetzen können.

Für das Eintreten der Dehnung vor schwacher Konsonanz sei auf das paderbornische Gebiet verwiesen, für welches Brand S. 28 die allgemeine Neigung dazu feststellt, und von der entgegengesetzten Ecke werde das Verhalten der Mundart von Dorsten erwähnt, welche außerhalb des diphthongischen Bereiches liegt, aber für unsern Zweck gerade deshalb lehrreiche Gleichungen hergibt. Pickert belegt Dehnung vor *v*, *ʒ*, geschwundenem *d*, vor *l*, *n* und meist auch vor *z*; Beispiele *bēən* beten, *dēlə* Diele, Tenne, *fēzln* Fasern abziehen, *pēzəriŋk* männliche Rute beim Schwein, *šxēnə* Schiene, *xəlēzn* gelesen u. a. (S. 136).

Die Auffassung der langen Diphthonge als nachträglicher Dehnungen unter der Wirkung der Reibelaute *v* und *ʒ* und des geschwundenen *d*, worüber nachher einiges zu sagen sein wird, darf jetzt als genügend gestützt gelten. Es bleibt nur noch die Frage kurz zu erledigen, ob die Dehnung an dem Kurzdiphthongen geschehen ist oder ihren Ausgang genommen hat von einem irgendwie anders gearteten, geschichtlich vor dem Diphthongen liegenden Laut. Mit dem Hinblick auf die Wirkungen des *d*-Schwundes, welcher bei den Vokalen höchster Zungenstellung abweichende Ergebnisse geschaffen hat, kann aus der Gleichheit der beiden Diphthongreihen die Antwort herausgelesen werden, daß die langen Diphthonge aus den Kurzdiphthongen gedehnt worden sind. Wäre die Entwicklung der beiden Reihen für sich abgelaufen, so hätte sich irgendeine Abweichung in der Höhe und Farbe eingestellt. Wir stellen fest: die Langdiphthonge sind unter konsonantischen Einfluß aus den Kurzdiphthongen hervorgegangen.

Die unechten Diphthonge. Dieser Auffassung ersteht ein Hindernis aus dem Druckfall der gedehnten unechten Diphthonge. Während nämlich die kurzen unechten Diphthonge *ia iä uå uǫ üö üä* durchgehends die Neigung besitzen, den fallenden Druck in den steigenden zu wandeln, halten die gelängten Diphthonge an dem fallenden Druck fest. Es besteht ein ohrenfälliger Gegensatz, der wiederholt in den mundartlichen Beschreibungen deutlich herausgestellt wird. Theoretisch läßt sich ein *iá iǫ́* ohne weiteres begreifen. Kaumann trifft nur für den steigenden Druckfall im kurzen Diphthong einigermaßen das richtige, wenn er S. 11 den Halt, den die Stimme suche, für beide Erscheinungen verantwortlich macht. Es ist nun zwar richtig, daß sich *riälə* Woche leichter mit dem Druck auf der zweiten Hälfte des Diphthongen aussprechen läßt, als wenn *i* betont wird. Aber das Gegenteil ist bei *stiävə* Stäbe der Fall, wenn dieses *iä* gedehnt auftritt und noch dazu von einem steigenden *iä* ausgegangen werden muß.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Eine kurze Betrachtung über die hier in die Erscheinung tretenden Eigenschaften der unechten Diphthonge wird über die Schwierigkeit hinweghelfen. Den unechten Diphthongen *ia* und *uo* des Ahd. darf mehr als zufällige Ähnlichkeit mit den wstf. Diphthongen zugesprochen werden. Von der allgemeingültigen Annahme wenigstens, daß jene ahd. Doppellaute den Druck auf dem ersten Bestandteil getragen haben, darf unbedenklich auch für Wstf. Gebrauch gemacht werden. Diese Betonung aber gestattet nur, eine allmählich ablaufende Druckbewegung anzusetzen. Dem schwach geschnittenen Akzent verdankt das *i* sein Hervortreten vor dem schallstärkeren *a*. Mit dem Aufkommen des plötzlich abbrechenden Silbendrucks, d. h. also der stark geschnittenen Betonung, gewinnt *a* das Übergewicht. Denn dem gegen das Ende seiner Dauer nur wenig geschwächten Druck entzieht *a* soviel Klang, daß es sich vor *i* heraushebt. Die fallende Tonbewegung gerät zunächst in den Zustand schwebenden Gleichgewichts, wie ihn noch einige Mundarten aufweisen, oder aber sie schlägt in ihr Gegenteil um. Dieser Lautstand erscheint am häufigsten. Eine schöne Bestätigung gewährt der Gegensatz zwischen entschieden steigendem und noch schwebendem Druckfall, wie er u. a. von H. Grimme für Assinghausen und Ostbevern, also zwei Ortsmundarten des Sauer- und Münsterlandes, angegeben wird. Steigend erscheint der Diphthong nur vor den stärkst gebildeten stimmlosen Verschlußlauten *p t k*; den Reibe- und Stimmlauten (Sonoren) dagegen wohnt, obschon sie stark genug gesprochen werden, um etwa in *uąuə* oben (Ass.) oder *vięzə* Wege (Ass. u. Ostbev.) (S. 32. 33) die Dehnung zu verhindern, doch noch nicht die Neigung inne, soviel Druck anzunehmen, daß dadurch die Schallstärke deutlich gegen das Silbenende zunähme. Durch den kräftigen Atemdruck in dem starken Geräuschlaut gewinnt der schallkräftigere Vokal das Übergewicht; darum lautet es *pi̯ępr* Pfeffer (S. 32), *fi̯ętə* Fässer (31), *knu̯ą́kn* Knochen, *kŭŭ̯́kə* Köche (33). Bei schwächerer Aussprache des Konsonanten reicht der Vorgang nur bis zur Einstellung auf die Gleichgewichtslage.

Erhalten hat sich der fallende Druck, wenn der erste Diphthongvokal gedehnt wurde. Ein *i̯a* kann den Druck am Anfang nur von seinem Vorgänger, einem unechten Diphthong mit kurzem betontem *i*, bekommen haben. Eine Entstehung aus *i̯á* kann ich mir nicht vorstellen. Auch spricht das vereinzelte Auftreten eines steigenden unechten Diphthongen mit Länge an zweiter Stelle — der gesamte Stoff enthält nur einen Ort mit einem solchen Doppellaut an der Grenze zum Md., die Stadt Olpe, während die ganze Umgegend weiter vorn für *i̯a* usw. namhaft gemacht wurde — für dessen Abstammung aus der gleichbetonten Entsprechung. Ein *i̯á* kann, wie dieses *i̯ā* usw. (s. Arens S. 42) beweist, nur zu *i̯á* gedehnt werden. Ebendieselbe Druckverteilung, die einem Gebilde mit ungünstiger Klanggruppierung dies Übergewicht des schwächeren Klanges für das Ohr ermöglicht, der schwachgeschnittene Silbenakzent, bleibt aber auch bestehn, wenn die vordere Hälfte Dehnung erfährt, da gedehnte Vokale stets im Inlaut mit langsam verlaufendem Druck aus-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

gesprochen werden. Darum diente diese Dehnung auch dazu, den alten Atemdruck zu erhalten.

Geschichtlich betrachtet bedeutet das Nebeneinander von *vi̯ükə* und *stüvə*, daß die Dehnung begann, als noch fallender Druck und damit der schwach geschnittene Akzent überhaupt bestand. Damit gewönnen wir für die dehnende Wirkung der Reibelaute einen sehr frühen Zeitpunkt. Bedenkt man aber, daß auch bei Gleichgewichtslage des Drucks eine Dehnung dem ersten Bestandteil zugute kommen mußte, und beachtet man den fast schwebend zu nennenden Druckabfall im unechten Langdiphthong, so braucht anderseits der Eintritt der Dehnung durch die Reibelaute nicht allzuviel vor die Gegenwart gesetzt zu werden. Es bleibt also Bewegungsraum für die Festlegung dieses lautlichen Vorganges in weitem Umfange übrig. Aber die Annahme, daß die heutige Erscheinungsform *i̯á* durch die Zwischenstufe *i̯a* mit *ía* verbunden ist, kann nicht entbehrt werden.

Eine weitere Stütze für die Annahme des fallenden Druckes wird bei der Behandlung der Frage gewonnen werden, wie man sich die Entstehung der Diphthonge, ganz unabhängig von der Rolle, die sie in der Sprachgeschichte gespielt haben, zu denken habe.

Eine auffällige Angabe, die für Wstf. ihresgleichen nicht hat, findet sich bei Niblett § 44. Dort wird berichtet, in der Vorrede seines unveröffentlichen Wörterbuchs der Osnabrücker Gegend führe Klöntrup ausdrücklich die Aussprache *i̯é* für heutiges *iə* an. Danach wären die Wörter *hiəml* Himmel, *kiətl* Kessel, *liəpl* Löffel, *miək* Engerling, *stiəkə* Stich, *suriəpə* Peitsche, *striəkə* Strich, *viətn* wissen, *xiəkl* Sichel, *xiəne* Sehne u. a. (§ 46) noch um 1820 *hi̯éml* usw. gesprochen worden. Lautgesetzlich läßt sich diese Angabe nicht erklären. Der Form *bi̯ékə* Bach, welche abweichend hier eine jüngere Umlautsform aufweist, braucht keine Bedeutung zugemessen zu werden, da sehr wohl das schriftdeutsche Wort mit seinem *a* den Übertritt in die Gruppe des unbeeinflußten Umlauts verhindern konnte. Niblett möchte »die ungewohnte Lautbildung« des steigenden Diphthongen *i̯é* als Erklärung für den Übergang in die bequemere *iə* ansehen. Der osnabrückischen Sprache fehle gegenwärtig ein kurzes geschlossenes *e*, das in der Stelle des geschlossenen Umlaut-*e* hätte verharren können. Diese Deutung schätzt weder die Menge der vorhandenen Formen mit *i̯é* noch die vielen *u̯ó*, noch die Tatsache, daß ein dem *iə* entsprechender Diphthong *uə* der Mundart abgeht, richtig ein. Ungewohnt ist ein Verhältnisbegriff; für die Zunge der Osnabrücker ist *i̯é* offenbar nichts Ungewohntes. Daß *uə* nicht belegt ist, mag an der geringen Anzahl der verfügbaren Belege liegen, wenn auch der Mangel an irgendwelchen Zeugnissen für *üə*, für welche ein größerer Formenstoff in der Sprache vorhanden ist, Bedenken erregt. Aus Baaders Belegen *piepə* Pfeffer, *hiekl* Hechel, *tuielə* Gabelast (S. 16) läßt sich kein sicherer Schluß ziehen, und seine Formen *flüötə* Skropheln, *früömt* fremd, *suiöpkə* Pferdeknecht (zu *surepe*, S. 17) gehören zu *üö* bei Niblett. In Osnabrück

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

haben sich *o* und *u* auf gleicher Linie entwickelt, das Umlaut-*e* und *i* sind dagegen ihren eigenen Weg gegangen, möglicherweise aber erst unter dem Einfluß einer aus dem wstf. Kerngebiet vorstoßenden Strömung. Der Übergang steigender Diphthonge in fallende widerspricht der wstf. Lautgeschichte, und in Klöntrups Angabe darf solange Zweifel gesetzt werden, als weitere Zeugnisse fehlen.

Ersatzdehnung bei *d*-Schwund. Das wstf. Kerngebiet hat *d* zwischen Vokalen sehr früh mit Dehnung des Vokals davor aufgegeben. Dabei haben die Vokale höchster Zungenstellung früh einen Zustand erreicht, der sich mit dem der alten langen Vokale völlig deckte. Darum sind die Wandlungen, die sich an dem alten Vokal vollziehen, auch an den neuen Längen zu beobachten. Der unbehinderte Umlaut *e* schließt sich dem *i* an. Am besten übersieht man die Entwicklung bei Holthausen S. 29—31. Soestisch *stuiə* Stätte, *kuiə* Kette, *luiχ* leer (< *ledig*), *nuiəndǭa* »Niedentür«, die große Haustür, *smuiə* Schmiede, *snuiə* Brotschnitte, *sluiən* Schlitten, *vuia* wieder; *ruiə* Hund (< *rüde*), *buiə* Bütte (< *büde*), *kuiən* schwätzen (< *küderen*) decken sich lautlich mit *vuif* Weib (< *wîf*) und *fuiste* Fäuste, *kuikn* Küchlein (< *îi*). Da nur die ostwstf. Mundarten, welche *î û* diphthongieren, den Unterschied dieses neuen *î* von einem langen Diphthong *īə* einwandfrei festzustellen gestatten, sind Belege nur noch aus dem Ravensbergischen (Hiddenhausen, Enger), aus Iserlohn und aus Elspe, hart an der W-Grenze des Gebietes (der westliche Teil des Kreises Olpe bewahrt die einlautigen Längen), beizubringen.

In Iserlohn findet sich nach Woeste S. 202. 207 u. a. *kēiə* Kette (W. schreibt *kye*, erklärt aber die Aussprache; in einem Teil der Stadt spricht man auch *kuiə*, wie denn *î* teils zu *ēi*, teils zu *ui* entwickelt wird) und *kruiχ* kümmerlich (< *krüdig*). Jellinghaus Gramm. S. 31. 32 liefert u. a. *kuürn* reden; *luilam* gliedlahm, *suiər* seit, und der Mundart von Hiddenhausen in demselben Kreise Herford ist nach Schwagmeyer S. 32. 42 ein Langdiphthong eigen, vgl. die Beispiele *rūüə* m. Hund, *tǫ frūüə lǭdn* zufrieden lassen, *nūindūüa* »Niedentür«, *šmūüə* Schmiede. Der Elsper Mundart sieht man die Nähe der Grenze an: nur *üi* weist Beispiele auf, *kuian* sprechen, *ruiə* Hund, *buiə* f. 1. Versetzgrube in der Gerberei, 2. die hölzerne Einfassung des Mühlsteins (»Bütte«); *muikə* f. Versteck für Obst (< *mudeke*); *e*[1] und *i* dagegen entwickeln langen Diphthong wie vor *v* und *ʒ*, z. B. *nīəndīvr* f. Einfahrtstor. Infolge Ausgleichs in der Formengruppe fehlt auch in Soest die Entwicklung über langes *î*.

Nach Holthausen S. 30 hat die Angleichung an Formen wie *biəln* bissen, *blīəvn* blieben auch bei *d*-Ausfall den Langdiphthong wieder eingeführt, darum *rī'ən* ritten, *snī'ən* schnitten. Doch soll ein Unterschied in der Aussprache zu hören sein, weil die *d*-Formen zweisilbig zu sprechen sind und daher nicht mit eigentlichem Langdiphthong angesetzt werden können.

Anhangsweise werde hier der frühzeitigen Dehnung auch vor *ʒ* gedacht, welche die ravensbergischen Mundarten des Kreises Herford auf-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

weisen. Der langsame Redefluß dieses Bezirkes war schon weiter vorn als eine Ursache der Schwächung der stl. Verschlußlaute (*p t k* > *ḅ ḍ ġ*) angeführt worden; auch in dieser Lautentwicklung hat er eine Rolle gespielt. Doch schwanken die Beispiele; für Hiddenhausen ist nur *hūüjən* sich etwas wünschen (S. 33) belegt neben *dūjən* taugen, welches sich wohl an das vor frühzeitiger Dehnung durch seine Endung geschützte *fūjəls* Vögel angelehnt hat. Das Beispiel für Enger (Jellinghaus S. 32) ist das gleiche *huigen* sinnen auf etwas, welches hier noch durch *ui* statt *uü* auffällt.

Im übrigen schwankt das Bild: neben geschwundenem *d* in vereinsamten Formen treten unter dem Zwange der Formengruppe die *d* wieder ein, so in Gütersloh; Münster dehnt bei bewahrtem *d*, Osnabrück weist Kurzdiphthong auf und beseitigt *d* doch; in Iserlohn entwickelt das kurze *i* den langen Diphthongen *ɪə*, die alte Länge *ī* dagegen wird zu *ēi* diphthongiert. Kurz, ein verschieden weitreichendes Unterliegen und nachträgliche Neuerungen. Völlig andere Erzeugung des *d* mit starker Aussprache begegnet im nördlichen Waldeck, wo B. Martin für Rhoden (S. 23. 29) *ɯidə* Weidenrute und *rüdə* Hund angibt. Damit stellt sich dieser Strich an die Seite des gleichfalls vom scharfen Silbendruck beherrschten hessisch-niederdeutschen Bezirkes um Hofgeismar. Für langsames Sprechtempo spricht die Dehnung in Vogel, Sau (*fiu̯əl, siu̯ə*) und sogar in Nuß (*niu̯ət*) aus Elspe (S. 72).

Die Vokale *e*² *o ö* bilden bei *d*-Schwund lange Diphthonge heraus; *d* geht hier mit *v ʒ* zusammen, soweit diese Konsonanten überhaupt dehnen. Vgl. *lɪęmm* leben, *x̣wɪęvə* f. Schwebe mit *fɪę* f. Feder, *ʒɪęn* jäten (Beisenherz S. 38) und *stūwə* Stube neben *rūwn* roden (S. 64). Holthausen kennt in Soest Kurzdiphthong, wenn das *d* sehr früh geschwunden ist (*feamə* Fäden, *ɨmfeamm* einfädeln, *sveamm* Schwaden verbreiten; s. S. 30); dieser wird durch *r* gedehnt, z. B. *rēa* Räder, *blēa* Blätter. Aber *ë* nimmt ohnedies Länge an: *bēan* beten, *χëan* jäten; ebenso *o*: *rōan* roden, *lōan* pl. junge Zweige, Schößlinge (mnd. *loden*). *feamə* Fäden usw. kann mit *boam* Boden (Soest S. 31) verglichen werden, wodurch sich *m* als silbenschließend erweist, ein Umstand, der für die Kürze des Diphthongen verantwortlich gemacht werden kann. In der doppelsilbigen Gestalt des letzten Wortes, die als *bǫdəm* im Nd. weitverbreitet ist, spielt das *m* die gleiche Rolle. — Genauere Darstellung führt zu keinen wichtigen Ergebnissen und kann daher unterbleiben.

Brechungen? Die heute allein gültige Deutung erklärt Brechungen als Diphthonge, in denen ein Bestandteil aus Nachbarkonsonanten abgegeben ist. Woeste (KZ. 2, 92) hat diese Entstehung im Auge, wenn er den Ausdruck Brechung gebraucht. Den Nachfolgern scheint nicht viel an einer genauen Benennung gelegen zu haben. Es läßt sich kein lautlicher Vorgang denken, in dem ein *e* oder *i* ohne konsonantische Unterstützung zu *eii* oder *ie* »gebrochen« worden wäre. Einspruch gegen den Mißbrauch des Wortes Brechung muß also erhoben werden, wenn Woestes Auffassung nicht doch das Richtige treffen sollte. Aber W. verknüpft

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

die Diphthonge vor einfacher schwacher Konsonanz mit den Doppelvokalen, welche vor der Verbindung *ld* ihre Gestalt dem *l* verdanken. *auld* alt nämlich hat sein *u* aus dem *l* bezogen. Von Brechung könnte man auch bei dem mckl. *męalkən* melken sprechen; das gleiche gilt für siegerld. *fęəlt* Feld, *gęəstərn* gestern (B. Schmidt S. 20 für Eisern). Den rip. Formen *eisə* essen und *deiš* Tisch (J. Müller, Mundart von Ägidienberg, S. 49, für Königswinter) liegt indessen ein doppelter Hergang zugrunde. In *eisə* lebt die früher heimatberechtigte nd. Form *ēten* mit Tonlänge fort, eine Auffassung, die auf F. Wrede zurückgeht, während *deiš* sein *i* dem *š* verdankt. Woestes Gleichsetzung der Konsonantengruppe mit brechungsfähigem Konsonanten an erster Stelle und der einfachen schwachen Konsonanz war ein Fehlgriff, dessen Folgen bis jetzt zu spüren sind. Unberechtigt erscheint der Ausdruck, um die jüngste Veröffentlichung anzuführen, bei H. Wix, wo er den Kurzdiphthongen *iə, uə,* welche in der Aussprache der Stadt Gütersloh neuerdings für die älteren Kürzen *e* und *o* eintreten, beigelegt wird. Eine Form *kúomm* kann aus *kǫmm* nicht durch die Annahme konsonantischer Einwirkung abgeleitet werden. Auch in allen anderen Fällen fehlt die Möglichkeit dazu.

Die Entstehung der Diphthonge. Über die Ursache, aus der die Diphthonge erwachsen sind, soll hier noch nichts ausgesagt werden. Nur der lautliche Vorgang werde ins Auge gefaßt.

Die Vokale verhalten sich verschieden. *a* wird zu einfacher Länge gedehnt; die Vokale mittlerer Zungenlage bilden die unechten Diphthonge heraus, und die echten Diphthonge *iə* und *uə* gehen aus den höchstliegenden Vokalen hervor. In dieser Verteilung läßt sich auch der Grund des verschiedenen Verhaltens erblicken; er ist rein lautlicher Natur. Der Ausgangspunkt für jeden Diphthong ist die Doppelung des gleichen Vokals: aus *ii* bildet sich *ei* und danach *ai* heraus, indem die beiden Glieder dem Ende der Vokalreihe zustreben. Der Wiederholung desselben Vokals stehen Hemmnisse der Zungenbewegung im Wege. Diese mindert die Aussprache immer mehr, wenn sich die Tonhöhen voneinander entfernen. Im Wstf. ist der Vokal *a* unverändert geblieben; seine Zungenstellung fiel nahezu mit deren Ruhelage zusammen. Schwankungen des Klanges entstanden kaum und verebbten bald. Bei *e, o* und *ö* konnte die Neigung zur Diphthongierung, die sich durchzusetzen bestrebt war, leichter einen Erfolg zeitigen, da mit geringem Sinken oder einer Entspannung der Zunge, was bei nachlassendem Atemdruck auf natürliche Weise eintreten muß, bereits ein Auseinanderrücken des Klanges eintrat: aus *ęę* entstand *ęä,* und in folgerichtiger Entwicklung gelangte die Sprache schließlich zu *ia,* den beiden Endpunkten der Vokalreihe. Für *i u ü* war ein Endpunkt festgelegt; aber der unbestimmte Mittelvokal *ə,* dessen wage- wie senkrechte Lage noch unter *e* anzusetzen ist, genügte schon zu einer erträglichen Hervorbringung des Doppellautes *iə.* Für *uə* ist noch die Nebenform *uᵒ* als ältere Vorstufe bezeugt.

Als Betonung kann nur der abnehmende Druck in Frage kommen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Einfache Längen. Drei Gruppen bestehen, aus jeder Zungenhöhe eine: *ā, ę̄* und *ī ū ṻ*. *ā* wird in allen Stellungen aus dem kurzen Vokal gebildet; *ę̄* tritt nur vor *ʒ* und *x* auf. Die höchsten Vokale aber spielen eine wichtigere Rolle. Wenn auch ihr Platz vor *ʒ* und *v* als Folge von deren Dehnungsfähigkeit leicht begreiflich erscheint, muß doch dem Vorkommen der Längen für alle Beispiele von tonlangen *i u ü* eine besondere Bedeutung in unserer Betrachtung beigelegt werden. Die sauerländische Mundart von Assinghausen im oberen Ruhrtal (H. Grimme S. 32ff.) mit ihren *nīʒn* neun, *sīkɣ* sicher, *xīvə* gebe, *fūʒl* Vogel, *vūnɳ* wohnen, *kūmə* komme, *fūʒl* Vögel, *kūkə* Küche, *nūtə* Nüsse hebt sich dadurch scharf von dem Gepräge der übrigen wstf. Mundarten ab. Diese kennen höchstens vor *ʒ v* einfache Länge, wie die ravensbergische Mundart von Hiddenhausen (*šlījən* Schlitten, *hīja* Häher, *fūʒəl* Vogel; S. 42. 30), in der übrigens die früh verkürzten Wörter *lɪχ* leer, *mɪk* Wurm (mnd. *meddik*), *pɪk* Eiterstock, Knochenmark (mnd. *peddik*) trotz *d*-Schwund nur Länge aufweisen (vgl. entsprechend den unregelmäßigen Kurzdiphthong *feamə* Fäden der soestischen Mundart), während sonst, wie oben angegeben, diphthongierter langer Vokal anzunehmen wäre. Die gleichen Verhältnisse herrschen im osn.-teckl. Bezirk (Baader S. 12. 13). Wir dürfen für die assinghausenschen *ɪ ʊ* vor Tenuis wohl an md. Einfluß denken. Daß dem *r* in Grenzmundarten wie der waldeckischen (Collitz 47*, B. Martin § 53) die Kraft innewohnt, die hohen Vokale *i u ü*, aber auch nur diese — *a* braucht wegen seines Sonderverhaltens auch hier nicht eigens betrachtet zu werden —, zu dehnen, wenn es am Wortende steht, ist ein lautlich immerhin noch verständlicher Vorgang, weil *r* in hoher Zungenlage gebildet wird und somit einen dem Klang der beiden Vokale naheliegenden Stimmklang besitzt (vgl. wald. *fūr* für, vor, *dūr* durch). Aber daß für die Soester Niederbörde neben *ɪ*, welches von Konsonanten abhängt, auch *ɪ* für eine gewöhnliche offene Silbe überliefert wird, bedeutet eine erhebliche Schwierigkeit, da es sich hier um eine Mundart im Innern des Gebietes handelt und noch dazu aus nächster Nähe für die Stadt Soest nur *iə* und *uə* bezeugt sind. Der Beleg für die Soester Börde findet sich in einem kurzen Auszuge aus der mir nicht erreichbaren Programmabhandlung einer Berliner Privatknabenschule von Sachse, Das Plattdeutsche (1867). Dieser Auszug von Jellinghaus (Nd. Korrbl. 10, 18) bringt neben *gīwen* geben, *nīgen* neun, *krīgel* munter, *nīwel* Nebel auch das wichtige Wort *bīke* Bach.

Diese Längen *ī ū* lassen sich vorläufig noch nicht begreifen. Es wird in einem anderen Zusammenhange der Versuch, die Geschichte dieser Längen aufzuhellen, erneuert werden. Einfacher liegt es mit *ę̄* vor *ʒ* und *x*.

Wie außerhalb des Gebietes der diphthongischen Mundarten Westfalens tritt einfach langer Vokal in Dorsten auf; hier aber, während er auf mittel- und niederdeutschem Boden in offener Silbe ohne Unterschied vor jedem Konsonanten erscheint, wird die Länge des *o* nur vor den schwächsten Konsonanten *v ʒ l* und bei *d*-Schwund herausgebildet; *ē* erscheint ebenfalls vor diesen Konsonanten und dazu noch vor *n* und

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

meist auch vor *z*. Beispiele ohne Dehnung sind *hǫxə* Strumpf, *kǫkn* kochen, *vonn* wohnen, *xǫ̈tn* gossen; Dehnung dagegen besitzen *fōʒl* Vogel, *kōʒl* Kugel, *kōlə* Kohle, *rōvə* Wundkruste, *sōlə* Sohle, *xəštōln* gestohlen, *bōə* Bottiche, und ein einziger Fall vor *ẋ*: *ųnōẋl* dumm; für *ę*: *frętn* fressen, *vękə* Woche, *bętn* bissen, aber *xēl* gelb, *dēlə* Diele, *ēlə* Elle, *fēzln* Fasern abziehen, *šxēnə* Schiene, *drēvn* trieben. Das Umlaut-*e* weist vor *p t k* Länge auf, wenn eine Form mit gedehntem *ā* daneben steht; es kennzeichnet die Kraft des grammatischen Ausgleichs der Umstand, daß hier neben dem lautgesetzlich allein berechtigten *ē* ein offener Laut bei jungen Leuten den Vorrang einnimmt; älteres *vētərkən* Wässerchen wird jetzt häufiger *vętərkən* ausgesprochen, ebenso wird auch *ēpkən* Äffchen durch *ępkən* verdrängt. An diesem Beispiel tritt so recht zutage, daß Holthausen wohl daran getan hat, einen jüngeren, durch *a*-Formen veranlaßten Umlaut, der mit dem germ. *e* zusammengeht, anzusetzen. Aus allen nd. Mundarten ließen sich übrigens weitere Belege für den Zerfall des *e*-Umlauts in eine Anzahl lautlich geschiedener Gruppen beibringen, deren älteste mehr zur Geschlossenheit neigen als die jüngsten, so kennt die mittelbrandenburg. Mundart von Prenden nicht weniger als vier Formen des Umlauts für altes *â*: 1. *kēzə* Käse, 2. *bəkwęm* bequem, 3. *xālix* selig, 4. *pǭlə* Pfähle.

Die waldeckische Mundart von Rhoden besitzt drei Umlaute von *a*; der älteste steht zu *i* (*himət* Hemd, *bikə* Bach, *nitələ* Nessel), eine zweite Stufe fällt mit *ë* zusammen (*biętər* besser, *iętə* Elle, *tiętə* Zähne); die dritte Entwicklung aber, *ę*, scheint von einer spätesten Stufe den Ausgang genommen zu haben und sich eng an *ā* anzulehnen (*grę̄xərə* Gräser, *glę̄xərən* gläsern), umfaßt dann aber vorzüglich die Gruppe mit *v* ʒ und geschwundenem *d* (*nę̄ʒələn* nageln, *šnę̄ʒəl* Schnecke, *šwę̄nə* Schwaden, *fę̄mə* Fäden, *mę̄kən* Mädchen), bei B. Martin § 23. Anderseits aber verdient der Umstand Beachtung, daß auch *ë* vor den Reibelauten *v* ʒ *z* und früherem *d* denselben Laut *ę* entwickelt (*fę̄ʒən* fegen, *wę̄zən* Wesen, *trę̄n* treten; ebda. § 31). Danach wird man lieber diesen Lautwandel mit der md. Neigung, einfach zu längen, verknüpfen, wenn auch nachträgliche Zusammenziehung aus einem früheren Diphthong nicht von der Hand zu weisen ist. Bemerkt werde, daß *o* sich mit *e* zusammenfindet und Diphthong bleibt (*uǫwə* Ofen, *luǫdə* frischer Trieb, *ətuǫʒən* gezogen; § 41). Zusammen mit *v* ʒ *z* muß hier auch *r* genannt werden. Denn abweichend von allen anderen Stellungen dehnt *r* in der Verbindung mit den sth. Zahnlauten alle Vokale niedriger und mittlerer Zungenlage zu einfacher Länge, vgl. *bōrt bǭt* Bart, *ērə ę̄rə* Erde, *kērl kę̄l* Kerl, *hōrn hǭn* Horn (für Assinghausen und Ostbevern). Sonst aber treten gebrochene Vokale auf, wenn dieser Ausdruck hier zu Recht gebraucht wird; also z. B. (außer bei *a* mit Länge: *xāɾ* gar, *ārm* arm) *iɐr* ihr, *hiɐ̯tə* Herz, *iɐrwə* Erbe, *fɾluąrn* verloren, *wuą́tl* Wurzel (H. Grimme S. 40f.). Die waldeck. Mundart stellt hierher, wie bereits erwähnt, noch Dehnung des *u ü* vor *-r* und *-re*; vgl. *dūr* durch, *fūr* vor, für, *dūrə* Tür (Martin § 53; Collitz

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

S. 47* hat die Angabe, daß sich dieses *ā* wenig von dem kurzen geschlossenen Laut als Vertretung des Vokals in offener Silbe außer vor *r* unterscheide). Ein weiteres Beispiel für reine Dehnung bietet Beisenherz S. 68 mit *fūv* Furche; *r* hat erst nachträglich seine konsonantische Natur aufgegeben. Ebenso muß *zūä* m. Maulwurf, *dūä* Tür aufgefaßt werden (S. 69f.). Das heutige Ergebnis fällt allerdings mit dem Diphthong zusammen. Aber daß die Dehnung des kurzen Vokals zu einem einfachen langen dem jetzigen Zustande voraufgegangen ist, läßt sich aus dem ravensbergischen Diphthong ablesen, welcher nur aus einem langen Vokal entstanden sein kann: *būüɪn* heben, *dūüɪ* durch, *dūüɪ* Tür (Schwagmeyer S. 33. 42), *jəšūüɪ* Geschirr, *afšūüɪn* abtrennen, *kūüɪn* kehren, fegen, *ƚūüɪn* Birne, Beere (S. 41. 42). Danach muß auch das hiddenhausensche *fūɪ* Furche und mit dieser Form die gleichlautende aus Courl dieselbe Deutung erfahren. Letzten Endes besagen alle Diphthongierungen vor *r*-Verbindungen, wie sie aus allen wstf. Mundarten belegt werden können, wenn sie sich mit den Diphthongen aus altem langem Vokal decken, daß Dehnung die erste Entwicklung gewesen ist. Einige Vergleiche mögen diese Behauptung erhärten. In Hiddenhausen gehn zusammen *bęɗɑt* Schrankbrett (mnd. *bort*) und *bęɗm* Baum (von mnd. *bôm*, nicht etwa *baum* ist auszugehn!), *vāiɑt* wert und *šmāit* schmiß; in Soest tritt *hǫeɑn* Hirn zu *svǫet* Schweiß und *tęoɪn* Turm schließt sich an *lęopə* laufe an. Holthausens Ansicht läuft zu meiner Genugtuung übrigens S. 25 auch auf Dehnung zu langem einfachem Vokal hinaus.

Als Nachtrag sei ein eigenartiges Nebeneinander von Diphthong und langem Vokal erwähnt, weil der einfache Vokal nur vor *ʒ* auftritt und auch enge Beziehung zum Westfälischen gegeben ist. Nur besteht der wesentliche Unterschied, daß der Diphthong mit abnehmendem Druck gesprochen wird. Für die südhinterpommersche Mundart von Putzig am Netzebruch hab ich Zs. 1913, 23. 25. 27 *mǭʒǫ* Magen, *rǭjǫ* Regen, *rǭja* Rogen, *xǭj* Zuchtsau neben *haume* Hammer, *laipa* Löffel, *aiłǫ* essen, *krǫ̈i̯t* Kröte, *kǫ̈i̯kš* Köchin belegt. In der nahe gelegenen Mundart von Rederitz aber gilt regelrecht *maugə* Magen vor Verschlußlaut. Damals bin ich vom Diphthong ausgegangen und habe *ǭ ę̄ ǭ* durch Aufsaugung des letzten Diphthongteils erklärt, indem ich mich auf das von E. Seelmann, Nd. Jb. 34, 31, einwandfrei aus dem Diphthong in *ɑ̄aʒə ɑ̄avə* durch Druckwandel und Schwund des ersten Bestandteils erklärte mittelbrandenburgische *ā* in *ān* Ofen, *fāl* Vogel bezog. Aber Seelmanns Deutung besagt nur, daß dem Schwunde von *ʒə və* die Diphthongierung zu *ǭ*ᵃ voraufgegangen sein müsse. Nach den Erfahrungen im Wstf. ist vor dieser Stufe der unechte Kurzdiphthong *ǫa* mit der Neigung zu *ǫá* anzusetzen. Dieser hat gemeinhin Dehnung erlitten, als sich der Ton im schwebenden Gleichgewicht befand; denn sonst hätte sich ein steigender Diphthong mit Länge des zweiten Vokals, ein *ǫá*, entwickeln müssen. Ein solches *ǫá* aber muß für *ān*, *fāl* vorausgesetzt werden; nur

Digitized by Google Original from - UNIVERSITY OF CALIFORNIA

**ǫ́və ǫ́zə* konnte *ā* ergeben. Zeitlich fällt die Dehnung zu *ǭa* vor den Sonderfall *ǫ́*.

Die brandenburgische Entwicklung steht vereinzelt da. Ich bin jetzt eher geneigt, für das hpom. *mǭzǫ* von der einfachen Länge auszugehn. Dafür spricht sowohl die Erhaltung des *z*, woraus auf verhältnismäßig späten Beginn der Einwirkung auf den Vokal geschlossen werden kann, als auch die Klangfarbe des Vokals. Zu *ę̄ ǭ ǭ* hätte eine Zusammenziehung nur führen können, wenn sie von einer frühen Stufe des Diphthongs, etwa *ęę ǫǫ ǫ̈ǫ̈*, also eben dem zweigipfligen Langvokal, ausgegangen wäre. Dann hat man nicht nötig, überhaupt erst einen Diphthong zu bemühen.

Als Ergebnis kann nunmehr zusammenfassend, wenigstens für einige lange Vokale vor Engelauten (*v, z, x, l, r*), die Entstehung aus einfacher Länge ohne den Umweg über einen Doppelvokal als sicher gelten.

In dem Zusammenfall der Vokale *e ë i* und *o u* in die zwei Längen *ę̄* und *ǭ*, wie ihn die meisten heutigen Mundarten aufweisen, kann m. E. ein weiterer Grund zu der Annahme gefunden werden, daß die einfache Dehnung das Ursprüngliche darstellt. Dehnung der hohen Vokale geht nämlich nur nach vorheriger Senkung vor sich; diese kann aber nur als Begleiterscheinung der Dehnung vorgestellt werden. Vergleichbar scheinen mir die Verhältnisse des Siegerlandes; dort tritt gesenkter Vokal nur als langer Monophthong auf, während Diphthong begegnet, wenn sich der Vokal auf der ursprünglichen Höhe erhalten oder sogar in seinem ersten Teil eine geringe Erhöhung erfahren hat (vgl. Reuter *šwę̄wəl* Schwefel: *šweəwəl* S. 28, vgl. auch *grūəwər* gröber mit *grǫf* grob in Hilchenbach, Reuter § 86).

Gedehnte Vokale, die aus hoher Tonlage zu mittlerer gesenkt worden sind, sprechen daher für bloße Dehnung. Finden wir also im Brandenburgischen für tl. *i* und *u* die Diphthonge *ę̄ä* und *ǭa*, so geht daraus hervor, daß vor ihnen die einfachen Längen *ę̄* und *ǭ* bestanden haben. *i* und *u* hätten nie aus sich die gesenkten Laute im Anfang der Diphthonge ergeben.

Kurzer Vokal. »Steigerung« hatte H. Collitz S. 41* die Veränderung der offenen Tonsilbe bezeichnet und unter diesem Begriff die Längen *ā ǟ* (aus früherem *a ä*, nach seinem Ansatz), die Diphthonge *iə uǫ* und *üǫ̈* (aus *e o ö*) und die geschlossenen Kürzen *i u ü* vereinigt. Damit waren kurze Vokale als Ersatz für Längen oder Diphthonge anerkannt. Diese Gleichstellung mochte lautlich begründet gelten, wenn wie hier mit der Kürze die Spannung erhöht wurde; sie findet aber keinen Anhalt an den kurzen Vokalen der Stadt Gütersloh, welche zwar stark gespannt sind, aber vorher um eine Stufe gesenkt worden waren (vgl. wald. *witən* wissen, *bukən* klopfen, *mülə* Mühle, aber gütersl. *wetən, bokən, mölə*). Bekannt sind gleiche Vokale aus anderen Bezirken nicht weiter. Leider versagt die lautliche Schreibung des Pickertschen Materials (Zs. 1917, S. 137). Nach seiner Schrift sollten in Dorsten Formen wie *bizn* wie toll umherlaufen, von Kühen, *prikln* kitzeln, *ridərn* zittern, *sixt* Schlagsense, *hupə* Wiedehopf, *tuzln* zausen, *kuzəlix* unsauber vorkommen,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

aber die gleiche Wiedergabe eines so gut wie sicher offenen Lautes in geschlossener Silbe läßt Verzicht auf diesen Stoff geraten sein.

Das einmalige Auftreten dieser geschlossenen Kürzen könnte als Sonderentwicklung kurz erledigt werden, man könnte darin ein Mischungserzeugnis sehen, wenngleich einer solchen Annahme die Erklärung des wesentlichen Teils der Aussprache, nämlich der Geschlossenheit, nicht leicht wäre, aber das, wenn auch wesentlich veränderte, Vorkommen im Kerngebiet von Gütersloh verlangt eine Stellungnahme. Ob dem paderbornischen Gebiet bis zur Weser die gleiche Erscheinung eigen ist, läßt sich bei der Unzulänglichkeit des Brandschen Lautmaterials nicht feststellen. Formen wie *vĭkə*, *viəkə*, *vikə*, *vekə* werden nebeneinander angegeben; es hat aber den Anschein, daß *vikə* offenen Vokal besitzt, wenigstens führt die Lautschrift zu diesem Schluß. Dann liegt Beibehaltung der alten Kürze unter dem neuen, scharf geschnittenen Akzent vor; *vekə* hätte dazu noch Senkung durchgemacht. Einfluß des starken Atemdrucks spielt auch bei den Kürzen aus Waldeck mit. Die Spannungssteigerung aber stellt sich zu allen bekannten Lautwandlungen in der deutschen Sprache einschließlich ihrer Mundarten in auffälligen Gegensatz. Geschlossen werden kurze Vokale beispielsweise vor *n*- und *l*-Verbindungen, wie hpomm. *hunt* Hund und *vilt* wild zeigen. Andere kurze Vokale mit höchster Spannung sind aus Längen, denen in der Regel ja geschlossene Aussprache zukommt, entstanden. Solche begegnen z. B. gleichfalls in Hinterpommern als *dik* Teich, Deich, *butəm* draußen.

Ohne darin über eine bloße Vermutung hinauszugehn, möchte ich auch die waldeckischen kurzen geschlossenen *i u ü* aus früheren geschlossenen Längen herleiten. Nach dem bisherigen Stande unserer Erfahrung bleibt jedenfalls die Annahme konsonantischen Einflusses oder noch mehr einer spontanen Erhöhung ausgeschlossen.

Die Dauer der Länge braucht nicht die gewöhnliche gewesen zu sein, auch die Hälfte oder Dreiviertel, vielleicht auch ein Viertel kann genügt haben, um die Spannung des kurzen Vokals zu steigern. Der hohe Spannungsgrad muß aber erreicht worden sein; dies bleibt Voraussetzung.

Im benachbarten oberen Ruhrtal hat nun die Mundart von Assinghausen die geforderten Längen aufzuweisen. Leider besagen die üblichen Darstellungen nichts über die Zeitdauer dieser *ī ū ǖ* in *bīkə* Bach, *sīf* Sieb, *vūnŋ* wohnen, *nūtə* Nüsse (H. Grimme S. 31—34). Aber mögen sie wie die früher mitgeteilten Beispiele gleicher Art aus der Soester Niederbörde (nördl. von der Stadt Soest) sich hier in nichts von anderen Längen unterscheiden, so sind sie doch ohne örtlich benachbarte Zwischenstufen von minderer Dauer nicht vorstellbar. Diese müssen aber vorhanden sein, wie das Nebeneinander von *vi̯kə vekə viəkə vĭkə* fordert. Ich sehe hier von der phonetisch begründeten kürzeren Dauer bei den hohen Vokalen im Vergleich zu den niederen ab. Den genauen Angaben von H. Wix über die Mundart südlich des Teutoburgerwaldes lassen sich gleiche geographische Verteilungen wie im paderbornischen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Bezirk entnehmen. Dem zwischen Bielefeld und Teutoburgerwald in dem Worte Woche gesprochenen Kurzdiphthong *iə*, dessen Wert nach Wix gleich einer halben Länge ist, schließt sich *ĭə* mit der Dauer einer Kürze, das ebenfalls gewöhnlich kurze *e* und *ĭ* mit dem Maß einer Länge an (Wix § 348). *iə uə* sind im Vordringen gegen *e o*, dessen Gebiet fast nur noch die Stadt Gütersloh umfaßt, dort aber auch vor dem Diphthong zurückweicht. Das junge Geschlecht zieht *hiəməl* dem älteren *heməl* vor. W. denkt sich den Gang der Entwicklung denn auch so: *u* > *o* > *uo* > *uə* > *ū* (§ 368). Aber der Umstand, daß *e o* fast nur auf die städtische Mundart beschränkt vorkommt (vgl. die wiederholten Angaben der §§ 347 [für wissen, sicher, gekniffen u. a.], 348 [für Woche], 368 [für kommen, wohnen, Sohn]), macht uns die Geschichte dieses Lautes verdächtig. Aus anderen Städten kennt man die Neigung, die »breite« Aussprache des Landes mit der »runden« zu vertauschen, d. h. den Einlaut durch den Zwielaut zu ersetzen. Unter diesem Gesichtswinkel wären *e o* junge modische Neuerungen aus *iə uə*. Die Vokalverhältnisse Gütersloh waren für den Typ der Mundarten um den Teutoburgerwald — W. hat uns mehr beschert, als der bescheidene Titel des inhaltreichen Buches andeutet; auch der nördliche Abhang bis an Bielefeld heran ist sprachlich durchforscht — am allerwenigsten geeignet, aber der vergleichende Forscher, der Dialektgeograph, darf mit der Wahl zufrieden sein. Die älteren Formen des Diphthongs für tl. *e o ö*, nämlich *ĕa ŏa ŏa*, beginnen in der Stadt den jüngeren *ĭa ŭa ŭa* zu weichen. Der dialektgeographische Teil bietet folgendes Bild: der Umlaut in Decke, Gläser, zähmen, besser, Löffel, Scheffel, Kessel erscheint *α*) in G. allein als *ĕa* und *ĭa*; *β*) der Nordabhang des Gebirges besitzt 1. *ĭa* in der Wortreihe Decke bis besser (beeinflußter Umlaut), in einem kleinen Bezirk im S von Bielefeld dafür *ĕ*, 2. in den übrigen Wörtern *ĭə* (erster Umlaut), wofür in dem gleichen Strich *e* ohne Dehnung auftritt; *γ*) *ię* herrscht im S des Waldes mit Ausnahme des weiteren Stadtbezirkes; *δ*) der W des Gebietes, westl. der Verbindungslinie Warendorf-Lippstadt, zeigt *iə* (§ 329). Altes *ë* weist abweichend von tl. *e* am Nordabhang *ia* auf; im übrigen Gebiet kommt meist *ię*, nach SW zu *ĭə* vor; der Bezirk südl. Bielefeld hat *e* in den Wörtern Mehl, gelb, Dehle, Milch, aber *ĕ* besitzen Wege, treffen, messen, stehlen, *ī* findet sich in leben (§ 339); beim *o* begegnet nördl. des Gebirges *ua*, in den übrigen Gebieten *uo*, im SO um Delbrück *uǫ*, und *ŏ* ist in dem gleichen Bereich wie *ĕ* zu finden (§ 356). Ähnlich steht es mit *ö* (§ 360); hier nennt W. die güterslohischen Befunde *ŏa ŭa* die Zwischenstufe zwischen *ǫ̈* und *üö*. Damit trifft er das Richtige. Wir haben es hier mit augenfälligen Mischformen zu tun.

Danach kann der Lautstand der Stadt Gütersloh für die unbehinderte Lautgeschichte des landschaftlichen Vokalbestandes nur mit Vorsicht herangezogen werden. Der neuerliche Übergang des *ĕa* zu *ĭa*, die Länge des ersten Vokals in dem Diphthong stellen sich als deutliche Folgen von sich kreuzenden Laut- und Druckgewohnheiten dar. Dem gänzlich ver-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

einsamten Kurzvokal können wir unter solchen Umständen keinen Platz unter den Gliedern einer geschichtlichen Entwicklung der Vokale *e o ö* in offener Silbe einräumen. Kommt heute die Mode auf, *ēa* zu *īa* zu erhöhen, so wird früher ein *iə* in *e* gewandelt worden sein, und dieses *e* unterliegt nun wieder der Verdrängung durch den im gemeinwstf. Lautstande gebotenen Diphthong *iə*. Wenn sich W. für seinen Ansatz *o* > *uo* > *uə* > *ū* auf A. Lasch, Beitr. 39, 126, beruft (§ 368), so läßt ein solches Verfahren die Beziehung auf die Mundart des ganzen Bezirkes vermissen. Die Lautverhältnisse der außerstädtischen Umgegend stehen denen der Stadt schroff gegenüber und kennzeichnen diese als frühere und heutige Sonder- und Mischbildungen.

Darum darf der Satz, zu dem unsere Untersuchung jetzt gelangt ist, lauten: Ursprung eines Kurzdiphthongs aus einem Kurzvokal ist unwahrscheinlich.

Kurzdiphthong. Der Nachweis, daß die Langdiphthonge aus Kurzdiphthongen entstanden sind, indem konsonantischer Einfluß deren ersten Bestandteil zu einer Zeit dehnte, als noch die Gleichgewichtslage der Lautstärke nicht in die steigende Druckbewegung umgeschlagen war, führt zu der Folgerung, daß die Kurzdiphthonge die erste Stufe der Diphthongierung darstellen. Auch die Frage, ob diese Laute ihrerseits unmittelbar aus dem kurzen Vokal ohne Zwischenglied entsprossen sind, war gleichfalls mit einiger Wahrscheinlichkeit verneint worden. Zu weiterem Eindringen in die Geschichte der kurzen Silbe reichen die Mittel nicht aus. Weder liegen dialektgeographische Vorarbeiten von genügendem Umfang vor, noch läßt der innere grammatische Aufbau der wstf. Mundarten Schlüsse für die frühe Vergangenheit, in der sich der Übergang in den Diphthong vollzogen hat, zu. Das Endziel der Untersuchung muß daher als noch nicht sicher erreichbar bezeichnet werden. Dieses aber kann nur die Lösung der Frage sein, ob in den wstf. Mundarten die offene Stammsilbe Dehnung oder Zerdehnung erfahren hat. Immerhin darf behauptet werden, für Dehnung sprechen einige wertvolle Beobachtungen, die Annahme der Zerdehnung aber hat in keinem Punkte eine Stütze gefunden. Sie widerstrebt dem Verhalten der wstf. Mundarten in der Anpassung an den gemeindeutschen Akzent, sie gründet sich auf die Annahme eines durch den Endungsschwund bewirkten Doppelgipfels der Tonsilbe und setzt damit Folge für Ursache. Denn nicht weil sich der Atemdruck auf der Endung mindert, erfährt die Stammsilbe erhöhten Nachdruck, sondern indem diese zuviel Kraft für sich beansprucht, kommt der volle Klang der Endung zu Schaden. Begleiterscheinung wird zum Erreger des Vorgangs gestempelt. Im Gegensatz dazu hat die andere Ansicht die Übereinstimmung mit dem Leben der Sprachträger für sich. Das Zeitmaß des Denkens und damit des Sprechens hat mit dem Fortschritt der Kultur eine Beschleunigung gewonnen, die eine Verfeinerung der Gesichtszüge als den Ausdruck des gesteigerten Innenlebens und eine handlichere Gestalt der Bestandteile der Sprache erzeugt hat. Der Be-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

griffsinhalt des Wortes drängte sich auf der Stammsilbe zusammen; die Endungen konnten sich infolge der Festlegung der Wortfolge im Satze nach bequemen Denkregeln mit einer geringeren Rolle, als sie bisher für den Gedanken gespielt hatten, begnügen. Die Entwicklung drängt zum einsilbigen Stamm hin. Gesteigerter Bedeutungsgehalt zog vermehrten Atemdruck nach sich, der schwachgeschnittene Silbenakzent machte dem scharfgeschnittenen Platz. Wo dieser nicht Boden fassen konnte, weil schwache Konsonanz sich der notwendig gewordenen Stärkung des Schalls und der Vergrößerung der Zeitdauer widersetzte, trat Dehnung des kurzen Vokals ein. Die geschlossene Silbe gibt das Einheitsmaß für alle Silben her: Kürzen werden gelängt und Längen konnten gekürzt werden. Beobachtungen über diesen letzten Fall liegen für das Wstf. nicht vor; der Überlänge scheint sich die Sprache durch Zerlegung in Zwielaute zu entledigen. Mundarten anderer Gegenden beschreiten diesen Weg; die mfrk. Schärfung mindert die vokalische Länge nach Regeln, welche die Geschwindigkeit der Rede bildet. Auch dem doppelsilbigen Wort gibt die Art, wie der Takt gefüllt wird, sein Gepräge: die schwere Endung verteilt einerseits den Atemdruck gleichmäßiger auf beide Silben (*iäwai* Efeu) und führt andererseits einen konsonantischen Lautteil der ersten Silbe zu (*liäwɣ* Leber). Beides macht die Dehnung der Stammsilbe unnötig.

Seelische und körperliche Kräfte mehren den Gehalt der Stammsilbe und steigern ihre Gestalt. Wo sich der Konsonant stärkerer Aussprache versagt, dehnt der Druck zu diesem Zwecke den Vokal. Aber zwischen Kürze und Länge bestehen Zwischenstufen, wie uns genaue Messungen an anderen Mundarten gezeigt haben. Finden wir also heute im Wstf. Diphthonge, denen ausdrücklich von den Forschern nur die Dauer der Kürze zugeschrieben wird, und sind durchgehends die wstf. Diphthonge in der Regel kürzer als Längen, so kann der Beginn der Diphthongierung aus dem gedehnten Vokal kaum anders als in eine solche Vorstufe der Länge gesetzt werden. Diese Annahme hat noch keine Stütze an Erfahrungstatsachen. An sich erscheint auch der Zerfall in einen Diphthong erst durch Überdehnung gefordert zu werden. Aber in der Sprache wirken nicht allein Kräfte, die vom Körper bedingt sind, sondern seelisch-körperliche kreuzen und lenken sie ab. So war die Schärfung, die wir im Mfrk. verbreitet gefunden haben, das Mittel, durch Verkürzung die Diphthongierung unnötig zu machen. Sollte nicht auch der Rhythmus so frühzeitig sich durchsetzen können, daß durch ihn Vokale bereits auf der Anfangsstufe der Dehnung Schwankungen in Stärke oder Druck unterlägen?

Die wstf. offene Silbe hat zwar unter dem neuen Zeitmaß in Kultur und Sprache an Dauer gewonnen, aber die Kraft, die ihr zugute kam, verkümmerte oder vernichtete gar doch nicht die Endung. Noch verblieb Atemdruck und Stimmton nicht nur den Endungen, die einen silbischen Stimmlaut besaßen, sondern auch *e* hielt sich, ein Umstand, welcher die Druckverhältnisse der wstf. Mundart am besten kennzeichnet. Ein Blick auf die Endung *-en* in den Nachbarmundarten lehrt, daß im Wstf. die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

älteste Sprachstufe erhalten geblieben ist. Nirgend sonst begegnet mehr eine deutlich zweisilbige Infinitivform wie *nięmų* nehmen, in der der alten Endung *-en* voller Silbenwert zukommt. Die weite Kluft zwischen dem Wstf. und Nordns. aber wird vollends deutlich erst durch die westmckl. Formen *stįl̄* stillen, *deil̄* teilen (W. Kolz S. 140), die ebenso für das Mittelpommersche (H. Pfaff *drįpl* tröpfeln, S. 39) wie für die Elbmarschen (G. G. Kloeke *häuł* halten, S. 61, und Th. Rabeler *fǫl̄* gefallen, *fǫł* falten, S. 59), nord- und südbrdbg. Bezirke (Uckermark und Fläming) und die Magdeburger Gegend (Roloff, Diss. Leipzig 1902, S. 40 *stēł* stehlen) belegt sind. Zusammenfall mit einem sth. Konsonanten des Stammauslauts in einen langen Konsonanten wie bei dithm. *lįj̄,* mckl.-vorpomm. *lęj̄* legen, *hįm̄ hęm̄* haben (Grimme S. 114) oder Verlust des Silbenwertes wie in dithm. *drēy,* mckl.-vorpomm. *drę̄y* tragen begegnen heute als Reste voller vokalischer Geltung. Andere Beispiele sind wstf. *stięln* : sonstigem *stēln stę̄ln* stehlen (S. 96), *vuənən* : mckl.-vorpomm. *vǭn* wohnen. Stärkste Bewahrung des alten Lautstandes findet sich in Waldeck, wo Formen wie *įnkaxələn* einkacheln, *węltərən* wälzen (Martin S. 18) begegnen, während das eigentliche Wstf. hier auch nur noch *-ln -an* kennt. Angleichung des *-n* an den konsonantischen Stammauslaut ist im Wstf. kaum belegbar, vielmehr behält *-n* seine Stellung an den Zähnen, nur Ostbevern kennt bereits *dōpm* taufen (Grimme S. 115).

Nach dieser Darlegung hat sich die Beachtung der Nachsilben wiederum als vorteilhaft erwiesen. Sie hat gezeigt, daß der Stammsilbe in den wstf. Kernmundarten noch nicht der ganze Wortakzent zugefallen, sondern ein Teil davon auch noch der Endung verblieben ist, soviel węnigstens, um die Zweisilbigkeit zu erhalten. Die Mundarten der nd. Nachbarschaft dagegen besitzen meist schon das einsilbige Wort, häufig bereits mit ungelängtem *n.* In dem Stamm hat sich Nachdruck und Dauer des zweisilbigen Wortes von früher vereinigt, der Stammvokal trägt das ganze Gewicht des Akzentes und des Zeitmaßes. Im Wstf. wurde die Stammsilbe bei weitem nicht in dem Maße belastet; immer noch verteilt sich der Akzent auf beide Silben. Darum verstehen wir jetzt, wie es möglich ist, daß Diphthonge wie *iə uə,* auch *ię* wirklich Kürzen oder wenigstens halbe Längen vertreten können. Weder die verlangte Dauer noch die Stärke des Atemdrucks erzeugen einen fortgeschritteneren Grad der Entwicklung.

Auch an dieser Stelle mag im Vorbeigehn noch ein Beweisgrund für die bisher vorgebrachte Auffassung, daß die Diphthonge in den offenen Silben aus gelängtem Vokal hervorgegangen sind, mit herangezogen werden. Er entstammt dem brandenbg. Lautstande. Die dortigen Diphthonge haben bisher der entgegengesetzten Ansicht eine wesentliche Stütze geliefert. Nach dem Verhalten der Endung *-en* weise ich den brandenbg. Mundarten eine Mittelstellung zu. Gekürzter Nasal wie in dithm.-mckl. *nēm nę̄m* nehmen oder gar *-l̄* für *-len* sind hier bis auf kleine Randbezirke noch unbekannt, noch spricht man *nę̄ᵉm̄* nehmen und

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

stęln stellen. Darum kann auch der Stammvokal noch nicht auf der letzten Stufe stehn. Der Akzent läßt der Endung noch einigen Klang und Nachdruck. Die Langdiphthonge der Mark Brandenburg unterscheiden sich nicht wesentlich von den Kurzdiphthongen; sie sind den paderbornischen gleichzusetzen. Also wieder ein Beleg für gleichmäßigere Verteilung des Silbendrucks, wenn der Stamm einen Diphthong besitzt.

Man kehre die Beweisführung nicht um und sage: in der Mark und in Westfalen bestehen noch unentwickelte Lautzustände, darum geht die Entwicklung zum Nordniedersächsischen hin, und die Diphthonge sind die Vorstufe der Monophthonge. Eine solche Behauptung stände außer Zusammenhang mit den redenden Tatsachen der Sprachgeschichte. Mit dem Auftreten diphthongischer Schwankungen in eben gelängtem Vokal müssen wir rechnen. Haben diese sich aber zum Doppellaut herausgebildet, so verzögern sie den Ablauf der Entwicklung.

Einem anderen Einwande heißt es noch begegnen, dem, der Diphthong erfülle ja die Bedingung, die Dauer der Stammsilbe zu verlängern. Diese Behauptung findet sich häufig. Gibt man diesem Einwande mehr Inhalt, als er besagen darf, und läßt auch der weiteren Folgerung Raum, der Diphthong sei der Anfang in der Reihe, so hat man dazu den Verzicht auf die Lehren aus den anderen deutschen Mundarten nötig. Gegen eine Sonderstellung Westfalens in bezug auf den Akzent aber sprechen gewichtige Tatsachen, die vorher dargestellt worden sind. Nur der eine Umstand gibt zu denken, daß die frühe Diphthongierung nach dem heutigen Stande des Wissens durch lautliche und verwandte Bedingungen nicht geklärt wird. Bei dieser Lage mag ein Hinweis auf Vermutungen gestattet sein, wie sie in letzter Zeit wiederholt geäußert worden sind, die in der Mischung verschiedener Völker die Anfänge neuer eigenartiger Lautentwicklung begründet zu sehen meinen. Neben der Lautverschiebung des Ahd. wird auch das Auftreten unechter Diphthonge in dieser Sprache aus der Kreuzung germanischer und vorgermanischer Akzent- und anderer Aussprachegewohnheiten abgeleitet. Westfalen ist in ähnlicher Lage: seine Siedlungsform der Einzelhöfe hat Lamprecht auf das Nachwirken keltischen Brauches zurückgeführt; eine starke Zugabe fremdländischer Sprecheigenart darf darum wohl angenommen werden. Mit der Einführung dieser neuen Unbekannten ergibt sich ein neues Problem. Noch fehlen die Mittel, ihm nahe zu kommen, wie es aussieht, gänzlich.

Aber in der Frage, ob vor dem Diphthong ein gelängter Vokal anzusetzen ist, hat unser frühzeitiger Ansatz der Diphthongierung doch nicht die Bedeutung, welche für die Annahme der Zerdehnung verlangt wird. Keineswegs zeigt sich uns das Bild, daß die Stammsilbe durch zwei Akzente, welche zusammenrücken, doppelte Gipfel erhält. Vielmehr sprechen die Beobachtungen, welche sich am wstf. Vokalbestande in offener Silbe machen lassen, für die Annahme der Vokaldehnung.

Rostock i. M. *H. Teuchert.*

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die Eilhartfrage.

(Grundsätzliches zu den Beziehungen zwischen Textkritik und Mundartenforschung.)

Die Frage nach Entstehung und ursprünglicher Form des Tristrant von Eilhart von Oberg gehört zu den rätselvollsten Problemen der frühmittelhochdeutschen Literatur- und Sprachgeschichte. Das Werk kann 1170/1175[1]) oder 1185/1190[2]) entstanden sein. Ist es Bindeglied zwischen der älteren Dichtung der Geistlichen und Spielleute und der ritterlichen Epik höfischer Kreise oder Erzeugnis veralteter Technik in einer vorgeschrittenen Zeit? Wie kommt es, daß der Niederdeutsche Eilhart — Oberg liegt zwischen Braunschweig und Hildesheim — ein ausgesprochenes Hochdeutsch schreibt? Ist dieses »eine Form des Mitteldeutschen, deren sich die Gebildeten Norddeutschlands vom XII.—XIV. Jh. für ihre Betheiligung an der hochdeutschen Litteratur oder im Verkehr mit Mittel- und Süddeutschen bedienten« (Lichtenstein S. LIV), also eine Art Ostmitteldeutsch, vielleicht unter thüringischem Einfluß, oder ist es Mittelfränkisch mit engen Beziehungen zur mittelfränkischen Literatursprache (Gierach S. 259)? Oder hat schon zur Zeit Heinrichs des Löwen in Braunschweig eine hochdeutsche Literatursprache bestanden?

Die Überlieferung[3]) ist verzweifelt. Lichtenstein waren nur Fragmente von zwei alten Handschriften bekannt, von denen die eine aus Regensburg (R), die andere aus Magdeburg (M) stammt; beide gehören noch dem Ende des 12. Jh.s an. 1912 gesellte sich dazu das Stargarder Bruchstück (St), das am Niederrhein ganz im Anfang des 13. Jh.s geschrieben worden sein muß.[4]) Die Hss., die die Verbindung zur jüngeren Überlieferung herstellen, sind verloren: eine Wittenberger Hs. vielleicht noch aus dem 13. Jh. ([W]); eine Pergamenths. wohl aus dem 14. Jh. ([F]), von der ein Fragment sich früher in Fiecht in Tirol befand; und schließlich die [Vorlage von H] wohl vom Jahre 1403, deren äußere Anlage sich aus H noch erschließen läßt. Aus dieser Übergangsperiode stammt auch die tschechische Übersetzung (Č 1250/1350), die wenigstens indirekt Rückschlüsse auf das Ursprüngliche ermöglicht. Die jüngeren Hss. sind stark überarbeitet: B (Berlin) 1461, nur den Schluß enthaltend als Fortsetzung zu Gottfrieds Tristan; H (Heidelberg) um 1500 entstanden; beide aus Schwaben. D (Dresden) 1433, ostmitteldeutsche Sammelhs. aus Halberstadt. Und schließlich noch die Bearbeitung in Prosa (P), deren erster Druck aus dem Jahre 1484 stammt.[5])

---

1) Lichtenstein QF. XIX S. CLXXXIV ff.

2) Gierach. Zur Sprache von Eilharts Tristrant (Prager Deutsche Studien 4) S. 255.

3) Vgl. Lichtenstein S. IX ff. — Gierach S. 2 ff.

4) Hg. von Degering PBB. 41, 513 ff. — Vgl. dazu Leitzmann PBB. 42, 167 ff. — Neue Collation im Münchener Museum Bd. 4, 122 ff.

5) Vgl. besonders Pfaff Bibl. d. Lit. Ver. in Stuttg. CLII. — Lichtenstein AfdA. 9, 159. — Pfaff Germ. 30, 19 ff.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Es ist klar, daß dieses Problem immer wieder zur Lösung locken mußte. Auffallend aber ist, wie wenig abschließende Resultate bisher erzielt worden sind. Und so erhebt sich für die neu einsetzende Forschung — alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Eilhartfrage von den verschiedensten Seiten wieder in Fluß gebracht wird — die Frage, ob tatsächlich das Überlieferte sichere Rückschlüsse nicht erlaubt, oder ob nur die verwendeten Mittel unbrauchbar waren.

1. Lichtensteins Vergleichung der Handschriften.[1])

In der Einleitung seiner Ausgabe (S. VII) sagt Lst.: »Bald überzeugte ich mich davon, daß sich aus den in mehreren Bruchstücken auf uns gekommenen 611 Versen des alten Gedichtes ein umfassendes Bild von Eilharts Kunst nicht gewinnen lasse«. Diese Annahme hat Lst. zu einem folgenschweren Fehler verführt: die Gewinnung der Vorlage der jüngeren Bearbeitungen, X, hat die viel wichtigeren Fragen nach der Sprache des Originaltextes und nach dem Verhalten der alten Fragmente zu diesem ganz in den Hintergrund gedrängt. Nicht einmal für den Umfang der alten Bruchstücke (I—IX) ist der Versuch gemacht, den ursprünglichen Text zu konstituieren. Das Überlieferte ist im wesentlichen stehen geblieben, *Tristrant* neben *Tristant, cunig* IX 21 neben *chunige* IX 44, trotzdem in IX die Hss. M und R zum »alten Gedicht« vereinigt sind. Entweder mußte tatsächlich ein Text hergestellt oder aber es mußten die Fgg. in der erhaltenen Form abgedruckt werden. Daher ist denn auch bei der sprachlichen Untersuchung der alte Text Nebensache: »Die nun folgende Darstellung der Sprache Eilharts muß sich wegen der eigentümlichen Form der Überlieferung, abgesehen von den Reimen, wesentlich auf die Handschrift D stützen« (S. LIV).

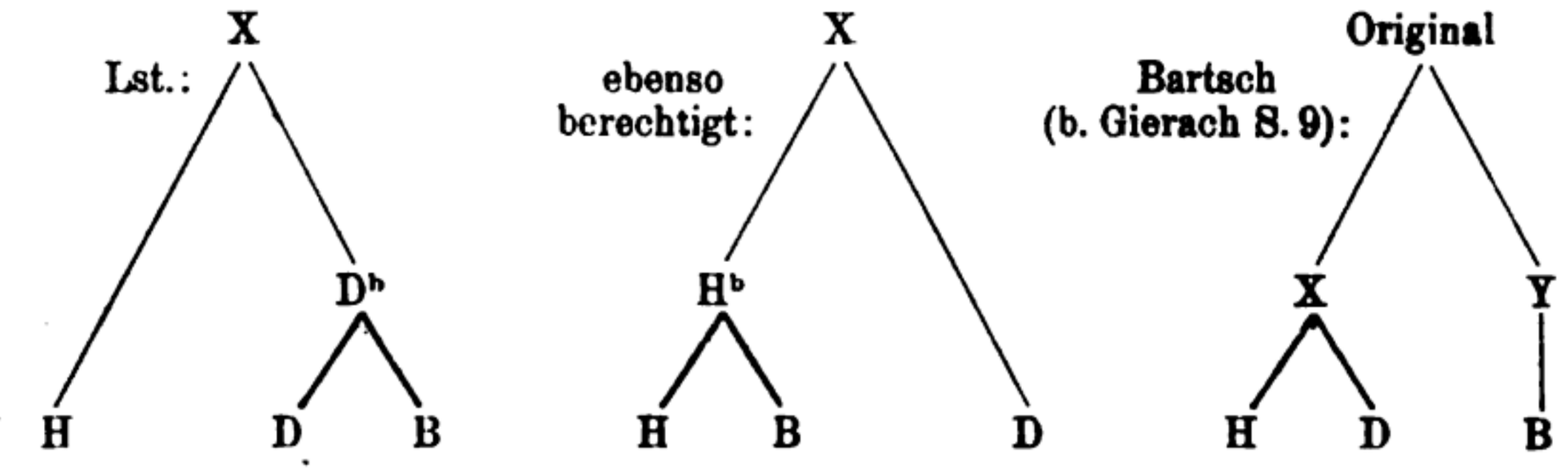
Lst.s Ansicht beruht auf einer merkwürdigen Überschätzung der Dresdener Sammelhs. Die Untersuchung des Verhältnisses von DH (S. XXVIIIff.) ergibt durchaus kein Übergewicht von D: H erweitert ungeschickt, D kürzt stark. Nun läßt sich aber aus der plumpen Erweiterung leichter das Richtige aussondern — was Lst. auch mehrfach tut — als aus Lücken ergänzen.

B hat ungefähr gleich viel Übereinstimmungen mit H und D (S. XLV). Lst. schließt daraus, daß B eng zu D gehört, und daß bei Übereinstimmung von B und H in D selbständige Fortbildung aus X vorliegt. Genau mit demselben Recht könnte man jedoch schließen, daß B zu H gehört, und daß bei Übereinstimmung von B mit D in H selbständige Fortbildung von X vorliegt. Da nun Bartsch (Germ. 25) — doch auf Grund derselben Hss. — zu dem Schluß kommt, daß B über ein Y auf das Original zurückgehe, so ergibt diese Methode drei Stemmata:

---

1) Lichtensteins Ausgabe: QF. XIX, 1877 (abgekürzt: Lst.). — E. S(chmidt) Allg. Ztg. 1878 Nr. 108 (Anzeige). — Jos. Strobl AfdA. 5, 227ff. — K. Bartsch Germ. 23, 345ff.; 25, 365ff.; 27, 359ff.; 28, 128. — Lst. ZfdA. 26, 1ff.; AfdA. 8, 374. — Xanthippus (Sandvoß), Spreu dritte Hampfel: Zur Textkritik Eilharts von Oberge. Rom 1881. — Leitzmann ZfdA. 54, 474ff.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA



Am merkwürdigsten ist Lst.s Schluß (S. XLVI): »Aus dem Gesagten ergibt sich, daß bei Übereinstimmung von DB der Text nach denselben Grundsätzen zu gestalten war, wie in den zwei ersten Dritteln des Gedichtes, d. h. daß man mehr oder weniger aufs Raten angewiesen ist . . .« Wenn also auch die Konstruktion von X mehr oder weniger aufs Raten angewiesen war, ist wirklich nicht einzusehen, warum nicht der Versuch gemacht wurde, den Originaltext zu konstruieren.

Andere Vermutungen über den Zusammenhang der Hss. haben Bartsch (Germ. 23 u. 25) und Knieschek (Wiener SB. 101) aufgestellt. Aber, wie es meist bei Untersuchungen dieser Art geht, eine Übereinstimmung ist fast nirgends erzielt worden. Die Ursache liegt z. T. bei Lst., z. T. in der Methode selbst. Lst.s größter Fehler liegt in seiner flüchtigen und nicht vorurteilsfreien Benutzung der Hss. Eingehender hat er sich wohl nur mit D beschäftigt, ist aber auch da an wichtigen Tatsachen achtlos vorübergegangen. Daß D Werke aus verschiedenen Gegenden in sich vereinigt — neben dem Tristrant noch Strickers Karl, einen aus dem Niederdeutschen umgesetzten Zeno und ein wohl mitteldeutsches Gedicht von Alexander und Antiloie —; daß sich aus ihnen eine Reihe von Erscheinungen, die allen Stücken oder einem großen Teil von ihnen gemeinsam sind, aussondern lassen; daß die niederdeutschen Elemente dieser Hs., die von einem nd. Schreiber auf nd. Boden geschrieben ist, von sehr zweifelhafter Beweiskraft sind, alles das bleibt unbeachtet. Auf die außerordentliche Flüchtigkeit Lst.s bei der Benutzung von H hat besonders Bartsch hingewiesen, der Germ. 23, 351 ff. die Fehler für die ersten 1000 Verse zusammenstellt. Um nur eins anzuführen: Lst. erkennt nicht einmal die drei Schreiber und ihre Besonderheiten; er unterscheidet daher *u̇* nicht von *u̇̈* = *ü*, *ä̇* (= *ā*) nicht von *á* (= *ä*)[1]). B schließlich ist Lst. erst beim Abschluß seiner Arbeit bekannt geworden. Sein Urteil auf Č zu stützen, war diesem ersten Herausgeber noch nicht möglich, weil die Übersetzung ins Deutsche noch nicht vorlag. Aber daß er die Prosaauflösung nur in so geringem Maße für die Textkritik heranzog, haben ihm Bartsch (Germ. 23, 349) und Pfaff (Prosaroman S. 210) mit Recht vorgeworfen.

Lst.s Ausgabe ist das typische Produkt der von ihm angewendeten Methode. Die Untersuchung der Verwandtschaftsverhältnisse zwischen

1) Schlimm ist auch das Verlesen der auf dem Grabstein des letzten Bildes in H angegebenen Jahreszahl (1303 statt 1403).

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

den Hss. führte nur bis zu X, der Vorlage von HDB. Da sich nun von X zum alten Gedicht (vertreten durch M und R) mit den traditionellen Mitteln keine Brücke schlagen ließ, so blieb die Untersuchung an diesem Punkte stehen, und es wurde nur ein vom Original recht weit abstehender Text konstruiert, der zwar methodisch von einigem Interesse sein könnte, wenn er zuverlässiger wäre, der aber durch seine Subjektivität und den nicht ausreichenden kritischen Apparat — was Bartsch, der H kannte, und Gierach, der D benutzte, ausdrücklich hervorheben — die Forschung mehr aufgehalten als gefördert hat.

Die Mittel der Handschriftenvergleichung sind inzwischen sehr verfeinert worden. Aber wenn man z. B. die Ergebnisse der sorgfältigen Arbeit Rankes zu Gottfrieds Tristan (ZfdA. 55) zusammengefaßt vor sich sieht oder feststellen muß, daß trotz Braunes eingehender Untersuchung über die Hss. des Nibelungenliedes (PBB. 25) eine Einigkeit nicht erzielt worden ist, dann kann man nicht anders als die Methode selbst als unzulänglich ansehen. Die Zahl der verlorenen Hss. und Zwischenglieder ist in den meisten Fällen auch nicht annähernd bekannt, die Fülle möglicher Beziehungen zwischen Hss. meist zu groß, als daß ein klares Bild sich ergeben könnte.

Lst. ist auf dem von ihm gewählten Wege in eine Sackgasse geraten; für das eigentliche Eilhartproblem ist mit der Konstruktion eines so problematischen Textes wie X nicht viel gewonnen worden. Einen richtigeren Weg schlug erst Gierach ein: er wollte durch seine Untersuchung über die Sprache des Dichters eine feste Grundlage schaffen. Sein Urteil über die jüngeren Bearbeitungen und ihren Wert für diese Frage faßt er (S. 262) in die Worte zusammen: »Die junge Überlieferung BDHP hat für unser Problem keine unmittelbare Bedeutung«, und gibt damit zugleich eine schlagende Kritik für Lst. und sein Verfahren.

2. Gierachs Untersuchung der Sprache nach den Reimen.[1])

Gierach stützt seine Untersuchung über Eilharts Sprache auf die Reime. Gegen diese Arbeitsweise hat sich in seinen Untersuchungen über Reinbot von Dürne (PBB. 35) und über die Servatiuslegenden (München 1910) schon Friedrich Wilhelm gewendet. Zu beachten ist dabei, daß es sich bei seinen Angriffen um Denkmäler handelte, die sich der Technik des reinen Reims bedienen oder ihm doch sehr nahe stehen. Welche Aussichten bietet die Methode aber bei einem Dichter wie Eilhart, dessen Reime zu einem gewissen Teile ungenau sind?

Lsts Abschnitt über die Reimkunst (S. CIIff.) ist nur eine Zusammenstellung der Reime der alten Fgg. Ein Versuch, sie für die Beurteilung des Verhältnisses von R und M zu verwerten, wird nicht gemacht. Der Abschnitt »Endsilbenreime« von Gierach (S. 9—12, ca. 50 Zeilen) ist

---

1) Gierach Prager Deutsche Studien Heft 4 (1908). — Vogt Gött. Gel. Anz. 174 (1912), 243—251. — Leitzmann ZfdA. 54, 474ff.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

von einer gerade für seine Untersuchung so bedenklichen Oberflächlichkeit, daß es den Anschein hat, als sei er erst nach dem Abschluß der eigentlichen Arbeit geschrieben. Nur so erklärt sich das Urteil: »Unser Gedicht steht schon auf ziemlich fortgeschrittener Stufe«. Ein Versuch, Eilharts Gedicht an die richtige Stelle in der Entwicklung der Reimtechnik einzureihen, unterbleibt.

Das hat bis zum gewissen Grade überhaupt seine Schwierigkeiten. Der »ungenaue« oder »unreine« Reim ist ein Stiefkind der Metrik. Die einzige Arbeit, die über ihn vorhanden ist, zitiert Wilh. Grimm in seiner Abhandlung Zur Geschichte des Reims (1850)[1]: »Cl. Friedr. Meyer hat in den einzelnen Dichtungen sowohl erschöpfend als übersichtlich die Abnahme und das fast gänzliche Erlöschen dieser Freiheit mit Sorgfalt nachgewiesen«. Die unter Lachmann entstandene Dissertation De theotiscae poëseos verborum consonantia finali (Berlin 1845)[2]) ist seitdem aus der metrischen Literatur verschwunden. Wohl hat die Arbeit große Fehler; die verwendeten Ausgaben waren unzulänglich, die Beispiele fehlen, nur die Endresultate der Untersuchung werden zusammengestellt. Und doch hat, da der Fehler überall der gleiche ist, die Arbeit jetzt noch ihren Wert durch die Übersicht des Vergleichsmaterials. Dieses zeigt, wie stark Eilharts Werk auch in der Reimtechnik mit der älteren Epik, Kaiserchronik, Rolandslied, Alexander, verwandt ist. Diese frühere Gruppe ist von der späteren — Heinrich von Veldecke, Pilatus — nicht durch eine Reihe von Zwischengliedern, sondern durch einen scharfen Schnitt getrennt, den Meyer ins letzte Viertel des 12. Jh. legt. Damit ergibt sich für die Reimuntersuchung die prinzipielle Frage: Liegen in den in den Hss. erhaltenen Reimen tatsächlich die ursprünglichen vor oder überarbeitete? Da nun auch die frühesten epischen Hss. nicht vor dem Ende des 12. Jh.s geschrieben sind, ist mit der Möglichkeit einer Überarbeitung in jedem Falle zu rechnen. Während den Reimen einer Technik, die bewußt die vollkommene Gleichheit der Versausgänge anstrebt, eine gewisse Beweiskraft innewohnt, ist bei den Werken mit ungenauen Reimen gerade der Ausgang des Verses das verdächtigste Glied, weil er der Veränderung am meisten ausgesetzt war. Wie steht es damit in Eilharts Epos? In den beiden hier folgenden Tabellen sind die in den alten Fragmenten erhaltenen Reime nach ihrer Zahl und Art zusammengestellt. Alle irgendwie zweifelhaften Reime sind ausgeschieden, damit das Urteil auf möglichst sicheren Grundlagen ruht; der Prozentsatz des nicht Aufgenommenen (Reimpaare, von denen das eine Reimwort nicht erhalten und nicht mit Leichtigkeit ergänzbar ist) ist ohnehin nicht sehr hoch. Als »ungenau« ist jede Abweichung vom vollständigen Gleichklang genommen. Auf jede kritische Verbesserung der Reimwörter ist mit voller Absicht

---

1) Kl. Schr. 4, 201.

2) In deutscher Sprache auch in Meyers Studien über deutsche Geschichte, Art und Kunst. Mitau und Leipzig 1851. Teil I.

Digitized by Google Original from — UNIVERSITY OF CALIFORNIA

verzichtet worden, da sich das Maß der Kritik erst nach Abschluß der Voruntersuchungen herausstellen wird.

Zahl der Reimpaare.

	Sicher:	Leicht ergänzbar:	Zusammen:
Rm [1])	16	2	18
Rd	54	—	54
Rr	69	24	93
R	**139**	**26**	**165**
M	**99**	**46**	**145**
St	140	40	180
Zus.:	**378**	**112**	**490**

Arten der Reime (in Prozent angegeben).

	R			M			St		
	rein	ungen.		rein	ungen.		rein	ungen.	
Einsilbig . .	36,4	11,5		30,0	11,7		46,6	8,8	
Eins.: Zweis.	—	1,2		—	0,7		—	0,6	
⏑⏑	2,4	6,–		5,5	4,8		5,–	8,3	
			38,8:18,7			35,5:17,2			51,6:17,7
			57,5			**52,7**			**69,3**
zweisilbig . .	15,7	23,6		28,2	15,2		17,7	9,4	
⏑⏑⏑	0,6	2,4		—	4,1		0,6	2,2	
–⏑⏑	—	—		—	—		0,6	—	
			16,3:26,0			28,2:19,3			18,9:11,6
			42,3			**47,5**			**30,5**
	55,1	**44,7**		**63,7**	**36,5**		**70,5**	**29,3**	

Aus dieser Tabelle ließen sich eine ganze Reihe von Ergebnissen ablesen. Hier kommt es vorläufig nur auf das eine an: das Verhalten der Hss. ergibt, daß das Reimmaterial nur mit größter Vorsicht benutzt werden darf. Während sich R und M noch ziemlich nahe stehen — ein gewisses Schwanken der Resultate kann durch den Zufall bedingt sein — weicht St ganz erheblich ab. Nicht nur die Zahl der reinen Reime, sondern auch die der einsilbigen (stumpfen) — beides Kennzeichen einer fortgeschritteneren Technik [2]) — hat beträchtlich zugenommen.

Zwei verschiedene Ursachen können vorliegen: entweder Änderung durch spätere Umarbeitung der Schreiber oder sonstigen Überlieferer, oder aber, da die fortgeschrittene Technik sich in einem späteren Teil des Gedichts findet, Änderung in der Technik des Dichters.

---

1) Rm ist das Münchener Fg. (Lst. I, II), Rd das Donaueschinger (Lst. III), Rr das Regensburger (Lst. VIII, IX 40—140).

2) Für das letztere vgl. Kochendörffer ZfdA. 35, S 291; für das erstere E. Schröder, Anegenge (QF. XLIV) S. 20f.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Eine Entscheidung dieser Frage ist nur möglich, wenn der Reim nicht — wie bei Gierach — das alleinige Kriterium für die Sprache wird, sondern das ganze Formenmaterial zugrunde gelegt wird. Gerade die Reimworte müssen auf ihre Glaubwürdigkeit doppelt scharf geprüft werden. Nicht daß bei Unterschieden zwischen Binnen- und Reimform die letzte notwendig falsch sein müßte. Es gibt — was bei der Reimuntersuchung sehr oft unter den Tisch fällt — Doppelformen, die gleichberechtigt sind, wie *ors* — *ros* in Wolframs Parzival (vgl. Martin II zu 161, 9), *niet* (: *lieb*) neben *nit*, *niht* im Straßburger Alexander (z. B. 2104, 2142, 2143 Kinzel; ähnlich bei Eilhart). Auch das nicht unwichtige Kapitel der anlautenden Konsonanten, die fast stets außerhalb des Reimbereichs liegen, braucht nicht mehr mit Stillschweigen übergangen zu werden.

Und schließlich: eine Untersuchung des gesamten Materials entgeht der großen Gefahr, der die Reimuntersuchung so oft unterlag, den Reim durch die Sprache, die Sprache durch den Reim zu stützen. Der Beweis, ob ein überschüssiges *-n* (z. B. in dem Reimpaar [*ich*] *sage* : *klagen* [Inf.]) als traditioneller Reim oder durch Apokope in der Mundart des Dichters zu erklären ist, ist doch erst für jeden Einzelfall zu führen. Die offenkundige Tendenz der meisten einleitenden Untersuchungen über Reimtechnik von Dichtern des ausgehenden 12. Jh.s ist die, den behandelten Dichter von dem schlimmen Vorwurf des Ungenaureimens rein zu waschen (vgl. z. B. Bethmann, Untersuchungen über die mittelhochdeutsche Dichtung vom Grafen Rudolf; Palaestra XXX. — J. Kuhnt, Lamprechts Alexander, Diss. Halle 1915). Es liegt das in der ganzen Methode begründet. Denn je geringer der Prozentsatz der unreinen Reime ist, desto sicherer wird das Ergebnis der Reimuntersuchung.

Ich übergehe so glanzvolle Schlußfolgerungen wie die von J. Kuhnt (a. a. O. S. 7): »Wenn nun 88% und 91% der Reime vokalisch rein sind, dann liegt die Vermutung nahe, daß die anderen es ebenfalls sind, allerdings nur in der Mundart des Dichters«, um nur an einem Beispiel zu zeigen, wohin die Beurteilung der Sprache nach dem Reim führen kann.

In seinem Fg. IX, 48 setzt Lst. statt des in R erhaltenen *stůnt* (3. sg. ind. praet. von *stân*) im Reim zu *tůnt* (in M und R!; in H *stůnd* : *tůnd*, in D *stūt* : *thūt*) : *stût*. Ähnlich IX, 109 (*gehůt* :) *stunt* M, *gestůnt* R (H = D setzt unter Veränderung des Verses dafür *gůt* ein, der beste Beweis, daß ein unreiner Reim hier beseitigt wurde). Gierach S. 189 folgt ihm darin unter Hinweis auf Eike von Repgow, Anno, Rother, Ernst.

Der dabei zugrunde gelegte Abschnitt in Weinholds Mhd. Gr.[2] lautet (§ 353, S. 365) in seinem ersten Teil: »In Ripuarien und bei md. schreibenden Niederdeutschen findet sich auch aus dem unnasalierten St. *stat* das Perf. *stût*, vgl. die Reime *stût* : *blût* Annol. 527. : *gehût* Eilhart 9, 109. *stôt* : *gôt* Roth. 1845. *bestût* : *gût* Ernst A. II, 32. *gestût* : *gût* Alex. 3384.« — Im Vertrauen darauf kann dann Roethe in seiner Abhandlung über die Reimvorreden des Sachsenspiegels (S. 25), trotzdem er »weder in den

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Schöffenbüchern noch in den Anhaltischen Urkunden« noch im Sachsenspiegel selbst ein *stût* gefunden hat, den Satz aussprechen: »... als bequem für den Reimgebrauch hat auch die archaische mitteldeutsche Dichtung sie [d. h. die Form *stût*] geschätzt«.

Wie steht es aber in Wirklichkeit? In beiden Eilhartstellen weist, wie oben gezeigt, die Überlieferung lückenlos auf *stûnt*. Im Annolied 529 (Roediger) steht *stuont* (Opitz *stunt*). — Roth. 1854f. (Bahder) *stûnt* : *gôt*. — Im niederrheinischen Bruchstück des Herzog Ernst II, 32 *bestunt* : *gût* (Bartsch setzt im Text *bestût*). — Alex. 3538f. (Kinzel) im Apparat zu 3539 »*gestut* aus *gestunt* ausgekratzt« (Roth).

Man kann hier leicht einen Einwand machen. Das Mndl. kennt wie das Mnd. auch die Form *stôt* (Franck, Mndl. Gr.² § 144). Das Vorkommen der von Weinhold zusammengestellten Reime grade in ripuarischen Denkmälern beweise, daß *stôt* im ripuarischen Dialekt tatsächlich vorhanden gewesen sei. Erst durch die Überlieferung seien die *n*-losen Formen beseitigt worden.

Es läßt sich jedoch leicht nachweisen, daß dieses Argument nicht stichhaltig ist. In den Eilhartfragmenten wird die Form *bestûnt* bis zum gewissen Grade schon durch den Reim auf *chvnt* (Rd 57f. — Lst. III, 57f.) gesichert. Und daß der Reim Vokal + *t* : Vokal + *nt* erlaubt war, zeigen für den Standpunkt der Hs. M *gesagit* : *dax ir habint* (M 3ʳ 10f. = Lst. IX, 10f.), für das Annolied 573f. *duont* : *guot*.[1]) Und auch abgesehen davon: es müßte doch erst überhaupt einmal eine einzige einwandfrei überlieferte nasallose Präteritalform von *stân* für das Mhd. auf md. Boden nachgewiesen werden. Und selbst, wenn dies aus Urkunden oder Hss. möglich wäre, ist damit nicht gesagt, daß die frühmhd. Epiker sich der *n*-losen Form bedient haben. Es konnten denen, die in *stût*-Gebieten ihre Heimat hatten, Reime wie *stût* : *guot*, *bluot* usw. einfallen, während sie die in der Dichtung traditionelle Form *stunt*, *stûnt* niederschrieben oder diktierten, deren Gebrauch in der Bindung auf *guot* keinen reimtechnischen Verstoß bedeutete.[2]) [3])

Bis zum Nachweis einwandfrei überlieferter nasalloser Formen im Md. der mhd. Zeit ist also in Weinholds Grammatik der erste Teil des

---

1) Für das Annolied vgl. auch den Reim *gistuont* : *duon* (Inf., 755f.).

2) Dieser Gegensatz zwischen der Heimatform des Dichters, die in der Reimauswahl naturgemäß mitwirkt, und der aus literarischer Tradition übernommenen Schriftform müßte bei der Beurteilung besonders der »ungenauen« Reime viel mehr beachtet werden. Was die Textkritik sucht, ist doch wohl die vom Dichter schriftlich fixierte Schlußform. — Übrigens findet sich das genaue Spiegelbild der eben angedeuteten Erscheinung in der heutigen Dialektdichtung. Viele von den Mundartdichtern reimen wegen der Menge der schriftdeutsch bekannten und eingeprägten Reime schriftdeutsch, setzen die Reimworte in den Dialekt um, und das Ergebnis sind ungenaue Reime oder auch, was schlimmer ist, falsche Dialektformen.

3) Nicht ohne Belang ist auch, daß die Form mit Nasal auch im Mnd. (Lasch, Mnd. Gr. § 430, Anm. 6) und Mndl. (Franck, Mndl. Gr.² § 144; in Limburg und Brabant *stoent*, sonst *stont* neben *stoet*) durchaus nicht unbekannt ist.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

letzten Abschnitts in § 353 zu streichen.[1]) Für die Periode des Ungenaureimens, damit auch für Eilhart, ist also das Urteil, das sich im wesentlichen auf die Reime stützt, nicht als zuverlässig anzusehen. Es bleibt dann nichts weiter übrig, als die Darstellung der Sprache des Tristrantdichters auf das gesamte sprachliche Material in erster Linie der alten Fgg. — unter ständiger Vergleichung mit der jüngeren Überlieferung — aufzubauen. Binnenworte und Reimworte sind dabei als zwei verschiedene Klassen der Überlieferung zu trennen, deren Wertverhältnis zueinander erst festzustellen ist. Nur auf Grund des gesamten Sprachmaterials läßt sich die Frage beantworten, welchen Dialekt Eilhart von Oberg für seinen Tristrant verwendet hat.

3. Lokalisierung nach sprachlichen Kennzeichen und Dialektgeographie.

Das Urteil über die sprachlichen Eigentümlichkeiten bildet in den meisten Fällen die Grundlage für die Bestimmung der Heimat eines Denkmals.[2]) Zu diesem Zweck werden aus der Fülle der in den Hss. überlieferten Formen gewisse Normalformen herausgesucht. Daß dabei nicht immer sehr säuberlich mit der Überlieferung verfahren wird, zeigte das Beispiel von *stût*. Aber da, wo diese mit größerer Ehrfurcht behandelt wird, müssen dann oft recht eigenartige Erklärungen für die scheinbaren Inkonsequenzen herhalten. Um nur einige Beispiele zu geben: Ag. Lasch, Mnd. Gr. § 336: ». . . es wird sich in dem häufigen *ôch* nicht immer um Spiranten handeln müssen«. — Da Wilhelm die 2. pers. pl. auf *-ent* als ein Hauptkennzeichen des Schwäbisch-Alemannischen ansieht, muß für den jüngeren Physiologus, der diese *-ent*-Formen aufweist, die etwas künstliche Erklärung »Schwäbische Arbeit in bayrischer Umschrift« aufgestellt werden (Münchener Texte Heft 8, Komm. I, 46).[3]) — Behaghel, Gesch. d. dtsch. Spr.[4] § 31, 2: »Allerdings in der Zeit zwischen 1350 und 1450 hat das niedersächsische Gebiet neben der Endung *-et* auch *-en* aufzuweisen, und in der zweiten Hälfte des 15. Jh.s ist *-et* fast verdrängt, allein es scheint hier Einfluß einer Kanzleisprache im Spiel zu sein«. — Eine Zeitlang war die Erklärung »Grenzmundart« sehr beliebt. Aber es gibt doch auch Fälle, wo diese unmöglich scheint, wie beim Isidor, der jetzt nach Murbach gesetzt wird. Hier begegnet, sowohl in der Pariser Isidorübersetzung selbst als in ihrer bairischen Umschrift, regelmäßig *ûph* (vgl. Baesecke § 52, 3). Da aber bei Isidor auch aus-

1) Ein Beispiel dafür, daß auch sonst Formen der Konjekturalkritik ihr Entstehen zu danken haben: Behaghel, Diu mit dem Comparativ (PBB. 42, 288 ff.).

2) In bezug auf die grundsätzlichen Anschauungen über die Sprachentwicklung bin ich Herrn Prof. Wrede zu größtem Dank verpflichtet. Was an eigenen Beobachtungen und Ergebnissen für die Frage, der ich nachging, mir zufiel, ist aus seinen Lehren fast auf »assoziativem« Wege erwachsen. Aus diesem — im Gegensatz zum politischen — friedlichen Kommunismus erklärt sich auch die Parallelität der Resultate bei allen, deren Forschung letzten Endes auf dem SA. steht.

3) Daß es Umschriften gibt, wird damit natürlich nicht geleugnet. Der Nachweis ist nur, wie sich unten zeigen wird, äußerst schwer zu führen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

lautendes $p<b$ durch *ph* und *p* ausgedrückt wird, »so wird *ūp* ohne Verschiebung zu lesen sein«. Baesecke fügt einer späteren Zusammenstellung von Ausnahmen (§ 55, 7) den Satz zu: »Es wird schwer, in solchen und ähnlichen Fällen (§ 52, 3) immer nur ein Schreibversehen oder Reste einer Vorlage anzunehmen, zumal bei Is[idor] und O[tfried]«. Tatsächlich ahnt er das Richtige: »... die Ausnahmen von der regelmäßigen Verschiebung könnte man als Reste des natürlichen Zustandes ansehen«.

Die historische Grammatik und die mit ihr verbundene literarische Forschung nimmt als unausgesprochene Voraussetzung an, daß die sich aus den Denkmälern ergebenden Mundartenunterschiede durch feste Grenzlinien geschieden sind. Begünstigt wird das durch die nie bewiesene, aber noch nicht ganz ausgestorbene Ansicht, daß die heutigen Mundartgrenzen auf den alten Stammesgrenzen beruhen. Obwohl schon die Forschungen über die Verschiebung der *ik*-Linie in der Provinz Sachsen das ganze Gebäude hätten stark erschüttern müssen, hat erst die an den Sprachatlas angeschlossene moderne Dialektgeographie zu dem grundlegenden Resultat geführt, daß die heutigen Mundartgrenzen nicht auf die alten Gaugrenzen zurückgehen, sondern meist auf die der Territorien des 13.—15. Jh.s. Besonders in den Arbeiten über den Mittelrhein[1]) hat sich wegen der ausgezeichneten historischen Vorarbeiten chronologisch greifbar Anfang und Ende, Verlauf und Richtung der sprachlichen Umwälzungen feststellen lassen, haben sich die heutigen Sprachgrenzen Stück für Stück mit den Territorialgrenzen des ausgehenden Mittelalters verknüpfen lassen. Die Ergebnisse dieser Arbeiten mögen als Beispiel und als Grundlage für das Folgende noch einmal zusammengestellt werden. »Das reichgegliederte übergangsbündel, das heute den raum zwischen der Benrather und Ürdinger linie erfüllt«, entwickelte sich »vom 14. bis 16. jh.« (PBB. 41, 271). — Sein erstes Resultat: »Die im 9./10. jh. in Ripuarien auftretende lautverschiebung hat ihre jetzige nordgrenze ... frühestens ende des 12. jh.s, wahrscheinlich aber erst in der ersten hälfte des 13. jh.s erreicht« (PBB. 39, 375), hat Frings in seinem letzten Aufsatz etwas abgeändert: »... demnach das 11./12. Jh. als frühester terminus a quo für die Benrather Linie gesichert« (Zs. 1919, 179). — »Die *ik/ich*-Linie hat ... die jülisch-kölnische Eroberungspolitik des 14. und 15. Jh.s zur Voraussetzung« (Zs. 1921, 7).

Damit ist für ein großes Gebiet der Glaube an das ehrwürdige Alter der Mundartgrenzen erschüttert, die ihre Namen von den deutschen Stämmen des frühen Mittelalters ableiteten. Was liegt näher, als dieses Ergebnis auch auf die übrigen Dialekte zu übertragen. Es liegt hier ein Einwand sehr nahe: Wenn sich in gewissen Gegenden auch Ver-

---

1) Frings, PBB. 39, Das Alter der Benrather Linie; PBB. 41 u. 42, Mittelfränkisch-niederfränkische Studien I. II.; Zs. 1919 Zur Geschichte des Niederfränkischen in Limburg; vgl. auch Zs. 1921 Die deutsche Sprachwissenschaft und die deutsche Mundartenforschung.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

änderungen lautlicher Grenzen nachweisen lassen, so braucht das doch nicht überall der Fall zu sein. In Frings' Aufsatz über das Limburgische legt der Ausdruck »Eruptionsströme« diesen Irrtum auch nahe; dieser ließe sich nämlich leicht so ausdeuten, als ob der Südnordvorstoß von der Basis Eifel-Rothaargebirge aus im Mittelfränkischen selbst seinen Ursprung habe. Was hätte das alles dann mit der Eilhartfrage zu tun?

Gierach nämlich gibt — ohne die Frage zu untersuchen, wo der Niederdeutsche Eilhart die Kenntnis des im Tristrant verwendeten Dialekts erworben hatte — als Resultat: »Eilhart dichtete mfrk., soweit es für einen Nd. möglich war. Er ist zugleich der letzte, der unter dem Banne der mfrk. Literatursprache steht« (S. 259).

Nach Michels, Mhd. Elementarbuch[2] S. 9, Anm. 2 sind die Kennzeichen für Mittelfränkisch (Rip. + Moselfränkisch) gegenüber dem Rheinfränkischen: »1. labiodentales *v* und im Auslaut *f* für urgerm. *b* (*korf, blif* = nhd. korb, bleib), 2. unverschobenes *t* in *dat, wat, dit, allet*«.

Es muß nun bei Gierachs Lokalisierung auffallen, daß die Kennzeichen des mfrk. Dialekts einerseits gar nicht, andrerseits nur teilweise sich in Eilharts Sprache finden. *dat* ist in den alten Fgg. — obwohl zwei von den Hss., M und St, aus *dat*-Gebieten stammen — nicht ein einziges Mal geschrieben (vgl. auch Gierach § 42). Und auslautendes *-b* wechselt mit *-f* (vgl. Gierach § 49). Mit anderen Worten: es begegnen im Tristrant sehr stark rheinfrk. Erscheinungen. Entweder stimmt also der Begriff »Mittelfränkisch« nicht, oder die Kennzeichen sind unbrauchbar. Wohin gehört dann Eilhart?

Das Urteil über Gierachs Ergebnis wird abhängen von der Frage, welche Bedeutung der Grenze zwischen »Mittelfränkisch« und »Rheinfränkisch« tatsächlich zukommt. Den sichersten Ausgangspunkt für diese Untersuchung bieten die heutigen Mundarten, deren Grenzen am klarsten im SA. zu überblicken sind.

Die Grenzen für *korb/korf* (vgl. AfdA. XXI, 267) und *bleib/bleif* (vgl. AfdA. XXI, 282) beginnen südwestl. Saaralben und südl. Bolchen, vereinigen sich an der Saar halbwegs zwischen Saarlouis und Saarbrücken und ziehen mit kleineren Abweichungen voneinander, wobei die *bleib*-Linie im allgemeinen nordwestlicher verläuft als die *korb*-Linie, westl. St. Wendel, Birkenfeld, Kirchberg, östl. Boppard und Montabaur über Westerburg zur *ik*-Linie. Am Südende weichen die Linien am stärksten voneinander ab; eine scharfe Abgrenzung des *-b*-Gebietes gegen das von *-f* ist auch beim einzelnen Beispiel nur schwer zu erreichen. Die Erscheinung ist offensichtlich noch im Fluß, die Wahrscheinlichkeit einer Grenzverschiebung — entweder ist sie schon vor sich gegangen, oder sie wird es erst — besonders groß. Aber die Unsicherheit umfaßt noch weitere Gebiete. Im *-f*-Gebiet begegnen Orte mit *bleib* und *korb*, das erstere linksrheinisch überwiegend, das letztere rechtsrheinisch. Nun könnte man diese »Ausnahmen« ja als schriftdeutsch bezeichnen wollen, aber zweierlei steht dem entgegen: die »Ausnahmen« begegnen durchaus

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nicht etwa in den Städten, von denen sonst — Beispiele auf zahlreichen SA.-Karten — der schriftdeutsche Einfluß auszustrahlen pflegt; und zweitens reichen sie nach Norden nur bis zur Linie Eifel-Rothaargebirge. Auf Grund dieser Beobachtung erscheinen nun auch die sehr zahlreichen -*w*-Schreibungen in anderem Licht, die bis zur selben Linie verstreut sind. Und diese selben -*w*-Schreibungen treten auch im -*b*-Gebiet auf und begleiten da in höchst charakteristischer Weise die Grenzlinien als dichter Saum bis zu 50 km Breite auf linksrheinischem Boden, seltener im Gebiet der unteren Lahn; *bleiw*-Formen sind auch im mittleren Hessen (zwischen *dat*-Zone und einer Linie westl. Frankenberg-Marburg-Gießen, nördl. Nauheim-Camberg) ziemlich zahlreich verstreut.

Nun ließe sich als Grund für die in der Abgrenzung von -*b* gegen -*f* herrschende Unsicherheit die alles durchkreuzende Analogie anführen, da ja die Grenze des inlautenden *b* gegen *ƀ* erheblich weiter östlich verläuft als die -*w*-Schreibungen reichen. Aber daß das nicht das Ausschlaggebende ist, zeigt das Auftreten gleicher Grenzunsicherheit bei einer so stark isolierten Form wie *das/dat*; und dann bliebe, wenn man tatsächlich Analogiewirkung annähme, die Frage unbeantwortet, warum sich deren Wirkung gerade nur auf einen verhältnismäßig schmalen Gürtel an der Grenze des auslautenden *b/f* beschränkt.

Der Verdacht der Grenzveränderung bleibt also bestehen. Was die Ausdehnung der Untersuchung auf historische Quellen erschwert, ist nur der phonetisch nicht eindeutige Charakter des *b*. Es empfiehlt sich daher, der größeren Sicherheit halber das Urteil mehr von dem abhängig zu machen, was die Untersuchung des zweiten »mittelfränkischen« Charakteristikum ergibt.

Gegenüber Michels, der *dat, wat, dit, allet* zusammenstellt, ist zunächst eine nicht unwichtige Einschränkung zu machen: *dit* ist von den übrigen Beispielen ganz zu trennen; in Hessen gilt nämlich neben *das, dies* (auch *ditz*) — heute z. T. nur noch in erstarrten Wendungen — *dit*, wofür das Hessen-Nassauische Wörterbuch eine große Anzahl von Belegen seit dem 13. Jh. bis heute für alle Teile seines Bereichs zusammenstellt.[1] [2] Es empfiehlt sich auch, das Beispiel *allet/alles* auszuscheiden, weil im Westmitteldeutschen das Neutrum des Adjektivs nach dem Possessivpronomen meist flexionslos gebraucht wird, der SA. also kein Vergleichsmaterial bietet. Aber schon die beiden Formen *dat* und *wat* ergeben genug.

Die heutigen *dat/das*-Linien bilden zusammen einen breiten Gürtel, der an der französischen Sprachgrenze in einer ungefähren Breite von 80 km ansetzt: Umgegend von Rodemachern ohne dieses selbst, Diedenhofen, Bolchen, Falkenberg; sehr schnell verengt er sich zu einem Streifen

1) Übrigens gibt Michels selbst an anderer Stelle (§ 189 Anm.) *dit* für das nördliche Md. an.

2) Benutzt ist der Gegensatz von *das* und *dit* schon von v. Unwerth bei der Lokalisierung des Liedes De Heinrico (PBB. 41, 312 ff.; v. 26 *thaz thid allaz*).

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

von wechselnder Breite, der nach Nordwesten zieht: sö. Busendorf ca. 20 km, sö.-nw. Saarlouis ca. 15 km, nw. St. Wendel ca. 20 km, nw. Baumholder ca. 20 km, nw. Kirn ca. 10 km, nw. Simmern 2—3 km; westl. Oberweesel vereinigen sich die Linien, St. Goar hat stets *das*, während St. Goarshausen innerhalb der Zone liegt; nw. Nastätten 17—18 km, sö.-nw. Limburg ca. 5 km, dann trotz größerer Ausbuchtungen schmäler werdend; westl. Driedorf, östl. Haiger zieht die Linie nach Norden und mündet zwischen Hilchenbach und Berleburg in die *ik*-Linie.

Innerhalb dieser Zone — ihren Westsaum bildet meist die Grenze für die Konjunktion *dass*, den Ostsaum die des Demonstrativums; mit der letzteren stimmt sehr stark überein die Grenze für das Interrogativum *was* (vgl. AfdA. XIX, 97) — gibt es nun eine Fülle von Möglichkeiten, deren Bestehen auch für die Textkritik nicht ohne Belang ist. Neben Orten mit durchgehendem *dat, wat* und solchen mit durchgehendem *das, was* stehen solche mit teilweiser Verschiebung. Die Regellossigkeit dieser Erscheinung möge die folgende Tabelle zeigen [1]):

	Art.	Präp. + Art.	Konj.	Demonstr.	Interr.
Brücken (westl. Birkenfeld) . . .	*dat*	durchs, *int*	*dat*	*dat*	*wat*
Birkenfeld	*det*	*durjet*	daß	*daat*	*waat*
Aulenbach (östl. Birkenfeld) . . .	*det*	*dorch det*	deß	*dat*	*wat*
Berglangenbach (südl. Aulenbach)	d's, des, das, *det*	*derch't*	daß	*dat*	*wat*
Mambächel (nördl. Baumholder) . .	*det*	*durch det*	eß	*dat*	*wat*
Linden (südwestl. Baumholder) . .	*datt, det, dett*	dorchs, *ind*	eß	*dat*	was

Die Beispiele ließen sich beliebig vermehren, so daß an eine Unsicherheit des Materials gar nicht zu denken ist. Abgesehen von dieser Zone — und abgesehen von *'s* (z. B. nach *durch*), das auch sonst weit über die *das*-Grenze nach Norden vorstößt — ist der Verschiebungsprozeß ganz abgeklärt. Anders als bei der Abgrenzung von *korb, bleib* gegen *korf, bleif* ist im *das*- und *dat*-Gebiet von Ausnahmen gegen die herrschende Form kaum etwas zu merken. Aber auch in der geographischen Lage der beiden Erscheinungsgrenzen zueinander zeigen sich Differenzen; bis zu 30 und 40 km liegen die *-b/-f*-Linien und die *dat/das*-Linien voneinander entfernt.

Andrerseits ist ein gewisser Zusammenhang zwischen ihnen doch zu spüren. Er drückt sich besonders an drei Stellen aus: a) die größte Unsicherheit herrscht für beide Grenzen übereinstimmend im äußersten Südwesten; b) von der Saar bis nördl. St. Wendel begleitet die *bleib/bleif*-

1) Die Formen sind nach den Originalschreibungen der SA.-Formulare gegeben. Die unverschobenen Formen sind der Übersichtlichkeit halber kursiv gesetzt.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Linie ungefähr den Westsaum, die *korb/korf*-Linie ungefähr den Ostsaum der *das/dat*-Zone; c) nördlich St. Wendel bis zum Rhein reichen die *bleiw*- und *korw*-Schreibungen ungefähr bis zum Ostsaum der *das/dat*-Zone.

Rechts des Rheins ist dieser Zusammenhang nicht mehr zu spüren; die *-b/-f*-Linien verlaufen mit ganz geringen Ausnahmen westl. der *dat/das*-Zone. Ist das als ursprünglich anzusetzen? Ein textkritisch interessantes Beispiel gibt uns die Antwort.

Arnstein bei Nassau hat heute *korb, bleib* und liegt am Westsaum der *dat/das*-Zone.[1]) Das Arnsteiner Marienlied des 12. Jh.s jedoch hat *wīf* und *daz*. Danach muß sich also die *-b/-f*-Grenze seitdem nach Westen verschoben haben. Denn daß nicht die *dat*-Linien nach Osten gewandert sind, sondern Arnstein schon im 12. Jh. in der *das/dat*-Zone lag, beweist der Vers 151 *dad ig oug vermīde* (neben 149 *daz ig*). Während in Müllenhoff-Scherers Denkmälern in der dritten Auflage dieses *dad* in den Text aufgenommen ist, druckt Waag in den Kleineren deutschen Gedichten des 11. und 12. Jh.s (² 1916) im Text wieder *daz*, und zwar, trotzdem in der Hs. das zweite *d* aus *z* korrigiert ist. Und doch muß *dad* unter allen Umständen im Text erhalten bleiben, weil diese Form die bis heute unveränderten Verhältnisse im Dialekt des Verfassers unübertrefflich widerspiegelt, sogar phonetisch genau. Denn dieses *-d* vor Vokal ist später zu *-r* geworden, und das Hessen-nass. Wb. belegt heute für *daß ich*: aus Kölschhausen bei Wetzlar *dęrr iχ*, aus Feudingen bei Laasphe *där ech*, aus Densberg (Kellerwald) zwischen Gemünden und Borken *derr ech*. Soweit ins Hessische hinein muß also das *dat, dad* oder vielmehr das Nebeneinander von *dat* und *das* gegangen sein. Wo lag dann überhaupt einmal die Grenze zwischen *das* und *dat*?

Wieder bietet die heutige Mundart einen Anhaltspunkt. Lienhart, Laut- und Flexionslehre des mittleren Zornthales im Elsaß (Straß. Diss. 1891, S. 65) erwähnt neben *was* eine »eigentlich ndd.« Form *wàt* besonders in Ausdrücken des Wertes, des Gewichts und des Maßes: *wàt fél, wàt hûχ* usw. Das Els. Wb. II, 878 s. v. *wat* verzeichnet in derselben Gegend *wàt* für Furchshausen und Ingenheim, *wòt* für Dettweiler und Hochfelden, unter Beigabe des Kommentars: »Aus dem Ndrd.« Nach der SA.-Karte von *wieviel* kommen hinzu Fridolsheim und Ringendorf mit *wat*, Dunzenheim und Geisweiler mit *wot*. An eine Kolonie oder sonstige Übertragung aus dem Nd. ist nicht zu denken, besonders angesichts der weiteren Belege des Els. Wb.: Straßburg 1687, 1816, 1880 (*wot* und *wott*), und sogar das Münstertal (Orte, die zur ehem. Reichsstadt Münster gehörten; *wèt*), nur noch 60 km nördlicher als Basel.

Und wie verhalten sich dazu die Urkunden und literarischen Denkmäler? Die *dat*-Verschiebung als eine der auffälligsten Erscheinungen hat schon früh zu Zusammenstellungen Anlaß gegeben, in denen das,

1) Die am nächsten liegenden Orte haben folgende Formen (in derselben Reihenfolge wie auf der Tabelle auf S. 136): Attenhausen (südwestl. Arnstein: *d's, det; dorchs; deß; dot; wot*. — Obernhof (nordwestl. Arnstein): *det; dorchs; dat; det; wot*.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

was zum »Lautgesetz« nicht stimmt, meist unter dem Titel »Ausnahmen« auftritt.[1]) Interpretiert man jedoch dieses allbekannte Material ohne lautgesetzliche Voreingenommenheit, so ergibt sich schon durch dieses ein Bild von durchaus hinreichender Klarheit.

Das Nebeneinander von *daz* und *dad* im Arnsteiner Marienlied beweist, daß die Grenze beider Formen schon im 12. Jh. bei Nassau ungefähr ebenso verlief wie jetzt. Die Urkunden des 13. Jh.'s — vgl. bes. Heinzel 274, 328, 349 — ergeben in gleicher Weise ungefähr die heutige Grenze. Aber — diese ist zweimal durchbrochen worden, im 12. und im 14.—15. Jh. Für das erste stehen nur literarische Belege zur Verfügung: Lamprechts Tobias (Trier) 26 *daz* : 12 *dat* und 1 *wat*. — Rother (Bahder) *dat* : *gât* 4394, außer Reim oft, *wat* 511. — Mfrk. Legendar 47 *that* : 26 *thaz*. — Niederrh. Bruchst. des Herzog Ernst *-t* neben häufigerem *-z* (vgl. Bartsch S. V).

Der zweite Vorstoß, über den Böhme in ausgezeichneter Weise berichtet, steht im Zusammenhang einer großen allgemeinen Nordoffensive des *daz*; Böhme erwähnt als *daz*-Orte Münster und Magdeburg. Am Mittelrhein führt dieser Stoß[2]) das *daz* ungefähr seit 1300 in den Südteil des Erzbistums Trier; während dieser ganz durchsetzt wird, werden der Nordteil und die angrenzenden Territorien nur teilweise gewonnen; über das Nebeneinander von *daz* und *dat* kommen sie nicht hinaus. Laach und Prüm, die nördlichsten trierischen Orte, behalten *dat* »das ganze 14. Jh. hindurch bis tief in das 15. hinein« (Böhme S. 77); *dat* behält auch die Aargegend. Es liegt in dieser Abschwächung nach Norden ein interessanter Beweis, wie stark Kanzleisprachen von der Volksmundart abhängig sein können. Je größer allerdings eine Kanzlei, desto unabhängiger von ihr scheint sie zu sein. Denn Köln geht in der Annahme des *daz*, seit 1470 in stärkerem Maße, seiner Umgebung voraus.

Beide Vorstöße, der des 12. und der des 14./15. Jh.s, haben das Gemeinsame, daß sie bis zur Masse nicht durchgedrungen zu sein scheinen. Im heutigen Dialekt ist von einer Wirkung von ihnen nichts zu spüren.

Ganz anders liegen die Verhältnisse südlich der heutigen *daz*-Linie. In die Reihe der *wat*-Belege der heutigen Mundart fügen sich aufs beste ein das einmalige *dat* (6495, Versanfang) im Straßburger Alexander (Molsheimer Hs.) und die unverschobenen Formen bei Otfried (vgl. Piper I, 112: für *that* I, 17, 62 P, II, 1, 31 *thar* mit *t* auf Rasur F), in deren Korrekturen das Bestreben erkennbar ist, *z* für *t* eintreten zu lassen. Die Linie

---

1) Braune PBB. 1, 3ff. — Braune, Ahd. Gr.[2.4] § 160, Anm. 3. — Baesecke, Einführung in das Ahd. § 53, 3. — Franck, Altfrk. Gr. § 100, 2. Vgl. dazu Lessiak AfdA. 34, 202. — Weinhold, Mhd. Gr.[2] § 197 u. 482. — Heinzel, Gesch. der niederfrk. Geschäftsspr. passim. — Paul PBB. 6, 5. — Pietsch, Der oberfrk. Lautstand im 9. Jh., ZfdPh. 7, 410ff. — O. Böhme, Zur Kenntnis des Oberfrk. im 13., 14. u. 15. Jh. Leipz. Diss. 1893, S. 41, 74ff. — Ein Teil der urkundl. Belege stammt aus dem Hessen-Nass. Wörterbuch.

2) Vgl. Böhme S. 76ff.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ergänzt sich nach Nordosten durch urkundliche Belege, deren Reihe sich mit der Zeit sicher noch wird vergrößern lassen: Hanau 1333 *dat, wat*; 1337 *wat*. Gelnhausen Bürgerbrief ca. 1400 *datz, watz*.[1]) Caub 1359 *dat*. Wetzlar 1324 und 1346 *dat*. Marburg 1333 *dat*. Oberaula 1419 *dat*. Kaufungen 1369, 1390 (?), 1534 *dat*. Auch Hermann v. Fritzlar hat (Myst. I, 153, 39) *dat*. — In Hessen wird damit beinahe die Linie erreicht, die *dit* noch heute hält. Wie sich die Abklärung zur heutigen Zone vollzogen hat, wird sich vielleicht nie ganz ermitteln lassen. In jedem Falle ist für die Zeit von 900 bis 1500 im Elsaß, der Pfalz und Hessen ein Nebeneinander von *daz-* und *dat*-Formen anzunehmen. Die Unsicherheit erstreckt sich dann also in großen Zeiträumen des Ma.s vom oberen Elsaß bis Köln und Kassel. Und damit ist der wechselnde Wert der *daz*-Grenze für die Lokalisierung ja wohl genügend gekennzeichnet.

'Diese Unsicherheit besteht also gerade auch in dem Zeitraum, in dem Eilhart dichtete. Und vergleicht man damit die übrigen rheinischen Resultate über das Alter der bei Abgrenzungen benutzten Linien, so kommt man zu einem recht betrüblichen Ergebnis. Wenn das niederfränkische Linienbündel, die Benrather und die Ürdinger Linie, die *-f/-b*-Linie, die *dat/daz*-Linie für das 12. Jh. nicht mit voller Sicherheit in Betracht kommt, dann bleibt — denn für das ripuarisch-moselfränkische Grenzlinienbündel müßte der Beweis des Gegenteils erst erbracht werden, und daß die *up/uf*-Linie dieselbe Wanderung wie die *dat*-Verschiebung durchgemacht hat, dürfte angesichts des *up* und der übrigen verschiebungslosen Formen bei Isidor[2]) niemand mehr ernstlich bezweifeln — wenig oder gar nichts Festes übrig. Warum sollte es auch? Für Oberdeutschland läßt sich wenigstens bis zum dritten Viertel des 12. Jh.s keine sprachliche Erscheinung ermitteln, die eine Unterteilung des Gebietes mit hinreichender Sicherheit ermöglichte. Denn wenn Wilhelm (Münchn. Texte 8, Kom. I, 45) von der 2. plur. auf *-ent* sagt: »Diese Formen auf *-ent* müssen als ein Hauptkennzeichen des Schwäbisch-Alemannischen angesehen werden«, so widerspricht er sich selbst mit den darauf folgenden Zusammenstellungen und der gegenüber Michels betonten »Tatsache, daß wir nicht einmal scharf zwischen Schwäbisch und Bayrisch im 12. Jh. scheiden können«.

Und was für Westen und Süden, gilt — bis zum Beweis des Gegenteils — auch für den Osten, für Thüringen und Sachsen. Der Nachweis ist hier nur sehr erschwert. Was sich aus heutigen Mundarten und der Sprache der Urkunden erschließen läßt, bedarf, wie die Untersuchung des *das/dat* zeigte, für ältere Zeitabschnitte als das 13. Jh. der Stützung durch literarische Denkmäler. Diese sind aber für den Osten im 12. Jh. nur sehr spärlich vorhanden, für noch ältere Zeit fehlen sie ganz. Und die

1) Z. f. hess. Gesch. 22, 386 f.; dort auch *furbatz* (neben zahlreichen *daz*). — Wahrscheinlich ist die Affrikata — weitere Belege bei Böhme S. 41 — Kontamination aus *daz* und *dat*, wie schon Lessiak AfdA. 34, 202 vermutet.

2) Vgl. S. 132 f. — Die heutige Grenze AfdA. XXI, 158 f.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

wenigen erhaltenen Stücke des 12. Jh.s — Werners von Elmendorf Tugendlehre und der alte Lucidarius — sind in ihrer Überlieferung so fragmentarisch und voll von Rätseln, daß sie als vollgültige Quellen für die Sprachgeschichte vorderhand nicht in Betracht kommen. Was den ältesten Bruchstücken des Tristrant, des Lucidarius[1]) und der Tugendlehre Werners[2]) gemeinsam ist, ist der ausgesprochen hochdeutsche Charakter ihrer Sprache. Zwar könnte dieser bei allen drei Denkmälern bedingt sein durch gleichartige Schicksale ihrer Überlieferung. Aber die Triplizität der Ereignisse stimmt doch bedenklich. Und die Dialektgeographie stellt einer solchen Auffassung der Textkritik eines ihrer wichtigsten Ergebnisse warnend vor Augen: der heutige nd. Boden ist jahrhundertelang von Wellen hochdeutscher Erscheinungen überschwemmt worden. Wann besonders stark, wie weit hinein, wo nachhaltiger, wo schwächer, läßt sich bisher nur ahnen. Um nur ein Beispiel zu nennen. Fast lückenlos reihen sich *-ch*-Formen nördlich der *ik*-Linie aneinander. Man vergleiche: '*sich*', das »seit alter Zeit die gesamte Zone des deutschen (fränkischen und sächsischen) Einflusses von der Nordsee bis zur romanischen Sprachgrenze« beherrscht (Zs. 1919, 107; für Geldern: Tille, Zs. 1921, 19). — *k*-Verschiebungen in größerer Zahl in der von Rooth (Uppsala 1919) herausgegebenen Westfälischen Psalmenübersetzung aus der ersten Hälfte des 14. Jh.s (S. CXXXf.). — Die Endung *-lich* in den Hildesheimer Urkunden (Kopperschmidt, Die Spr. d. Hildesh. Urk. S. 22, 44f., 65f). — *ich, ouch, -lich* in Anhaltischen Urkunden (Kahle, Die mnd. urk.- und kanzleispr. Anhalts im XIV. jh. S. 113). — Das in dem weiten Raum von Wolfhagen — Steinhuder Meer — Ülzen — Öbisfelde — Barby nördlich der *ik*-Linie verbreitete *mik* ist ja auch nur als ein verniederdeutschter Eindringling aus hd. Gebiet zu erklären (vgl. Wrede, Zs. 1919, 15). Ist aber Eilharts Heimat hochdeutschen Einflüssen — nicht nur durch eine Hofsprache — ausgesetzt gewesen, dann erklärt sich die Tatsache leichter daß der Tristrantdichter ein so ausgesprochenes Hochdeutsch verwendete; während die Aneignung dieses Dialekts bei rein nd. Heimatmundart — man vergleiche damit die Schwierigkeiten in der Erlernung einer heutigen Mundart — kaum bis zu solchem Grade möglich gewesen wäre.

Dem Vordringen hochdeutscher Erscheinungen bis hoch in den Norden steht umgekehrt eine Verbreitung von solchen nördlichen Ursprungs — ich vermeide hier absichtlich die Bezeichnungen »niederdeutsch« oder »ingwäonisch« — bis — soweit wir bis jetzt feststellen können — in den äußersten Südwesten des deutschen Sprachgebiets entgegen. *wat* verwendet man, wie oben (S. 137) gezeigt wurde, noch heute bis ins Münstertal, wenigstens als erstarrte Form. *up* galt (vgl. S. 132f.) bis zum Anfang des 9. Jh.s in Murbach (Isidor). Der Monophthong *ē* für nhd. *ei* (z. B. in 'Kleider') geht heute in Enklaven bis Barr sw. Straßburg, ist aber in

1) Münchener Texte 8, Text S. 115ff.
2) Altd. Blätter II, 207ff.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Urkunden bis Mülhausen und Basel belegt (vgl. Ranke ZfdA. 55, 407 ff.). Die *r*-Metathese reicht lückenlos über das Elsaß und Schwaben bis Basel (vgl. Schweiz. Wb. 4, 1598).[1]) Und *n*-Ausfall vor Nasal, z. B. in *fīf*, nach dem Schweiz. Wb. 1, 853 einst »allgemein alemannisch (wie ags., alts., ndrl. *fīf*)«, hat jetzt noch neben Enklaven im oberen Elsaß und neben Schwaben die ganze Schweiz.[2])

Wie viele von den scheinbar niederdeutschen Formen bei Eilhart werden sich so auf die einfachste Art und Weise erklären: sie sind auch in md. und sogar obd. Mdaa. möglich.

Die beiden großen Resultate, Süddeutsches bis weit in den Norden, Norddeutsches bis weit in den Südwesten, waren erwachsen aus dem ersten Ergebnis der Dialektgeographie: die heutigen Grenzen Produkte des ausgehenden Mittelalters. Liest man mit diesen drei Tatsachen bewaffnet unsere hoch- und niederdeutschen Denkmäler, so fällt es wie Schuppen von den Augen. Die widerstrebenden Formen, Ausnahmen und wie man es sonst noch zu nennen pflegt, ordnen sich ein in das Bild unaufhörlich flutenden Lebens, das wir von der Sprache endlich wieder haben dürfen. Die vergangene Sprachwissenschaft hat sich mit den Normalformen befaßt; und sie mußte diesen Weg gehen, um im Chaos der Überlieferung Ordnung zu schaffen. Die neue Sprachwissenschaft wird das Normwidrige hervorholen, um aus Regel und Regelwidrigkeit das historische Werden der Erscheinungen zu erschließen.

Wenn Frings in seinen bisherigen Aufsätzen darauf verzichtete, seine »Ausführungen mit Belegen aus der älteren rheinischen Überlieferung zu 'verbrämen'« (Zs. 1919, 105), so ändert sich doch das, in je frühere Zeit wir zurückgehen. Die Urkunden verschwinden dann, und die sicheren Tatsachen der Territorialgeschichte werden dürftiger. Da bleibt nichts anderes als der literarische Beleg. An dieser Stelle greifen Mundartforschung und Textkritik am engsten ineinander. Der letzteren fällt dabei die Aufgabe zu, der Mundartforschung das Material zu liefern, und zwar solches mit dem geringsten Grad von Subjektivität. Nun sind die »textkritischen« Ausgaben gerade davon mehr oder minder nicht frei. Und die durch die neuen Ergebnisse bewirkte Unsicherheit des Urteils über sprachliche Formen hat die Aufgabe ungeheuer erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht. So bleibt nur der Weg der Handschriftenwiedergaben und Paralleldrucke, wie ihn neben den »Deutschen Texten des Mittelalters« auch die von Frings, Meißner und Müller herausgegebenen »Rheinischen Beiträge und Hülfsbücher zur germanischen Philologie und Volkskunde« verfolgen werden. Der Textphilologie bleibt noch genug zu tun übrig. Allein die Datierung und Lokalisierung der Handschriften, die Gewinnung einwandfreien mundartlichen Materials aus

1) Näheres darüber ist demnächst von anderer Seite zu erwarten.

2) Es hindert uns auch jetzt nichts mehr, das elsässische *ū* für *ū* (z. B. in *hūs*) mit dem von Frings (Zs. 1919, 165 f.) verknüpften friesischen und holländischen *ūi* < *ū* in Verbindung zu bringen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Sammelhandschriften, besonders wenn sie nach Ort und Zeit festgelegt sind, wie die Tristranthandschrift D, das alles bietet — ganz abgesehen von den kulturellen und ästhetischen Problemen — genug Fragen, deren Lösung der Textgeschichte der einzelnen Denkmäler und der Literaturgeschichte überhaupt zugute kommt.

Der Mundartenforschung aber wird es mit der Zunahme des zuverlässigen historischen Sprachmaterials mehr und mehr möglich sein, ein Bild der allgemeinen Entwicklungen und der politisch und literarisch bedingten sprachlichen Sonderströmungen zu zeichnen. Damit wird auch die Einordnung der einzelnen Denkmäler auf eine festere Basis gestellt werden können. Eins aber wird die Mundartenforschung dabei in erster Linie abwerfen müssen, das System von Mundartenbezeichnungen, das den Stammesgruppen des frühen Mittelalters entlehnt ist. Der Begriff »Mittelfränkisch« z. B. wird, ohne nähere Kennzeichnung als durch den Zusammenhang, für alt-, mittel- und neuhochdeutsche Zeit gebraucht und mit dem Gebiet des md. *dat* gleichgesetzt; und doch hat dieses *dat* in nhd. Zeit eine andere Verbreitung als z. B. im 12. und 14. Jh., hat jetzt eine scharfe Grenze, die es als abgrenzendes Kriterium wertvoll macht, während in mhd. und noch mehr wohl in ahd. Zeit eine sehr breite Zone der Unsicherheit gegenüber *das* bestand.[1]) Auch die Anwendung der Bezeichnung »ingwäonisch« auf bestimmte Spracherscheinungen ist wohl zurzeit noch nicht möglich, wo die historischen Sprachgrenzen außer Rand und Band geraten zu sein scheinen. Vorläufig erlaubt der Stand der Frage nur, der einzelnen Erscheinung in ihrer historischen Gesamtentwicklung nachzugehen und aus der Parallelität zahlreicher Einzelerscheinungen die Entwicklung einzelner Zeiten und Gegenden mit ihren entscheidenden Tendenzen und Ursachen zu verfolgen, wie es Frings für den Mittelrhein schon durchgeführt hat. Je weniger die Teilergebnisse mit den Bleigewichten stammesgeschichtlicher Bezeichnung belastet werden, desto früher und leichter werden sich die Stücke zum Bilde der Gesamtentwicklung der deutschen Sprache zusammenschließen.

Und nun noch einmal zurück zu Eilhart. Behält man die eben gewonnenen Grundanschauungen der deutschen Sprachentwicklung im Auge und läßt nun noch einmal die Geschichte der Tristrantforschung an sich vorüberziehen, so erkennt man leicht, daß ihre Mißerfolge — außer durch die Fehler der angewandten Methoden selbst — großenteils bedingt waren durch die unzulänglichen Anschauungen von den deutschen Mundarten und ihrem Werdegang. Lichtensteins Vergleichung der Handschriften konnte mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln nur bis zu einer Vorlage der jüngeren Handschriften vordringen. Deren Gestaltung nach der sprachlichen Seite hin und nach der Auswahl der echten Verse waren auf Schritt und Tritt abhängig von dem Urteil über die Sprache

1) Die ganze Verlegenheit, in der sich die althochdeutsche Grammatik in bezug auf Dialekteinteilung befindet, zeigt sich am augenfälligsten auf der Mundartenkarte in Baeseckes Einführung in das Althochdeutsche (S. 254).

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

der jüngeren Überlieferung und besonders der alten Fragmente, mit denen Lst. nicht viel anzufangen wußte. In noch höherem Maße gilt diese Bedingtheit natürlich für eine Arbeit wie die Gierachs, die sich auf die Sprache des Originals als Hauptziel richtete, dessen Erreichung zudem von vornherein in Frage gestellt wurde durch die ausschließliche Gründung der Ergebnisse auf ein in seiner Echtheit so problematisches Material wie die Reimworte. Es bestehen also für die Arbeit an Eilharts Tristrant zwei Ziele, die für den Fortgang der Forschungen erst erreicht werden: die gesamte Überlieferung des Tristrant in objektiver Form zugänglich zu machen und ihre Sprache unter den neuen Gesichtspunkten der Mundartenforschung neu zu untersuchen.

Daß die Voruntersuchung nicht in Eilharts Heimat anzusetzen versuchte, sondern von den rheinischen Verhältnissen ausging, hat zwei Gründe. Zunächst einen praktischen: an dem durch die neuen Probleme heute mehr als je verwickelten Knäuel der deutschen Mundartenforschung gibt es zurzeit nur ein freies Ende, von dem aus man den Fäden weiter nachgehen kann, die rheinischen Arbeiten. Und dann ein sachlicher Grund: Eilharts Tristrant ist, wie an anderer Stelle nachgewiesen werden soll[1]), nicht in seiner Heimat entstanden, sondern am Mittelrhein (im weiteren Sinne), in derselben Kultursphäre, der auch Heinrichs von Veldeke erfolgreicheres Werk seinen Ursprung verdankt.

Marburg (Lahn). *K. Wagner.*

Doppelsprachträger.

Die deutschen Mundarten hat H. Reis in einem Göschenband (1912[1]; 1920[2]) behandelt, der von wissenschaftlicher Kritik öfters genannt und verschieden aufgenommen worden ist. Auch uns interessiert der dort gemachte Versuch, für die Mundart insgesamt allgemeingültige Prinzipien aufzustellen. R. findet vier Kräfte, die eine Mundart der Jetztzeit gestalten: Einfluß der Schriftsprache, den Hang zur Bequemlichkeit, den Trieb der Erhaltung und den der Verstärkung (2. Aufl. 1920 S. 7f). Er nennt sie vorsichtigerweise nicht Gesetze. Diese Prinzipien sind begrüßt worden, vor allem Jahresber. 1912, X, 2, oder abgelehnt worden, ohne daß man aber in letzterem Falle auf eine Erörterung dagegen eingegangen zu sein scheint, wenigstens nach der hier erreichbaren Literatur; eingehender Verhandlung hat ja die letzte Zeit wenig Raum geben können.

Die Aufstellung allgemeiner Prinzipien bleibt als Versuch immer verdienstlich, auch wenn das eine oder andere derselben in seiner Geltung bestritten werden muß.

---

1) In der Einleitung der Ausgabe der Tristrantüberlieferung, die von mir in den oben (S. 141) zitierten »Rheinischen Beiträgen« herausgegeben wird. Der erste Teil, die alten Fragmente, wird als Heft 5 der Sammlung voraussichtlich noch in diesem Jahre erscheinen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Einfluß der Schriftsprache ist nicht zu bestreiten, das Mißtrauen gegen eine so wenig exakte Größe wie sprachliche Bequemlichkeit soll hier zurückgestellt werden; uns interessieren hier im Zusammenhange mit bestimmten Fragen die Triebe der Erhaltung und der Verstärkung. Und zwar schon deswegen, weil sie aus dem Verhältnis der Grenzmundarten zu den nichtdeutschen Nachbarsprachen abgeleitet und von da aus auf die jetzigen Binnenmundarten, hier also des deutschen Sprachgebietes, angewandt werden. Im Erhaltungstrieb soll die Mundart den überlieferten Bestand zu erhalten suchen; im Verstärkungstrieb soll das Streben nach recht deutlicher Sprechweise auch ein stärkeres Sprechen veranlassen, was zu Verlängerungen und Verstärkungen der Laute führe. Beide Triebe wehren sich danach in feindlicher Berührung mit fremder Sprache gegen diese: also ein psychologischer Vorgang, beide hätten gleichartigen Ursprung im Seelenleben (a. a. O. S. 8).

Nach meinen Beobachtungen ist in solchen Grenzmundarten ein solches selbstbewußtes und allgemeingültiges Streben nach Deutlichkeit trotz aller nationalen Feindschaft in der Grenzsprache hüben und drüben nicht stärker zu merken als anderswo; beansprucht wird ein Urteil darüber natürlich nur in selbstgehörter Sprache, also für das Niederdeutsche Ostpreußens, besonders in seiner Berührung mit dem Litauischen und Masurischen, für das Baltendeutsche in seiner Nachbarschaft besonders mit dem Lettischen, für die Berührungsgebiete mit polnischer Sprache in Westpreußen bei Kulm, in Provinz Posen in und um Posen. Da zeigt sich kein derartiges allgemeingültiges Streben, das man etwa hat, wenn man in derselben Sprache gegenüber einem Schwerhörigen oder Taubstummen sorgfältiger artikuliert.

Beobachtungen in den genannten Grenzmundarten führen wohl doch auf andere Wege.

Wo solche Sprachen zusammentreffen, da gibt es einen Streifen mit Doppelsprachträgern Auf baltendeutschem Gebiete z. B. sind es im großen und ganzen alle Baltendeutschen, denn sie haben auf lettischem oder estnischem Boden in der Regel von Jugend auf schon immer die jeweilige undeutsche Sprache verwendet, zum großen Teile als zweite Gebrauchssprache des täglichen Lebens, meist beherrschen sie in vollkommener Zweisprachigkeit beide Sprachen, die deutsche und die betreffende undeutsche.

Hier handelt es sich allerdings um Schriftsprache auf deutscher Seite, also nicht Grenzmundart im strengen Sinne. Nun ist aber in der uns interessierenden lautlichen Beziehung diese Sprache mit schriftsprachlichem Lautbild charakteristisch, gerade durch das Zusammenleben mit den undeutschen Landessprachen. Gerade sie wird von Sprachträgern, die in ihrer Masse gebildet sind, also mit schriftsprachlichem Ideal getragen, und doch zeigt gerade sie wohl lautliche Abweichungen von der deutschen Gemeinsprache, aber nichts, was man als einen sprachlichen Trieb gegen das Undeutsche ansehen dürfte.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Lautlich ganz unbeeinflußt ist die deutsche Sprache in den genannten Gebieten polnischer Sprache; um hier gleich den Grund zu sagen: auf deutscher Seite liegt hier selten Doppelsprachigkeit vor, d. h. der Deutsche versteht gewöhnlich kaum Polnisch, am wenigsten benutzte er diese Sprache als zweite Gebrauchssprache im täglichen Leben.

An der Grenze deutschen Sprachgebietes gibt es doppelsprachige Streifen von ganz ungeheuer verschiedenem Durchmesser; auf jeden Fall sind solche ethnographisch gemischten Streifen rings um das deutsche Sprachgebiet recht lang. Aus der Schweiz wird in der betreffenden reichen Literatur berichtet, daß diese Streifen gewöhnlich ganz schmal sind: scharfe Grenzlinien wie die Kämme der trennenden Gebirge; im Nordosten, auf baltendeutschem Gebiete, ist der Streifen der Mehrsprachigkeit so weit und breit wie das Land selbst, von Ostpreußen bis Narwa am Finnischen Meer. So ausgedehnt wie das Land selbst kann einst auch der Streifen im größten Teil des ostelbischen Kolonisationsbodens gewesen sein, da siedelten Deutsche unter Nichtdeutschen. In der Mundart muß dort Doppelsprachigkeit auf Generationen angesetzt werden, sie kann sprachlich wichtig gewesen sein.

Über die gegenseitige Beeinflussung und in weiterer Entwicklung die Sprachmischung ist öfters geschrieben worden. In größerem Ausmaße hat zuerst H. Schuchardt 1884 derartige Einflüsse und Beziehungen betrachtet: »Slawo-Deutsches und Slawo-Italienisches«; er achtet vor allem auf syntaktische und formelle Sprachmischung. Auch sonst sprang am ehesten Entlehnung des Wortschatzes, dann syntaktische den Beobachtern in die Augen, am wenigsten lautliche, die letzte gewöhnlich als Lautsubstitution. Gerade bei der Beschreibung lautlichen Einflusses möchte man gern genauere Angaben haben, wie dieser denn zustande gekommen ist. Darunter wird eigentlich nur die Lautsubstitution besprochen, bei der also z. B. Nichtdeutsche zu deutschen Sprachträgern werden und deutsche Laute durch fremde der ehemaligen Muttersprache ersetzen. Das Ergebnis der Substitution könnte nun weiter von solchen übernommen werden, die einen solchen Ersatz gar nicht nötig haben, also nach unserm Beispiel von benachbarten Deutschen, die immer nur Deutsch gesprochen haben, also einsprachig sind in bezug auf die undeutsche Sprache.

Das aber ist dann ein Übergang einer sprachlicher Erscheinung von einer Mundart zur andern innerhalb derselben Sprache. Allerdings wird sich bei solchem Übergang auch eine Zweisprachigkeit zeigen; denn diese ist in der betreffenden Lauterscheinung in dem Augenblicke vorhanden, in dem ein Individuum aus der Nachbarmundart in seine eigene diese Erscheinung übernimmt. Dann müssen ihm für diesen Fall zwei Ausdrucks- oder Artikulationsweisen zugleich zur Verfügung stehen. Bleibt die entlehnte Form üblich, so ist in diesem Falle Sprachmischung eingetreten. Denn diese ist erst vorhanden, wenn etwas aus der andern Sprache auf Kosten der parallelen Form der eigenen üblich geworden

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ist. Wird aus dieser individuellen Sprachmischung die betreffende Lauterscheinung tradionell, so ist die Mundart »beeinflußt«.

Wir beschäftigen uns aber hier vor allem mit Doppelsprachträgern auf deutsch-nichtdeutschem Gebiete. Nehmen wir das *e* der deutschen Umgangssprache Böhmens für sonst schriftdeutsches *ə* (vgl. A. Schleicher in Herrigs Archiv 1851 S. 38f.: Über die wechselseitige Einwirkung von Böhmisch und Deutsch). Da ist unnötig, einen seelischen Trieb der Erhaltung oder Verstärkung anzunehmen. Auch Lautsubstitution, an die man dabei immer gedacht zu haben scheint, braucht nicht vorzuliegen; diese müßte über Doppelsprachigkeit von Tschechen gehen. Näher liegt leicht die Wirkung der Doppelsprachigkeit Deutscher, sie kann ohne eine Substitution verantwortlich gemacht werden. Es läßt sich ein kürzerer Weg denken, als der Umweg über Substitution im Munde von deutschsprechenden Tschechen, von da aus Übernahme durch Deutsche. Substitution ist Ersatz für etwas Fehlendes; es ist aber in einer Gruppe von deutschen Doppelsprachträgern, die Deutsch und Slawisch sprechen, doch der Zustand vorauszusetzen, daß sie *e* und *ə* (vor der Sprachmischung) nebeneinander in ihrem phonetischen Register verwenden; wird davon *e* üblich in einem solchen Sprachträger, so ist das kein Ersatz für etwas ursprünglich Fehlendes, denn so ist doch Lautsubstitution zu verstehen. In individueller Sprachmischung gleicht sich derartiges aus; die tradionelle, die als fertige Größe von Generation zu Generation vererbt wird, nimmt solchen Ausgleich als Ergebnis auf, ohne daß nun jedesmal individuell erneuter Ausgleich notwendig würde.

In der genannten Literatur über Sprachmischung konzentrierte sich das Interesse auf Wortschatz, Syntax, Formenlehre, Lautsubstitution. Sind aber darüber hinaus Lauterscheinungen in solchen Grenzmundarten vorhanden, die als Folgen des Erhaltungs- oder des Verstärkungstriebes gedeutet werden konnten, so wird dies in der Einzelbehandlung der jeweiligen Grenzmundart untersucht, d. h. anerkannt oder abgelehnt werden müssen. Wer weiß, wie weit beweiskräftige Unterlagen gefunden werden können, da wir von dem früheren phonetischen Zustande in den einzelnen Mundarten, in den benachbarten Fremdsprachen so wenig Sicheres wissen.

Vorläufig brauchen solche Lauterscheinungen mit Bewußtsein oder Unterbewußtsein, mit Trieben des Seelenlebens wenig zu tun zu haben. Nach den vorhergehenden Bemerkungen sind die solchen Trieben zugrundegelegten Erscheinungen, soweit sie wirklich der Berührung zweier Sprachen entstammen können und nicht Substitution sind, eher umgekehrt als physiologisch faßbare Folge der Zweisprachigkeit zu verstehen.

Diese bewirkt erstens einen gesteigerten Artikulationsreichtum. Der doppelsprachige Baltendeutsche hat außer dem Lautvorrat seiner deutschen Sprache, auch nach der Sprachmischung, noch z. B. die lettischen Laute wie die mouillierten Konsonanten durchstrichen *l*, *k*, *n* zur Verfügung, wie auf estnischem Boden eine große Zahl von Diphthongen. Dieser vermehrte Artikulationsreichtum wird auch neben dem folgenden

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Gesichtspunkt die jeweilig deutliche, relativ sorgfältige Aussprache des Baltendeutschen begründen. Wie hierauf so läßt sich ein großer Teil der Lauterscheinungen, die Erhaltung oder Verstärkung bedeuten sollen, auf Akzentwirkung zurückführen.

Da kommen wir zu dem zweiten Punkte, und auf diesen ist ja schon oft hingewiesen worden. Der Doppelsprachträger hat in individueller Sprachberührung und -mischung zwei Akzentgewohnheiten nebeneinander, die in traditioneller Sprachmischung ausgeglichen, zu einem System ver-einfacht werden. Für den Rheinischen Akzent wird romanische Herkunft vermutet. Wieweit der Übergang zum Deutschen als Substitution oder in einem Streifen von vor allem deutschen Doppelsprachträgern als Ausgleich eines ursprünglichen Nebeneinanders im Individuum gedacht werden kann, dürfte in der nebelhaften Ferne der profangeschichtlichen Vorgänge zweifelhaft bleiben. Sicher wird Substitution vorliegen z. B. an der Akzentgrenze in Ostpreußen (Deutsche Dialektgeogr. VI her. Wrede § 172), sie liegt im großen und ganzen auf jetzt germanisierten Sprachträgern, die den litauischen Akzent in ihrem jetzigen Niederdeutsch bewahrt haben; übrigens verstehen sie, von Lehnwörtern natürlich abgesehen, an dieser Grenze kein Litauisch mehr.

Eine andere Verteilung des Taktnachdrucks im Worte als das Gemeindeutsche zeigt das Baltendeutsch: gerade hier deutlich die Folge der Doppelsprachigkeit. In solchem Falle liegt nicht Abwehr, ein Trieb gegen eine feindliche Größe, gegenseitige Abstoßung vor, sondern im Gegenteil innigste Vermischung und Austausch.

Nun kann eine derartige Erscheinung einen ehemaligen Zustand konservieren, wie die ebengenannte gleichmäßigere Verteilung des Wortakzentes. So ist im Baltendeutsch die Silbentrennung jetzt so beschaffen, wie sie für frühere Zustände des Gemeindeutschen angenommen wird. Beispiel: *fallen* kann dort echte Gemination zeigen. Dann wäre etwas erhalten, aber nicht in Ablehnung, sondern durch hilfreiche, allerdings ganz unseelische Unterstützung von nichtdeutscher Seite beim Doppelsprachträger.

Vom Schweizerdeutsch wird Erhaltung berichtet. Zweisprachigkeit muß dort in weitem Maße ehemals vorhanden gewesen sein. Jetzt ist für das Höchstalemannische die Erhaltung von vollen Endungsvokalen charakteristisch; hier mag wieder gleichmäßigerer Taktnachdruck wirksam gewesen sein.

Ein *r* d. h. energisches Vorderzungen-*r* ist in allen Stellungen z. B. im Baltendeutsch erhalten, auch in Ostpreußen östlich der Grenze, an der sich ehemals Niederdeutsch und Litauisch bzw. Masurisch getroffen haben; übrigens hat es sich nicht erhalten in den oben genannten deutsch-polnischen Gebieten: hier gilt Doppelsprachigkeit nicht als Typus. Im Baltendeutsch ist Erhaltung eines alten phonetischen Zustandes durch deutsche Doppelsprachträger in Berührung mit Lettisch bzw. Estnisch anzusetzen; in Ostpreußen bei der numerisch starken Germanisation direkte

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Substitution. Auf jeden Fall erscheint dies in seiner jetzigen phonetischen Gestalt auf beiden Gebieten im Endergebnis als Erhaltung einer alten Lautgestalt.

Beides, die sog. Erhaltung und Verstärkung, kann vorläufig nicht eine geheimnisvolle psychologische Tendenz in der Sprache sein, sondern, soweit nicht Substitution oder Akzentwirkung vorliegt, umgekehrt die Folge eines phonetischen Zustandes bei Doppelsprachträgern. Diese verfügen eben über eine umfangreichere Artikulationsbasis, sobald wir darunter nicht etwa die Indifferenzlage, sondern den jeweiligen Komplex von Artikulationsgewohnheiten verstehen. Daß ein solcher Reichtum oder Überfluß an üblichen Artikulationsmöglichkeiten in der doppelsprachigen Grenzmundart zu einem Lautwandel, wie etwa Diphthongierung oder was sonst als Verstärkung bezeichnet wird, Neigung hat, ist doch denkbar; sie bliebe zu beweisen. Wer weiß, ob wir in solchen Fragen je über Vermutungen zu methodisch einwandfreien, beweiskräftigen Ergebnissen kommen; diese Unsicherheit liegt doch gewöhnlich schon vor in Fragen der Lautsubstitution und zwar infolge mangelhafter Überlieferung der phonetischen Zustände. In ferner Zukunft mag man auf Grund der heutigen phonetischen Genauigkeit die Frage entscheiden können, ob vermehrter Artikulationsreichtum in Grenzmundarten neue Laute hervorbringen kann, neu in bezug auf die beiden grenzenden Sprachen.

Von der heutigen Walliser Mundart meldet der Beobachter derselben, K. Bohnenberger[1]), z. B. § 24, daß sie sich vor andern deutschen Mundarten auszeichne durch die Verbindung größter Altertümlichkeit mit weitgehenden Umbildungen sowie durch reiche Sonderentwicklungen in frühe abgetrennten Außenorten. Die geographische Isolierung von deutschem Sprachgebiet bleibt ein wichtiger Grund; sucht man nach Berührungsgrenzen mit den anderen Sprachen, so bleibt zu fragen, wie es mit der Zweisprachigkeit steht, oder was wichtiger aber weniger faßbar ist, wie es mit ihr stand. Die Zurückführung auf das Romanische geschieht bei Bohnenberger mit aller Vorsicht; mit dieser Zurückhaltung, die nur Sicheres nach abgeschlossener Forschung bietet, bringt er z. B. den Wandel von f > w § 168. Für unsere eben berührte Frage ist § 65 interessant, wo die charakteristische Palatalisierung velarer Vokale beschrieben ist. Das Auftreten dieser Lauterscheinung im Grenzgebiet mache einen Zusammenhang mit dem Romanischen wahrscheinlich: aber die dem Wallis benachbarten romanischen Mundarten haben diese Palatalisierung gerade nicht. Dies Problem reizt, vielleicht ist es doch einmal zu lösen, und sollte es nicht aus dem tatsächlichen Vorhandensein eines großen Artikulationsreichtums bei Doppelsprachträgern sein. Zweisprachigkeit für die Jetztzeit wird von B. für einzelne Teile ausdrücklich gemeldet, z. B. § 5; aber gerade das 19. Jahrhundert mit seinem allenthalben erwachenden Nationalgeist, auch bei den kleinsten Völkersplittern, muß sie außerordentlich stark zurückgedrängt haben.

1) Die Mundart der deutschen Walliser im Heimattal und in den Außenorten. 1913.

BERKELEY LIBRARY U.C.
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

So berichtet P. Lessiak[1]), daß bis vor wenigen Jahrzehnten Deutsch auf slowenischem Sprachgebiet die gewöhnliche Umgangssprache neben der einheimischen gewesen sei. Jetzt aber scharfe Scheidung: westlich der jetzt scharfen Sprachgrenze rein deutsch, jenseits scharf umgrenzte Sprachinseln in slowenischer Umgebung.

Die von H. Teuchert Zs. 1913, 3ff. 97ff. beschriebene Grenzmundart von Putzig im Norden der Provinz Posen interessiert für unsere Fragen vor allem deswegen, weil ein sprachliches Ideal der Gebildeten z. B. in der genannten Gegend Posen-Stadt wirksam ist, hier aber deutsche Mundart anscheinend recht ungestört sich wieder mit polnischer Sprache, wohl auch Mundart berührt. Vgl. zu der Wirksamkeit eines solchen Ideals. Windisch in d. Sitzungsber. d. Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. 1897, I 103: Übergang der Gallier zur romanischen Sprache unter der Wirkung der Sprache der Herren.

Diese durchaus niederdeutsche Mundart von Putzig zeigt einige durchgehende Erscheinungen, die Sprachmischung bedeuten. Eine Angabe, ob im Munde schon immer deutsch gewesener Sprachträger oder germanisierter, fehlt; wird sich aber wohl überhaupt nicht mehr geben lassen; nach allem liegt geschichtlich anscheinend wieder Ausgleich bei Doppelsprachträgern nahe: § 85 sind merkwürdige aussterbende Formen genannt wie *jan* 'Henne', *jal* 'Hölle', *fjǫllǫ* 'Füllen', *stal* 'Stall' usw. Die Lauterscheinung als solche ist im Slawischen als eine gewöhnliche wiederzufinden. Die anlautenden *j* haben eine andere Ursache als die inlautende *j*-haltige Konsonatenqualität. Im Polnischen gibt es kein anlautendes *e* (hier nach slawischem *h*-Schwund) außer in modernen Fremdwörtern; wie ja dem Slawischen vokalischer Anlaut nicht liegt, es präjotiert in allen seinen Zweigen vokalischen Anlaut gern. Das andere ist die im Slawischen so gewöhnliche Mouillierung (Palatalisierung), der betreffende Konsonant wird in bestimmter Stellung palatal artikuliert.[2])

Der Baltendeutsche auf lettischem Boden verwendet in seinem Lettisch auch diese Konsonantenqualitäten, schriftlettisch durchstrichen *n*, *k*, *g* usw., aber er zeigt sie in seinem Deutsch nicht! Dies ist stark übermundartliches Gebildetendeutsch, beim Putziger Doppelsprachträger aber ist deutsche Mundart zunächst ohne das schriftsprachliche Ideal der Gebildetensprache wirksam zu denken.

Wenn für die Putziger Mundart nicht Germanisation, mithin Substitution, sondern deutsche Doppelsprachigkeit vorliegt, so wären im Munde niederdeutscher Einwanderer in individueller und dann tradioneller Sprachmischung polnische Artikulationsweisen mit deutschen teilweise aus-

---

1) Alpendeutsche und Alpenslawen in ihren sprachl. Beziehungen. Germ.-Rom. Monatsschr. II 274f.

2) Schade, daß dort so wenig derartige Reste mehr aufzutreiben waren, so etwas müßte sich außer bei den genannten *f*, *b*, *t* noch bei *p*, *m*, *n*, *k*, *g*, *r*, *d*, *w* vorfinden, wenn das dortige Polnisch zum übrigen stimmt.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

getauscht worden. *l* braucht in früherer Zeit nicht, wie T. vermutet, *u*-haltig gewesen zu sein, es kann ein Ausgleich mit polnischem *ł* beim Doppelsprachträger vorliegen; der Baltendeutsche zeigt in diesem Falle gewöhnlich in seinem Deutsch Ausgleich mit den Qualitäten der lettischen *l*. Das § 85 genannte *-el > a* ist darum über *l* zu leiten; *-əl* findet schon wegen *ə* keine Parallele im Polnischen; wie sich im Deutschböhmisch *ə* und *e* zu *e* ausgeglichen hat, so hier *ə* mit *a* in verwandter Artikulation; dann wäre der Weg: *-əl* neben *ał* (*< al*), und *ał* wird dann *a*.

Auch das Putziger Niederdeutsch zeigt wieder gleichmäßigere Verteilung des Nachdrucks, die oben mehrmals genannt wurde, z. B. bei den Baltendeutschen.

Die Verteilung der Zweisprachigkeit in der jeweiligen Grenzmundart ist merkwürdig verschieden, vgl. auch R. Loewe, Zur Sprach- und Mundartmischung, Zs. für Völkerpsych. XX 261f. / Darauf wird zu achten sein, falls man wirklich Grenzmundarten in ihrer Berührung mit Fremdsprachen für diese oder jene Lauterscheinung des Binnenlandes verantwortlich machen kann. Allerdings ist auch nicht zu vergessen, daß das 19. und 20. Jahrhundert diese Doppelsprachigkeit, wie oben begründet, ungeheuer stark zurückgedrängt haben muß. Und frühere Zustände werden nicht immer durchsichtig sein. Es scheint übrigens, daß im Zusammenhange mit dem allerorts erwachten Nationalgeiste die Gelehrten eines jeden Volkes nicht gern annehmen möchten, ihr Volk hätte etwas vom Nachbarvolk entlehnt.

Das Durcheinandersiedeln allein bringt noch keine Zweisprachigkeit. So ist sie in und um Posen-Stadt, in Westpreußen bei Kulm auf deutscher Seite gewöhnlich nicht vorhanden. Anders ist es auf ostpreußischem Boden, wo jetzt Niederdeutsch und Litauisch oder Masurisch grenzen. In Posen-Stadt kommt man mit Deutsch allein durch, ausgeschlossen ist dies z. B. für den Baltendeutschen auf lettischem Boden, nicht nur heute, sondern früher immer. Die beiden Schichten der Sprachträger müssen im täglichen Leben aufeinander sprachlich angewiesen sein. Solche wirtschaftliche Notwendigkeit lag für den Baltendeutschen schon immer vor, für den Deutschen aus Posen-Stadt aber nicht; sie lag auf dem Lande umgekehrt selten vor für den Letten bzw. den Polen. Darum kann die Verteilung der Erhaltung auf Grenzgebiete mit wenig Verkehr, der Verstärkung auf solche mit viel Verkehr (Reis a. a. O. S. 8f.) nicht überzeugen. Zum ersteren sollen Siebenbürgen, Banat, Nordungarn, Krain, Wallis, Welschtirol und Oberitalien gehören; zum zweiten die Niederlande und der Südosten, d. h. wohl österreichisches Sprachgebiet. Sprachinseln im Gebirge mögen abgeschlossen liegen, aber die sprachlichen Verhältnisse wie Siebenbürgen, Banat können nicht von mehr oder minder regem Verkehr, also einem Grad desselben, abhängig gemacht werden. Da ist nach der Doppelsprachigkeit zu fragen und ihrer evtl. Wirkung oder Nichtwirkung. Diese Doppelsprachigkeit ist von der Art des Verkehrs abhängig, nicht vom Grad.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Auf baltendeutschem Boden gibt es eine einzige Kolonie deutscher Bauern aus älterer Zeit: Hirschenhof in Livland, 18. Jahrhundert. Der Verkehr in dieser entlegenen Kolonie ist sicher weniger rege wie in Siebenbürgen und im Banat, aber alle sprechen dort als tägliche Gebrauchssprache neben Deutsch das Lettische. Weitere Beobachtungen für unsere andern Fragen versagen hier, weil die alte Mundart nur wenige Reste zeigt und dem Baltendeutsch, auch in ihm ein Ideal sehend, gewichen ist.

Gerade für die Grenzmundarten wäre zu wünschen, daß man zu festen Prinzipien, zu sicherer Methode gelangen könnte. Dann könnte von da aus mancher Lautwandel in der Gesamtsprache deutlicher werden.

Bei solcher Erörterung hat es seinen Reiz sich zu erinnern, daß mancher große Lautwandel in unserer Sprache gerade in Grenzländern literarisch zuerst auftaucht. Unter einem andern Gesichtspunkte will Fr. Kauffmann Zs. f. deutsche Phil. 46, 333f. »Problem der hochdeutschen Lautverschiebung« gerade das Kolonialland stark verantwortlich machen.

Daß die Diphthongierung von *ī*, *ū*, *iu* zuerst im 12. Jahrhundert in einem solchen Grenzlande wie Niederösterreich literarisch sichtbar wird, ist für unsere Fragen interessant, soll aber nicht zu verfrühter Folgerung verlocken. Denn eine beweiskräftige Methode für die Behandlung der Grenzmundarten ist nicht vorhanden.

Der Zweck unserer Erörterung sollte der sein, die Allgemeingültigkeit einiger Prinzipien, wie sie aus heutiger Literatur zitiert wurden, zu untersuchen; vor allem ihre Gültigkeit in Grenzmundarten. Bei Erhaltung und Sprachwandlung muß eine große Rolle im Leben dieser Sprachen und damit der Sprache überhaupt den Doppelsprachträgern vorläufig zugemutet werden.

Königsberg i. Pr. *Walther Mitzka.*

Niederpreußisch.

Die Bezeichnung der Sprachen auf ost- und westpreußischem Boden leidet öfters an Unklarheit. Die Sprache der alten Preußen, des litauischen Stammes, den der Deutsche Orden unterwarf, wird *preußisch* genannt, oder auch *altpreußisch*, damit man nicht auf die deutsche Sprache Preußens im engeren Sinne geführt werde. Der letzte Terminus *altpreußisch* ist auch in geographischer Beziehung aus einer andern Verlegenheit heraus geboren. So hat etwa die »Altpreußische Monatsschrift« zum geographischen Stoffbereich Altpreußen, d. h. das was ehemals Preußen hieß und im engeren Sinne noch so heißt.

Altpreußisch ist in seiner Bedeutung also erst klar, wenn man den Inhalt des Buches usw. kennt. Handelt dies nun von der Sprache, so ist allemal der Sinn sofort gegeben, es ist die Sprache der alten Preußen. Nicht ist dies sofort der Fall, wenn die Bezeichnung *preußisch* für die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Sprache verwendet wird. Der Kundige weiß schon beim Lesen des Titels, welche Sprache z. B. in Nesselmanns »Forschungen zur preußischen Sprache« gemeint ist. Für den Kundigen sind sie eigentlich auch nur geschrieben, kann man einwenden. Und doch sollte, wo mit so geringen Mitteln die volle Klarheit auch für Nichtfachleute erreichbar wird, für diese Sprache nur der Terminus *altpreußisch* verwendet werden. Innerhalb eines Textes, der nach seiner Überschrift vom Altpreußischen handelt, ist natürlich die Bezeichnung »preußisch« die praktisch erforderte.

Im übrigen kommt die Bezeichnung leicht in Konflikt mit den ebenso bezeichneten deutschen Sprachen des Landes. Heißt die nichtdeutsche Sprache *preußisch* wie in Bernecker, Die preußische Sprache 1896, so heißt die deutsche genau ebenso etwa in dem Titel »Preußisches Wörterbuch« von Frischbier 1882, vorher ebenso von Hennig 1785.

In Kluges Etymologischem Wörterbuch 1907[7] S. XIV lesen wir unter den Abkürzungen *preußisch*, sind im Zweifel, welches denn gemeint ist — und dieser Zweifel ist an dieser Stelle auch dem Fachmann erlaubt, der längere Zeit dies Buch nicht benutzt hat, der damit seine Einrichtung an dieser Stelle vergessen hat. Wir suchen in dem Verzeichnis zur Aufklärung dieses Ausdrucks *preußisch* nach einem etwaigen *altpreußisch*, finden es und wissen nun: *preußisch* ist hier in diesem Buche das deutsche Preußisch.

Es mag ein kleiner Aufenthalt sein, er ist aber unnötig, da die Bezeichnung von vornherein leicht in voller Klarheit gegeben werden könnte.

Zunächst ist auch innerhalb der deutschen Mundart *preußisch* doppelsinnig, es kann die niederdeutsche oder die mitteldeutsche dialektgeographisch scharf getrennte, dazu einen sehr großen Teil des deutschen Sprachgebietes des Landes umfassende Sprache sein.

Das in Betracht kommende Land, also Ost- und Westpreußen, ist, von kleineren Sprachinseln abgesehen, in bezug auf die deutsche Sprache im großen und ganzen in diese zwei großen, voneinander gewöhnlich wesentlich unterschiedene Mundartgebiete aufgeteilt.

Hochpreußisch ist die glücklich gewählte Bezeichnung für die Sprache des großen im Niederdeutschen eingebetteten mitteldeutschen Gebietes, von Bischofstein in Ostpreußen bis Riesenburg in Westpreußen reichend. In das westpreußische Provinzialgebiet greifen aus den westlichen und südlichen Nachbarprovinzen die betreffenden Mundarten etwas herüber, am meisten über den Zipfel im Südwesten um Deutsch-Krone, der sich in unglückseliger Schlankheit tief in anderes Land einzwängt und vom eigentlichen Westpreußen und seiner Sprache sich entfernt. Und diese Grenzüberschreitungen, etwa von Pommern aus, sind wohl geographisch, aber nicht dialektgeographisch und grammatisch *preußisch* zu nennen.

Was an deutschem Sprachgebiet übrig bleibt, zeigt im ganzen eine große mundartliche Einheit, wie sie der Kolonialboden Ostdeutschland ja

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

öfters zeigt. Diese Mundart wird nun langatmig und recht unbequem »niederdeutsche Mundart in Westpreußen«, »niederdeutsche Sprache in Ostpreußen« u. dgl., oder »preußisches Niederdeutsch« oder umgekehrt genannt. Ist *hochpreußisch* in den allerletzten Jahrzehnten gewohnt und eindeutig die Bezeichnung der Sprache von Bischofstein bis Riesenburg geworden, so muß auch der vorzuschlagende Terminus *niederpreußisch* für die niederdeutsche Mundart Ost- und Westpreußens handlich und eindeutig sein.

Das unter Ziesemer neuentstehende »Preußische Wörterbuch« soll die deutsche Sprache Ost- und Westpreußens umfassen. Dieser bequeme Titel wird sich nicht ersetzen lassen, weil er nicht auf so einfache Weise wie in den oben genannten Fällen umzuändern ist. Die Vorschläge oben gingen ja auf solche Bezeichnungen, die leicht deutlich zu machen waren. Das ist bei diesem auch weiterhin zu empfehlenden Titel nicht möglich, weil dies Wörterbuch ja mehrere deutsche Sprachen umfassen soll: die Sprache des Deutschen Ordens auf preußischem Boden, das Hochpreußische und unser Niederpreußisch, dazu den Wortschatz aus dem darüberstehenden Gemeindeutsch der Landschaft, besonders der neueren Zeit.

Da bliebe höchstens ein darauf bezüglicher Untertitel aus unsern kurzen Bezeichnungen oder andern übrig; aber Untertitel können lästig fallen.

Da muß der Titel *preußisch* weiter anzuraten sein, wobei im Sinne der obigen Ausführungen das *Altpreußische* nicht mit eingeschlossen ist, sondern *preußisch* der deutschen Sprache des Landes in solcher Titulatur vorbehalten bleibt.

Die Bezeichnung »Preußisches Wörterbuch« soll ja den geographischen Umkreis ziehen wie das Schwäbische, Waldecksche usw. Uns interessiert hier aber vor allem, wie man praktischerweise die Untergruppen der deutschen Sprache der Landschaft mit klaren und zweifelsfreien Namen zu bezeichnen hat. Die Benennung der Sprache des Deutschen Ordens in Preußen — zu unterscheiden von der Sprache desselben in Deutschland oder in Livland — ist vorläufig noch recht langwierig, auch »preußische Ordenssprache« ist wenig besser. Man sagt *Ordensdeutsch*, da wäre *Ordenspreußisch* zwar ungewohnt, aber neue Ausdrücke sind allemal zunächst ungewöhnlich; mag er zunächst auch nicht »schön« vorkommen, praktisch ist er, solange nicht ein ebenso kurzer und deutlicher Terminus gefunden ist.

Stellt das erwähnte Wörterbuch oder eine Grammatik dazu aus den vier von ihm zu bearbeitenden Sprachgruppen ein Wort wie »Scheune« zusammen, so würde die Rubrik — im Text natürlich mit graphischen Abkürzungen der Termini — etwa lauten: ordenspreußisch *schune*[1]), hochpreußisch *schain*[2]), niederpreußisch *šîn*, altpreußisch *skuna*[3]); wenn man durchaus will, dazu noch gemeinpreußisch *šę̄in*.

---

1) Ziesemer, Marienburger Ämterbuch S. 212.
2) Stuhrmann, Das Mitteldeutsche in Ostpreußen II, 21.
3) Nesselmann, Thesaurus ling. Pruss.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Niederpreußisch wäre dann das Niederdeutsche Ost- und Westpreußens, und um diese Sprache und ihre Bezeichnung war es uns nach der Überschrift vor allem zu tun.

Nannte man eine deutsche Form *preußisch*, so mag man daran gedacht haben, daß die Hauptmasse niederdeutsch ist, daß diese Majorität darunter zu verstehen sei. Das Hochpreußische sieht man auf der Karte als Sprachinsel, allerdings die größte auf dem ganzen niederdeutschen Boden.

Lassen wir aber die zur Nachbarmundart gehörenden Randgebiete an der West- und Südgrenze Westpreußens aus, dazu die sprachlich nichtdeutschen Gebiete in beiden Provinzen, so ist das Hochpreußische in bezug auf das preußische Niederdeutsch doch ein so großes Gebiet, daß es unpraktisch wird, unter *preußisch* einfach nur das preußische Niederdeutsch zu verstehen. Dazu kommt immer wieder die oben gekennzeichnete schillernde Bedeutung dieses Wortes: es soll hier für niederdeutsch gelten, kann aber auch niederdeutsch und hochpreußisch zusammengenommen sein; außerdem auch noch das Altpreußische.

Diese unbehagliche und unnötige Unklarheit schwindet sofort, wenn wir altpreußisch und hochpreußisch als Termini beibehalten, das Niederdeutsche aber *niederpreußisch* nennen.

Königsberg i. Pr. *Walther Mitzka.*

Beiträge zur Dialektgeographie der mittleren Lahn.

Meine Arbeit, eine Marburger Dissertation, aus der hier ein Auszug gegeben wird, soll ein Beitrag sein zur Erforschung der nassauischen Mundarten und steht in enger Verbindung mit der von W. Kroh, Beiträge zur nassauischen Dialektgeographie (DDG IV), sowohl geographisch, indem ich im Norden Anschluß an Krohs Gebiet gesucht habe, wie auch inhaltlich, indem ich die Beispiele Krohs nach Möglichkeit beibehalten habe. Die Arbeit behandelt die Mundarten des Oberlahnkreises und von Teilen der anstoßenden Kreise. Das untersuchte Gebiet wird ungefähr durch die Linien Westerburg—Runkel—Grävenwiesbach—Wetzlar—Ehringshausen (Dill)—Westerburg begrenzt. Mittelpunkt ist die Stadt Weilburg, doch habe ich nicht diese zum Ausgangspunkt genommen, da ihre Mundart sich schon zu sehr der Schriftsprache angenähert hat, sondern das Dorf Selters an der Lahn, das eine Stunde nö. von Weilburg liegt, weil hier durch seine Abgelegenheit die Bedingungen dafür gegeben sind, daß die alte Volkssprache noch nicht so sehr von der Schriftsprache beeinträchtigt worden ist.

Als ersten Teil habe ich also eine Darstellung der Mundart von Selters gegeben. Einige bemerkenswerte Einzelheiten will ich daraus hier mitteilen. Die Veränderungen der Vokale in den Hauptsilben lassen sich systematisch unter folgenden Gesichtspunkten zusammenfassen:

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

a) Alte Kürze in offener Silbe wird gedehnt: *grǭʊə* 'graben', *ʊɛ̨s* 'Base', *ɡɛ̨ᵃrə* 'jäten', *dō* (ahd. *dono*) 'Zimmerdecke', *šbūr* 'Sporn', *gēd* (mhd. *göte* 'Patin'), *ūrɔs* (mhd. *urëz*) 'überdrüssig', *bīdrɛ̨b* (zu mhd *büne*) 'Treppe vom Erdgeschoß zum ersten Stock'. Alte Kürze ist aber teilweise vor den Nachsilben *-el*, *-er*, *-em*, *-en* erhalten geblieben und zwar in verschiedenem Maße. Bei *-el* stehen 30 Beispielen mit Länge 5 mit Kürze gegenüber, bei *-er* ist das Verhältnis ähnlich, nämlich 29 : 5. Von *-em* sind nur wenige Beispiele vorhanden, 3 haben Kürze, 2 Länge. Bei *-en* überwiegt aber die Länge, 36 Beispielen mit Kürze kann man 43 mit Länge gegenüberstellen. Nur vor intervokalisch meist geschwundenem *g* und *h* ist der Vokal auch hier stets gedehnt: *šnēəl* 'Schnecke', *gəwōə* 'gewogen' (Part.), *hɛ̨ər* 'Häher'. Alte Kürze ist ferner geblieben oder wieder eingeführt worden, wenn durch Synkope des Endsilbenvokals geschlossene Silbe mit nachfolgender mehrfacher Konsonanz entstand: *hǫlχ* 'Habicht', *holər* 'Holunder'; Länge trotz mehrfacher Konsonanz durch Synkope findet sich nur in *grɛ̨ᵃbs* 'Krebs', *ōbsd* 'Obst', *šr·ɛ̨ᵃbχə* (zu mhd. *schrëven* 'kratzen') 'etwas frieren', *dswɛ̨vχ* 'quer', 'verkehrt'..

b) Alte Kürze in geschlossener Silbe wird gedehnt durch Systemzwang: *phǭᵃd* 'Pfad', 'Scheitel'; oder durch Ersatz für ausgefallene Konsonanten: *lès* 'Linse', *flǭᵃs* 'Flachs'; oder vor *r* + Konsonant und *cht* und zwar werden hier *a* und *ë* in der Regel gedehnt, *o* und *u* nur ausnahmsweise, *i* niemals: *pāvdswęsb* 'Pferdewespe', 'Hornisse', *hɛ̨vd* 'Herd' und 'Herde', *mǭxd* 'mochte', *wūvn* 'wurden'; vor *chs* findet sich nur einmal Länge, nämlich in *šīgəmɛ̨χssl* (zu mhd. *schône* 'vollständig', 'ganz und gar'?) 'Nachgeburt'. Auch in emphatischer Stellung ist alte Kürze gedehnt: *ich* > *ĉch* > *aiχ* 'ich' (betont), ebenso *maiχ* 'mich', *daiχ* 'dich', *saiχ* 'sich', unbetont aber *iχ*, *miχ*, *diχ*, *siχ*. Vielleicht gehören auch die andern gedehnten Pronominalformen hierher: *dɛ̨ᵃr* 'der', *mīr* 'mir', *ēs* 'es'.

c) Kürzung alter Länge ist eingetreten vor mehrfacher Konsonanz: *hiŋgəl* 'Huhn', *mofəl* (aus *mûlvol*) 'Mund voll', *wiŋg* 'wenig', *gənuŋg* 'genug', *ausglidšə* 'ausgleiten', *hivn* 'hören', *piŋgvliχ* (zu mhd. *pîn*?) 'zum Jammern neigend', *wiŋvdsgɛ̨vdə* 'Weingartensgärten' (Flurnamen); infolge Beeinflussung durch die Schriftsprache oder eine Nachbarmundart: *modər* 'Mutter' (neben *mourər* 'Muttertier'), *dǫxd* 'Docht' (das Dialektwort ist *weig*); infolge Unbetontheit im Satzzusammenhang, besonders in Hilfszeitwörtern: *hǫᵃd* 'hat', *had* 'hatte', *mus* 'muß'.

Der *i*-Umlaut erscheint im allgemeinen in demselben Umfange wie in der Schriftsprache, doch sind auch Abweichungen zu verzeichnen. Teils ist im Gegensatz zur Schriftsprache Umlaut auf Grund alter Formen mit *i* eingetreten: *gelə* 'Gulden', oder durch Übertragung der Form der obliquen Kasus oder des Plurals auf den Nominativus Singularis: *friχd* 'Frucht', oder durch die Wirkung von Suffixen mit altem oder heutigem *i*: *šeliχ* 'schuldig', *šdrɪər* (Plural zu *šdrū*) 'Gebunde Stroh', *brɛ̨riŋ* 'Breite', *bivšəlín* 'Porzellan'; oder durch junge Analogiebildungen: *nēmə* 'Namen', *šēlə* 'Schalen', *hēf* (Plural zu *hāf*) 'Haufen'. Teils fehlt der Umlaut,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

während er in der Schriftsprache vorhanden ist, indem die Mundart Formen bewahrt hat, in denen der Umlaut keine lautliche Berechtigung hat: *murə* 'müssen', *andrax* 'Entrich', *asb* 'Espe', Reste von Rückumlaut: *fvšud* 'verschüttet'; der Umlaut fehlt auch manchmal vor der Vorsilbe 'chen': *bōχə* 'Bähnchen', *kǫbχə* 'Täßchen'; in *wāχə* 'Wägelchen' und *madχə* 'Mädchen' kann aber vielleicht Umlaut mit der Entwicklung *ege* > *ei* > *ā* bzw. *a* vorliegen. Der Umlaut von wgm. *â* wird gehemmt vor Nasalen: *šaumə* 'schäumen'; unsicher ist aber, ob bei wgm. *au* Hemmung des Umlauts durch Nasal und Labial vorliegt, oder ob nicht vielleicht in Formen wie *šdrāə* 'streuen' Entrundung und Monophthongisierung eingetreten ist (*au* > *äu* > *ai* > *ā*). Eine Entscheidung ist nicht möglich, weil wgm. *ai* und *au* in mdal. *ā* völlig zusammengefallen sind. In Formen wie *bēmχə* 'Bäumchen' aber handelt es sich um eine ganz junge Schicht von Analogieumlaut, indem das durch Monophthongierung entstandene *ā* wie wgm. *ê* = ahd. *â* behandelt wurde (*bēmχə* 'Bäumchen' — *rēmχə* 'Rähmchen').

Vor wgm. *sk* ist Umlaut eingetreten in *węšə* 'waschen', *ęš* 'Asche', *mięš* 'Masche'.

Die qualitativen Veränderungen der einzelnen Vokale kann ich hier nicht aufzählen, doch seien einige Besonderheiten hervorgehoben. Wgm. *a* in offener Silbe ist so frühzeitig gedehnt worden, daß es ganz mit ahd. *â* zusammengefallen und wie dieses vor Dentallauten zu *ǭᵃ*, vor Nasalen zu *ō* und im übrigen zu *ǭ* weiter entwickelt worden ist; wgm. *a* in geschlossener Silbe erscheint als *a*. Da auf diese Weise verschiedene Laute in ein und demselben Wort innerhalb der Flexion wechselten, so bildeten sich Kompromißformen. Es standen nebeneinander **glad* 'glatt' — **glǭᵃrə* 'glatte' (vgl. *glǭᵃrais* 'Glatteis'), **šad* 'schadet' — **šǭᵃrə* 'schaden'. Diese Formen beeinflußten sich gegenseitig, und das Ergebnis ist: *glǫᵃd* 'glatt', *glǫᵃrə* 'glatte', *šǫᵃd* 'schadet', *šǫᵃrə* 'schaden'; auch *štǫᵃd* 'Stadt' wird hierher gehören. Von hier aus ist ferner die Form *dǫᵃs* 'das' (betont) und *wǫᵃs* 'was' zu erklären. Ursprünglich lag hier geschlossene Silbe vor, wurde aber ein vokalisch anlautendes Wort wie 'er', 'es', 'ist' enklitisch angefügt, so stand das *a* in offener Silbe, es wechselte also *das* — *dǭᵃs*, *was* — *wǭᵃs*, woraus dann die Kompromißformen *dǫᵃs* und *wǫᵃs* entsprangen.

Der Umlaut von wgm. *a* vor *r* in geschlossener Silbe ist in der Regel offenes *i*: *irməl* 'Ärmel', 'Tölpel'. In einer Reihe von Wörtern aber ist der Umlaut *ęᵃ* oder bei Vokalisierung des *r ęv*. Man muß dies als eine Art Sekundärumlaut ansehen, denn es sind alles Wörter, die im Mhd. oder sogar Nhd. noch *a* haben, entweder durchweg oder in Nebenformen: *ęᵃrwə* 'arbeiten', *ęᵃrwəl* 'Arme voll', *šbęvn* 'Sparren'; ferner findet sich dieser Sekundärumlaut, wenn innerhalb der Flexion umgelautete Formen mit nicht umgelauteten wechseln, der Umlaut also noch als solcher empfunden wird: *hǫvd* 'hart' — *hęvdər* 'härter'.

Merkwürdig sind die Formen *broib* 'Brief' und *groib* 'Griebe', 'Fettwürfel' mit *oi* an Stelle von zu erwartendem *ei* für mhd. *ie*. Es muß

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

aus einer Zeit oder Gegend stammen, wo einmal entrundetes *üe* = *ie* mit ahd. *io* = mhd. *ie* zusammengefallen war (*miedə* 'müde' — *lieb*, *brief*). Durch Eindringen der Rundung mußte Unsicherheit entstehen, und diese führte zu *broib* und *groib*, als ob mhd. *üe* vorläge.

Die Vokale der Nebensilben sind sehr stark abgeschwächt, besonders in zusammengesetzten Wörtern, wenn diese nicht mehr als Zusammensetzungen empfunden werden. Den Akzent trägt in der Regel das erste Kompositionsglied: *wūrəd* 'Wahrheit', *hūxdsəd* 'Hochzeit', *brǫirəm* 'Bräutigam', *henšə* 'Handschuh', *ābər* 'Augenbraue', *firwəs* (mhd. *vürvuoz*) 'Socke', *hausəliŋ* 'Haushaltung', *wãwəl* 'Wagen voll', *meipiŋ* 'Mietpfennig', *šuɒnsdə* 'Schornstein', *bāmsrǫg* (aus *bãwolsrǫg*?) 'Rock aus Leinen mit Baumwolleinschlag', *bagəs* 'Backhaus', *bājəs* 'Gefängnis' (aus *beigehûs* zu mhd. *beige* 'Fessel', falls es nicht mit dem hebr. *bājəs* 'altes Haus' identisch ist). Manchmal hat auch das zweite Kompositionsglied den Hauptton: *wǫɒhấfdiχ* 'wahrhaftig', *šaibę́ɒliχ* 'scheinbärlich', d. i. 'deutlich', besonders bei Zusammenrückungen: *bəmấsdər* 'Bürgermeister', *danəhólds* 'Tannenholz', *wāsəmę́ᵃl* 'Weizenmehl', *mədǫ́g* 'Mittwoch'; Flurnamen wie *węləbę́ɒg* 'Wälderberg'; Ortsnamen wie *gonvšấ* 'Guntersau'; zahlreiche Adverbia: *əwęg* 'hinweg', *əwail* (*al diuwîle*) 'jetzt', *mənã* (*mit in ein*) 'miteinander'.

Im Konsonantismus sei auf die Behandlung des *r* hingewiesen. Sie richtete sich früher nach der Stellung in der Silbe, es wurde artikuliert im Silbenanlaut, aber vokalisiert im Silbenauslaut. Durch den Schwund von Endsilben- und Svarabhaktivokalen haben sich die Verhältnisse verschoben, die Regel ist aber noch erkennbar. Heute ist die Behandlung folgendermaßen:

1. Wgm. *r* wird als Zungenspitzen-*r* gerollt im Silbenanlaut: *roufə* 'rufen', *mǫirər* 'Maurer', innerhalb der Silbe nach anlautenden Konsonanten: *graišə* 'kreischen', nach betontem kurzem Vokal vor *m* und *w*, wohl durch das frühere Vorhandensein eines Svarabhaktivokals: *wurm* 'Wurm', *mirwəs* 'mürbes Gebäck', und im Wortauslaut: *bīr* 'Birne'.

2. *r* wird vokalisiert nach betontem Vokal vor mdal. *l*, *n*, *b*, *f*, *d*, *š*, *g*, *χ* und *j*, auch wenn ein dazwischenstehender Vokal synkopiert worden ist: *muɒn* 'morgen'; nach betontem langem Vokal vor *m* und *w*: *īɒm* 'ihrem', *fīwwęɒds* 'vorwärts'; in unbetonten Silben wird *-er* vor Konsonanten zu *ɒ*, in Zusammensetzungen auch vor vokalisch anlautenden Silben: *fɒenɒn* 'verändern'. Im Sprechtakt wird auslautendes *r* wie *ɾ* im Wortinnern behandelt.

3. Wgm. *r* schwindet in einigen unbetonten Nebensilben: *əbai* 'herbei', *gədófəl* 'Kartoffel', und in einsilbigen Adverbien: *hęi* 'hier', *dǭ* 'da', *ɲī* 'mehr'.

n ist im Anlaut und in der Regel auch im Inlaut erhalten. Es schwindet aber in der Verbindung *ns*, den vorausgehenden Vokal teilweise nasalierend: *gãs* 'Gans', *gēs* 'Gänse', *gēsəriχ* 'Gänserich', *gēsdər* 'Ginster', *fēsdər* 'Fenster', *lēsə* 'Linsen', *dēsdǭg* 'Dienstag', *sēs* 'Sense',

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

disdəriχ (ahd. *dinster*) 'dunkel', *ʉs* 'uns' und 'unser', *šraiwəs* 'Schreiben', *blaiwəs* 'Bleiben', *nǭlāfχəs* 'Nachlauf', *fʊšdęgəlχəs* 'Versteckspiel', *draibχəs* 'Spiel, bei dem ein Ball getrieben wird', *męndəsmāʊd* 'Martinsmarkt'; auch nach Synkope: *wāsd* (ahd. *wanast*) 'Wanst'; Ausnahmen wie *donsd* 'Dunst', *khonsd* 'Kunst', *fʊdinsd* 'Verdienst' werden sich aus der Schriftsprache, *glēnsd* 'kleinst' aus später Synkope erklären. In unbetonten Silben kann *n* auch vor *d* ausfallen; *nīməd* 'niemand'. Ferner schwindet es in *hāfəl* 'Handvoll' und *hoiŋg* 'Honig' (aus *honing*). Wie aber erklärt sich umgekehrt das überschüssige *n* im betonten *īns* 'es' neben *ēs*? Für ein Beispiel wie 'Gänse' läuft die Grenze zwischen Schwund und Erhaltung des *n*, *gēs/gens*, dicht an Weilburg vorbei (vgl. vorläufig Wrede, Anz. XVIII, 406): die dadurch eine Zeitlang bedingte Grenzunsicherheit zwischen *s* und *ns* trug das *n* auch in eine Form wie *ēs* 'es' (zu *īns* stellt sich *gins* in einem kleinen Nachbargebiete zwischen Weilburg, Wetzlar und Herborn). Vielleicht erklärt sich aus dieser Richtung auch die Nasalierung von *māsd* 'meist' und in Anlehnung daran von *māsdər* 'Meister'. — Im Auslaut ist nicht geminiertes *n* nur erhalten, wenn es auf wgm. *r* folgt: *gę̄ʊn* 'gären' (aber *gę̄re* 'jäten'!), bloß die Adjektiva auf *r* haben durch Systemzwang das *r* verloren: *rǭᵃrə* 'raren'.

Zur Behandlung der Verschlußlaute und Spiranten, besonders zur Lautverschiebung, ist folgendes zu bemerken: Im Anlaut vor Vokal wird wgm. *t* zur Affrikata *ds* verschoben: *dsaubəl* 'Hündin', *k* zur Aspirata *kh*: *khend* 'Kind', *p* wird entweder auch aspiriert: *phond* 'Pfund', oder die Verschiebung ist ganz unterblieben: *bodsə* 'putzen'. Im Anlaut vor Konsonanten ist keinerlei Verschiebung eingetreten, nur wgm. *tw* ist zu *dsw* verschoben: *dswī*, *dswō*, *dswā* 'zwei'. Im In- und Auslaut nach Konsonanten und in der Gemination ist wgm. *t* zur Affrikata *ds* verschoben (*saldsə* 'salzen', *sedsə* 'sitzen'), *p* über die anzunehmende Affrikata zur Spirans *f* nur nach *r* und *l* (*węʊfə* 'werfen', *hę̄ᵃlfə* 'helfen'), aber nach *m* und in der Gemination unverschoben (*dembə* 'dämpfen', *abəl* 'Apfel'); wgm. *k* ist ganz unverschoben (*wagəriχ* 'wach'). Im In- und Auslaut nach Vokal ist Verschiebung zur stimmlosen Spirans eingetreten. Die Lautverschiebung unterbleibt allgemein in den wgm. Konsonantenverbindungen *sp*, *st*, *ht*, *ft*, *tr*, *ttr*.

Die unverschobenen wgm. Tenues sind mit den wgm. Medien, soweit diese als Verschlußlaute erscheinen, zusammengefallen, indem jene die straffe Artikulation, diese den Stimmton aufgegeben haben. In der auf diese Weise neu entstandenen Gruppe trat dann insofern eine Scheidung nach der Stellung in der Silbe ein, als im Silbenauslaut der Verschluß etwas verstärkt wurde, während der Silbenanlaut einfache Lenis aufweist. Die Verstärkung führte aber nicht zur Tenuis, sondern nur zu einer verschärften Lenis, eine lautschriftliche Unterscheidung von der einfachen Lenis ist nicht erforderlich.

Die wgm. weichen Verschlußlaute und Spiranten erscheinen im Anlaut durchweg als Verschlußlaute und zwar als einfache stimmlose

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Lenes. Im In- und Auslaut ist die Behandlung sehr verschiedenartig. Auszugehen ist dabei von der Stellung im Inlaut.

1. Intervokalische Stellung: Wgm. *b (ƀ)* erscheint als bilabialer Spirant und ist dabei mit dem erweichten *f* und wgm. *w* zusammengefallen: *gę^{a}wə* 'geben' — *šiwər* 'Schiefer'. Im Niederdeutschen wurde *b* im Auslaut zum stimmlosen Spiranten, es standen also nebeneinander: *geban — guf*, so daß völliger Zusammenfall mit wgm. *f* erfolgt war *(hobes — hof)*. Oberdeutsch aber war wgm. *b* in allen Stellungen Verschlußlaut: *geban — gab*. In unserer Gegend trat nun Mischung ein, so daß im Inlaut der Spirant, im Auslaut der Verschlußlaut durchgeführt wurde: *geban* > *gę^{a}wə — gab* > *gǫb*. Beim Vordringen des auslautenden Verschlußlautes mußte aber infolge des früheren Zusammenfalls von *ƀ* und *f* (wozu auch noch *w* kam) Unsicherheit entstehen, wann im Auslaut Spirant und wann Verschlußlaut einzutreten hatte, infolgedessen wurde auch für auslautendes wgm. *f* allgemein *b* eingesetzt, ebenso auch für *w*. Nur so sind die Formen *hōb* 'Hof', *hēb* 'Hefe', *broib* 'Brief', *lēb* 'Löwe' zu erklären.

Wgm. *d* ist unter Zusammenfall mit *þ* inlautend durch *r* vertreten: *burəm* 'Boden', im Auslaut durch *d*: *brūd* 'Brot'.

Wgm. *g* (ȝ) ist intervokalisch ebenso wie *h* und *w* geschwunden. Dabei sind zwei Schichten zu unterscheiden, die zeitlich auseinanderliegen und geographisch ganz verschiedene Gebiete einnehmen:

a) Schon in mhd. Zeit ist *g* in einer Anzahl von Fällen vokalisiert worden, worauf Kontraktion eintrat: *klagen* > *klein*. Die so entstandenen Formen sind wie einsilbige Wörter mit alten Diphthongen weiter behandelt worden: *age* > *ei* > *ā* (*glā* 'klagen'), *ege* > *ei* > *ā* (*mārə* 'Mägde') oder *ege* > *ei* > *ē* (*gē* 'gegen'), *ëge* > *ei* > *ē* (*sēs* 'Sense'), *ige* > *i* > *ai* (*baixd* 'Beichte'). *ege* > *ei* > *ā* kann durch Analogie zu *ę* umgelautet werden: *sę̄sd* 'sagst'.

b) In der Schicht mit jüngerem Ausfall des *g* ist die Zweisilbigkeit erhalten: *fūəl* 'Vogel'.

Wenn nun Gebiete mit und ohne Schwund von *g*, *w* und *h* aneinandergrenzten, so trat bei Verschiebung der Grenzen Unsicherheit ein, so daß in Gegenden, die früher Schwund der Spiranten aufwiesen, nunmehr *g*, *j*, *h* oder *w* in Wörter eingeführt wurden, in denen sie keinerlei historische Berechtigung hatten und gleichsam zur bloßen Vermeidung des Hiatus als »Gleitlaute« erschienen (mhd. *blüegen*, *blüejen*, *blüewen*, nhd. *stehen)*. In der Selterser Mundart sind heute nur in wenigen Fällen solche Gleitlaute vorhanden: *rājər* 'Reiher', *hāxə* 'hauen'. Früher müssen sie aber in ausgedehnterem Maße bestanden haben, wie der auf *j* zurückgehende Umlaut in *blois* 'blühen', *sę̄ə* 'säen' usw. zeigt, doch sind sie heute ebenso beseitigt wie wgm. *g*, *h* und *w*.

Nur nach *ā* = wgm. *ai* ist *g* (ursprünglich oder Gleitlaut) als *j* erhalten: *ājə* 'eigen', *dājiχ* 'teigig'; als *χ* in *sāχə* 'seigen'; nach *ā* — wgm. *au* in *āxə* 'Auge'.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die Vermischung dieser Konsonanten im Inlaut hat sich, genau wie bei *f—b*, auch hier auf den Auslaut übertragen. Entweder tritt auch im Auslaut Schwund des Konsonanten ein, sei es durch Apokope (*lā* 'Lauge', *hī* 'Höhe'), sei es im absoluten Auslaut (*šlou* 'schlug', *rɪ* 'Reh'). Oder es steht Verschlußlaut: *sēg* 'Säge' neben *sēə* 'sägen'. Wenn nun in ein Gebiet, das auch im Auslaut Schwund des Konsonanten hatte (wie in *lā* 'Lauge'), das Verhältnis *sēə — sēg* eindrang, so mußte wie bei *f— b* infolge des Zusammenfalls in intervokalischer Stellung im Inlaut Unsicherheit entstehen, welcher Konsonant im Auslaut einzutreten hatte. So ist es zu erklären, daß im Auslaut öfters *g* erscheint, wo eine lautgeschichtliche Berechtigung dafür nicht vorliegt, daß also analog *sēə — sēg* Formen wie *dsēə* 'Zehen' — *dsēg* 'Zehe', *sǫə* 'sahen' — *sǫg* 'sah', *šou* 'Schuhe' — *šoug* 'Schuh', ebenso analog *šwīə* 'schwiegen' — *šwig* 'schwieg', *šbīə* 'spieen' — *šbig* 'spie' gebildet wurden; ähnlich sind entstanden: *ājər* 'Eier' — *āig* 'Ei', *hāxə* 'hauen' — *hāx* 'hau!' (vgl. *dājiχ*, 'teigig' — *dāig* 'Teig', *rāxə* 'rauchen' — *rāx* 'Rauch').

2. Nach Liquiden: Wgm. *b* und *g* erscheinen inlautend als Spiranten. Wgm. *b* ist dabei mit *w*, *g* mit *j* völlig zusammengefallen. Im Auslaut sind wgm. *b* und *g* Verschlußlaute. Das hat infolge des Zusammenfalls im Inlaut wieder dazu geführt, daß auch wgm. *w* im Auslaut durch *b* vertreten wird, neben *khęlwər — khalb* 'Kalb' tritt *fę^{a}rwə* (ahd. *farawen*) — *fǫvb* 'Farbe'. — Wgm. *d* erscheint im In- und Auslaut als Verschlußlaut.

3. Nach Nasalen: Soweit nicht Assimilation eintritt, steht Verschlußlaut: *bambələ* 'baumeln', *hand* 'Hand', *wiŋg* 'wenig'.

4. In der Gemination erscheinen *b, d, g* als Verschlußlaute.

Beachtenswert ist die Assimilation von Verschlußlauten an vorausgehende Nasale. Sie tritt zunächst im Inlaut ein, die dadurch entstehende lange Konsonanz wird vereinfacht: *mb > mm > m (kemben > khemə* 'kämmen'), *nd > nn > n (wenden > wenə* 'wenden'), *ng (*ŋg) > ŋŋ > ŋ (langen > laŋə* 'langen'). Diese Erscheinung wird auf den Auslaut übertragen, aber ungleichmäßig: *mb* wird immer zu *m* (*kham* 'Kamm'), *ng* nur teilweise zu *ŋ* (*lanc > laŋ* 'lang', aber *wiŋg* 'wenig'), *nd* ist aber immer als solches erhalten, wenn es in absolutem Auslaut stand und nicht erst durch Apokope in den Auslaut getreten ist (*wand* 'Wand' neben *wen* 'Wände'). Ebenso wird im Inlaut *d* an *l* und in einigen Fällen auch an *r* assimiliert: *halə* 'halten', *węvn* 'werden', an *m* in *hemər* 'Hemden'.

Auch regressive Assimilation findet sich: *q̄^{a}ssl* 'Achsel', *q̄^{a}s* 'Achse', *wq̄^{a}sə* 'wachsen', *flq̄^{a}s* 'Flachs', *daisəl* 'Deichsel'; ferner Dissimilation: *lǫigələ* 'leugnen', *rę^{a}xələ* 'rechnen', *dsāχələ* 'zeichnen', *samələ* 'sammeln', *dregələ* 'trocknen', *sauvhambəl* 'Sauerampfer'.

Aus dem Kapitel Flexion sei nur auf eine merkwürdige Form des schwachen Adjektivums hingewiesen: Im Dativ Sing. Fem. steht neben der regelmäßig gebildeten Form mit der Endung *ə* eine solche ohne Endung: *aus də leŋgə hand* und *aus də leŋg hand* 'aus der linken Hand', *bai də juŋ frā* 'bei der jungen Frau', *fō də groi wuvšd* 'von der grünen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

(d. i. ungeräucherten) Wurst', *bai dę̄ᵃr grūs heds* 'bei dieser großen Hitze', *en də fīriχ wux* 'in der vorigen Woche'; ebenso bei substantivierten Adjektiven: *bai də juŋ* 'bei der Jungen'. Niemals aber kann man sagen *baim juŋ man* 'beim jungen Mann', *baim glã* 'beim Kleinen', sondern nur *baim juŋə man, baim glānə.* Liegt vielleicht Übertragung der Form des Nom. Sing. Mask. infolge des vorausgehenden *də* = der vor (*də juŋ man* 'der junge Mann' — *də juŋ frā* 'der jungen Frau')?

Von Selters ausgehend habe ich nun nach eingehendem Studium der SA-Karten das oben bezeichnete Gebiet bereist und das Material des SA und dazu noch eine große Anzahl weiterer Beispiele in sämtlichen Gemeinden durchgeprüft. Die sich ergebenden Laut- und Wortgrenzen habe ich nach Leiheners Muster (DDG II) auf einer Karte eingetragen. Die kurzen Vokale sind in dem zweiten (dialektgeographischen) Teil ausführlich behandelt, von den Längen, den Diphthongen, dem Konsonantismus und dem Lexikalischen sind besonders interessante und lehrreiche Beispiele ausgewählt. Bei einer zusammenfassenden Betrachtung fällt besonders auf:

1. Jedes Wort hat seine besonderen Grenzlinien. Für dieselbe Erscheinung bei einer Anzahl von Wörtern gilt also nicht ein und dieselbe Grenzlinie, sondern man erhält bei Anfertigung einer Kombinationspause eine Grenzzone. So ist z. B. die *das/dat*-Linie durchaus nicht immer fest (wie schon die Karten des SA bei Vergleichung erkennen lassen); östlich von ihr kommen allerdings unverschobene Formen nicht vor, dagegen finden sich westlich von ihr verschobene Formen, wenn auch die unverschobenen die Regel bilden. Eine Grenzzone ist auch für die Halbdiphthonge vorhanden, die deutlich im Rückgang begriffen sind; in Selters ist z. B. der Halbdiphthong *eᵃ* überhaupt nicht mehr vorhanden, *ęᵃ* nimmt stark ab (alt *rę̄ᵃxə* jetzt *rękxə* 'Rechen'), *ǫᵃ* ist aber noch durchaus gebräuchlich. Nur an einer Stelle ist die Grenze der Halbdiphthonge einheitlich und fest, nämlich da, wo sie mit der politischen Grenze zwischen den alten Ämtern Weilburg und Weilmünster zusammenfällt. Damit komme ich zum zweiten Punkt.

2. Wenn man die Teilstrecken auf ihre Häufigkeit hin untersucht, so erhält man danach Linien ersten, zweiten und dritten Grades, und diese fallen mit alten Territorialgrenzen zusammen. Sie sind um so ausgeprägter, je länger die politische Grenze bestanden hat, und je weniger Unterbrechung und Änderungen diese im Lauf der Zeit erfahren hat, ein Ergebnis, das auch bereits die früheren dialektgeographischen Arbeiten feststellen konnten. Haben einzelne Orte ihre Zugehörigkeit gewechselt, so erscheint ihre Sprache als Kompromiß zwischen den Mundarten der Gebiete des alten und des neuen Herrn. Dabei lassen sich noch heute die Nachwirkungen der Verhältnisse des 14. und 15. Jahrhunderts erkennen. So hat, um nur weniges herauszugreifen, Niedershausen, das bis 1472 zu Solms-Braunfels gehörte, als einziger Ort im Nassauischen bis

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

heute die Form *sälds* 'Salz' bewahrt gegen *salds* der übrigen nassauischen Dörfer. Und Altenkirchen, das 1335 von Solms-Braunfels an Nassau kam, hat wie das solmsische Gebiet *mušə* 'Maschen' gegen *męsə* in Nassau-Weilburg. Je kürzere Zeit eine Linie politische Grenze war, und je länger sie schon aufgehört hat, es zu sein, um so geringer ist ihre Bedeutung als Sprachgrenze. Auch die alte Gaugrenze zwischen dem Gau Wettereiba und dem Niederlahngau hat eine nur sehr untergeordnete Bedeutung, und daß sie überhaupt eine solche hat, rührt nicht daher, daß sie Gaugrenze war, sondern daß sie eine Zeitlang die Grenze zwischen Nassau-Weilburg und Nassau-Usingen bildete. Auch die kirchlichen Grenzen spielen nur insoweit eine Rolle, als sie zugleich scharfe politische Grenzen waren. Die Mundartengrenzen meines Gebiets sind also das Produkt der territorialen Verhältnisse des ausgehenden Mittelalters, entstanden durch Ausgleich innerhalb des einzelnen Territoriums. Nicht die Sprachentwicklung beim Einzelmenschen nach Lautgesetz oder physiologischer Veranlagung ist für das Werden und die Abgrenzung der Mundarten wesentlich, sondern die durch Sprachmischung hervorgerufenen Veränderungen. Den Anlaß dazu gibt der Verkehr, der sich innerhalb eines Territoriums, eines Verwaltungsbezirks, eines Kirchspiels immer nach dem Hauptort hinzieht. Sonst wäre es nicht zu erklären, daß z. B. bei heim' die Verkürzung des *ā* zu *a* im Nassauischen ausgerechnet an der Grenze des solmsischen Gebiets aufhört. Oder welcher phonetische Vorgang sollte es bedingen, daß wgm. *ai* in 'Schnee' gerade im Amt Weilburg als Diphthong *ei* erscheint *(šnei)* gegen Monophthong im Amt Runkel *(šnē* und *šnɪ)*? Ändert sich aber die politische Grenze, so ändert sich damit zugleich die Richtung des Verkehrs und infolgedessen die Sprachgrenze. Das Ergebnis ist dann oft ein Kompromiß, z. B. die Form *fręš* 'Frosch' in Möttau als Mischform von *frēš* im Osten und *frǫš* im Westen, oder für ein größeres Gebiet *dou* 'du' im Amt Weilburg als Kompromiß von östlichem *dū* und westlichem *dau*. Jede Veränderung der Sprache stellt sich uns so als Mischung von zusammentreffenden Erscheinungen oder als Übernahme fertig von außen eindringender Wörter dar. Wo solche Veränderung sich zuerst lautgesetzlich vollzogen hat, ist in keinem einzigen Falle nachweisbar. Wir können beispielsweise nicht entscheiden, ob sich der psychologische Prozeß des Umlauts in Selters selbständig, d. h. lautgesetzlich vollzogen hat, oder ob die umgelauteten Formen im Verkehr mit einem Nachbargebiet von diesem fertig übernommen worden sind.

Zusammenfassend kann man das von mir untersuchte Gebiet sprachlich in folgende Teilgebiete einteilen:

1. Kreis Wetzlar,
2. Amt Weilburg + Dorf Rückershausen,
3. Amt Runkel,
4. die Ämter Hadamar und Rennerod (ohne Rückershausen),
5. Herrschaft Westerburg.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

4 und 5 und einige Dörfer von 3 gehören davon zum *dat*-Gebiet, die übrigen zum *das*-Gebiet. Die Mundarten haben sich am besten in 4 und 5 erhalten und sind hier auch am meisten differenziert. Im Gegensatz dazu hat die Mundart von ihrer Ursprünglichkeit am meisten im Lahntal verloren, besonders in den Städten.

Schließlich noch ein Wort über die Einordnung des Gebiets in die Gesamtheit der deutschen Mundarten. Nach herkömmlicher Einteilung würde ja das Gebiet im Osten rheinfränkisch, im Westen mittelfränkisch sein. Tatsächlich bildet die *das/dat*-Linie hier teilweise eine sehr scharfe Scheide, bemerkenswert aber ist, daß sie nicht der Grenze des Amtes Runkel und damit der zwischen den Teilgebieten 3 und 4 folgt, sondern mehrere Dörfer davon abtrennt, daß diese aber in allen übrigen Erscheinungen nicht im mindesten zu dem *dat*-Gebiet stimmen, sondern durchaus zum Amt Runkel. Jedenfalls ist die Sprache des ganzen Gebiets mitteldeutsch, doch fehlt es nicht an ingväonischen Bestandteilen. Das zeigt in der Selterser Mundart vor allem der Stand der Lautverschiebung (s. o.), der Ausfall des *n* vor *s* in *gās* 'Gans' usw., die Form *hę̄* 'er' (betont), Metathesis des *r* in *buvn* 'Brunnen', die spirantische Aussprache des intervokalischen wgm. *b* (*glāwə* 'glauben'), ebenso nach Liquida vor Vokal (*širwəl* 'Scherbe'), das Unterbleiben der Lautverschiebung in *šnūd* 'Schnauze', *fud* 'weibliche Scham', *dod* 'Tüte', *wǫᵉrən* < *wat en* 'was ein'; in dem westlichen Teil des Gebiets Ausbleiben der Verschiebung in *dat, wat, dit, it, allet; dē* für betontes 'der'; im Westerburgischen auch die spirantische Aussprache von auslautendem wgm. *b* (*kǫrf* 'Korb'). Auch der Wortschatz hat ingväonische Bestandteile, z. B. im Westen *drǫi* 'trocken' = nd. *dreuge*. Man kann in dem Gebiet eine immer stärkere Zunahme dieser Bestandteile von Südosten nach Nordwesten feststellen.

Weilburg. *Heinrich Schwing.*

Über die Ausdrücke *sen, sent, sach, sen sach, sen sent, sen sunt* usw.

Im VI. Bande der Fromannschen »Deutschen Mundarten« hat Palm auf S. 185 ff. über die obigen bei md. Dichtern des 16. und 17. Jahrhunderts vorkommenden Ausdrücke gehandelt und Beispiele aus den Schuldramen des M. Hayneccius »Hans Pfriem«[1]) und »Almansor«[2]) sowie aus T. Kobers »Idea militis Christiani« angeführt, ohne jedoch zu einer befriedigenden Erklärung dieser Ausdrücke zu gelangen.

In den folgenden Zeilen soll, gestützt auf die Verwendung der fraglichen Ausdrücke bei den von Palm bereits herangezogenen Dichtern und unter Zuziehung eines dritten Dramatikers, des Mansfelder M. Rinckart[3]), eine Deutung der seltsamen Ausdrücke

---

1) »Hans Pfriem« (Pfr.), herausg. von Th. Raehse. Hallesche Neudrucke Nr, 36.

2) »Almansor« (Alm.), herausg. von O. Haupt. Neudrucke pädagog. Schriften Nr 5. Gelegentlich wird auch des Hayneccius Übersetzung der Captivi des Plautus (Capt.) 1582 herangezogen. Exemplar Wien.

3) »Eislebischer christlicher Ritter« (E. Ch. R.), herausg. von C. Müller. Hallesche Neudrucke Nr. 53 u. 54. — »Eislebisch-Mansfeldische Jubel Comödie« (J. C.), heraus-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

versucht werden. Die Herausgeber der genannten Dramen scheinen sich bei Palms Aufsatz beruhigt und nicht weiter um die Deutung der fraglichen Wörter bemüht zu haben. Denn Raehse z. B. spricht in der Einleitung zu seiner Ausgabe des »Hans Pfriem« nur von dem ihm unverständlichen »Wiestehme das«, dessen Erklärung er in Palms Ausgabe der »Gelibten Dornrose« von A. Gryphius hätte finden können (vgl. auch Schweizer Idiotikon I, 511). Bemerkenswert ist auch, daß A. Lowack in seiner reichhaltigen Schrift »Die Mundarten im hochdeutschen Drama«, Leipzig 1905, trotzdem er zahlreiche Proben von Dialekten in den hochdeutschen Dramen anführt, nie Beispiele mit unseren Volkswörtern bringt. Aus den von ihm behandelten Szenen in md. Dialekten wären gewiß noch Beispiele für die folgende Untersuchung zu gewinnen, aber es ist mir gegenwärtig nicht möglich, diese alten Drucke einzusehen.

Wenden wir uns nunmehr unseren Ausdrücken selbst zu. Was zunächst das Wort *sen* anbelangt, so wird in den weitaus zahlreicheren Fällen seines Vorkommens von unseren Dichtern noch ein Wort hinzugefügt, mit dem es dann zusammen eine formelhafte Phrase bedeutet, wobei *sen* stets in der unbetonten, das hinzugefügte Wort in der betonten Silbe steht. Wir wollen zunächst *sen* für sich betrachten. Daß es auf den mhd. Genetiv *sîn* zurückgeht, hat Weinhold, Dialektf. S. 137 f., erkannt und Hildebrand hat im IV. Bande des D. Wb. S. 2400 (vgl. auch Schweizer Idiotikon I, 510 f.) sich näher damit befaßt, dessen Bedeutung namentlich im md. Volkslied festgestellt

Im allgemeinen wird *sen* im md. Volkslied den Verben der Bewegung wie *gehn, kommen, reiten, treiben* u. ä. gern angefügt[1]), und in md. Dialekten finden wir es bekanntlich heute noch nach Adjektiven wie *genug, satt, dick, wert* u. ä.[2]) Auch bei unseren Dichtern ist die Genetivfunktion des *sen* noch wahrzunehmen:

»Ich habsen grossn gewinst« (Jub. C. S. 152),
»Traun Herr, jhr hetsen grossn gewinst« (das. S. 151),
»Ich glaube, er habsen gnug geliert« (Alm. 2491).

Auch bei Verben der Bewegung finden wir diesen Genetiv. So, wenn im »Hans Pfriem« Petrus zu seinem Weibe sagt: »So gehe hinein« und sie ihm, seiner Aufforderung Folge leistend, antwortet: »Ich gehesen sach«. (V. 237 f.) — Die lateinische Fassung bietet hier folgendes: Petrus: Quin abis intro? Petrona: abeo.

»Zur Schulen hin wil ichsen gan« (Alm. 596),
»Do komm ich do, jch komm sen sach« (das. 893),
»Ich bind' (bin der) vng'ebig Thommesen,
He kumm weder, he kummesen« (Mon. Sed. II, 9).

---

gegeben von H. Rembe, 1885. — Ein drittes Werk, das auch herangezogen wird, ist noch nicht neu aufgelegt worden: »Monetarius Seditiosus« (Mon. Sed.). Exemplar Leipzig.

1) »Es gingsen ein Herr spazieren«. — »Er rittsen wohl geschwinde«. — »Da kamsen ein Reiter geritten«. — »Es triebsen ein Hirte«. — »Da kamsen ein Engel«. — »Was gehtsen das denn ander Leut an?«. — An andere Verba angeschlossen: »Er ließsen den Schäferssohn werfen in Thorn«. — »Da saßsen der Schäfer als wie eine Ros'«. — An Hilfsverba: »Mich hatsen ernährt ein heiliger Mann«. — »Ich habsen ein' andern«. — »Wer hatsen euch ernährt?«. — Besonders gern heftet sich *sen* an Pronomina, denen es einen Nachdruck zu verleihn, sie hervorzuheben scheint: »Wer hat denn dichsen ernährt?«. — »Daß dichsen nicht haben die Wörmelein verzehrt«. — »Hast dusen vor dem Spiegel gestanden?«. — »Daß dusen willst scheiden von mir«. — »Thu mirsen die Wahrheit sagen«. — »Kommst dusen in fremde Länder hinein«. — »Und alles, was dusen verzehren wirst«. — »Daß mirsen (mir = wir) geliebet wollen sein«. — »Wenn mersen mein Vater erzeugen kann«. — »Wersen ein lustiger Dragoner will sein«. — »Wollt ihrsen eine rechtschaffne Juppe draus han«. — An die Konjunktion *bis* angeschlossen: »Bissen der Schäfer vergessen war«. — Beispiele für an Pronomina angefügtes *es (s)* führt Th. Schönborn, Das Pronomen in d. schles. Ma., § 22 (nach Th. Siebs, Mitteil. 11, 16) aus A. O. Meyers Schles. Gedichten aus der Reformationszeit, an.

2) Ich hos'n soot, dicke, genug, er iss'n wert, zufrieden. Das Nhd. verwendet hier *es*, das auf den mhd. Genetiv *es* zurückgeht.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Der Genetiv *sen* ist auch noch deutlich zu erkennen in:

»Du ohler Narr, weine oder lachsen« (E. Ch. R. 1137),
»Grein oder lachsen« (J. C. S. 25),

wo wir *sen* mit »darüber« im Nhd. wiedergeben würden.[1])

Auch das Verb *hören* wird mit *sen* verbunden, das wir nach Hildebrands Vorgang a. a. O. mit *davon, darüber* wiedergeben würden.

»Hirtsen adr, lieber Bruder Thomms« (Mon. Sed. I, 5).

Sen wechselt mit *es*:

»Ich habs gehört, Ach, leider Ach,
Mein liebste Schwester, vnd höre sen sach,
Wie sich dein Mann, das Christus walt,
Vergriffen hat nur alzu bald« (Pfr. 1154ff.),
»Ich kan wol hören, ich kan sen sach« (Pfr. 1208).

Die ursprüngliche Bedeutung des *sen* schwand allmählich im Bewußtsein des Volkes, es wurde wohl noch als Pronomen, aber bei verschiedenen Verben und in verschiedenen Kasus gebraucht. Es steht für *es* (Nom. u. Akk.) zum Teil neben diesem:

»Denn du weist wol, du weistsen sach« (Alm. 767),
»Ich thues jo nicht, ich thuesen sach« (das. 3162),
»Ists nicht der Teuffel, ist sen sach« (Pfr. 1450),
»Ey ists dein ernst vnd ist sen sach« (Cap. I, 2),
»Ihr seidt jo, mein ich, seidt sen sach,
Der blinde Leute fürt gemach« (Pfr. 1923),
»Ich wils wol finden, wilsen sach« (Pfr. 2444),
»Es ist gantz müglich, ist sen soch« (das. 903),
»Er ists doch traun, er ist sen sendt« (das. 865),
»Vnd seit jrs selber, seit sen sendt« (Alm. 732).
»Sich, daß ichs nich an der wahr mach,
Dau Dintenfist, ich machsen sach« (Mon. Sed. IV, 8),
»So hab ichs (das) Kalb ins Ohg geschlagn (l. geschlan),
Ich armer Mann, ich hobsen san« (das. V, 2),
»Juncker Merten, der war en frisch,
He warsen sach, potz Land, potz Fisch« (E. Ch. R. 1061f.).

Als *es* ist *sen* auch in der von Weinhold, Dialektf., S. 137f. angeführten Ra. »Du mußtsen sein« aufzufassen. Vgl. Schweiz. Idiotikon I, 509; Th. Schönborn a. a. O. § 50, 3; dagegen Weise, Syntax der Altenburger Mundart, § 89, 3. Für »ihn« bzw. »ihr« steht es in:

»Mehr welden ehn (en sitten Pfårner) vffn Hången trahn,
Mehr arme Liet, mehr weldnsen san« (Mon. Sed. I, 7),
»Seidt ihr nicht, seitsen sach, der Man,
Den Christ der Herr lies hefftig an« (Pfr. 2025).

Und ebenso deutlich vertritt *sen* (= sie) das vorhergehende Substantiv Ohren:

»Nu reckt die Ohren, recktsen sach« (Alm. 3426).

Für *sie (eos)* steht es im Alm. 2293ff.

»Sie (die losen Buben) machen mich so jrre, das ich nicht vorwar
Kan wissen, wie jchs ewiglich mit jhnen mach
Vnd wie jch sie bezwingen soll, ich soll sen sach«.

In der Stelle:

»Ich hab daheim auch, habsen sach,
Ein Sohn, heist Cain, er heist sen sach« (Alm. 3398f.)

---

1) Für *sen* gebraucht Hayneccius einmal *es* bei dem Verb lachen, Alm. 2222. »Vnd (ich) lacht es heimlich [lachte darüber h.] in die Fanst«. Die lateinische Fassung hat clanculum ridere. Vgl. Lexer, Mhd. Hwb. I, 1808; D. Wb. VI, 21; Schweiz. Id. I, 512; M. Hasenclever, Der Dialekt der Gemeinde Wermelskirchen, S. 60; *du kax es laxen* = du kannst darüber lachen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ist das erste *sen* als von *haben* abhängig aufzufassen (vgl. die oben angeführten Beispiele und Schweiz. Idiotikon I, 510), bezüglich des zweiten könnte auf Schönborn a. a. O. § 50, 3 verwiesen werden, wenn man nicht das Verb »heißen« in reflexiver Verwendung und *sen* = *sich* auffassen will (Lexer, Mhd. Wb. I, 1226; D. Wb. II, 1138).

Damit schließe ich die Betrachtung des *sen*, für das im Verfolg unserer Untersuchung noch andere Beispiele gelegentlich anzuführen sein werden, und wende mich den mit unserem *sen* verknüpften Begleitwörtern zu. Unter diesen ist *sach* eines der häufigsten. Palm sah in *sach*, *sacht*, *satt* wie in *sant*, *sunt* Verunstaltungen von *sen* und meinte a. a. O., es habe schwerlich einen Zusammenhang mit dem Subst. Sache, mit dem es dennoch im D. Wb. VIII, 1600 in Beziehung gebracht erscheint. Im 55. Jahresbericht der Staatsrealschule des 7. Bezirks in Wien (1906) konnte ich nachweisen, daß *sach*, *soch* mit *sâ*, *sô* + *ich* von *sân*, *sôn* = sagen zu erklären ist und daß Hayneccius selbst einmal für die in der Ausgabe des »Hans Pfriem« vom Jahre 1582 gebrauchte dialektische Form *soch* die hochdeutsche Form *sage ich* in der Ausgabe vom Jahre 1603 einsetzte (V. 903f.) Auch im Prologus Plautinus der Captivi-Übersetzung können wir eine Bestätigung der obigen Erklärung finden, indem die Dialektform *sach* noch einmal aufgenommen wird in der hochd. Form *ich mags euch sagen:*

»Die (2 Gefangenen) stehn, sie stehn sach alle beid,
Sie stehn vorwar, ich mags euch sagen«.

Vgl. auch »Ihr seidt jo, mein ich, seidt sen sach (Pfr. 1923).

Sach finden wir häufig auch sonst allein verwendet als erwünschtes Flick- und Reimwort:

»Hei, deuchts euch noch
Vnd deuchts euch soch?« (Pfr. 899f.)
»Je das die Drûse, vnd seidt jhr sach
Der grosse Christoffel? Thut gemach« (Pfr. 1747f.).

Vgl. noch Alm. 3162; Pfr. 903, 1208, 1375, 1388, 1925, 1975, 2444.

Hier mögen gleich die mit *sen* verknüpften *sacht* und *satt*, welche Palm a. a. O. für Entstellungen von *sen* hält, behandelt werden. Bezüglich des Wortes *sacht* muß ich weiter ausholen.

Wann ich nur het das Schulgeschwürm,
Wolt ich das ander leichtlich stürm'.
Da, da, da leit der hunt verschorrn,
Das ist der knot, der thut mir zorn.
Den mus ich, semmers helsche fewer,
Solt mir gleich werdens lachen tewer,
Es sey mit list oder mit gewalt
Aufflösen, das ich mich enthalt.
Wiewol es eben lange ist nu
Gehart, das sag ich euch wol zu
Vnd will die weitte helle schier
Zu klein vnd enge werden mir,
Ich mus sen sach, is mus sen sacht —
Hilff Teufel, hilff zu tag, zu nacht
Das ich nicht mehr dann diese schantz
Gewinn, es kost den letzten krantz. (Alm. 1005ff.)

Der Gedankengang »Den mus ich auflösen«, 1009 und 1012, wobei »den« auf den »knot« 1008 = »das Schulgeschwürm« 1005 hinweist, wird 1017 »Ich mus sen sach, ich mus sen sacht« wieder aufgenommen, wobei der Inf. »auflösen« aus 1012 zu ergänzen ist. *Sacht* aber bedeutet im Hinblick auf »mit list« 1011 (die lateinische Fassung hat: fraude et dolo), wie sonst bei Hayneccius, vorsichtig, sanft, bedächtig u. ä. Siehe Alm. 3415; Pfr. 1995, 2426. In der Stelle:

»Wer euch hie auff genommen hat,
Das fecht ich nicht, ich fecht sen satt« (Pfr. 1228f.)

ist *sat* = lat. *satis*, genug, völlig, vollständig und soll vielleicht das per der lateinischen Fassung dieser Stelle »non percontor« wiedergeben. Man vergleiche auch die Stelle, wo

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Zacharias auf die Bitte Pfriems »Man wird mir jo bedenkzeit geben« (1620) antwortet: »Ihr habt gehabt bedenkzeit satt« (1624).

Nebenbei sei bemerkt, daß der bei Rinckart vorkommende Ausdruck *sachen* und *sen sachen* mit unserem *sach* = sage nichts zu tun hat, sondern zu dem Verb *sachen* in der Bedeutung bewirken, verursachen, schaffen, machen u. ä. (Lexer, Mhd. Handwb. II, S. 565; D. Wb. VIII, 1601 f.) gehört. Die betreffenden Stellen sind:

»Ey, daß dich och die Sieken schend,
Vn laß en (den gnädigsten Herrn) kummen vn laß en sachn« (E. Ch. R. 313 f.)
»He hot mie Crütz, mie Blut, en Drachn,
Ich hon (habe ihn) gesehn, ich hahsen (habe ihn, sen = ihn, zu ergänzen ist 'gesehn') sachn« (E. Ch. R. 726 f.)
»He sülle sie (die heltigen, d. h. die Heiligen) wiedr lebendich machn
Vßn Fegfewr, he sill sen sachn« (Mon. Sed. II, 5).

Neben *sen sach* ist *sen sent* die häufigste Verbindung. Dies *sent* kann nichts anderes sein als die md. Form des mhd. *sint*, des nasalierten adverbiellen Komparativs *sît*, neben dem auch die Formen *sunt* (Woeste, Wb. der westfäl. Mundart, S. 265; Lübben-Walther, Mnd. Wb. II, 392) und einmal, offenbar nur dem Reim auf *kunde* zuliebe, die Form *sunde* vorkommen.

Aus einigen Beispielen läßt sich noch die ursprüngliche Bedeutung von *sent, sunt* 'später, hernach' erkennen, die wohl auch noch in jene von 'ferner, fortan' übergegangen sein dürfte.

»Je nein, behüt vns Gotts Marge, behüts vns sent« (Alm. 2453),
»Wenn er (Cain) wird naus zu acker reitten
Odr sonst die Fuhr lan umher gleitten,
So werden draussen vnser Bawren
Vff Nabals Cain immer lauren
Vnd werden sich, sie werden sent
Verwundern durch das ganze lent« (Alm. 3576 ff.),
»Ach Herr Gott hilff, wie thue ich sent?« (Alm. 3698),
»He werd jo och nachn Vater glückn
Vn uns das Brodkoren vorstreckn
Beß zu der Ernd, he werdsen sent« (E. Ch. R. 266 f.).

In der Verbindung mit *sen* scheint *sent, sunt* seine ursprüngliche Bedeutung verloren zu haben und zu einem farblosen Flickwort herabgesunken zu sein.

»Er ists doch traun, er ist sen sendt« (Pfr. 865),
»Vnd seit jrs selber, seit sen sendt?« (Alm. 732),
»Ich hals (halte es) met Mertn, ich halsen send« (E. Ch. R. 1052),
»Er ists leibhaftig, ist sen sundt[1])« (Pfr. 849),
»Das ist der Teuffel, ist sen sunde« (Pfr. 1456).

Mit der ersten Verszeile vergleiche man den ganz ähnlichen Vers Pfr. 1440 »Ists nicht der Teuffel, ist sen sach?«.

»Ich mehne, der Krug giht schuhnd
Met vns zu Wasser, he gieht sen sund« (Mon. Sed. II, 3),
»Ich mehn, die Ochsen stihn ja schund
Met vns am Berg, se stihnsen sund« (das. II, 3),
»Ich mehn, die Seten (Saiten) sin jo schuhnt
Vns hochgezogen, sie sinsen sund« (das. II, 3).

Da bei unseren md. Dichtern *e* und *a* miteinander reimen (audientz : gantz Pfr. 158; Welt : aufenthalt Alm. 3296; send : ahnt E. Ch. R. 263; geschenkt : bedankt J. C. S. 32; lent (= Land) : sent Alm. 3580; Berg : marg Mon. Sed. V, 4; Herrn : Harn (= Haaren) das. V, 8;

---

1) Die lateinische Fassung bietet an dieser Stelle »Is est, ipsus«, aus der man, wie bei allen unseren in Frago stehenden Ausdrücken, keine Aufklärung schöpfen kann.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

arg : vermerk Alm. 49; des : vnterlas Alm. 1905), so werden wir uns nicht wundern, wenn des Reimes wegen auch einmal *sand* statt *sent* eintritt:

»Das thu ich nich, ich thu sen sand«[1]) : Hand (J. C. S. 20).

Statt *sen sent* gebraucht Rinckart mit Apokope des *t sen sen*:

»Pfy? well ich dach, ich wilsen sen
Ich wehst nich was han drumb gegehn« (= gegeben) (Mon. Sed. I, 5),

und ebenso mit Apokope des *t* und Eintritt von *a* statt *e* die Form *sen san*. Drei Beispiele hierfür wurden bereits oben angeführt, drei weitere folgen:

»Vnd seid jhr so ein grosser Mann
Beyn Herr Fersten, jhr seyd sen san?«[2]) (J. C. S. 151),
»Süll vnsr lieb Gott, wie he (Tetzel) wil sahn
Den Himml verkauffn? he süll sen san« (J. C. S. 59),
»Ja, Pluhn, vnd sich der fromme Mann
Iß frei gesturbn, he issen san« (E. Ch. R. 260 f.).

Ausnahmsweise gebraucht Hayneccius auch die oberd. Formen *seit* (mhd. *sît*) und *seint* (mhd. *sint*), letzteres in der apokopierten Form *sein*. Ich kann für *seit* nur ein Beispiel, für *sein* zwei Stellen anführen.

»Ists denn nicht war vnd ist sen seid,
Das du ein solche warst vor zeit?« (Pfr. 1286).

Die lat. Fassung hat nur: An non tu meretrix fuisti?

»Wolan da bin ich, bin sen sein[3]),
Was thut der Schecher bgeren mein?« (Pfr. 1388),
»Ich gebe euch gern, ich gebsen sein,
Mein hertze teusel Meuselein,
Ein schmatzlin fein gar rings herumb« (Pfr. 2432 f.).

Herzog Heinrich Julius von Braunschweig gebraucht in seinen Dramen bei offensichtlicher Bevorzugung des Nd. gelegentlich wohl auch oberd. und md. Dialekte, aber er ist, wie man deutlich sieht, mit ihnen nicht vertraut, und so finden wir denn auch unsere Volksausdrücke bei ihm nicht. Auch in dem ältesten Beispiel des schlesischen Dialektes, in Goebels »Fart Jacobs« (1586)[4]) fehlen sie, freilich enthält das Hirtengespräch nur 144 Verse, von denen die in hochd. Sprache abgefaßten, Jakob zugeteilten 14 Verse abzuziehen sind, und auch A. Gryphius verwendet sie (natürlich abgesehen von dem gen. *sen*, der im 3. Akt begegnet) in der ganz im schles. Dialekt verfaßten »Gelibten Dornrose« nicht. Ob in der um 1640 in Breslau erschienenen »Newen Tragico-Comoedia von Fried und Krieg«[5]) und in den Dramen des Martinus Bohemus[6]) unsere Ausdrücke vorkommen, weiß ich nicht, da sie mir gegenwärtig nicht zugänglich sind. Die Rolle des thüringischen Boten Wolfgang in des Holonius Drama »Somnium vitae humanae«[7]) ist viel zu geringfügig, um für uns in Betracht zu kommen.

Dagegen gebraucht, wie schon Palm a. a. O. ausführt, Tobias Kober in den Dialektszenen[8]) seines Dramas »Idea militis Christiani« (1607) die Form *sen* zweimal, doch stets allein:

»Daß ichsen allen say (sage) zu Hauß«,
»Fortmi mich dünkt, mich dünktsen noch«.

---

1) Von Rembe falsch erklärt: Ich thu' es ihm sagen.
2) Von Rembe irrtümlich aufgefaßt als: Ihr seid sein Sohn?
3) In der lat. Fassung: En, adsum.
4) Abgedruckt von Lowack in Th. Siebs Zeitschr. der schles. Ges. f. Volkskunde, Heft XIII, S. 58 ff.
5) S. Paul Pietsch in der Festschrift zur 50jähr. Doktorjubelfeier Karl Weinholds, Straßburg 1876, S. 93 ff. und Lowack, Die Mundarten im hochd. Drama, S. 107.
6) S. Lowack, a. a O. S. 96.
7) Hallesche Neudr. Nr. 95.
8) Diese veröffentlichte Palm in den Schles. Provinzialblättern, Neue Folge, VI. Bd., Breslau 1867, S. 9 ff. — S. auch desselben Verfassers Beiträge zur Gesch. der Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts, 1877, S. 126 f.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Außerdem finden wir bei ihm das Wort *sender*, das die mit neuer Komparativendung von *sent* gebildete Form, wie *sider* von *sit* (vgl. Schmeller II, 316; Hertel, Thür. Sprachsch., S. 228; Liesenberg, Stieger Mundart, S. 213; Kisch, Vergl. Wb. der siebenbürg. u. moselfränk. Mundart, S. 288) ist.

»Drumb wil ichs wog, ich wilsender,
Henga mag ich nicht, ich mag sender.«
»Was ha ich gethon,
Daß ihr mich nicht könt zufrieden lohn,
Ihr könt sender?«

Dagegen hat dieses *sender*, das ein gesteigertes *sent* ist, mit dem von Kober gebrauchten und von Palm a. a. O. S. 191 damit in Zusammenhang gebrachten »*Gottsender*« nichts gemein. Die Stelle bei Kober lautet:

»Do hott mich ä Gottsender,
Ä Schelm, ä Dieb, ä Gottzschender
Aiß Hätt geworffa mit dem äisa« —.

Das Wort ist zu deuten als »*Gotts-Ender*« und bezeichnet einen, der den verbotenen Fluch »Gotts Ende« im Munde führt. In Grimms Deutschen Weisthümern, Bd. IV, S. 472, § 10 heißt es vom Fluchen:

In gelicher wise welhe frowe oder tochter schwure by gotes marter, gotts liden, gots ende oder sust rngewonlich schwure tette oder der andern freuenlich an ir ere rette, die sol dieselbe besserung liden vnd sollen die besserungen innemen vnd samlen die vogte by zyten and sollent die komen an die kirchen des dorffes do die besserung gefallen ist.[1])

Ebenso wird der Kobersche »*Gottzschender*« wohl kaum als »Gottesschänder« zu erklären sein, vielmehr einen bedeuten, der den Fluch »Gott schände ....« gern im Munde führt Dieser Fluch begegnet oft:

»Das dich Gotz scheng un blengge drin« [2]),
»Ach das euch Gott schelt, straff und schänd« (J. C. S. 99),
»Das dich Gott schände, schelt und straff« (das. S. 168),
»Die Schulen, die Gott schend und blend« (Alm. 1001).

Zu dem Subst. »*Gottzschender*« gehört auch das von Rinckart in der J. C. S. 50 gebrauchte Adjektiv »*gottschennicht*« [3]), mit dem Pluhne ihren Mann, ihn vor Tezel entschuldigend, belegt:

»Ach Herr, erzürnt euch nicht so sehr
Vbr den Gottschennichten Betteler.«

Graz. *Alois Hruschka.*

Die volkstümlichen Vergleiche in den deutschen Mundarten.

Während sich im Stile der Schriftsprache vor allem die verstandesmäßige Art der Gebildeten kundtut, spielt im sprachlichen Ausdruck der Mundart das Gemüt und die Einbildungskraft die wichtigste Rolle. Abgezogene Begriffe kennt der Mann aus dem Volke nur in geringem Umfange; was er nicht mit den Sinnen wahrnehmen kann, ist für ihn in der Regel nicht vorhanden. Er sagt daher gewöhnlich nicht: Sie ist traurig, sondern sie läßt den Kopf hängen, nicht: Er ist dumm, sondern

1) S. auch Schweiz. Idiotikon II, 519.
2) In Johann Bertesius »Hiob Tragikomödia« (1603). S. Lowack, a. a. O. S. 81. Vgl. auch Lexer, Kärnt. Wb., S. 214.
3) Das Wort begegnet in der Form *botzschendicht* bei Wenzel Scherffer (Paul Drechsler, S. 220). Vgl. auch Schmeller II, 429 und Schweiz. Idiotikon II, 519.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

er hat das Pulver nicht erfunden oder kann nicht bis drei zählen, nicht: Er ist sehr nachgiebig, sondern er läßt sich um den Finger wickeln, er läßt Holz auf sich hacken, oder er läßt sich auf der Nase herumtanzen. Verwendet er aber solche unsinnliche Begriffe, so fügt er zu dem betreffenden Eigenschaftswort gern einen erläuternden Zusatz in Form eines Vergleiches hinzu, z. B. er ist neugierig wie ein Spitz, arm wie eine Kirchenmaus, klug wie ein Torschreiber u. a. Aber nicht allein beim Gebrauch abgezogener Begriffe drängen sich dem gemeinen Manne häufig Vergleiche auf, sondern auch bei Erscheinungen der Sinnenwelt und bei sichtbaren Handlungen ist er immer schnell mit solchen bei der Hand. Mit Recht sagt O. Schröder in seinem trefflichen Buche vom papiernen Stil 6. Aufl. S. 30: »Der Papierne ahnt nicht, daß der Stallknecht und die Viehmagd in einem Jahre mehr Tropen anwenden, als er in sämtlichen Literaturen der Welt je auffinden kann.« Besonders die Vergleiche sind diesen und ihresgleichen so zum Bedürfnis geworden, daß sie sie unwillkürlich gebrauchen. Daher kommt es nicht selten vor, daß sie einen Satz beginnen: »Das ist gerade so wie wenn« oder »das ist so schrecklich wie« und nun eine Kunstpause machen, um zu überlegen, wie sie fortfahren sollen. Sie halten aber einen Vergleich für notwendig, weil er ihnen kräftiger und nachdrucksvoller erscheint. Anschaulichkeit und Schmuck der Rede kommen dabei entweder gar nicht oder erst in zweiter Linie in Betracht. Auch kann man beobachten, daß die meisten gar nicht daran denken, eigenartige Bilder und neue Ausdrucksformen zu schaffen, daß sie sich vielmehr mit Vorliebe in dem altgewohnten Gleise bewegen und dieselben Redewendungen gebrauchen, die sie aus Urgroßvaters sprachlichem Hausrat vererbt haben.

Am beliebtesten sind die Vergleiche mit wie und mit als wenn. Abweichend von der sonstigen Art volkstümlicher Rede sind Stabreim und Endreim dabei selten, z. B. niederd. 't is Mis as Mus (= das ist einerlei), hessisch das is Hopp wie Topp oder das ist Gorre wie Garre[1]) (= es kommt auf eins hinaus), elberfeldisch dat Metz schnitt as en doden Hond bitt (das Messer schneidet, wie ein toter Hund beißt). Vielfach wird die Kraft des Ausdrucks dadurch verstärkt, daß man Zusammensetzungen statt des einfachen Wortes wählt, also den verglichenen Gegenstand spezialisiert. Wohl würde es genügen zu sagen: Sie singt wie eine Lerche, und so wird tatsächlich auch vielfach gesagt; doch zieht man meist vor zu sagen: Sie singt wie eine Heidelerche, auch in Gegenden, wo es gar keine Heide gibt, wo man also die Heidelerche gar nicht aus eigner Erfahrung kennen gelernt hat. Ferner schimpft man gewöhnlich nicht wie ein Sperling, sondern wie ein Rohrsperling, brüllt entweder wie ein Löwe oder wie ein Seelöwe, ist munter wie ein Kätzchen oder wie ein Maikätzchen, heult wie ein Wolf oder wie ein Roggenwolf, schreit wie ein Esel oder wie ein Burgesel (schwäbisch) oder wie ein Burgunder-

1) Gorre = mhd. gurre, Gaul; Garre = mhd. Karren.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

esel (elsäss.), spitzt die Ohren wie ein Fuchs oder wie ein Oktoberfuchs. Ebenso begegnen wir Verstärkungen wie schlafen wie ein Eisbär, blärren wie ein Märzenkalb, fressen wie ein Scheunendrescher (Scheffelsdrescher), dumm sein wie die Erbsünde, Nerven haben wie ein Dreierstrick (Batzenstrick) u. a.[1])

Mitunter wird dem Vergleiche eine Begründung oder weitere Ausführung hinzugefügt, z. B. er ist betrübt wie ein Lohgerber, dem die Felle weggeschwommen sind; er lacht wie ein Töpfer, der umgeworfen, aber nichts zerbrochen hat; er sieht aus wie die Mutter Gottes von Pegau, der die Mäuse das Gold weggeknabbert haben; sie macht's wie die Hirtenweiber, die putzen sich abends, weil sie am Tage keine Zeit dazu haben; er ist ein Kerl wie Eulenspiegel, der hat seine Mutter mit der Mistgabel gekitzelt; er hat Geld wie Heu, nur nicht so lang (südwestd.); er ist so klug wie ein dänisches Pferd, das kommt drei Tage vor dem Regenwetter nach Hause (mecklenburg.); er ist so klug wie Salomos Katze, die geht drei Tage vor dem Regen, da wird sie nicht naß (ostpreuß.); das ist Mis wie Mus, die Katze beißt sie alle beide (brandenburg.); der hat es noch besser wie Pfarrers Katze, die braucht keine Mäuse zu fangen (Hunsrück); das ist ein Kerl wie David, nur daß er keine Psalmen dichtet; sie sind wie Pfarrersleute, nur nicht so heilig.[2]) Es verhält sich also hier mit den Vergleichen wie mit den apologetischen Sprichwörtern, die namentlich in Niederdeutschland weit verbreitet sind; denn auch sie enthalten einen erläuternden Zusatz, z. B. So kommt Gottes Wort in Schwung, sagte der Teufel, da warf er die Bibel über den Zaun.

Da das Volk die einmal geprägten Wendungen unbesehen gebraucht wie Münzen, deren Aufschrift verwischt ist, greift es auch nicht selten zu ihnen an Stellen, wo sie gar nicht am Platze sind. Sie erscheinen ihm als verstärkende Formeln, die man zur Bekräftigung einer Behauptung hinzufügen kann. So sagt man im größten Teile Deutschlands aufpassen wie ein Heftelmacher; und hier ist der Vergleich ganz in der Ordnung, weil der Arbeiter, der so kleine Gegenstände wie Heftel herstellt, genau achtgeben muß; in Appenzell u. a. aber verwendet man die Worte »wie ein Heftelmacher« auch in den Verbindungen »er trinkt, läuft, schwatzt, lost (hört) wie ein Heftelmacher«[3]), und in Schlesien vernimmt man die Fügungen »er friert, lacht, weint wie ein Heftelmacher«. Da diese Handlungen aber keine kennzeichnenden Merkmale der Heftelmacher sind, so liegt eine gedankenlose Übertragung vor. Der biblische Hirtenknabe David, der sich besonders durch den Schleuderwurf gegen den Riesen Goliath hervorgetan hat, lebt fort in dem vor allem in Ostmitteldeutschland üblichen Ausdruck: »Er ist munter wie ein Davidchen.« Obersächsisch aber heißt es auch: »Er singt, freut sich, stiehlt, rasiert

1) Vgl. thüring. du kriegst heute dein Lammfett, es geht nach Viertelsnoten.

2) Vgl. Mit großen Herren ist nicht gut Kirschenessen, sie werfen einem die Stiele ins Gesicht.

3) Vgl. Tobler, Appenzeller Witz, 5. Aufl., S. 197.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

wie ein Davidchen, die Uhr geht wie ein Davidchen« u. a.[1]) Das schwäbische Zeitwort bürsten = trinken, das z. B. in dem Uhlandschen Gedichte »Der Schenk von Limburg« vorkommt (und gib mir eins zu bürsten aus diesem Wasserquell), hat Veranlassung gegeben zu der Redensart »saufen wie ein Bürstenbinder«; denn es ist in Gegenden, wo man es nicht kannte, volksetymologisch zurechtgelegt und mit der Bürste in Verbindung gebracht worden. In manchen Mundarten wird aber die Wendung auch auf andere Tätigkeiten als das Saufen übertragen, z. B. in Leipzig (laufen wie ein Bürstenbinder) und in der Provinz Preußen (fressen wie ein B.)[2]), ja Liliencron sagt in seiner Novelle »Der Richtungspunkt«: »Ich fluchte und schalt wie ein Bürstenbinder«. Das thüringisch-obersächsische »(ein Kerl) wie ein Daus«[3]) wird in Ostfriesland auf die verschiedenste Weise gebraucht; man sagt dort: er läuft, rechnet, arbeitet wie ein D., das geht wie ein D. (= vorzüglich) u. a.[4]). Neben dem allgemein niederd. verliebt sein wie ein Stint[5]) hört man westniederd. verschiedentlich »er schmeißt sich in die Brust wie ein St., ist protzig, betrunken wie ein St., wagt sein Leben wie ein St.«[6]), neben »so dunkel wie in einem Sack« spricht man in Niederdeutschland auch »so still wie in einem S.«, neben »finster oder häßlich wie die Nacht« in Nordböhmen »dumm wie die N.« und neben »grob wie Bohnenstroh« in Baden (Rappenau) »dumm wie B.« Wir beobachten also hier denselben Vorgang wie bei den auf Vergleichen beruhenden zusammengesetzten Eigenschaftswörtern, z. B. stocksteif, stockstarr = steif, starr wie ein Stock (unterstes Ende eines abgehackten Baumes) oder stockfinster = so finster wie ein Stock (Gefängnis). Denn dieses Wort Stock tritt auch in Verbindungen auf wie stocktaub, stockdumm, stockblind, stockgemein, stockkatholisch, stockrussisch u. a.[7]) Und in gleicher Weise werden Redensarten wie die aus Berlin stammende »bis in die Puppen«, d. h. bis an den im dortigen Tiergarten befindlichen Stern, dessen Strahlenenden mit griechischen Göttergestalten (Puppen) geschmückt waren, auf verschiedene Tätigkeiten übertragen; man sagt also nicht nur bis in die P. gehen, sondern auch schlafen, essen, trinken u. a.

Während in den bisher erörterten Fällen der Vergleich unverändert blieb und die dazu gehörige Aussage wechselte, kommt auch das Umgekehrte vor. So ist es in manchen Gegenden üblich zu sagen »er läuft wie ein Faßbrenner«[8]), in andern wieder »wie ein Besenbinder« (Berlin, Lübeck), wie ein Faßbinder (Mecklenburg), wie ein Schneider (Obersachsen), wie ein Perückenmacher (Leipzig), wie ein Chaisenträger

1) Vgl. Müller, Obersächs. Wörterb. S. 203.
2) Vgl. Klenz, Scheltenwörterbuch, 1910, S. 21.
3) In Ostpreußen ein Kerl wie ein Eckerdaus (Frischbier I, 163).
4) Vgl. Doornkaat-Koolmann I, 284.
5) Vgl. Zeitschr. des Allg. D. Sprachver. 1920, 104f.
6) Vgl. Redslob Korrespondenzblatt des ndd. Sprachver. 1910, S. 15.
7) Weigand-Hirt II, 975; Müller, Obersächs. Wörterb. II, 566f., Wilmanns, D. Gr. II², 559.
8) Hauschild im Niederd. Korrespondenzbl. 1912, 83f.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

(Wustmann-Borchardt, Deutsche Redensarten, S. 94). Ebenso hört man für einen starken Regenguß: »es regnet wie mit Kannen, Kübeln, Mulden, Eimern, Gelten, Schaffen, Bindfaden, Strippen, Ackerleinen, Siemen« u. a., ferner heißt es: Er freut sich wie ein Schneekönig (Zaunkönig), wie ein Kiebitz, wie ein Stint; für ein buntes Durcheinander sagt man allein in Obersachsen: Es geht zu wie in einem Ameisenhaufen, wie in einem Nudeltopf, in der Judenschule, auf dem polnischen Reichstage, auf der Leipziger Messe, bei Hirtens, bei Hempels im Ziegenstalle. Wenn einer ein mürrisches Gesicht macht, spricht man von ihm: Er sieht aus wie ein Topf voll Mäuse, wie verhagelte Petersilie, wie ein Essigtopf, ein Kleienspeier, ein Kater, der Mäuse gefressen hat und sie nicht verdauen kann, ein pensionierter Affe, ein Hungerleider, die teure Zeit, sieben Meilen böser Weg, Aprilwetter, drei Tage Regenwetter, wie wenn er Kralle (= Korallen d. h. Perlen) kaute (Duisburg) u. a. Von einem Geschwätzigen heißt es: Sein Maul geht wie eine Windmühle, Windklapper, Dreckschleuder, ein Lämmerschwänzchen, Bachstelzenschwänzchen, Gänseloch, Entenarsch usw. Der Erschrockene sieht oder guckt einen an wie eine Ente, wenn's donnert (Mecklenburg), wie eine Katze oder Ziege, wenn's donnert (Erzgebirge), wie die Gänse, wenn's wetterleuchtet (Wustmann-Borchardt S. 166). Ein Kind heult, wie wenn ihm die Hühner oder die Gänse die Butter vom Brote weggefressen hätten, wer unverrichteter Sache abzieht, läuft weg wie die Katze oder der Ratz vom Taubenschlag, der Umhertappende wird verglichen mit dem Storch, der im Salat, oder dem Kaninchen, das im Kohl herumhüpft; es guckt einen jemand verwundert an wie die Kuh oder die Katze das neue Tor; man schimpft wie ein Fischweib, Landsknecht, Fuhrknecht, Türke, Rohrsperling u. a.; man steht da wie ein Ölgötze, Trangötze, hölzernes Herrgottchen, ein Mann an der Orgel; er ist so dumm wie ein Stint, Kaulbars, eine Sprotte; besoffen wie eine Strandkanone, Rodehacke, Sackstrippe u. a.

Zuweilen ist dabei die Volksetymologie mit im Spiele. So hat man für den mitteld. Ausdruck (aufpassen wie ein) Heftelmacher in Oberdeutschland, wo für Heftel (die man nicht kennt) Ausdrücke wie Haken, Männle usw. üblich sind, den ähnlich klingenden Hechelmacher eingesetzt und aus dem Pfingstochsen in der Redensart geputzt wie ein Pfingstochse in niederd. Gegenden den an Pingstoß (= Pfingstochs) anklingenden Pingstvoß gemacht.[1]) Die mannigfaltigsten Verdrehungen aber liegen vor bei der in Obersachsen üblichen Formel: Er winkte mir als wie Gott der Herr, der tut so als wie Gott der Herr, deren Ursprung Franck in der Zeitschr. f. d. Mundarten IX, 289ff. aufzuhellen versucht hat.[2])

Vielfach haben die volkstümlichen Vergleiche die angenehme Zugabe eines erfrischenden Humors, der freilich mitunter ziemlich derb ist. Da gibt es zunächst eine ganze Reihe von Wendungen, bei denen

1) Hauschild im Ndd. Korrespondenzblatt 1911, S. 52.

2) Vgl. auch Zeitschr. d. Allg. D. Sprachver. XX, 158f.; XXI, 56; Elsäss. Wörterbuch I, 245.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

das Zeitwort in anderem Sinne aufzufassen ist, als es der Vergleich verlangt, z. B.: Er reißt aus (läuft davon) wie Schafleder (zerreißt), er hat Einfälle wie ein altes Haus, er ist grob wie Bohnenstroh, gerührt wie Apfelmus, verschmitzt wie eine Fuhrmannspeitsche, so lang wie der Johannistag, das ist klar wie Kloßbrühe oder wie dicke Tinte, das Herz geht ihm auf wie ein Buchweizenpfannkuchen (Duisburg). Der Humor kann aber auch darin liegen, daß zwei Gegenstände miteinander verglichen werden, die gar nicht zueinander passen und gerade durch die Fremdartigkeit ihres Wesens in dieser Zusammenstellung scherzhaft wirken. Namentlich gilt das von Naturunmöglichkeiten, die uns z. B. in folgenden Vergleichen entgegentreten: Es kommt mir wie dem Bocke die Milch (Baden), er macht ein Gesicht, wie wenn er ein lebendes Stachelschwein verschluckt hätte oder wie wenn ihm eine Katze quer durch den Leib gezogen worden wäre (Mecklenburg), er stellt sich an wie die Katze zum Eierlegen (Oberfranken), er stellt sich an wie die Mucke (Mutterschwein) zum Krapfenbacken (Hessen). Der Blatternarbige sieht aus, als hätte der Teufel auf ihm Erbsen gedroschen oder als ob er mit dem Gesicht auf einem Rohrstuhl gesessen hätte, die Berlocke tanzt auf jemandes Bauche wie der Schneider auf der Mehlpampe (Mehlbrei: Reuter), er geht so kerzengerade, wie wenn er einen Ladestock verschluckt hätte, er sitzt da wie der Furz auf der Buttermilch (Wasungen), das geht wie ein geölter Blitz, er sieht so sauer aus, als wäre er in Essig eingelegt. Durch starke Übertreibung wirken komisch: Er reißt das Maul auf wie ein Scheunentor (Ulm), das Schwein ist weiter nichts als Kopf und Arsch (sehr klein: Westfalen), er sieht (zerlumpt) aus, als wäre er vom Galgen gefallen, er brüllt, wie wenn er am Spieße stäke.

Aber auch wenn die durch den Vergleich ausgedrückte Angabe möglich ist, können sich komische Vorstellungen ergeben, z. B. wenn es heißt: Er sitzt auf dem Fahrrade wie ein Affe auf dem Schleifstein (Eifel), er hat's im Griffe wie die Bettelleute die Läuse, er hat's in Worten wie das Eichhörnchen (der Katteiker) im Schwanz (niederd.), das Bier läuft in die Gurgel wie die Polizei in die Häuser (südwestd.), er sitzt drin wie der Floh in der Laterne (Erzgebirge), er hat zu tun wie die Maus in den Wochen, er steckt voller Launen (Lorken) wie der Esel voll grauer Haare oder der Hund voller Flöhe (niederd.), das steht ihm wie der Sau die Brille (schwäbisch), er ist dazu gekommen wie jene zum Kinde (er weiß nicht wie; obersächsisch), er macht ein Gesicht wie gekotztes Milchmus oder wie ausgespienes Apfelmus (schwäbisch), ich will lieber einen Topf voll Flöhe hüten als ein paar junge Mädchen u. a.

Fragen wir nun, welche Gegenstände am meisten zur Vergleichung herangezogen werden, so lautet die Antwort die Tierwelt, vor allem die tagtäglich in Haus und Hof, in Feld und Wald begegnenden Wesen. Hierher gehören Wendungen wie er ist bekannt wie ein bunter (scheckiger) Hund, friert wie ein junger Hund, heult wie ein Kettenhund, ist läufisch wie eine Petze (Hündin), naß wie ein be-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

gossener Pudel, geht drum herum wie die Katze um den heißen Brei, macht ein Gesicht wie eine böse Katze, ist so klug wie Salomos Katze, sie vertragen sich wie Hund und Katze, er versteht davon soviel wie die Kuh vom Sonntag, ist so klug wie Küsters Kuh, es ist hier so finster wie in einer Kuh, er hat einen Nacken wie ein Stier, es ist wie wenn man einen Ochsen ins Horn pfetzt (elsäss. = wie ein Tropfen auf den heißen Stein), er läuft herum wie ein gestochenes Kalb, blutet wie ein Schwein, ranzt mich an wie die Sau den Bettelsack, rennt wie ein Füllen, ist geduldig wie ein Lamm, stinkt wie ein Bock, paßt dazu wie der Bock zum Gärtner, er kommt sich vor wie ein Bocklamm, das abgesetzt ist, das ist so klar wie ein Heppenauge, er frißt wie ein Hamster, ist schlau wie ein Fuchs, hat Augen wie ein Luchs, heult wie ein Wolf, schläft wie ein Ratz, läuft wie ein Wiesel, ist verliebt wie eine tote Ratte, arm wie eine Kirchenmaus, naß wie eine gebadete Maus, still wie ein Mäuschen, liegt da wie ein geprellter Frosch, ist giftig wie eine Kröte, falsch wie eine Schlange, langsam wie eine Schnecke, matt wie eine Fliege, still wie ein Ohrwürmchen, dünndärmig wie eine Made, fröhlich wie eine Filzlaus, das ist so wie wenn eine Mücke auf eine Trommel fliegt, er prustet wie eine Adder (Giftschlange), ist verdrießlich wie eine Hundsfliege, ist dahinter wie ein Geier, stiehlt wie ein Rabe, stinkt wie ein Wiedehopf, schwatzt wie eine Elster, ist selten wie ein weißer Sperling, freut sich wie ein Schneekönig, es reißt ihn herum wie einen kranken Star, er steht da wie ein Truthahn unter den Enten (prahlerisch), ist sanft wie eine Taube, schnattert wie eine Gans, ist wetterwendisch wie ein Turmhahn, sie marschieren wie die Gänse in der Gerste, sie fahren aufeinander los wie die Gickerhähne, er lebt wie ein Vogel im Hanfsamen, er und die Wahrheit sehen sich einander an wie Kuckuck und Siebenstern, er ist munter wie ein Fisch im Wasser, stumm wie ein Fisch, rot wie ein Krebs, glatt wie ein Aal, hängt an mir wie eine Zecke, sie sind eingepfercht wie die Heringe u. a.

Ausländische Tiere kommen in der Regel nur so weit in Betracht, als sie in Tierbuden oder von herumziehenden Bärenführern gezeigt werden: Er bekommt Prügel wie ein Tanzbär, tritt auf wie ein Trampeltier (Dromedar), schläft wie ein Murmeltier, er saß da, als hätte ihn der Affe gelaust, schnarcht wie ein Bär, brüllt wie ein Löwe. Selten kommen andere in Betracht wie die Tarantel (er tut, wie wenn er von einer Tarantel gestochen worden wäre) oder Fabeltiere wie der Drache (er glüht wie ein Drache).

Gegenüber der Tierwelt tritt die Pflanzenwelt bedeutend zurück. Denn die wenigsten Pflanzen haben so augenfällige Eigenschaften, daß sie gewissermaßen von selbst zu Vergleichen auffordern. Dabei gehen die Bäume des Waldes und des Gartens ziemlich leer aus, während Blumen und andere Erscheinungen mit besonders in die Augen fallenden Eigenschaften öfter verwendet werden. Da hören wir z. B. er zittert wie Espenlaub, ist schlank wie eine Tanne, blüht wie eine Pfingstrose, sie

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

wachsen wie die Pilze, kleben zusammen wie Kletten, liegen durcheinander wie Kraut und Rüben, er hat Geld wie Heu.

Auch Himmel und Gestirne, Wind und Wolken, Gewitter und Sonnenschein und die übrigen Naturerscheinungen, die so gern von den Dichtern besungen werden, sind in den volkstümlichen Vergleichen nicht beliebt, finden daher selten Verwendung, z. B. er ist häßlich wie die Nacht, das ist wie Tag und Nacht, er kommt wie ein Blitz aus heiterm Himmel, ist weg wie der Wind.

Dagegen sind die Tätigkeiten der verschiedenen Handwerker gut vertreten. Da heißt es laufen wie ein Schneider, schwarz sein wie ein Köhler, aufpassen wie ein Heftelmacher, laufen wie ein Faßbrenner, saufen wie ein Bürstenbinder, dasitzen wie ein Leichenbitter, brüllen wie ein Zahnbrecher, sich freuen wie ein Schneesieber, Courage haben wie ein Leiermann, kommen wie ein Dieb in der Nacht, spielen wie ein Nachtwächter, lügen wie ein Korbflechter, dürr sein wie ein geräucherter Schneider, glotzen wie ein verdammter Apotheker, rauchen wie wenn ein kleiner Mann bäckt, schaffen wie ein Brunnenputzer, eine Gusche haben wie ein Scherenschleifer, elend sein wie ein Scherge, das geht wie's Brezelbacken, das ist rar wie Maurerschweiß usw.

Auch die Gerätschaften und Wirtschaftsgegenstände, mit denen der gewöhnliche Mann oft zu tun hat, liefern ergiebigen Stoff zu allerhand Vergleichen. Ich erinnere an Ausdrücke wie das ist ein Kerl wie ein Quirl, er sitzt da wie auf dem Präsentierteller, ist so gerade wie eine Elle, dürr wie eine Spindel, dick wie ein Bierfaß, steif wie ein Pfahl, lang wie eine Hopfenstange, ich suche etwas wie eine Stecknadel, der hat eine Nase wie einen Lötkolben, schwitzt wie ein Laugensack, hat einen Kopf wie ein Simri (Trockenmaß von 16 l Inhalt: schwäbisch), die passen zusammen wie Mist und Mistkarren (oberfränkisch), wie die Faust auf einen Melkkübel (ebenda).

Selbstverständlich spielen auch Speisen und Getränke des täglichen Lebens eine bedeutende Rolle, z. B. er steht da wie Butter an der Sonne, das geht wie Butter, er schwitzt wie ein Braten, das flog heraus wie schimmelig Brot, er behütet sie wie ein rohes Ei, ich sitze wie auf Eiern, er wirft das beiseite wie eine ausgepreßte Zitrone, das ist Wurst wie Schale, er ist wie Hirsebrei auf allen Hochzeiten (Erzgebirge), er bietet es aus wie saures Bier.

Von der großen Beliebtheit, deren sich das Kartenspiel beim Volke erfreut, legt eine größere Zahl von Wendungen, die daher stammen, beredtes Zeugnis ab, z. B. gesund wie das Eckerdaus, munter wie ein Daus; aussehen wie der Kreuzkönig im Kartenspiel, dasitzen wie Trumpf sechs, aussehen wie Brausebart im Kartenspiel (alle drei bei Reuter), dasitzen wie der Schellenkönig (bayrisch) u. a.

Kunst und Wissenschaft, die dem Volke fern liegen, sind in derartigen Vergleichen sehr selten anzutreffen; um so häufiger begegnet man biblischen und überhaupt religiösen Redensarten, z. B. das ist so

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sicher wie das Amen in der Kirche, das stimmt wie die Kirchenrechnung, es ging zu wie in Sodom und Gomorra, er ist so alt wie Methusalem, er kommt sich vor wie im siebenten Himmel, er sieht aus wie Gottes Wort vom Lande, sie stand da wie Lots Weib, er sieht aus wie das Leiden Christi, er ist darauf erpicht wie der Teufel auf eine Seele, er kam leise wie der Teufel auf Socken (Reuter), seine Seele ist schwarz wie der Teufel (Rosegger), er ist so dick wie ein Posaunenengel, sie stehn da wie die Orgelpfeifen usw.

Nicht häufig findet man in volkstümlichen Vergleichen ein Fremdwort, oder ein Lehnwort wie z. B. im niederd. dasitzen wie ein Hering in Rockelur (Reuter: nach dem vom Herzog von Roquelaure eingeführten Regenrock) oder in dem weitverbreiteten da geht es zu wie auf der Akzise (= auf dem Steueramt, wo die Akzise erhoben wurde). Auch abgezogene Begriffe sind selten anzutreffen, z. B. dumm wie die Sünde, langsam kommen wie die teure Zeit, aussehen wie Hunger und Kummer, dasitzen wie ein Häufchen Unglück oder Elend, stinken wie die Pest. Dagegen trifft man öfter ein Eigenschaftswort oder Partizip, z. B. er springt wie toll, rennt wie verrückt, ist satt wie genudelt, es geht wie geschmiert, hier liegen die Äpfel wie gesiebt, er läuft wie besessen, ist weg wie weggeblasen, sieht aus wie geleckt, ist wie weggesetzt, wie ausgetauscht, steht wie angewurzelt, lügt wie gedruckt, schreibt wie gestochen, kommt an wie aus der Pistole geschossen, sieht aus wie aus dem Ei geschält u. a.

Häufig gestatten uns derartige Vergleiche hübsche Einblicke in die Kulturgeschichte und die Weltgeschichte. Wir erfahren durch sie manches über Sitten und Gebräuche, Anschauungen und Empfindungen, Vorkommnisse und Persönlichkeiten aus der Zeit unserer Ahnen. An die Naturalwirtschaft des Mittelalters erinnert uns das Wort Zinshahn in der Wendung rot wie ein Zinshahn; an den Brauch, bei Frühjahrsbeginn, wenn die Herden zum ersten Male auf die Weide getrieben wurden, den ersten Ochsen zu schmücken, die Redensart geputzt wie ein Pfingstochse, an die Pilgerfahrten ins gelobte Land, von denen Reliquien in großer Zahl zurückgebracht wurden, der Ausdruck falsch wie Galgenholz. Ins Mittelalter, wo nachts die Tore der Stadt geschlossen wurden, versetzt uns die Wendung klug wie ein Torschreiber, das Leben und Treiben der Landsknechte spiegelt sich wieder in dem Worte fluchen wie ein Landsknecht, die Zeit des Dreißigjährigen Krieges in den Fügungen: sie haben gehaust wie die Schweden, das ist toller als in Tillys Zeiten (Reuter), die Friedrichs des Großen in »er kommt wie Zieten aus dem Busch«. Die große französische Staatsumwälzung lebt fort in »leben wie Gott in Frankreich«, der damals nichts zu tun hatte, weil er vor der gottlosen Bevölkerung abgesetzt war, die Napoleonische Zeit in »abwarten wie die Hanauer«, die unter Wrede den Franzosen den Weg bei Hanau verlegen wollten. Die Judenverfolgungen früherer Zeit sind noch erkennbar an der Wendung er hat Angst wie ein Jude (vgl. Heidenangst),

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

das Treiben der umherziehenden Charlatane an »brüllen wie ein Zahnbrecher«. Sogar in die altheidnische Zeit können wir Einblicke tun, wenn wir Ausdrücke betrachten wie sie lärmen wie ein Wütenheer (= wütendes Heer = Wotans Heer, die wilde Jagd), das liegt auf mir wie ein Alp oder Mart (= Mar), es ist zugegangen wie im Frau Vrenenberg (= Venusberg).

An bestimmte Länder, Völker und Ortschaften knüpfen an: es geht zu wie in Polen, er flucht wie ein Türke, raucht wie ein Tater (Tartar = Zigeuner), lacht mit dem ganzen Gesichte wie ein Österreicher (Baden), geht durch wie ein Holländer, stand da wie Matz Fotz von Dresden[1]), wie der dumme Junge von Meißen, das ging aus wie das Hornberger Schießen, er hat das Gereiße wie die Offenauer Säue (Baden), der geht ein wie das Kirchberger Tuch (Zwickau), er sieht aus wie wenn er Prenzlau verraten hätte, wie wenn er die Pfalz vergiften wollte, er hat einen Bauch wie die hintere Hümburg (Wasungen), er zuckt mit Maul und Augen wie die Loichinger (Blaubeuren), er kommt dahinter wie die Reichendorfer hinter Gottes Wort (Erzgebirge), er hat zu tun wie der Leipziger Rat (Zwickau), er ist zu kurz gekommen wie das Hündlein von Bretten (schwäbisch), er schlendert mit wie der Wirt von Bielefeld (er macht gemeinschaftliche Sache mit dem Diebesgesindel), er ist so alt wie der ungarische Wald (schlesisch), wie der Westerwald (westd.), wie das Rosental (leipzigisch), wie der Bremer Wald (hamburgisch); er sieht aus wie der Tod von Ypern, von Basel, von Riffling, von Forchheim, Dirschau (was alles auf Totentanzdarstellungen hinweist).

Örtlich beschränkt sind namentlich Vergleiche, in denen Personennamen verwendet werden, z. B. so dumm oder so lang wie Lawerenzens Kind (niederd.), er guckt wie Schulzens Mariechen (Reuter), er sollte dahinterkommen wie Thomas hinter die Hammel (ders.), er ist klug wie Bernhard Abel (Wasungen), er hat einen Bauch wie Schulz (Rappenau in Baden), er macht Anschläge wie Notnagels Michel[2]) (Hessen), der hat ein Geschäft (Getue) wie Krommes' Margarete (Eifel), er macht sich wie Justens Ferkel (ebenda)[3]), es geht zu wie bei Hempels im Ziegenstall (obersächs.), sie laufen daher wie dem Bachhans seine Kühe (unordentlich: oberfränk.), es geht ihm zu Herzen wie dem Tonel die Schmalzsuppe (bayr.), er sitzt da wie Exzellenz bei Busche (Reuter) u. a.

Vielfach erkennt man an dem Gepräge die Wendungen, die in katholischen Gegenden gebraucht werden. So sagt man in Altbayern: er fürchtet sein Weib wie der Teufel den Weihbrunnen, er hat einen Bauch wie einen Beichtzettel; in Oberfranken: das hält zusammen wie die Lutherische Lehre (schlecht), er hat geschrieen wie ein Ketzer, der den Scheiterhaufen fürchtet; in der Eifel: das Essen ohne Schnupftabak

1) Simplizissimus: Ich saß da wie Matz von Dresden und wußte mir nicht zu helfen.

2) Dieser hatte angeblich vorgeschlagen, auf eine Reise einen Sack Kartoffeln als Geld mitzunehmen.

3) Vgl. ZfdMaa. 1911, 327.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ist wie eine Vesper ohne Magnifikat; in Schlesien: er tut, als ob er allen Heiligen die Zehen abbeißen wollte; in Tirol: das ist geradeso wie wenn man ein Gebetlein in die Hölle würfe u. a.

Daß nicht nur Mundartdichter wie Fritz Reuter, Peter Hebel u. a., sondern auch Verfasser hochdeutscher volkstümlicher Schriften ab und zu derartige Vergleiche bieten, ist naturgemäß. So lesen wir im Simplizissimus: »jedermann lief, wie wenn ein Meerwunder auf die Schau geführt würde«, bei Chr. Fel. Weiße, Überfl. Ged., S. 280: »ihr niedlichen Katzenaugen, könnt ihr nicht zur Seite sehen wie die Gänse, wenn es wetterleuchtet«, in Lessings Jung. Gelehrt. III, 12: »rot wie ein Zinshahn«, in Schillers Räubern I, 2: »ausgehen wie das Hornberger Schießen«, endlich in einem schwäbischen Schwankgedicht des 14. Jahrh.: »da geht es zu wie auf Matzen (= Mathildens, Mechthilds) Hochzeit«.

Eisenberg (S.-A.). *Oskar Weise.*

Kleinere Beiträge.

1. Schwäbisch *milk* 'Milch'.

Zs. 1919, 16 wurde auf mancherlei »ingwäonische« Einschläge in den mitteldeutschen Mundarten hingewiesen, die bis ins Rheinfränkische hineinreichen. Sie greifen sogar gelegentlich darüber hinaus, und z. B. die *r*-Metathese ist von jeher auch als elsässisch bezeugt. Ob wir bei so weit nach Süden greifenden Erscheinungen werden bei der »ingwäonischen« Erklärung stehn bleiben dürfen, soll heute noch nicht erörtert werden. Wer sich aber mit der ganzen Frage beschäftigt, könnte in Versuchung kommen, eine anscheinend unverschobene Form im südlichen Schwabenlande aus gleicher Richtung zu deuten. Zeigt da die 'Milch'-Karte des SA am obersten Neckar mitten im *milχ*- (*miliχ*-, *milɐx*-)Gebiet eine fest umschlossene und sich scharf heraushebende Enklave von etwa fünfzig Ortschaften mit der auffallenden Form *milk* (auch *milg* geschrieben)! Selbst hier ein unverschobenes Relikt, so wie es im Elsaß noch *wat* 'was'-Reste gibt?[1])

Herm. Fischer kennt die Formen auch: Wb. IV, 1665 *mĭlk*, *mĭlək*[2]), aber eine Erklärung gibt er weder hier noch in seiner Geogr. (S. 66. 68 nur *mĭlx*, *milɐx*, *miliχ*). Er wird eben keine gewagt haben. Das *milk* irgendwie als niederdeutsch anzusehen, wäre ihm natürlich nicht in den Sinn gekommen. Eher schon wird man an Analogiewirkung von 'melken' denken wollen, obwohl der Vokal fest als *i*, niemals als *e* erscheint. Aber eine solche Deutung würde ich heute als altmodisch bezeichnen, sie schmeckt zu sehr nach altem Schema und berücksichtigt nicht die dialektgeographische Seite der Frage: warum dieses *milk* nur und grade hier am Neckar und sonst nirgends im ganzen hochdeutschen Sprachgebiete?

Die Dialektgeographie bringt in der Tat die Lösung des Rätsels: die Südgrenze des Bezirkes deckt sich nämlich mit der hochalemannischen Verschiebungsgrenze des germanischen *k* hinter Konsonant! Im SA ist diese am deutlichsten auf der 'stark'-Karte. Fischer bringt auf seiner Karte 19 nur die Grenze der Anlautsverschiebung *k*/*x* (*xĭnd*, *xnęxt*), behandelt die postkonsonantische Parallele auch sonst nicht, weil sie sich fast immer außerhalb Württembergs abspielt.[3]) Das *k* in *milk* ist also eine

---

1) Vgl. zuletzt Wagner o. S. 137.

2) Die zweisilbige Form fehlt unter den 54 Belegen des SA ganz; erst westlich und nördlich unserer *k*-Enklave setzen *milich* und *milach* ein.

3) Sein Wb. zeigt unter 'Arche', 'Bottich', 'Fittich', 'Furche', 'Kalch', 'Kelch', 'Mönch', 'Sarg', 'solch' keine entsprechende *k*-Form. IV. 681 bringt unter 'Kranich' die Flurnamen *Krankenmoos*, *Krankenwald*. 'Storch' gehört natürlich nicht hierher.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

hybride Lautbildung, die ähnlich beurteilt werden will wie etwa vogtländisches *g-<j-* Zs. 1919, 12 u. v. a. In unserm *milk*-Gebiet haben einst, bevor die heutige *k/x*-Verschiebung hinter Konsonant sich abgeklärt hatte, *welk* und *welch*, *stark* und *starch*, *denken* und *denchen*, auch *melken* und *melchen* konkurriert, und als es schließlich zum Siege der unverschobenen *k*-Formen kam, war *milch* trotz seines ganz anders entstandenen Spiranten in jenes Dilemma mit hineingezogen worden und machte den Ausgleich zu *-lk* mit. Diese Deutung ist schlagend für jeden, der mit etwas dialektgeographischer Anschauung zu rechnen gelernt hat.

Die beigegebene Skizze zeigt laut SA das *milk*-Gebiet als nördlichsten Teil einer unruhigen Verschiebungslandschaft, in der die eingetragenen *k/x*-Scheiden für 'stark', 'trocken', 'Kind' verschiedene Etappen der sprachgeographischen Entwicklung andeuten. Diese Entwicklung strebt südwärts, und die Reichsgrenze darf als ihr Endziel vermutet werden. Jene Etappen aber gelten für heute, mindestens für die SA-Aufnahme von 1887. Wieviel Boden die ganze *k/x*-Verschiebung im Laufe der Jahrhunderte schon aufgegeben hat, kann aus ihnen nicht ohne weiteres gefolgert werden. Aber daß solche Verluste erheblich gewesen sind, unterliegt keinem Zweifel. So sei, von oft problematischen *ch*-Schreibungen in Urkunden und Handschriften vorläufig abgesehen, auf das akrostichisch gesicherte *chunst* 'Kunst' im Tristan des Gottfried von Straßburg Vers 33 hingewiesen.

Marburg (Lahn). *Ferd. Wrede.*

2. Neumärk.-hinterpomm. **toge*.

Mittelneumärk. *tāə* f. Zuggerät am Wagen, Zugschwengel (Zs. 1910, 28), in der Form tǭʒ f. in Hinterpommern bekannt, entspricht genau dem courlisch-dortmundischen *tūvʒə* f. Zugstrick (H. Beisenherz, Vokalismus des nordöstl. Landkreises Dortmund. Diss. Münster 1907, § 83) und geht somit auf as. **toga* zurück. *H. T.*

3. Badisches Wörterbuch (Bericht).

Ohne vieles Reden, Verwalten und Werben, durch stetige Arbeit und freiwillige Hilfe ist das badische Wörterbuch am deutschen Seminar der Universität Freiburg i. B. herangereift. 1894 hat Geheimrat Kluge die Sammlungen begonnen, bis heute sie vermehrt und gefördert; mit der Zeit kam Prof. Alfred Götzes Tatkraft dem Unternehmen zugute; 1914 und dann wieder seit dem Waffenstillstand arbeitete ich an dem Werke, und seit 1920 steht es in der Hut eines Ausschusses, bestehend aus Götze, Kluge, Ochs, L. Sütterlin, F. Wilhelm. Zuwendungen aller Art — an Sprachgut und Geld! — werden auf Zimmer 80 der neuen Universität Freiburg i. B. angenommen.

Der Grundriß des Werkes, die sorgfältige Durcharbeitung des Stoffes, ist nahezu fertig. Dieser selbst aber nimmt neuerdings stürmisch zu und schwellte den Vorrat an beschriebenen Zetteln zu Ostern 1921 auf über 63000 an, wobei die örtlichen Wörterbücher von Lenz und Meisinger nicht gerechnet sind. Belege aus alemannischen Gauen hielten bisher fränkischen die Wage; umfangreiche Sammlungen des Seminardirektors Geh. Hofrat Emil Schmitt über seine Heimat Hettingen bei Buchen sind jüngst als Geschenk hinzugekommen und haben das Verhältnis etwas verschoben. Übrigens mahnt der Wortschatz besonders der badischen Rheinebene von Basel bis Heppenheim täglich, mit den alten Stammesbegriffen alemannisch und fränkisch sehr vorsichtig umzugehen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Wer hätte nicht schon gewünscht — je mehr das schwäbische Wörterbuch sich seinem Abschluß nähert — endlich etwas Zusammenfassendes über die südwestdeutsche Ecke zu haben, die Laut- und Wortgrenzen zwischen dem Elsaß, Württemberg und der Schweiz durchzuziehen! Vieles sieht am Westhang des Schwarzwalds anders aus als im Neckarland. Für heute sei nur verraten, daß wir schon eine ganze Anzahl Wörter, sogar Stämme haben, die ringsum nirgends gebucht sind.

Freiburg i. B., 11. April 1921. *Ernst Ochs.*

Bücherbesprechungen.

***G. Panconcelli-Calzia*, Experimentelle Phonetik**, Sammlung Göschen, Bd. 844. Berlin 1921. 8°. 135 S. Preis 4,20 M.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß nicht alle Vertreter sprachlicher Disziplinen einer ausgedehnten Heranziehung der Phonetik, insbesondere ihres experimentellen Zweiges, gewogen sind, wennschon hierin auch gegen früher ein gewaltiger Wandel eingetreten ist. Der Schlüssel zu dieser Erscheinung liegt in der Geschichte der Philologie. Die klassische Philologie war die Mutter der andern und gab ihnen das, was sie besaß, als Erbe mit auf den Weg. Ehe die Kinder zu eigner Selbständigkeit gelangten, wandelten sie naturgemäß in den Bahnen der Mutter, und erst nach und nach wurden sie sich ihrer Eigenart und damit der Notwendigkeit geänderter Wege bewußt. Es ist nun nicht zu verwundern, daß das an sich kostbare Erbe, wenn es sich auf die Dauer in seiner Grundlage allzu starr erhielt, hier und da zu einem Hemmnis der natürlichen Fortentwicklung werden konnte. Einerseits die überragende Stellung der Textkritik in der klassischen und danach eine Zeitlang auch in der germanischen Philologie, andrerseits das Ausgehen von der schriftlichen Überlieferung und damit vom Buchstaben, stand der neu auftretenden Meinung, daß die Sprachwissenschaft gut tue, zur Lösung ihrer Probleme vom Sprachphänomen, wie es sich uns täglich bietet, auszugehen, sehr entgegen. Aber bestimmte Forschungsgebiete drängten auf diesen Weg: die Mundartenforschung; die das praktische Studium der modernen Sprachstufen einschließende englische und romanische Philologie; die in der historischen Grammatik auftretenden Fragen nach den zwischen den überlieferten Stufen geltenden Phasen und dem Wie und Warum der Wandlungen; die Vergleichende Sprachwissenschaft in ihrer Fragestellung nach Abhängigkeit, Verwandtschaft, Beeinflussung, Vermischung der Sprachen untereinander; die Allgemeine Sprachwissenschaft in ihrem Suchen nach der Einheit in der Mannigfaltigkeit und nach den allgemeinen Entwicklungsgesetzen. So entstand denn neben der Philologie das, was wir am passendsten Linguistik nennen. Waren die Sprachwissenschaftler meist jedoch in untergeordneter Hinsicht Lautwissenschaftler, so konnte es nicht ausbleiben, daß manche durch die bloße Beschäftigung mit der Materie von ihr so gepackt wurden, daß ihre ganze Richtung sich stark nach phonetischen Gesichtspunkten orientierte. So wurden Männer wie Lepsius, Sievers, Techmer, Trautmann, Viëtor, Bremer, Sütterlin, um uns nur auf deutsche Namen zu beschränken.

Aber es waren nicht diese die Phonetik lediglich als Anhängsel ihrer Sonderdisziplin betrachtenden Linguisten, die unsere Wissenschaft zu dem gemacht haben, was sie heute ist, wiewohl ihre Verdienste um sie bedeutend sind und das Wirken eines Sievers in ihr und ihr naheliegenden Gebieten genial genannt zu werden verdient. Die moderne Phonetik ist eine Schöpfung von Naturwissenschaftlern, Physiologen und Physikern, und von Linguisten, die sich auf deren Boden stellten, und auch experimentelle Psychologen, Sänger, Musikwissenschaftler u. a. haben zu ihrem Aufbau beigetragen. So bezeichnen denn Namen wie Johannes Müller, Brücke, Czermak, Merkel, Grützner, Nagel, Gutzmann; — Helmholtz, Hermann, W. Preyer, Hensen, H. L. Schäfer, Musebold; Réthi; Donders, Boeke, Zwaardemaker, Struycken, Eijkman; Marey; Samojloff; — Ohm, Seebeck, R. König, Kundt, Graßmann, Auerbach, Wätzmann; Chladni, Savart; Tyndall, Rayleigh, Wheatstone; — Rousselot, Poirot, Roudet; Panconcelli-Calzia, E. A. Meyer; Scripture; Chlumský; — Stumpf, Krüger, Wirth, Marbe, Köhler, Jaensch;

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Révész; — Garcia; Riemann ihren Weg. »Die Mathematik, die Physik (vor allem die Akustik), die Anatomie, Entwicklungsgeschichte und Physiologie (insbesondere des Menschen) sind die Grundlage, auf der der Experimentalphonetiker selbständig weiterbaut; er braucht streng genommen keine anderen Vorkenntnisse, um auf seinem weit ausgedehnten Gebiete rein theoretisch tätig zu sein.«

Als solche tritt sie uns in Panconcelli-Calzias Buche entgegen. Frei von jeder Berücksichtigung irgendeiner Anwendung auf Psychologie, Linguistik, Pathologie, Gesangs-, Sprach-, Taubstummenunterricht, Sprachheilkunde, streng theoretisch, bietet der bekannte Leiter des Phonetischen Laboratoriums des Seminars für afrikanische und Südseesprachen an der Universität Hamburg ein abgerundetes Bild von dem jetzigen Stande der zu immer größerer Selbständigkeit gediehenen Wissenschaft, damit eine Lücke ausfüllend, die sich längst fühlbar machte. Und um so verdienstvoller ist sein Werk, als er zugleich ein System seiner Disziplin geboten hat, das man bisher vergeblich suchte,

P.-C hat seine Ausführungen in drei Teilen geboten. Der erste, die Einleitung, gibt nach einer Aufstellung von Begriff und Aufgabe der experimentellen Phonetik die Untersuchungsmethodik und -technik (S. 7—58); der zweite (S. 59—94) und dritte (S. 95—133) handeln von der Stimme bzw. den Lauten hinsichtlich deren Farbe, Höhe, Stärke, Dauer und deren Beziehungen zueinander. Der Stoff wird durchweg nach zwei Gesichtspunkten geordnet, zuerst nach dem genetischen, d. h. in bezug auf die erzeugende Tätigkeit (ἡ γένεσις), und zweitens dem gennemischen, d. h. in bezug auf das durch diese Tätigkeit entstandene Erzeugnis (τὸ γέννημα); Gegenstand der genetischen Behandlung sind Atmung, Kehlkopf und Ansatzrohr, der gennemischen das durch die Tätigkeit dieser entstandene Erzeugnis, sobald es die äußerste Grenze des Phonationsapparates, d. h. die Lippen bzw. die Nase, verlassen hat.

Die experimentelle Phonetik als die Wissenschaft von der Phonation hat die Aufgabe, »sich in der Gegenwart vollziehende, vom Orte unabhängige Phonationsvorgänge im normalen Organismus festzustellen, zu zergliedern, zu ordnen und die Bedingungen ihrer Veränderungen zu erforschen«. Sie muß die Tatsachen dieser Vorgänge genau kennen lernen, um aus den erzielten Ergebnissen dann allgemein geltende Schlüsse auf ihren kausalen Zusammenhang zu ziehen. Als Wege zu diesem Ziel stehen ihr die Beobachtung und das Experiment zur Verfügung. Die natürlichen Beobachtungsmittel sind die Sinne. Doch sie sind unzulänglich und unzuverläßlich. Deshalb verwendet die experimentelle Phonetik anorganische Werkzeuge, die die Leistungsfähigkeit der Sinne erweitern oder auch die Beobachtung an ihrer Stelle übernehmen und die Erscheinungen räumlich darstellen und aufschreiben. Apparate der letzteren Art liefern unvergängliche, stets nachprüfbare Dokumente, heben die Beziehungen und Verschiedenheiten der Erscheinungen hervor, gestatten deren Ausmessungen und ermöglichen so, die Ergebnisse als Funktionsverhältnisse anzugeben, was von großem Vorteil ist; sie setzen uns instand, alles Phonetische als Bild darzustellen, und fördern so die Anschaulichkeit und das Verständnis. Der experimentelle Phonetiker begnügt sich aber nicht nur mit der Beobachtung, d. h. der methodisch angestellten Erfahrung, sondern er ruft die phonetischen Erscheinungen willkürlich hervor, d. h. er schreitet zum Experiment vor. Zu diesem bedient er sich fast stets der Apparate; verzichtet er auf sie, so schränkt er seine Forschung wissentlich ein, erschwert und verschlechtert sie. Exakte Feststellungen über Druck, Volumen, Geschwindigkeit der Atmung, Bewegung der Stimmbänder, des Zungenbeins, des Kehldeckels z. B. sind ohne sie überhaupt nicht möglich. Nur aus solchen gewonnene Schlüsse über etwaige ursächliche Zusammenhänge können aber Anspruch auf Allgemeingeltung erheben; also ist die anorganisch unterstützte Beobachtung und Experimentation in der experimentellen Phonetik eine in den meisten Fällen unabweisliche Notwendigkeit.

Das Kapitel über die Untersuchungstechnik handelt von den Mitteln, die zur Untersuchung und Messung phonetischer Erscheinungen dienen, von den Versuchspersonen und den Kriterien. Die organischen Untersuchungsmittel sind das Gehör, das Gesicht und das Getast, die bezüglich ihrer Leistungsfähigkeit für phonetische Zwecke, im besonderen nach Schnelligkeit und Genauigkeit ihres Arbeitens besprochen werden. Unser positives

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Wissen über diesen Gegenstand ist bis heute leider nur gering, da wenig Untersuchungen über ihn vorliegen. Der anorganischen Untersuchungsmittel gibt es solche ohne und solche mit Fixierung. Zu ersteren gehören Resonatoren, Stimmgabeln, Interferenzröhren als Mittel der Klanganalyse, Laryngoskopie, Endoskopie und Stroboskopie zur Beobachtung der Vorgänge im Kehlkopfinnern; Röntgenschirm als Beobachtungsmittel der Bewegungen beim Atmen, des ganzen Kehlkopfs und im Ansatzrohr. Letztere sind graphisch, wenn sie auf, glyphisch, wenn sie in den Stoff schreiben. Nennt man diese Aufnahmeapparate, so werden die Apparate, die die aufgenommenen Erscheinungen wiedergeben, Wiedergabeapparate genannt. Nach einer Erörterung über Prinzip und Mittel der graphischen Aufnahmeapparate geht Verf. im einzelnen auf sie ein (Pneumographen, Atemvolummesser, Kehlkopfphotographie, -stereographie, -stroboskopie, Kehltonschreiber, Laryngographen, Röntgeno- und Kinematographie, Labiographen, Palatogrammetrie, Plastopalatographie). Die Konstruktion graphischer Wiedergabeapparate ist noch nicht befriedigend gelöst. Die glyphischen Apparate, Phonograph und Grammophon, vereinen Aufnahme und Wiedergabe in sich. Von Wichtigkeit sind die Umwandlungsapparate, die Glyphen in Kurven umwandeln; der vollkommenste ist der Lioretgraph. Hermann hat die Umwandlung mit einem Lichtbündel vorgenommen. Die Meßmittel sind allgemein und spezifisch phonetische. Von letzteren seien genannt die Chronographen, die Kurvenkorrektoren, die Synchronisatoren, der Dauerzirkel, der Ordinatentisch, die Analysatoren, der Tonhöhenmeßapparat, die Tonhöhenschablone, der Kurvenreduktor, das Boekesche Mikroskop; dazu die rechnerischen Verfahren der verschiedensten Art und Anwendung.

In dem Abschnitt über die Versuchspersonen gibt der Verf. aus seiner reichen Erfahrung treffende und nützliche Hinweise. In dem über Kriterien spricht er sich über die Notwendigkeit der Aufstellung von Einheitskriterien aus, damit eine Vergleichung verschiedener Forschungsergebnisse möglich ist.

Was die im 1. Teil besprochene Untersuchungsmethodik und -technik sowie die für die experimentelle Phonetik grundlegenden Wissenschaften an Ergebnissen für die reine Phonetik bisher gewonnen haben, zeigt in knapper und klarer Form der 2. und 3. Teil. In ihnen ist ein so reiches Material über die vier Komponenten der Stimme und der Laute verarbeitet, daß nur manches davon hier herausgestellt werden kann. Die Darstellung der Oberton- und der Formantentheorie ist bündig und anschaulich. Farbe, Höhe, Stärke und Dauer der Stimme werden nach den verschiedenen Registern, Brust-, Mittel- und Falsettstimme, sowie bei der Pfeifstimme, der näselnden, gaumigen, gequetschten Stimme, bei Diplophonie, Vox ventriloqua und Flüstern besprochen, also unter Berücksichtigung aller Faktoren, soweit sie nicht pathologisch sind. Die vier Ein- und Absätze, gehauchter, weicher, harter, gepreßter, werden vermehrt um einen fünften, der eine Kombination von gehauchtem und gepreßtem darstellt und ebenso klar beschrieben wird wie jene. Die Rolle des bisher zu wenig beachteten Kehldeckels tritt gebührend hervor. Bei der Bruststimme treten die Obertöne stärker in die Erscheinung als bei der Mittel- und Falsettstimme, der Falsetton nähert sich einem reinen Sinuston. Bei zunehmender Tonhöhe nimmt, bei sonst gleichen Bedingungen, das Atemvolumen ab. — Die Schwingungszahl der Stimmlippen hängt nicht nur von der Kontraktion der Ringschildknorpelmuskeln, sondern auch von der Zusammenziehung und Dicke der inneren Schild-Stellknorpelmuskeln ab; nicht nur die Länge der letzteren also ist maßgebend für die Schwingungszahlen. Die Frequenz eines von den Stimmlippen gegebenen Tones bleibt nicht konstant; je höher der Ton, um so genauer wird er gehalten. Der Stimmumfang hat feste Grenzen und absolute Höhen, die Stimmlage hat lose Grenzen und relative Höhen. Das Flüstergeräusch läßt keine bestimmte Tonhöhe erkennen. — Die Verstärkung des Expiriums liefert keine sicheren Grundlagen für die Beurteilung der absoluten Stärke der Stimme; nur bei genau derselben Form im Ansatzrohr gibt die Verstärkung Auskunft über Verschiedenheiten in ihrer Stärke. Wissenschaftlich einwandfreie Ergebnisse über Stimmstärke liegen nicht vor. — Mit der Zunahme der Dauer erfolgt natürlich eine Zunahme des gesamten Luftvolumens. — Über die Beziehungen von Farbe, Höhe, Stärke, Dauer der Stimme zueinander fehlen wissenschaftlich ausgeführte Untersuchungen!

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Der primäre Unterschied zwischen Stimme und Lauten besteht darin, daß die Stimme durch das Zusammenwirken aller drei Phonationsorgane bedingt ist, die Laute dagegen entweder Atmung, Kehlkopf und Ansatzrohr, oder nur Atmung und Ansatzrohr, oder sogar ausschließlich das Ansatzrohr in Anspruch nehmen. Farbe, Höhe, Stärke und Dauer der Stimme sind allgemeiner, absoluter Natur, die der Laute dagegen kommen nur in relativer Beziehung zur Geltung. Die Hauptaufgabe bei der Bildung der Laute fällt dem Ansatzrohr zu. Die Ausdrücke Vokal und Konsonant werden mangels besseren Ersatzes beibehalten. Die Zahl der Vokale und Konsonanten ist unbegrenzt. Die theoretische Phonetik beschränkt sich auf gewisse Haupttypen, um die alle übrigen Schattierungen gruppiert werden können. Bei der Besprechung der Untersuchungen der Einzellaute und deren Ergebnisse werden als Ausgangspunkt die Organe benutzt, deren Tätigkeit am wichtigsten erscheint und am leichtesten zu beobachten ist. Auf die Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden. Für die genetische Betrachtungsweise sei bemerkt, daß sie zeigt, wie exakt und vielseitig auf diesem Gebiete schon gearbeitet worden ist und wie gewaltig der Fortschritt seit Bell sich zeigt. Nicht nur die Artikulationsstelle, sondern das vereinte jeweilige Verhalten der einzelnen Teile des Phonationsapparates finden wir bei den Lauten und Lautgruppen nach exakten Untersuchungen beschrieben: aus dem toten Schema ist Leben geworden! Um ein Beispiel zu geben. Bei einer Untersuchung des *i*, die allen Ansprüchen genügt, müßte die Fragestellung lauten: Welches ist die Lage und Gestalt der Zunge, die Stellung der Lippen, des Unterkiefers, der Wangen, des Zungenbeins, des Kehldeckels, des Gaumensegels, der Taschenbänder, des Kehlkopfes, die Schwingungsart der Stimmlippen, die Art des Ein- und Absatzes, das Volumen, die Geschwindigkeit, der Druck des Atems, der Einfluß der Tonhöhe, der Lautstärke, der Lautdauer? Zur Beantwortung all dieser Fragen, mit Ausnahme der die Lautstärke und die Stellung der Wangen betreffenden, besitzt die experimentelle Phonetik Untersuchungsmittel, die einwandfreie Ergebnisse liefern. Fügen wir zu dieser genetischen noch die gennemische Betrachtungsweise, so ist mit der Ausführung der Klanganalyse des *i* der Laut in jeder Richtung wissenschaftlich untersucht. Von besonderem Interesse sind die Ausführungen des Verf. über die gegenseitige Beeinflussung von Lauten (S. 118 ff.). Über die Beziehungen zwischen Farbe, Höhe, Stärke und Dauer der Laute fehlen Untersuchungen nach genetischen Gesichtspunkten; nach gennemischen sind einige wenige vorhanden.

Für die Mundartenforschung kann Panconcelli-Calzias vortreffliches Büchlein von Bedeutung werden. Die Beziehungen der der Erforschung lebender Sprachen sich widmenden Sprachdisziplinen zur experimentellen Phonetik sind von Natur gegeben. Daß sie zwischen dieser und der deutschen Mundartenforschung nicht schon längst innige geworden sind, scheint mir in der Hauptsache durch äußere Faktoren bedingt; vor allem durch die in dem Fehlen experimental-phonetischer Institute an den Universitäten begründete Unmöglichkeit, die notwendigen Untersuchungen vorzunehmen. Das Bedürfnis solcher wurde in Deutschland früh genug empfunden. Die in ihrer Primitivität allerdings nur mehr historisch zu bewertenden Untersuchungen Wagners (Der gegenwärtige Lautbestand des Schwäbischen in der Mundart von Reutlingen), die noch vor Rousselots epochemachenden »Les Modifications phonétiques du langage, étudiées dans le patois d'une famille de Cellefrouin« erschienen (1889/91 gegen 1892), und das Bemühen um eine möglichst genaue physiologische und teilweise auch akustische Beschreibung der Laute bei vielen Mundartenforschern sind ein Beweis dafür. Wo für den Forscher die Gelegenheit zur Benutzung experimenteller Mittel bestand, nutzte er sie auch aus. So sind denn aus dem Hamburger Laboratorium einige mundartliche Arbeiten hervorgegangen (Kloeke, Larsson, Selmer, Graß), andere werden folgen. Die grundlegenden Arbeiten von Frings über den rheinischen Akzent stellen das Ergebnis einer experimentellen Untersuchung in den Mittelpunkt, und es ist zu hoffen, daß das neugegründete Bonner Phonetische Institut dieser wichtigen Frage seine besondere Aufmerksamkeit widmet. Ist erst jeder Universität ein phonetisches Laboratorium angegliedert, eine Entwicklung, die eingesetzt hat und im Einzelfall nur eine Frage der Zeit bedeutet, so wird damit auch der Mundartenforschung die Möglichkeit gegeben, immer exakter und wissenschaftlicher zu arbeiten und der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Lösung ihrer und damit auch der allgemeinen sprachlichen Probleme näherzukommen, was der moderne Mundartenforscher als eine unabweisliche Notwendigkeit empfindet. Es wird dann auch die experimentelle Untersuchung jeweilig auf eine größere Anzahl von Versuchspersonen gestellt werden können, eine Forderung, die noch augenblicklich, aus materiellen Gründen, nur für die wenigen mit Laboratorien ausgestatteten Gebiete aufgestellt werden darf. Panconcelli-Calzias »Experimentelle Phonetik« aber wird vorzüglich geeignet sein, dem Mundartenforscher zu zeigen, wie und durch welche Mittel er den ihn bewegenden Fragen beikommen kann, vielleicht auch, welche Fragen noch gestellt werden müssen! Nicht als ob nun jeder Germanist auch Experimentalphonetiker werden sollte! »Die wenigsten Vertreter der philologischen Seite (werden) dem Naturwissenschaftler in die Details seiner anatomischen, physiologischen und physikalischen Forschungen folgen wollen oder können« sagt Sievers in seiner Phonetik[5] § 5. Er soll seine mundartlichen Untersuchungen nur in dem ihm nächstgelegenen Laboratorium unter Leitung eines Experimentalphonetikers anstellen, soweit sie lautliche Fragen betreffen. Und jeder Linguistik Studierende sollte allerdings einen experimentalphonetischen Kursus und ein Praktikum durchmachen! Er wird dem Sprachleben und im besonderen seiner eigenen Disziplin mit erhöhtem Verständnis und geschärftem Blick gegenüberstehen.

z. Zt. Hamburg. *Konrad Hentrich.*

***Wolfgang Stammler*, Geschichte der niederdeutschen Literatur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart.** (Aus Natur und Geisteswelt Bd. 815.) Leipzig u. Berlin, B. G. Teubner. 3,50 M.

Die neuplattdeutsche Bewegung braucht zu ihrer Rechtfertigung und Stärkung auch die niederdeutsche Literaturgeschichte. Diese Lebensgeschichte der geistigen Strömungen Niederdeutschlands ist eine wichtige Aufgabe der Zukunft. Alle bisherigen Versuche zu ihrer Lösung haben nur gezeigt, wie schwer es ist zu ihr vorzudringen, weil der Weg auf ziemlich ungebahnten Pfaden geht. Das Streben hebt schon mit den ersten Regungen einer plattdeutschen Renaissance gegen Ende des 18. Jahrhunderts an, aber die Kinderling, Scheller, Brun und Eschenburg gaben nur Buchtitel-Verzeichnisse oder gruben alte vergessene niederdeutsche Schätze aus. Eine erste umfangreiche Bibliographie für die mnd. Zeit stellte H. Jellinghaus 1902 in Pauls Grundriß zusammen. Eine neue geplante umfassende Bibliographie der älteren ndd. Druckwerke wird eine wesentliche Erweiterung des Materials bringen. Für die neuplattd. Periode hat Rudolf Eckart in seinem »Handbuch z. Gesch. d. plattd. Lit.« (1911) zuerst die Titel der Werke gesammelt, aber so unzuverlässig, unübersichtlich und systemlos geordnet, daß dieses Buch jedem Forscher eine gelinde Verzweiflung verursacht und dringend der Erneuerung bedarf.

Klaus Groth soll sich schon mit dem Gedanken einer ndd. Literaturgeschichte getragen haben, doch ist bisher von ihr nichts veröffentlicht worden. Als erster hat 1913 H. K. A. Krüger die Aufgabe angepackt, aber da er volkstümlich und für weitere Kreise schreiben wollte, auch in der Sorge, möglichst allen plattdeutschen Schriftstellern gerecht zu werden, viel zu viel schreibende und dichtende Elemente aufnahm, so genügt sein Werk nur bescheidenen Ansprüchen. Ähnlicher Natur sind auch die Arbeiten von Weltzien über das »niederdeutsche Drama« (1913) und von C. Schröder über die »neuniederdeutsche Dichtung in Mecklenburg« (1904). Diese Abhandlungen dienen höchstens zur oberflächlichen Orientierung für den Literaturfreund. Etwas tiefgründiger ist Schönhoffs »Gesch. d. westfälischen Dialektliteratur« (1914), aber sie beschränkt sich doch auf einen kleinen Bezirk. Stammler hat zum ersten Male das allein befriedigende Ziel ins Auge gefaßt: die ndd. Literaturgeschichte auf streng-wissenschaftlicher Grundlage in gefälliger Form. Wenn auch seine Arbeit nur ein Versuch geblieben ist, der nicht ganz frei von Mängeln ist, so liegt das einmal an der starken Raumbeschränkung, die ihm durch den Umfang der Sammlungsbände »Aus Natur und Geisteswelt« auferlegt war, andererseits an dem Charakter der ndd. Literatur. Durch den Zwang, auf 126 Seiten in kl.-8° alles Wesentliche sagen zu müssen, ist die Darstellung an vielen Stellen zu knapp geworden. Es fehlt, wie St. selbst hervorhebt, oft die eingehende Begründung für die selbständigen Auffassungen, die er vertritt. Ferner bringt es die Eigenart der nieder-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

deutschen Literatur mit sich, daß sie von einer Persönlichkeit kaum bewältigt werden kann, weil sie durch ihren eigentümlichen Entwicklungsgang in zwei völlig verschiedene und wesensfremde Teile zerfällt. Die alte Zeit der niederdeutschen Schriftsprache verlangt einen kühl abwägenden Gelehrten, die neue Zeit der lebendigen Mundarten einen mitfühlenden und liebevoll nachschaffenden Künstler.

Die Einleitung zu St.s Buch ist in der vorliegenden Kürze nur bei einiger Vorkenntnis verständlich, da er die sonst übliche Einteilung in die beiden deutschen Sprachgebiete: hd.-ndd. fallen läßt, von germanischen statt von deutschen Dialekten spricht und einen gewissen Gegensatz zwischen dem Ingwäonischen und Deutschen anzunehmen scheint. Das Anwachsen der mundartlichen Zersplitterung im Laufe der drei Perioden bis zu der heutigen Vielheit der sechs Provinzen hätte wohl angedeutet werden müssen.

In der alten Zeit kann neben den erschlossenen Heldenliedern der Nibelungen- und Dietrichsage auch wohl die Wielandsage als altes westfälisches Literaturgut angesprochen werden. Die Darstellung der gewaltigen »Heliand«-Dichtung ist reichlich dürftig ausgefallen, auch nicht in allen Teilen zutreffend, so behauptet St. z. B. der Heliand-dichter habe die Feindesliebe fortgelassen. Vers 1454 aber heißt es deutlich: »that gi iuuua fiund sculun | minneon an iuuuomu môde usw.« Für die mangelnde Vollständigkeit kann St. sich nicht mit einem etwaigen Hinweis auf andere hd. Literaturgeschichten, die den Heliand meist mitbehandeln, entschuldigen, da er sich an anderer Stelle in ziemlich breiten Ausführungen über Eike von Repgow ausläßt. Er hat zweifellos Eikes Bedeutung für die mnd. Kunstprosa richtig eingeschätzt, aber die Werke dieses anhaltischen Schöffen haben doch mehr rechtswissenschaftliches und historisches als literargeschichtliches Interesse.

Die mnd. Zeit kennt St. am besten, ihre Bearbeitung verdient hohe Anerkennung. Hier kamen ihm zahlreiche eigene Forschungsergebnisse und Vorarbeiten zu statten, hier war der richtige Wirkungskreis für seine fortschrittfrohe Gelehrtennatur. Es ist erstaunlich, mit welchem Geschick er das schier unübersehbare Material gesichtet und zusammengefaßt und bestimmte Dichterpersönlichkeiten wie z. B. Eike, Korner, den Pfaffen Konemann, Herm. Bote aus der Masse herausgehoben hat. Die Einteilung ist insofern nicht ganz geglückt, als er z. B. Geschichtschreibung und geistliche Literatur nebeneinander stellt, zwei Sphären, die sich unter Umständen schneiden können — außerdem daneben wieder die Literatur der Hansestädte und des Binnenlandes aufführt und schließlich daran das Drama hängt, so daß er am Ende glücklich stoffliches, örtliches und ästhetisches Einteilungsprinzip nebeneinander hat. In dem Abschnitt über »die Grundlagen« zeigt sich uns St. in seinem kühnen Forschereifer, wie er wagemutig die oft unzusammenhängenden Gegenstände verknüpft und intuitiv motiviert. Mag sein, daß er dabei zuweilen etwas reichlich phantasievoll verfährt, so besonders in der Ableitung der erhaltenen mnd. Sprachdenkmäler aus dem Charakter der Niederdeutschen überhaupt oder z. B. später in der Genesis der Totentänze, aber dieser Weg glücklicher Kombination ist doch der einzige, der uns energisch vorwärts bringt.

Über die alte Chronik des Eberhard von Gandersheim von 1216 schweigt St. sich aus. Sonst sind die historischen Quellenwerke sehr ausführlich gewürdigt, was sich in Anbetracht des Raummangels vom literarhistorischen Standpunkt nicht recht verteidigen läßt. Hingegen hätte ein längeres Verweilen beim historischen Liede (S. 32) nicht geschadet. Auf das von Alpers eingehend geprüfte Problem des ndd. Volksliedes ist St. überhaupt nicht eingegangen, er erwähnt lediglich bei der Romantik die Sammlung ndd. Lieder und den »Henneke Knecht« bei der Hamburgischen Literatur. Abgerundet und erschöpfend ist die Studie über die geistliche Literatur, dankenswert ist ihre Eingliederung in die verschiedenen religiösen Bewegungen, wobei besonders der Hinweis auf die Mystik in ndd. Landen Beachtung verdient. Sehr wertvoll ist auch die starke Betonung der inneren Beziehungen zwischen den Hansestädten und der weltlichen Literatur. Dagegen ist das Drama verhältnismäßig schlecht weggekommen, insbesondere sind die Spuren ndd. Fastnachtspiele nicht ganz so nebensächlich und gleichgültig, wie es nach St. scheint. Der kurze Überblick über das ausgehende 16. Jahrh. gibt nur ganz allgemein die Richtlinien an und sieht von allen Einzelheiten ab, er befriedigt daher nicht recht. Das

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Nachleben der alten Heldensage und die Kuriositäten der ndd. makaronischen Literatur sind in ihm unberücksichtigt geblieben. In der Übergangszeit vom 17. zum 19. Jahrh. erfahren wir von Jobst Sackmann, dessen Persönlichkeit allerdings in neuester Zeit angefochten ist, nichts. Die Vorläufer der neuplattd. Bewegung sind im allgemeinen gut charakterisiert, höchstens vermißt man Bärmanns Burnspille.

In der Schilderung der Zeit seit Klaus Groth spüren wir dann die ganze Eigenwilligkeit der St.schen Urteilsbildung. Dieser letzte Teil bietet am meisten Angriffspunkte, weil vieles subjektive Aussage ohne Beweis ist. Weder mit der Einteilung des Stoffes noch mit der Bewertung der Dichter und ihrer Werke kann man sich in allen Fällen zufrieden geben. St.s absprechende und tadelnde Behauptungen über Groth, deren tendenziöse Färbung ohne weiteres erkennbar ist, fordern zum Widerspruch heraus. Er hebt nur einseitig gewisse Schwächen der Grothschen Lyrik, ihren sentimentalen Einschlag, ihr stark literarisches Gepräge und ihre Armut an verschiedenen Tönen hervor, ohne daß er die ungeheure Kraft ndd. Erlebens gelten läßt, die uns aus dem einzigartigen Quickborn entgegentönt. Dieser Liebes- und Leidenssang einer Heimatsehnsucht, die dem Heider Schullehrer fast das Leben kostete, soll nur ein künstlich-literarisches Produkt gewesen sein, das die Leute kurze Zeit blendete, und doch war es ein Lyrikbuch, das eine neue Literatur ins Leben rief.[1]) Die falsche Einschätzung Groths durch St. hat soeben Ad. Bartels, der trotzige Dithmarsche, im »Eekbom« (39. Jahrg., Nr. 6, S. 84—88) wenn auch wieder sehr temperamentvoll, so doch meistens treffend kritisiert und richtig gestellt. St. will zwar an Groth dem Epiker wieder gut machen, was er an dem Lyriker gesündigt hat, er weist aber dabei den Novellen als Vorarbeit für die Versepen eine gar zu bescheidene Rolle zu. — Bei Reuter berührt es merkwürdig, wenn ein Werk wie »Hanne Nüte« überhaupt nicht genannt, sondern erst später bei Brinckman nebenbei mit erwähnt wird, während St. für eine Rechtfertigung des »Dörchläuchting«-Romans fast eine halbe Seite verschwendet. Brinckman wird als der größte ndd. Lyriker des 19. Jahrh. gegen Groth ausgespielt, er wird als der geniale Liedersänger gefeiert, dessen Erzählungen »nicht unverdient« mit geringem Beifall aufgenommen wurden. Befremdend wirkt seine Auslassung über den »Peter Lurenz«, der um jeden Preis das Zwerchfell der Leser erschüttern will. Während Krüger Johann Meyer zum vierten Klassiker stempelte, verdammt St. ihn zum virtuosen Reimkünstler und zur eklektischen Epigonennatur. Die Wahrheit liegt wohl mehr in der Mitte. Bei Alwine Wuthenow hätte wohl der Titel der anonym erschienenen Gedichtbände angeführt werden müssen. Überblickt man die zweite Periode 1852—1877 bei St., so verrät sie nicht die Gründlichkeit und Sachlichkeit, die man von einer wissenschaftlichen Literaturgeschichte verlangen muß.

Unbestritten ist die überragende Stellung, die St. Joh. Hinrich Fehrs als Begründer einer psychologischen Richtung in der ndd. Literatur zuweist, überhaupt ist dieses scharf umrissene Dichterporträt eins der besten neben den Männern der unmittelbaren Gegenwart. Trede, dessen »Abel« zwei Jahre nach »Lüttj Hinnerk« erschien, als Nachläufer von Fehrs zu bezeichnen, erscheint mir ziemlich gewagt, ebenso gut können auch Groths Vertellen ihm die Anregung gegeben haben. Warum Tiburtius, Stillfried zu den Psychologen gerechnet werden, während Poeck mit seinem »Ellernbucht«-Roman und Gorch Fock mit seinen Seegeschichten zu den Altmodischen gesteckt werden, ist ohne eingehende Begründung nicht verständlich. Es wäre überhaupt zu erwägen, ob die Schilderung der neuplattd. Literatur nach Landschaften nicht glücklicher wäre als die nach literarischen Gattungen, da bei dieser das Problem der Umwelt, die vielfach auf Form und Gattung der Dichtung einwirkt, nicht klar genug hervortritt. Das zeigt sich besonders bei der westfälischen Literatur bei Erscheinungen wie Krüger, Wibbelt und

1) Diese Auffassung des Herrn Dr. Struck teile ich nicht, wie ich im Einvernehmen mit ihm hier anmerke. An anderer Stelle werde ich Gelegenheit haben, mein Urteil über Groths Bedeutung als Dichter, das im wesentlichen mit Stammlers Würdigung übereinstimmt, kurz zu begründen. Vor Stammler ist bereits W. Rust in seiner Rostocker Doktorschrift »John Brinckmans hoch- und niederdeutsche Dichtungen« (Berlin 1913) zu demselben Ergebnis gelangt. *H. Teuchert.*

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Wagenfeld. Warum St. die ostfriesische Literatur ganz ausgeschieden hat, ist nicht recht ersichtlich. Beim Drama werden die Fäden von Stavenhagen nach rückwärts zum Mittelalter nicht geknüpft. Gaedertz eingehende Untersuchungen hätten hier nutzbar gemacht werden müssen. Neben Wriedes dramatischen Kleinigkeiten verdienen auch Focks »Doggerbank« und »Cilli Cohrs« Erwähnung. Eigenartig und nicht gerade glücklich sind oft die Vergleiche ndd. Dichter mit hd. bei St. So vergleicht er Groth mit Opitz, ein ander Mal mit dem Maler Spitzweg und dem entsprechend Reuter mit dem Maler Schwind. Der biedere Sibeth soll das Zeug zu einem ndd. E. T. A. Hoffmann haben, Stavenhagen soll Herbert Eulenberg ähneln. Derartige gewaltsame Vergleiche verwirren nur den Leser.

Trotz der Einwendungen, die hier gegen St.s Buch vorgebracht werden mußten, wird der bedeutende positive Wert seiner Arbeit nicht verkannt, er soll hier am Schlusse noch einmal hervorgehoben werden. St. hat uns durch seine systematische und wissenschaftliche Verarbeitung, Zusammenfassung und Ordnung des reichen Materials ein gut Stück weiter gebracht. Durch sein Buch sind zum ersten Male mit aller Klarheit die großen Probleme der ndd. Literaturgeschichte hervorgetreten, die zu lösen allerdings erst der Zukunft vorbehalten ist.

Schließlich sei noch auf ein paar geringfügige Versehen aufmerksam gemacht: Korner ist S. 24 Franziskaner und S. 52 Dominikaner. Philipp der Schöne von Frankr. (S. 59) ist nicht der III., sondern der IV. S. 69 heißt der Teufel »Funkeldune«. Babst (S. 80) schrieb »Schnaksche Saken«.

Rostock i. M. *Dr. G. Struck.*

Deutsche Dialektgeographie. Berichte und Studien über G. Wenkers Sprachatlas des Deutschen Reichs herausgegeben von Ferdinand Wrede. Heft VI: Fritz Wenzel, Studien zur Dialektgeographie der südlichen Oberlausitz und Nordböhmens. S. 1—106; Walther Mitzka, Ostpreußisches Niederdeutsch nördlich vom Ermland. S. 107—294; Rolf Ehrhardt, Die schwäbische Colonie in Westpreußen. S. *1—*94. Mit drei Karten. Marburg, Elwert, 1920. 28 M.

Mit besonderem Dank ist es zu begrüßen, daß der Herausgeber der Deutschen Dialektgeographie in dem vorliegenden Heft drei Arbeiten über das ostdeutsche Sprachgebiet vereinigt hat, nachdem die bisherigen Hefte vorzugsweise die rheinischen Dialekte behandelt hatten. Alle drei Arbeiten sind bereits vor dem Krieg angefertigt worden und vollständig oder im Teildruck als Marburger Dissertationen erschienen. Die Ausgabe des Hefts verzögerte sich aber, weil für die umfangreiche mittlere Arbeit Nachträge verschiedener Art nötig wurden. Der Krieg brachte eine weitere Verzögerung, zumal Mitzka durch schwere Verwundung und langes Krankenlager für Jahre der Arbeit entzogen wurde.

Trotzdem verdient gerade die Arbeit von Mitzka besondere Anerkennung. Sie bedeutet einen gewaltigen Fortschritt in der Kenntnis des Ostniederdeutschen und namentlich des Niederpreußischen (so läßt sich das Nd. Ostpreußens im Gegensatz zum Hochpreußischen, der bekannten md. Sprachinsel, bequem bezeichnen). Die Arbeit ist in den Jahren 1909—1911 auf längeren Reisen von Ort zu Ort und in ständiger Bezugnahme auf die Karten des Sprachatlasses entstanden. Das behandelte Gebiet ist geographisch sehr umfangreich: es umfaßt die beiden Landschaften Natangen und Samland und reicht nach Osten bis zu einem Streifen, der von der Memelniederung über Insterburg zu den masurischen Seen geht. Im Mittelpunkt steht der nd. Dialekt Königsbergs, dessen Lautlehre im ersten Teil dargestellt wird. Dieser grammatische Abschnitt zeichnet sich durch Klarheit und Gründlichkeit aus und überragt die älteren Arbeiten von Fischer (Samland 1896) und Kantel (Natangen 1900/1901) bei weitem. Die Fülle von Beispielen kommt auch der Kenntnis des Wortschatzes zugute. Nur selten wird man andrer Meinung sein als M. Ich möchte in *xangələ* (§ 9) und *šwārkə* (§ 10) nicht westgerm. *a*, sondern *ë* ansetzen. Auch scheint bei der Darstellung von offenem *ɛ* und *e* in geschlossener Silbe (§ 24, 26) eine Nachprüfung angebracht, z. B. *špĭnə* 'spinnen', *špen* 'Spinne', *blĭs* 'Blässe des Viehes', *mest* 'Mist'. *fasəlōwənt* 'Fastnacht', das § 13 als Normalform genannt wird, kommt nur im östlichen Niederpreuß. der Kreise Tilsit, Ragnit, Insterburg, Gumbinnen usw. vor, während die in Natangen und Samland übliche Form *fastəlōwənt*

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ist; nur Fischer in seiner nicht immer zuverlässigen Gramm. sagt S. 46, 66 *Fassldwend*. Ebensowenig wird *pœt* für 'Topf' (§ 28) gebraucht, man sagt ndpreuß. (wie hochpreuß.) allgemein *top*, nur im südlichen Natangen an der Grenze des Hochpreußischen *dop*. Gelegentlich sind Einzelerscheinungen verallgemeinert, im ganzen aber ist M. zuverlässig und vorsichtig. Vorsichtig auch darin, daß er auf Folgerungen für die Herkunft der Mundart und der Ansiedler verzichtet.

Der dialektgeographische Teil (§ 109—172) bietet eine Fülle neuer Belehrung. Es ist M. gelungen, das von ihm behandelte Sprachgebiet durch drei größere Linienbündel zu teilen, so daß vier Einzelgebiete deutlich heraustreten: Westsamland, Ostsamland, Natangen, das Ostgebiet. Die beigegebene Karte veranschaulicht diese Teilung aufs beste. Für das westl. Samland gegenüber dem östlichen ist charakteristisch *g* für *û* (*tgn — tûn*), *-n* (*štōn — štō*), *ĭk xint* (*ĭk xî*), *bədĭt* 'bedeutet' (*bədîd*), *tijə* zehn' (*tîə*), *twĭda* 'zweiter' (*tswaita*) u a. Für das Natangische ist die Diphthongierung von *ê, ô* zu *ēi, ōu* charakteristisch (*brēif, ēik, wōuŭt, ōult*), für das Ostgebiet *r* gegenüber sonstigem vokalisierten *ŕ* (*pêrt — pêŕt*), *ō* gegen *ā* (*ōrftə* 'Erbsen') und namentlich eine mannigfaltigere Wortbetonung und Satzmelodie, die durch eine scharfe Akzentgrenze sich von dem eintönigeren westlichen Gebiet scheidet. Die Längen *ê, ē, ō* werden im Osten in offener Silbe diphthongiert und erhalten fallende Betonung, z. B. *wē·i.tə* 'Weizen', *xê·ə.nə* 'sehen', *drō·ə.yə* 'tragen' — eine Erscheinung, die von M. § 241, 3 zweifellos mit Recht auf den Einfluß des Litauischen zurückgeführt wird. Für das Ostgebiet ist ferner von Interesse, daß hier vielfach hd. Formen, vielleicht unter dem Einfluß der oberdeutschen Besiedlung des 17. und 18. Jahrh., vorhanden sind, z. B. *xon, xonkə* 'Sonne' (im Westen *xĭn, xĭnkə*), *wox* 'Woche' (W. *wēk*) und die Zahlwörter *tswê, fĭmf, xeks, xîbə, nēin, tsēn, tswelf*, die im Samland und Natangen nd. sind. Diese Einzelerscheinungen werden dialektgeographisch sorgfältig abgegrenzt. Man vermißt nur eine Abgrenzung des Natangischen nach dem anschließenden Nd. südlich des Frischen Haffs und dem Hochpreußischen; denn Stuhrmanns Grenze (Das Md. in Ostpr. 1895) bedarf der Nachprüfung.

In dem historisch erklärenden Teil (§ 232—250) werden die Fragen nach dem Verhältnis von Mda. und Naturgrenzen, Nationalität, Kirchspiel- und Verwaltungsgrenzen mit guten Kenntnissen und verständigem Urteil besprochen. Die Flüsse unsers Gebiets bilden keine Dialektgrenzen, wohl aber die Wälder, Moore und Seen. Interessant ist der Hinweis, daß die diphthongierende Mda. des Niederpr. (Natangen) das vom Deutschen Orden kolonisierte Gebiet umfaßt, während die monophthongierende (Samland und Ostgebiet) in den früher und später germanisierten Teilen gesprochen wird.

Überdies behandelt M. die nd. Sprachdenkmäler des 17. Jahrh. (Hochzeitsgedichte und drei Zwischenspiele u. a.), ausgehend von S. Dachs Anke van Tharaw, wobei neben dem Lautlichen auch das Kulturgeschichtliche zu seinem Recht kommt. Bei dem S. 206 ff. abgedruckten Hochzeitslied möchte ich einige Versehen M.s berichtigen; es muß heißen: *trûhartger, opgeschlahte, Krooch, Töver-Hex, liederliege, streichel, langet* (Str. 7), *wâhterd* (Str. 14), *De Flabb dey flunckerd mie*. Ein weiterer Abschnitt mustert die Literatur über die Mda. des behandelten Gebiets von Pisanski (1760) bis zu den Karten des Sprachatlas. M. kommt zu dem Ergebnis, daß das Gesamtbild des Sprachatlas in allem Wesentlichen bestätigt wird.

Mit Mitzkas vortrefflicher Leistung kann sich Ehrhardts Arbeit über die schwäbische Kolonie in Westpreußen nicht messen. Es handelt sich in ihr um den Dialekt von 13 Dörfern zwischen Culm und Culmsee, die in der Zeit von 1780—1790 besiedelt wurden (1559 Kolonisten, darunter aus Württemberg 1265, aus Baden-Durlach 101, s. § 27). Es ist gewiß verdienstlich, daß in einem historischen Teil die Namen aller Kolonisten mit Angabe der Herkunft und des Standes, daß ferner die vierzig Wenkerschen Sätze in der Übertragung der 13 Dörfer (§ 31—72) genau abgedruckt werden. Aber es wäre doch wünschenswert gewesen, wenn der Verf. bei der Darstellung der Grammatik sich nicht nur auf die 13 Formulare und deren Vergleichung an Ort und Stelle beschränkt, sondern das Wenkersche Material aus eigenen Aufnahmen erheblich bereichert hätte. Dann hätte er mehr Stoff zur Beantwortung der Frage zur Verfügung gehabt, die ihn

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

vor allem interessiert: nach dem Vorgange Böhmers über die pfälzische Kolonie am Niederrhein die Mda. der westpr. Kolonie mit der der schwäbischen Heimat zu vergleichen und sie möglichst zu lokalisieren. E. kommt § 247 zu dem Ergebnis, daß in der Colonie (C) das Durlachsche (D) das Württembergische (W) stark zurückgedrängt habe (trotz dem oben angegebenen Verhältnis von 1 : 12), und erklärt dieses Plus von D damit, daß D in vielen Punkten der Schriftsprache näher stehe. Er vergleicht § 248 die Mda. der C mit den Heimatmdaa. und will dabei solche Übereinstimmungen ausschließen, welche auf Schriftsprache oder nd. Nachbarschaft zurückzuführen sind. Wenn er aber, um die Übereinstimmung von C und D anzugeben, unter Ausschaltung der Schriftsprache *man, waksə, niks* (D *i*, W *e*), *wịndər, drịŋkə, ụnsrə, tsrik* (W *u*), *broxd* (D Kürze), *mus* anführt, so scheiden diese Beispiele m. E. als nicht beweiskräftig aus, da sie durchaus auf den Einfluß der Schriftsprache zurückgeführt werden können. Auch die Formen *çsd* 'ißt' und *iš* 'ist' (Ausfall des *t*: D *iš*, W *išt*) lassen sich nur bedingt für D in Anspruch nehmen, da auch in ihnen Anlehnung an die umgebende Schrift- und Umgangssprache angenommen werden kann. So müßte die Tabelle § 248 sowie die ganze Frage des Verhältnisses von Coloniemda. zur Heimatmda. noch einmal untersucht werden: ich glaube, daß bei einem Lokalisierungsversuch D ausscheiden würde. Ob es freilich gelingen würde, C irgendwo in Württemberg genauer zu bestimmen, möchte ich bezweifeln, da C zweifellos eine starke Nivellierung enthält.

Ein dankenswerter Anhang (§ 250—252) bringt aus eigenen Aufnahmen einige alte schwäb. Gebräuche und Lieder, die in der westpr. Colonie noch üblich sind. Dankenswert besonders auch darum, weil hier volkskundliche Materialien in einem Gebiet festgehalten sind, in dem seit dem Verlust an Polen die Erforschung der deutschen Sprache unendlich erschwert worden ist.

Auch die Arbeit von Wenzel behandelt eine Siedlungsmda., die Nordböhmens und der südlichen Oberlausitz. Er geht dabei von seiner Heimat Groß-Schönau bei Zittau aus, vergleicht sie mit den bereits bearbeiteten Dialekten von Seifhennersdorf (Michel), Sebnitz (Meiche) und Markersdorf (Knothe), berücksichtigt aber auch alle Grenzorte von Sebnitz bis zum Isargebirge und setzt seine Ergebnisse zu W. v. Unwerths Arbeit über die schlesische Mda. in Beziehung. Grammatik und dialektgeographische Übersicht machen einen guten Eindruck. In den historischen Erläuterungen der Dialektgrenzen unterscheidet W. eine Reihe Hauptlinien. Die Linie A, die heutige Reichsgrenze, hat auf die lautlichen Grenzen nur bedingt eingewirkt, stärker auf die Ausbildung lexikalischer Unterschiede. In den übrigen Linien B—K erkennt W. die alten Herrschaftsgrenzen und bespricht daraufhin die Beziehungen zwischen politischer Grenze und Dialekt. Es sind die Herrschaften Rohnau, Ostritz, Friedland, Reichenberg, Seidenberg, Grafenstein, Lämberg, Mühlstein, Reibersdorf, Zittau, des Eigenschen Kreises, Tollenstein. Mit guter Beobachtung werden die dialektischen Eigenheiten der Städte gesondert behandelt, da in ihnen andre Kulturmomente wirken als auf dem Lande. Die Einzeldialekte haben die Erscheinungen gemeinsam, die Unwerth als »gemeinschlesisch« (Unw. S. 4) bezeichnet hat: der oberlausitzer und nordböhmische Dialekt wird in engste Verwandtschaft mit dem schlesischen gebracht. W. läßt die Frage offen, inwieweit die historischen Beziehungen diesen Zusammenhang erklären können. Mit kluger Vorsicht verzichtet W. darauf, aus sprachlichen Einzelheiten Schlüsse auf die Besiedlungsverhältnisse zu ziehen. Einige volkstümliche Dialektverse bilden den Schluß der guten Arbeit.

Mit dem Dank an den Herausgeber F. Wrede, der das inhaltreiche Heft glücklich durch den Krieg gebracht hat, verbinde ich den Wunsch, er möchte in den künftigen Heften der DDG. bald wieder den deutschen Osten berücksichtigen: an Stoffen und Problemen fehlt es nicht.

Königsberg. *Ziesemer.*

Kurze Anzeigen.

J. Heinzerling, Die Siedlungen des Kreises Siegen. Im Verlage d. Ver. f. Heimatk. u. Heimatschutz im Siegerlande samt Nachbargebieten. Siegen 1920. VIII, 76 S. — Die urkundlichen Formen werden mit der mundartlichen Lautgestalt zusammen für die Deu-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

tung der Ortsnamen herangezogen. Aus der ersten Schicht bis zum 5. Jh. stammen 30 Ortsnamen, die fast alle den Gewässern entnommen sind; die 70 der zweiten Schicht bis zum 13. Jh. sind meist aus einem Personennamen und der Endung -dorf, -hausen, -bach und -feld zusammengesetzt; die 100 Siedelungsnamen aus der letzten Schicht werden zumeist auch als Flurnamen verwendet und weisen als zweiten Bestandteil Geländebezeichnungen auf. Die für Westfalen, die alemannische und nassauische Siedelung kennzeichnenden Endungen fehlen. Ein sachlich, aber doch gemeinverständlich geschriebenes Buch.

K. Bohnenberger, Die Mda. des sw. Württemberg. Württ. Jahrbücher f. Statistik u. Landeskunde 1917/18, S. 170—208. — Mit diesem Seitenstück zur Übersicht über die Mundart des Südostens von Württemberg, welche der Vf. in seiner »Beschreibung des Oberamts Tettnang« geliefert hat, verschafft uns B. einen Einblick in die sprachgeschichtlich hochinteressanten Verhältnisse dieses schwäbisch-niederalemannischen Grenzbezirkes. Neben den sorgfältigen dialektgeographischen und geschichtlichen Teilen der Darstellung fesseln grammatische und phonetische Angaben. So sieht B. die Diphthonge aus *î û* aus einem Übergangslaut mit weiterer Zungenstellung und folgendem alten Vokal hervorgehn. Für Vokal- und Konsonantendehnung lassen seine Belege auf das Wirken einer Regelung der Dauer und Stärke schließen. Soweit die Dauer für sich beobachtet werden kann, müßten hier instrumentelle Messungen wertvolle Befunde liefern. Beachtung verdient der Umstand, daß *e* in den athematischen Verben 'gehn', 'stehn' und den an diese angeschlossenen Kurzverben auf Umlaut zurückgeführt werden kann. Die Geschichte der Sprachgrenzen erklärt sich auch in diesem Gebiet im Sinne der anderorts erkannten Zusammenhänge. Es wäre für die deutsche Grammatik sehr förderlich, wenn B. einige sprachliche Abschnitte ausführlich darstellen möchte. Für die Regel von dem Ausgleich innerhalb des Taktes kann man nach den andeutenden Angaben aus einer solchen Einzelbehandlung eine bedeutende Bereicherung unserer bisherigen Kenntnis davon erwarten.

Ders., Die Ortsnamen Württembergs in ihrer Bedeutung für die Siedlungsgeschichte. S.-A. aus den Blättern des Schwäb. Albvereins. Jahrg. 1920. 29 S. Als vorteilhaftes Mittel, das Alter der Siedlungen festzustellen, wird die Lage im Gelände, ob günstig oder nicht, erwiesen. Beachtung verdient der Umstand, daß B. sich entschließt, alle heim-Orte den merowingischen Saalfranken zuzuweisen. Entsprechend werden die ingen-Siedlungen im fränkischen Gebiet als Reste des alemannischen Vorbesitzes angesprochen. Die kleine Schrift empfiehlt sich zur Einführung in das Studium der Ortsnamen.

L. Grootaers, Hoe staat het met het wetenschappelijk onderzoek der Zuidnederlandsche dialecten? Lezing gehouden op het III° Vlaamsch Philologencongres te Gent op 19. Sep. 1920. Aus: Dietsche Warande en Belfort. Jan. 1921. — Als Antwort auf diese Frage fordert G. dialektgeographische Untersuchungen und landschaftliche Wörterbücher; das Verfahren soll sich nach dem deutschen Muster richten.

H. Deiter, Nachtrag zum Wörterverzeichnisse der Mda. von Hastenbeck. S.-A. a. d. Hannov. Geschbll. 24, 29—70. — Forts. zu der Zs. 1921, 94 angezeigten Arbeit.

Zeitschriftenschau.

(Um möglichste Vollständigkeit in der Übersicht zu erreichen, bittet der Herausgeber, ihm alle einschlägigen Arbeiten einzusenden.)

Anzeiger für deutsches Altertum. 40: F. Neumann, Gesch. d. nhd. Reimes von Opitz bis Wieland, bespr. M. H. Jellinek (129—137); K. Hentrich, Die Besiedlung d. thür. Eichsf. bespr. E. S(chröder) (146); Rostocker nd. Liederbuch v. J. 1478 her. von B. Claußen, bespr. E. S(chröder) (149—151).

Badische Heimat. 5/6: H. Bächtold, Geschichten und Sagen aus dem südlichen Badner Lande (112—126). — 7 (1920): O. Haffner, Von der Freiburger Mda. (121—131).

Brandenburgia. 29: W. v. Schulenburg, Kinderschreck (43—46).

De Eckbom. 39: H. Claudius, Piattdütsch un Expressionismus (20—21); H. Kleibauer, Westfäolske Schaulmesters as plattdütsche Dichters (35—38); A. H. Grimm,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Über nd. Ortsnamen (38—40); G. Dehning, Plattdütsch in Bremen (49—51); A. Bartels, Klaus Groth nach W. Stammler (84—88).

Unser Egerland. 25: G. Kutschera, Ortsnamen auf -les und -las (7); Avanzini, Egerländisch »Diaz« (17); J. Hofmann, Egerländer Namen (19—20); J. Kirchberger, Beiträge zur Egerl. Wortforschung (20—22). Dazu eine Mundartbeilage mit Gedichten.

Germanisch-Romanische Monatsschrift. 8 (1920): M. L. Wagner, Die Beziehungen zwischen Wort- und Sachforschung (45—58); E. Trauschke, Herkunft und Bedeutung des Spottnamens »Katzelmacher« (105—106); F. Sommer, Stimmung und Laut (129—141. 193—204); F. Holthausen, Worterklärungen (182—184. 249—250. 366—369, aus dem Kölnischen); H. Schröder, Absorption und rhythmischer Akzent im heutigen Deutsch (252—253); R. Blümel, Die gehörte und gesprochene, und die gelesene und geschriebene Sprache (273—281); L. Spitzer, Wucherndes *Und* im Schlesischen (369—372). — 9: H. Schröder, Hyperkorrekte (umgekehrte) Schreib- und Sprechformen, bes. im Niederdeutschen (19—31); A. Schirmer, Die deutsche Umgangssprache (42—53); E. Ochs, Die Gliederung des Alemannischen (56—58); C. Wesle, Die deutsche Soldatensprache im Kriege (108—117).

Hessische Blätter für Volkskunde. 19: W.-M. Schaefer, Hausinschriften und Haussprüche (1—114).

Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. 45: E. Damköhler, *d* in der Mda. des Dorfes Cattenstedt b. Blankenburg a. Harz (1—17); W. Seelmann, Nd. Diminutive auf *-el* (18—21); Ders., Mnd. u. ahd. *unde* u. *und* (22—28); F. Techen, Beisteuer zum mnd. Wtb. (43—84). — 46: F. Techen, Beisteuer II zum mnd. Wtb. (1—28); O. Weise, Beiträge zur nd. Wortbildung (28—40); W. Seelmann, As. u. mnd. Diminutive (51—57); H. Klenz, Zur Brinckman-Forschung (70—71); W. Seelmann, Dass. (71—72).

The Journal of English and Germanic Philology (nachgeliefert von XV Nr. 3 [Juli 1916] an). XVI: E. Prokosch, Die deutsche Lautverschiebung und die Völkerwanderung (1—26); C. M. Lotspeich, A theory of Ablaut (173—186); J. Wiehr, Carl Hauptmanns Verhältnis zur Heimatkunst (226—240). — XVII: C. M. Lotspeich, Accentmixture and sound changes (157—174); A. M. Sturtevant, Über die Stellung des starken attributiven Adjektivs im Deutschen (329—345); E. W. Fay, Etymological notes (423—425); H. O. Schwabe, Etymological notes (585—588). — XVIII: Ph. Seiberth, The rhythmical line (242—249); C. M. Lotspeich, Ablaut and Sentence-Accent (372—373); O. B. Schlutter, Notes on Kluge's and Weigand's Etymological Dictionaries (374—377); A. M. Sturtevant, Zur *a*-Brechung im Nord- und Westgermanischen — das Verhalten des starken Verbs zu der nominalen Flexion (378—401); L. Landau, A Hebrew-german (Indo-german) paraphrase of the book Esther of the fifteenth century (497—555). — XIX: S. Kroesch, Semantic notes (86—93); W. Kurrelmeyer, Etymological notes (510—519).

Mitteilung.

Im Anschluß an die diesjährige Philologenversammlung soll Ende September in Jena die zweite Konferenz von Leitern der deutschen Mundartenwörterbücher stattfinden. Auf der ersten, vom 2. Oktober 1913 in Marburg, hatte man wegen der Vorteile eines Meinungsaustausches über Erfahrungen und Arbeitsverfahren eine regelmäßige Wiederholung der Konferenzen in Aussicht genommen. Einladungen sind an die Teilnehmer der ersten Konferenz bereits ergangen. Die Herausgeber neuerer oder geplanter Wörterbücher worden hierdurch auf diese Veranstaltung hingewiesen und gebeten, sich wegen Auskunft mit Herrn Prof. Dr. Ferd. Wrede in Marburg (Lahn), Gisselberger Str. 19 in Verbindung zu setzen.

Die Schriftleitung.

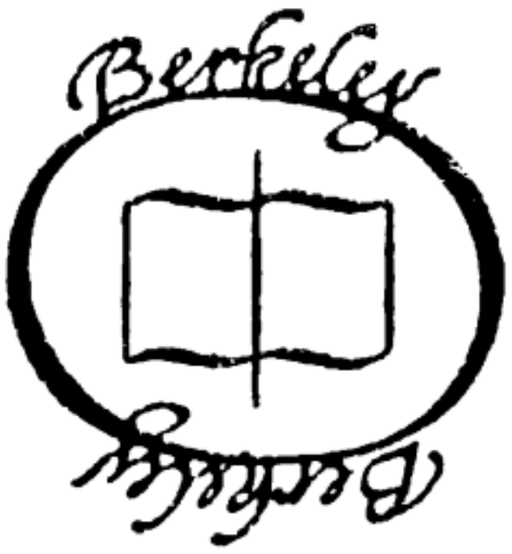
Hausdruckerei Dr. Martin Sändig oHG., Niederwalluf

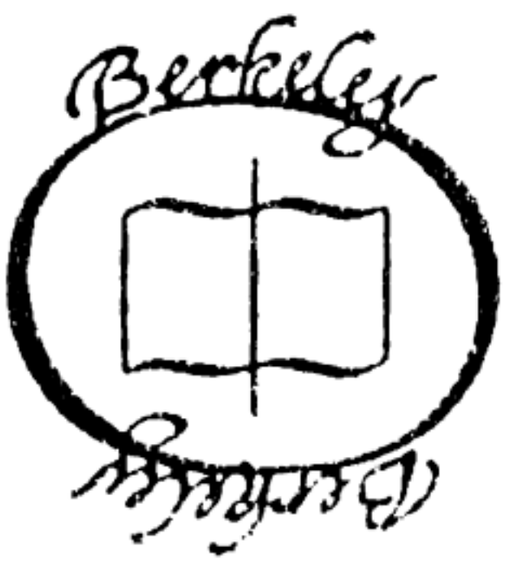
16

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA





Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

U. C. BERKELEY LIBRARIES
C046999935

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA